3595 Bibl. Mont

3 April

Klapwyl Max Montgelas

d. 3t Apr. 1823.

Dr. Benjamin Franklin's

Leben.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Erſter Theil.

Weimar,
Im Verlage des Landes-Induſtrie Comptoirs.
1818.

Dr. Benjamin Franklin's nachgelaſſene Schriften und Correſpondenz, nebſt ſeinem Leben.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Dritter Band.

Franklin's Leben erſten Theil enthaltend.

Weimar,
Im Verlage des Landes-Induſtrie Comptoirs.
1818.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Benjamin Franklin's Leben.

Erſte Abtheilung.

Benjamin Franklin's Leben.

Erſte Abtheilung.

An Wilhelm Franklin, Esq.

Statthalter von Neu-Jerſey in Nordamerica.

Twyford, bei'm Biſchof von St. Aſaph (Dr. Shipley) 1771.

Lieber Sohn!

Mich hat es immer gefreut, wenn ich irgend kleine Anekdoten über meine Voråltern ſammeln konnte. Erinnere Dich nur der Erkundigungen, die ich, als Du mit mir in England warſt, bei meinen noch lebenden Verwandten einzog, und wie ich bloß deßhalb eine Reiſe unternahm. Da ich mir nun denke, es möchte Dir wohl auch ſo angenehm ſeyn, meine Lebensumſtände, wovon Du viele noch nicht kenneſt, zu erfahren, und da ich auf einige Wochen ununterbrochener Muße rechne, ſo ſetze ich mich nieder, ſie Dir aufzuzeichnen. Dafür habe ich auch noch andere Gründe. Aus der Armuth und Dunkelheit, worinn ich geboren ward und meine früheſten Jahre ver-

lebte, habe ich mich zu einer Art von Wohlhabenheit und Berühmtheit erhoben. Da ich immerfort bis in ein hohes Alter Glück gehabt habe, ſo wünſchen vielleicht meine Nachkommen die Mittel kennen zu lernen, die ich brauchte, und die, Dank ſey der Vorſehung, mich ſo gut förderten. Vielleicht finden ſie dieſelben auch für ſich anwendbar, wenn ſie in ähnliche Lagen kommen ſollten. Wenn ich, wie gar oft geſchieht, dieß Glück erwäge, ſo habe ich wohl manchmal geſagt, ich würde, wenn es in meine Wahl gegeben wäre, nichts dagegen haben, dieß ganze Leben vom Anfang bis zum Ende nochmals durchzumachen; nur würde ich mir ausbitten, wie ein Schriftſteller bei der zweiten Auflage, die Fehler der erſten verbeſſern zu dürfen. Auch wünſchte ich wohl, einige Unfälle mit günſtigern Erlebniſſen zu vertauſchen. Aber auch wenn mir dieß verſagt würde, würde ich dennoch nicht anſtehen, das Leben wieder von vorn anzufangen. Da jedoch eine ſolche Wiederhohlung nicht zu hoffen ſteht, ſo iſt immer die Erinnerung an alle Umſtände noch das, was nochmaliger Durchlebung am nächſten kommt; und, thun wir das in Schrift, ſo dauert die Erinnerung um ſo länger. Mit dieſer Beſchäftigung befriedige ich zugleich den Greiſen ſo natürlichen Hang, von ſich und ihren Handlungen zu ſprechen; und ich darf ihm wohl folgen, ohne damit denen langweilig zu werden, welche, vielleicht aus Ehrfurcht gegen mein Alter, auf mich hören zu müſſen glauben; denn am Ende ſteht es ihnen ja doch frei, mich zu leſen, oder auch nicht. Und endlich — ich will es nur bekennen, weil mir doch Niemand glaubte, wenn ich es läugnen wollte — endlich füttere ich damit auch meine Eitelkeit nicht wenig. Fürwahr, ich hörte und ſah noch nie das Vorläufige, „ich darf das ohne Eitelkeit ſagen" — ſo ſtolperte auch gleich unmittelbar eine Ei-

telkeit hinterdrein. Die meiſten Menſchen rügen Eitelkeit an Andern, auch wenn ſie ſelbſt ſtark damit behaftet ſind; ich laſſe ſie leben, wo ich ſie finde, weil ich überzeugt bin, ſie hat für den damit Behafteten, und für Andere, die in ſeinen Wirkungskreis treten, auch manches Gute; und es wäre mithin in gar vielen Fällen nicht ſo ganz abgeſchmackt, wenn Jemand unter andern Lebensgenüſſen Gott auch für ſeine Eitelkeit dankte.

Da ich hier von Dank gegen Gott ſpreche, ſo erkenne ich in aller Demuth, daß ich das erwähnte Glück meines Lebens ſeiner göttlichen Fürſehung zuſchreibe, welche mir die Mittel und das Gelingen gab. Dieſer mein Glaube giebt mir die Hoffnung, ohne daß ich deßhalb darauf pochen möchte, daß dieſelbe Liebe mir auch ferner dieß Glück, oder doch Kraft verleihen wird, einen traurigen Umſchwung, den ich ſo gut, als ein Anderer, erleben kann, zu ertragen, da der Inbegriff meines künftigen Geſchicks nur Ihm bekannt iſt, der uns auch in Trübſal noch zu ſeegnen vermag.

Manche einzelne Umſtände aus dem Leben unſerer Altvordern verdanke ich einem meiner Oheime, der eben auch gern Familienanekdoten ſammelte. Aus dieſen Nachrichten erſah ich, daß ſie wenigſtens drei Jahrhunderte an einem und demſelben Orte, zu Eeton in Northamptonshire, auf einem Freigute von ohngefähr dreißig Morgen gelebt; ob länger, ließ ſich nicht ausmitteln. *)

*) Vielleicht von der Zeit an, wo der Name Franklin, der früher Name einer Volksclaſſe war, ihr Zunahme ward. Daß Franklin vor alten Zeiten gewöhnlicher Name eines

Dieß kleine Eigenthum wäre zu ihrem Unterhalt nicht hinlänglich geweſen, wenn nicht bis auf meines Oheims Zeit immer der älteſte Sohn zum Schmiedehandwerk angehalten worden wäre, wie es denn mein Oheim und mein Vater mit ihren älteſten Söhnen noch hielten. Bei meinen Nachforſchungen in den Kirchenbüchern von Eeton fand ich ihre Verehelichung und Todesfälle nur von 1555 an, angegeben; weiter hinauf giengen die Bücher nicht. Aber ſoviel erſah ich daraus, daß ich in fünf Geſchlechtsreihen der jüngſte Sohn des jüngſten Sohnes war. Mein Großvater Thomas, geboren 1598, lebte zu Eeton, bis er Alters halber ſein Handwerk nicht mehr forttreiben konnte, und nach Banbury in Oxfordſhire zu ſeinem Sohn Johann zog, bei welchem mein Vater in der Lehre ſtand. Dort ſtarb und liegt mein Oheim begraben. 1758 ſahen wir ſeinen Grabſtein.

Standes, oder einer Claſſe in England war, beweiſet folgende Stelle aus *Fertescue*: de laudibus legum Angliae, um das Jahr 1412 geſchrieben. „Regio etiam illa, ita respersa refertaque est possessoribus terrarum et agrorum, quod in ea villula tam parva reperiri non poterit, in qua non est miles, armiger, vel pater familias, qualis ibidem *Franklin* vulgariter nuncupatur, magnis ditatus possessionibus, nec non libere tenentes et alii *valecti* plurimi, suis patrimoniis sufficientes ad faciendum juratum in forma praenotata.“ Auch Chaucer nennt ſeinen Dorfjunker einen Franklin, und ſchildert ihn ſo:

This worthy Franklin bore a purse of silk
Fix'd to his girdle white as morning milk.
Knight of the Shiren, first justice at th'Assize,
To help the poor, the doubtful to advise.
In all employments generous, just he proved,
Renowned for courtesy, by all beloved.

Sein ältester Sohn Thomas lebte in dem Hauſe zu Ecton und hinterließ es, nebſt dem zubehörigen Felde, ſeiner einzigen Tochter, welche mit ihrem Manne, Fiſcher aus Wellinborough, es an Hr. Isted, den jetzigen Eigenthümer, verkaufte. Mein Großvater hatte vier Söhne, welche Alle heranwuchſen, Thomas, Johann, Benjamin und Joſias. Da ich meine Papiere nicht bei der Hand habe, ſo will ich, ſo viel ich kann, aus dem Gedächtniß beibringen; ſind meine Papiere in meiner Abweſenheit nicht verloren gegangen, ſo wirſt du darinn das Nähere finden.

Thomas, der älteſte meiner Oheime, hatte bei ſeinem Vater das Schmiedehandwerk gelernt; da er aber Kopf hatte und, wie ſeine Brüder, eben auch von dem vornehmſten Einwohner des Kirchſpiels, einem Squire Palmer, zum Studieren ermuntert wurde, ſo bildete er ſich zum Sachwalter, ward ein bedeutender Mann in der Grafſchaft, und Hauptbeförderer aller gemeinſinnigen Unternehmungen in der Stadt und Grafſchaft Northampton, ſo wie auf ſeinem eigenen Dorfe, wovon man mehrere Beiſpiele anführte. Lord Hallifax achtete ihn ſehr und war ſein Gönner. Er ſtarb am 6. Jan. 1702, genau vier Jahre vor meiner Geburt. Ich erinnere mich, daß manches, was uns alte Leute von ſeinem Charakter erzählten, Dir, wegen der ungemeinen Aehnlichkeit mit dem, was Du von mir wußteſt, außerordentlich auffiel. „Wär' er", ſagteſt Du, „vier Jahr ſpäter an demſelben Tage geſtorben, man hätte auf eine Seelenwanderung fallen können."

Johann, mein zweiter Oheim, war, wenn ich nicht irre, ein Wollfärber. Benjamin lernte in London die

Seidenfärberei. Er war ein erfinderiſcher Kopf. Ich erinnere mich noch aus meiner Kindheit, wie er zu meinem Vater nach Boſton kam und mehrere Jahre bei uns wohnte. Mein Vater und er hatten immer beſondere Liebe für einander und ich war ſein Pathe. Er ward ſehr alt, und hinterließ zwei Quartbände handſchriftlicher Gedichte, meiſt Gelegenheitsgedichte an ſeine Freunde. Er hatte für ſich eine Geſchwindſchreibekunſt erfunden, die er mich lehrte, die ich aber jetzt vergeſſen habe, weil ich nicht Gebrauch davon machte. Er war ein frommer Mann, und hörte fleißig die beßten Prediger, deren Predigten er nach ſeiner erfundenen Weiſe nachſchrieb. So hatte er mehrere Bände geſammelt. Auch ein ziemlich ſtarker Politiker war er, vielleicht für ſeinen Stand zu ſtark. Noch jüngſt fiel mir in London eine Sammlung aller vorzüglichen politiſchen Flugſchriften von 1641 bis 1717, die er angelegt hatte, in die Hände. Es fehlen einige Bände, wie ſich aus den Zahlenangaben ergiebt; aber dennoch ſind es acht Folio- und zwanzig Quart- und Octavbände. Sie waren an einen Büchertrödler gekommen, der, weil ich Bücher bei ihm gekauft hatte, meinen Namen wußte und ſie mir brachte. Vermuthlich hatte mein Oheim ſie zurückgelaſſen, als er vor funfzig Jahren nach America gieng. Er hatte allerlei Randbemerkungen dazu gemacht. Sein Enkel Samuel lebt noch zu Boſton.

Unſere arme Familie nahm früh die Reformation an. Unſere Altväter blieben ſelbſt unter Mariens Regierung Proteſtanten, wo ſie denn zuweilen wegen ihres Eifers gegen das Papſtthum, Verfolgung zu befürchten hatten. Sie hatten eine Engliſche Bibel und dieſe zu verbergen und ſicher aufzuheben, hatten ſie dieſelbe mit Bindfaden inwen-

dig unter einem Schemel befeſtigt. Wollte mein Urgroßvater der Familie daraus vorleſen, ſo nahm er den Schemel auf die Kniee und wendete die Blätter unter den Fäden um. Eines von den Kindern ſtand an der Thür, Kunde zu geben, wenn es den Schergen vom geiſtlichen Gericht kommen ſah. Da wurde der Schemel wieder auf ſeinen Fleck geſtellt und die Bibel blieb nach wie vor darunter. Dieſe Anekdote hörte ich vom Oheim Benjamin. Die ganze Familie blieb der Engliſchen Kirche zugethan bis gegen Ende der Regierung Karl's II., wo einige Geiſtliche, die als Nonconformiſten abgeſetzt worden waren, in Northamptonshire Zuſammenkünfte hielten. Zu dieſen hielt ſich mein Oheim Benjamin und mein Vater Joſiah, ſo lange ſie lebten. Die übrigen Glieder der Familie blieben der biſchöflichen Kirche zugethan.

Mein Vater heirathete jung und gieng um 1682 mit ſeinem Weibe und drei Kindern nach Neuengland. Da zu jener Zeit die Zuſammenkünfte geſetzlich verboten waren und häufig aufgehoben wurden, ſo beſchloſſen einige bedeutende Männer unter ſeinen Bekannten, dahin auszuwandern, wo ſie ihre Religion frei zu bekennen und zu üben hofften. Mein Vater ließ ſich überreden, ſie zu begleiten. Mit derſelben Frau zeugte er dort noch vier Kinder und mit einer zweiten zehn, zuſammen ſiebzehn. Dreizehn erinnere ich mich noch um ſeinen Tiſch herumgeſehen zu haben. Alle gelangten zu reifen Jahren und waren verheirathet. Ich war der jüngſte Sohn und, zwei Töchter ausgenommen, das jüngſte Kind, geboren zu Boſton in Neuengland am 17. Januar 1706. Meine Mutter, meines Vaters zweite Frau, war Abiah Folgier, Tochter Peter Folgier's, eines der erſten An-

ſiedler in Neuengland. Cotton Mather, hat ſeiner in der Kirchengeſchichte dieſes Landes, wenn ich mich recht erinnere, als eines frommen und gelehrten Engländers ehrenvoll gedacht. Er ſoll manche kleine Gelegenheitsaufſätze geſchrieben haben; davon iſt aber nur Einer gedruckt worden, den ich vor mehrern Jahren geſehen zu haben mich erinnere. Er war 1675 geſchrieben, in Knittelverſen, wie der damalige Zeit- und Volksgeſchmack mit ſich brachte und an die dortige Regierung gerichtet. Er ſpricht für die Gewiſſensfreiheit im Bezug auf Wiedertäufer, Quäker und andere Glaubenswegen Verfolgte. Dieſer Verfolgung ſchreibt er die Indiſchen Kriege und andere Drangſale des Landes zu, betrachtet ſie als Strafgerichte Gottes gegen ſolch liebloſes Verfahren und ermahnt zu Abſchaffung dieſer gegen alle Liebeshuld ſtreitenden Geſetze. Das Ganze ſchien mir männlich freimüthig und gefällig einfach geſchrieben. Die letzten ſechs Zeilen ſind mir noch gegenwärtig; aber die vorhergehenden der Stanze hab' ich vergeſſen! Der Sinn derſelben war, ſeine Rüge ſey aus wohlwollender Meinung entſprungen und darum wolle er auch als Verfaſſer bekannt ſeyn. Denn „ſagte er, „Pasquillant zu ſeyn

Haſ' ich von Herzensgrund.
Aus Sherburne, *) wo ich wohn' anjetzt,
Nenn' ich mit Namen mich,
Ohn' alles Arg Eu'r wahrer Freund,
Genannt Peter Folgier.

Meine älteren Brüder lernten ſämmtlich verſchiedene Handwerke. Ich ward im achten Jahre in die lateiniſche

*) Stadt auf der Inſel Nantucket.

Schule geſchickt; denn mein Vater wollte mich, als den Zehnten von ſeinen Söhnen, dem Dienſte der Kirche weihn. Meine Fertigkeit im Leſen — ich muß es ſehr früh gelernt haben, denn ich erinnere mich der Zeit nicht, wo ich es noch nicht gekonnt hätte — und die Meinung aller ſeiner Freunde, daß ich gewiß ein tüchtiger Gelehrter würde, beſtärkten ihn nur in dieſem Vorſatze. Auch mein Oheim Benjamin war damit zufrieden und wollte mir ſeine geſchwindſchriftlichen Predigtbände geben, wenn ich dieſe ſeine Kunſt auch lernen wollte. Ich blieb aber doch kaum ein Jahr in der lateiniſchen Schule, obwohl ich in dieſer Zeit ſtufenweis aus der mittlern in die höhere Claſſe dieſes Jahres gerückt war und in die nächſte kam; von wo ich am Ende des Jahres in die dritte verſetzt werden ſollte. Allein mein Vater hatte eine ſtarke Familie zu ernähren und konnte füglich die Koſten einer gelehrten Schulerziehung nicht beſtreiten. Dazu erwog er, wie er in meiner Gegenwart zu einem Freunde ſagte, wie wenig Aufmunterung dieſer Stand fände, gab alſo ſeinen erſten Vorſatz auf, nahm mich aus der lateiniſchen Schule und ſchickte mich in eine Schreib- und Rechnenſchule zu dem damals berühmten Georg Brownwell. Das war ein geſchickter Lehrer, der, ſeiner ſanften und aufmunternden Methode wegen, ſich des beßten Erfolgs erfreute. Bei ihm lernte ich gar bald eine ſchöne Hand ſchreiben; im Rechnen aber wollte es durchaus nicht mit mir fort. Im zehnten Jahre half ich meinem Vater ſchon in ſeinem Geſchäfte, er war Lichtzieher und Seifenſieder. Dazu war er freilich nicht erzogen, hatte es aber, als er nach Neuengland kam, ergriffen, weil ſeine Färberei gar wenig gieng und mithin ſeine Familie nicht nährte. Da ſchnitt ich denn Dochte zu den Lichtern, goß Formen aus, hüthete den Laden, beſorgte Aufträge u. ſ. w.

Das Gewerb war mir widrig, ich hatte große Luſt, zu Schiffe zu gehen; aber mein Vater war dagegen. Da wir indeß am Waſſer wohnten, ſo war ich viel darauf und daran. Ich lernte gut ſchwimmen und Nachen regieren; und wenn ich mit andern Knaben mich einſchiffte, ward ich meiſtens, bei bedenklichen Fällen, an das Steuer geſtellt. Auch bei andern Gelegenheiten war ich gewöhnlich Anführer der Knaben und ſetzte ſie zuweilen in Verlegenheiten, wovon ich nur Ein Beiſpiel anführen will, weil es einen, freilich damals nicht gehörig geleiteten, aber doch frühzeitigen Hang zum öffentlichen Leben verräth. Der Mühlteich, an deſſen Rande wir, bei hohem Waſſer, Gründlinge fiſchten, gieng zum Theil in einen Moorgrund aus. Durch das viele Herumwadten darin hatten wir eine bloße Kothlache daraus gemacht. Ich ſchlug vor, einen Damm aufzuführen, worauf wir ſtehen könnten und zeigte meinen Spielgenoſſen einen großen Haufen Steine, die zu einem neuen Hauſe am Sumpfe beſtimmt und uns recht zweckdienlich ſchienen. Sofort ſammelte ich Abends, als die Arbeiter Feierabend gemacht hatten, eine Anzahl meiner Geſpielen, und wir waren, oft zwei, drei an Einem Stein, fleißig und geſchäftig, wie die Ameiſen, bis wir alle zu unſerem kleinen Damm verbraucht hatten. Morgens darauf ſtaunten die Arbeiter nicht wenig, als ſie ihre Steine vermißten, die unſern Damm machten. Da ward denn nach den Urhebern dieſer Verſetzung geforſcht, wir wurden entdeckt, verklagt und von den Aeltern gezüchtigt; und ſo ſehr ich auch das Nützliche unſerer Arbeit darthat, überzeugten mich doch die meinen, daß, was nicht ehrlich wäre, auch nicht wahrhaft nützlich ſeyn könne.

Unſtreitig wüßteſt Du gern, was für ein Schlag von Mann mein Vater war. Er hatte eine vortrefliche

Natur, war mittlerer Größe, wohlgebaut und ſehr ſtark. Er zeichnete recht hübſch und verſtand etwas Muſik. Seine Stimme war klangreich und angenehm, ſo daß, wenn er, wie gewöhnlich nach geendigter Arbeit, ſeine Geige ergriff und dazu ſang, es ſich gar angenehm zuhörte. Auch von der Mechanik verſtand er etwas und konnte nöthigen Falls ſich mit allerlei Handwerkszeug behelfen. Das Beßte an ihm war aber ſein geſunder Verſtand und ſein tüchtiges Urtheil in Klugheitsfällen des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens. Zwar wurde er im letztern nie gebraucht; denn ſeine bedrängten Umſtände, bei zahlreicher Familie, die er zu verſorgen hatte, feſſelten ihn ſtreng an ſein Gewerb; doch erinnere ich mich gar wohl, daß ihn häufig Vorſteher beſuchten und in Stadt- oder auch Sprengelangelegenheiten um ſeinen Rath fragten, und ſein Urtheil, wie ſeinen Rath ſehr hoch hielten. Auch Privatleute befragten ihn über ſchwierige Fälle und wählten ihn oft zum Schiedsmann zwiſchen zwei ſtreitenden Partheien. Bei Tiſche hatte er gern, ſo oft er konnte, ein Paar verſtändiger Freunde oder Nachbarn zur Unterhaltung und lenkte das Geſpräch immer auf geiſtreiche oder nützliche Gegenſtände, woran ſeine Kinder ihren Verſtand üben konnten. Solchergeſtalt lenkte er unſere Aufmerkſamkeit auf das Gute, Rechte und Kluge im Leben; von den aufgetragenen Gerichten war ſelten, oder nie die Rede, gleichviel ob ſie gut, oder ſchlecht zubereitet, an oder außer der Jahreszeit, gut oder ſchlecht ſchmeckend, beſſer oder ſchlechter, als dieß oder jenes der Art, waren. Somit ward ich gegen derlei Dinge ſo durchaus gleichgültig, daß es mir völlig einerlei war, was mir eben vorgeſetzt wurde. Noch bis heutigen Tag gebe ich darauf ſo wenig Acht, daß ich ein Paar Stunden nach Tiſche kaum mehr weiß, welche Speiſen aufgetra-

gen wurden. Dieß hat mir auf Reiſen recht gute Dienſte gethan; meine Reiſegefährten waren zuweilen ſehr unglücklich, weil ſie nichts für ihren zärtern und verfeinertern Gaumen und Geſchmack fanden.

Auch meine Mutter war kerngeſund; ſie ſäugte alle ihre zehn Kinder. Ich erinnere mich nicht, daß mein Vater oder meine Mutter je krank geweſen wären, als bis es zum Tode gieng; da war der Vater 89, die Mutter 85 Jahr. Beide liegen zuſammen in Boſton begraben, wo ich vor etlichen Jahren einen Marmor mit folgender Inſchrift auf ihr Grab ſetzte:

Hier ruhen
Joſias Franklin
und
Abiah, ſeine Gattin.
Sie lebten in Liebe vermählt zuſammen
fünf und funfzig Jahr;
ernährten ohne Güter, oder einträglichen Erwerb,
durch ſtäte Arbeit und ehrſamen Fleiß,
mit Gottes Segen,
eine große Familie gemächlich,
und zogen dreizehn Kinder und ſieben Enkel groß
mit Ehren.
Dieß Beiſpiel, o Wanderer,
ermuntere dich zum Fleiß in deinem Beruf
und zum Vertrauen auf die Vorſehung!
Er war ein frommer kluger Mann,
Sie eine verſtändige tugendhafte Frau.
Ihr jüngſter Sohn
ſetzte dieſen Stein
aus kindlicher Achtung für ihr Gedächtniß.
J. F. geb. 1655, † 1744 im 89. Jahr
A. F. geb. 1667, † 1752 im 85 Jahr.

An meinen Abſchweifungen merke ich ſelbſt, daß ich alt geworden bin. Sonſt ſchrieb ich gemeßner. Doch für einen häuslichen Kreis putzt man ſich ja nicht, wie zu einem öffentlichen Ball. Vielleicht iſt es nur Nachläſſigkeit.

Wieder zur Sache! Zwei Jahre lang, alſo bis in mein zwölftes Jahr, blieb ich in meines Vaters Geſchäft und da mein Bruder Johann, der dazu auferzogen war, meinen Vater verließ, heirathete und ſich zu Rhode-Island ſelbſt niederließ, ſo hatte es allen Anſchein, daß ich ſeinen Platz ausfüllen und ein Lichtgießer werden würde. Da aber mein Widerwille gegen dieß Gewerb fortdauerte, ſo fürchtete mein Vater, ich möchte, wenn er mich nicht in ein angenehmeres verſetzte, davon und zur See gehen, wie mein Bruder Joſias, zu ſeinem großen Verdruß, gethan hatte. So nahm er mich denn mit zu Tiſchlern, Maurern, Drechslern, Kupferſchmieden u. ſ. w. um meine Neigung zu beobachten, und wo möglich auf ein Gewerb zu richten, das mich auf dem feſten Lande hielt. Seitdem hab ich immer gern geſchickte Handwerker arbeiten ſehen, und es hat mir manchmal recht viel geholfen, daß ich dabei ſoviel gelernt habe, manche Kleinigkeit im Hauſe zu boſſeln, wenn eben kein Handwerker in der Nähe war, und mir kleine Maſchinen zu meinen Verſuchen zu bauen, wenn der Gedanke daran noch recht heiß in meiner Seele glühte. Endlich beſtimmte mich mein Vater zum Meſſerſchmied, und gab mich auf einige Tage zu Samuel, dem Sohn meines Oheims Benjamin, der dieß Handwerk in London gelernt und ſich eben in Boſton niedergelaſſen hatte. Aber das Lehrgeld, welches er forderte, ſchien dem Vater übermäßig und ſo ward ich wieder nach Hauſe genommen.

Von Kindheit an hatte ich einen leidenſchaftlichen Hang zum Leſen und alles Geld, das ich in die Hände bekam, verwendete ich auf Bücherankauf. Auf Reiſebeſchreibungen war ich ſehr erpicht. Mein erſter Ankauf war Bunyon's Sammlung in einzelnen kleinen Bänden. Nachher verkaufte ich ſie, um mir R. Burton's hiſtoriſche Sammlung anzuſchaffen; ſie ward ſelten gekauft und war wohlfeil. In Allem vierzig Bände. Meines Vaters kleine Bücherei beſtand hauptſächlich aus theologiſchen Streitſchriften, wovon ich die meiſten las. Ich habe oft bedauert, daß mir damals, als ich ſo wißbegierig war, nicht zweckmäßigere Bücher in die Hände fielen, da ich einmal nicht Geiſtlicher werden ſollte. Plutarch's Lebensbeſchreibungen waren darunter, die ich fleißig las, und noch jetzt halte ich die darauf verwendete Zeit für ſehr gut angewendet. Auch ein Werk von Defoe war darunter, betitelt; Verſuch über die Projecte, und ein anderes von Dr. Mather: Verſuch über Gutesthun, welche vielleicht meinem Geiſt eine Richtung gaben, die auf einige der nachherigen wichtigſten Begebenheiten meines Lebens Einfluß hatte.

Dieſe Neigung zu Büchern veranlaßte endlich meinen Vater, mich Buchdrucker werden zu laſſen, obgleich bereits ein Sohn, Jacob, dieſe Kunſt lernte. Im Jahr 1717 kam mein Bruder mit einer Preſſe und Schriften aus England, um ſich in Boſton niederzulaſſen. Dieß Geſchäft war mir freilich weit lieber, als das meines Vaters; aber für die See hatte ich doch eine große Vorliebe. Um den gefürchteten Folgen dieſes Hangs vorzubauen, konnte es mein Vater gar nicht erwarten, daß ich zu meinem Bruder kam. Eine Weile widerſtrebte ich; endlich aber ließ ich mich überreden und unterzeichnete — ich war nur zwölf Jahr alt — den Lehrvertrag. Ich ſollte bis in

mein ein und zwanzigſtes Jahr in der Lehre ſtehen, und nur im letzten Jahre Geſellenlohn bekommen. In kurzer Zeit machte ich große Fortſchritte in der Kunſt und wurde ein brauchbarer Gehülfe meines Bruders. Nun konnte ich mir auch beſſere Bücher ſchaffen. Bekanntſchaft mit Buchhändlerburſchen verſchaffte mir manchmal ein kleines Buch, welches ich reinlich hielt und bald wieder zurückgab. Oft ſaß ich den größten Theil der Nacht und las, wenn ich das Buch Abends geborgt hatte, um es früh zurück zu geben, damit es nicht vermißt würde. Einige Zeit darauf beſuchte ein verſtändiger und geiſtreicher Kaufmann, Mathäus Adams, der eine ſchöne Bücherſammlung hatte, unſere Druckerei oft, ward aufmerkſam auf mich, lud mich ein, ſeine Bücher zu ſehen und war ſo gütig, mir Bücher, die ich gern leſen wollte zu leihen. Da faßte ich denn große Neigung zur Dichtkunſt und ſchrieb auch einige Kleinigkeiten. Mein Bruder hoffte, das könne vielleicht etwas abwerfen, munterte mich auf und veranlaßte mich zu zwei Balladen. Die eine hieß: die Leuchtthurmtragödie und ſchilderte Capitän Worthilake's Schiffbruch mit ſeinen zwei Töchtern; die zweite war ein Matroſenlied auf die Gefangennehmung des berüchtigten Seeräubers Teach, oder Schwarzbart. Es war ſchlechte Bänkelſängerwaare, und als ſie gedruckt waren, ſchickte mich mein Bruder in der Stadt herum, ſie zu verkaufen. Die erſte gieng reißender, weil der Vorfall noch neu war und großes Aufſehen gemacht hatte. Das ſchmeichelte meiner Eitelkeit; mein Vater aber vertrieb mir den Kitzel, indem er meine Arbeiten durchmuſterte und mir ſagte, Verſemacher wären meiſt Bettler. So kam ich denn von der, vermuthlich ſchlechten, Dichterei ab; da mir aber die Proſa in meinem Leben ſo gar viel Dienſte gethan hat und mein Haupt-

beförderungsmittel war, ſo muß ich dir doch ſagen, wie ich in dieſer Lage die wenige Geſchicklichkeit, die ich vielleicht darin habe, erworben.

Es befand ſich in der Stadt noch ein leſeluſtiger Burſche, Johann Collins, mit welchem ich ſehr gut Freund war. Wir ſtritten oft mit einander und waren ganz auf das Beweiſen verſeſſen, ſeelig wenn wir einander widerſtreiten konnten. Dieſe Streitſucht kann, beiläufig geſagt, eine recht üble Gewohnheit werden und Manchen in Geſellſchaft, des nöthigen Widerſpruchs wegen, höchſt unangenehm machen; auch abgeſehen von der Verbitterung und Störung der Unterhaltung, erzeugt ſie Verdruß, wohl gar Feindſchaft unter denen, die ſich gerade befreunden könnten. Ich hatte mir dieß aus meines Vaters theologiſchen Streitſchriften angewöhnt. Leute von Verſtand fallen, wie ich in der Folge bemerkt habe, ſelten in dieſen Fehler, ausgenommen Rechtsgelehrte, Profeſſoren und überhaupt alle, die zu Edinburgh erzogen worden ſind. Eines Tages kam, ich weiß nicht wie, zwiſchen mir und Collins zur Sprache: ob man Frauen zur Gelehrſamkeit erziehen ſolle, und ob ſie zum Studieren gemacht wären. Er meinte, es zieme ſich nicht und ſie wären von Natur dazu untüchtig. Ich behauptete, vielleicht ein wenig aus Streitſucht, das Gegentheil. Er war an ſich beredter, es ſtanden ihm mehr Worte zu Gebote, und zuweilen, meinte ich, ward ich mehr durch ſeinen Redefluß, als durch die Kraft ſeiner Gründe beſiegt. Da wir, ohne etwas ausgemacht zu haben, ſchieden, und einander nicht ſogleich wiederſehen konnten, ſo ſchrieb ich meine Gründe nieder und ſendete ihm eine Reinſchrift davon. Er antwortete; ich erwiederte. Wir hatten drei bis vier

Briefe gewechſelt, als mein Vater zufällig über meine Papiere gerieth und ſie las. Ohne auf den ſtreitigen Gegenſtand einzugehen, nahm er Anlaß, mir über meine Schreibart etwas zu ſagen. Er bemerkte, wiewohl ich hinſichtlich der Rechtſchreibung und der Unterſcheidungszeichen meinen Gegner überträf — was er auf die Buchdruckerkunſt rechnete — ſo ſtände ich ihm doch ſehr nach an Zierlichkeit des Ausdrucks, Gewandtheit, und Klarheit. Er belegte dieß mit mehrern Beiſpielen. Ich ſah, wie richtig ſeine Bemerkungen waren, ward mithin aufmerkſamer und ſuchte meine Schreibart zu verbeſſern.

Um dieſe Zeit gerieth ich an einen einzelnen Band des Zuſchauers. Ich hatte noch keinen geſehn, kaufte, las ihn durch und freute mich ſehr darüber. Ich fand die Schreibart vortreflich und wünſchte, wo möglich ſie nachzuahmen. In dieſer Abſicht nahm ich einige Aufſätze vor, deutete mir die Gedanken jedes Perioden kurz an, legte ſie einige Tage bei Seite und verſuchte dann, ohne in das Buch zu ſehen, die Aufſätze wieder herzuſtellen, und jeden angedeuteten Gedanken ſo lang und vollſtändig wiederzugeben, wie er urſprünglich war, mit den ſchicklichſten Worten, die mir zu Gebot ſtanden. Dann verglich ich meinen Zuſchauer mit der Urſchrift, entdeckte einige von meinen Fehlern und berichtigte ſie. Da fand ich nun aber, daß es mir an Wortvorrath, oder an der Fertigkeit, mich ihrer zu erinnern und ſie zu gebrauchen, fehlte; dieſe, meinte ich, hätte ich mir wohl früher erworben, wenn ich fortgefahren hätte, Verſe zu machen. Denn das ſtete Forſchen nach gleichbedeutenden, nur dem Sylbenmaaß, oder dem Reime nach verſchiedenen Wörtern, hätte mich wohl immerfort auf Mannichfaltigkeit hingewieſen, dieſe mir feſter eingeprägt und gewältigen

gelehrt. Ich nahm alſo einige Erzählungen aus dem Zuſchauer und brachte ſie in Verſe; und einige Zeit darauf, wenn ich die Proſa ſo ziemlich vergeſſen hatte, verwandelte ich die Verſe wieder in Proſa. Zuweilen warf ich auch meine Sammlung von Auszügen unter einander und ſuchte ſie ein Paar Wochen darauf möglichſt in Ordnung zu bringen, eh ich die Perioden ganz ausbaute und den Vortrag vollendete. Dieß ſollte mir Gewandtheit und Tact in Anordnung der Gedanken geben. Verglich ich nun meine Arbeit mit der Urſchrift, ſo fand ich manche Fehler und verbeſſerte ſie; manchmal hatte ich aber doch die Freude zu glauben, daß ich in dieſen und jenen unbedeutenden Einzelheiten glücklicherweiſe die Methode, oder die Sprache etwas beſſer getroffen hätte. Dieß machte mir Muth, daß ich mit der Zeit doch ein leidlicher Engliſcher Schriftſteller werden könnte, wonach ich nicht wenig geizte. Die Zeit zu dieſen Schreibübungen und zum Leſen war die Nacht, oder die Morgenſtunde vor der Arbeit, oder die Sonntage, wenn ich in der Druckerei ſeyn konnte und dem öffentlichen Gottesdienſte nicht immer beizuwohnen brauchte. Dazu hatte mich mein Vater, ſo lange ich unter ſeiner Aufſicht ſtand, ſtreng angehalten, und noch betrachtete ich es immer als Pflicht, nur daß ich nicht Zeit dazu gewinnen konnte.

In meinem ſechzehnten Jahr ungefähr fiel mir ein Werk von einem gewiſſen Tryon in die Hände, worin die Pflanzenkoſt empfohlen wurde. Da mein Bruder noch unbeweibt war, ſo hatte er keine Wirthſchaft, ſondern ſpeiſete mit ſeinen Lehrlingen bei einer andern Familie. Meine Weigerung, Fleiſch zu eſſen, veranlaßte Ungelegenheit, und man verwies mir häufig meinen Eigenſinn. Ich machte mich mit Tryon's Zubereitung

mancher Gerichte bekannt, wie Erdäpfel oder Reiß zu kochen, ſchnell einen Pudding und einiges Anderes zu machen, und nun trug ich meinem Bruder an, wenn er mir wöchentlich halb ſo viel gäbe, als er für meinen Tiſch zahlte, ſo wollte ich mich ſelbſt beköſtigen. Er nahm es ſogleich an, und ich fand, daß ich die Hälfte von dem Gelde, das er mir gab, ſparen konnte. Dieß war wieder ein Beitrag zum Bücherankauf; aber ich hatte noch einen andern Vortheil dabei. Wenn mein Bruder und die Uebrigen aus der Druckerei zu Tiſche giengen, blieb ich allein dort, fertigte meine leichte Koſt (die oft nur ein Zwieback, ein Brotſchnitt, eine Handvoll Roſinen, oder ein Stück Kuchen vom Paſtetenbäcker und ein Glas Waſſer war) bald ab, und hatte nun die Zeit, bis jene zurückkamen, für mein Studieren übrig. Darin machte ich um ſo größere Fortſchritte, je mehr gewöhnlich Mäßigkeit in Eſſen und Trinken Klarheit des Kopf's und Faſſungsſchnelligkeit fördern. Jetzt geſchah es, daß, als bei einer Gelegenheit meine Unwiſſenheit im Rechnen, das ich auf der Schule zweimal vergebens gelernt hatte, beſchämt ward, ich Cocker's Rechnenkunſt vornahm und mit der größten Leichtigkeit für mich durchmachte. Auch Seller und Sturny über die Schiffahrt las ich und lernte gelegentlich das Bischen Geometrie, das darin vorkommt; weit aber brachte ich es in dieſer Wiſſenſchaft nie. Um dieſelbe Zeit las ich Locke über den menſchlichen Verſtand und die Kunſt zu denken von den Herrn von Port-Royal.

Während ich an Bildung meines Styls arbeitete, ſtieß ich auf eine Engliſche Sprachlehre (ich glaube Greenwood's), welcher zwei kleine Aufſätze über Rhetorik und Logik angehängt ſind, und deren letzter mit

einem Sokratiſchen Zweiſprach ſchloß. Bald nachher ſchaffte ich mir Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates an, wo ebenfalls viele Beiſpiele dieſer Methode ſind. Sie entzückte mich, ich nahm ſie an, gab meinen barſchen Widerſpruch, und die entſchiedene Beweisart auf und machte den beſcheidenen Forſcher. Und weil ich damals durch Leſen Shaftesbury's und Collin's Zweifler geworden, wie ich es ſchon in vielen Puncten unſerer Glaubenslehren war, ſo fand ich, daß dieſe Methode für mich die ſicherſte war, meine Gegner aber ſehr in Verlegenheit ſetzte. Ich hatte alſo meine Luſt daran, wendete ſie beſtändig an und lernte bald ſehr kunſtreich und gewandt ſelbſt mir an Kenntniſſen überlegenen Perſonen Einräumungen abgewinnen, deren Folgerungen ſie gar nicht abſahen, ſo daß ich ſie in Schwierigkeiten verwickelte, woraus ſie ſich nicht finden konnten und Siege davon trug, die weder ich, noch meine Sache immer verdienten. Mehrere Jahre behielt ich dieſe Methode bei; allmählich aber legte ich ſie ab, und behielt nur die Gewohnheit, mich mit beſcheidenem Mißtrauen zu äußern; ſo daß, wenn ich etwas, das doch wohl noch beſtritten werden könnte, behaupte, ich nie die Worte gewiß, unſtreitig, oder andere der Art, die eine Anſicht entſchieden und abſprechend hinſtellen, brauche, ſondern lieber ſage: ich denke, oder fürchte, dieß verhält ſich ſo; mir ſcheint, oder ich würde aus den und den Gründen dieß nicht ſo denken, oder ich bilde mir ein, das ſey ſo, oder irre ich nicht, ſo verhält ſich das ſo. Dieſe Angewöhnung iſt mir, glaube ich, von großem Nutzen geweſen, wo ich Gelegenheit hatte, meine Meinungen einzuſchärfen, und zu Maaßregeln zu überreden, die ich von Zeit zu Zeit habe fördern müſſen. Und, da der Hauptzweck des Geſprächs iſt, zu belehren, oder belehrt zu werden, zu

gefallen, oder zu überreden, ſo wünſche ich, wohlmeinende und verſtändige Männer möchten ihre Macht, Gutes zu fördern, nie durch entſcheidendes Abſprechen verwirken, was faſt immer mißfällt, Widerſtand erregt und die meiſten Zwecke, wozu uns die Sprache verliehen iſt, aufhebt. Fürwahr, ſo du andere belehren willſt, wird entſchiedener, dogmatiſcher Ton Widerſpruch veranlaſſen und unbefangener Aufmerkſamkeit Eintrag thun. Willſt du von Andern belehrt und zurechtgewieſen werden, ſo mußt du nicht auf deine Meinungen verſeſſen ſeyn; ſonſt laſſen beſcheidene und verſtändige Männer, die den Streit nicht lieben, dich im ungeſtörten Beſitz deiner Irrthümer. Mit ſolchem Verhalten, darfſt du ſelten hoffen, deinen Hörern zu gefallen, oder den gewünſchten Beitritt zu erhalten. Pope bemerkt ganz richtig:

> Bei'm Lehren meide ſelbſt des Lehrens Schein,
> Das Unbekannte muß Vergeßnes ſeyn.

Auch empfiehlt er

> Scheinbares Mißtraun ſelbſt bei Sicherheit.

Und hier hätte er einen Vers anſchließen ſollen, den er anderwärts, wie mich dünkt, minder ſchicklich anhieng:

> Denn wo Verſtand fehlt, fehlt Beſcheidenheit,

Fragſt du mich, warum ich meine, minder ſchicklich, ſo muß ich die Verſe wiederhohlen

> Anmaßung findet nie Verzeihlichkeit,
> Denn wo Verſtand fehlt, fehlt Beſcheidenheit.

Iſt nun aber nicht Verſtandesmangel, wenn er unglücklicherweiſe eintritt, einigermaaßen Entſchuldigung für Unbeſcheidenheit? und hieß es alſo nicht beſſer ſo?

> Anmaßung findet nur Verzeihlichkeit,
> W e i l, wo Verſtand fehlt, fehlt Beſcheidenheit.

Doch dieß ſey Scharfſinnigeren überlaſſen!

Im Jahr 1720 oder 21 hatte mein Bruder eine Zeitung zu drucken angefangen. Es war die zweite die in America erſchien und ſie hieß der Neuengliſche Eilbote. Die frühere einzige hieß: Der Boſtoner Correſpondent. Ich erinnere mich, daß einige Freunde ihm das Unternehmen mißriethen, weil, da ihrer Meinung nach, Eine Zeitung für America genügte, es nicht viel verſpreche. Jetzt, 1771, giebt es deren nicht weniger, als fünf und zwanzig. Er ließ ſich aber nicht abrathen. Nachdem ich Setzer und Drucker gemacht, mußte ich die Blätter bei den Kunden herumtragen. Er hatte unter ſeinen Freunden einige geiſtreiche Männer, die zu ihrem Vergnügen kleine Aufſätze dafür arbeiteten. Dieß brachte das Blatt in Aufnahme; es fand mehr Abnehmer, und jene Herren beſuchten uns häufig. Ich hörte was ſie ſprachen und wie gut die Zeitung gienge, und bekam dadurch Luſt, mich auch daran zu verſuchen. Da ich aber noch ein Knabe war und erwarten konnte, daß mein Bruder nichts von mir aufnehmen würde, wenn er wüßte, daß es von mir wäre, ſo kam ich auf den Einfall, meine Hand zu verſtellen, ſchrieb alſo einen Aufſatz ohne Namen des Verfaſſers und legte ſolchen Abends vor die Thüre der Druckerei. Früh ward er gefunden und den ſchriftſtelleriſchen Freunden, als ſie, wie gewöhnlich vorſprachen, mitgetheilt. Sie laſen ihn, machten in meinem Beiſeyn Bemerkungen darüber, und ich hatte die große Freude, ihn mit ihrem Beifall gekrönt zu ſehen. Als man auf den Verfaſſer rieth, wurden lauter, ihrer Gelehrſamkeit und Offenheit wegen unter uns ausgezeichnete Männer genannt. Freilich mochte ich wohl mit meinen Richtern viel Glück haben und ſie mochten wohl nicht in alle Wege ſo treflich ſeyn, als ſie mir damals ſchienen. Indeß munterte mich der Verſuch auf; ich

ſchrieb und ſendete auf demſelben Wege manche andere Aufſätze zum Druck, welche eben auch Beifall fanden. Mein Geheimniß beobachtete ich ſo lange, bis mein ganzer Vorrath von Ideen für Arbeiten dieſer Art erſchöpft war; jetzt entdeckte ich es und wurde von meines Bruders Bekannten etwas mehr beachtet. Dieß wollte ihm aber nicht gefallen; denn er meinte, das müſſe mich zu eitel machen. Hierin lag nun wohl ein Grund zu dem Mißverhältniß, welches um dieſe Zeit zwiſchen uns trat. Obgleich mein Bruder, betrachtete er doch immer ſich als Meiſter, mich als Lehrburſchen, und erwartete mithin von mir dieſelben Dienſte, wie von einem Andern; ich dagegen fühlte mich durch manche Anforderungen zu ſehr herabgewürdiget, weil ich doch von einem Bruder mehr Nachſicht erwartete. Unſere Zwiſte kamen oft vor den Vater; und, hatte ich nun im Ganzen Recht, oder konnte ich meine Sache beſſer führen, kurz der Spruch fiel meiſtens zu meinen Gunſten aus. Aber mein Bruder war heftig und hatte mich oft geprügelt, was ich höchſt übelnahm; und, da mir meine Lehrjahre ſehr widerwärtig waren, ſo wünſchte ich immer Anlaß ſie abzukürzen, der ſich denn endlich auch ganz unerwartet fand. Vielleicht hat dieſe harte und herriſche Behandlung mir den Abſcheu vor willkührlicher Macht eingeflößt, der mich durch mein ganzes Leben begleitet hat. Ein Aufſatz unſerer Zeitung über einen Staatsgegenſtand, den ich jetzt vergeſſen habe, beleidigte die Staatsverſammlung. Mein Bruder ward verhaftet, verurtheilt und, auf Antrag des Sprechers, einen Monat gefangen geſetzt, vermuthlich weil er den Verfaſſer nicht entdecken wollte. Auch ich ward verhaftet und vernommen; wiewohl ich aber auch keine Auskunft gab, begnügte man ſich doch damit, mich zu warnen und entließ mich, weil man vermuthlich mich als Lehrling ver-

bunden achtete, des Herren Geheimniſſe zu bewahren. Während meines Bruders Einſperrung, die mich, ungeachtet unſerer perſönlichen Mißhelligkeiten, doch ſehr ärgerte, hatte ich die Zeitung zu beſorgen, und war ſo kühn, unſerer Regierung einige Stiche zu verſetzen. Mein Bruder nahm dieß ſehr gut auf; Andern dagegen erſchien ich in ſehr ungünſtigem Lichte, als ein Bürſchgen, das Hang zu Schmähſchriften und Satyren hätte. Meines Bruders Loslaſſung war mit dem ſehr unziemlichen Befehl begleitet, „daß Jacob Franklin die Zeitung, betitelt: Neuengliſcher Eilbote, nicht weiter drucken ſolle.“ Bei einer Berathung, die er in unſerer Druckerei mit ſeinen Freunden darüber hielt, was wohl in dieſer Lage zu thun ſey, ward vorgeſchlagen, den Befehl durch Titeländerung zu umgehen. Da aber mein Bruder darin Ungelegenheiten witterte, ſo fiel endlich die Sache dahin aus, die Zeitung künftig lieber unter Benjamin Franklin's Namen zu drucken, und um der wahrſcheinlichen Rüge der Staatsverſammlung zu entgehen, daß er ſie ja doch immer durch ſeinen Lehrburſchen drucke, kam er auf den Einfall, mir meinen alten Contract mit einer Entlaſſung auf der Rückſeite wieder zuzuſtellen, um ihn nöthigen Falls vorzuzeigen; und um ihm meine erſprießlichen Dienſte zu ſichern, ſollte ich für meine noch übrige Zeit einen neuen Contract unterzeichnen, der geheim gehalten werden ſollte. Dieſer Plan war denn ziemlich matt und ſchwach, ward aber ſofort ausgeführt und die Zeitung mehrere Monate unter meinem Namen fortgedruckt. Endlich entſtand wieder ein Zwiſt zwiſchen mir und meinem Bruder. Da trotzte ich auf meine Freiheit, weil ich glaubte, er würde ſich nicht getrauen, den Contract aufzuzeigen. Es war meinerſeits nicht fein, daß ich dieß benutzte, und ich ſehe dieß für einen der erſten Druck-

fehler meines Lebens an; aber damals, wo ich mich über die Schläge erboßte, die er mir in ſeiner Hitze nur zu oft ertheilte, hatte dieß wenig Gewicht bei mir. War er übrigens kein bößartiger Menſch, ſo war ich vielleicht zu ſtörrig und reizte ihn wohl zu ſehr.

Als er erfuhr, daß ich ihn verlaſſen wollte, ſuchte er mein Unterkommen in andern Druckereien zu hintertreiben und gieng, gegen mich ſprechend bei allen Herren umher. So nahm mich denn keiner an. Da faßte ich den Gedanken, nach Neuyork, als dem nächſten Ort, wo eine Druckerei war, zu gehen. Boſton war ich um ſo mehr zu verlaſſen geneigt, weil ich doch bereits bei der Regierung etwas anrüchig war, und, nach dem willkührlichen Verfahren der Staatsverſammlung gegen meinen Bruder zu urtheilen, mich, wenn ich blieb, wohl auf Verdrüßlichkeiten gefaßt machen durfte. Dazu machten meine unvorſichtigen Aeußerungen über Religion, daß fromme Seelen mich mit Schauder als einen Unglaubigen, oder Gottesläugner betrachteten. Ich beſchloß alſo, nach Neuyork zu ziehen. Da aber jetzt mein Vater meinem Bruder beipflichtete, ſo ſah ich wohl voraus, daß, wenn ich offen und geradezu fortgehen wollte, man mir Hinderniſſe in den Weg legen würde. Darum ſuchte mein Freund **Collins** meine Flucht zu leiten. Er verabredete mit dem Capitän eines Neuyorker Fahrzeugs, daß er mich mitnähme, gab mich für einen jungen Menſchen von ſeiner Bekanntſchaft aus, der mit einem ſchlechten Mädchen einen Liebeshandel gehabt hätte, den nun des Mädchens Aeltern zwingen wollten, ſie zu heirathen, und der weder öffentlich ſich ſehen laſſen, noch fortreiſen dürfe. Ich verkaufte meine Bücher, um etwas Geld in die Hände zu bekommen, wurde ſtill am Bord

aufgenommen, hatte guten Wind und war in drei Tagen in Neuyork, beinahe 300 Meilen vom Hauſe, ſiebzehn Jahr alt, ohne die mindeſte Empfehlung, ohne irgend Jemand zu kennen, und mit wenigem Geld in der Taſche.

Meine Luſt zur See war nunmehr ſchon verraucht, ſonſt hätt' ich ihr jetzt gemüthlich folgen können. Da ich aber ein anderes Gewerb hatte und mich für einen ziemlich geſchickten Arbeiter hielt, ſo trug ich meine Dienſte einem dortigen Buchdrucker an, dem alten Herrn N. Bradford, der der erſte Drucker in Pennſylvanien geweſen, aber, wegen eines Streits mit dem Statthalter, Georg Keith fortgezogen war. Er konnte mir, da er wenig zu thun und ſchon Leute genug hatte, keine Arbeit geben; doch ſagte er: „mein Sohn in Philadelphia hat neulich ſeinen beßten Arbeiter Aquila Roſe, durch den Tod verloren. Wollt Ihr dahin gehen, ſo ſtellt er euch wohl an." Philadelphia war 100 Meilen weiter; aber ich ſetzte mich in ein Boot nach Amboy, und ließ meinen Saumſchrein (Mantelſack) und andre Habſeligkeiten zu Lande nachkommen. Als wir durch die Bucht fuhren, zerriß uns ein Windſtoß unſere ohnedieß verrotteten Segel, ließ uns nicht in den Kill einlaufen, ſondern trieb uns auf Long-Island. Unterwegs fiel ein betrunkener Holländer, der mit uns fuhr, über Bord; als er ſinken wollte, faßte ich ihn unterm Waſſer bei'm Schopf, und zog ihn wieder herein in das Boot. Das Bad machte ihn etwas nüchterner, und er ſchlief ein; vorher aber zog er ein Buch aus der Taſche, das er mich bat, trocknen zu laſſen. Es fand ſich, daß es mein altes Lieblingsbuch war, Bunyan's Pilgerſchaft, Holländiſch ſchön gedruckt auf gutes Papier, mit Kupfern, anſtändiger, als ich es noch in ſeiner Mutterſprache geſehen hatte. Ich habe nachher

gefunden, daß es in die meiſten Europäiſchen Sprachen überſetzt worden, und glaube, es iſt im Ganzen, die Bibel etwa ausgenommen, mehr als irgend ein Buch geleſen worden. Der ehrliche John war, ſo viel ich weiß, der Erſte, der Erzählung und Geſpräch miſchte, was den Leſer allerdings ſehr anſprechen muß, da er in den anziehendſten Vorfällen ſich gleichſam zur Geſellſchaft und in das Geſpräch gezogen ſieht. Defoe hat dieß glücklich in ſeinem Robinſon Cruſoe, ſeinem Moll Flenders und andern Werken nachgeahmt; eben ſo Richardſon in ſeiner Pamela u. A.

Als wir der Inſel nahten, fanden wir, daß wegen ſtarker Brandung an der Felſenküſte nicht zu landen war. Wir warfen alſo Anker und warfen unſer Kabel nach der Küſte hin. Es kamen einige Leute an die Küſte und riefen uns zu, wie wir ihnen; aber der Wind war ſo ſtark, die Brandung brauſte ſo laut, daß wir einander nicht verſtehen konnten. Kleine Boote waren am Ufer, wir gaben ihnen Zeichen, daß ſie uns hohlen ſollten; aber entweder verſtanden ſie uns nicht, oder es war unausführbar und ſo entfernten ſie ſich. Da die Nacht einbrach, ſo blieb uns nichts, als Gedult, bis der Wind ſich legte; unterdeß wollte ich und der Steuermann, wo möglich, ſchlafen. Und ſo krochen wir denn in den Hinterraum, wo wir den noch immer naſſen Holländer trafen; der Schaum ſprützte über unſer Boot hin und durchweichte uns, daß wir faſt eben ſo naß waren, als er. Auf dieſe Weiſe konnten wir natürlich die ganze Nacht nur wenig ruhn; als aber am folgenden Morgen der Wind ſich legte, ſo glückte es uns, Amboy vor Nacht zu erreichen, nachdem wir dreißig Stunden ohne Lebensmittel, ohne einen andern Trunk, als ſchlechten Rum,

zu Waſſer geweſen; denn das Waſſer, worauf wir ſchiff-ten, war ſalzig.

Abends ſpürte ich ein ſtarkes Fieber und legte mich nieder; weil ich aber einmal geleſen hatte, kaltes Waſſer, reichlich getrunken, ſey gut gegen das Fieber, ſo befolgte ich die Vorſchrift, ſchwitzte ſtark darauf, mein Fieber verließ mich, früh ſetzte ich in der Fähre über, und gieng zu Fuß weiter. Es waren funfzig Meilen bis Burlington, wo ich Boote finden ſollte, die mich vollends nach Philadelphia brächten.

Es regnete heftig den ganzen Tag, ich war durch und durch naß und Mittags ſo tüchtig müde, daß ich in einem armſeligen Gaſthof einkehrte und übernachtete. Jetzt wünſchte ich, ich hätte meine Heimath nie verlaſſen. Auch war mein Anzug ſo kläglich, daß ich aus den vorgelegten Fragen ſah, man hielt mich für einen außer der Zeit entlaufenen Bedienten, und ich könnte wohl gar auf dieſen Verdacht hin feſtgehalten werden. Indeß gieng ich Tags darauf weiter und kam Abends acht oder zehn Meilen vor Burlington in das Wirthshaus eines gewiſſen Dr. Brown. Er ließ ſich, während ich eine Mahlzeit einnahm, mit mir in ein Geſpräch ein, und, da er fand, daß ich ein wenig beleſen war, ſo ward er ſehr verbindlich und freundlich. Unſere Bekanntſchaft dauerte, ſo lange er lebte. Vermuthlich war er ein herumziehender Quackſalber geweſen; denn es war keine Stadt in England, kein Land in Europa, wovon er nicht in das Einzelne gehende Kunde geben konnte. Er war etwas wiſſenſchaftlich gebildet und ein Mann von Kopf; aber ein Unglaubiger, der einige Jahre darauf den verruchten Einfall hatte, die Bibel in Knittelverſe zu brin-

gen, wie Cotton früher den Virgil. Auf dieſe Weiſe ſtellte er Manches in ein lächerliches Licht, und hätte wohl bei ſchwachen Gemüthern Schaden anrichten können, wenn ſein Werk gedruckt worden wäre. Dieß geſchah aber nicht. Bei ihm übernachtete ich und erreichte Burlington am folgenden Morgen; zu meinem Verdruß aber waren die gewöhnlichen Boote kurz zuvor abgegangen und vor Dienſtag — es war Sonnabend — kamen keine anderen. Ich kehrte alſo nach der Stadt zurück zu einer alten Frau, welcher ich etwas Pfefferkuchen für meine Fahrt abgekauft hatte und fragte ſie um Rath. Sie trug mir an, mich zu beherbergen, bis wieder Gelegenheit nach Philadelphia käme. Ich nahm dieß an, weil meine Fußreiſe mich ſehr ermüdet hatte. Als ſie hörte, daß ich ein Buchdrucker war, hätte ſie mich lieber dort bleiben und mein Geſchäft treiben ſehn; ſie wußte nicht, welche Auslagen das fordert. Uebrigens war ſie ſehr gaſtlich, ſetzte mir mit dem beßten Willen ein Gericht Ochſenkinnbacken vor, und nahm dafür nur ein Maas Ale. Ich glaubte nun bis Dienſtag hier zu bleiben. Abends jedoch als ich dem Fluß entlang gieng, kam ein Boot, welches mit mehrern Perſonen nach Philadelphia gieng. Man nahm mich auf und, da Windſtille war, ruderten wir die ganze Fahrt; um Mitternacht hatten wir die Stadt noch nicht geſehen, und einige aus der Geſellſchaft waren der feſten Meinung, wir müßten ſchon vorbei ſeyn, wollten alſo nicht mehr rudern; die übrigen wußten nicht, wo wir waren; ſo zogen wir uns nach dem Ufer, kamen in eine Bucht, landeten an alten Gränzpfählen, die wir zur Feuerung brauchten, weil es eine kalte Octobernacht war und blieben nun bis Tagesanbruch. Da erkannte ein Reiſegenoß den Ort für Cooper's Bucht, etwas oberhalb Philadelphia, welches wir ſahen, ſobald wir aus der

Bucht waren. Wir kamen daſelbſt gegen acht oder neun Uhr Sonntags früh an, und landeten am Marktſtraßenwerft.

Ich habe dieſe Reiſe ſo genau beſchrieben, wie ich auch meinen erſten Eintritt in die Stadt beſchreiben werde, damit Du im Gemüth einen ſo unſcheinbaren Anfang mit meinem nachherigen Auftritt daſelbſt vergleichen kannſt. Ich war in meinem Arbeitsanzug, weil meine beßten Kleider mir zu Waſſer nachgeſendet wurden. So lange auf dem Boot war ich natürlich ſchmutzig; die Taſchen ſtrotzten von Hemden und Strümpfen; ich kannte Niemand, und wußte nicht, wo ich mich nach einer Wohnung umthun ſollte. Vom Gehen, Rudern und Nachtwachen ermüdet, war ich ſehr hungrig, und meine ganze Baarſchaft beſtand aus einem Holländiſchen Thaler und ungefähr einem Schilling Kupfermünze, die ich den Bootsmännern für die Ueberfahrt gab. Anfangs ſchlugen ſie das aus und meinten, ich hätte ja mit gerudert; aber ich drang darauf daß ſie es nähmen. Man iſt zuweilen großmüthiger, wenn man wenig, als wenn man viel Geld hat, vielleicht um ſich es nicht merken zu laſſen, daß man nur wenig hat. Ich wandelte die Straße hinauf, und gaffte umher bis nahe an die Marktſtraße (Market Street), wo mir ein Knabe mit Brot begegnete. Ich hatte gar oft zur Mahlzeit trocken Brot genoſſen, fragte, wo er es gekauft hätte und gieng ſogleich nach dem angezeigten Bäckerladen. Ich fragte nach Zwieback, wie wir ihn in Boſton hatten; aber dieſe Art kannte man, wie es ſchien, in Philadelphia nicht. Da forderte ich ein Groſchenbrot; das hatte man auch nicht. Da ich die Preiſe ſo wenig als die verſchiedenen Brotarten kannte, ſo ſagte ich zum Bäcker, er ſolle mir nur für einen Groſchen geben, gleichviel, von welcher Gattung. So

gab er mir denn drei groſse, hoch aufgegangene Stück. Ich erſtaunte über die Menge, nahm ſie aber, und weil ich in den Taſchen nicht Platz hatte, ſo gieng ich mit einem Stück unter jedem Arme fort, und vom dritten aß ich. So zog ich die Marktſtraße bis zur Fourthstreet am Hauſe Hr. Read's, meines nachmaligen Schwiegervaters, vorbei. Die Tochter ſtand an der Thür und dachte, als ſie mich ſah, ich ſpielte doch eine recht linkiſche, lächerliche Figur, wie es freilich auch wohl ſeyn mochte. Darauf wendete ich mich, gieng die Chesnut Street und ein Stück der Walnut Street hinunter, unterwegs immer eſſend; und als ich hinunter war, befand ich mich wieder auf dem Marktſtraßenwerft, bei'm Boote, worin ich gekommen war; da gieng ich hinein, nahm einen Schluck Flußwaſſer, und weil ich mich an einem meiner Brote ſatt gegeſſen hatte, gab ich die andern beiden einer Frau und ihrem Kinde, die mit uns auf dem Boote herabgeſchwommen waren und weiter wollten. So erfriſcht gieng ich wieder nach der Straße, wo ich nun viel ſauber gekleidete Leute fand, die alle deſſelben Wegs zogen. Ich folgte ihnen und kam in das große Verſammlungshaus der Quäker am Markte, ſetzte mich unter ihnen nieder, und als ich mich eine Weile umgeſehen und nichts ſagen gehört hatte, auch von Anſtrengung und Schlafloſigkeit ſehr ſchläfrig war, ſo fiel ich in einen tiefen Schlaf, und ſchlief bis zum Aufbruch der Verſammlung, wo einer ſo artig war, mich zu wecken. Das war alſo das erſte Haus in Philadelphia, wo ich war, und wo ich ſchlief.

Hierauf gieng ich an den Fluß hinab, und ſah jedem, der mir begegnete, in's Geſicht. Da ſtieß ich auf

einen jungen Quäker, deſſen Geſicht mir gefiel; dem nahte ich und bat ihn, mir zu ſagen, wo ein Fremder eine Wohnung bekommen könnte. Wir waren eben an dem Gaſthof zu den drei Seeleuten. „Hier“, ſprach er, „iſt ein Haus, wo Fremde aufgenommen werden; doch ſteht es nicht in gutem Ruf; willſt du mit mir gehen, ſo zeig' ich dir ein beſſeres.“ Und ſo führte er mich nach dem krummen Aſt in der Waſſerſtraße. Hier ließ ich mir Eſſen geben und über Tiſch ergiengen allerlei Fragen an mich; denn meiner Jugend und meinem Anſehn nach hielt man mich wohl für einen Landſtreicher. Nach dem Eſſen wies mir mein Wirth ein Bett an; ich legte mich unentkleidet darauf und ſchlief bis Abends ſechs Uhr, wo man mich zum Abendeſſen rief. Dann legte ich mich wieder bald ſchlafen und ſchlief tüchtig bis früh. Nun zog ich mich ſo ſauber, als ich konnte, an und gieng zum Drucker Andreas Bradford. Im Laden fand ich den alten Vater, den ich in Neuyork geſehen hatte und der zu Pferde früher, als ich, in Philadelphia eingetroffen war. Er ſtellte mich ſeinem Sohne vor, der mich höflich empfieng, mir ein Frühſtück vorſetzte, aber mir auch ſagte, daß er gegenwärtig Niemand brauche, weil er vor kurzem einen Arbeiter bekommen habe; es ſey aber noch ein anderer Drucker, Namens Keimer in der Stadt, der erſt vor kurzem angefangen habe und mich vielleicht brauchen könne; wo nicht, ſo ſolle ich ihm in ſeinem Hauſe willkommen ſeyn und er wolle mir vor der Hand eine Kleinigkeit zu thun geben, bis ſich mehr Arbeit fände.

Der alte Mann erbot ſich, mit mir zum Drucker zu gehn und, als wir hinkamen, ſagte er: „Nachbar, da bringe ich Euch einen jungen Mann von Euerm Ge-

werb; vielleicht braucht Ihr einen ſolchen." Er that einige Fragen an mich, gab mir einen Winkelhaken in die Hand, zu ſehen, wie ich arbeitete, und ſagte, er wolle mich bald anſtellen, wiewohl er jetzt eben nichts für mich zu thun habe. Da er den alten Bradford, den er vorher nie geſehen, für einen Bürger aus der Stadt hielt, der es wohl gut mit ihm meinte, ſo ließ er ſich mit ihm auf ein Geſpräch über ſeine gegenwärtige Unternehmung und Ausſicht ein. Bradford ließ ſich nicht merken, daß er des andern Druckers Vater war, und als Keimer ihm ſagte, er hoffe bald die meiſte Kundſchaft in ſeine Hände zu bekommen, ſo veranlaßte er ihn durch liſtige Fragen und kleine aufgeworfene Zweifel, all' ſeine Ausſichten herzuzählen, worauf er beſonders fußte, und wie er zu verfahren gedächte. Ich ſtand dabei, hörte Alles mit an und ſah ſogleich, daß der eine ein alter verſchmitzter Fuchs und der andere recht eigentlich ein Neuling war. Bradford ließ mich bei ihm; und Keimer ſtaunte höchlich, als ich ihm ſagte, wer der alte Mann war.

Die Druckerei, die ich vorfand, beſtand aus einer alten ſchadhaften Preſſe, und einem kleinen abgenutzten Schriftenvorrath, den er ſelbſt zu einer Elegie auf den obenerwähnten Aquila Roſe brauchte, einen jungen geiſtreichen Mann von treflichem Charakter, der in der Stadt ſehr geachteter Geheimſchreiber der Stadtverſammlung und ein leidlicher Dichter war. Keimer machte auch Verſe, die aber nicht viel ſagen wollten. Man konnte eigentlich nicht ſagen, daß er ſie ſchrieb; denn er ſetzte ſie gleich aus dem Kopfe; da nun keine Handſchrift vorlag, nur ein Paar Schriftkäſten vorhanden waren und zur Elegie doch alle Buchſtaben erforderlich ſeyn mochten, ſo konnte ihm Niemand helfen. Ich ſuchte

ihm ſeine Preſſe, die er noch nicht gebraucht hatte, und wovon er nichts verſtand, in Ordnung zu bringen, verſprach ihm wieder zu kommen und ſeine Elegie abzuziehen, ſobald er ſie ausgeſetzt hätte, und gieng nun wieder zu Bradford, der mir für's erſte eine Kleinigkeit zu thun, und Wohnung und Eſſen gab. Einige Tage darauf ſendete Keimer nach mir, ſeine Elegie abzuziehen. Und jetzt hatte er noch einen Schriftkaſten und ein Flugblatt, das er nachdrucken wollte; wo er mich nun hineinſtellte.

Beide Drucker waren ihrem Geſchäft nur wenig gewachſen. Bradford war nicht dazu erzogen und ohne wiſſenſchaftliche Bildung; Keimer hatte zwar einen Anſtrich von Bildung, war aber bloß Setzer und verſtand vom Druck nichts. Er war einer der Franzöſiſchen Propheten geweſen und konnte ihre ſchwärmeriſchen Entzükkungen recht gut nachmachen. Jetzt eben bekannte er ſich zu keiner beſtimmten Religion; ſondern gelegentlich zu jeder; kennte die Welt ganz und gar nicht und hatte, wie ich nachher fand, einen ziemlichen Grad von Niedrigkeit. Daß ich bei ihm arbeitete und bei Bradford wohnte, behagte ihm nicht. Ein Haus hatte er zwar, aber ohne Geräth, und ſo konnte er mich nicht beherbergen, machte mir aber bei dem obenerwähnten Hrn. Read, der Beſitzer ſeines Hauſes war, eine Wohnung aus. Da mein Kleiderſchrein unterdeß angekommen war, ſo erſchien ich vor Miß Read etwas anſtändiger, als da ſie mich zuerſt mein Brot auf der Straße eſſen geſehn hatte.

Allmählich lernte ich auch manche junge Leute in der Stadt kennen, die gern laſen, mit denen ich meine Abende recht angenehm zubrachte, und verdiente durch

Arbeitſamkeit und Sparſamkeit mein Stück Geld. Ich lebte ſehr zufrieden und vergaß Boſton, ſo gut es gieng, wünſchte auch, daß Niemand erführe, wo ich mich aufhielt, außer mein Freund Collins, der um mein Geheimniß wußte und es treulich bewahrte. Endlich aber ereignete ſich doch ein Vorfall, der mich früher, als ich dachte, nach Hauſe rief. Ich hatte einen Schwager, Robert Holmes, Eigner einer Sloop, die Kaufmannsgüter nach Boſton und dem Delaware verführte. Zu Neu-Caſtle, vierzig Meilen unterhalb Philadelphia hörte er von mir und ſchrieb mir einen Brief, worin er den Schmerz meiner Verwandten und Freunde über mein plötzliches Entweichen ſchilderte, mich ihres Wohlwollens, und wie ſie Alles nach meinem Sinn ausgleichen würden, wenn ich zurückkehren wollte, verſicherte. Dieß rieth er mir nun ernſtlich an. Ich antwortete, dankte ihm für ſeinen Rath, legte ihm aber meine Gründe, warum ich Boſton verlaſſen, ſo vollſtändig und klar vor, daß er überzeugt wurde, ich wäre doch wohl nicht ſo ſchuldig, als er früher gedacht hatte.

Sir William Keith, der Statthalter der Provinz, war damals in Neu-Caſtle und Capitän Holmes, der zufällig bei ihm war, als er meinen Brief erhielt, ſprach von mir nnd zeigte ihm den Brief. Der Statthalter las ihn und ſchien erſtaunt, als er mein Alter erfuhr. Er meinte, ich wäre wohl ein junger Mann, der etwas verſpräche und ſollte alſo Aufmunterung bekommen; die Drucker in Philadelphia taugten nichts und, wollte ich mich daſelbſt niederlaſſen, ſo zweifele er gar nicht, daß es mir gelingen werde; er ſeinerſeits wolle mir alle Staatsdruckſachen verſchaffen und was in ſeinen Kräften ſtünde, für mich thun. Das ſagte mir mein Schwager

ſpäter in Boſton; für jezt wußte ich nichts davon. Und eines Tages, als ich und Keimer am Fenſter zuſammen arbeiteten, ſahen wir den Statthalter und einen andern Herrn — es war der Oberſt French von Neu-Caſtle in der Provinz Delaware — zierlich gekleidet über die Straße gerade auf unſer Haus zugehen und hörten ſie an der Thür. Keimer ſprang ſogleich hinunter, in der Meinung, der Beſuch gelte ihm. Der Statthalter aber fragte nach mir, kam herauf, ſagte mir mit einer mir ganz befremdlichen Herablaſſung und Feinheit allerlei Artiges, wünſchte mich kennen zu lernen, tadelte mich ſanft, daß ich mich ihm nicht bekannt gemacht, als ich angekommen wäre, und wollte mich in ein Weinhaus mitnehmen, wo er eben mit Oberſt French hingieng, einen köſtlichen Madera, wie er ſagte, zu verſuchen. Ich war nicht wenig erſtaunt und Keimer blieb vor Verwunderung ganz ſteif. Ich gieng aber mit dem Statthalter und dem Oberſt French nach dem Weinhaus an der Drittſtraßenecke, und bei'm Madera trug er mir an, mich einzurichten. Er zeigte mir die Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, und er ſowohl, als Obriſt French verſicherten mich, ihrerſeits Alles zu thun, daß ich die öffentlichen Arbeiten für beide Regierungen bekäme. Als ich Bedenken äußerte, daß mein Vater mich doch wohl nicht unterſtützen möchte, ſagte Sir William, er wolle mir einen Brief an ihn mitgeben, worin er die Vortheile auseinander ſetzen wolle, und zweifle gar nicht, daß er ſich willig finden laſſen werde. So ward denn beſchloſſen, daß ich mit dem erſten Schiff, mit dem Briefe des Statthalters an meinen Vater, nach Boſton abgehen ſollte. Bis dahin ſollte es geheim gehalten werden und ſo gieng ich wieder wie gewöhnlich, zu Keimer in die Arbeit. Der Statthalter ließ mich von Zeit zu

Zeit bei ſich eſſen, was ich für eine große Ehre achtete, zumal da er höchſt leutſelig, vertraut und freundſchaftlich mit mir ſprach.

Gegen Ende Aprils 1724 gieng ein kleines Schiff nach Boſton. Ich beurlaubte mich von Keimer, um meine Freunde zu beſuchen. Der Statthalter gab mir einen langen Brief an meinen Vater, worin er viel Schönes über mich ſagte und ihm den Plan, mich in Philadelphia niederzulaſſen, als mein Glück begründend, an's Herz legte. Als wir die Bucht herabfuhren, ſtießen wir auf eine Untiefe und das Schiff ward leck; wir hatten eine ſtürmiſche Fahrt und mußten faſt unausgeſetzt pumpen, wo ich denn auch an die Reihe kam. Indeß kamen wir ungefähr in vierzehn Tagen wohlbehalten in Boſton an. Ich war ſieben Monate fort und meine Freunde hatten nichts von mir gehört; denn mein Bruder Holmes war noch nicht wieder zurück und hatte auch nichts von mir geſchrieben. Mein unerwartetes Erſcheinen überraſchte die Familie; indeß freuten ſich Alle, mich wieder zu ſehen, und hießen mich willkommen, bis auf meinen Bruder, den ich in ſeiner Druckerei beſuchte. Ich war beſſer gekleidet, als ehemals in ſeinen Dienſten; denn ich hatte einen ganz neuen, hübſchen Anzug, eine Uhr, und beinahe 5 Pf. Sterling Silbergeld in der Taſche. Er nahm mich nicht ſonderlich artig auf, maaß mich von Kopf zu Fuß und gieng wieder an ſeine Arbeit. Die Arbeiter erkundigten ſich, wo ich geweſen, was es für ein Land wäre, wie ich mir da gefallen hätte? Ich rühmte es gar ſehr und wie glücklich ich dort gelebt hätte, auch entſchloſſen wäre, wieder hin zu gehen. Als einer fragte, was für Geld dort gänge ſey, zog ich eine Hand voll Silber hervor und zeigte es ihnen;

was denn für ſie, die nur Papiergeld kannten, eine Art von Seltenheit war. Dann nahm ich Gelegenheit, auch meine Uhr ſehen zu laſſen, und endlich — mein Bruder blieb immer mürriſch und unfreundlich — gab ich ihnen einen Thaler Trinkgeld und gieng. Dieſer mein Beſuch beleidigte ihn gar ſehr. Denn als einige Zeit darauf meine Mutter von Ausſöhnung ſprach und wünſchte, daß wir in gutes Vernehmen treten und künftig als Brüder leben möchten, ſagte er, ich hätte ihn vor ſeinen Leuten ſo verhöhnt, daß er mir es nie vergeſſen, noch vergeben werde. Darin aber hatte er Unrecht.

Mein Vater nahm den Brief des Statthalters etwas erſtaunt in die Hand; ſprach aber eine Zeitlang wenig davon. Als Capitän Holmes zurückkehrte, zeigte er ihm denſelben und fragte, ob er Sir William Keith kenne, und was es für ein Mann ſey. Er müſſe doch, fügte er hinzu, nicht ſonderlich überlegſam ſeyn, da er einen Jungen in ein Geſchäft ſetzen wolle, der noch drei Jahre bis zum Mannsalter hin habe. Holmes ſprach, ſo gut er immer konnte, für den Plan; aber mein Vater war entſchieden dagegen und ſchlug es zuletzt rund ab. Er ſchrieb einen höflichen Brief an Sir William, dankte ihm für die, mir ſo gütig angetragene, Gönnerſchaft, lehnte aber ſeinerſeits die Unterſtützung für jetzt ab, weil ich, ſeiner Meinung nach, noch zu jung ſey, als daß man mir ein ſo wichtiges Geſchäft anvertrauen könne, wozu die erſte Einrichtung ohnedieß auch bedeutende Ausgaben erfordere.

Mein alter Bekannter Collins, der bei dem Poſtamt angeſtellt war, freute ſich ſehr über die Kunde, die ich ihm von meinem neuen Vaterlande gab, und beſchloß,

auch hinzugehen. Während ich noch auf meines Vaters Entſchluß wartete, reiſete er früher als ich, zu Lande nach Rhodeisland ab, ließ aber ſeine Bücher, eine hübſche Sammlung mathematiſcher und naturphiloſophiſcher Schriften zurück, die ich nebſt den meinigen nach Neuyork, wo er mich erwarten wollte, mit nachbringen ſollte.

Ob nun wohl mein Vater Sir Williams Antrag nicht genehmigte, ſo ſchmeichelte es ihm doch, daß ich mich einem ſo vornehmen Manne, wie dieſem, an meinem neuen Wohnort, ſo empfohlen und durch Fleiß und Sparſamkeit in ſo kurzer Zeit ſo hübſch herausgeputzt hatte. Da er nun keine Ausſicht auf Verſöhnung zwiſchen meinem Bruder und mir hatte, ſo willigte er ein, daß ich wieder nach Philadelphia gienge, rieth mir, den Leuten dort mit Achtung zu begegnen, die allgemeine Achtung zu gewinnen, und mich des Spottens und Schmähſchrifteln zu enthalten, wozu ich ihm ſtark geneigt ſchien. Mit anhaltendem Fleiß, meinte er, und kluger Sparſamkeit, könnte ich doch in meinem ein und zwanzigſten Jahre wohl ſo viel geſpart haben, daß ich mich einzurichten im Stande wäre, und, käm' es dazu, ſo wolle er mir mit dem Uebrigen aushelfen. Dieß war alles, was ich, außer einigen kleinen Geſchenken, als Zeichen älterlicher Liebe erhalten konnte, als ich mich wieder nach Neuyork einſchiffte, nur daß es dießmal mit ihrer Bewilligung und ihrem Segen geſchah. Da die Sloop in Rhodeisland bei Newport anlegte, ſo beſuchte ich meinen Bruder Johann, der ſich dort vor drei Jahren niedergelaſſen und verheirathet hatte. Er nahm mich recht liebend auf; denn er liebte mich immer. Einer ſeiner Freunde, Namens Vernon, hatte in Pennſylvanien eine Schuld von ungefähr 35 Pf. zu fordern, und erſuchte mich,

ſie für ihn einzutreiben und bis auf weitere Verfügung zu bewahren. Er gab mir alſo eine Anweiſung. Dieß Geſchäft zog mir ſpäter viel Unannehmlichkeit zu.

In Newport nahmen wir eine Anzahl Reiſegenoſſen mit, worunter zwei junge Frauenzimmer und ein verſtändiges matronenartiges Quäkerweib mit ihren Leuten waren. Ich hatte der Letzteren mit verbindlicher Höflichkeit einige kleine Dienſte zu erweiſen geſucht und deßhalb wahrſcheinlich hatte ſie ſehr wohlwollende Geſinnungen gegen mich gefaßt. Denn als ſie die täglich ſteigende Vertraulichkeit zwiſchen mir und den beiden jungen Frauenzimmern ſah und bemerkte, daß man mich dazu anfeuerte, nahm ſie mich beiſeite, und ſagte: „Ich nehme Theil an Dir, junger Mann, da Du keinen Freund bei Dir haſt, und die Welt, wie die Schlingen, die man der Jugend legt, nicht zu kennen ſcheinſt. Verlaß dich darauf, das ſind gar ſchlechte Frauen; ich ſeh es aus ihrem ganzen Benehmen und, ſo Du nicht auf deiner Hut biſt, ziehen ſie Dich in irgend eine Gefahr. Sie ſind Dir fremd und ich rathe Dir aus freundlicher Theilnahme an deinem Wohl, mache Dir nichts mit ihnen zu thun.“ Da ich ihr Anfangs nicht ſo ſchlimm, als ſie ſelbſt, von ihnen zu denken ſchien, ſo erwähnte ſie Einiges, was ſie bemerkt und gehört, ich aber überſehen hatte, und überzeugte mich, daß ſie Recht habe. Ich dankte ihr für den freundlichen Rath und verſprach, ihn zu befolgen. Als wir in Neuyork ankamen, ſagten ſie mir, wo ſie wohnten und luden mich ein, ſie zu beſuchen. Ich vermied es aber, und that wohl daran. Denn am folgenden Tage vermißte der Capitän einen ſilbernen Löffel und einige andere Sachen, die ihm aus der Kajüte entwendet waren, und, weil er erfuhr, daß es ein Paar feile Dirnen wä-

ren, ſo wirkte er ſich einen Befehl aus, Hausſuchung zu thun, fand die geſtohlenen Sachen und ließ die Diebinnen beſtrafen. Obgleich wir einer eingeſunkenen Klippe, an die wir unterwegs ſtreiften, entgangen waren, ſo war mir doch, dieſen entgangen zu ſeyn, weit wichtiger.

Zu Neuyork traf ich meinen Freund Collins, der etwas früher, als ich eingetroffen war. Wir waren von Kindheit auf innig vertraut, und hatten zuſammen dieſelben Bücher geleſen; nur daß er mehr Zeit zum Leſen und Studieren, und eine wunderſame Anlage zur Mathematik hatte, worin er mir weit überlegen war. In Boſton hatte ich meine Mußeſtunden größtentheils im Umgange mit ihm verlebt; er war damals ein ordentlicher und betriebſamer Burſche, ward wegen ſeiner Kenntniſſe von mehrern Geiſtlichen und Weltleuten ſehr geachtet, und ſchien etwas Rechtes zu verſprechen. Aber während meiner Abweſenheit hatte er ſich das Branntweintrinken angewöhnt und war, wie er ſelbſt und auch Andere mir ſagten, ſo lange er in Neuyork war, alle Tage betrunken geweſen, überhaupt hatte er ſehr lüderlich gelebt, geſpielt und ſein Geld verloren, ſo daß ich ſeine Wohnung und unterwegs, wie in Philadelphia, die Reiſe für ihn bezahlen mußte, was mir ſehr läſtig war. Der damalige Statthalter von Neuyork, Burnet, Sohn des Biſchofs Burnet, hörte vom Capitän, daß einer der Reiſenden viel Bücher am Bord hätte, und bat ihn, mich zu ihm zu bringen. Ich ſprach vor und hätte gern Collins mitgenommen, wenn er nur nüchtern geweſen wäre. Der Statthalter empfieng mich ſehr höflich, zeigte mir ſeine Bücherſammlung, die bedeutend war, und wir ſprachen viel über Bücher und Schriftſteller. Dieß war nun

der zweite Statthalter, der mir die Ehre erwies, von mir Kunde zu nehmen; für einen armen Jungen, wie ich, ein ſehr angenehmes Ereigniß. Wir fuhren fort nach Philadelphia; unterwegs wurde mir Vernon's Schuld ausgezahlt, ohne welche wir unſere Reiſe nicht hätten beendigen können. Collins wünſchte in einer Bank angeſtellt zu werden; ob man aber ſein Branntweintrinken gerochen, oder aus dem Benehmen errathen hatte, trotz allen Empfehlungen kam er nirgends an, und wohnte und zehrte immerfort auf meine Koſten bei mir. Da er wußte, daß ich das Geld für Vernon hatte, ſo borgte er nur ſtets, und verſprach, mich, ſobald er in ein Geſchäft käme, wieder zu bezahlen. Endlich hatte er mir ſo viel abgenommen, daß ich mit Angſt daran dachte, was ich nun wohl anfangen wollte, wenn ich an Ablieferung gemahnt würde. Er trank immer fort, worüber wir uns bisweilen zankten; denn in der Trunkenheit war er ſehr reizbar. Eines Tages wollte er auf einem Boot auf dem Delaware mit einigen andern jungen Leuten, als die Reihe ihn traf, nicht rudern. „Ich will mich heimrudern laſſen," ſagte er. „Wir wollen nicht für dich rudern," ſagt' ich. „Ihr müßt," ſagte er, oder ihr bleibt die ganze Nacht auf dem Waſſer wie's euch gefällt." Die Andern ſagten; „Laßt uns immer rudern! was thut es?" Da ich aber ohnedieß eine Bitterkeit gegen ihn hatte, ſo weigerte ich mich ſtandhaft. Nun ſchwor er, er wolle mich rudern lehren, oder über Bord werfen; kam auch wirklich ſchräg auf mich los und ſchlug nach mir; ich aber faßte ihn bei den Beinen, hob ihn auf, und ſtürzte ihn häuptlings in den Fluß. Da ich wußte, daß er ein guter Schwimmer war, ſo kümmerte ich mich nicht viel darum; ſondern eh er noch das Boot erfaſſen konnte, drehten wir es mit ein Paar

Ruderſchlägen ab, und wenn er in die Nähe des Boots kam, fragten wir, ob er rudern wollte, und lenkten wieder ab. Er erſtickte beinahe vor Aerger, wollte aber durchaus nicht zu rudern verſprechen. Da wir endlich ſahen, daß er matt wurde, zogen wir ihn in das Boot und brachten ihn triefend nach Hauße. Nach dieſem Vorfall wechſelten wir kaum ein freundliches Wort. Endlich fand ihn ein Weſtindienfahrer Capitän, der Auftrag hatte, für eine Familie in Barbadoes einen Lehrer zu ſchaffen, und trug ihm dieſe Stelle an. Collins nahm ſie an und verſprach, mir das ſchuldige Geld von dem erſten, was er einnähme, zu bezahlen; aber ich habe nichts wieder von ihm gehört. Meine Veruntreuung des Vernonſchen Geldes war einer der erſten großen Druckfehler in meinem Leben, und bewies, daß mein Vater doch nicht ſo gar Unrecht hatte, wenn er mich für zu jung hielt, um einem Geſchäft vorzuſtehen. Sir William aber, als er ſeinen Brief las, meinte, er wäre zu krittlich und man müſſe nur ſeine Leute unterſcheiden; das Alter ſey darum auch nicht immer klug, noch die Jugend unklug. „Da Er Sie aber nicht einrichten will, ſo will ich es. Geben Sie mir ein Verzeichniß deſſen, was Sie aus England brauchen, und ich laſſe es kommen. Sie bezahlen mich wieder, wenn Sie können; ich muß einen guten Drucker hier haben, und bin gewiß, es muß Ihnen glücken." Das war dem Schein nach ſo herzlich geſprochen, daß ich nicht im mindeſten an dem, was er ſagte, zweifelte. Ich hatte meine Niederlaſſung in Philadelphia bisher geheim gehalten, und that dieß auch noch. Wäre es bekannt geweſen, daß ich mich auf den Statthalter verließ, ſo hätten mir vielleicht einige Freunde, die ihn beſſer kannten, abgerathen, weil, wie ich nachher erfuhr, er mit Verſprechungen ſehr freigebig war, aber nichts

hielt. Da ich ihn aber nicht aufgefordert hatte, wie konnte ich ſein großmüthiges Anerbieten für unaufrichtig halten? Mir war er der bravſte Mann von der Welt.

Ich überreichte ihm ein Verzeichniß von einem kleinen Druckerreigeräth, das, nach meiner Berechnung, ungefähr 100 Pf. St. betrug. Er genehmigte es, fragte mich aber, ob es vielleicht nicht noch vortheilhafter wäre, wenn ich ſelbſt in England auf dem Platze die Schriften wählen und Alles beſichtigen könnte. „Sind Sie dann," ſagte er, „einmal dort, nun ſo können Sie auch zugleich Bekanntſchaften machen und Briefwechſel mit Buchhändlern und Papiermachern einleiten." Ich gab zu, daß dieß freilich wohl vortheilhaft ſeyn würde. „Nun, ſo machen Sie ſich fertig," ſagte er, „mit Anims abzugehen," welches das jährlich abgehende einzige Schiff war, das damals gewöhnlich von London nach Philadelphia und zurück ſegelte. Da es jedoch einige Monate währte, ehe Anims abgieng, ſo arbeitete ich bei Keimer fort, immer ſehr beſorgt um das Geld, das mir Collins abgeliehen hatte, und in Furcht, daß Vernon es zurückverlangte. Zum Glück geſchah dieß erſt einige Jahre ſpäter.

Ich habe wohl vergeſſen, daß auf meiner erſten Reiſe von Boſton nach Philadelphia, als uns eine Windſtille jenſeits Block Island aufhielt, unſer Schiffsvolk viel Kabliaue in Menge fieng. Bisher war ich meinem Vorſatz, nichts, das lebendig geweſen, zu eſſen, treu geblieben; und bei dieſer Gelegenheit noch, betrachtete ich, nach meinem Meiſter Tyron, den Fiſchfang als eine Art von muthwilligem Mord, da uns ja doch kein Fiſch irgend etwas zu Leid thäte, oder thun könnte, was die-

ſen Mord rechtfertigte. Das klang recht vernünftig. Aber ich war früherhin ein großer Liebhaber von Fiſchen geweſen, und ſie rochen ganz vortreflich, wenn ſie aus der Schmorpfanne kamen. Da ſchwankte ich denn eine Weile zwiſchen Grundſatz und Neigung, bis ich mich erinnerte, daß ja aus geöffneten Fiſchen kleinere herausgenommen wurden. Nun, dachte ich, „könnt ihr euch einander ſelbſt auffreſſen, ſo ſehe ich nicht ein, warum wir euch nicht eſſen ſollen?“ So ſpeißte ich denn den Kabliau mit vielem Behagen und habe ſeitdem, wie andere Leute, zu eſſen gepflegt, nur daß ich von Zeit zu Zeit, wenn es ſich eben trifft, zur Pflanzenkoſt zurückkehre. So bequem iſt es, ein vernünftiges Geſchöpf zu ſeyn! Man findet, oder macht für alles, was Einen eben zu thun gelüſtet, einen Grund.

Ich lebte mit Keimer auf einem ziemlich vertrauten Fuße und wir vertrugen uns leidlich; denn, daß ich mich niederlaſſen wollte, ahnete er nicht. Er ſchwärmte und führte ſeine Beweiſe nach wie vor. So hatten wir denn manchen Wortwechſel. Ich bearbeitete ihn mit meiner Sokratiſchen Methode, und überliſtete ihn mit ſcheinbar ſo gar fern von dem ſtreitigen Gegenſtande liegenden Fragen, die doch allmählich darauf hinkamen und ihn in Verlegenheiten und Widerſprüche ſetzten, ſo ſehr und ſo oft, daß er am Ende bis zur Lächerlichkeit vorſichtig ward und mir die alltäglichſte Frage kaum beantwortete, ohne zuvor zu fragen: was gedenkt Ihr aber daraus zu folgern? Bei all' dem gab ihm das einen ſo hohen Begriff von meiner Streitbarkeit, daß er mir alles Ernſtes antrug, ich ſollte ihm zu Stiftung einer neuen Sekte behülflich ſeyn. Er wollte Lehren predigen, ich ſollte alle Gegner beſtreiten. Als er ſich nun mit mir über die Lehrſätze

ſelbſt beſprach, fand ich verſchiedene ſpaßhafte Auswüchſe darunter, denen ich widerſprach, wenn ich nicht auch ein wenig meinen eigenen Weg gehen, und manche von mir ſollte aufbringen dürfen. So trug Keimer ſeinen Bart ganz lang, weil irgendwo im Moſaiſchen Geſetz ſteht: du ſollſt die Spitzen deines Barts nicht beſchneiden. Er feierte auch den ſiebenten Tag, den Sabbath; und dieß Beides war ihm weſentlich. Beides ſtand mir nicht an; doch wollte ich es alles auf die Bedingung gelten laſſen, daß er die Lehre von Vermeidung der Fleiſchkoſt annähme. Ich fürchte, ſagte er, meine Körperbeſchaffenheit verträgt das nicht. Ich verſicherte ihm, ſie vertrüge es, und er werde ſich vielmehr dabei nur beſſer befinden. Er war in der Regel ein ſtarker Eſſer und mir machte es Spaß, ihn halb auszuhungern. Doch wollte er es verſuchen, wofern ich ihm Geſellſchaft leiſtete. Das that ich und wir hielten es drei Monate. Gewöhnlich wurden uns unſere Lebensmittel von einer Nachbarin eingekauft, gekocht und gebracht, die von mir ein Verzeichniß von vierzig Gerichten erhielt, die ſie für uns herzurichten hatte, wo kein Fleiſch, noch Fiſch, noch Geflügel hineinkam. Da der Einfall ſo wohlfeil war, daß er uns jedem wöchentlich nicht über achtzehn Pence (12 Gr.) koſtete, ſo behagte er mir damals um ſo mehr. Ich habe ſeitdem manchmal ſtrenge Faſten gehalten, die gewöhnliche Lebensart, damit vertauſcht, und umgekehrt, wie es mir eben einfiel, ohne den mindeſten Nachtheil. Ich denke mithin, es hat mit dem Rathe, dergleichen Abwechſelungen nur allmählich vorzunehmen, nicht eben viel auf ſich. Ich befand mich köſtlich; aber der arme Keimer litt ſchmerzlich, wurde der Sache überdrüßig, lüſterte nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens und beſtellte ein gebratenes Spanferkel. Dazu lud er mich und noch zwei Freunde ein; da

aber der Braten unglücklicherweiſe etwas zu früh aufgetragen ward, konnte er der Verſuchung nicht widerſtehen und aß ihn ganz allein, ehe wir noch kamen, auf.

Um dieſe Zeit hatte ich Miß Read manchmal den Hof gemacht, ich hatte viel Achtung und Zärtlichkeit für ſie und einigermaaßen Grund, daſſelbe auch von ihr in Bezug auf mich zu glauben. Da ich aber eine lange Reiſe zu machen im Begriff ſtand und wir beide noch ſehr jung (etwas über achtzehn Jahr) waren, ſo hielt die Mutter für's klügſte, vor der Hand uns nicht zu weit einzulaſſen; weil doch eine Heirath, wenn ſie etwa Statt finden ſollte, ſchicklicher nach meiner Rückkehr zu Stande kommen könnte, wo ich, wie ich hoffte, mich ſelbſt häuslich niederließ. Vielleicht hielt ſie auch meine Hoffnungen nicht für ſo begründet, als ich mir einbildete.

Mein Hauptumgang war damals Karl Osborne, Joſeph Watſon und Jakob Ralph, alle Liebhaber vom Leſen. Die beiden erſtern waren Schreiber bei einem angeſehenen Sachwalter der Stadt, Karl Brogdon; der dritte Handelsdiener; Watſon ein frommer, verſtändiger, höchſt rechtſchaffener junger Mann; die andern in ihren religiöſen Anſichten etwas ſchlaffer, zumal Ralph, der, wie Collins, von mir wankend gemacht worden war; wofür mir auch beide zu ſchaffen gemacht und vergolten haben. Osborne war verſtändig, aufrichtig und offen, gegen Freunde liebend und offenherzig, aber in literariſchen Dingen etwas hofmeiſterlich; Ralph geiſtreich, artig von Betragen und höchſt beredtſam; ich glaube, ich habe nie einen beſſern Sprecher gekannt. Beide

waren große Verehrer der Dichtkunſt, und verſuchten ſich auch in Kleinigkeiten. Sonntags hatten wir manchen angenehmen Luſtgang zuſammen in der Waldung an den Ufern des Schuylkill, wo wir einander vorlaſen und über Geleſenes uns mittheilten. Ralph war geneigt, ſich der Dichtkunſt gänzlich zu ergeben und zweifelte gar nicht, große Fortſchritte darin, und ſelbſt ſein Glück dadurch zu machen. Er behauptete, die größten Dichter müßten Anfangs eben ſo ſehr gefehlt haben, als er. Osborne ſuchte ihm abzurathen, verſicherte ihn, er habe keinen Genius zur Dichtkunſt und rieth ihm, an nichts, als das Geſchäft, wozu er erzogen wurde, zu denken; als Kaufmann könne er, wenn er auch kein Vermögen hätte, durch Fleiß und Pünctlichkeit als Rechnungsführer ankommen, und mit der Zeit auf eigne Hand zu handeln anfangen. Ich meinerſeits erlaubte gern, ſich zuweilen, ſoweit als es zur Ausbildung der Sprache diente, mit der Dichtkunſt zu vergnügen; aber auch weiter nicht. Somit wurde vorgeſchlagen, daß Jeder von uns bei der nächſten Zuſammenkunft ein Stück von eigener Arbeit mitbringen ſollte, um durch gegenſeitige Bemerkung, Muſterung und Beſſerung uns zu bilden. Da wir Sprache und Ausdruck zum Zweck hatten, ſo ſchloſſen wir alles was die Erfindung angieng, aus und kamen überein, eine Ueberſetzung des achtzehnten Pſalms, worin das Herabkommen der Gottheit beſchrieben wird, ſolle die Aufgabe ſeyn. Als der Tag der Zuſammenkunft nahte, beſuchte mich Ralph zuvor und ſagte, ſeine Arbeit ſey fertig; ich ſagte, ich hätte zu thun und wenig Luſt gehabt. Hierauf zeigte er mir ſeine Arbeit, um mein Urtheil darüber zu hören; und ich lobte ſie, weil ſie mir allerdings verdienſtlich ſchien. Nun ſagte er, Osborne läßt mir nie auch das geringſte Verdienſt, ſondern macht

aus bloßem Neid tauſend Ausſtellungen. Auf Sie iſt er ſchon nicht ſo eiferſüchtig; ich wünſchte alſo, Sie gäben die Arbeit für ihre aus; ich gäbe vor, ich hätte keine Zeit gehabt und alſo nichts geſchrieben, da wollen wir einmal hören, was er dazu meint. Das gieng ich ein und ſchrieb das Stück ſogleich eigenhändig ab. Wir kamen zuſammen. Watſon's Arbeit ward vorgeleſen; ſie hatte einiges Gute, aber viel Fehler. Osborne's Arbeit war beſſer. Ralph ließ ihr Gerechtigkeit wiederfahren, bemerkte einige Fehler, lobte aber die Schönheiten. Er ſelbſt hatte nichts vorzuzeigen. Ich war noch zurück, ſtellte mich, als bedürfe ich der Entſchuldigung, ich hätte nicht Zeit zur Verbeſſerung gehabt ꝛc aber da half keine Entſchuldigung, ich mußte herausrücken. Das Gedicht ward vorgeleſen und wieder vorgeleſen: Watſon und Osborne traten vom Kampfplatz ab und lobten einſtimmig. Nur Ralph ſtellte Einiges aus und ſchlug einige Verbeſſerungen vor; ich aber vertheidigte meinen Text. Osborne war ſtreng gegen Ralph und ſagte zu mir, er könne eben ſo wenig Verſe kunſtrichtern, als fertigen. Als nun die Beiden nach Hauſe giengen, erklärte ſich Osborne noch weit günſtiger über meine angebliche Arbeit; er habe vorhin nur deßhalb ſich gehalten, damit ich nicht glaubte, er ſchmeichle mir? Wer hätte ſich aber auch einfallen laſſen," ſagte er, „daß Franklin ſo etwas leiſten könnte? Welche Darſtellung! welche Kraft! welch' Feuer! Er hat das Urbild noch verſchönert. In der gewöhnlichen Unterhaltung ſcheint er die Worte gar nicht wählen zu können, er ſtockt und verſtößt; aber mein Gott! wie ſchreibt er". Als wir das nächſte Mal zuſammenkamen, entdeckte Ralph den Schwank, und Osborne ward ausgelacht. Dieß beſtätigte Ralph in ſeinem Vorſatz, ein Dichter zu werden. Ich ſuchte ihm ſo viel möglich abzurathen, aber

er verſelte ſo lange, bis ihn Pope heilte. *) Er ward aber ein ziemlich guter Proſaiker. Mehr von ihm nachher! Da ich die beiden Andern zu erwähnen nicht wieder Anlaß haben dürfte, so will ich gleich hier bemerken, daß Watſon vielbeklagt, weil er der beßte in unſerer Geſellſchaft war, einige Jahre darauf in meinen Armen ſtarb. Osborne gieng nach Weſtindien, ward dort ein angeſehener Sachwalter und verdiente viel Geld, ſtarb aber jung. Er und ich verabredeten ernſtlich, daß, wer zuerſt ſtürbe, wo möglich dem Andern einen freundlichen Beſuch abſtatten und ihm Kunde geben ſollte, wie er es da drüben fände. Er hat aber nicht Wort gehalten.

Der Statthalter ſchien an mir Behagen zu finden, lud mich alſo oft zu ſich, und meine Einrichtung war immer ein ſtehender Artikel des Geſprächs. Ich ſollte Empfehlungsſchreiben an eine Menge ſeiner Freunde mitnehmen, dabei auch Beglaubigungsbriefe, das nöthige Geld zum Ankauf der Preſſe, der Schriften, des Papiers ꝛc. zu erheben. Ich ward mehrmal dieſe Briefe abzuhohlen beſtellt, aber immer auf eine nächſte Friſt wieder beſchieden. So gieng es, bis das Schiff, deſſen Abgang auch ſchon einigemal verſchoben worden war, abzuſegeln im Begriff ſtand. Als ich nun da vorſprach, um Abſchied zu nehmen und meine Briefe zu hohlen, kam ſein Geheimſchreiber, Dr. Baird heraus und ſagte, der Statthalter ſey überhäuft mit Schreiben, werde aber noch früher, als das Schiff in Neucaſtle ſeyn, und dort wolle er mir die Briefe zuſtellen.

*) Schweigt Wölfe, laſſet Ralph vor Cynthia heulen,
Und Nacht verleiden! gebt ihm Antwort, Eulen!
(Dunciade.)

Auf dieſer Reiſe wollte mich Ralph, wiewohl er verheirathet war und ein Kind hatte, begleiten. Man glaubte, er habe die Abſicht, Verbindungen anzuknüpfen, und Waaren im Verkauf zu übernehmen; ich erfuhr aber nachher, daß er mit ſeiner Frauen Verwandten unzufrieden war, ſie ihnen überlaſſen und nie wieder nach America zurück wollte. Nachdem ich von meinen Freunden Abſchied genommen und mich mit Miß Read verſprochen, verließ ich Philadelphia auf dem Schiffe, das nach Neu-Caſtle abgieng. Der Statthalter war dort; als ich aber nach ſeiner Wohnung gieng, kam mir der Geheimſchreiber entgegen, und bedauerte recht ſehr, daß er mich nicht ſprechen könne, weil er eben in einer höchſt wichtigen Angelegenheit zu thun hätte; er würde mir aber die Briefe an Bord ſenden, wünſche mir von Herzen glückliche Reiſe und baldige Rückkehr ꝛc. Ich kehrte etwas verdrüßlich nach dem Schiffe zurück, zweifelte aber noch immer nicht.

Auf dem Schiffe befanden ſich noch Mr. Andreas Hamilton, ein berühmter Philadelphiſcher Sachwalter mit ſeinem Sohn; Mr. Denham, ein Quäkerkaufmann und die Herrn Onian und Ruſſel, Beſitzer eines Eiſenhammers in Maryland. Sie hatten die große Kajüte in Beſchlag genommen, ſo daß Ralph und ich mit einem Platz am Steuer vorlieb nehmen mußten, und, da uns Niemand am Bord kannte, für gemeine Leute galten. Hamilton aber kehrte mit ſeinem Sohne (Jacob, dem nachherigen Statthalter) von Neu-Caſtle nach Philadelphia zurück, weil der Vater mit großen Koſten zurückberufen wurde, eine Klage wegen eines weggenommenen Schiffs anzuſtellen. Und da kurz zuvor, ehe wir abgiengen, Oberſt French an Bord kam und mir mit

Achtung begegnete, ſo nahm man mehr Kunde von mir, und lud meinen Freund Ralph und mich in die Kajüte, wo nunmehr Platz war. Wir giengen alſo hinein.

Als ich hörte, Oberſt French habe Staatsbriefe des Statthalters an Bord gebracht, ſo fragte ich den Capitän nach den Briefen, die mir übergeben werden ſollten. Er ſagte, ſie wären alle im Sack beiſammen, er könne jetzt nicht dazu; ehe wir aber in England landeten, ſollte ich ſie noch herausſuchen. So war ich denn für's erſte beruhigt und wir ſetzten unſere Reiſe fort. In der Kajüte hatten wir recht angenehme Geſellſchaft und befanden uns recht wohl, zumal da wir Hamilton's Vorrath hatten, der in Fülle da lag. Auf dieſer Fahrt faßte Denham eine Freundſchaft für mich, die ſo lange er lebte, dauerte. Uebrigens war die Reiſe nicht angenehm; denn wir hatten meiſt ſchlechtes Wetter.

Als wir in den Canal kamen, hielt der Capitän Wort und ließ mich den Sack nach den Briefen des Statthalters durchſuchen. Ich fand einige, worauf mein Name, als gefällig Beſorgenden, ſtand; nahm ſechs bis ſieben heraus, die nach der Aufſchrift für mich zu ſeyn ſchienen, beſonders da einer an den königlichen Drucker Basket und ein anderer an einen Papierhändler war. Wir kamen am 24. Decbr. 1724 in London an. Ich ſprach bei'm Papierhändler vor, der mir zuerſt in den Weg kam, und händigte ihm den Brief als vom Statthalter Keith ein. „Den kenne ich nicht," ſagte er; als er aber den Brief öffnete: „ach, der iſt von Riddlesden; den hab ich jüngſt als einen ausgemachten Schurken kennen gelernt, mag nichts mit ihm zu thun haben und keine Briefe von ihm annehmen." So gab er mir den

Brief zurück, drehte ſich um und verließ mich, um einen Kunden zu bedienen. Ich ſtaunte, daß die Briefe nicht vom Statthalter waren und nach einigem Nachdenken und Vergleichen der Umſtände fieng ich doch an, an ſeiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich ſuchte meinen Freund Denham auf und eröffnete ihm die ganze Sache. Er gab mir Aufſchluß über Keith's Charakter, ſagte, es ſey auch nicht im mindeſten wahrſcheinlich, daß er Briefe für mich geſchrieben; Niemand, der ihn kenne, verlaſſe ſich auf ihn; und lachte dann über den Einfall des Statthalters, mir einen Beglaubigungsbrief zu geben, da er gar nicht ſo viel Vertrauen genöſſe. Als ich ihm nun meine Verlegenheit geſtand, und fragte was ich wohl anfangen ſollte, rieth er mir, eine Stelle in meinem Geſchäft anzunehmen. Unter den hieſigen Druckern können Sie ſich vervollkommnen und, kehren Sie dann wieder nach America, ſo können Sie ſich nur um ſo vortheilhafter niederlaſſen."

Wir wußten beide ſo gut, als der Papierhändler, daß der Anwalt Riddlesden ein ausgemachter Schurke war. Er hatte Miß Read's Vater halb zu Grunde gerichtet, indem er ihn zu einer Bürgſchaft verleitet. Aus ſeinem Briefe ergab ſich, daß ein geheimer Anſchlag gegen Hamilton im Werke ſey, der nach Vorausſetzung mit uns übergefahren, und daß Keith mit Riddlesden darein verflochten war. Denham, der Hamilton's Freund war, meinte, man müſſe ihn damit bekannt machen; und als letzterer bald darauf nach England kam, gieng ich, theils aus Rache und Unwillen gegen Keith und Riddlesden, theils aus Wohlwollen für ihn, zu ihm und gab ihm den Brief. Er dankte mir herzlich, weil die Nachricht ihm wichtig war, und ward von Stund an mein Freund,

was mir nachher bei mehrern Gelegenheiten ſehr vortheilhaft war.

Was ſoll man aber von einem Statthalter denken, der ſo elende Streiche ſpielt und einen armen unwiſſenden Jüngling ſo gröblich hintergeht? Es wär eine Angewöhnung. Er wollte Jedem gefällig ſeyn und, da er wenig geben konnte, ſo gab er wenigſtens Hoffnung. Sonſt war er ein geiſtreicher, verſtändiger Mann, ein ziemlich guter Schriftſteller und ein guter Statthalter für die Bürger, weniger aber für ſeine Conſtituenten, die Eignen, deren Verhaltungsbefehle er zuweilen nicht beachtete. Mehrere unſerer beßten Geſetze waren von ihm entworfen und giengen unter ſeiner Verwaltung durch.

Ralph und ich waren unzertrennliche Gefährten. Wir mietheten uns in Kleinbritannien für 3 Schill. 6 Den. wöchentlich ein; ſo viel konnten wir eben aufbringen. Er fand etliche Verwandte; ſie waren aber arm und konnten ihm nicht beiſtehen. Jetzt entdeckte er mir ſein Vorhaben, in London zu bleiben und nie wieder nach Philadelphia zu kommen. Geld hatte er nicht mitgebracht; denn Alles, was er aufgetrieben hatte, war für die Reiſe aufgegangen. Ich hatte funfzehn Piſtolen; alſo borgte er mir zuweilen etwas zum Leben ab, in Ausſicht auf Arbeit. Anfangs ſuchte er an der Bühne anzukommen, weil er glaubte, er hätte Anlage zum Schauſpieler; Wilkes aber, an den er ſich wendete, rieth ihm offen, daran nicht zu denken, weil er darin unmöglich viel Glück machen könne. Hierauf trug er Roberts, einem Verleger in Pater-Noſter-Row an, ihm eine Wochenſchrift, wie den Zuſchauer, zu ſchreiben. Roberts nahm aber ſeine Bedingungen nicht an. Darauf wollte er als Ab-

ſchreiber bei Buchhändlern und Sachwaltern um den Temple herum unterkommen, fand aber auch hier keinen Dienſt offen.

Ich meines Theils kam ſogleich bei Palmer, einen berühmten Buchdrucker in Bartholomew Close an, wo ich beinahe ein Jahr blieb. Ich war ziemlich fleißig, verthat aber meinen Erwerb großentheils mit Ralph in Spiel und öffentlichen Luſtbarkeiten; wir hatten beinahe alle meine Piſtolen aufgezehrt und brachten uns nun ſo durch, daß wir eben aus der Hand in den Mund hatten. Er ſchien Weib und Kind ganz vergeſſen zu haben, ich meine Verbindlichkeit gegen Miß Read, welcher ich nur Einmal ſchrieb und noch dazu, daß ich ſobald nicht zurückkehren würde. Dieß war denn abermals ein ſtarker Druckfehler meines Lebens, den ich verbeſſerte, wenn ich noch einmal lebte. Unſer Aufwand machte mir die Reiſe freilich immer unmöglich.

Bei Palmer ſetzte ich die zweite Auflage von Wollaſton's natürlicher Religion. Da mir ſein Unterſuchungegang nicht ſo recht begründet ſchien, ſo ſchrieb ich einen kleinen metaphyſiſchen Aufſatz, worin ich Bemerkungen darüber machte. Er war betitelt: Abhandlung über Freiheit und Nothwendigkeit, Freud' und Leid. Ich eignete ſie meinem Freund Ralph zu und druckte wenig Exemplare. Palmer lernte mich mehr achten, und ſah mich als einen jungen Mann von guten Anlagen an, wiewohl er meine darin vorgetragenen Grundſätze abſcheulich fand. Dieſer Druck meiner Flugſchrift war wieder ein Druckfehler. Als ich in Kleinbritannien wohnte, lernte ich einen Buchhändler Wilcox, der ſeinen Laden am Thor hatte, kennen. Er hatte einen un=

geheuern Sortimentshandel. Leihbüchereien gab es damals noch nicht; wir wurden aber einig, daß ich für einen mäßigen Preis, den ich jetzt vergeſſen habe, alle ſeine Bücher nehmen, leſen und zurückgeben konnte. Dieß ſchien mir ſehr vortheilhaft und ich benutzte es, ſo gut ich konnte.

Da meine Flugſchrift in die Hände eines Wundarztes, Namens Lyons, fiel, der ein Buch: über die Unfehlbarkeit des menſchlichen Verſtandes, geſchrieben hatte, ſo entſpann ſich eine Bekanntſchaft unter uns; er hielt viel auf mich, beſuchte mich oft, um über dieſe Gegenſtände mit mir zu ſprechen, führte mich in die Hörner, ein Alehaus in Cheapſide, und machte mich mit Dr. Mandeville, dem Verfaſſer der Bienenfabel bekannt, der dort ein Gelag hatte, wovon er die Seele war, ein höchſt ſpaßhafter, unterhaltender Geſell! Lyons führte mich auch bei Dr. Pemberton, auf Batſon's Kaffeehauſe, ein, der mir Gelegenheit ſchaffen wollte Sir Iſaac Newton zuweilen zu ſehen, was ich ſehr wünſchte. Es geſchah aber niemals.

Ich hatte einige Seltenheiten mit herüber gebracht, unter andern eine Börſe von Asbeſt, der ſich im Feuer reinigt. Das hörte Hans Sloane, beſuchte mich und lud mich zu ſich in das Bloomsburyviertel, zeigte mir alle ſeine Seltenheiten und überredete mich, ihm auch dieß Stück abzulaſſen, wofür er mich reichlich bezahlte.

In unſerm Hauſe wohnte eine junge Putzhändlerin, die, wo ich nicht irre, einen Laden unter den Kreuzgän-

gen hatte. Sie war wohl erzogen, verſtändig, lebhaft und höchſt angenehm im Umgange. Ralph las ihr Abends Schauſpiele vor, ſie wurden vertraut; ſie miethete eine andere Wohnung und er zog ihr nach. Eine Zeitlang lebten ſie zuſammen; da er aber immer gewerblos blieb und ihr Geſchäft nicht ſoviel trug, daß ſie ihn, ein Kind und ſich ernähren konnte, ſo beſchloß er, von London weg zu gehen und eine Landſchule anzulegen, wozu er ſich gar wohl zu ſchicken glaubte, weil er eine vortrefliche Hand ſchrieb und Rechnen und Buchhaltung aus dem Grunde verſtand. Dieß Geſchäft hielt er aber unter ſeiner Würde und im Vertrauen auf ein beſſeres Loos, wo er es nicht gern kund werden laſſen mochte, daß er ehemals ein ſo niedriges Gewerb getrieben, vertauſchte er ſeinen Namen und erzeigte mir die Ehre, den meinen zu führen. Denn kurz nachher ſchrieb er mir, er habe ſich in einem kleinen Dorfe in Berkshire, glaub' ich, niedergelaſſen, wo er zehn bis zwölf Knaben wöchentlich für 6. D. im Leſen und Schreiben unterrichte, empfahl Mrs. T.*. meiner Sorge und, wenn ich ihm ſchreiben wollte, ſollte die Aufſchrift ſeyn: an Hrn. Franklin, Schulmeiſter da und da. Er ſchrieb mir öfter, ſendete mir große Proben von einem Heldengedicht, woran er damals ſchrieb und wünſchte meine Bemerkungen und Verbeſſerungen. Dieſe theilte ich ihm von Zeit zu Zeit mit, ſuchte ihm aber mehr abzurathen. Damals war eben eine Satyre von Young erſchienen (die zweite ſeiner Epiſteln 3. Bd. S. 70). Dieſe ſchrieb ich größtentheils ab und ſendete ſie ihm. Darin war die Thorheit, ſich den Muſen zu ergeben in ein grelles Licht geſtellt; aber Alles war vergebens: alle Poſttage kamen Lagen von dem Gedicht. Mrs. T. hatte unterdeß ſeinetwegen Freunde und Kundſchaft eingebüßt, und war oft in Verlegenheit,

wo ſie denn zu mir zu ſenden pflegte und mir abborgte, was ich zu ihrer Unterſtützung erübrigen konnte. Ich fand immer mehr Behagen an ihrem Umgang und, da ich damals keinen Zwang von Seiten der Religion kannte, auch meine Unentbehrlichkeit für ſie benützte, ſo nahm ich mir einige Freiheiten gegen ſie heraus — wieder ein Druckfehler! — die ſie mit geziemender Empfindlichkeit zurückwies. Sie ſchrieb Ralph wie ich mich aufführte. Dieß veranlaßte einen Bruch unter uns, und als er wieder nach London kam, erklärte er mir, daß er alle Verbindlichkeiten gegen mich für null und nichtig anſehe; woraus ich ſchloß, daß ich das ihm geliehene, oder für ihn vorgeſchoſſene Geld nie wieder erhalten würde. Dieß machte denn eben nicht viel aus; denn er war durchaus nicht zu zahlen im Stande, und ſeiner Freundſchaft Verluſt nahm mir zugleich eine ſchwere Bürde ab. Jetzt dachte ich darauf, wie ich etwas zurücklegen wollte, und verließ in Hoffnung einer beſſeren Stelle Palmer, um bei Watts (in der Nähe von Linncolns-inn-field) einen größern Buchdrucker, zu arbeiten. Hier blieb ich auch, ſo lange ich in London war.

Als ich in die Druckerei trat, arbeitete ich an der Preſſe, weil ich mir einbildete, es fehle mir an körperlicher Bewegung, die ich doch aus America gewohnt war, wo Preßarbeit mit Satz verbunden wird. Ich trank blos Waſſer; die übrigen Arbeiter, beinahe funfzig, waren ſtarke Biertrinker. Ich trug nöthigenfalls Trepp auf und nieder eine große Form in jeder Hand, wenn Andere nur Eine mit beiden Händen trugen. Sie wunderten ſich darüber mehrmals, daß der Waſſeramericaner, wie ſie mich nannten, ſtärker als ſie war, die doch Doppelbier tranken. Wir hatten einen Brauerjungen, der die Arbei-

ter immer verſorgte. Mein Mitarbeiter an der Preſſe trank täglich vor dem Frühſtück eine Pinte, zum Frühſtück mit Brot und Käſe wieder eine, zwiſchen Frühſtück und Mittag eine, zu Mittag eine, Nachmittag gegen 6 Uhr eine und wieder eine, wenn ſein Tagwerk zu Ende war. Mir war das eine abſcheuliche Gewohnheit; er aber hielt es für nöthig, um tüchtig arbeiten zu können. Ich ſuchte ihm zu beweiſen, daß die Leibeskraft, die das Bier gäbe, doch nur im Verhältniß zu dem Korn, oder der Gerſte in Waſſer aufgelöſ't, woraus es bereitet werde, ſtehen könne; daß in einem Pfennigbrote mehr Kraftmehl ſey, und, wenn er alſo dieß mit einer Pinte Waſſer äße, es ihm mehr Kraft geben müſſe, als ein Maaß Bier. Er trank aber immer fort und hatte jeden Sonnabend vier bis fünf Schillinge von ſeinem Lohn für dieſen ſchlechten Trank zu zahlen; eine Ausgabe, die ich nicht hatte! So bleiben dieſe Leute zeitlebens durch eigene Schuld, arme Teufel!

Da mich Watts nach einigen Wochen in die Setzerſtube verlangte, ſo verließ ich die Drucker; die Setzer verlangten von mir ein Antrittstrankgeld, 5 Schilling. Ich hielt dieß für Prellerei, da ich ſchon bei den Druckern gezahlt hatte. Der Herr dachte auch ſo und verbot mir, es zu erlegen. So ſtand ich vierzehn Tage bis drei Wochen, wie ein Geächteter und erfuhr, wenn ich einmal hinausgieng, allerlei kleine boßhafte Neckereien; man warf mir die Schriften unter einander, verſetzte und brach mir die Zeilen ꝛc. Alles wurde dem Druckereigeiſte zugeſchrieben, der, wie ſie ſagten, immer mit den nicht herkömmlich Aufgenommenen ſeinen Spuk triebe. So mußte ich denn endlich, trotz des Herrn Schutz, nachgeben und zahlen, weil ich doch einſah, daß es thö-

richt war, mit denen ſchlecht zu ſtehen, mit welchen man täglich zu thun hat. Nunmehr aber ſtand ich ſehr gut bei ihnen, und gewann bald bedeutenden Einfluß. Ich ſchlug einige vernünftige Aenderungen in ihren Druckereigeſetzen vor und ſetzte ſie, trotz allem Widerſtande, durch. Nach meinem Beiſpiel gaben viele ihr häßliches Frühſtück von Bier, Brot und Käſe auf, weil ſie ſahen, daß ſie, wie ich, aus einem benachbarten Hauſe einen tüchtigen Napf warmer Grütze mit Pfeffer, Brotſchnitten und etwas Butter für denſelben Preis, wie eine Pinte Bier, haben konnten. nämlich drei Halbpennys (1 Gr.) Dieß war ein kräftigeres und wohlfeileres Frühſtück, wobei der Kopf freier blieb. Die, welche den ganzen Tag in Bier ſich toll und voll tranken, bekamen oft, wenn ſie nicht zahlen konnten, nichts mehr geliehen und brauchten mich, um Bier zu bekommen, wenn, wie ſie es nannten, ihr Licht ausgegangen war. Sonnabends Abends wartete ich am Zähltiſch und trieb das für ſie Ausgelegte wieder ein, wo ſie denn zuweilen wöchentlich an dreißig Schillinge zu bezahlen hatten. Dieß und daß ich ein verteufelter Spottvogel war, erhielt mich in Anſehen. Meine Anhaltſamkeit — ich machte nie blauen Montag — empfahl mich bei'm Herrn, und mein ungemein ſchnelles Setzen verſchaffte mir immer dringende Arbeiten, die gewöhnlich auch beſſer bezahlt wurden. So ſtand ich mich denn recht gut.

Da meine Wohnung in Kleinbritannien zu entlegen war, ſo ſuchte ich mir eine andere in der Herzogſtraße, der Römiſchen Kapelle gegenüber. Es war hinten hinaus drei Treppen hoch in einem Italieniſchen Waarenlager. Eine Wittwe hatte das Haus, eine Tochter, eine Magd und einen Ladendiener, der aber auswärts wohnte. Als

ſie ſich in dem Hauſe, wo ich vorher gewohnt hatte, nach mir erkundigen ließ, nahm ſie mich für denſelben Preis, 3 Sch. 6 D. wöchentlich ein; wohlfeiler, wie ſie ſagte, weil ſie mit einem Manne doch eine Art Schutz im Hauſe hätte. Sie war Wittwe und ältlich, als Tochter eines proteſtantiſchen Geiſtlichen erzogen, von ihrem Manne aber, deſſen Andenken ſie ſehr ehrte, zur katholiſchen Kirche bekehrt worden, hatte viel unter Leuten von Stande gelebt und wußte bis auf Karl des II. Zeiten hinauf tauſend Anekdoten von ihnen zu erzählen. Sie hatte die Kniegicht und kam ſelten aus dem Zimmer. Da fehlte es ihr denn oft an Geſellſchaft; mir war die Ihrige ſo höchſt angenehm, daß ich, wenn ſie es wünſchte, den ganzen Abend bei ihr zubrachte. Unſer Abendeſſen war da eine halbe Sardelle auf den Mann, ein ganz winziges Butterſchnittchen und eine halbe Pinte Ale zuſammen. Der Schmaus war eigentlich ihre Unterhaltung. Weil ich immer zur rechten Zeit nach Hauſe kam und der Familie wenig Mühe machte, ſo ließ ſie mich ungern von ſich; und als ich von einer Wohnung ſprach, die meiner Druckerei näher lag, wöchentlich 2 Schillinge koſtete, wobei ich denn erwünſchtermaaßen erſparte, bat ſie mich, das aufzugeben, denn ſie wolle mir künftig wöchentlich zwei Schillinge erlaſſen. Und ſo blieb ich, ſo lange ich in London war, für 1 Schilling, 6 D. bei ihr.

In einem Dachſtübchen ihres Hauſes lebte in der ſtrengſten Eingezogenheit eine ſiebzigjährige Jungfrau, von welcher meine Wirthin mir Folgendes erzählte. Sie wäre Römiſchkatholiſch, in ihrer Jugend aus ihrer Heimath in ein Nonnenkloſter geſendet worden, um daſelbſt Nonne zu werden; da ihr aber das Land nicht gefiel, gieng ſie nach England zurück, und weil es dort keine

Klöſter giebt, hatte ſie ein, ſoviel unter dieſen Umſtänden möglich, klöſterliches Leben zu führen gelobt. Sofort hatte ſie ihr ganzes Vermögen zu Werken der Liebe verwendet und jährlich nur 12 Pf. für ſich behalten, wovon ſie aber immer noch einen Theil zu Liebthätigkeit verwendete, indem ſie bloß von Grütze lebte und nur, dieſen zu kochen, Feuer brauchte. Sie hatte viele Jahre in dieſem Dachſtübchen gelebt, weil die auf einander folgenden katholiſchen Hausbeſitzer es für einen Segen hielten, ſie im Hauſe zu haben und alſo umſonſt darin wohnen ließen. Täglich beſuchte ſie ein Prieſter, um ſie zu beichtigen. „Deßhalb fragte ich ſie," ſprach meine Wirthin, „wie ſie denn bei ſolcher Lebensweiſe einem Beichtvater doch Etwas zu thun geben könne?" „O" ſagte ſie, „es iſt unmöglich, alle eitle Gedanken zu meiden." Ich durfte ſie einmal beſuchen. Sie war heiter und fein und unterhaltend. Das Zimmer war reinlich, der ganze Hausrath eine Matratze, ein Tiſch mit einem Kreuz und Buche, ein Stuhl, worauf ich mich ſetzen mußte, und über dem Kamin ein Gemälde der heiligen Veronica, wie ſie ihr Tuch ausbreitet, worauf ſich Chriſti blutiges Geſicht wunderſamlich abdruckte, welches ſie mir mit großem Ernſt erklärte. Sie ſah blaß, war aber nie krank, und ich führe ſie wieder als Beiſpiel an, wie wenig man zu Leben und Geſundheit braucht. . . . . .

In Watt's Druckerei machte ich mit einem geiſtreichen jungen Manne Bekanntſchaft, Wygate, der wohlhabende Verwandte hatte und beſſer, als die meiſten Drucker erzogen war; denn er verſtand ziemlich Latein, ſprach Franzöſiſch und las gern. Ich lehrte ihn und einen ſeiner Freunde ſchwimmen. Nur zweimal nahm ich ſie mit in den Fluß und ſie wurden bald gute Schwimmer. Sie

nahmen mich zu einigen Freunden vom Lande mit, die zu Waſſer nach Chelſea giengen, um dort die Schule und Don Salteros Seltenheiten zu ſehen. Auf dem Rückwege zog ich mich auf Verlangen der Geſellſchaft, welche Wygate neugierig gemacht hatte, aus, ſprang in den Fluß und ſchwamm beinah von Chelſea bis zur Blackfriarsbrücke, wo ich unterwegs über und unter dem Waſſer, zum Staunen und Vergnügen der Geſellſchaft, welcher dieß etwas Neues war, allerlei kleine Kunſtſtücke machte. Dieſe Uebung hatte mir von Kindheit auf viel Freude gemacht, ich hatte Thevenots Schwenkungen und Lagen geübt, auch eigene dazu erfunden, welche eben ſowohl auf Anmuth und Leichtigkeit, als auf Nützlichkeit berechnet waren. Dieſe alle tiſchte ich bei dieſer Gelegenheit der Geſellſchaft auf und ärntete viel Bewunderung. Wygate, der Meiſter darin werden wollte, ſchloß ſich deßhalb nur feſter an mich, auch weil wir außerdem daſſelbe trieben. Er ſchlug mir endlich vor, ganz Europa zu durchreiſen und überall uns durch unſere Kunſt fortzuhelfen. Einmal war ich ſchon geneigt; als ich es aber meinem Denham mittheilte, mit welchem ich manches Mußeſtündchen zubrachte, mißrieth er mir's und ermahnte mich, lieber auf meine Rückkehr nach Pennſylvanien zu denken, wie er ſelbſt im Begriff ſtand.

Von dieſem guten Menſchen muß ich hier einen Zug erzählen. Er war früher zu Briſtol Handelsmann geweſen, bankbrüchig geworden, hatte ſich mit ſeinen Gläubigern geſetzt und gieng nach America. Hier erwarb er ſich in wenig Jahren durch Anhaltſamkeit ein bedeutendes Vermögen. Als er wieder mit mir nach England kam, lud er ſeine ehemaligen Gläubiger zu einem Gaſtmal, dankte ihnen für die Nachſicht, die ſie ihm erwieſen,

und als ſie nichts außer den Gerichten erwarteten, fanden ſie bei'm erſten Tellerwechſel jeder einen Bankzettel vom vollen Betrag der noch unbezahlten Schuld, nebſt Zinſen.

Jetzt, ſagte er mir, wolle er wieder nach Philadelphia, und viel Waaren mitnehmen, um dort eine große Niederlage zu eröffnen. Er trug mir an, mich als ſeinen Geheimſchreiber mitzunehmen, daß ich ihm Buch führte, worin er mich unterweiſen wollte, ſeine Briefe abſchrieb und Aufſicht über das Magazin führte. Dabei ſagte er, ſobald ich nur den Handel verſtånde, wollte er mich mit einer Ladung Kraftmehl und Brot ꝛc., nach Weſtindien ſenden, auch mir vortheilhafte Aufträge von Andern verſchaffen, und, machte ich meine Sache gut, ſo könnte ich dann einen recht hübſchen Handel für mich anfangen. Das gefiel mir; denn London war ich überdrüßig; an die in Pennſylvanien glücklich verlebten Monate dachte ich mit Vergnügen. Mithin nahm ich ſogleich den Antrag an, auf 50 Pf. Pennſylvaniſcher Währung jährlich. Das war freilich weniger, als ich mit meinem Satz verdiente; aber es gab auch beſſere Ausſichten.

So nahm ich denn, wie ich meinte, für immer Abſchied von der Buchdruckerkunſt und warf mich ganz in mein neues Geſchäft, gieng mit Denham unter den Kaufleuten herum, verſchiedene Artikel einzukaufen, verpacken zu laſſen, Bothſchaften zu bringen, Handwerker anzutreiben ꝛc. und als Alles am Bord war, hatte ich einige Tage Muße. Da ſendete einmal, zu meinem Erſtaunen, ein großer Mann nach mir, den ich nur dem Namen nach kannte (Sir Will. Windham). Ich gieng zu ihm. Er hatte irgendwo gehört, daß ich von Chelſea

nach der Blackfriarsbrücke geſchwommen, daß ich Wygate und einen andern jungen Mann in wenig Stunden ſchwimmen gelehrt. Er hatte zwei Söhne, die eben auf Reiſen gehen, zuvor aber ſchwimmen lernen ſollten; er trug mir dieß an, und verſprach mich reichlich dafür zu belohnen. Aber ſie waren noch nicht in der Stadt, und, wie lange ich noch blieb, war ungewiß; alſo konnte ich es nicht annehmen. Doch ſchloß ich aus dem Vorfall, daß, wenn ich in England bliebe und eine Schwimmſchule eröffnete, ich mir ein hübſches Stück Geld verdienen könnte. Dieß fiel mir doch ſo auf's Herz, daß, wäre mir der Antrag früher gemacht worden, ich vermuthlich nicht ſobald wieder nach America gekommen wäre. Viele Jahre nachher hatten wir beide, Du und ich, etwas Wichtigeres mit einem dieſer Söhne Wyndham's zu thun, der Earl von Egremont geworden war. Davon an ſeinem Orte!

So brachte ich ungefähr achtzehn Monate in London zu. Die meiſte Zeit trieb ich meine Kunſt eifrig, und für mich brauchte ich wenig, außer daß ich das Schauſpiel beſuchte und mir Bücher anſchaffte. Mein Freund Ralph hatte mich doch ausgebeutelt; er war mir an 27 Pf. ſchuldig, worauf nicht zu rechnen und was doch ein großer Theil meines mäßigen Erwerbs war. Dennoch hatte ich ihn lieb; denn er hatte viel gute Eigenſchaften. An Kenntniſſen hatte ich, wenn auch nicht an Vermögen gewonnen, hatte manchen geiſtreichen Mann kennen gelernt, deſſen Umgang mir nützlich war, und ſehr viel geleſen.

Am 23. Julius 1726 ſegelten wir von Graveſand ab. Die Reiſebegegniſſe anlangend, verweiſe ich Dich auf

mein Tagebuch *), wo ſie alle genau erzählt ſind. Das wichtigſte Stück darin iſt vielleicht der auf der See gemachte Entwurf, mein Leben in Zukunft gehörig zu lenken und zu ordnen. Er iſt um ſo merkwürdiger, da ich ihn ſo jung entwarf, und dennoch treu bis in mein Alter befolgte. **)

Am 11. Oct. landeten wir in Philadelphia, wo ich gar Vieles verändert fand. Keith war nicht mehr Statthalter, ſondern Major Gordon. Ich begegnete jenem auf der Straße, wie einem ſchlichten Bürger. Er ſchien ſich ein wenig zu ſchämen, als er mich erblickte und gieng, ohne ein Wort zu ſagen, an mir vorüber. Auch ich würde mich wohl eben ſo, Miß. Read gegenüber, geſchämt haben, wenn ihre Freunde, die mit Recht an meiner Rückkehr zweifelten, nach Empfang meines Briefs ihr nicht gerathen hätten, einen Andern zu heirathen, einen Töpfer, Namens Rogers, was auch wirklich in meinem Abweſen geſchehen war. Sie war aber nicht glücklich mit ihm, trennte ſich, wollte nicht mit ihm zuſammenwohnen, noch ſeinen Namen führen, weil die Sage gieng, er hätte eine zweite Frau. Er war ein ſchlechter Menſch, aber in ſeinem Fache geſchickt, was denn auch ihre Freunde beſtochen haben mochte. Er machte Schulden, gieng 1727 oder 1728 durch, nach Weſtindien und ſtarb dort. Keimer hatte ein beſſeres Haus gemiethet, einen guten Papiervorrath, viel neue Schriften, viele, aber keinen guten Arbeiter, und ſchien viel zu thun zu haben.

*) Anhang Nr. 1.

**) Er iſt nicht unter Franklin's Papieren befindlich.

Mr. Denham miethete eine Niederlage in der Waſſerſtraße, wo wir unſere Waaren auslegten. Ich wartete das Geſchäft fleißig ab, ſtudierte die Buchhaltung und lernte in kurzer Zeit gut verkaufen. Wir wohnten und ſpeiſeten zuſammen; er rieth mir väterlich; denn er achtete mich aufrichtig. Ich liebte und achtete ihn und wir hätten recht glücklich zuſammen leben können; aber im Anfang Februars 1727, gerade als ich mein ein und zwanzigſtes Jahr zurückgelegt, wurden wir beide krank. Meine Krankheit war ein Seitenſtechfieber, das mich beinah aufrieb; ich litt gewaltig, gab mich ſchon ſelbſt auf und war, als ich nun wieder genas, eher verdrüßlich, daß ich nun doch über kurz oder lang dieſe Unannehmlichkeit noch zu überſtehen hätte. Denham's Krankheit weiß ich nicht mehr; er lag lange und ſtarb endlich daran. In ſeinem letzten Willen hinterließ er mir ein kleines Vermächtniß, als Zeichen ſeiner Liebe und ſo war ich wieder in die weite Welt hinausgeſtoßen, denn das Waarenlager nahmen die Vollſtrecker ſeines Willens in Beſchlag und mein Geſchäft mit ihm war zu Ende. Mein Schwager Holme, der jetzt in Philadelphia war, rieth mir, mein Geſchäft wieder vorzunehmen, und Keimer lockte mich mit einem ſtarken Jahrgehalt, ſeine Druckerei zu verwalten, damit er ſeinen Papierhandel deſto beſſer betreiben könnte. Ich hatte aber von ſeiner Frau und ihren Freunden ihn nachtheilig ſchildern gehört und mochte nichts wieder mit ihm zu thun haben. Ich wünſchte vielmehr wieder als Handelsdiener anzukommen; da ich indeß keine Gelegenheit fand, ſchloß ich doch mit Keimer ab. Folgende Arbeiter fand ich bei ihm: Hugh Meredith, einen Pennſylvanier, 30 Jahr alt, zur Landwirthſchaft erzogen, ehrlich, verſtändig, erfahren, leſeluſtig, aber dem Trunk ergeben. Stephen Potts, einen jungen, mün-

dig gewordenen Mann, zu gleichem Gewerb erzogen, von ungemeinen Naturgaben, vielem Witz und Laune, aber etwas eitel. Dieſe hatte er für wenig Wochengeld angenommen, das vierteljährlich um 3 Schillinge erhöht werden ſollte, wenn ſie mehr lernten; mit dieſer Ausſicht auf hohen Gehalt in der Folge hatte er ſie gekörnt. Meredith ſollte an der Preſſe arbeiten, Potts Bücherbinden, was er ihnen nach Verabredung lehren wollte, wiewohl er keines von beiden verſtand. Johann —, ein wilder Irländer, zu nichts angehalten, deſſen Dienſte Keimer auf vier Jahre von einem Schiffscapitän erkauft hatte. Auch dieſer ſollte an der Preſſe arbeiten. Georg Webb, ein Oxforder Student, den er auch auf vier Jahr als Setzer erkauft hatte, von welchem ich ſogleich mehr ſagen werde, und David Harry, ein Bauerjunge, der als Lehrburſche angenommen war.

Ich merkte bald, daß er mir nur darum ſo ungewöhnlich hohen Gehalt gab, damit ich dieſe rohen und wohlfeilen Arbeiter ausbildete; und hätte ich ſie nun unterwieſen und ganz für ihn eingerichtet, ſo konnte er auch ohne mich weggekommen. Ich gieng aber ganz heiter und willig daran, brachte ſeine Druckerei in Ordnung und ſtutzte ihm allmählich ſeine Arbeiter zu.

Einen Oxforder Studenten als erkauften Diener zu finden, war etwas Seltſames. Er war erſt 18 Jahre alt, und erzählte mir Folgendes: Er ſey in Glouceſter geboren; in einer gelehrten Schule erzogen, habe er ſich bei Aufführung von Schauſpielen merklich ausgezeichnet, ſey in den dortigen Gelehrtenverein gekommen und habe mehrere Sachen in Proſa und Verſen geſchrieben, welche in den Glouceſter Zeitungen abgedrückt wären. Von da

kam er, wie er ſagte, nach Oxford, blieb daſelbſt ungefähr ein Jahr, war aber nicht ſonderlich zufrieden, wünſchte vor Allem London zu ſehen und Schauſpieler zu werden. Endlich, als er ſein Vierteljahrgeld, 15 Guineen, erhielt, gieng er, ſtatt ſeine Schulden zu bezahlen, aus der Stadt, verſteckte ſeinen Rock in eine Hecke und gieng nach London. Da er hier keinen warnenden Freund hatte, fiel er in ſchlechte Geſellſchaft, verthat ſeine Guineen bald, fand kein Unterkommen als Schauſpieler, verſetzte ſeine Kleider und hatte nichts zu eſſen. Als er ſehr hungrig durch die Straßen gieng und nicht wußte, was er anfangen ſollte, bekam er einen Werbebrief, worin denen, welche ſich in America zu dienen anheiſchig machten, ſofort Unterhalt und ein ermuthigendes Kaufgeld geboten wurde. Er gieng ſogleich hin, unterzeichnete den Vertrag, wurde eingeſchifft und kam ſo herüber, ohne ſeinen Freunden auch nur mit einer Zeile zu melden, was aus ihm geworden. Er war lebhaft, witzig, gutartig und angenehm, aber eitel, gedankenlos und höchſt unbeſonnen.

Der Irländer John lief bald davon. Mit den Uebrigen lebte ich recht angenehm; denn ſie achteten mich um ſo mehr, da ſie von mir täglich etwas lernten, von Keimern aber nichts lernen konnten. Meine Bekanntſchaft mit geiſtreichen Menſchen in der Stadt mehrte ſich. Sonnabends arbeiteten wir niemals, weil dieß Keimer's Sabbath war. Folglich konnte ich zwei Tage leſen. Keimer behandelte mich ſehr höflich und mit ſcheinbarer Achtung; nichts kümmerte mich, als meine Schuld an Vernon, die ich doch nicht bezahlen konnte, da ich bisher nicht ſonderlich viel geſpart hatte. Indeß war er ſo gut, mich nicht zu mahnen.

Unſerer Druckerei fehlte es oft an Schriftarten, in America war keine Schriftgießerei. In London hatte ich zwar bei James Schrift gießen ſehen, doch nicht ſonderlich darauf Acht gegeben. Jetzt aber brachte ich eine Form zu Stande, brauchte die Schriften, die wir hatten, zu Stämpeln, goß die Matrizen in Blei, und half dadurch ſo ziemlich dem Mangel ab. Gelegentlich ſchnitt ich auch mancherlei, machte Druckerfarbe, beſorgte die Niederlage, kurz ich war Alles in Allem!

So dienſteifrig ich aber auch war, bemerkte ich doch, daß je weiter die übrigen Arbeiter fortrückten, deſto unwichtiger meine Dienſte von Tag zu Tag wurden; und als Keimer mir mein zweites Vierteljahrgeld auszahlte, ſagte er mir, es falle ihm zu ſchwer und er hoffe, ich werde etwas fallen laſſen. Nach und nach ward er minder höflich, nahm immer mehr den Herrenton an, fand häufig etwas auszuſetzen, war ſpitzig und ſchien geneigt, mit mir zu brechen. Deſſenungeachtet hielt ich geduldig aus, weil ich glaubte, ſeine bedrängte Lage ſey wohl zum Theil Schuld. Endlich zerſchlug ſich unſer Verhältniß an einer Kleinigkeit. Es entſtand einſt unweit unſeres Hauſes ein großer Lärm; ich ſah zum Fenſter hinaus, was es gäbe. Keimer ſtand auf der Straße, ſah hinauf, erblickte mich und rief mir laut in zornigem Tone zu, ich möchte mich doch um meine Arbeit bekümmern. Dabei ließ er noch einige ärgerliche Worte fallen, die mich um ſo mehr verdroſſen, da ſie ſo öffentlich geſprochen wurden, und alle Nachbarn, die herausſahen, Zeugen meiner Behandlung waren. Er kam ſogleich in die Druckerei herauf, zankte fort, es fielen von beiden Seiten harte Worte; er kündigte mir für das nächſte Vierteljahr auf, und äußerte den Wunſch, daß er nicht ſo lange

vorher kündigen müßte. Ich ſagte, das habe er nicht nöthig, denn ich wolle augenblicks gehen. So nahm ich meinen Hut und gieng, und bat Meredith, den ich unten traf, einige Sachen, die ich dort ließ, an ſich zu nehmen und nach meiner Wohnung zu bringen.

Abends kam denn auch Meredith, und wir ſprachen über meine Angelegenheit. Er hatte viel Achtung für mich, und ſah ungern, daß ich, ſo lange er noch dort bliebe, das Haus verlaſſen ſollte. Er rieth mir alſo ab, in mein Vaterland zurückzugehen, was ich im Sinne hatte und gab mir zu bedenken, daß Keimer ganz in Schulden ſtecke, ſeine Gläubiger unruhig zu werden anfiengen; daß ſein Handel elend gienge, er oft nur um Geld zu bekommen, ohne allen Gewinn verſchleuderte, oft, ohne Buch zu halten, liehe, und mithin durchaus fallen müßte, wodurch denn etwas erledigt würde, wobei ich gewinnen müßte. Ich wendete dagegen ein, daß es mir an Geld fehle. Jetzt ſagte er, ſein Vater halte viel auf mich und nach einem Geſpräche, das er mit ihm gehabt, wolle er ſicherlich behaupten, er werde mir Geld zur Einrichtung vorſchießen, wenn ich mit ihm in Geſchäfts-Verbindung treten wollte. Meine Zeit bei Keimer, ſagte er, iſt künftigen Frühling um; bis dahin können wir unſere Preſſe und Schrift aus London beziehen. Ich weiß wohl, ich bin kein ſonderlicher Arbeiter. Wollen Sie aber, ſo vergütet Ihre Geſchicklichkeit meine vorgeſchoſſene Baarſchaft und den Gewinn theilen wir. Dieſer Antrag war mir recht und ich ſchlug ein. Sein Vater war in der Stadt und war es zufrieden, um ſo mehr, da ich, wie er meinte, ſo viel Einfluß auf ſeinen Sohn hatte, ihn bereits vom Branntweintrinken abgebracht und hoffentlich, wenn wir ſo eng verbunden würden, noch ganz und gar davon ab-

bringen würde. Ich gab dem Vater ein Verzeichniß, er trug es zu einem Kaufmann, die Sachen wurden verſchrieben, Alles, bis es zu Stande war, geheim gehalten und ich ſollte, wo möglich einſtweilen in einer andern Druckerei arbeiten. Da fand ich aber keine Stelle offen, blieb alſo einige Tage müßig, als Keimer, der Ausſicht hatte, in New-Jerſey Papiergeld zu drucken, wozu mehrere Stöcke und Schriften nöthig waren, die ich nur liefern konnte, der aber fürchtete, Bradford möchte mich anſtellen und ihm den Verdienſt wegſchnappen, mir höflich ſagen ließ, alte Freunde müßten nicht um ein Paar in der Hitze ausgeſtoßene Worte ſich verfeinden, er wünſchte, ich möchte wiederkommen. Meredith redete mir auch zu, weil er unter meiner Aufſicht täglich mehr lernen würde. So gieng ich denn wieder hin und wir lebten beſſer, als lange Zeit vorher. Keimer bekam das Newjerſeyer Geſchäft; ich legte dazu eine Kupferdruckerpreſſe an, die erſte, die man dort ſah, und ſchnitt allerlei Stöcke und Zierathen. Wir giengen zuſammen nach Burlington, wo ich Alles nach Wunſch ausführte und er gewann dabei ſoviel, daß er ſich noch länger halten konnte.

In Burlington lernte ich die vornehmſten Leute der Provinz kennen. Mehrere davon waren als Ausſchuß der Stadtverſammlung zur Preßaufſicht angeſtellt, damit nicht mehr Zeddel als das Geſetz angab, gedruckt würden. Sie waren alſo abwechſelnd bei uns, und gewöhnlich brachte der, welcher an der Reihe war, einen oder zwei Freunde zur Geſellſchaft mit. Da ich durch Leſen gebildeter war, als Keimer, ſo mochte man wohl darum meine Unterhaltung lieber haben. Sie luden mich zu ſich, führten mich bei ihren Freunden auf, und erwieſen mir viel Höflichkeit. Er wurde, obſchon Meiſter und Herr,

doch etwas zurückgeſetzt. Und in der That war er auch ein alberner Kauz, unkundig des gemeinſten Lebensverkehrs, grober Widerſacher aller angenommenen Meinungen, äußerſt unſauber und ſchmutzig, in manchen Religionspuncten ein Schwärmer, und im Ganzen ein wenig Schurke. Wir blieben faſt drei Monate dort, und in der Zeit konnte ich zu meinen neugewonnenen Freunden rechnen: Richter Allen, Samuel Buſtill, den Geheimſchreiber der Provinz, Iſaac Pearſon, Joſeph Cooper und mehrere von den Smiths, Mitgliedern der Stadtverſammlung, ingleichen Iſaac Decow, den Oberlandmeſſer. Letzterer war ein feiner und verſchmitzter Greis, der mir erzählte, er habe in ſeiner Jugend Lehm für Ziegelſtreicher gekarnt, ſpäterhin ſchreiben gelernt, Meßketten für Feldmeſſer getragen, die ihn das Feldmeſſen gelehrt hätten, jetzt habe er durch Betriebſamkeit ein hübſches Vermögen. Und, ſagte er, ich ſeh' es kommen, daß Sie dieſen Mann auch ausſtechen und Ihr Glück in Philadelphia machen. Er wußte damals nicht im mindeſten um meine Abſicht, mich dort, oder ſonſtwo niederzulaſſen. Dieſe Freunde waren mir ſpäterhin ſehr nützlich, wie ich gelegentlich ihnen. Alle achteten mich ſo lange ſie lebten.

Eh ich nun aber mein öffentliches Auftreten erzähle, muß ich Dich mit meinem damaligen Seelenzuſtand, hinſichtlich meiner Sittlichkeit bekannt machen, damit Du ſiehſt, welchen Einfluß dieſe Grundſätze auf mein nachheriges Leben hatten. Meine Aeltern hatten früher religiöſe Gefühle in mir geweckt und mich fromm in kalviniſchen Grundſätzen auferzogen. Kaum war ich aber funfzehn Jahr, ſo zweifelte ich nach und nach an mehrern Puncten, weil ich ſie in manchen Büchern, die ich las, beſtritten fand, und endlich auch an der Offenbarung ſelbſt.

Da fielen mir einige Bücher gegen den Deismus in die Hände, welche angeblich das Weſentlichſte der in Boyles Vorleſungen gehaltenen Predigten waren. Sie machten zufällig einen ganz andern Eindruck auf mich, als den beabſichtigten. Denn die Beweiſe der Deiſten, welche hier widerlegt werden ſollten, ſchienen mir weit bündiger, als die Widerlegungen, kurz ich ward bald ein völliger Deiſt. Meine Beweiſe verkehrten auch manche Andere, beſonders Collins und Ralph; da aber dieſe beide, ohne ſich im mindeſten etwas anfechten zu laſſen, ſo ſehr ſich an mir vergangen hatten, da ich Keith's Verfahren mit mir — er war auch ein Freigeiſt — und meines mit Vernon und Miß Read erwog, welches mich zuweilen ſehr beunruhigte, ſo fieng ich an zu vermuthen, daß dieſe Lehre, wenn ſie auch wahr wäre, doch nicht eben nützlich ſeyn möchte. Meine Londoner Flugſchrift vom Jahr 1725, die folgende Verſe Drydens zum Wahlſpruch hatte:

Was iſt, iſt recht, ob auch der Menſchen Blödſicht
Die Kette nur zum Theil, ihr nächſtes Glied, ſieht,
Sein Auge nicht den Arm der Waage erreicht,
Der oben Alles wägt —

und aus den Eigenſchaften Gottes, ſeiner unendlichen Weisheit, Güte und Macht ſchloß, daß nichts Böſes in der Welt ſey, daß Tugend und Laſter leere Unterſcheidungen, keineswegs wirklich vorhandene Dinge wären, ſchien mir jetzt kein ſo trefliches Werk wie früher, und ich fürchtete, es könnte ſich mir unvermerkt, doch wohl ein Irrthum eingeſchlichen haben, der, wie dieß in metaphyſiſchen Beweisführungen zu gehen pflegt, alle nachfolgenden Beweiſe anſteckte. Ich überzeugte mich, daß Wahrheit, Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit im Verkehr mit Men-

ſchen für Lebensglück höchſt wichtig wären, und ſchrieb meinen Entſchluß nieder, wie er noch in meinem Tagebuch ſich findet, ſie Zeitlebens zu üben. Offenbarung, als ſolche, hatte freilich kein Gewicht für mich; aber die Anſicht ſtand feſt, daß, wenn auch manche Handlungen nicht darum gut, oder böſe wären, weil ſie dieſelben empfähle, oder verböte, ſie doch von ihr empfohlen, oder verboten würden, weil ſie an ſich und unter allen Umſtänden für uns wohlthätig oder nachtheilig wären. Und dieſe Ueberzeugungen, wie die gütige Hand der Vorſehung, oder irgend ein Schutzengel, oder zufällig günſtige Umſtände und Lagen, oder dieß Alles zuſammen, bewahrte mich in der ſo gefahrvollen Jugendzeit und den mißlichen Lagen, worin ich zuweilen unter Fremden, fern von Aufſicht und Rath meines Vaters war, vor aller vorſätzlichen groben Unſittlichkeit oder Ungerechtigkeit, die ſonſt, bei meinem Mangel an Religion, wohl zu erwarten ſtanden. Ich ſage, vorſätzlicher, weil die angeführten Fälle, bei meiner jugendlichen Unerfahrenheit und fremder Niederträchtigkeit, doch eine Art von Nothwendigkeit mit ſich führten. Ich hatte mithin für meinen Eintritt in die Welt ziemlich viel Gemüthsſtärke, ich würdigte ſie gehörig und war entſchieden ſie zu bewahren.

Nicht lange waren wir wieder in Philadelphia, als die neuen Schriften aus London ankamen. Da ſetzten wir uns mit Keimer auseinander und ſchieden mit ſeiner Bewilligung von ihm, eh er etwas davon hörte. Am Markte fand ſich ein Haus zu vermiethen; wir nahmen es. Um die Miethe zu verringern — ſie betrug damals nur 24 Pf., wiewohl ich erfuhr, daß ſie nachher auf 70 ſtieg — nahmen wir einen Glaſer, Tho. Godfrey, mit Familie hinein, welche uns um ein Beträchtliches

übertrugen, und wir giengen bei ihm zu Tiſche. Kaum hatten wir unſere Schriften ausgepackt und unſere Preſſe in Ordnung gebracht, ſo brachte Georg Houſe, einer meiner Bekannten, einen Landmann zu uns, den er unterwegs getroffen, und der nach einem Drucker fragte. Unſere ganze Baarſchaft ſteckte jetzt in der Menge Kleinigkeiten, die wir hatten anſchaffen müſſen und die fünf Schillinge dieſes Landmanns, unſere erſte und ſo gelegen kommende Einnahme machte mir mehr Freude, als manche ſpäterhin erworbene Krone. Aus Dankbarkeit gegen Houſe bin ich auch oft bereitwilliger geweſen junge Anfänger zu unterſtützen, als ich vielleicht ohne dieß gethan hätte.

Ueberall giebts Unglück krächzende Raben. Ein ſolcher lebte auch in Philadelphia, ein angeſehener, ältlicher Mann mit weiſer Miene und feierlicher Sprache. Samuel Mickle hieß er. Dieſer, mir fremde Mann, hielt mich eines Tages an meiner Thür an und fragte, ob ich der junge Mann wäre, der jüngſt eine Druckerei angelegt? Als ich es bejahte, ſagte er, ihn bange um mich, das ſey doch ein koſtſpieliges Unternehmen und das Geld ſey weggeworfen, denn Philadelphia ſey im Sinken, die Einwohner bereits, oder doch beinahe halb bankbrüchig; was nicht dieſen Anſchein habe, wie neue Gebäude, und das Steigen der Miethen, ſey, wie er gewiß wiſſe, trüglicher Schein, denn das gerade wäre, was uns ſtürzte. Dann machte er mir eine ſo umſtändliche Beſchreibung aller vorhandenen, oder nächſtens einbrechenden Unglücksfälle, daß er mich halb muthlos verließ. Hätte ich ihn gekannt, eh ich mein Geſchäft anfieng, ich wäre vermuthlich nie daran gegangen. Gleichwohl blieb dieſer Mann an dieſem verfallenden Orte, und ſprach in

dieſem Tone fort, wollte auch mehrere Jahre kein Haus daſelbſt kaufen, weil Alles zu Grunde gienge; am Ende aber erlebte ich gar den Spaß, daß er fünfmal mehr für eins gab, als wenn er es damals gekauft hätte, als er ſeine Klaglieder anſtimmte.

Ich hätte früher erwähnen ſollen, daß ich im Herbſte des vorigen Jahres meine geiſtreichen Bekannten meiſtentheils zu einem Verein für gegenſeitige Bildung geſammelt hatte, den wir Junto nannten. An den Freitagsabenden kamen wir zuſammen. Die Geſetze, die ich entwarf, *) verlangten, daß jedes Mitglied der Reihe nach eine, oder mehrere Streitfragen aus der Sittenlehre, Staatslehre oder Naturphiloſophie aufwerfen, und von der Geſellſchaft erörtern laſſen ſollte; auch ſollte Jeder alle drei Monate etwas Selbſtverfertigtes über irgend einen beliebigen Gegenſtand vorleſen. Unſere Erörterungen ſtanden unter Leitung eines Vorſitzers und mußten mit jenem aufrichtigen Forſchungsgeiſte ohne Streitluſt, oder Siegerſtolz geführt werden; um aller Erhitzung zu ſteuern, wurden alle Ausdrücke von beſtimmter Gewißheit über eine Anſicht, und aller offenbare Widerſpruch nach einiger Zeit für unzuläſſig erklärt und mit kleinen Geldbußen belegt.

Die erſten Mitglieder waren Joſeph Breintnal, ein Actenabſchreiber für Sachwalter, ein gutartiger freundſchaftlicher Mann in mittleren Jahren, großer Liebhaber der Dichtkunſt, der alles las, was er nur bekommen konnte, auch ſelbſt leidlich ſchrieb, ſehr ſinnreich in kleinen Tändeleien, im Umgang ſehr verſtändig.

*) Anhang Nr. 2.

Thomas Godfrey, ein ſelbſt gelernter Mathemathiker, groß in ſeinem Fach, nachheriger Erfinder des ſogenannten Hadleyiſchen Quadranten. Außer ſeinem Fach wußte er aber wenig und war kein angenehmer Geſellſchafter; denn wie die meiſten mir bekannten großen Mathematiker, verlangte er in allem, was geſprochen ward, eine durchgängige Beſtimmtheit, widerſprach, oder unterſchied in Geringfügigkeiten, ſo daß er alle Unterhaltung ſtörte. Er verließ uns bald.

Niklas Scull, ein Feldmeſſer, nachher Oberlandmeſſer, las gern und machte manchmal Verſe.

Wilhelm Parſons, ein gelernter Schuhmacher, der ſich bedeutende Kenntniſſe in der Mathematik erworben, die er Anfangs der Sterndeuterei wegen trieb, worüber er nachher lachte. Auch er ward Oberlandmeſſer.

Wilhelm Maugridge, Schreiner, aber ausgezeichneter Mathematiker, und verſtändiger zuverläſſiger Mann.

Hugh Meredith, Stephan Potts und Georg Webb, habe ich ſchon oben geſchildert.

Robert Grace, ein junger Mann von einigem Vermögen, großmüthig, lebhaft, witzig, Liebhaber des Spotts und ſeiner Freunde.

Endlich Wilhelm Coleman, damals ein Handelsdiener, ungefähr meines Alters, der kühlſte, hellſte Kopf, das beßte Herz, und die ſtrengſte Sittlichkeit, die ich je geſehen. Er ward nachher ein ſehr bedeutender

Kaufmann und einer unſerer Provinzialrichter. Wir waren Freunde bis an ſeinen Tod, wohl 40 Jahr; ſo lange beſtand auch unſere Geſellſchaft, als die beßte damalige Schule der Provinz für Philoſophie, Sittlichkeit, und Staatswiſſenſchaft. Unſere Streitfragen, welche immer eine Woche vor ihrer Erörterung vorgeleſen wurden, machten, daß wir über die fraglichen Gegenſtände aufmerkſam nachlaſen, um gehörig zu ſprechen; und auch beſſern Vortrag gewannen wir, weil Alles nach unſern Vorſchriften behandelt ward, die jedem Verdruß ſteuerten. Daher beſtand dieſe Geſellſchaft, wovon ich noch öfter ſprechen werde, ſo lange. Hier erwähnte ich ſie nur um des Vortheils willen, den ſie mir brachte, weil Jeder darin uns Arbeit zuwies. Beſonders ſchaffte uns Breintnal von den Quäkern den Druck von 40 Bogen ihrer Geſchichte; das Uebrige war ſchon Keimern zugeſagt; und wir hatten ſchwere Arbeit dabei, denn der Lohn war gering. Es war in Folio auf Propatria, mit Cicero, und langen Noten. Ich ſetzte täglich einen Bogen und Meredith zog ihn ab; es war oft Nachts eilf Uhr und oft ſpäter, eh ich meine Einrichtung für den folgenden Tag getroffen hatte: denn die kleinen Arbeiten, die uns andere Freunde zuwieſen, brachten uns manchmal auch zurück. Ich ließ mich aber ſo wenig davon abbringen, alle Tage Einen Bogen in Folio zu ſetzen, daß eines Nachts, als ich meine Formen abgeſetzt hatte und nun mein Tagewerk vollendet glaubte, eine davon zufällig brach und zwei Seiten verdorben waren. Sofort ſetzte ich ſie gleich wieder vor Schlafengehen und dieſer, von unſern Nachbarn bemerkte, Fleiß ſchaffte uns Achtung und Credit. Beſonders hörte ich, daß, als einmal in der allabendlichen Kaufmannsgeſellſchaft von der neuen Druckerei die Rede geweſen, und man allgemein behaup-

tet hatte, ſie müſſe eingehen, da bereits zwei Druckereien, Keimer und Bradford, am Orte wären, Dr. Baird, den Du und ich viele Jahre nachher in ſeiner Vaterſtadt, St. Andrews in Schottland beſuchten, das Gegentheil behauptet hatte: „Denn Franklin's Fleiß," ſagte er, „überſteigt alles, was ich nur in dieſer Art kenne; wenn ich aus der Geſellſchaft nach Hauſe gehe, ſehe ich ihn noch immer bei der Arbeit, und früh iſt er ſchon daran, ehe ſeine Nachbarn aufſtehn." Dieß fiel den Uebrigen auf und bald darauf bot uns Einer Papier an, aber wir wollten uns noch nicht auf Ladengeſchäfte einlaſſen.

Dieſen Fleiß erwähne ich darum ſo umſtändlich und frei, wenn ich gleich damit zu meinem Lobe ſpreche, damit die Nachwelt, die dieß lieſet, den Werth dieſer Tugend an den erſprießlichen Folgen für mich ermeſſe.

Georg Webb, der von einer Freundin einen Vorſchuß bekam, Keimern ſeine Mieth-Zeit abzukaufen, bot ſich uns nun ſelbſt zur Arbeit an. Wir konnten ihn damals nicht brauchen; ich ließ ihm aber thörichterweiſe als ein Geheimniß wiſſen, daß ich bald eine Zeitung anfangen würde, und dann Arbeit für ihn hätte. Meine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gründete ſich, wie ich ihm ſagte, darauf, daß die einzige, bei Bradford gedruckte Zeitung ein elendes, ſchlecht eingerichtetes, ganz ununterhaltendes Blatt und doch einträglich wäre; ich glaubte alſo, ein gutes Blatt müſſe durchaus gut aufgenommen werden. Ich erſuchte Webb, nicht davon zu ſprechen; er ſagte es aber Keimer, der, um mir zuvorzukommen, ſelbſt eine ankündigte, wobei Webb angeſtellt werden ſollte. Das ärgerte mich, und, um ihnen entgegen zu wirken, ſchrieb

ich, da ich unſer Blatt noch nicht anfangen konnte, mehrere unterhaltende Aufſätze für Bradford's Blatt, unter der Aufſchrift: Hans Ueberall, welche Breintnal einige Monate fortſetzte. Auf dieſe Weiſe ward die Aufmerkſamkeit des Publicums auf dieß Blatt geleitet und Keimer's Ankündigung, welche wir lächerlich machten, ward mißachtet. Er fieng aber ſein Blatt doch an, und ehe noch drei viertel Jahr um waren, und er höchſtens 90 Unterzeichner hatte, trug er mir es für ein Weniges an. Da ich meine Anſtalten gemacht hatte, nahm ich es gleich an und in einigen Jahren ward es mir ſehr einträglich.

Ich merke, daß ich immer in der Einzahl ſpreche, obgleich unſere Genoſſenſchaft noch fortgieng; wahrſcheinlich, weil in der That das ganze Geſchäft auf mir lag. Meredith war kein Setzer, nur ein armſeliger Drucker und ſelten nüchtern. Meine Freunde beklagten mich deßhalb; ich mußte aber ſehen, wie ich mit ihm durchkam.

Unſere erſten Blätter nahmen ſich ganz anders, als die bisherigen in der Provinz, aus; beſſere Schrift, beſſer gedruckt; nur einige Bemerkungen von mir über den damaligen Streit zwiſchen dem Statthalter Burnet und der Maſſachuſettiſchen Volksverſammlung fielen höhern Perſonen auf, machten, daß von dem Blatte und dem Herausgeber viel geſprochen ward und in wenig Wochen unterzeichneten Alle.

Ihrem Beiſpiel folgten Viele und unſere Liſte wuchs immerfort. Dieß war eine der erſten guten Folgen davon, daß ich mich mit der Feder behelfen konnte. Eine zweite, daß, als die Erſten der Stadt eine Zeitung in ſolchen Händen ſahen, ſie mich zu verbinden und aufzu-

muntern ſuchten. Bradford druckte noch die Stimmgebungen, Geſetze und andere öffentliche Papiere. Eine Eingabe der Stadtverſammlung an den Statthalter, hatte er ſchlecht und fehlerhaft gedruckt; wir druckten ſie zierlich und richtig ab und ſendeten jedem Mitglied eine. Sie ſahen den Unterſchied; dieß mehrte unſere Freunde im Hauſe und für das folgende Jahr wurden wir zu ſeinen Druckern ernannt.

Unter meinen Freunden im Hauſe, darf ich Hrn. Hamilton nicht vergeſſen, deſſen ich ſchon früher gedachte, der damals aus England zurückgekommen und Mitglied des Hauſes war. Er verwendete ſich in dieſem Falle, wie in andern lebhaft für mich und blieb lebenslang mein Gönner.

Um dieſe Zeit erinnerte mich Vernon an meine Schuld, ohne mich jedoch zu drängen. Ich ſchrieb ihm einen aufrichtigen Dankſagungsbrief und bat noch um einige Nachſicht, die er mir auch zugeſtand. Sobald ich konnte, zahlte ich Stammgeld und Zinſen mit vielem Dank. Und ſomit war dieſer Druckfehler einigermaaßen verbeſſert.

Jetzt aber gerieth ich in eine andere Verlegenheit, deren ich mich auch nicht im mindeſten verſah. Merediths Vater, welcher unſere Druckerei, nach getroffener Verabredung hätte bezahlen ſollen, konnte nur hundert Pfund bezahlen, die er auch wirklich gezahlt hatte; es ſtanden aber noch hundert Pfund und der Kaufmann ward ungeduldig und verlangte Alles. Wir ſtellten Bürgſchaft, ſahen aber wohl, wenn wir das Geld nicht bei Zeiten auftrieben, es zu Verurtheilung und Execution kom=

men und unſere ſchönſten Ausſichten mit uns zu Grunde gehen müßten; denn Preſſe und Schriften mußten dann vielleicht um die Hälfte verkauft werden. In dieſer Verlegenheit beſuchten mich zwei wahrhafte Freunde, deren Güte ich nie vergeſſen habe und, ſo lange ich denken kann, nie vergeſſen werde. Beide kamen, Jeder für ſich und dem Andern unbekannt, ohne daß ich mich an ſie gewendet hatte und erboten ſich, mir ſo viel vorzuſchießen, als ich brauchte, um das ganze Geſchäft, wo möglich, allein zu übernehmen. Mit Meredith mochten ſie mich nicht gern in Gemeinſchaft laſſen; er würde, ſagten ſie, oft betrunken auf der Straße gefunden, ſpielte in Bierhäuſern ſchlechte Spiele und ſetzte uns ſo in der guten Meinung herunter. Dieſe beiden Freunde waren Wilhelm Coleman und Robert Grace. Ich ſagte, ſo lange noch eine Ausſicht vorhanden wäre, daß die Merediths ihrerſeits ihre Verbindlichkeit vollzögen, könnte ich durchaus nicht auf Trennung antragen; denn ich fühlte mich ihnen gar ſehr für das, was ſie gethan, und vielleicht noch thun würden, verbunden: ſollten ſie aber am Ende ihre Schuldigkeit nicht thun und unſere Handelsgenoſſenſchaft ſich auflöſen müſſen, ſo würde ich ſo frei ſeyn und von ihrem freundſchaftlichen Anerbieten Gebrauch machen. So blieb es einige Zeit. Da ſprach ich zu meinem Genoſſen: „vielleicht gefällt Ihrem Vater die Rolle nicht, die Sie in unſerem Geſchäft übernommen haben und er will nicht gern für Sie und mich vorſtrecken, was er für Sie wohl thäte. In dieſem Falle ſagen Sie mir es nur, ich überlaſſe Ihnen das Ganze und arbeite für mich." „Ja," ſagte er, „mein Vater hat ſich wirklich verrechnet und kann in der That nicht zahlen; auch mag ich ihm nicht länger Sorge machen. Ich ſehe wohl, ich bin für dieß Geſchäft nicht gemacht. Zum

Landwirth war ich erzogen und war ein Thor, daß ich in die Stadt gieng und im dreißigſten Jahre Lehrling in einem neuen Gewerbe ward. Viele von unſern Landsleuten laſſen ſich in Nordcarolina nieder, wo Ländereien wohlfeil ſind. Ich habe Luſt mit ihnen zu ziehen und mein früheres Gewerb wieder vorzunehmen. Sie können vielleicht Freunde finden, die Sie unterſtützen. Wollen Sie nun die gemeinſamen Schulden übernehmen, meinem Vater die vorgeſchoſſenen 100 Pf. erſtatten, meine wenigen beſondern Schulden zahlen und mir 30 Pf. und einen neuen Sattel geben, ſo trete ich aus unſerm Geſchäft und überlaſſe Ihnen das Ganze." Das gieng ich ein; der Vertrag ward niedergeſchrieben, unterzeichnet und unterſiegelt. Ich gab ihm das Verlangte und er gieng bald darauf nach Carolina. Von dorther ſchrieb er mir ein Jahr darauf zwei lange Briefe, welche die beßten Nachrichten über Land, Himmelsſtrich, Boden, Landwirthſchaft ꝛc. enthielten, die man davon geben konnte; denn dergleichen verſtand er gar wohl. Ich rückte ſie in die Zeitung ein und ſie wurden ſehr gut aufgenommen.

Sobald er nun fort war, wendete ich mich an meine beiden Freunde, und, weil ich Keinen durch Vorzug des Andern verletzen wollte, ſo nahm ich von Jedem die Hälfte des mir Angetragenen und Nöthigen, bezahlte die Geſchäftsſchulden und führte es nun auf meinen Namen fort, nachdem ich bekannt gemacht, daß die Genoſſenſchaft aufgelöſ't ſey: Es war, glaub' ich, im Jahr 1729.

Um dieſe Zeit verlangte das Volk mehr Papiergeld, weil nur 15,000 Pf. in der Provinz vorhanden und noch

dazu bald getilgt werden mußten. Die Wohlhabenden erklärten ſich gegen alle Vermehrung des Papiergeldes, weil ſie beſorgten, es würde, wie in Neuengland, zum Nachtheil aller Gläubiger, im Werth fallen. Wir hatten dieſen Gegenſtand in unſerm Junto erörtert, wo ich für die Vermehrung war, überzeugt, daß die erſte kleine, im Jahr 1723 gemachte, Summe, Handel, Gewerb und Bevölkerung in der Provinz gehoben hatte; denn alle alte Häuſer waren jezt bewohnt, und neue wurden gebaut. Dagegen erinnerte ich mich gar wohl, daß, als ich das erſtemal mit meinem Brot durch die Straßen von Philadelphia gieng, ich viele Häuſer auf der Wallnußſtraße, zwiſchen der Zweiten und Vorderſtraße *), ſah, wo „zu vermiethen" an der Thür ſtand, viele ebenfalls in der Caſtanien-**) und andern Straßen. Ich kam alſo auf den Gedanken, die Einwohner müßten Einer nach dem Andern die Stadt verlaſſen. Durch unſere Erörterungen ward ich der Sache ſo mächtig, daß ich eine Flugſchrift ohne Namen ſchrieb und druckte: über Weſen und Nothwendigkeit des Papiergeldes. Von dem gemeinen Mann wurde ſie gut aufgenommen; die Reichen aber waren unzufrieden damit, denn das Geſchrei nach Papiergeld wurde dadurch vermehrt und verſtärkt; und da ſie keine Schriftſteller hatten, die darauf hätten antworten können, ſo ward ihr Widerſtand ſchwächer und die Mehrheit ſezte es durch. Meine Freunde im Hauſe meinten, ich hätte mir damit einiges Verdienſt erworben, wollten mich dafür belohnen und übertrugen mir den Druck. Dieß war ein ſehr er-

*) Walnut, Second und Front Street.

**) Chesnut Street.

keckliches Geſchäft, das mir viel half. Wieder ein Vortheil, den ich von meiner Schriftſtellerei zog!

Zeit und Erfahrung bewieſen den Nutzen des Papiergeldes ſo augenſcheinlich, daß die Grundſätze, worauf er beruhte, ſpäter nie ſonderlich beſtritten wurden: ſo daß es bald zu 55,000 und im Jahr 1739 zu 80,000 Pf. ſtieg, Handel, Bauen und Bevölkerung aber auch. Indeß denke ich jetzt, giebt es wohl Gränzen, über welche hinaus die Uebermenge doch nachtheilig wird.

Bald darauf erhielt ich durch meinen Freund Hamilton den Druck des New-Caſtler Papiergeldes; wieder ein einträgliches Geſchäft, wie mir es damals ſchien; denn Kleinigkeiten werden in geringern Verhältniſſen wichtig; und vortheilhaft war es allerdings für mich, weil es mich aufmunterte. Hamilton verſchaffte mir auch den Druck der Geſetze und Stimmgebungen in der Statthalterſchaft; und ich behielt ihn ſo lange, als ich mein Geſchäft führte.

Jetzt eröffnete ich auch einen kleinen Papierladen. Ich hatte alle Arten von Zeddeln, wie ſie in Handel und Wandel nöthig ſind, richtiger, als man ſie je hier hatte. Hierin gieng mir mein Freund Breintnal zur Hand. Auch hatte ich Papier, Pergament, Handlungsbücher ꝛc. Jetzt kam auch ein Setzer, Namens Whitemaſh, den ich in London kennen gelernt, ein treflicher Arbeiter zu mir und half mir ſtätiglich und fleißig. Auch einen Lehrburſchen nahm ich mir, einen Sohn von Aquila Roſe.

Nun zahlte ich allmählich die Schuld ab, die auf meiner Druckerei lag. Um meinen Credit und mein An-

ſehn als Handelsmann zu ſichern, ſtrebte ich, nicht blos in der That betriebſam und ſparſam zu ſeyn, ſondern auch den Schein des Gegentheils zu vermeiden. Ich kleidete mich ſchlicht, gieng an keine Luſtörter, nicht auf den Fiſchfang, oder die Jagd; zuweilen verlockte mich wohl ein Buch von meiner Arbeit, aber das geſchah doch ſelten, in der Stille und ohne Aergerniß zu geben; und um zu zeigen, daß ich nicht über mein Gewerb hinaustrachtete, fuhr ich zuweilen mein, in den Niederlagen eingekauftes, Papier auf dem Schubkarren ſelbſt durch die Straßen nach Hauſe. Da ich nun ſo für einen betriebſamen, fleißigen jungen Mann galt, der redlich zahlte, ſo bewarben ſich die Kaufleute, welche Papier einführten, um meine Kundſchaft. Keimer's Credit und Geſchäft fiel unterdeſſen täglich, und endlich mußte er, ſeine Gläubiger zu befriedigen, ſeine Druckerei verkaufen. Er gieng nach Barbados, und lebte dort einige Jahre ſehr armſelig.

Statt ſeiner ſtand nun ſein Lehrling, David Harry auf, den ich, als ich dort arbeitete, unterrichtet hatte und kaufte ſein Geräth. Anfangs fürchtete ich in Harry einen mächtigen Nebenbuhler: denn er hatte vermögende Freunde und ziemlich zu thun. Ich trug ihm alſo Handelsverbindung an, die er aber, zum Glück für mich, höhniſch ablehnte. Er war ſehr ſtolz, kleidete ſich vornehm, machte Aufwand, hieng ſeinem Vergnügen auswärts nach, ſtürzte ſich in Schulden und vernachläſſigte ſein Geſchäft. Da kam er denn um alle Kundſchaft und gieng mit ſeiner Druckerei Keimern nach Barbados nach. Dort nahm der Lehrling ſeinen frühern Herrn als Geſellen an; ſie zankten ſich oft, Harry kam immer mehr zurück, mußte endlich ſeine Schriften verkaufen und nach Penn-

ſylvanien zum Landbau zurückkehren. Der Käufer ſetzte Keimern in die Arbeit, der aber einige Jahre darauf ſtarb.

So war denn nur noch eine Druckerei in Philadelphia, der alte Bradford. Dieſer aber war reich und bequem, übernahm nur dann und wann ein Geſchäft, ohne ſich ängſtlich darum zu bewerben. Da er aber auch Poſtbeamteter war, und, als ſolcher, wie man meinte, mehr Gelegenheit hatte, Neuigkeiten zu erhalten, ſo hielt man ſein Blatt für Ankündigungen weit geeigneter, und ſo hatte er weit mehr, als ich, was gar einträglich für ihn, für mich aber ſehr nachtheilig war. Denn, wiewohl ich Zeitungen mit Poſt verſendete und erhielt, ſo war das Publicum doch anderer Meinung; was ich verſendete, gieng bloß durch Beſtechung der Poſtreiter, die es verſtohlen mitnahmen, weil Bradford kleinlich genug war, es zu verbieten, was mich etwas gegen ihn erbitterte. Sein Verfahren ſchien mir ſo verächtlich, daß ich, als ich nachher in ſeine Stelle trat, mich in Acht nahm, es ihm nie nachzuthun.

Bis jetzt hatte ich bei Godfrey geſpeiſet, der nebſt mir mit Weib und Kind unſer Haus bewohnte, und die Hälfte des Gewölbes für ſeine Glaswaaren inne hatte, wiewohl er wenig arbeitete, immer nur in ſeine Mathematik vertieft. Mrs. Godfrey wollte mich an die Tochter eines Verwandten von ihr verheirathen, und brachte uns oft zuſammen, bis meinerſeits, weil das Mädchen allerdings wohl der Mühe werth war, eine ernſte Liebſchaft ſich entſpann. Die Alten munterten mich immer auf; luden mich zum Eſſen, ließen uns zuſammen, bis es endlich Zeit ward, ſich zu erklären. Mrs. Godfrey verhandelte unſer kleines Geſchäft. Ich kündigte ihr an,

daß ich mit ihrer Tochter ſo viel Geld erwartete, um meine Schuld für die Druckerei vollends abzuzahlen, was, wenn ich nicht irre, damals nicht über 100 Pf. betrug. Ich erhielt zur Antwort, ſo viel hätten ſie nicht übrig. So möchten ſie, ſagte ich, ihr Haus auf dem Leihamt verpfänden. Nach einigen Tagen erfolgte die Antwort, ſie gäben die Heirath nicht zu; nach eingezogener Erkundigung bei Bradford, hätten ſie gehört, daß das Buchdrucken nicht einträglich, die Schriften bald abgenützt und neue nöthig werden würden; Keimer und Harry wären nach einander gefallen, und wahrſcheinlich würde ich ihnen bald nachfolgen. Man verbot mir alſo das Haus und ſperrte das Mädchen ein. Ob dieß nun wirklich veränderte Geſinnung, oder bloß ein Kunſtgriff war, auf die Vorausſetzung, daß wir uns ſchon zu tief eingelaſſen hätten und vielleicht uns heimlich heirathen möchten, wo ſie denn nach Belieben gewähren, oder verſagen könnten, weiß ich nicht. Ich vermuthete aber den Grund, ärgerte mich und gieng nicht wieder hin. Nachher brachte mir Mrs. Godfrey etwas günſtigere Nachrichten, und hätte mich gern wieder angezogen; aber ich erklärte rund heraus, daß ich nichts mit der Familie zu ſchaffen haben möchte. Dieß verdroß Godfreys, wir entzweiten uns, ſie zogen aus, überließen mir das ganze Haus, und ich beſchloß, keine Miethsleute wieder einzunehmen. Da mich aber dieſer Handel einmal auf das Heirathen gebracht hatte, ſo ſah ich mich um und ſuchte anderwärts Bekanntſchaften, fand aber gar bald, daß die Buchdruckerkunſt durchgehends für ein armſeliges Geſchäft angeſehen ward und ich mit einer Frau, wenn ſie nicht anderwärtig vielleicht unannehmlich wäre, wohl kein Geld erheirathen würde. Mittlerweile hatte mich die ſo ſchwer zu beherrſchende Leidenſchaft der Jugend häufig in Lie-

beshändel mit ſchlechten Weibern, die mir in den Wurf kamen, verflochten; das war koſtſpielig und ſehr nachtheilig, auch abgeſehen davon, daß es meine Geſundheit zu zerrütten drohte, was ich vorzüglich fürchtete, zu meinem großen Glück aber doch vermied.

Zwiſchen mir und Miß Reads Familie war immer ein freundnachbarliches Verhältniß geblieben; denn ſie achteten mich von der Zeit an, wo ich zuerſt bei ihnen gewohnt hatte, luden mich oft zu ſich, und fragten mich in ihren Angelegenheiten um Rath, wo ich ihnen denn zuweilen auch Dienſte erwies. Miß Read's unglückliche Lage dauerte mich. Sie war meiſt niedergeſchlagen, ſelten heiter und vermied alle Geſellſchaft. Ich ſah meinen Flatterſinn und Unbeſtand, als ich in London war, großentheils für die Urſache ihres Unglücks an, obwohl die Mutter gütig genug war, die Schuld mehr ſich, als mir beizumeſſen, weil ſie unſere Verheirathung, eh' ich dahin gieng, hintertrieben und die nachherige in meinem Abweſen betrieben hatte. Unſere Neigung zu einander lebte wieder auf; aber da zeigten ſich nun viele Schwierigkeiten. Zwar war jene Heirath für ungültig anzuſehen, weil noch eine frühere Gattin in England leben ſollte. Dieß ſtand aber nicht leicht zu erweiſen, wegen Entfernung 2c. Es gieng zwar auch das Gerücht von ſeinem Tode, aber dieß war doch auch nicht gewiß. Und, wenn daſſelbe auch wahr war, ſo hatte er viel Schulden hinterlaſſen, um welche ſein Nachfolger belangt werden konnte. Dennoch wagten wir's auf all' dieſe Schwierigkeiten hin und am 1. Sept. 1730 nahm ich ſie zur Frau. Keine der befürchteten Ungelegenheiten trat ein; ſie ward eine gute und treue Gefährtin, half mir viel in meinem Laden; wir gediehen und Jedes ſuchte das Andere glücklich zu machen. So verbeſſerte ich dieſen groben Druckfehler, ſo gut ich konnte.

Da um dieſe Zeit unſere Geſellſchaft nicht in einem Gaſthauſe, ſondern einem eigends dazu beſtimmten Zimmer bei Grace zuſammen kam, ſo that ich den Vorſchlag: da wir uns, bei Erörterung unſerer Streitfragen, oft auf unſere Bücher bezögen, ſo möcht' es wohl gut ſeyn, wenn wir ſie alle an dem Ort unſerer Zuſammenkunft beiſammen hätten; und wenn wir dergeſtalt Eine Büchersammlung aus allen einzelnen bildeten; ſo könnten wir ja, ſo lange es uns beliebte, Jeder den Vortheil haben, die Bücher der übrigen Mitglieder zu brauchen, welches beinahe eben ſo viel werth wäre, als wenn Jeder die ganze Sammlung beſäße. Der Vorſchlag ward beliebt und bewilligt und ſo füllten wir ein Ende der Stube mit Büchern an, die wir am erſten miſſen konnten. Die Zahl war nicht ſo groß, als wir gedacht hatten; und wiewohl es uns ſehr nützlich geweſen war, traten doch auch manche Unannehmlichkeiten wegen vernachläſſigter Aufſicht ein, ſo daß wir ſie endlich wieder trennten und Jeder die Seinigen zurück nahm.

Jetzt entwarf ich mein erſtes Unternehmen öffentlicher Art, eine Bücherei auf Unterſchrift. Ich ſetzte die Vorſchläge auf, ließ ſie von unſerm großen Sachwalter, Brockden, in die gehörige Form bringen und bekam mittelſt meiner Freunde im Junto funfzig Unterzeichner, Jeden mit 40 Schilling zum Anfang, und zehn Schilling jährlich nachträglich auf funfzig Jahr; ſo lange ſollte unſere Geſellſchaft beſtehen. Wir erhielten nachher einen Freibrief, weil die Geſellſchaft zu hundert angewachſen war. Dieß war die Mutter aller Nordamericaniſchen Büchereien auf Unterſchrift, deren jetzt ſo viele ſind. Es iſt etwas Großes geworden und wächſt immer mehr. Dieſe Büchereien haben den Verkehr der

Americaner mehr ausgebildet, die gemeinen Handwerker und Landleute ſo einſichtig gemacht, als anderwärts die ſogenannten höhern Stände und vielleicht einigermaaßen zu der, durchgängig in den Niederlaſſungen waltenden, Vertheidigung ihrer Freiheiten mitgewirkt.

Zweite Abtheilung.

(So viel war für den, am Eingang geäußerten Zweck niedergeſchrieben, wo denn auch manche, nicht für Alle gleich anziehende, Familienanekdoten vorkommen. Das Folgende ward viele Jahre nachher, zufolge der in beifolgenden Briefen enthaltenen, Aufforderung geſchrieben und mithin für das Publicum beſtimmt. Die Americaniſche Umwälzung war Schuld an der Unterbrechung.)

Brief von Abel James, mit Bemerkungen über mein Leben. (Erhalten in Paris.)

Mein theurer, geehrter Freund! Ich wollte Dir ſchon oft ſchreiben, konnte mich aber nicht mit dem Gedanken verſöhnen, daß doch der Brief vielleicht den Engländern in die Hände fiele, und ein Drucker oder ſonſtiger Vielgeſchäftiger aus unzeitiger Dienſtfertigkeit den Inhalt zum Theil bekannt machte, unſerm Freunde Verdruß und mir ſelbſt Tadel zuzöge.

Vor einiger Zeit fielen mir, zu meiner großen Freude, etwa drei und zwanzig Bogen, von Dir ſelbſt geſchrieben,

in die Hände, welche Nachrichten von Deiner Herkunft und Deinem Leben enthalten, an Deinen Sohn gerichtet ſind und mit dem Jahre 1730 ſchließen, dabei Bemerkungen auch von Deiner Hand. Davon leg' ich eine Abſchrift bei, ob Du vielleicht, wenn Du es weiter fortführteſt, beide Theile verbinden könnteſt; und, haſt Du es noch nicht fortgeſetzt, ſo wirſt Du es hoffentlich nicht verſchieben. Das Leben iſt ungewiß, ſagt uns der Prediger; und was würde die Welt dazu ſagen, wenn der milde, menſchliche, wohlwollende Franklin ſeine Freunde und die Welt um ein ſo anmuthiges und nützliches Werk brächte? ein Werk, das nicht nur Einigen, ſondern Millionen angenehm und erſprießlich ſeyn könnte? Der Einfluß von ſolcherlei Schriften auf jugendliche Gemüther, iſt ſehr groß, und mir nirgends, als in unſeres Freundes öffentlichem Tagebuche, anſchaulicher geworden. Es führt die Jugend faſt unvermerkt dazu an, ſo gut und ausgezeichnet werden zu wollen, als der Verfaſſer des Tagebuchs ſelbſt. Sollte z B. das Deine, wenn es gedruckt würde — und das kann doch, glaub' ich, nicht fehlen — die Jugend anreizen, auch ſo betriebſam und mäßig, wie Du in frühſter Jugend, zu werden, welch' ein Segen wäre ein ſolches Buch! Ich kenne keinen lebenden Mann von Bedeutung, auch nicht mehrere zuſammen genommen, der es ſo ſehr, als Du, in ſeiner Gewalt hätte, den Geiſt der Betriebſamkeit und früher Hingebung an ein Geſchäft, der Sparſamkeit und Mäßigkeit unter der Americaniſchen Jugend zu fördern. Nicht als ob ich dem Werk auch nicht noch anderweitige Verdienſte und Nützlichkeit in der Welt einräumte — das ſey ferne! — ſondern weil ſchon jenes Erſtere ſo ungeheuer wichtig iſt, daß ich nichts Gleiches kenne.

Als ich vorſtehenden Brief nebſt Beiſchluß einem Freunde mitgetheilt, erhielt ich folgenden.

Brief von Benjamin Vaughan.

Paris, 31. Jan. 1783.

Wertheſter Herr! Als ich Ihre Blätter über die einzelnen Hauptvorfälle Ihres Lebens, die Sie durch Ihre Quäkerbekanntſchaften wieder erhalten, durchgeleſen hatte, ſagte ich, ich wollte Ihnen meine Gründe ſchriftlich mittheilen, warum ich die gewünſchte Beendigung und Herausgabe dieſes Werks für nützlich hielt. Davon haben mich allerlei Umſtände abgehalten, und ich weiß auch nicht, ob dabei eben viel verloren worden. Da ich aber jetzt Muße habe, ſo will ich mindeſtens mich ſelbſt durch Schreiben unterhalten und belehren. Da jedoch die Art, wie ich dieß thun möchte, einen Mann von Ihren Sitten beleidigen könnte, ſo will ich Ihnen bloß ſagen, wie ich mich an irgend einen andern wenden würde, der eben ſo gut und groß, nur minder mißtrauiſch in ſich wäre, als Sie. Nämlich ſo: Mein Herr! Ich dringe auf Ihre Lebensgeſchichte aus folgenden Gründen.

„Ihre Geſchichte iſt ſo merkwürdig, daß, wenn Sie dieſelbe nicht bekannt machen, gewiß ein Anderer es thut, und ſomit vielleicht mehr ſchadet, als Sie nützen können.“

„Dazu giebt ſie eine Ueberſicht der innern Verhältniſſe Ihres Landes, welche tugendhafte und männliche Gemüther genug einladen wird, ſich dort anzuſiedeln. Wenn ich nun überlege, wie eifrig man nach ſolchen Nachrichten trachtet und wie ausgebreitet Ihr Ruf iſt

Bayerische Staatsbibliothek München

ſo wüßte ich nicht, was kräftiger einwirken könnte, als Ihre Lebensbeſchreibung.

Alles, was Ihnen begegnet iſt, hängt auch mit dem Einzelnen in Sitten und Lage eines entſtehenden Volks zuſammen; und in dieſer Hinſicht, glaube ich, können Cäſars und Tacitus Schriften für einen wahrhaften Beurtheiler der menſchlichen Natur und Geſellſchaft nicht anziehender ſeyn.

Dieß aber, mein Herr, ſind meiner Meinung nach nur unbedeutende Gründe, im Vergleich mit dem, was Ihr Leben auf Bildung künftiger großer Männer, und, verbunden mit Ihrer Tugendkunſt, welche Sie herauszugeben gedenken, auf Bildung des Privatcharakters, mithin auf öffentliches und häusliches Glück wirken kann und wird.

Beide angedeutete Werke werden insbeſondere ein edles Geſetz und Beiſpiel von Selbſterziehung geben. Schule und ſonſtige Erziehung verfahren immer nach falſchen Grundſätzen und ſtellen eine ungeſchlachte ſchwerfällige Zurüſtung zu einem falſchen Zielpunct auf: aber Ihre Zurüſtung iſt einfach, und Ihr Ziel ein wahres, und da Aeltern und jungen Leuten andere ſchickliche Mittel fehlen, einen vernünftigen Lebensgang zu würdigen und ſich darauf vorzubereiten, ſo muß Ihre Entdeckung, daß dieß in eines jeden Menſchen Macht gegeben iſt, unſchätzbar ſeyn.

Einfluß auf Privatcharakter im ſpätern Leben iſt nicht nur ein ſpäter, ſondern ein ſchwacher Einfluß. In der Jugend pflanzen wir unſere Hauptgewöhnungen und Vorurtheile an; in der Jugend entſcheiden wir uns für

Gewerb, Strebungen, Heirath. In der Jugend alſo wird der Umſchwung gegeben; in der Jugend wird der öffentliche und Privatcharakter beſtimmt; und da das Leben nur von der Jugend bis zum Alter reicht, ſo ſollte doch das Leben natürlich mit der Jugend anfangen, hauptſächlich eher, als wir uns über unſere Hauptgegenſtände entſcheiden.

Allein Ihre Lebensbeſchreibung wird nicht bloß Selbſterziehung, ſondern auch Erziehung zum Weiſen lehren; und der Weiſeſte wird Licht erhalten und gefördert werden, wenn er das Verfahren eines andern Weiſen vor ſich ausgelegt ſieht. Wie möchte man denn aber Schwächeren dergleichen Hülfe entziehen, wenn man ſieht, wie unſer Geſchlecht im Finſtern faſt führerlos gerade hierin ſeit den früheſten Zeiten tappt? Zeigen Sie alſo, wie viel zu thun iſt für Söhne und Väter, und laden Sie alle Weiſen ein zu werden, wie Sie, Andere aber, Weiſe zu werden.

Sehen wir, wie grauſam Staatsmänner und Krieger gegen Niedere, wie abgeſchmackt ausgezeichnete Männer gegen ihres Gleichen werden können, ſo muß es lehrreich ſeyn, die Beiſpiele friedlich milder Sitte vervielfältigt zu ſehen und zu begreifen, wie gut es ſich verträgt, groß und häuslich, beneidenswerth und doch aufgelaunt zu ſeyn.

Die kleinen Privatvorfälle, die Sie auch zu erzählen haben werden, werden bedeutend nützlich ſeyn, da es uns hauptſächlich an Klugheitsregeln für den Alltags-Verkehr fehlt, und merkwürdig muß es ſeyn, zu ſehen, wie Sie ſich darin benommen. Inſofern wird es eine

Art von Lebensſchlüſſel ſeyn und manche Dinge erklären, die ſich Jeder einmal erklären laſſen ſollte, damit er durch Vorſicht weiſe werden lernte.

Der nächſte Weg Selbſterfahrung zu ſammeln iſt, wenn uns fremde Angelegenheiten in anziehender Geſtalt vorgeführt werden. Dieß wird aus Ihrer Feder gewiß der Fall ſeyn. Ihre Angelegenheiten und Ihre Behandlung derſelben wird ganz unfehlbar Einfalt, oder Wichtigkeit athmen, und ich bin überzeugt, Sie haben ſie ſo eigenthümlich und urbildlich behandelt, wie ſtaatiſche, oder philoſophiſche Erörterungen; und was verdient wohl mehr Verſuche und Syſtem, wenn man ſeine Wichtigkeit und ſeine Verirrungen erwägt, als das Menſchenleben!

Mancher iſt blindlings tugendhaft geweſen, ein Anderer hat träumeriſch ſpeculirt, wieder Andere ſind argliſtig für ſchlechte Zwecke geweſen; Sie aber, mein Herr, geben unter Ihrer Firma nichts, als was zugleich weiſe, werkſtellig und gut iſt.

Ihre Nachrichten über ſich ſelbſt — denn ich nehme an, die Vergleichung, die ich mit Dr. Franklin mache, wird nicht nur hinſichtlich auf Charakter, ſondern auch auf Privatgeſchichte ſich bewähren — wird zeigen, daß Sie ſich keiner Abkunft ſchämen; was um ſo wichtiger iſt, da ſie beweiſen, wie wenig zum Glück, zur Tugend und Größe irgend eine Abkunft beiträgt.

Da kein Zweck ohne Mittel iſt, ſo werden wir finden, daß Sie ſelbſt einen Plan entwarfen, durch welchen Sie bedeutend wurden; aber auch zugleich, daß, wie ſchmeichelhaft der Ausgang iſt, die Mittel doch ſo ein-

fach ſind, als die Weisheit ſie nur immer gebraucht, nämlich auf Natur, Tugend, Nachdenken und Gewohnheit gegründet.

Noch etwas wird ſich erweiſen, daß nämlich Jedem geziemt, die Zeit ſeines Auftrittes auf der Weltbühne, abzuwarten. Da wir uns nur zu ſehr von dem Augenblicke beſtimmen laſſen, ſo vergeſſen wir darüber leicht, daß dem erſten noch mehrere folgen, daß folglich Jeder ſein Verhalten der Geſammtheit eines Lebens gemäß einzurichten habe. Ihr Leben ſcheint Ihre Empfehlung geweſen zu ſeyn, und die vorübergehenden Augenblicke deſſelben waren von Zufriedenheit und Genuß belebt, ſtatt von thörichter Ungeduld oder Reue gequält zu ſeyn. Das wird denen leicht, welche die Tugend für ſich zum Panier machen und durch Beiſpiele anderer wahrhaft großer Männer, deren Hauptzug ſo oft Geduld ſt, Haltung gewinnen.

Ihr Quäkerbriefſteller — (denn hier will ich wieder annehmen, Franklin und die Perſon, an welche mein Brief gerichtet iſt, ſeien Eins) — pries Ihre Sparſamkeit, Mäßigkeit und Ihren Fleiß, die er als Muſter für die Jugend anſah; ſonderbar aber iſt es, daß er Ihre Beſcheidenheit, und Ihren Uneigennutz vergaß, ohne welche Sie nie Ihre Beförderung hätten erwarten, oder ihre jedesmalige Lage erfreulich finden können; eine ſtarke Weiſung, welche Armſeligkeit der Ruhm und wie wichtig es ſey, unſer Gemüth zu ordnen!

Hätte dieſer Briefſteller Ihre Berühmtheit dem Weſen nach ſo gut, als ich, gekannt, er hätte geſagt: Ihre frühern Schriften und Maaßregeln müßten Ihrer Lebens-

beſchreibung und Tugendkunſt Aufmerkſamkeit verbürgen, und umgekehrt. Das iſt ja eben ein Vortheil, den ein vielfach durchgearbeiteter Charakter gewährt und der alles Zugehörige in größere Wirkſamkeit verſetzt; und das iſt um ſo nützlicher, da vielleicht mehrere um die Mittel zu Ausbildung Ihres Gemüths und Charakters, als um Zeit oder Neigung dazu verlegen ſind.

Aber Eine Bemerkung beweiſet unwiderlegbar, wie nützlich Ihre Lebensbeſchreibung ſeyn muß. Ihre Schreibart iſt zwar, wie es ſcheint, eben nicht mehr völlig gäng und gebe, gleichwohl iſt ſie doch ſehr nützlich; und Ihre gegebene Probe kann beſonders verdienſtlich ſeyn, da ſie eine Vergleichung mit dem Leben verſchiedener öffentlicher Gurgelabſchneider und Ränkeſchmiede, oder abgeſchmackter mönchiſcher Selbſtfolterer und eitler literariſcher Kleinigkeitskrämer an die Hand geben wird. Wenn ſie mehrere Beſchreibungen ihrer Art veranlaßt und mehrere Menſchen anreizt, ein der Beſchreibung werthes Leben zu führen, ſo iſt ſie ſchon mehr werth, als alle Plutarchiſche zuſammen.

Doch ich bin es müde, mir einen Charakter vorzuhalten, wo jeder Zug nur Einem Manne in der Welt gleicht, ohne ihn deſſen zu beloben, will aſo, liebſter Dr. meinen Brief mit einer perſönlichen Anrede an Sie ſchließen.

Alſo: ich wünſche recht ſehr, theurer Herr, daß Sie die Welt in die Züge Ihres ächten Charakters blicken laſſen, weil ſonſt bürgerliche Zwiſte ihn zu verdecken, oder zu entſtellen ſuchen möchten. Bei Ihrem hohen Alter, Ihrer Bedächtigkeit und eigenthümlichen Denkar iſt nicht

wahrſcheinlich, daß Jemand außer Ihnen hinlänglich Meiſter der Thatſachen Ihres Lebens, oder der Strebungen Ihres Geiſtes ſey.

Ueber dieß Alles zieht die gegenwärtige ungeheure Umwälzung nothwendig unſere Aufmerkſamkeit auf ihren Urheber; und, hat man dabei tugendhafte Grundſätze vorgegeben, ſo muß es höchſt wichtig ſeyn zu zeigen, daß dergleichen wirklich Einfluß gehabt haben. Und da Ihr Charakter hauptſächlich einer Forſchung unterworfen wird, ſo geziemt es ſich, ſowohl der Folgen wegen für Ihr weites und erſtehendes Land, als für England und Europa, daß er achtungswürdig und ewig ſtehe. Zu Förderung menſchlicher Glückſeligkeit iſt, wie bereits erwähnt, zu erweiſen nöthig, daß der Menſch nicht gerade ein laſterhaftes, abſcheuliches Thier iſt, und noch mehr, daß gute Behandlung ihn gar ſehr beſſern kann; und aus dieſem Grunde wünſche ich gar ſehnlich, dargethan zu ſehen, daß es unter den Einzelnen des Geſchlechts doch wackere, biedere Männer giebt; denn ſobald alle Menſchen ohne Ausnahme für verlaſſen gelten, ſo geben ſich die Guten weiter keine, doch einmal verlorene, Mühe um ſie, ſondern ſuchen ſich etwa aus dem Lebensgewirr ihr Theil herauszunehmen, oder mindeſtens es ſich vor Allen angenehm zu machen.

Nehmen Sie alſo, theurer Herr, dieß Werk ſchleunig vor! Stellen Sie ſich ſo gut und beſonnen mäßig hin, als Sie ſind, und vor Allem als einen, der von Kindheit auf Gerechtigkeit, Freiheit und Eintracht dergeſtalt liebte, daß es ihm zur Natur und Gewohnheit ward ſo zu handeln, wie wir Sie in den letzten ſiebzehn Jahren Ihres Lebens handeln ſahen! Machen Sie, daß

die Engländer Sie nicht nur achten, ſondern auch lieben. Lernen ſie von Einzelnen in Ihrem Vaterlande gut denken, ſo ſind ſie auch nahe daran, von Ihrem Vaterlande gut zu denken; und, ſehen dieß Ihre Landsleute, ſo werden ſie allmählich von England gut denken lernen. Ja gehen Sie noch weiter, bleiben Sie nicht bei denen, welche die Engliſche Sprache reden, ſtehen, ſondern denken Sie, nachdem Sie ſo Manches in Natur= und Staatswiſſenſchaft aufgeſtellt, auf Beſſerung der geſammten Menſchheit!

Da ich nichts von dieſer fraglichen Lebensbeſchreibung geleſen habe, ſondern nur den Mann kenne, ſo ſchreibe ich ſo auf's Gerathewohl hin. Ich bin aber gewiß, dieß hier gemeinte Leben und die Abhandlung über die Tugendkunſt wird durchaus meinen ſchönſten Erwartungen entſprechen, um ſo mehr, wenn Sie die oben angegebenen Geſichtspuncte dabei feſthalten. Sollten ſie aber auch nicht ſo gedeihlich wirken, als ein herzinniger Bewunderer von Ihnen hofft, ſo werden Sie doch mindeſtens etwas aufſtellen, was den Menſchengeiſt anzieht; und wer dem Menſchen eine unſchuldige Freude macht, hat die durch Angſt allzu ſehr verdunkelte und durch Kummer beeinträchtigte Lichtſeite des Lebens doch etwas hervorgehoben.

In Hoffnung alſo, daß Sie dieſe, an Sie hier ergangene Bitte gewähren, erlauben Sie mir, theuerſter Herr, zu unterzeichnen Ihr ꝛc.

Benj. Vaughan.

Fortſetzung meiner Lebensnachrichten, angefangen zu Paſſy, bei Paris, 1784.

Es iſt ſchon etwas lange her, daß ich obige Briefe erhielt; aber ich war bisher zu überhäuft, als daß ich an Erfüllung deſſen, was Sie verlangen, hätte denken können. Es wäre auch wohl überhaupt beſſer, wenn ich daheim unter meinen Papieren wäre, welche meinem Gedächtniß zu Hülfe kommen und die Angaben berichtigen würden. Da jedoch meine Rückkehr ungewiß iſt und ich eben etwas Muße habe, ſo will ich mich zu erinnern ſuchen und was ich kann, niederſchreiben; lebe ich noch ſo lange, daß ich wieder in mein Vaterland zurückkehre, ſo kann es ja dort berichtigt und verbeſſert werden.

Da ich das bereits Geſchriebene nicht abſchriftlich vor mir habe, ſo weiß ich nicht, ob ich der Mittel gedacht habe, die ich wählte, in Philadelphia eine Bücherei anzulegen, die von einem kleinen Anfang an jetzt ſo bedeutend geworden iſt; wiewohl ich mich erinnere, bis auf die Zeit jener Verhandlung (1730) gekommen zu ſeyn. Ich will alſo hier damit beginnen, und, ſollte ſich Manches wiederhohlen, ſo mag es weggeſtrichen werden.*)

Als ich mich in Pennſylvanien niederließ, war in allen Colonien, ſüdwärts von Boſton, nicht Ein guter Buchladen. In Neuyork und Philadelphia verkauften die Drucker zwar Papier ꝛc. Almanache, Balladen und einige wenige Schulbücher. Liebhaber des Leſens aber muß-

*) Der umſtändlichere Bericht ſchien nicht wegbleiben zu dürfen.

ten ihre Bücher aus England beziehen; die Mitglieder des Junto hatten nur wenige. Wir hatten das Gaſthaus, wo wir uns früher verſammelten, verlaſſen und mietheten ein Zimmer dazu. Ich ſchlug vor, daß wir ſämmtlich unſere Bücher dahin ſchafften, wo wir ſie nicht nur bei unſeren Zuſammenkünften zu Rathe ziehen, ſondern auch gemeinnützig machen könnten, indem Jeder von uns, was er daheim leſen wollte, borgen könnte. Dieß geſchah denn und wir waren eine Zeitlang damit zufrieden. Da ich das Vortheilhafte dieſer kleinen Bücherei ſah, ſo kam ich auf den Gedanken, das Bücherweſen noch gemeinnütziger zu machen und eröffnete auf Unterſchrift eine Bücherei. Ich ſetzte den nöthigen Plan und die Geſetze auf, und ließ einen erfahrnen Sachwalter, Hrn. Carl Brogden, das Ganze in gehörige Form bringen. Jeder Unterzeichner machte ſich anheiſchig, zum erſten Bücheranklauf eine gewiſſe Summe zu zahlen, und zur Vermehrung jährlich einen Beitrag zu geben. Damals wurde noch ſo wenig in Philadelphia geleſen, und die Mehrheit von uns war ſo arm, daß ich trotz aller Mühe doch nicht mehr, als funfzig Perſonen, meiſt junge Gewerbsleute, aufbringen konnte, die jeder vierzig Schillinge legen und zehn Schillinge jährlich nachzahlen mußten. Mit dieſer geringen Baarſchaft fiengen wir an. Die Bücher wurden angeſchafft; die Bücherei war wöchentlich einen Tag offen, um den Unterzeichnern die Bücher zu leihen, deren Werth ſie auf den Fall der Nichtzurückgabe, dem Vertrag gemäß, erſetzen mußten. Die Anſtalt bewährte ihren Nutzen gar bald und wurde auch in andern Städten und Provinzen getroffen. Durch Schenkungen mehrten ſich die Büchereien; Leſen ward Mode, und, da unſer Volk keine öffentlichen Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen hatte, ſo lernte es mehr Bücher kennen und in wenig Jahren fanden

Fremde, daß es beſſer unterrichtet und einſichtiger wäre, als anderwärts.

Als wir die obenerwähnten Puncte unterzeichnen wollten, um uns gegenſeitig auf 50 Jahre zu binden, ſagte Brogden: „Sie ſind zwar jung, meine Herren; es iſt aber doch kaum wahrſcheinlich, daß einer von Ihnen den Ablauf des angegebenen Zeitraums erlebt." Aber noch leben Viele von uns; nur die Urkunde ward einige Jahre darauf durch eine andere erſetzt, welche die Geſellſchaft zur ſtehenden öffentlich weihte.

Die Einwürfe und Einreden, welche ich bei Gelegenheit der Unterzeichnung erfuhr, überzeugten mich bald, wie unklug es ſey, ſelbſt auftretend irgend einen nützlichen Entwurf vorzulegen, der nur im mindeſten unſern Ruf über den der Nachbarn erhebt, wenn man zu ſeiner Ausführung ihren Beiſtand braucht. Ich ſtellte mich alſo ſo viel möglich zurück und gab das Ganze als einen Entwurf mehrerer Freunde hin, die mich erſucht hätten, umherzugehen und ihn den Liebhabern des Leſens vorzulegen. So gieng meine Sache leichter von Statten; und ſo verfuhr ich bei ähnlichen Gelegenheiten nachher immer, darf es daher aus Erfahrung empfehlen. Das kleine augenblickliche Opfer unſerer Eitelkeit, wird ſpäterhin reichlich vergütet. Bleibt es eine Weile ungewiß, wer eigentlich das Verdienſt hat, ſo wird Einer, der eitler iſt, als wir, angefeuert, ſich es zuzueignen, und dann läßt uns ſelbſt der Neid Gerechtigkeit widerfahren, reißt die angeſteckten Federn aus und ſtellt ſie dem rechtmäßigen Eigenthümer zu.

Dieſe Büchersammlung gab mir Gelegenheit, mich durch anhaltſamen Fleiß zu bilden. Ich beſtimmte dazu

täglich ein Paar Stunden und hohlte ſo die gelehrte Erziehung, die mir mein Vater Anfangs hatte geben wollen, nach. Leſen war mein einziges Vergnügen, das ich mir erlaubte. In Schenken, bei Spielen, oder Luſtbarkeiten, wie ſie auch hießen, brachte ich keine Zeit hin, und in meinem Geſchäft war ich eben ſo unermüdet fleißig, wie zuvor. Ich hatte noch Schulden auf meiner Druckerei, Kinder die erzogen werden ſollten, zwei Nebenbuhler im Geſchäft, die ſich früher am Orte niedergelaſſen hatten, als ich. Dennoch ward meine Lage von Tag zu Tag gemächlicher. Da ich meine früher ſchon gewohnte Sparſamkeit fortſetzte, und mein Vater in meiner Jugend mir unter ſeinen Lehren fleißig auch den Spruch Salomons eingeſchärft hatte: „ſiehſt du einen Mann, der fleißig in ſeinem Beruf, ein ſolcher ſoll vor Königen ſtehen und nicht vor gemeinen Menſchen,“ ſo ſah ich Fleiß als Mittel, wohlhabend und ausgezeichnet zu werden, an. Dieß munterte mich ſehr auf, wiewohl ich darum nicht eben dachte, daß ich je buchſtäblich vor Königen ſtehen würde, was aber doch geſchehen iſt; denn ich bin vor fünf geſtanden, ja ich hatte die Ehre, neben einem (dem König von Dännemark) an der Tafel zu ſitzen.

In England haben wir ein Sprichwort: willſt du gedeihen, ſo mußt du freien. Ein Glück für mich, daß ich eine Frau hatte, die eben ſo fleißig und ſparſam war, als ich! Sie ſtand mir heiter in meinem Geſchäft bei, falzte und heftete Flugſchriften, verſah den Laden, kaufte Lumpen für die Papiermacher ꝛc. Unnütze Bedienung hielten wir nicht; unſer Tiſch war ſchlecht und recht, unſer Hausgeräth ſo wohlfeil, als möglich. Mein Frühſtück z. B. war lange Zeit Brot und Milch, kein Thee, und

dieß aß ich aus einem irdenen Napf für zwei Penny, mit einem zinnernen Löffel. Nun ſehe man aber, wie ſich die Ueppigkeit in Familien einſchleicht und troz allen Grundſätzen verbreitet! Eines Morgens ward ich zum Frühſtück gerufen und fand es in einer Porzellanſchaale, dabei einen ſilbernen Löffel. Das hatte meine Frau, ohne mein Vorwiſſen eingekauft, und die ungeheure Summe von drei und zwanzig Schilling dafür bezahlt. Dafür hatte ſie keine Entſchuldigung, noch Rechtfertigung, als die, ſie hätte gemeint, ihr Mann wäre doch wohl ſo gut, als die Nachbarn, eine Porzellainſchaale und einen ſilbernen Löffel werth. So kam das erſte Silber und Porzellan in unſer Haus, und vermehrte ſich im Verlauf der Zeit mit wachſendem Wohlſtande auf mehrere Hundert Pfund Werthes.

Ich war als Presbyterianer in aller Gottesfurcht auferzogen; wiewohl aber einige Lehrſätze derſelben, wie die ewigen Rathſchlüſſe Gottes, Gnadenwahl und Verwerfung u. a. mir unverſtändlich, andere zweifelhaft waren, und ich ſchon früh nicht in den öffentlichen Verſammlungen erſchien, weil der Sonntag mein Studiertag war, ſo war ich doch nie ohne alle religiöſe Grundſätze. So zweifelte ich z. B. nie am Daſeyn Gottes, nie, daß er die Welt geſchaffen und durch ſeine Vorſicht lenke; daß der beßte Gottesdienſt ſey, Menſchen Gutes zu thun, daß unſere Seelen unſterblich ſeyen, alle Verbrechen beſtraft, alle Tugenden belohnt werden, hier oder jenſeits. Dieß hielt ich für die weſentlichſten Lehren jeder Religion und, da ich ſie in allen unſern Landesreligionen fand, ſo achtete ich ſie alle, obgleich in verſchiedenen Graden, je nachdem ich ſie mehr, oder weniger mit andern Sätzen gemiſcht fand, welche, ohne unſere Sitt-

lichkeit zu begeiſtern, zu fördern, oder zu beſtätigen, hauptſächlich uns zu trennen und lieblos gegen einander zu machen dienten. Dieſe Achtung vor allen, nebſt der Anſicht, daß auch die ſchlimmſten noch gute Folgen hätten, machte, daß ich jedes Geſpräch vermied, wodurch vielleicht die Ueberzeugung eines Andern von ſeiner Religion könnte herabgeſtimmt werden; und, wie unſere Provinz an Bevölkerung gewann und immer mehr Plätze zur Gottesverehrung nöthig, und durch freiwillige Beiträge errichtet wurden, ſo hat mein Scherflein, für welche Sekte es auch immer ſeyn mochte, nie gefehlt.

Wenn ich auch dem öffentlichen Gottesdienſte nicht beiwohnte, ſo hielt ich ihn doch für geziemend und, wenn er recht geleitet würde, für nützlich, und ſo zahlte ich meinen jährlichen Beitrag zum Unterhalt des einzigen Presbyteriſchen Pfarrers und Bethhauſes, die wir in Philadelphia hatten. Er beſuchte mich zuweilen als Freund und ermahnte mich, ſeinem Gottesdienſte beizuwohnen; ich that dieß denn wohl auch von Zeit zu Zeit, einmal fünf Sonntage nach einander. Wär er ein guter Prediger, wie ich ihn wünſchte, geweſen, vielleicht hätte ich es immer gethan, wiewohl ich den Sonntag ſtets zu meinen Studien brauchte; aber ſeine Reden waren vorzüglich entweder polemiſchen Inhalts, oder Erklärungen der eigenthümlichen Lehren unſerer Sekte, für mich alle gar trocken, ununterhaltend und unerbaulich. Da wurde kein einziger ſittlicher Grundſatz eingeſchärft, oder erhärtet; Alles ſchien darauf abgeſehen, uns lieber zu Presbyterianern, als zu guten Bürgern zu machen. Endlich nahm er einmal den Vers aus dem 4. Cap. des Briefs an die Philipper zum Text: „Endlich, lieben Brüder, was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was

lieblich, was wohllautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach." Da meinte ich nun, in einer Predigt über dieſen Text könne es an Sittenlehre durchaus nicht fehlen. Aber er beſchränkte ſich auf fünf Puncte lediglich, die der Apoſtel im Auge gehabt haben ſollte 1) den Sabbathtag zu heiligen, 2) die heilige Schrift fleißig zu leſen, 3) dem öffentlichen Gottesdienſt gebührend beizuwohnen, 4) zum Abendmahl zu gehen 5) den Dienern Gottes die gebührende Achtung zu erweiſen. Das mochte Alles recht gut ſeyn, nur war es nicht das Gute, das ich gerade nach dieſem Texte erwartete. So verzweifelte ich denn, dieß auch bei einem Andern zu finden, war verſtimmt und kam nicht wieder in ſeine Predigten. Einige Jahre früher hatte ich ſelbſt zu meinem Gebrauch mir ein kleines Gebetbuch entworfen, betitelt: Glaubenslehren und Religionsgebräuche — es war im Jahr 1728 — dieß ſuchte ich wieder vor und gieng nicht mehr in die öffentlichen Verſammlungen. Das war wohl zu tadeln; allein ich laſſe es immerhin ſtehen, ohne es etwa zu entſchuldigen; denn ich will hier nur Thatſachen erzählen, mit nichten aber Schutzreden dafür ſchreiben.

Um dieſe Zeit faßte ich den kühnen und mühſeligen Entſchluß, es zur ſittlichen Vollendung zu bringen. Ich wünſchte ſo zu leben, daß ich nie einen Fehler begienge und alle bekämpfte, wozu mich natürliche Neigung, Gewohnheit, oder Umgang verleitete. Da ich, was Recht und Unrecht war, wußte, oder doch zu wiſſen meinte, ſo begriff ich gar nicht, warum man nicht ſtets das Eine thun und das Andere ſollte laſſen können. Ich fand aber bald, daß dieß denn doch ſchwieriger ſey, als ich gemeint hatte: während ich auf einen Fehler aufmerkſam war und mich vor ihm hü-

thete, überraſchte mich oft ein anderer. Die Gewöhnung machte ſich die Unaufmerkſamkeit zu nutz, und die Neigung war zuweilen der Vernunft zu überlegen. Am Ende ſchloß ich, daß die bloße Ueberzeugung des Wiſſens, daß es uns heilſam ſey, durchaus tugendhaft zu ſeyn, uns doch wohl nicht vor dem Ausgleiten ſichere, und daß widerſtrebende Gewöhnungen gebrochen, gute erworben und befeſtigt werden müßten, ehe wir auf beſtändige gleichförmige Rechtſchaffenheit in unſerm Leben fußen könnten. Zu dieſem Endzweck verſuchte ich Folgendes.

So weit ich, nach dem was ich geleſen, das Verzeichniß aller ſittlichen Tugenden kannte, fand ich es größer, oder kleiner, je nachdem die Sittenlehrer mehr oder weniger Ideen unter demſelben Namen befaßten. Mäßigkeit z. B. beſchränkte ſich nach Einigen bloß auf Eſſen und Trinken; Andere dehnten es auf Mäßigung jeglicher andern Lüſte, Neigung, Leidenſchaft, Hangs, er mochte geiſtig oder leiblich ſeyn, aus, ſelbſt auf Habſucht und Ehrgeiz. Um hierin klar zu werden, nahm ich mir vor, lieber mehr Benennungen zu brauchen und weniger Ideen damit zu verknüpfen, als wenig Benennungen mit mehrern Ideen, und ſo befaßte ich unter dreizehn Tugendbenennungen alle mir damals bekannte nöthige und erwünſchenswerthe, und zu jeder fügte ich ein kurzes Gebot, das den Umfang, den ich wollte, genau angab.

Die Namen dieſer Tugenden, nebſt ihren Geboten waren:

1. Mäßigkeit. — Iß dich nicht toll und voll: trink nicht bis zur Ueberreizung.

2. Schweigſamkeit. — Sprich nur was dir oder Andern nützt; unbedeutendes Geſpräch meide!

3. Ordnung. — Gieb jeder Sache ihren Platz, jedem Theil deines Geſchäfts ſeine Zeit.

4. Entſchloſſenheit. Sey entſchloſſen zu leiſten, was du ſollſt; leiſte es, ohne von deinem Entſchluß abzugehen.

5. Sparſamkeit. Mache keinen Aufwand, als um Andern, oder dir, gut zu thun, d. h. verſchleudere nichts.

6. Betriebſamkeit. Verliere keine Zeit; beſchäftige dich immer mit etwas Nützlichem; alles Unnöthige unterlaß!

7. Aufrichtigkeit. Handle ohne nachtheiligen Hinterhalt; ſey unſchuldig und gerecht geſinnt; wenn du ſprichſt, ſprich dem gemäß.

8. Gerechtigkeit. Thu' Niemand Unrecht, unterlaß keine Wohlthat, die Pflicht iſt.

9. Mäßigung. Vermeide das Aeußerſte; ahnde dir widerfahrenes Unrecht nicht ſo ſcharf, als es dir zu verdienen ſcheint!

10. Reinlichkeit. Leide nichts Unreines an Körper, Kleidern, oder Wohnung.

11. Ruhe. Laß dich nicht von Kleinigkeiten, oder durch gewöhnliche oder unvermeidliche Vorfälle beunruhigen.

12. Keuſchheit. Fleiſcheslust geneuß ſelten, außer um der Geſundheit und der Nachkommen halber; nie bis

zur Ermattung oder Schwächung, noch auch zum Schaden eignen oder fremden Friedens und Rufes.

13. Demuth. Ahme Jeſus und Sokrates nach.

Da ich mir eine Fertigkeit in all dieſen Tugenden erwerben wollte, ſo hielt ich für räthlich, nicht auf alle mit einemmale meine Aufmerkſamkeit zu richten, ſondern nur Eine jedesmal im Auge zu haben, und, wenn ich dieſer Meiſter geworden, zu einer anderen überzugehen, ſo lange bis ich durch alle dreizehn durch wäre. Und da die vorläufige Erwerbung einiger den Erwerb der andern erleichtern müßte, ordnete ich ſie, wie ſie oben angegeben ſind. Zuerſt die Mäßigkeit, weil ſie zu jener Kälte und Klarheit des Kopfes verhilft, welche ſo nöthig iſt, wo es ſtäte Wachſamkeit gilt und man gegen die unabläſſige Anziehung alter Gewohnheiten, und die Macht anhaltender Verſuchungen auf der Huth ſeyn muß. Wär man mit dieſer zu Stande, ſo möchte Schweigſamkeit wohl leichter ſeyn; und weil ich auch zugleich wiſſen wollte, ob ich in dieſer Tugend zugenommen, und überlegte, daß ſie im Geſpräch mehr mit dem Ohren, als mit der Zunge erworben würde, mithin eine Angewöhnung zu ſchwatzen, zu witzeln und zu ſcherzen ablegen wollte — was mich doch nur in werthloſer Geſellſchaft angenehm machen könnte — ſo gab ich der Schweigſamkeit die zweite Stelle. Dieſe, wie die zunächſtfolgende Ordnung ſollte mir hoffentlich mehr Zeit für meinen Entwurf und meine Studien gewinnen. Entſchloſſenheit, einmal zur Gewohnheit geworden, ſollte mich im Streben nach allen folgenden Tugenden feſtigen; Sparſamkeit und Betriebſamkeit, oder Aemſigkeit ſollte mir meine Schulden abtragen, Wohlſtand und Unabhä-

gigkeit ſichern helfen und ſo mir Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit ꝛc. ꝛc. erleichtern. Da ich nun einſah, daß nach Pythagoras Rath in ſeinen goldenen Sprüchlein, tägliche Prüfung nöthig ſey, ſo erſann ich in dieſer Abſicht Folgendes.

Ich machte mir ein Büchlein, wo jeder Tugend eine Columne beſtimmt war. Jede Columne zeichnete ich mit rother Tinte ab, ſo daß ich ſieben Columnen hatte, jeden Wochentag eine, und jede mit dem Tagesbuchſtaben bezeichnet. Durch dieſe Columnen zog ich dreizehn rothe Linien, und bezeichnete den Anfang einer jeden mit dem erſten Buchſtaben der Tugenden. Auf dieſer Linie und der ihr zubehörigen Columne konnte ich mit einem kleinen ſchwarzen Zeichen jeden Verſtoß gegen dieſe Tugend an dem Tage bemerken. *) Auf folgende Weiſe.

*) Das Büchlein iſt vom 1. Jul. 1733 und noch in des Herausgebers Händen.

Mäßigkeit.

Iß dich nicht toll und voll, trink nicht bis zur Ueberreizung.

	S.	M.	D.	M.	D.	F.	S.
Mäß.							
Schw.	†	†		†		†	
Ord.	†	†	†		†	†	†
Entſch.		†				†	
Spar.		†				†	
Aemſ.			†				
Aufr.							
Ger.							
Mßg.							
Reinl.							
Ruh.							
Keuſchh.							
Dem.							

Auf jede dieſer Tugenden beſchloß ich, eine Woche lang genau Acht zu haben. So war denn in der erſten Woche mein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, auch den mindeſten Verſtoß gegen Mäßigkeit zu vermeiden. Die übrigen Tugenden überließ ich ihrem guten Glück, außer daß ich jeden Abend die Verſtöße am Tage anmerkte. Konnte ich nun in der erſten Woche meine erſte, mit M. bezeichnete Linie rein erhalten, ſo glaubte ich, in der Fer-

tigkeit dieſer Tugend ſoweit gediehen zu ſeyn, und ihr Gegentheil ſo abgeſchwächt zu haben, daß ich meine Aufmerkſamkeit auf die nächſte richten zu dürfen glaubte, und in der nächſten Woche beide Linien weiß laſſen könnte. Wenn ich ſo bis zur letzten fortführe, ſo könnte ich in dreizehn Wochen ganz durchkommen, und dieß jährlich viermal. Und wie, wer einen Garten zu jäten hat, nicht alles Unkraut mit einem Male ausrodet, was nicht möglich und über ſeine Kräfte wäre, ſondern einmal an einem, dann wieder einmal an einem andern Beete arbeitet, ſo hoffte ich die aufmunternde Freude zu erleben, an meinen Columnen die Fortſchritte in Tugend an der allmälichen Weißlaſſung zu ſehen, bis ich am Ende nach mehrmaligen Gängen, nach dreizehn Wochen langer täglicher Prüfung mein Buch rein zu ſehen glücklich genug wäre.

Dieß mein Büchlein hatte folgende Stelle aus Addiſons Cato zum Wahlſpruch:

Hier bleib ich ſtehn; giebt's eine höhere Macht
(Und dieß bezeuget laut in allem Werk
Natur) ſo muß ſie ſich der Tugend freun,
Und weſſen ſie ſich freut, muß ſelig ſeyn.

Eine Andere aus Cicero:

O Philoſophie, du Lebensführerin! du Ausforſcherin der Tugenden und Laſtervertreiberin! Ein Tag gut und nach deinen Vorſchriften verlebt, iſt einer ſündigenden Unſterblichkeit vorzuziehen!

Wieder einer aus Salomo, wo es von Weisheit oder Tugend heißt:

„Tagelänge iſt in ihrer Rechten, in ihrer Linken Reichthum und Ehre. Ihre Wege ſind Wege der Anmuth und all' ihre Pfade Friede."

Weil ich nun Gott als Quell der Weisheit dachte, ſo hielt ich für recht und nothwendig, ſeinen Beiſtand dazu anzuflehen und entwarf folgendes Gebetlein, das ich meinen Prüfungs-Tafeln zum täglichen Gebrauch beiſchrieb:

„Mächtige Gottheit! gütiger Vater! erbarmungsvoller Führer! Mehre in mir die Weisheit, welche mein wahres Heil entdeckt! Stärke meinen Vorſatz, zu vollziehen, was dieſe Weisheit vorſchreibt. Nimm meine liebreichen Dienſte, die ich deinen übrigen Kindern leiſte, als den einzig möglichen Dank für deine fortgeſetzte Güte an!"

Zuweilen brauchte ich auch eine Stelle aus Thomſon als Gebet:

Des Lichts und Lebens Vater, höchſter Gott,
Lehr mir das Gute, lehre dich mir ſelbſt!
Bewahr' vor Thorheit, Eitelkeit und Laſter,
Vor allem niedern Hange mich, erfülle
Die Seele mir mit Kenntniß, Ruh' und Tugend,
Unwelkbar heil'gem, weſentlichem Seegen!

Da das Gebot der Ordnung erforderte, daß jeder Theil meines Geſchäfts ſeine angewieſene Zeit habe, ſo enthielt eine Columne meines Büchleins folgenden Entwurf zum Gebrauch der vier und zwanzig Stunden eines natürlichen Tages.

Entwurf.

	Stunden.	
Früh. Fr. Was hab' ich heute Gutes zu thun?	5 6 7	Aufſtehen, waſchen, an die mächtige Gottheit mich wenden; an mein Tagewerk gehn, und meinen Vorſatz für heute zu faſſen; die jetzigen Studien fortſ. u. frühſtücken.
	8 9 10 11	Arbeiten.
Mittag.	12 1	Leſen oder meine Rechnungen durchſehen und eſſen.
Nachmittag.	2 3 4 5	Arbeiten.
Abend. Fr. Was hab ich Gutes gethan?	6 7 8 9	Sachen an Ort gelegt. Abendeſſen. Muſik, Zerſtreuung, Geſpräch. Prüfung des Tages.
Nacht.	10 11 12 1 2 3 4	Schlaf.

Dieſen Plan einer Selbſtprüfung fieng ich auszufüh- ren an und ſetzte ihn eine Zeitlang, mit einigen Unter- brechungen fort. Ich erſtaunte, weit mehr Fehler an mir zu finden, als ich gedacht hatte; ſah ſie aber mit Freu- den abnehmen. Um nicht von Zeit zu Zeit ein neues Buch anlegen zu müſſen, weil das alte durch Auskratzen der Zeichen, um für neue Platz zu bekommen, löchericht ward, verwandelte ich meine Tafeln und Gebote in El- fenbeinblätter eines Tagebuchs, wo die Linien mit rother Tinte gezogen waren, die nicht verloſch, und auf dieſe Linien zeichnete ich meine Fehler mit Bleiſtift, den ich leicht mit einem feuchten Schwamme wegwiſchen konnte. Nach einiger Zeit machte ich den Gang jährlich einmal, dann in mehrern Jahren nur einmal; und endlich unter- ließ ich es ganz, weil ich unterwegs war, oder auswärts viel zu thun hatte; aber mein Büchlein führte ich immer bei mir. Die Ordnung machte mir am meiſten zu ſchaffen; und ich ſah ein, daß, wenn ſie auch anwendbar wäre, wo das Geſchäft mit der Zeit zu ſchalten geſtat- tete, wie z. B. bei einem Drucker, ſie doch unmöglich von einem Herrn genau beobachtet werden könnte, der mit der Welt verkehren und oft Geſchäftsleute zu ihrer gehö- rigen Zeit annehmen müßte. Auch fand ich Ordnung hinſichtlich des Platzes für Sachen, Papiere ꝛc. höchſt ſchwierig. An Methode war ich ohnehin nicht früh ge- wöhnt worden, und da ich ein vorzügliches Gedächtniß hatte, ſo bemerkte ich das Mißſtändige des Mangels an Methode nicht ſehr. Dieſer Punct alſo koſtete mir eine peinliche Aufmerkſamkeit und meine Fehler dagegen plag- ten mich ſo, ich machte ſo wenig Fortſchritte in der Beſ- ſerung, und hatte ſo häufige Rückfälle, daß ich den Ver- ſuch beinahe aufgegeben und mich hierin mit einem fehler- haften Charakter begnügt hätte. Es ergieng mir, wie

dem Manne, der bei meinem Nachbar, dem Schmied, eine Axt kaufte und die ganze Fläche ſo glänzend und glatt haben wollte, als die Schneide. Der Schmied erbot ſich, ſie ihm glatt zu ſchleifen, wenn er dazu drehen wollte. Er drehte auch, indeß der Schmied die breite Fläche der Axt derb und ſchwer auf den Schleifſtein hielt, welches das Drehen ſehr beſchwerlich machte. Der Mann ließ von Zeit zu Zeit vom Drehen ab, um zu ſehen, wie weit es nun mit der Arbeit wäre, und am Ende wollte er ſeine Axt doch lieber nehmen, wie ſie war, ohne ſie weiter ſchleifen zu laſſen. Nein, nein, ſagte der Schmied, dreht nur immer fort, nach und nach bekommen wir ſie ſchon glatt; ſtellenweis iſt ſie ſchon geſprenkelt. Ja, ſagte der Mann; ich meine aber, ich will doch lieber eine geſprenkelte Axt behalten!" Und ſo denk ich, mag es wohl Vielen ergangen ſeyn, die ſolche Mittel, wie ich, nöthig hatten und fanden, wie ſchwer man Gutes annimmt, und Schlechtes tilgt, mithin den Kampf aufgaben und ſchloſſen, eine geſprenkelte Axt ſey doch die beßte. Denn etwas, das ſich für Vernunft ausgab, flüſterte mir von Zeit zu Zeit zu, ſolch' eine Genauigkeit, wie ich ſie von mir forderte, wäre eine Ungereimtheit im Sittlichen, die, wenn ſie ruchtbar würde, mich lächerlich machte; ein vollkommener Charakter führe das Unangenehme mit ſich, daß man beneidet und gehaßt werde; ein wohlwollender Mann müſſe ſich einige Fehler zu gute halten, um ſeine Freunde bei Gutem zu erhalten. In der That, rückſichtlich der Ordnung fand ich mich unverbeſſerlich; und jetzt, da ich alt bin und mein Gedächtniß gelitten hat, fühle ich den Mangel gar ſehr. Wiewohl ich aber im Ganzen nie die Vollkommenheit erreichte, die ich ſo ſehnlich gewünſcht hatte, ſondern gar weit davon abkam, ſo wurde ich doch durch dieß Streben beſſer und glück-

licher, als ich ohne daſſelbe geworden wäre; wie diejenigen, welche nach geſtochenen Vorſchriften gut ſchreiben lernen wollen, zwar nie die angeſtrebte Treflichkeit des Vorbilds erreichen, aber doch immer beſſer und beſſer, hübſch und leſerlich ſchreiben lernen.

Mögen denn meine Nachkommen hieraus erſehen, daß dieſer kleinen künſtlichen Nachhülfe nächſt Gottes Seegen ihr Ahn das ſtäte Glück ſeines Lebens bis in das 79. Jahr hinauf, worin er dieß ſchrieb, verdankte! Welcher Wechſel dem noch übrigen bevorſteht, ruht in der Hand der Vorſehung; kommt er aber, ſo wird der Gedanke an früher genoſſenes Glück ihn mit mehr Ergebung tragen helfen. Der Mäßigkeit ſchreibt er ſeine lange ausdauernde Geſundheit und die ihm noch immer gebliebene gute Leibesbeſchaffenheit zu; der Aemſigkeit und Sparſamkeit ſeine frühe Gemächlichkeit und Wohlhabenheit mit allen Kenntniſſen, der ihn zum nützlichen Bürger machten, und ihm unter den Gelehrten einigen Ruf erwarben. Der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit das Vertrauen ſeines Vaterlandes und die ehrenvollen Aemter, die es ihm ertheilte; und dem Geſammtverein dieſer Tugenden, wie unvollkommen er ſie ſich auch aneignete, jene gleichmäßige Ruhe und Heiterkeit im Umgang, um welcher willen man ihn noch immer ſucht und ſelbſt jüngere Bekannte ihn lieb haben. Hoffentlich werden alſo einige meiner Abkömmlinge mein Beiſpiel befolgen und das Wohlthätige deſſelben ärnten.

Zu bemerken iſt noch, daß, wiewohl mein Entwurf nicht ganz ohne Religion gemacht war, doch keine Spur von den auszeichnenden Lehrſätzen irgend einer beſondern Glaubensverbrüderung darin ſichtbar war. Dieß hatte ich

abſichtlich vermieden; denn da ich vom Nutzen und von der Treflichkeit meiner Methode, wie von ihrer Anwendbarkeit auf jedes Volk in jeder Religion, vollkommen überzeugt und mit der Zeit ſie herauszugeben geſonnen war, ſo mochte ich nichts darin haben, was irgend Einen, in irgend einer Glaubensverbrüderung dagegen einnehmen könnte. Ich wollte eine kleine Erläuterung zu jeder Tugend ſchreiben, worin ich die Vortheile derſelben und die Nachtheile des gegenüberſtehenden Laſters dargelegt hätte; ich hätte mein Buch Tugendkunſt genannt, weil es die Mittel und Wege zur Tugend gezeigt hätte, welche von der bloßen Ermahnung zum Guten verſchieden geweſen wäre, die nicht belehrt und die Mittel aufweiſet, ſondern dem Maulwohlthätigen bei'm Apoſtel Jakob (2, 15. f.) gleicht, der zu den Nackten und Hungrigen ſpräche, wärmet und ſättiget euch, ohne ihnen, was des Leibes Nothdurft iſt, zu geben.

Indeß fügte es ſich, daß dieſer mein Vorſatz nie ausgeführt ward. Zwar hatte ich von Zeit zu Zeit allerlei Gedanken, Erörterungen ꝛc. die ich darin brauchen wollte, hingeworfen, wovon ich einige noch aufbewahre; aber die unumgängliche genaue Aufmerkſamkeit auf mein Geſchäft in der frühern, und die öffentlichen Geſchäfte in der ſpätern Zeit haben mich nicht dazu kommen laſſen. Denn, da es in meiner Seele mit einem großen und ausgedehnten Entwurfe zuſammenhieng, deſſen Ausführung den geſammten Menſchen verlangte, und wovon unvorhergeſehene, auf einander folgende Beſchäftigungen mich abriefen, ſo iſt es bis jetzt unausgeführt geblieben.

Meine Abſicht war, darin die Lehre zu erläutern und feſtzuſtellen: daß Laſterthaten nicht nachtheilig,

weil ſie verboten, ſondern verboten ſeyen, weil ſie nachtheilig ſind, lediglich in Rückſicht auf die Natur des Menſchen; daß alſo Jeder, der ſelbſt in dieſer Welt glücklich zu ſeyn wünſche, ſich die Tugend angelegen ſeyn laſſen müſſe. Von hier aus — es giebt ja in der Welt viel reiche Kaufleute, Adeliche, Standesperſonen und Fürſten, welche zu Führung ihres Geſchäfts ehrliche Mittelsperſonen nöthig haben, die doch ſo ſelten ſind — hätte ich die Jugend zu überzeugen geſucht, daß ein armer Mann durch nichts ſo leicht ſein Glück macht, als durch Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit.

Anfangs hatte ich auf meinem Verzeichniß nur zwölf Tugenden; da mir aber ein Freund unter den Quäkern mit Liebe ſagte, man halte mich durchgehends für ſtolz, mein Stolz äußere ſich häufig im Geſpräch, ich begnüge mich bei Erörterungen nicht damit, Recht zu haben, ſondern ſey übermüthig, ja wohl übermüthig beleidigend, wozu er mir einige Belege brachte, ſo beſchloß ich, wo möglich auch dieß Laſter, oder dieſe Thorheit nebſt den übrigen abzulegen, fügte alſo noch die Demuth in einem gar weiten Sinne hinzu. Dieſe Tugend wirklich erreicht zu haben, kann ich mich eben nicht rühmen; doch merkte ich ziemlich ſcharf auf, wo ſie ſich blicken ließ. Ich machte mir zur Regel, keiner fremden Anſicht geradehin zu widerſprechen, oder meine eigene unumwunden zu behaupten. Ich erlaubte mir ſogar nach den alten Geſetzen unſerer Junto kein Wort, keinen Ausdruck, der eine feſtgewordene Anſicht verrieth, z. B. gewiß, unſtreitig ꝛc., und brauchte dafür lieber, ich denke, ich fürchte, ich bilde mir ein, oder, ſo dünkt mich jetzt. Behauptete ein Anderer etwas, das ich für irrig hielt, ſo verſagte ich mir die Freude, ihm ohne Weiteres zu

widerſprechen, und das Alberne in ſeiner Behauptung ſofort nachzuweiſen, ſondern bemerkte etwa zuförderſt, in gewiſſen Fällen, unter manchen Umſtänden, könne er wohl Recht haben, im gegenwärtigen Falle aber ſchiene mir doch, es ſich anders zu verhalten ꝛc. Wie gut ich bei dieſer Weiſe fuhr, ſah ich gar bald ein; die angeknüpften Geſpräche ſpannen ſich luſtiger aus; die Beſcheidenheit, womit ich meine Anſichten vortrug, verſchafften ihnen leichteren Eingang und weniger Widerſpruch; wenn ich ſah', daß ich Unrecht hatte, kränkte ich mich weniger, und es gelang mir, auch Andere gar bald von ihren Irrthümern abzubringen und für meine richtigere Anſicht zu gewinnen. Anfangs mußte ich mir freilich etwas Gewalt dabei anthun; aber am Ende ward es mir leicht und ſo zur Gewohnheit, daß vielleicht funfzig Jahre Niemand einen dogmatiſchen Ausdruck von mir gehört haben mag. Dieſer Gewöhnung danke ich es wohl, nächſt meiner Rechtſchaffenheit, daß ich früh ſchon bei meinen Mitbürgern ſo viel Gewicht bekam, wenn ich eine neue Einrichtung, oder Veränderungen in den alten vorſchlug, und daß ich bei öffentlichen Berathungen ſo viel Einfluß gewann, als ich Mitglied derſelben ward; denn ich war nur ein ſchlechter Sprecher, nie beredſam, ſehr verlegen in der Wahl meiner Worte, kaum daß ich mich richtig und rein ausdrückte; und dennoch ſetzte ich meine Sache meiſtens durch.

Fürwahr, es iſt wohl keine unſerer natürlichen Leidenſchaften ſo ſchwer zu gewältigen, als der Stolz. Man bemäntle, bekämpfe, dämpfe, ertödte ihn noch ſo ſehr, er iſt und bleibt lebendig und blickt unterweilen doch klar durch. Vielleicht wird man ihn oft in dieſer Geſchichte bemerken. Denn, könnte ich auch glauben

ihn ganz überwältigt zu haben, ſo würde ich doch wahrſcheinlich noch auf meine Demuth ſtolz ſeyn.

(Hier endet das in Paſſy Geſchriebene.)

Gedenkbuch.

Ich will nun daheim, in Philadelphia ſchreiben, im Auguſt 1788, kann aber nicht, wie ich hoffte, meine Papiere benuzen, da viele im Kriege verloren gegangen ſind. Doch habe ich noch Folgendes aufgefunden.

Da ich oben meines großen und weit ausgedehnten Entwurfs gedacht habe, ſo muß ich darüber wohl etwas nähere Auskunft geben. Seine erſte Entſtehung in meinem Geiſte zeigt ſich in dem oben gedachten kleinen Papier, das zufällig gerettet worden iſt, nämlich:

Bemerkungen bei meinen Geſchichtsſtudien, in der Büchersammlung, den 9. Mai 1731.

„Große Weltbegebenheiten, Kriege, Staatsumwälzungen ꝛc. verlaufen und wirken durch Partheien.“

Zweck dieſer Partheien iſt ihr gegenwärtiges allgemeines Anliegen, oder was ſie eben dafür halten.

Die verſchiedenen Zwecke dieſer verſchiedenen Partheien veranlaſſen alle Verwirrung.

Während eine Parthei einen allgemeinen Zweck verfolgt, hat jeder Einzelne ſeinen beſonderen Vortheil vor Augen.

Sobald eine Parthei ihren allgemeinen Zweck erreicht hat, iſt Jeder auf ſeinen beſonderen Vortheil bedacht, der andere durchkreuzt, ſo die Partheien ſpaltet und allerlei Verwirrung veranlaßt.

Nur wenig Menſchen handeln in öffentlichen Angelegenheiten aus reinen Abſichten für das Beßte ihres Landes, wie ſie ſich auch ſtellen; und, bringen auch ihre Handlungen dem Lande wirklich Vortheil, ſo bemerkten ſie doch zuförderſt, daß ihr eigener und des Landes Vortheil Eins waren, und handelten alſo nicht aus reinem Wohlwollen.

Noch weniger Menſchen handeln in öffentlichen Angelegenheiten für das Beßte der Menſchheit.

Es ſcheint mir an der Zeit zu ſeyn, einen Tugendbund zu ſtiften, ſo daß man die Guten und Tugendhaften aus allen Völkern zu einer ordentlichen Körperſchaft vereinte, die durch angemeſſene gute und weiſe Geſetze regiert werden, welchen gute und weiſe Männer wahrſcheinlich einmüthiger ſich unterwerfen, als das gemeine Volk den gewöhnlichen Geſetzen ſich unterwirft.

Mich dünkt, wer dieß gehörig verſucht und ſonſt dazu geeignet iſt, muß Gott gefallen und darf ſich glücklichen Erfolg verſprechen."

B. F.

Indem ich nun dieß mit mir im Gemüthe, als ein künftig Ausführbares, wofern meine Verhältniſſe mir die erforderliche Muße gönnten, herumtrug, ſchrieb ich dahin gehörige Gedanken von Zeit zu Zeit auf Papierſtückchen.

Davon ſind die meiſten verloren gegangen; eines aber finde ich, welches der Kern eines beabſichtigten Glaubensbekenntniſſes iſt, indem es das Weſentliche aller bekannten Religionen und nichts enthielt, was den Bekenner irgend einer hätte zurückſtoßen können. Es lautete ſo:

„Es iſt ein Gott, der alle Dinge gemacht hat. Er regiert durch ſeine Vorſorge die Welt.

Er muß durch Anbetung, Gebet und Dankſagung, verehrt werden.

Aber der gottgefälligſte Dienſt iſt, Menſchen Gutes zu thun.

Die Seele iſt unſterblich.

Gott wird gewiß, hier oder einſt, die Tugend belohnen und das Laſter beſtrafen.“

Mein Gedanke war damals, daß dieſer Glaubensbund zuerſt nur unter jungen und einzelnen Leuten anfangen und ſich verbreiten ſollte, daß jeder, der ihm beiträte, nicht bloß ſich zu dieſem Glauben bekennen, ſondern auch nach oberwähntem Muſter durch dreizehnwöchige Prüfung und Tugendübung ſich einige Fertigkeit erworben haben ſollte; daß das Daſeyn einer ſolchen Geſellſchaft zuvörderſt ein Geheimniß bliebe, bis ſie ſtark genug wäre, um jeden Untauglichen abzuweiſen; daß aber jedes Mitgled unter ſeinen Bekannten ſich nach geiſtreichen, gutartigen Jünglingen umthun ſollte, denen allein der Plan mit gehöriger Vorſicht mitgetheilt werden könnte; daß die Mitglieder ſich anheiſchig machten,

mit Rath, Beiſtand und Unterſtützung, das gegenſeitige Anliegen, Geſchäft, Fortkommen im Leben zu fördern. Die Geſellſchaft ſollte den Namen der freien und frohen führen. Frei, weil ſie durch allgemeine Uebung und Fertigkeit in den Tugenden von der Herrſchaft des Laſters frei ſeyn ſollte; beſonders aber durch Fleiß und Sparſamkeit ſchuldenfrei, weil ſonſt man dem Zwange und einer Art von Knechtſchaft unter den Gläubigern unterworfen iſt.

So viel erinnere ich mich noch hinſichtlich dieſes Plans, und daß ich ihn zum Theil zwei jungen Männern mittheilte, die ihn mit Begeiſterung aufnahmen; aber meine damaligen beſchränkten Umſtände, und das nothwendige Verſinken in mein Geſchäft machten, daß ich damals ihn nicht weiter verfolgen konnte; und ſo mußte ich denn meiner vielfachen, öffentlichen und häuslichen Geſchäfte wegen ihn hintanſetzen, bis jetzt, wo ich zur Ausführung weder Kraft noch Thätigkeit mehr habe. Ich halte ihn aber noch für ausführbar und er hätte gewiß durch Heranbildung vieler guter Bürger ſich bewährt. Auch ſchreckte mich das ſcheinbar Große des Unternehmens nicht ab; denn ich habe immer gemeint, ein leidlich begabter Mann vermag gar große Veränderungen unter den Menſchen zu bewirken und Großes zu vollenden, wenn er zuvor einen guten Plan entworfen, alle Vergnügungen, oder ſonſtige Beſchäftigungen, die ſeine Aufmerkſamkeit ablenken könnten, beſeitigt hat und die Ausführung dieſes ſeines Plans zum Hauptgeſchäft und Streben ſeines Lebens macht.

Im Jahre 1731 gab ich zuerſt meinen Almanach unter dem Namen Richard Saunders heraus. Ich

ſetzte ihn wohl fünf und zwanzig Jahre fort; er hieß der arme Richard's Almanach. Ich ſuchte ihn unterhaltend und nützlich zu machen und ſo fand er eine ſolche Aufnahme, daß ich viel damit verdiente; ich ſetzte jährlich an zehntauſend ab. Da ich nun ſah, daß er allgemein geleſen ward, und faſt keine benachbarte Provinz ohne ihn ſeyn konnte, ſo hielt ich ihn für ein Mittel, auch gemeine Leute, die ſonſt kaum ein anderes Buch kauften, dadurch zu bilden. Ich füllte demnach alle kleine Zwiſchenräume zwiſchen den merkwürdigen Kalendertagen mit ſprichwörtlichen Gedanken an, vorzüglich ſolchen, die Fleiß und Sparſamkeit als Mittel zu Wohlhabenheit und Tugend einſchärfen; indem es einem Dürftigen ſchwerer wird, ſtets ehrlich zu handeln, wie — um hier eines jener Sprichwörter zu brauchen — ein leerer Sack ſchwer aufrecht ſteht. Dieſe, die Weisheit vieler Zeiten und Völker enthaltenden Sprichwörter ſammelte und geſtaltete ich zu einem, dem Almanach von 1757 vorgeſetzten Geſpräch, als Rede eines weiſen Greiſes an Leute in einer Verſteigerung. Daß ich alle dieſe einzelnen Rathſchläge in einen Brennpunct zuſammendrängte, machte ſie um ſo eindringlicher. Der Aufſatz fand allgemeinen Beifall, ward in alle Zeitungen des Americaniſchen Feſtlandes eingerückt und in England auf einen großen Bogen abgedruckt, um ihn in den Häuſern anſchlagen zu können. In Frankreich erſchienen zwei Ueberſetzungen davon, die Geiſtlichkeit und der Adel kauften viele Exemplare, um ſie unentgeltlich unter ihre armen Pfarrkinder und Bauern zu vertheilen. In Pennſylvanien ſchreckte er von unnützen Ausgaben für auswärtige Entbehrlichkeiten ab, und ſo meinten manche, er habe viel zu der wachſenden Geldfülle beigetragen, welche mehrere Jahre nach ſeiner Erſcheinung bemerkbar ward.

Auch meine Zeitung ſah ich als Belehrungsmittel an und druckte darum oft Auszüge aus dem Zuſchauer und andern ethiſchen Schriften ab. Zuweilen rückte ich auch eigene, für den Junto geſchriebene kleine Aufſätze ein. Dahin gehört ein Sokratiſches Geſpräch, worin erwieſen ward, daß ein Laſterhafter, wie angeſehen und begabt er immer ſey, füglich nicht ein vernünftiger Mann genennt werden könne; und ein Geſpräch über Selbſtverläugnung, worin gezeigt ward, daß man dieſer Tugend nicht eher gewiß ſeyn könne, als bis ſie zur Fertigkeit und von allem Widerſpruch entgegengeſetzter Neigungen frei geworden. Sie ſtehen beide in der Zeitung vom Anfang des Jahres 1735. Sorgfältig ſchloß ich von meiner Zeitung alle ſchnöde und perſönliche Verunglimpfung aus, die unſerm Vaterlande in den letzten Jahren ſo viel Nachtheil zugezogen haben. Wenn ich ſo etwas aufzunehmen erſucht ward und die Schriftſteller, wie ſie denn pflegten, ſich auf Preßfreiheit beriefen, und meinten, eine Zeitung ſey wie ein Poſtwagen, wo jeder, der zahlte, ein Recht auf einen Platz hätte, ſo antwortete ich, ich wollte, wenn es verlangt würde, den Aufſatz beſonders drucken, und der Verfaſſer ſollte ſo viel Abdrücke haben, als ihn nur zu vertheilen beliebte; ich aber möchte ſeinen böſen Leumund nicht verbreiten; und da ich mit meinen Unterzeichnern den Vertrag gemacht hätte, ihnen Nützliches, oder Unterhaltendes zu liefern, ſo könnte ich ihre Blätter nicht mit Privathader, um welchen ſie ſich nicht kümmerten, füllen, ohne offenbar ungerecht gegen ſie zu handeln. Jetzt tragen viele unſerer Drucker kein Bedenken, der Boßheit Einzelner zu willfahren, falſche Beſchuldigungen der Treflichſten unter uns aufzunehmen und ſo die Erbitterung bis zu Zweikämpfen zu reizen; ja ſie ſind wohl gar ſo unbeſonnen, poſſenreißeriſche Bemerkungen über be-

nachbarte Regierungen, ja über die Lenkung unſerer beſten Verbündeten zu drucken, was die verderblichſten Folgen haben kann. Dergleichen erwähne ich nur zur Warnung für junge Drucker, damit ſie die Preſſen nicht beflecken und ihr Gewerb nicht durch ſo ſchnödes Verfahren entehren, ſondern ſtandhaft es abweiſen, weil, wie mein Beiſpiel lehren kann, dabei ihr Vortheil nicht im mindeſten leiden wird.

Im Jahr 1733 ſendete ich einen meiner Arbeiter nach Charlestown in Südcarolina, wo ein Drucker fehlte. Ich gab ihm eine Preſſe und Schriften auf die Bedingung, gegen ein Drittel Beitrag zum Geſchäft, ein Drittel Ertrag zu bekommen. Er war ein geſchickter Mann, aber im Rechnungsweſen unwiſſend; und wiewohl er mir Sendungen machte, konnte ich doch, ſo lange er lebte, nie eine Rechnung, oder eine hinlängliche Ueberſicht vom Beſtand unſerer Genoſſenſchaft bekommen. Nach ſeinem Tode ſetzte die Wittwe das Geſchäft fort, die in Holland geboren und erzogen war, wo, wie man mir geſagt hat, das Rechnen ein Hauptſtück der weiblichen Erziehung ausmacht. Sie überſendete mir nicht nur eine, ſo viel nach den vorhandenen Papieren möglich war, genaue Ueberſicht des Beſtandes, ſondern rechnete auch in der Folge höchſt pünctlich alle Vierteljahre ab und führte das Geſchäft ſo glücklich, daß ſie nicht allein ihre Kinder anſtändig erzog, ſondern, als die Zeit um war, mir die Druckerei abkaufte und ihren Sohn hineinſetzte. Dieß erwähne ich hauptſächlich, um dieſen Zweig der Erziehung für unſere Mädchen zu empfehlen, da er ihnen und ihren Kindern, falls ſie Wittwen werden ſollten, unſtreitig mehr nützen wird, als Muſik und Tanz. Denn er wird ſie vor Einbuße an liſtige Betrüger ſchützen und ſie

in den Stand ſetzen, vielleicht einen vortheilhaft angebrachten Handel mit Briefwechſel fortzuſetzen, bis ein Sohn heranwächſt und ihn übernehmen kann, zum bleibenden Vortheil und Gewinn der Familie.

Um das Jahr 1734 kam ein junger presbyteriſcher Prediger, Namens Hemphill zu uns, der mit einer guten Stimme, und ſcheinbar ſtegreiflich, vortrefliche Reden hielt, worüber denn allerlei Meinungen in Gang, alle aber doch in Bewunderung übereinkamen. Unter andern ward auch ich ſein beſtändiger Zuhörer; ſeine Predigten gefielen mir, weil ſie nichts Dogmatiſches enthielten, ſondern nur die Uebung der Tugend, oder, religiös zu ſprechen, guter Werke, ſtreng einſchärften. Die rechtgläubigen Presbyterianer aber unter uns verwarfen ſeine Lehre, und wurden von den meiſten alten Predigern, die ihn vor der Synode der Irrlehre bezüchtigten, um ihn zum Schweigen zu bringen, aufgehetzt. Ich ward ſein eifriger Anhänger und that, was ich konnte, ihm eine Parthei zu machen, ſtritt auch lange für ihn mit den beßten Hoffnungen. Es wurde viel für und wider geſchrieben; und da er, wenn gleich ein guter Prediger, doch ein ſchlechter Schriftſteller war, ſo ſchrieb ich zwei oder drei Flugſchriften für ihn, und im Aprilſtück der Zeitung von 1735 einen Aufſatz. Dieſe Flugſchriften kamen, wie es mit Streitſchriften zu gehen pflegt, wie eifrig ſie auch geleſen wurden, bald aus dem Gange und ich zweifle, ob jetzt noch ein Exemplar davon vorhanden iſt.

Ein unglücklicher Umſtand verſchlimmerte ſeine Sache während des Streits ausnehmend. Einer unſerer Gegner hatte eine vielbewunderte Predigt von ihm gehört, und meinte, ſie ganz, oder doch zum Theil irgendwo früher

geleſen zu haben. Bei'm Nachſuchen fand er auch die Stelle der Länge nach aus Dr. Foſter's Predigt in den Britiſchen Ueberſichten ausgezogen. Dieſe Entdeckung verdroß Viele von unſerer Parthei, welche alſo abfielen, und unſern Fall in der Synode beſchleunigten. Ich hielt aber doch zu ihm; ich meinte, er thäte beſſer, uns fremde, gute, als eigene ſchlechte Predigten zu halten, obwohl unſere gewöhnlichen Prediger das Letztere zu thun pflegten. Nachher geſtand er mir, keine einzige ſeiner gehaltenen Predigten ſey von ihm, er habe ein ſo gutes Gedächtniß, daß er jede Predigt auf einmaliges Durchleſen behalten und herſagen könne. Nachdem wir verloren hatten, verließ er uns, ſein Glück anderwärts zu ſuchen, und ich verließ die Verſammlung, und kam nachher nie wieder hin, obwohl ich meinen Beitrag zum Unterhalt der Prediger noch viele Jahre gab.

1733 hatte ich Sprachen zu lernen angefangen. Des Franzöſiſchen ward ich bald ſo mächtig, daß ich Bücher darin leicht leſen konnte. Nun nahm ich Italieniſch vor. Ein Bekannter, der es auch lernte, pflegte mich oft zum Schachſpiel mit ihm zu verleiten. Da ich ſah, daß mir dieß zu viel Zeit wegnahm, die ich zu meinem Studieren brauchte, ſo wollte ich am Ende nur unter der Bedingung mit ihm ſpielen, daß der Sieger in jedem Spiele das Recht hätte, ein Penſum aufzugeben, entweder Stücken aus der Sprachlehre auswendig zu lernen, oder Ueberſetzungen zu liefern ꝛc. welche Aufgaben der Verlierer auf Ehre vor unſerer nächſten Zuſammenkunft löſen mußte. Da wir ziemlich gleich ſpielten, ſo trieben wir einander mit Gewalt in dieſe Sprache. Nachher lernte ich auch mit wenig Mühe ſo viel Spaniſch, daß ich Spaniſche Bücher leſen konnte. Erwähnt habe

ich bereits, daß ich im Latein nur ein Jahr, und noch dazu in frühester Jugend, Unterricht genoß, worauf ich dieſe Sprache ganz vernachläſſigte. Als ich aber mit dem Franzöſiſchen, Spaniſchen und Italieniſchen mich bekannt gemacht hatte, überraſchte es mich bei Erblickung eines Lateiniſchen Teſtaments, daß ich mehr verſtand, als ich dachte. Dieß feuerte mich wieder zum Studium derſelben an, und es gieng nun um ſo leichter, da mir obige Sprachen den Weg gar ſehr geebnet hatten. Hieraus habe ich geſchloſſen, unſere gewöhnliche Art, Sprachen zu lehren, habe etwas Folgewidriges. Man ſagt uns, mit Latein müſſe angefangen werden, und könne man dieß, ſo werden die abgeleiteten Sprachen leichter; gleichwohl fangen wir nicht mit dem Griechiſchen an, um leichter Latein zu lernen. Wahr iſt es, wenn wir klettern und eine Treppe, ohne die Stufen zu brauchen, hinaufkommen können, ſo gehen wir ſie leichter herab; fangen wir aber mit der unterſten an, ſo gelangen wir auch gemächlicher auf die oberſte; und darum möchte ich doch Erziehern zu erwägen rathen, ob, da viele von denen die mit Latein anfangen und es nach mehrern Jahren liegen laſſen, ohne ſonderliche Fortſchritte gemacht zu haben, wo dann das Erlernte faſt unnütz wird, mithin die Zeit verloren iſt, ob, ſage ich, es nicht beſſer wäre, mit Franzöſiſchem anzufangen, dann Italieniſch und endlich Latein zu lernen. Denn wenn ſie nun auch nach eben ſo viel aufgewendeter Zeit die Sprachen aufgäben, und nie an das Latein kämen, ſo hätten ſie doch eine oder zwei neuere, für das gemeine Leben ihnen weit brauchbarere, Sprachen gelernt.

Nach zehnjährigem Abweſen von Boſton, als ich etwas wohlhabender war, machte ich eine Reiſe zu meinen

Anverwandten dahin, was mir früher nicht möglich war. Auf dem Rückwege beſuchte ich meinen Bruder Jacob, der ſich mit ſeiner Druckerei in New-York niedergelaſſen hatte. Unſer früherer Zwiſt war vergeſſen, und unſere Zuſammenkunft war ſehr herzlich und liebevoll; er hatte ſehr an ſeiner Geſundheit gelitten und erſuchte mich, auf ſeinen Todesfall, der, wie er fürchtete, nicht gar fern mehr wäre, ſeinen damals zehnjährigen Sohn zu mir zu nehmen und zum Drucker zu erziehen. Dieß that ich denn auch, ſendete ihn aber einige Jahre in die Schule, ehe ich ihn in die Lehre nahm. Seine Mutter führte das Geſchäft fort, bis er herangewachſen war, wo ich ihn mit einem Satz neuer Schriften verſah, weil die ſeines Vaters verbraucht waren. So vergütete ich meinem Bruder reichlich die, früher durch mein Davonlaufen entzogenen Dienſte.

Im Jahr 1736 verlor ich einen meiner Söhne, einen hübſchen vierjährigen Buben, an den gewöhnlichen Blattern. Ich beklagte ihn lange bitterlich und bedauere noch, daß ich ihn nicht impfen gelaſſen. Dieß erwähne ich der Aeltern wegen, die dieß unterlaſſen, weil ſie es ſich nie vergeben zu können meinen, wenn ein Kind daran ſtürbe. Mein Beiſpiel aber zeigt, daß in beiden Fällen der Schmerz derſelbe iſt, und man alſo doch das Sicherſte wählen ſollte.

Unſere Geſellſchaft, der Junto, ward ſo nützlich befunden und gewährte den Mitgliedern ſo viel Freude, daß manche ihre Freunde mitzubringen wünſchten, was aber freilich nicht geſchehen konnte, ohne die feſtgeſetzte Zahl zwölf zu überſchreiten. Wir hatten es gleich Anfangs zum Geſetz gemacht, unſere Anſtalt geheim zu halten,

was auch recht ſtreng beobachtet wurde. Es ſollten damit Geſuche unpaßlicher Perſonen vermieden werden, denen wir es vielleicht doch ungern abgeſchlagen hätten. Ich war einer von denen, die gegen alle Erweiterung ſich erklärten, ſchlug aber in einem Schreiben vor, jedes Mitglied in's beſondere ſollte eine untergeordnete Geſellſchaft nach denſelben Geſetzen hinſichtlich der Streitfragen ꝛc. gründen, ohne ſie jedoch von dem Zuſammenhang mit der Junto zu unterrichten. Die angegebenen Vortheile waren die Bildung mehrerer jungen Leute nach unſerer Anſtalt, unſere genauere Kunde von der herrſchenden Anſicht der Bewohner in jedem Vorkommniß, da ja das Juntomitglied Streitfragen, wie wir ſie wünſchten, vorlegen und dem Junto berichten könnte, was in ſeiner Geſellſchaft durchgegangen; die Förderung in unſerm Geſchäft durch ausgebreitetere Empfehlung und der vermehrte Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten; endlich unſere Macht Gutes durch Verbreitung unſerer Juntogrundſätze zu wirken. Der Vorſchlag ward genehmigt und jedes Mitglied ſuchte ſich eine Geſellſchaft zu bilden; aber nicht jedem gelang es. Nur fünf bis ſechs kamen zu Stande, die nun verſchiedene Namen bekamen, wie der Weinſtock, der Verein, das Band ꝛc. Sie nutzten einander, uns aber gewährten ſie Vergnügen, Belehrung und Kunde. Dazu entſprachen ſie unſerm Zweck, auf die öffentliche Meinung gelegentlich Einfluß zu gewinnen, nicht wenig; wovon ich im Verlauf einige Beiſpiele anführen werde.

Meine erſte Beförderung war, daß ich im Jahr 1736 zum Schreiber in der allgemeinen Verſammlung gewählt ward. Dießmal war die Wahl ohne Widerſpruch durchgegangen; aber als ich im Jahre darauf wieder vor-

geſchlagen ward — denn die Wahl ward nur auf Ein Jahr getroffen — ſo hielt ein neues Mitglied eine lange Rede gegen mich, um einen andern Mitwerber zu begünſtigen. Dennoch ward ich gewählt. Dieß war mir um ſo lieber, da ich außer dem Gehalt auch mehr Gelegenheit bekam, mir die Mitglieder geneigt zu erhalten, wodurch ich mir den Druck der Stimmgebungen, Geſetze, des Papiergeldes und anderer öffentlicher Papiere ſicherte, der im Ganzen genommen ſehr erklecklich war. Der Widerſpruch des neuen Mitglieds war mir folglich nicht lieb, zumal da er ein Mann von Vermögen und Erziehung war, der mittelſt ſeiner Gaben mit der Zeit großen Einfluß im Hauſe gewinnen konnte, wie auch nachher der Fall war. Indeß bemühte ich mich nicht, durch knechtiſche Höflichkeit ſeine Gunſt zu gewinnen, ſondern ſchlug einen andern Weg ein. Da ich gehört hatte, daß er in ſeiner Bücherſammlung ein ſehr ſeltenes und merkwürdiges Buch hatte, ſo ſchrieb ich an ihn, wie ich dieß Buch gar zu gern leſen möchte, und ihn erſuchte mir es auf ein Paar Tage zu leihen. Er überſchickte mir es ſogleich, und eine Woche darauf ungefähr ſendete ich es ihm wieder mit einem andern Briefe, worin ich mich höflichſt für die erwieſene Gefälligkeit bedankte. Als wir nun das nächſtemal uns im Hauſe trafen, ſprach er, was er zuvor nie gethan hatte, mit mir, und zwar ſehr artig; auch nachher war er immer bereit, mir gefällig zu ſeyn, ſo daß wir recht gute Freunde wurden und es bis an ſeinen Tod blieben. Dieß iſt wieder ein Beleg für die Wahrheit jenes alten Grundſatzes, den ich gelernt hatte: „wer dir einmal Etwas zu Liebe gethan, thut dir eher wieder etwas, als der, den du ſelbſt dir verbindlich gemacht.“ Und es zeigt zugleich, wie viel vortheilhafter es iſt, klug zurückzutreten,

als Feindſeligkeiten zu ahnden, zu vergelten und fortzuſetzen.

Im Jahr 1737 war Oberſt Spotswood, ehemals Statthalter von Virginien, nachher Oberpoſtmeiſter, mit ſeinem Abgeordneten in Philadelphia wegen Nachläſſigkeit und Ungenauigkeit in ſeinen Rechnungen unzufrieden, nahm ihm alſo das Amt ab und übertrug es mir. Ich nahm es bereitwilligſt an und fand es ſehr vortheilhaft; denn, war auch der Gehalt gering, ſo erleichterte es doch den Briefverkehr für meine Zeitung, vermehrte den Abſatz derſelben und die Einrückungen, ſo daß ſie mir eine bedeutende Summe eintrug. In demſelben Verhältniß ſank meines alten Nebenbuhlers Blatt und ich freute mich, ohne ihm ſeine Weigerung, meine Zeitung mit der Reitpoſt fortzuſenden, als er noch Poſtmeiſter war, zu vergelten. So hatte er ſich durch ſeine Nachläſſigkeit im Rechnungsweſen geſchadet, und ich erwähne dieß zur Lehre für junge Männer, die in Aufträgen Anderer arbeiten, daß ſie ſtets Rechnungen ablegen und ihre Sendungen mit der größten Klarheit und Pünctlichkeit machen. Dieß iſt die eindringlichſte Empfehlung für neue Aufträge und Geſchäftsförderniß.

Jetzt richtete ich meine Gedanken auch auf öffentliche Angelegenheiten, Anfangs jedoch nur auf Kleinigkeiten. Die Stadtſchaarwacht war das Erſte, das mit einer Ordnung zu bedürfen ſchien. Sie ward von den Unterhauptleuten der verſchiedenen Wachen nach der Reihe beſorgt. Der Unterhauptmann entbot eine Anzahl Hausväter als ſein nächtliches Gefolg. Die ihm nicht folgen wollten, zahlten ihm jährlich ſechs Schillinge, um ſich entſchuldigen zu laſſen. Angeblich geſchah es, um ſtatt

ihrer, Andere zu miethen, war aber bei weitem zu viel für dieſen Zweck und machte dieſe Stelle zu einem ſehr einträglichen Poſten; auch hielt der Unterhauptmann oft für ein kleines Trinkgeld ſolch Lumpengeſindel um ſich, daß ehrenhafte Hausväter ſich nicht unter daſſelbe miſchen mochten. Das Rundgehen ward auch oft vernachläſſigt und die meiſten Nächte mit Saufen hingebracht. Ich ſchrieb etwas über dieſe Unordnungen, als im Junto vorzuleſen, worin ich mich in'sbeſondere auf die Unangemeſſenheit dieſer Sechsſchillingauflage der Unterhauptleute in Bezug auf die Umſtände derer, die ſie zahlten, einließ, in wiefern nämlich eine arme Wittwe, deren geſammter zu bewachender Beſitz vielleicht nicht über funfzig Pfund werth war, ſoviel als der nächſte Kaufmann bezahlte, der für mehrere Tauſend Pfund Waaren in ſeinen Niederlagen hatte. Ueberhaupt ſchlug ich als zweckmäßigere Schaarwacht beſonders dazu gedungene, dieß Amt ſtets verweſende Leute vor, und als billigere Weiſe, den Aufwand zu decken, eine dem Beſitzthum angemeſſene Beitragshebung. Dieſer Gedanke fand im Junto Beifall und ward den übrigen Geſellſchaften mitgetheilt, doch ſo, als ob er in jeder derſelben entſtanden wäre; und wiewohl der Entwurf nicht ſofort ausgeführt ward, wurden doch die Gemüther des Volks auf die Aenderung vorbereitet und ſo der Weg zu dem, einige Jahre nachher, als die Mitglieder unſerer Geſellſchaften mehr Einfluß gewonnen hatten, durchgehenden Geſetz gebahnt.

Um dieſe Zeit ſchrieb ich einen Aufſatz, Anfangs auch für den Junto, der aber nachher gedruckt wurde, über die mancherlei Zufälle und Unachtſamkeit, wodurch Feuer herauskommt, nebſt Warnungen dagegen und Mittel zu Vermeidung derſelben. Darüber ward, als

über einen ſehr nützlichen Aufſatz geſprochen und ſo entſtand bald darauf der Plan einer Löſchgeſellſchaft, zu gegenſeitigem Beiſtand in Räumung und Sicherung des Geräths in Zeiten der Gefahr. Es fanden ſich alsbald an dreißig Perſonen, die ſich zu dieſem Zweck verbanden. Nach unſerer Uebereinkunft mußte jedes Mitglied eine beſtimmte Anzahl lederner Eimer, nebſt ſtarken Säcken und Körben, zum Einpacken und Fortſchaffen der Sachen in gutem Stande und bereit halten bei jedem Feuer. Einmal monatlich wollten wir geſellig einen Abend zuſammenkommen, um dahin einſchlagende und für unſer Verhalten bei ſolchen Gelegenheiten nützliche Gedanken zu beſprechen und mitzutheilen. Der Nutzen dieſer Anſtalt zeigte ſich gar bald, und, da weit mehrere, als für einen Verein paßlich erachtet wurde, aufgenommen ſeyn wollten, ſo riethen wir ihnen, noch einen zu bilden; was auch geſchah. Und ſo entſtand ein Verein nach dem andern, ſo daß am Ende Alles, was Männer waren, die etwas beſaßen, darin befaßt waren; und jetzt, wo ich dieß ſchreibe, wiewohl es beinahe funfzig Jahre ſpäter iſt, beſteht die, zuerſt von mir geſtiftete, Feuergeſellſchaft noch immer, obſchon die urſprünglichen Mitglieder bis auf Einen, der ein Jahr älter, als ich iſt, geſtorben ſind. Die von den Mitgliedern, wegen Abweſenheit bei monatlichen Zuſammenkünften gezahlten Strafgelder, ſind zu Feuerſpritzen, Leitern, Feuerhaken und andern nöthigen Geräthſchaften verwendet worden; ſo daß ich zweifle, ob eine Stadt in der Welt beſſer mit Hülfsmitteln, einer ausgebrochenen Feuersbrunſt zu wehren, verſehen iſt. Auch hat ſeit jener Einrichtung die Stadt nie mehr als ein, oder zwei Häuſer auf einmal durch Brand verloren und oft war die Flamme ſchon getilgt, ehe das Haus, wo ſie auskam, nur halb verbrannt war.

Im Jahr 1739 kam aus Ireland Se. **Hochwürden** Hr. Whitefield zu uns, der ſich dort als Gaſtprediger ausgezeichnet hatte. Anfangs erlaubte man ihm, in einigen unſerer Kirchen zu predigen; bald aber faßte die Geiſtlichkeit einen Widerwillen gegen ihn, und verſchloß ihm ihre Kanzeln, ſo daß er auf freiem Felde predigen mußte. Von allen Glaubensgemeinden und Ständen ſtrömten Menſchen in Menge hinzu, und für mich, der auch darunter gehörte, war es ein Gegenſtand des Nachdenkens, wenn ich ſah, welchen mächtigen Einfluß ſeine Rednerkunſt auf die Zuhörer hatte, und wie ſie ihn bewunderten und achteten, troß dem, daß er ſie gewöhnlich ausſchalt und verſicherte, ſie wären von Natur halb Thier, halb Teufel. Es war merkwürdig, die Sinnes- und Sittenänderung unſerer Städter zu beobachten. Statt daß ſie ſonſt gedankenlos, oder gleichgültig gegen Religion waren, ſchienen jetzt Alle religiös zu werden, ſo daß man Abends nicht durch die Straßen gehen konnte, ohne in mehrern Familien Pſalmen ſingen zu hören. Und da man es unbequem fand, ſich unter freiem Himmel, ſchlechtem Wetter ausgeſetzt, zu verſammeln, ſo war kaum der Vorſchlag zu einem Hausbau gethan und über die Einnahme der Beiſteuern verfügt, als auch hinlänglich Geld einkam, den Boden anzukaufen und das 100 Fuß lange, 70 Fuß breite Gebäude aufzuführen. Dabei gieng Alles ſo raſch, daß es eher beendigt war, als ſich erwarten ließ. Boden und Haus erhielten Verpfleger, und waren ausdrücklich für jeden Prediger jeglichen Glaubens, der dem Volk in Philadelphia etwas zu ſagen hatte; ſo daß, wenn auch der Mufti von Konſtantinopel uns Mohamedanismus predigen laſſen wollte, ſein Miſſionär eine Kanzel bei uns fände.

Als uns Whitefield verließ, predigte er allerwärts in den Niederlaſſungen bis Georgia. Dieſe Provinz war erſt ſeit kurzem angelegt; ſtatt aber tüchtige, fleißige, arbeitſame Landwirthe, die zu ſolch einem Zweck allein taugen, hinzuſetzen, hatte man Familien bankbrüchiger Krämer und andere Schuldner, die nicht zahlen konnten, dahin verlegt, viel träges und verwöhntes Volk aus Gefängniſſen, das, in Wäldern angeſiedelt, untüchtig zum Urbarmachen des Landes und die Beſchwerden einer neuen Anſiedelung zu ertragen, haufenweis ſtarb und viel hülfloſe, unverſorgte Kinder hinterließ. Der Anblick dieſes Elends rührte Whitefield's wohlwollendes Herz, ſo, daß er ein Waiſenhaus anzulegen gedachte. Er reiſete alſo wieder nordwärts, predigte Liebthätigkeit und ſammelte viel; denn ſeine Beredtſamkeit wirkte auf Herz und Beutel außerordentlich, wovon ich ſelbſt ein Beiſpiel war. Ich mißbilligte den Zweck nicht; da es aber damals in Georgia an Bauzeug und Arbeitern fehlte, und darauf angetragen ward, ſie mit großen Koſten von Philadelphia dahin zu ſchaffen, da meinte ich, es wäre doch beſſer, das Haus in Philadelphia zu bauen, und die Kinder hinzubringen. Das rieth ich; aber er beharrte auf ſeinem erſten Plan, verwarf meinen Rath und ich wollte demnach nichts beiſteuern. Bald darauf hörte ich zufällig eine Predigt von ihm, wo ich gleich merkte, daß es am Ende auf eine Einſammlung abgeſehen wäre und nahm mir im Stillen vor, ihm nichts zu geben. Ich hatte eine Hand voll Kupfergeld, drei bis vier Silberthaler und fünf Piſtolen Gold in der Taſche; als er fortfuhr, ward ich allmählich weicher und gab am Ende das Kupfergeld hin. Bei einer andern Stelle ſeiner Rede ſchämte ich mich und beſchloß, das Silbergeld zu geben; der Schluß war vollends ſo wunderſchön, daß ich meine Taſchen ganz

und gar leerte. Dieſelbe Predigt hörte auch Einer von unſerer Geſellſchaft, der hinſichtlich des Baues in Georgia mit mir einſtimmig war, und, weil er vermuthete, daß es auf Einſammlung abgeſehen wäre, zuvor ſeine Taſchen daheim ausgeleert hatte. Aber gegen den Schluß der Rede fühlte er ſich ſehr geneigt, zu geben und wollte von einem Nachbar dazu borgen. Glücklicherweiſe war dieß vielleicht der einzige in der Verſammlung, der feſt genug war, ſich nicht vom Prediger rühren zu laſſen. Dieſer ſagte; „zu jeder andern Zeit, Freund Hopkinſon, will ich Dir herzlich gerne leihen, nur jetzt nicht; denn Du ſcheinſt mir nicht recht bei Sinnen zu ſeyn."

Einige Feinde Whitefield's meinten, er würde das eingeſammelte Geld wohl in ſeinen Nutzen verwenden; ich aber kannte ihn genauer — er ließ ſeine Predigten, Tageblätter ꝛc. bei mir drucken, und ich zweifelte nicht im mindeſten an ſeiner Rechtſchaffenheit, bin auch noch jetzt ganz ſicher überzeugt, daß er ein grundehrlicher Mann war; und mich dünkt, mein Zeugniß für ihn muß um ſo mehr Gewicht haben, da wir in keiner religiöſen Verbindung ſtanden. Er betete zwar zuweilen für meine Bekehrung, konnte es aber nie zu dem fröhlichen Glauben bringen, daß ſein Gebet erhört werden würde. Unſer Verhältniß war lediglich freundſchaftlich, beiderſeits aufrichtig und dauerte bis zu ſeinem Tode. Folgender Fall wird zeigen, wie wir mit einander ſtanden. Als er einmal aus England nach Boſton kam, ſchrieb er mir, er werde bald nach Philadelphia kommen, wiſſe aber nicht, wo er wohnen werde, weil, dem Vernehmen nach, ſein alter Freund und Wirth, Benezet, nach German-Town gezogen ſey. Ich antwortete: Sie wiſſen, wo ich wohne; wenn Sie mit meiner armſeligen Einrich-

tung vorlieb nehmen wollen, ſind Sie mir herzlich willkommen. Er ſchrieb, wenn ich dieſen Liebesantrag um Chriſti willen thäte, ſo würde es mir an Belohnung nicht fehlen. Ich erwiederte: „mißverſtehen Sie mich doch nicht! es geſchah nicht um Chriſti, ſondern um Ihretwillen.“ Einer unſerer Bekannten bemerkte ſcherzhaft, weil ich wüßte, daß die Heiligen, wenn ihnen etwas Gutes widerführe, die Laſt der Verbindlichkeit von ſich ab und dem Himmel zuwälzten, ſo hätte ich verſucht, ſie hienieden feſtzuſtellen.

Zum letztenmal ſprach ich Whitefield in London, wo er mich im Betreff ſeines Waiſenhauſes und ſeines Vorhabens, es auch zu einer Schulanſtalt mit einzurichten, um Rath fragte.

Er hatte eine helle, vernehmliche Stimme und ſprach ſo deutlich aus, daß er in großer Entfernung hörbar und vernehmlich war, beſonders, da ſeine Zuhörer die höchſte Stille beobachteten. Eines Abends predigte er von der oberſten Stufe der Richthaustreppe, welche in der Mitte der Marktſtraße und auf der Weſtſeite der Zweitenſtraße iſt, welche ſie unter rechten Winkeln durchſchneidet. Beide Straßen waren bis in eine ziemliche Ferne hin mit Zuhörern angefüllt; da ich mich unter den zuhinderſt Stehenden in der Marktſtraße befand, ſo war ich neugierig zu wiſſen, wie weit man ihn wohl hören könnte, wenn man die Straße hinab nach dem Fluß gienge, und ich hörte ſeine Stimme deutlich, bis ich in die Nähe der Frontſtraße kam, wo ein Geräuſch ſie dämpfte. Indem ich mir nun einen Halbkreis, deſſen Radius meine Entfernung wäre, und dieſen mit Zuhörern angefüllt dachte, deren jedem ich zwei Geviertfuß gab, berechnete ich, daß

er von mehr als dreißig Tauſend ſehr gut gehört werden könnte. Dieß ſöhnte mich mit den Zeitungsnachrichten, daß er vor 25,000 auf dem Felde gepredigt, und mit dem aus, was man von Feldherren, die ihre Heere anreden, erzählt, woran ich doch zuweilen gezweifelt hatte.

Da ich ihn oft hörte, ſo lernte ich leicht neuverfaßte Predigten von andern, die er auf ſeinen Reiſen öfter gehalten, unterſcheiden. Die letztern trug er nach öfterer Wiederhohlung ſo vollendet vor, jeder Accent, jeder Nachdruck, jede Stimmbeugung war ſo abgerundet und wohlangebracht, daß man, auch wenn man ſich nicht von den Sachen angeſprochen fühlte, doch ſich an der Rede erfreuen mußte, faſt wie an einem ſchönen Tonſtück. Das iſt ein Vorzug, den reiſende Prediger vor feſtangeſtellten haben; weil die letztern ihre Reden nicht ſo oft wiederhohlen, können ſie mithin auch nicht ſo vollendet im Vortrag ſeyn. Was er ſchrieb und drucken ließ, gab ſeinen Feinden manche Blöße; im Predigen konnten unbewachte Ausdrücke, und ſogar irrige Meinungen ſpäterhin erläutert, oder durch Vertauſchung mit anderen berichtigt und gedeutet, oder zurückgenommen werden; aber litera scripta manet. Kunſtrichter griffen ſeine Schriften heftig und mit ſo ſcheinbaren Gründen an, daß ſie die Zahl ſeiner Anhänger verminderten und ihrem Anwachſen ſteuerten. Ich bin überzeugt, hätte er nie etwas geſchrieben, er hätte einen zahlreichern und bedeutendern Anhang hinterlaſſen, und ſein Ruhm hätte denn auch nach ſeinem Tode noch zugenommen; denn, wäre nichts Geſchriebenes von ihm vorhanden, das einen Tadel begründete, und ihn herabſetzte, ſo ſtünde es ja ſeinen Anhängern frei, ihm eine ſo große Menge Treflichkeiten beizulegen, als ihre begeiſterte Bewunderung ihm nur immer hätte wünſchen können.

Ich bekam jetzt täglich mehr zu thun, und wurde täglich wohlhabender, weil meine Zeitung, als die Einzige, in dieſer und der benachbarten Landſchaft ſehr guten Abſatz fand. Da machte ich auch die Erfahrung, daß es wirklich leichter ſey, wenn man nur die erſten hundert Pfund hat, das zweite Hundert zu erlangen, denn Geld iſt erſtaunlich fruchtbar.

Da es mit der Druckgenoſſenſchaft in Carolina ſo gut gieng, ſo bekam ich Muth, andere einzugehen, und einige von meinen Arbeitern, die ſich gut aufgeführt hatten, dadurch zu befördern, daß ich ihnen in mehrern Pflanzſtädten Druckereien unter denſelben Bedingungen, wie in Carolina, anlegte. Viele von ihnen ſtanden ſich dabei ſehr wohl; denn nach Verlauf unſeres Vertrags, nach ſechs Jahren, konnten ſie mir die Schriften abkaufen und für ſich arbeiten, wodurch ſich denn mehrere Familien hoben. Dergleichen Genoſſenſchaften enden gar oft mit Zank; ich war aber ſo glücklich, alle ganz friedlich einzugehen und aufzuheben; vermuthlich, weil in unſerm Vertrag alles, was beide Theile zu leiſten und zu erwarten hatten, vorſichtig und genau feſtgeſetzt war, ſo daß kein Streit Statt finden konnte. Dieſe Vorſicht empfehle ich daher; denn, wie ſich auch Handelsgenoſſen gegenſeitig achten und vertrauen mögen, wenn ſie den Vertrag abſchließen, ſo können doch Eiferſüchteleien und Verdrießlichkeiten vorfallen, es kann kommen, daß ein Theil oder der andere die Mühe, Laſt und Arbeit ungleich vertheilt glaubt; das giebt denn oft Freundſchaftsbruch und Auflöſung der Verbindung, vielleicht wohl gar Rechtsſtreit und andere unangenehme Folgen.

Im Ganzen hatte ich alle mögliche Urſache, mit meiner Niederlaſſung in Pennſylvanien zufrieden zu ſeyn;

indeß bedauerte und vermißte ich doch Einiges; denn es fehlte an Landwehr- und Erziehungs-Anſtalten. Ich entwarf daher 1743 einen Plan zu Errichtung einer Akademie, und weil ich damals den amtloſen Richard Peters für den Mann hielt, der über eine Anſtalt der Art die Aufſicht führen könnte, ſo theilte ich ihm meinen Entwurf mit. Er hatte aber vortheilhaftere Ausſichten in Dienſten der Handelsgenoſſam *) die ihm auch wirklich wucherten, lehnte alſo den Antrag ab; und weil ich damals Niemand kannte, der dazu tauglich geweſen wäre, ſo ließ ich die Sache einſtweilen ruhen. Im Jahr darauf 1744, als ich eine philoſophiſche Geſellſchaft vorſchlug und gründete, glückte es mir beſſer. Der zu dieſem Endzweck von mir geſchriebene Aufſatz wird ſich unter meinen Papieren finden, wenn er nicht, wie manche andere verloren gegangen iſt.

Was die Landwehr anlangt, ſo drohte uns gar große Gefahr, da Spanien mehrere Jahre mit England Krieg geführt und endlich Frankreich ſich ihm angeſchloſſen hatte. Unſeres Statthalters Thomas lange fortgeſetzte und ernſtliche Bemühung bei unſerer Quäkerverſammlung ein Landwehrgeſetz durchzuſetzen und andere Anſtalten zür Sicherung der Landſchaft zu treffen, waren fruchtlos geblieben. Ich ſchlug vor, zu verſuchen, was durch freiwillige Unterzeichnung des Volks erreichbar wäre. Dazu ſchrieb und druckte ich zuförderſt eine Flugſchrift, betitelt:

*) Man ſtoße ſich nicht an dieß (nach der Analogie von Gehorſam, Gerechtſam, Gewahrſam gebildete) wie unten Gemeinder, Schweizeriſche Wort für proprietary, proprietor; compagnon, associé. Es könnte ſchon als Selteneres gleichſam ein techniſcher Ausdruck werden, wie bei uns Hanſa. Der Ueberſetzer.

„Nackte Wahrheit" worin ich unſere hülfloſe Lage, wie die zu unſerer Vertheidigung nothwendige Einiguug und Kriegs-Zucht in ein ſtarkes Licht ſtellte und in einigen Tagen einen dießfalls, von Allen zu unterzeichnenden, Umlauf vorzulegen verſprach. Die Flugſchrift gieng erſtaunlich ſchnell ab. Man verlangte den Umlauf. Nachdem ich ihn mit einigen Freunden entworfen, ſetzte ich eine Bürgerverſammlung in dem obenerwähnten großen Gebäude an. Das Haus war ziemlich voll: Ich hatte eine Zahl Abdrücke in Bereitſchaft und überall war Tinte und Feder hingelegt. Nun hielt ich eine kleine Rede über den Gegenſtand, las den Aufſatz vor, erklärte ihn, vertheilte die Abdrücke, die, ohne den geringſten Einwand, raſch unterzeichnet wurden. Als die Verſammlung auseinander gieng und die Unterſchriften gezählt wurden, fanden ſich an zwölfhundert, und mit andern, in der Gegend ausgeſtreuten, Abdrücken belief ſich die Zahl der Unterzeichner endlich auf beinahe zehn tauſend. Dieſe Alle verſahen ſich, ſo bald ſie konnten, mit Waffen, bildeten ſich rotten- und ſtabweis, wählten ihre Hauptleute und kamen allwöchentlich zuſammen, ſich in den Handgriffen und andern Theilen der Kriegszucht zu üben. Die Weiber ſorgten durch Unterzeichnung unter einander für ſeidene Fahnen, die ſie den Rotten mit allerlei Sinnbildern und Umſchriften, welche ich angab, überreichten. Die Hauptleute der, den Philadelphiſchen Stab ausmachenden Rotten wählten mich zum Oberſten; da ich mich aber dazu nicht tauglich glaubte, lehnte ich es ab und empfahl dazu Hrn. Lawrence, einen hübſchen, einflußreichen Mann, der auch ſofort angeſtellt ward. Hierauf ſchlug ich zu Deckung der Koſten einer, unterhalb der Stadt zu errichtenden und mit Kanonen zu beſetzenden Stückbettung eine Lotterie vor; ſie verzinſte ſich bald, die Stückbettung

wurde bald errichtet, die Zinnen wurden aus Baustämmen gemacht und mit Erde ausgefüllt. Aus Boſton kauften wir einige alte Kanonen; da dieſe aber nicht reichten, verſchrieben wir mehr aus London, und erſuchten zugleich unſere Handelsgenoſſam um Beiſtand, wiewohl wir daher uns eben nicht viel verſprachen. Unterdeſſen wurde Oberſt Lawrence, Allen, Abraham Taylor, Squires, und ich, von dem Verein nach Neuyork geſendet, vom Statthalter Clinton daſelbſt einige Kanonen zu borgen. Anfangs ſchlug er es uns rund ab; bei einem Mahl aber mit ſeinem Berathungsverein, wo nach dem dortigen Brauch dem Madeira ſtark zugeſprochen ward, wurde er allmählich gefälliger und ſagte, er wolle ſechs hergeben. Nach einigen Bechern mehr, rückte er bis zu zehn, und am Ende bewilligte er gutmüthig achtzehn. Es waren ſchöne Achtzehnpfünder mit Laffetten, die bald fortgeſchafft und auf unſern Stückbetten aufgepflanzt wurden, wo der Verein, ſo lange der Krieg währte, allnächtlich wachte; ich diente unter den Uebrigen, wenn mich die Reihe traf, als gemeiner Soldat.

Dem Statthalter, und dem Berathungsverein war meine Thätigkeit in dieſer ganzen Angelegenheit erwünſcht; ſie faßten Vertrauen zu mir und zogen mich überall zu Rathe, wo ſie dem Verein nützlich werden konnten. Ich nahm die Religion mit zu Hülfe, und ſchlug vor, einen Faſttag anzuſetzen, Kirchenverbeſſerung zu fördern, und den Seegen des Himmels für unſer Unternehmen zu erflehen. Der Vorſchlag ward angenommen; da es jedoch der erſte Faſttag war, wovon in der Landſchaft die Rede war, ſo konnte ſich der Geheimſchreiber bei dem Aufruf freilich nicht auf Brauch und Herkommen berufen. Hier half mir nun meine Erziehung in Neuengland einiger-

maaßen, wo alljährlich ein Faſttag ausgeſchrieben wird; ich ſetzte es in dem gewohnten Style auf, es ward in's Teutſche überſetzt, in beiden Sprachen gedruckt und ſo gieng es in der Landſchaft herum. Dieß gab der Geiſtlichkeit der verſchiedenen Glaubensvereine Anlaß, ihre Verſammlungen zum Beitritt zu vermögen, und wäre nicht bald Friede geworden, ſo wäre die Sache wahrſcheinlich überall, ausgenommen unter den Quäkern, eingeführt worden.

Einige meiner Freunde meinten, ich würde durch meine Thätigkeit in dieſen Angelegenheiten jenen Glaubensverein beleidigen und mithin, da ſie in der Landſchaftsverſammlung die Mehrheit ausmachten, meinen Vortheil verſcherzen. Ein junger Mann, der auch einige Freunde in der Verſammlung hatte und mir als Schreiber gern nachfolgen wollte, ſagte mir, es wäre entſchieden, daß ich bei der nächſten Wahl abgeſetzt würde, rieth mir alſo aus guter Meinung, weil es doch ehrenvoller für mich wäre, lieber abzudanken. Meine Antwort war, ich hätte einmal von einem Staatsmanne gehört oder geleſen, er habe ſich zur Regel gemacht, nie um ein Amt anzuhalten, aber auch, wenn es ihm angetragen würde, es nicht abzulehnen. Dieſe Regel, ſagte ich, hat auch meinen Beifall und ich werde ſie, mit einem kleinen Zuſatz, befolgen: nämlich nie um ein Amt anhalten, nie eines ablehnen, aber auch keines aufgeben. Will man hinſichtlich meiner Schreiberſtelle für einen Andern verfügen, ſo nehme man ſie mir ab! Ich werde ſie nie niederlegen und ſomit mir mein Recht vergeben, früher oder ſpäter an meinen Gegnern Vergeltung zu üben. Aber ich hörte nichts weiter darüber und bei der nächſten Wahl ward ich wieder einſtimmig zum Schreiber gewählt. Ver-

muthlich hatte man meine frühere Vertraulichkeit mit den Verſammlungsgliedern, welche die Statthalter in allen Erörterungen über Landwehr, die das Haus lange beſchäftigten, unterſtützt hatten, ungern vermerkt und hätte alſo gern geſehen, wenn ich meine Stelle niedergelegt hätte; aber mich lediglich wegen meines Eifers für dieſen Verein abzuſetzen, mochten ſie doch nicht füglich wagen, und einen andern Grund konnten ſie doch auch nicht angeben. Auch hatte ich Urſache zu glauben, daß Landwehr ihnen nicht unangenehm ſeyn könnte, woſern ſie anders nur nicht ſelbſt dazu gezogen würden. Und ich fand, daß weit mehr von ihnen, als ich geglaubt hatte, zwar gegen einen Trutz= aber offenbar für einen Schutzkrieg waren. Es erſchienen viele Schriften für und wider die Sache, einige von guten Quäkern für den Schutzkrieg, welche wohl die meiſten jungen Leute unter ihnen überzeugt haben mögen. Eine Verhandlung in unſerer Feuergeſellſchaft ließ mich einen Blick in ihre herrſchende Stimmung thun. Es ward vorgeſchlagen, daß wir den Entwurf, ein Stückbett zu errichten, dadurch fördern ſollten, daß wir die vorhandene Baarſchaft, ungefähr 60 Pf. auf Lotterieloose anlegen ſollten. Unſern Geſetzen zufolge konnte erſt in der nächſten Zuſammenkunft hierüber verfügt werden. Die Geſellſchaft beſtand aus dreißig Mitgliedern, wovon zwei und zwanzig Quäker und nur acht anderer Glaubensvereine waren. Wir acht warteten pünctlich die Zuſammenkunft ab; wiewohl wir aber meinten, es würden uns wohl einige Quäker beitreten, waren wir doch der Stimmenmehrheit nicht gewiß. Nur Ein Quäker, Mr. Jacob Morris, ſchien ſich dieſer Maaßregel zu widerſetzen. Er äußerte ſein Bedauern, daß man dieß jemals vorgeſchlagen, weil, wie er ſagte, die Freunde alle dagegen wären und es einen Zwieſpalt veranlaſſen

würde, worüber die Geſellſchaft eingehen könnte. Wir ſagten, das ſähen wir doch nicht ein; wir wären die Minderzahl, und, wären Freunde gegen die Maaßregel und überſtimmten uns, ſo müßten und würden wir, dem Brauch aller Geſellſchaften gemäß, uns unterwerfen. Als nun die Stunde für dieſe Angelegenheit kam, wurde vorgeſchlagen, darüber mitzuſtimmen. Er räumte ein, wir könnten dieß nach den Geſetzen thun; da er uns aber verſichern könne, es wollten mehrere Mitglieder erſcheinen, um ſich dem zu widerſetzen, ſo wäre es doch wohl offen gehandelt, ein wenig auf ſie zu warten. Während wir noch darüber ſprachen, ſagte mir ein Aufwärter, es wünſchten zwei Herren mit mir zu ſprechen; ich gieng hinunter und fand zwei unſerer Quäkermitglieder. Sie ſagten mir, es wären acht von ihnen in dem Weinhaus neben an beiſammen; ſie wollten, wenn es nöthig wäre, kommen und mit uns abſtimmen, hofften aber, es würde nicht nöthig ſeyn, und wünſchten, daß wir ſie nicht zu Hülfe riefen, wenn wir es ohne ſie abthun könnten, indem ihr Abſtimmen für eine Maaßregel dieſer Art ſie mit ihren Aeltern und Freunden entzweien könnte. Da ich auf dieſe Weiſe der Stimmenmehrheit gewiß war, ſo gieng ich hinauf und willigte nach einiger ſcheinbaren Weigerung in Aufſchub auf eine Stunde. Dieß fand Morris recht ſchön von mir. Keiner ſeiner widerſprechenden Freunde erſchien, worüber er ſein groſſes Befremden äußerte; und als die Stunde um war, brachten wir es zum Schluß, acht Stimmen gegen eine. Da unter den 22 Quäkern acht mit uns ſtimmten, 13 durch ihr Ausbleiben zeigten, daß ſie der Maaßregel nicht entgegen ſeyn möchten, ſo nahm ich nachher das Verhältniß der Quäker, die aufrichtig gegen die Landwehr waren, wie 1 gegen 21.

Denn dieſe waren ſämmtlich ordentliche Mitglieder unſerer Geſellſchaft, ſtanden in gutem Geruch unter ihnen und erfuhren, was in der Zuſammenkunft vorgeſchlagen worden war.

Der ehrenwerthe und gelehrte Hr. Logan, der dieſem Glaubensverein immer angehört hatte, richtete eine Schrift an ihn, worin er ſich für den Schutzkrieg mit vielen und ſtarken Gründen erklärte; er legte ſechzig Pfund in meine Hände nieder, um ſie auf Lotterieloose zum Stückbett anzulegen und wies die ſämmtlich gezogenen Gewinnſte lediglich zu dieſem Behuf an. Von ſeinem alten Lehrer, Wilhelm Penn, erzählte er mir im Bezug auf Landwehr, folgendes Geſchichtchen. Er kam mit dieſem Herrn von der Handelsgenoſſam als Geheimſchreiber aus England herüber. Es war Krieg und ihr Schiff wurde von einem, für feindlich gehaltenen Kriegsſchiffe verfolgt. Ihr Capitän ſchickte ſich zur Vertheidigung an, ſagte aber zu Penn und ſeiner Quäkergeſellſchaft, auf ihren Beiſtand rechne er nicht und ſie möchten nur in die Kajüte gehen. Dieß thaten ſie auch, bis auf Jacob Logan, der auf dem Verdeck blieb und bei einer Kanone angeſtellt ward. Der vermuthete Feind war aber ein Freund und ſo brauchte es des Fechtens nicht; als nun der Geheimſchreiber hinunter kam, dieß zu melden, ſchalt Penn ihn ernſtlich aus, daß er ſich auf's Verdeck begeben und das Schiff gegen die Grundſätze der Freunde hätte vertheidigen helfen gewollt, zumal da es der Capitän nicht verlangt hätte. Dieſer, vor der ganzen Geſellſchaft gegebene Verweis verletzte den Geheimſchreiber und er antwortete: „da ich dein Diener bin, warum befahlſt du mir denn nicht, herabzukommen? Du ließeſt dir aber recht gern gefallen, daß ich oben

blieb und das Schiff mit vertheidigen half, ſo lange du glaubteſt, es habe Gefahr.“

Da ich viele Jahre in der Staatsverſammlung war, darin die Mehrzahl beſtändig Quäker waren, ſo hatte ich häufig Gelegenheit zu beobachten, wie ſehr ſie mit ihrem Grundſatz, keinen Krieg zu führen, in's Gedränge kamen, ſo oft ſie, auf Befehl der Krone, um Hülfe zu kriegeriſchen Zwecken angegangen wurden. Einerſeits wollten ſie doch die Krone nicht durch eine unmittelbare Weigerung beleidigen; andrerſeits aber auch ihre Freunde, den Quäkerverein, nicht durch eine Verwilligung, die gegen ihre Grundſätze verſtieß. So brauchten ſie denn allerlei Ausflüchte, die Verwilligung zu umgehen, und, wenn ſie nicht mehr zu umgehen war, ſuchten ſie wieder die Verwilligung zu vermänteln. Das Gewöhnlichſte war dann am Ende immer, daß ſie Geld“ zu des Königs Gebräuche hergaben, nie aber darnach fragten, wie es verwendet ward. Gieng aber die Forderung nicht unmittelbar von der Krone aus, ſo war dieſer Ausdruck nicht anwendbar und man mußte nun einen andern ausfindig machen. Als es z. B. einmal, ich glaube, es war für die Beſatzung in Ludwigsburg, an Pulver fehlte, und die Neuengländiſche Regierung dazu eine Summe von Pennſylvanien verlangte, was der Statthalter Thomas im Parlament ſtark betrieb, wollten ſie durchaus kein Geld zu Pulver-Ankauf geben, weil dieß Kriegsbedarf war, ſondern ſtimmten über 3000 Pf. Hülfsgelder für Neuengland, welche in des Statthalters Hände gelegt werden ſollten, um dafür Brot, Mehl, Waizen und anderes Korn anzukaufen. Einige in der Verſammlung wollten dem Hauſe noch mehr zu ſchaffen machen und riethen dem Statthalter, darauf nicht einzugehen,

weil es ja nicht das wäre, was er verlangt hätte. Er aber erwiederte: „ich nehme das Geld, denn ich weiß wohl, wie ſie das meinen; anderes Korn iſt Schießpulver;" welches er denn auch kaufte, ohne daß man ihn darüber zu Rede ſetzte. Mit Anſpielung hierauf ſagte ich, als wir in unſerer Feuergeſellſchaft mit unſerm Lotterie-Vorſchlag nicht durchzukommen fürchteten, zu einem Freunde, der auch Mitglied war: „fallen wir durch, ſo tragen wir auf Ankauf einer Feuermaſchine an; dagegen können die Quäker nichts haben: und wenn Sie hernach mich, und ich Sie als Beauftragte ernennen, ſo kaufen wir eine große Kanone, die doch auch eine Feuermaſchine iſt." Ich ſehe, antwortete mein Freund, Ihre vieljährige Mitgliedſchaft hat Ihnen allerdings gute Früchte getragen; Ihr zweideutiger Antrag iſt gerade ein Gegenſtück zu dem Waizen, oder anderem Korn."

Dieſe Verlegenheiten der Quäker, die daraus entſtanden, daß es einmal bei ihnen Grundſatz war, keine Art von Krieg ſey rechtlich, — ein Grundſatz, den ſie nachher, wie ſie auch ihren Sinn ändern mochten, doch nicht los werden konnten — erinnert mich an ein, meines Erachtens, klügeres Verfahren einer andern Glaubensgeſellſchaft unter uns, nämlich der Dunker. Ich lernte bald nach ihrer Entſtehung einen ihrer Stifter, Michael Weffare kennen. Er beklagte ſich gegen mich, daß die Eiferer in andern Gemeinden ſie gar ſchmerzlich verläumdeten und ihnen abſcheuliche Grundſätze und Handlungsweiſen unterlegten, die ihnen doch ganz fremd wären. Ich ſagte, ſo ſey es noch allen neuen Glaubensgemeinden ergangen und, dergleichen Mißdeutungen zu ſteuern, hielt ich es für räthlich, die Glaubensartikel und die Zucht- und Verfaſſungsgeſetze derſelben öffentlich vorzulegen. Er

ſagte, das ſey zwar in Vorſchlag gebracht, aber aus folgendem Grunde nicht genehmiget worden. „Als wir,“ ſprach er, „zuerſt in eine Geſellſchaft zuſammentraten, hatte es Gott gefallen, uns ſo weit zu erleuchten, daß wir einſahen, wie manche als wahr geglaubte Lehren Irrthümer, manche für irrig geltende, wirklich Wahrheit waren. Von Zeit zu Zeit hat es ihm gefallen, uns fernere Einſichten zukommen zu laſſen, und ſomit ſind unſere Grundſätze allmählich verbeſſert, unſere Irrthümer aber vermindert worden. Nun ſind wir nicht gewiß, ob wir auch an das Ende dieſer Fortſchreitung, und zum vollendeten geiſtlichen, oder theologiſchen Wiſſen gekommen. Druckten wir alſo unſer Glaubensbekenntniß, ſo fürchten wir, uns damit gebunden und beſchränkt zu fühlen und würden vielleicht keine anderweitige Verbeſſerung annehmen; unſere Nachfolger aber noch weit mehr, weil ſie, was ihre Aeltern und Stifter gethan, für etwas Heiliges und Unantaſtbares anſehen würden.“ Eine ſolche Beſcheidenheit eines Glaubensvereins iſt wohl ein ſeltenes Beiſpiel in der Menſchengeſchichte, da ſonſt Jeder ſich im Beſitz aller Wahrheit glaubt und jede Abweichung hiervon für unrecht und irrig hält: gerade wie Einer, der im Nebelwetter reiſet; hinter und vor ſich in einiger Ferne ſieht er Alles, auch die Leute ſeitwärts auf den Feldern, in Nebel gehüllt; nahe um ſich her ſcheint ihm Alles klar, obwohl er in der That eben ſo gut im Nebel iſt, als ſie. Dieſer Verlegenheit auszuweichen, haben die Quäker in den letzten Zeiten Staatsdienſte in der Verſammlung und in Beamtungen abgelehnt, und lieber ihre Macht, als ihren Grundſatz aufgegeben.

Der Zeitfolge wegen ſollte ich früher erwähnt haben, daß ich im Jahr 1742 einen offenen Ofen zu beſſerer

Stubenheizung und Sparung des Brennzeugs erfunden, indem die zugelaſſene friſche Luft bei'm Eintritt erwärmt wurde; daß ich mit dieſem Model Hrn. Robert Grace, einem meiner frühern Freunde, ein Geſchenk machte, der einen Eiſenofen hatte und das Plattengießen zu dergleichen Oefen ſehr einträglich fand, weil ſie immer mehr geſucht wurden. Dieſe Nachfrage zu fördern, ſchrieb und druckte ich ein Flugblatt: „Nachricht von den neuerfundenen Pennſylvaniſchen Feuerſtellen; worin ihr Bau, und das Verfahren damit beſonders erläutert, ihre Vorzüge vor jeder andern Zimmerheizung erwieſen und alle dagegen gemachte Einwürfe beantwortet und beſeitigt werden." Dieß Schriftchen that gute Wirkung; dem Statthalter Thomas gefiel die Bauart dieſer Oefen ſo ſehr, daß er mir ein Patent für den Alleinverkauf auf eine beſtimmte Reihe Jahre geben wollte: ich lehnte dieß aber nach einem Grundſatze, der in derlei Dingen bei mir immer Gewicht gehabt hat, ab, nämlich: „daß, da wir von Erfindungen Anderer ſo viel Vortheile ziehen, ſo ſollte uns jede Gelegenheit, Anderen mit unſern Erfindungen wieder zu dienen, willkommen ſeyn, und wir ſollten das frei und edelmüthig thun."

Ein Eiſenhändler in London aber, der aus meiner Flugſchrift ziemlich viel nahm, verarbeitete, und einige unbedeutende Aenderungen in den Oefen machte, die im Grunde dem Gebrauch eher hinderlich waren, erhaſchte ein Patent damit und erwarb ſich dort, wie ich hörte, ein kleines Vermögen. Dieß iſt nun nicht der einzige Fall, wo Andere auf meine Erfindungen Patente erhielten, obwohl nicht immer mit gleichem Glück. Ich habe mich

darüber nie in Streit eingelaſſen, weil ich meines Theils nicht durch Patente gewinnen mochte und allen Streit haßte. Der Gebrauch dieſer Feuerſtellen, ſowohl hier in Pennſylvanien, als in den Nachbarſtaaten, war und iſt ein großes Holzerſparniß.

Nachdem Friede geworden und die Vereinsverhandlungen beendigt waren, gieng mein Augenmerk wieder auf Errichtung einer Akademie. Der erſte Schritt hiezu war, daß ich eine Zahl thätiger Freunde, vorzüglich aus dem Junto, zuſammenbrachte; der nächſte, daß ich eine Flugſchrift ſchrieb und herausgab: „Vorſchläge zu Erziehung der Jugend in Pennſylvanien.“ Dieſe vertheilte ich unentgeltlich unter die vornehmſten Einwohner; und, ſobald ich die Gemüther nur etwas vorbereitet glauben konnte, eröffnete ich zu Anlage und Unterſtützung einer Akademie eine Unterzeichnung. Die Beiträge waren auf fünf Jahr, jährlich in beſtimmten Zahlungstheilen zu entrichten, damit mußte, meinem Ermeſſen nach, die Zahl der Unterzeichner größer werden, und ich glaube, das war auch der Fall; denn ſie betrug, wenn ich mich recht erinnere, nicht weniger, als 5000 Pf.

In der Einleitung zu dieſen Vorſchlägen, gab ich die Bekanntmachung nicht für mein, ſondern für das Unternehmen einiger „gemeinſinnigen Männer“ an. Denn nach meinem gewohnten Verfahren vermied ich, ſo viel als möglich, mich als Urheber an die Spitze irgend eines gemeinnützigen Entwurfs zu ſtellen.

Um den Entwurf ſofort auszuführen, wählten die Unterzeichner aus ihrer Mitte vier und zwanzig Verweſer und ernannten Hrn. Francis, damaligen Kronan-

walt, und mich, eine Verfaſſung dazu zu entwerfen. Nachdem dieſe gemacht und unterzeichnet war, ward ein Haus gemiethet, Lehrer wurden angenommen und die Schulen eröffnet; ich glaube, es war noch in demſelben Jahre 1749.

Da die Schüler ſtark anwuchſen, ſo ward das Haus bald zu klein und wir mußten uns nach einem ſchicklich gelegenen Grundſtück umſehen, das wir einrichten konnten, als uns der Zufall ein großes, fertig gebautes Haus anwies, das, mit wenig Abänderungen, ganz für unſern Zweck geeignet war; nämlich das obenerwähnte, von Whitefield's Zuhörern aufgeführte. Dieß bekamen wir folgendermaaßen.

Da die Beiträge zu dieſem Bau von Leuten aus verſchiedenen Glaubensgemeinden erhoben wurden, ſo ſah man bei Ernennung der Verweſer des Gebäudes darauf, daß keiner Gemeinde eine überwiegende Vorherrſchaft zu Theil würde, damit nicht etwa mit der Zeit eine oder die andere Mittel gewönne, das Ganze für ſich allein, ganz gegen die urſprüngliche Stiftung, zu brauchen. Deßhalb war alſo aus jeder Glaubensgemeinde Einer angeſtellt, nämlich Einer aus der Engländiſchen Kirche, Ein Presbyterianer, Ein Wiedertäufer, Ein Mähriſcher Bruder und ſo fort, welche, im Erledigungsfall durch Tod, aus den Beiſteuernden durch Wahl erſetzt wurden. Der Mähriſche Bruder wollte ſeinen Amtsgenoſſen nicht anſtehen und nach ſeinem Tode mochten ſie keinen wieder aus dieſer Gemeinde haben. Die Schwierigkeit dabei war nur, wie man mittelſt der neuen Wahl vermiede, zwei aus irgend einer andern zu erküren. Es wurden mehrere Perſonen genannt und darum nicht genehmigt;

endlich erwähnte Einer mich, mit der Bemerkung, ich wäre lediglich ein ehrlicher Mann, und gehörte gar keiner Gemeinde an; dieß gab für mich den Ausſchlag. Die Begeiſterung für die Sache war ſchon längſt erkaltet und die Verweſer hatten nicht neue Beiträge zum Grundzins und zu anderweitiger Schulden-Tilgung, welche ſie gar ſehr in Verlegenheit ſetzten, aufbringen können. Da ich nun Mitglied beider Verweſenſchaften, des Gebäudes, wie der Akademie war, ſo hatte ich die beßte Gelegenheit, mit Beiden zu unterhandeln, und brachte ſie endlich zu der Uebereinkunft, daß die Gebäudeverweſer es an die Akademieverweſer abträten, Letztere dagegen die Schuld übernähmen, und ſtets im Gebäude einen großen Saal für etwanige Prediger, der urſprünglichen Abſicht gemäß, offen, wie auch eine Freiſchule für arme Kinder unterhielten. Sofort wurden Vertragsſchriften aufgeſetzt, und die Akademieverweſer, nachdem ſie die Schulden abgezahlt, in Beſitz des Gebäudes geſetzt. Nun theilten wir den großen und hohen Saal in Stockwerke, machten oben und unten mehrere Räume für die verſchiedenen Schulen, kauften noch etwas Grund und Boden dazu und ſo war das Ganze bald zweckmäßig eingerichtet und die Schüler eingewieſen. Die ganze Mühe und Arbeit des Verdingens an Handwerker, des Bauzeugsankaufs und der Aufſicht über die Arbeiter fiel mir zu, und ich kam damit um ſo heiterer und leichter durch, als mein Geſchäft damit nicht durchkreuzt wurde; denn ich hatte ein Jahr früher mir einen geſchickten, arbeitſamen und ehrlichen Gemeinder Dav. Hall zugeſellt, deſſen Charakter ich genau kannte, weil er vier Jahre bei mir gearbeitet hatte. Er übernahm die Beſorgung der Druckerei und zahlte mir den mir zuſtändigen Gewinn. Dieſe Verbindung dauerte achtzehn Jahr zu beiderſeitigem Vortheil.

Einige Zeit darauf wurden die Akademieverweſer, mittelſt eines Freibriefs vom Statthalter, ſtaatiſch einverleibt; ihre Stammgelder durch Beiträge in England und Ländereilehen von der Handelsgenoſſam vermehrt, wozu die Staatsverſammlung nachher bedeutende Beiträge gegeben; und ſo entſtand die gegenwärtige Univerſität zu Philadelphia. Ich bin vom Anbeginn, nun bereits 40 Jahr, ſtets einer ihrer Verweſer geweſen und habe zu meiner großen Freude viel junge Leute darin auferziehen geſehen, die ſich durch ausgebildete Anlagen zu öffentlichen Anſtellungen brauchbar machten und Zierden ihres Vaterlandes wurden.

Als ich mich, wie vorhin erwähnt, von Privatgeſchäften los gemacht hatte, ſchmeichelte ich mir, mit dem zwar mäßigen, aber doch hinlänglichen Vermögen, das ich mir erworben, Muße für philoſophiſche Studien und Unterhaltungen auf Lebenszeit gewonnen zu haben. Ich kaufte mir den ſämmtlichen Apparat Dr. Speuce's, der aus England herübergekommen war und Vorleſungen in Philadelphia hielt und ſo ſetzte ich meine elektriſchen Verſuche recht wohlgemuth fort; da mich aber der Staat nun als einen Mann der Muße anſah, ſo nahm er mich für ſeine Zwecke in Beſchlag; jeder Zweig unſerer bürgerlichen Regierung legte mir, und zwar faſt gleichzeitig, irgend eine Pflicht auf. Der Statthalter nahm mich in die Friedensauskür; die Stadtgemeine zog mich zu ihrer Gemeinberathung, und machte mich bald nachher zum Aldermann; und die Bürger machten mich vollends gar als Wahlbürger zu ihrem Vertreter in der Verſammlung. Dieß Letztere nun war mir um ſo angenehmer, da es mich doch am Ende langweilte, ihre Erörterungen mit anhören zu müſſen, woran ich als Schreiber, nicht An-

theil nehmen durfte und die nicht ſelten ſo wenig anziehend waren, daß ich mich oft verſucht fand, magiſche Vierecke, oder Kreiſe zu ziehen, oder irgend etwas gegen die Langeweile vorzunehmen. Dazu ſah ich auch, daß ich als Mitglied mehr Gutes ſtiften könnte. Das will ich aber nicht etwa ſagen, daß mein Ehrgeiz mit dieſen Beförderungen allen nicht geſchmeichelt worden wäre. Das war allerdings der Fall; denn, wenn ich meinen geringfügigen Anfang betrachtete, ſo waren ſie etwas Großes und mir um ſo angenehmer, weil freiwillige und von mir durchaus nicht geſuchte Beweiſe der öffentlichen guten Meinung.

Das Friedensgerichtsamt beſuchte ich in einigen Sitzungen und hörte Streitſachen mit an; weil ich aber ſah, daß, mich mit Ehren auf dieſer Stelle zu behaupten, mehr Kenntniß des Gewohnheitsrechts erforderlich war, als ich beſaß, ſo zog ich mich allmählich zurück und entſchuldigte mich damit, daß ich die höhern Pflichten eines Geſetzgebers, in der Verſammlung abwarten müßte. Zehn Jahre nach einander ward alljährlich meine Erwählung zu dieſer Stelle wiederhohlt, ohne daß ich je um eine Stimme mich bewarb, oder, mittelbar wie unmittelbar, den Wunſch, gewählt zu werden, äußerte. Als ich meinen Sitz im Hauſe einnahm, ward mein Sohn Schreiber.

Im Jahre darauf ſollte mit den Indiern zu Carlisle ein Vertrag geſchloſſen werden. Der Statthalter ſchlug dem Hauſe mittelſt Bothſchafters vor, einige ſeiner Mitglieder nebſt einigen Mitgliedern der Berathungsbehörde als Beauftragte dießfalls zu wählen. Das Haus ernannte den Sprecher, Hrn. Norris, und mich.

So giengen wir denn nach Carlisle und verſammelten die Indier. Da dieß Volk äußerſt gern ſich betrinkt und dann zankſüchtig und unruhig wird, ſo verboten wir streng, ihm Branntwein zu verkaufen; und als ſie ſich über dieſe Einſchränkung beklagten, ſagten wir, wenn ſie während der Verhandlung nüchtern bleiben wollten, ſollten ſie, wenn das Geſchäft beendigt wäre, Rum in Fülle haben. Dieß verſprachen und hielten ſie, weil ſie keinen Rum bekommen konnten; die Verhandlung gieng recht in der Ordnung ab und ſchloß zu gegenſeitiger Zufriedenheit. Nun aber forderten und erhielten ſie Rum; das geſchah nach Tiſche; es waren an 100 Männer, Weiber und Kinder, die in jeweiligen viereckten Hütten außerhalb der Stadt wohnten. Abends hörten wir ſtarken Lärm unter ihnen und ſahen nach, was es gäbe; da fanden wir denn, daß ſie mitten im Viereck ein großes Freudenfeuer angezündet hatten. Alles war trunken, ſo Männer als Frauen, und zankte und ſchlug ſich. Ihre dunkelfarbigen, halbnackten Körper im Dämmerlicht des Freudenfeuers, ihr Einandernachlaufen und Schlagen mit Feuerbränden mit gellendem furchtbaren Geſchrei gaben das beſte Bild einer Hölle, wie wir ſie uns denken können. Der Aufruhr war nicht zu ſtillen und wir giengen wieder nach Hauſe. Um Mitternacht kamen mehrere, donnerten an unſere Thür und wollten mehr Rum haben, worauf wir nicht achteten. Tags darauf fühlten ſie wohl, daß ſie uns gar unanſtändig beunruhigt hätten, und ſendeten drei ihrer bejahrten Rathgeber, ſie bei uns zu entſchuldigen. Der Redner geſtand den Fehler ein, ſchob ihn aber auf den Rum und ſuchte dann wieder den Rum damit zu entſchuldigen, daß er ſagte: „der große Geiſt, der Alles ſchuf, ſchuf auch Alles zu irgend einem Gebrauch, und, wozu er es beſtimmt, dazu muß es auch

gebraucht werden. Als er nun den Rum machte, ſo mag das wohl geſchehen ſeyn, um die Indier trunken zu machen, und ſo muß es denn ſeyn.“ Und wahrhaftig, wenn es Zweck der Vorſehung war, dieſe Wilden auszurotten, um den Anbauern der Erde Platz zu machen, ſo mag der Rum wohl das dazu gebrauchte Mittel ſeyn. Er hat bereits alle Stämme, die vormals die Seeküſte bewohnten, aufgerieben.

Im Jahr 1751 kam mein beſonders guter Freund, Dr. Thomas Bond, auf den Gedanken, ein Siechhaus, zu Aufnahme und Heilung armer Kranker, ſowohl zur Landſchaft gehöriger, als fremder, in Philadelphia zu ſtiften; eine höchſt wohlthätige Stiftung, die man mir zugeſchrieben hat, die aber urſprünglich und weſentlich ſein Werk iſt! Er ließ es ſich eifrigſt angelegen ſeyn, Unterſchriften dazu zu bekommen; da jedoch der Vorſchlag für America etwas Neues war und Anfangs nicht recht begriffen wurde, ſo gelang es ihm nur wenig. Endlich kam er auch zu mir und ſagte verbindlich, er ſehe doch, es ſey nicht ſo gar leicht, einen gemeinnützigen Plan durchzuſetzen, ohne mich mit hineinzuziehen. „Denn,“ ſagte er,“ wenn ich auf Unterſchrift antrage, werde ich immer gefragt: haben Sie Franklin über die Sache zu Rathe gezogen? was meint er dazu? Und wenn ich dann Nein ſage, in der Vorausſetzung, daß Sie ſich wohl damit nicht befaſſen möchten, ſo unterſchreibt man nicht und antwortet, „ich will's überlegen.“ Ich erkundigte mich nach dem Weſentlichen und dem Nutzen dieſes Plans, und da er mich über Alles hinlänglich befriedigte, ſo unterſchrieb ich nicht nur ſelbſt, ſondern verwendete mich auch recht von Herzen für Unterſchriften von Andern; bereitete aber die Gemüther dadurch vor, daß ich, wie ich

in ſolchen Fällen immer pflegte, in meiner Zeitung darüber ſprach; was Dr. Bond unterlaſſen hatte. Nun unterzeichnete man freier und großmüthiger; da dieß aber nachließ, ſo ſah ich wohl, daß es ohne Beiſtand der Stadtverſammlung nicht gehen würde und kam deßhalb ein. Den Mitgliedern vom Lande wollte die Sache Anfangs nicht eingehen; ſie meinten, das könne bloß der Stadt förderlich und nützlich ſeyn und darum müßten auch die Bürger allein die Koſten tragen; auch fürchteten ſie, die Bürger ſelbſt möchten es wohl nicht durchaus genehmigen. Ich führte dagegen an, daß es bereits ſo viel Beifall gefunden, daß kein Zweifel wäre, wir könnten mittelſt freiwilliger Schenkungen 2000 Pf. aufbringen. Dieß hielt man für eine übertriebene und durchaus unmögliche Vorausſetzung. Hiernach entwarf ich nun meinen Plan, und bat um die Erlaubniß, auf Einverleibung der Beiſteurenden, ihrer Bitte gemäß, und auf Ueberlaſſung einer Summe baaren Geldes an ſie antragen zu dürfen. Dieß erlaubte man hauptſächlich, weil man erwog, das Haus könne ja doch immer den Antrag verwerfen, wenn es ihn nicht beliebe. Ich ſetzte ihn alſo auf und zwar mit einem bedingten Vorbehalt, nämlich: „und werde hiermit von obbeſagter Behörde verordnet, daß, wofern beſagte Beiſteuernde ihre Vorſteher und Seckelmeiſter gefunden und gewählt, und mittelſt Beiſteuer ein Stammgeld von 2000 Pf. aufgebracht, deſſen jährlicher Zins für die Krankenpflege in beſagtem Siechhauſe, für Koſt, Aufwartung, Rath und Arzeneien zu verwenden, und dieß dem dermaligen Sprecher der Verſammlung befriedigend darlegen können; daß dann beſagtem Sprecher geſetzlich geſtattet ſey und er hiermit erſucht werde, eine Anweiſung an den Schatzmeiſter der Landſchaft auf 2000 Pf. jährlich in zwei Friſten zahlbar für den Seckelmeiſter

beſagten Siechhauſes zu unterzeichnen, damit dieſe Summe zu Stiftung, Bau und Beendigung deſſelben angewendet werde." Dieſe Bedingung ſetzte den Antrag durch: denn diejenigen Mitglieder, welche nicht hatten verwilligen wollen und nun einſahen, daß ſie ohne die Ausgabe ſich in den Geruch der barmherzigen Bruderliebe ſetzen könnten, ließen ſich es nun gefallen; und wenn wir nun wieder Unterzeichner unter dem Volke gewinnen wollten, ſo führten wir das bedingte Verſprechen des Geſetzes als Nebengrund an, wodurch jede Gabe verdoppelt würde. So bewirkte jener Vorbehalt Beides. Sofort überſtiegen die Unterſchriften bald die geforderte Summe und wir kamen um die ſtaatiſch verwilligte Gabe ein, erhielten ſie und konnten ſomit den Plan ausführen. Bald wurde ein ſchickliches, hübſches Gebäude errichtet, die Anſtalt iſt in fortwährender Erfahrung nützlich befunden worden und blüht noch heutiges Tages; und ich erinnere mich keiner meiner öffentlichen Unternehmungen, die mir zugleich mehr Freude gemacht, oder worin, wenn ich daran dachte, ich mir leichter meine Liſt verziehen hätte.

Ungefähr um dieſe Zeit kam ein Anderer, der ehrwürdige Gilbert Tennent, mit dem Geſuch zu mir, daß ich ihm zu Errichtung eines neuen Verſammlungshauſes behülflich wäre. Es ſollte für einen Verein, den er aus den Presbyterianern zuſammengebracht hatte, und der urſprünglich aus Whitfieldſchen Anhängern beſtand, beſtimmt werden. Da ich meinen Mitbürgern durch allzu häufige Beitragsanmuthungen nicht läſtig werden wollte, ſo ſchlug ich es rund ab. Nun bat er, ich möchte ihm nur ein Verzeichniß der großmüthigen und gemeinſinnigen Männer geben, die ich kennte. Ich überlegte

aber, es würde mir nicht geziemen, nachdem ſie ſo gütig meine Geſüche bewilligt, ſie hervorzuheben und hinzuſtellen, damit andere Bettler ſie zerfleiſchten, lehnte mithin auch dieß ab. Da bat er mich denn mindeſtens um meinen Rath. „Den will ich Ihnen wohl geben“ ſagte ich; „zuförderſt alſo wenden Sie ſich an Alle, von denen Sie etwas erhalten zu können hoffen; dann an die, bei welchen es ungewiß iſt, ob ſie etwas geben, oder nicht; dieſen legen ſie das Verzeichniß derer, die gegeben haben, vor; und endlich übergehen Sie diejenigen nicht, von welchen Sie nichts zu erhalten glauben; denn in Manchen können Sie ſich doch wohl irren.“ Er lachte, dankte mir und ſagte, er wolle meinen Rath befolgen. Das that er auch; denn er bettelte bei aller Welt, und bekam ſo eine größere Summe, als er erwartet hatte, wovon er das geräumige und zierliche Verſammlungshaus in der Hauptſtraße aufführte.

Wiewohl unſere Stadt ſchön und regelmäßig angelegt war, und die Straßen breit, gerade einander in rechten Winkeln durchſchnitten, ſo blieben ſie doch leider lange ungepflaſtert und bei naſſem Wetter machten die Räder ſchweren Fuhrwerks ſie zu einer Kothlache, daß man kaum durchkommen konnte; bei trockner Witterung dagegen war wieder der Staub unangenehm. Ich hatte an dem ſogenannten Jerſeymarkt gewohnt und ſah mit Verdruß die Einwohner im Schmutz waden, wenn ſie einkaufen giengen. Ein Stück nach der Mitte des Markts hin wurde endlich mit Backſteinen gepflaſtert, ſo daß, wenn ſie einmal auf dem Markte waren, ſie wohl Grund fanden, ehe ſie aber dahin gelangten, der Koth ihnen über die Schuhe gieng. Durch mein Sprechen und Schreiben hierüber vermittelte ich endlich, daß die

Straße zwiſchen dem Markte und dem, mit Backſteinen gepflaſterten Fußweg zunächſt den Häuſern mit Steinen gepflaſtert ward. So konnte man eine Zeitlang leichten, trocknen Fußes zum Markte gelangen; da aber der übrige Theil der Straße nicht gepflaſtert war, ſo lief, wenn ein Wagen aus dem Koth auf dieß Pflaſter kam, der Koth ab, blieb liegen und ward bald zu Schlamm zuſammen geknätet. Dieſer wurde, da es noch an Kothkärnern fehlte, nicht abgeführt. Nach einiger Mühe machte ich ein Paar arbeitſame Leute ausfindig, die ſich anheiſchig machten, das Pflaſter rein zu halten, wöchentlich zweimal es zu kehren, und den Koth vor allen Nachbarhäuſern wegzuſchaffen, wofür jedes Haus monatlich ſechs Pence bezahlen ſollte. Nun druckte ich ein Blatt, worin ich den Bürgern die Vortheile einer ſo geringfügigen Ausgabe auseinander ſetzte; wie man ſoviel leichter die Häuſer reinlich halten könne, wenn nicht an den Füßen ſoviel Koth hineingetragen werde, wie dieß den Gewölbern mehr Kundſchaft bringe, wenn die Käufer leichter hinkommen könnten, und wie ſie bei windigem Wetter ihre Waaren nicht mehr verſtäubt ſehen würden ꝛc. Ein ſolches Blatt ſendete ich in jedes Haus und ein Paar Tage darauf fragte ich an, wer dieſe ſechs Pence zu zahlen willig wäre. Da unterzeichneten Alle einmüthig und die Sache gieng eine Zeitlang ihren guten Gang. Alle Einwohner freuten ſich, daß das Pflaſter um den Markt herum ſo reinlich war, weil dieß ein Vortheil für Alle war. So entſtand der Wunſch, daß doch alle Straßen gepflaſtert ſeyn möchten, und das Volk ließ ſich nun eher eine Auflage zu dieſem Endzweck gefallen. Nach einiger Zeit ſetzte ich einen Geſetzvorſchlag zur Straßenpflaſterung auf, und brachte ihn in die Stadtverſammlung. Es war gerade, ehe ich nach England gieng, 1757; er gieng auch nicht

eher durch, als bis ich abgereiſet war, und auch dann noch mit einer Abänderung in Betreff der Steuer, welche ich nicht für beſſer halten konnte; jedoch mit dem Zuſatz, die Straßen zu erleuchten, wie zu pflaſtern, was eine große Verbeſſerung war. Auf den Gedanken, die Stadt zu erleuchten, hatte ein Privatmann, der verſtorbene John Clifton, das Volk gebracht; dieſer henkte, um die Nützlichkeit der Lampen zu beweiſen, eine vor ſeiner Thür auf. Man hat auch dieſe Ehre eines Verdienſtes um die Stadt mir zugeſchrieben; aber ſie gebührt, der Wahrheit gemäß, dieſem Manne. Ich befolgte bloß ſein Beiſpiel und kann mir nur hinſichtlich der Form unſerer Lampen einiges Verdienſt beilegen, als welche von den runden Lampen, die wir zuförderſt aus London bekamen, verſchieden waren. Dieſe wurden aus folgenden Gründen unzweckmäßig befunden: ſie ließen unten keine Luft ein, mithin gieng der Rauch oben nicht ſchnell ab, ſondern trieb ſich in der Kugel herum, legte ſich an die Wände und that bald dem Leuchten Eintrag; dazu mußten ſie auch täglich rein gewiſcht werden; ein zufälliger Anſtoß konnte ſie leicht zertrümmern und ganz unbrauchbar machen. Ich rieth alſo, ſie aus vier unſerer flachen Glasſcheiben zu fertigen, oben mit einer langen Röhre, den Rauch abzuführen und unten mit kleinen Luftlöchern, damit der Rauch leichter auffſtiege. So wurden ſie rein erhalten und nicht ſo leicht blind, als die Londoner, ſondern brennten hell bis früh; ein zufälliger Anſtoß zerbrach doch immer nur eine Scheibe, die denn leicht wieder eingeſetzt werden konnte. Ich habe mich zuweilen gewundert, daß die Londoner nicht aus den, zum Behufe des Reinhaltens unten angebrachten, Löchern der runden Lampen in Vauxhall gelernt haben, dergleichen auch bei ihren Straßenlampen anzubringen. Weil aber dieſe Löcher einen anderen

Zweck hatten, nämlich dem Dochte mittelſt eines Fläuſchchens Flachs, das darin herabhieng, ſchneller die Flamme mitzutheilen, ſo ſcheint man den andern Vortheil des Luftzutritts überſehen zu haben; und deßhalb ſind die Londoner Straßen kaum ein Paar Stunden nach dem Anzünden der Lampen, höchſt kärglich erleuchtet.

Dieſe Verbeſſerungen erinnern mich an eine andere, die ich bei meinem Aufenthalt in London Dr. Fothergill, einem der beßten Männer, die ich kannte, der alles Nützliche ämſig förderte, vorſchlug. Ich hatte nämlich bemerkt, daß, wenn die Straßen trocken waren, man ſie nie fegte, oder etwa den leichten Staub wegführte, ſondern ihn ſich anhäufen ließ, bis naſſes Wetter ihn zu Schlamm machte; und, wenn er nun einige Tage ſo ſtark auf dem Pflaſter, daß man nur an Stellen, welche die armen Leute mit Beſen rein fegten, durchkommen konnte, ſo ward er mit vieler Mühe zuſammen geſchaufelt und auf oben offnen Karren weggeführt, die an den Seiten bei jedem Stoß die Kothbrühe auf das Pflaſter fallen ließen, nicht ſelten zum Verdruß der Fußgänger. Für das Nichtfegen der ſtaubigten Straßen führte man an, der Staub würde in die Fenſter der Läden und Häuſer fliegen. Ein Zufall hatte mich belehrt, wie viel man in gar kurzer Zeit fegen könne; ich fand nämlich einſt früh vor meiner Thür in der Cravenſtraße eine arme Frau, die mein Pflaſter mit einem Birkenbeſen fegte; ſie ſah ſehr bleich und ſchwach aus, als wäre ſie eben einer Krankheit entronnen. Ich fragte, wer ihr zu fegen aufgetragen hätte; ſie antwortete: „Niemand; aber ich bin arm und elend, und kehre vor vornehmer Leute Thüren, weil ich hoffe, ſie werden mir etwas dafür geben." Ich ſagte, ſie ſollte die ganze Straße fegen, ich

wolle ihr einen Schilling geben. Es war 9 Uhr. Zu Mittag kam ſie, ihren Schilling abzuhohlen. Nach der Langſamkeit, die ich Anfangs in ihrer Arbeit bemerkte, konnte ich mir kaum vorſtellen, daß ſie ſobald fertig ſeyn könnte und ließ alſo meinen Bedienten nachſehen, der mir meldete, die Straße ſey durchaus rein gefegt, und aller Staub liege an der Straßenrinne in der Mitte auf einem Haufen, und der nächſte Regen würde ihn ganz wegſpülen, ſo daß das Pflaſter und ſogar die Schleuße vollkommen rein wären. Da ſchloß ich denn, wenn dieß ſchwache Weib ſchon eine ſolche Straße in drei Stunden rein fegen könnte, ſo müßte das ein ſtarker Mann natürlich in halb ſo langer Zeit thun. Und hier erlaube man mir zu bemerken, wie viel beſſer es iſt, in einer engen Straße, einen Schleußenabzug in der Mitte zu haben, ſtatt zweier, auf jeder Seite des Fußwegs einen. Denn, wo aller Regen, der auf eine Straße fällt, von den Seiten ablaufend in der Mitte zuſammentrifft, da bildet ſich ein Stromlauf, der ſtark genug iſt, allen Schlamm, den er antrifft, mit fortzuführen; wird er aber in zwei Abzüge getheilt, ſo iſt er oft zu ſchwach, einen zu reinigen und verdünnt den vorgefundenen Schlamm nur mehr, ſo daß die Wagenräder und Pferdefüße ihn auf den Fußweg ſchleudern und tragen, der dadurch nur ſchlecht und ſchlüpfrig wird, ja zuweilen ihn gar auf die Fußgänger ſprützen. Mein dem Doctor gethaner Vorſchlag war nun dieſer:

„Zu wirkſamerer Reinigung und Reinhaltung der Straßen in London und Weſtminſter wird vorgeſchlagen, daß mit den verſchiedenen Wächtern ausgemacht wird, daß ſie in trockner Witterung den Staubwegfegen und den Koth zu anderer Zeit zuſammen ſchaffen laſſen, Jeder in den Straßen und Gäßchen ſeines Bereichs; daß ſie

mit Beſen und andern zweckdienlichem Geräth verſehen werden, welches ſie am gehörigen Orte bereit halten, um arme Leute, die ſie zu dieſem Dienſte brauchen, damit zu verſehen.

„Daß in den trocknen Sommermonaten der Staub zuhauf in gehörigen Zwiſchenräumen gekehrt werde, ehe Läden und Hausfenſter gewöhnlich geöffnet werden; wo denn Kärner mit dicht verdeckten Wagen ihn fortzuſchaffen haben.“

„Daß der zuſammengeſchaufelte Schlamm nicht in Haufen gelaſſen werde, damit Wagenräder und Pferde ihn wieder herumtragen, ſondern daß die Kärner mit Karrenkäſten verſehen werden, die nicht hoch auf Rädern, ſondern tief auf Kufen gehen, mit Böden aus Latten, die mit Stroh zu belegen ſind und den aufgeladenen Schlamm halten, das Waſſer aber ablaufen laſſen, wodurch ſie viel leichter werden, indem das Waſſer das meiſte Gewicht ausmacht. Dieſe Karrenkäſten müſſen in gehörigen Zwiſchenräumen ſtehen und der Schlamm muß auf Schubkarren dahin geführt werden; ſie ſelbſt müſſen aber auf ihrem Flecke ſtehen bleiben, bis der Schlamm trocken iſt und dann erſt von Pferden abgeführt werden.“

Ich habe ſpäter an der Ausführbarkeit des letzten Vorſchlags an allen Stellen gezweifelt, weil manche Straßen zu enge ſind, und man vielleicht die austrocknenden Schleifen nicht immer ſo ſtellen könnte, daß ſie den Weg nicht ſperrten; ich bin aber noch immer der Meinung, daß der erſte, nämlich den Staub, ehe die Läden geöffnet werden, zu fegen und abzuführen, in den lan-

gen Sommertagen allerdings ausführbar iſt; denn, als ich eines Morgens um 7 Uhr durch die Strand- und Fleet-Straße gieng, bemerkte ich, daß noch kein Laden offen war, ob es ſchon taghell und die Sonne bereits drei Stunden herauf war. Die Londoner lieben es, viel bei Licht zu leben und bei Sonnenſchein zu ſchlafen; gleichwohl klagen ſie oft, wohl etwas albern, über Kerzenſteuer und Talgtheuerung.

Mancher wird vielleicht dergleichen Kleinigkeiten nicht erinnerns- oder erzählenswerth finden; erwägt man aber, daß, obgleich es nicht viel auf ſich hat, wenn einmal an einem ſtürmiſchen Tage ein wenig Staub in die Augen einer Perſon oder in einen Laden geweht wird, doch die vielen und häufig vorkommenden Beiſpiele in einer volkreichen Stadt es wichtig und bedeutend machen, ſo wird man vielleicht die, welche ſo ſcheinbar gemeinen Dingen einige Aufmerkſamkeit ſchenken, nicht ſo ſtreng tadeln. Menſchenglück geht nicht ſowohl aus großen auffallenden Glücksſtreichen hervor, die ſelten vorkommen, als aus alltäglichen kleinen Vortheilen. Lehrt man z. B. einen armen jungen Mann ſich ſelbſt den Bart abnehmen und ſein Scheermeſſer in Ordnung halten, ſo trägt man zu ſeinem Lebensglück mehr bei, als wenn man ihm tauſend Guineen ſchenkte. Dieß Geld iſt nämlich gar bald ausgegeben und dann bleibt ihm nur die Reue, es ſo thöricht verſchwendet zu haben; im zweiten Fall dagegen erſpart er ſich den gar häufigen Verdruß auf den Bartſcheerer zu warten, ſeine zuweilen ſchmutzigen Finger, ſeinen übelen Athem, oder ſeine ſchlechten Meſſer ſich gefallen laſſen zu müſſen; er putzt ſich den Bart ſelbſt, wenn es ihm eben beliebt und hat allemal die Freude, es mit einem guten Meſſer zu thun. In

dieſem Sinne hab' ich obige Paar Seiten niedergeſchrieben und hoffe, ſie ſollen irgend einmal einer Stadt, die ich liebe, weil ich viele Jahre ſehr glücklich dort gelebt habe, oder vielleicht einigen unſerer Americaniſchen Städte nützlich werden.

Da ich eine Zeitlang vom Generalpoſtmeiſter America's als Gegenſchreiber gebraucht worden war, die verſchiedenen Amtszweige in Ordnung zu halten und die Beamteten zur Rechnung zu ziehen, ſo wurde ich nach ſeinem Tode, im Jahre 1753 mit Hrn. Wilh. Hu... mittelſt eines Auftrages vom Generalpoſtmeiſter in England, zu ſeinem Nachfolger ernannt. Bisher hatte das Americaniſche Poſtamt dem Engländiſchen nie etwas entrichtet; wir ſollten jährlich zuſammen 600 Pf. bekommen, wenn wir ſoviel aus dem Ertrag herausbringen könnten. Dazu waren nun eine Menge, Anfangs unvermeidlich koſtſpieliger Verbeſſerungen erforderlich, ſo daß uns das Poſtamt in den erſten vier Jahren über 900 Pf. ſchuldig ward. Bald nachher aber zahlte es uns aus und ehe ich durch Laune der Miniſter, wovon ich hernach ſprechen will, abgeſetzt wurde, hatten wir die Einkünfte der Krone, im Vergleich des Irländiſchen Poſtamts, verdreifacht. Nach jener unbeſonnenen Verhandlung haben ſie — nicht einen Heller mehr daher bezogen.

Dieß Poſtamtsgeſchäft veranlaßte mich in dem Jahre nach Neuengland zu reiſen, wo mich die Cambridger Hochſchule aus eigner Bewegung zum Meiſter der freien Künſte machte. Die Connecticuter Yale Hochſchule hatte mir früher dieſelbe Ehre erwieſen. Und ſo theilte ich denn die Ehre der Hochſchulen, ohne auf einer ſtudiert zu haben. Man ertheilte ſie mir wegen

meiner Verbeſſerungen und Entdeckungen in der Elektricitätslehre.

Im Jahr 1754, als man wieder Krieg mit Frankreich befürchtete, verſammelte ſich auf Befehl der Lords der Handelsſchaft ein Ausſchuß aus den verſchiedenen Pflanzſtädten in Albany, um ſich dort mit den Häuptlingen der ſechs Nationen über die Vertheidigungsmittel ihres und unſeres Landes zu berathen. Als der Statthalter Hamilton dieſen Befehl erhalten, theilte er ihn dem Hauſe mit und erſuchte um die, bei dieſer Gelegenheit den Indiern zu ertheilenden, ſchicklichen Geſchenke. Der Sprecher, Norris und ich wurden mit Joh. Penn, und dem Geheimſchreiber Peters als Beauftragte für Pennſylvanien ernannt. Das Haus genehmigte die Ernennung und ſorgte für die zu Geſchenken beſtimmten Waaren, wiewohl es nicht gern außerhalb der Landſchaft verhandelte; und wir trafen die andern Beauftragten um die Mitte des Junius in Albany. Auf unſerer Heimreiſe entwarf und ſchrieb ich einen Plan zu Vereinigung aller Pflanzſtädte unter Einer Regierung, ſoweit Vertheidigung und andere wichtige allgemeine Zwecke ſie nöthig machten, nieder. Als wir durch Neuyork reiſeten, hatte ich daſelbſt meinen Entwurf den Hrn. Jac. Alexander und Kennedy, zwei großen einſichtsvollen Staatsmännern, vorgelegt und durch ihren Beifall nur mich mehr darin beſtärkt gefühlt. So legte ich ihn denn auch der Zuſammenkunft vor. Wohl mehrere der Beauftragten mochten dergleichen Entwürfe gemacht haben. Zuförderſt ward die Frage aufgeworfen, ob überhaupt eine Vereinigung zu ſtiften ſey. Sie ward einmüthig bejahet. Dann ward eine Auskür ernannt, aus jeder Pflanzſtadt Ein Mann, die verſchiedenen Entwürfe zu erwägen und

darüber zu berichten. Der meinige erhielt zufällig den Vorzug und ſofort ward darüber mit wenigen Verbeſſerungen berichtet. Nach dieſem Entwurf ſollte die allgemeine Regierung durch einen von der Krone angeſtellten und beſoldeten Vorſitzer verwaltet, und von den Volksmittlern der verſchiedenen Pflanzſtädte, welche in ihren Verſammlungen ſich einfinden ſollten, eine große Berathungsbehörde gewählt werden. Die Erörterungen dieſer Angelegenheit in der Zuſammenkunft giengen täglich Hand in Hand mit der Indiſchen. Es wurden viele Einwürfe und Schwierigkeiten vorgebracht, endlich aber wurden alle beſiegt, der Entwurf einmüthig genehmigt, Abſchriften an die Handelsbehörden und Verſammlungen der verſchiedenen Landſchaften anbefohlen. Er hatte ein eigenes Schickſal; die Verſammlungen nahmen ihn nicht an, weil Alle glaubten, er habe zuviel Vorrechtliches; und in England urtheilte man, er ſey zu volksherrſchaftlich. Die Handelsbehörde billigte ihn nicht, empfahl ihn auch der Billigung Sr. Maj. nicht; ſondern es wurde ein anderer, angeblich zweckmäßigerer, gemacht, wornach die Statthalter der Landſchaften mit einigen Gliedern ihrer jederſeitigen Berathungsbehörden, zuſammenkommen und Schaarenaushebung, Feſtungsbau ꝛc. befehlen und auch die Engländiſche Schatzkammer anweiſen ſollte, was aber nachher durch eine Parlamentsacte, welche America eine Steuer auflegte, wieder bezahlt ward. Mein Entwurf befindet ſich mit ſeinen Gründen unter meinen ſtaatiſchen gedruckten Schriften. Als ich im Winter darauf zu Boſton war, ſprach ich viel über beide Pläne mit dem Statthalter Shirley. Manches aus dieſen Unterredungen iſt dort ebenfalls zu leſen. Die verſchiedenen Gründe gegen meinen Plan laſſen mich vermuthen, daß er wirklich das wahre Mittel war, und ich

bin noch immer der Meinung, es wäre für beide Theile ein Glück geweſen, wenn man ihn befolgt hätte. So vereint, wären die Pflanzſtädte hinlänglich ſtark geweſen, ſich zu vertheidigen; es hätte dann der Schaaren aus England nicht bedurft, womit der nachherige Vorwand, America zu beſteuern, weggefallen und der daraus entſtehende blutige Kampf vermieden worden wäre. Indeß ſind dergleichen Verſtöße nicht neu; die Geſchichte wimmelt von Irrthümern der Staaten und Fürſten.

Wie ſelten iſt hienieden doch der Mann,
Der, was ihm frommt, erkennt und ſchaffen kann!

Die da regieren, haben immer viel zu thun, und nehmen ſich meiſt nicht gern die Mühe, neue Pläne zu prüfen und auszuführen. Darum werden die beßten Staatsmaaßregeln ſelten nach vorhergegangener reifer Ueberlegung anerkannt, ſondern nur gelegentlich erzwungen.

Der Statthalter von Pennſylvanien billigte den Plan, als er ihn der Verſammlung mit der Bemerkung überſendete, „er ſcheine ihm ſehr klar und ſcharf gedacht, und müſſe er ihn demnach als der ernſteſten und genaueſten Aufmerkſamkeit werth empfehlen." Das Haus aber nahm ihn, auf Betrieb eines der Mitglieder, vor, als ich abweſend war (was ich eben nicht ſchön fand) und verwarf ihn, ohne auch nur im mindeſten darauf zu achten — zu meiner nicht geringen Kränkung!

Auf meiner dießjährigen Reiſe nach Boſton traf ich zu Neuyork unſern neuen Statthalter, Hrn. Morris, der eben aus England angekommen und mit welchem ich

früher ſehr vertraut geweſen war. Er war befehligt, Hrn. Hamilton abzulöſen, der, müde der Streitigkeiten, welchen ſeine Verhaltungsbefehle im Betreff der Handelsgenoſſam ihn ausſetzen, abgedankt hatte. Morris fragte mich, ob ich wohl meinte, daß er auch ſo eine unerfreuliche Verwaltung zu gewärtigtn hätte. „Nein,“ ſagte ich, „Sie können im Gegentheil eine recht erfreuliche erleben, wenn Sie ſich nur vor allem Streit mit der Verſammlung hüten.“ „„Lieber Freund,““ ſagte er ſcherzhaft, „„wie können Sie mir aber rathen, mich vor Streit zu hüten? Ich liebe den Streit, wie Sie wiſſen; er iſt meine größte Freude. Damit Sie jedoch ſehen, wie ſehr ich ihren Rath achte, ſo verſpreche ich Ihnen, ihn, wo möglich, zu meiden.““ Er hatte allerdings Recht, den Streit zu lieben; denn er war beredtſam, ein ſcharfſinniger Sophiſt und daher meiſtens ſehr glücklich im Beweisführen. Er war von Kindheit auf dazu erzogen. Sein Vater, ſagte man mir, gewöhnte ſeine Kinder mit einander zu ſtreiten und ergötzte ſich daran, während er nach der Mahlzeit am Tiſche ſitzen blieb. Dieß war aber, meines Erachtens, nicht klug; denn, meiner Beobachtung zufolge, ſind dergleichen ſtreitſüchtige, widerſprechende und widerlegende Leute meiſtens in ihren Angelegenheiten unglücklich. Sieg tragen ſie wohl zuweilen davon, aber nie Wohlwollen; und das wäre ihnen doch nützlicher. Wir ſchieden; er nach Philadelphia, ich nach Boſton. Auf meiner Rückreiſe fand ich in Neuyork die Stimmer der Pennſylvaniſchen Verſammlung, woraus ſich ergab, daß, trotz ſeinem mir gegebenen Verſprechen, er bereits mit dem Hauſe ſtark in Streit lag; und ſo lange er Statthalter war, dauerte auch der Streit fort. Ich bekam meinen Theil auch davon ab; denn, ſobald ich wieder meinen Sitz in der Ver-

ſammlung einnahm, ward ich bei jedem Ausſchuß angewieſen, ſeinen Reden und Bothſchaften zu antworten, und der Ausſchuß bat mich immer, die Ausfertigung zu machen. Unſere Antworten waren oft, wie ſeine Bothſchaften, ſcharf, zuweilen unanſtändig ſchnöde; und da er wußte, daß ich für die Verſammlung ſchrieb, ſo hätte man meinen ſollen, wenn wir zuſammen geriethen, könne es nie ohne Halsabſchneiden abgehen. Aber er war ein ſo gutartiger, lieber Mann, daß der Streit nie ein perſönliches Mißverhältniß unter uns veranlaßte, und wir ſpeiſ'ten oft zuſammen. Eines Nachmittags, als dieſer öffentliche Streit den höchſten Grad erreicht hatte, trafen wir einander auf der Straße. „Franklin," ſagte er, „Sie müſſen mit mir nach Hauſe gehen und den Abend bei mir zubringen; ich habe Geſellſchaft, die Ihnen lieb ſeyn wird." So nahm er mich bei'm Arm und führte mich in ſein Haus. In heiterm Geſpräch bei'm Wein, nach dem Abendeſſen, ſagte er ſcherzhaft, er bewundere Sancho Panſas Idee recht ſehr, der, als man ihm eine Regierung übertragen wollte, ſich die Regierung der Schwarzen ausbat, weil, wenn er nicht mit ihnen fertig werden könnte, er ſie doch verkaufen könnte. Einer ſeiner Freunde, der neben mir ſaß, ſagte: „Franklin, wie können Sie nur aber mit den verdammten Quäkern ſich einlaſſen? thäten Sie nicht beſſer, Sie verkauften ſie? Sie würden ſie gut anwerden." „Der Statthalter," ſagte ich, „hat ſie noch nicht hinlänglich ſchwarz gemacht." — Er hatte wirklich die Verſammlung in all ſeinen Berichten ſtark anzuſchwärzen geſucht; aber ſie wiſchten es faſt ſo ſchnell ab, als er es auftrug, und trugen es dafür dick auf ſeinem Geſichte auf; ſo daß er endlich fand, er würde ſich eben

ſo ſchwarz machen, als Hamilton, der des Kampfes müde ward und ſeine Statthalterſchaft niederlegte.

Dieſer öffentliche Streit rührte im Grunde nur von der Handelsgenoſſam, unſern erblichen Statthaltern, her. Wenn es da eine Ausgabe [illegible]r Vertheidigung ihrer Landſchaft gab, ſo ertheilten ſie [illegible] unglaublicher Kleinlichkeit ihren Abgeordneten die Weiſuug, ja keinen Beſchluß zur Hebung nöthiger Auflagen durchzulaſſen, wenn ihre großen Güter nicht ausdrücklich in demſelben Beſchluß Erlaß bekämen; ja, ſie hatten ſogar die Abgeordneten ſchriftlich in Pflicht dafür genommen. Die Verſammlungen hielten ſich drei Jahre gegen dieſe Ungerechtigkeit, mußten aber endlich doch nachgeben. Endlich aber wagte Capitän Denny, Morri's Nachfolger, dieſe Verhaltungsbefehle zu übertreten. Wie dieß bewerkſtelligt ward, will ich nachher zeigen.

Doch, ich bin zu ſchnell in meiner Geſchichte vorwärts gerückt; es ſind noch Verhandlungen unter dem Statthalter Morris zurück.

Da gewiſſermaaßen der Krieg mit Frankreich begonnen hatte, ſo entwarf die Regierung der Maſſachuſettſchen Bucht einen Angriff auf Crown Point, und ſendete Hrn. Quincy nach Pennſylvanien und Hrn. Pownal (nachmaligen Statthalter) nach Neuyork um Beiſtand. Da ich mit zur Verſammlung gehörte, ihre Stimmung kannte und Quincy's Landsmann war, ſo wendete er ſich an mich, ihm darin behülflich zu ſeyn. Ich ſetzte ihm ſeine Eingabe auf, die gut aufgenommen ward. Man ſtimmte für 10,000 Pf. zu Mundvorrath. Der Statthalter aber wollte dieſer Bill, die außerdem noch andere Summen zum Gebrauch der Krone bewilligte, nicht

beitreten, wenn nicht durch eine eingerückte Clauſel die Handelsgenoſſam von aller nothwendigen Auflage frei geſprochen würde. Mithin war die Verſammlung, wie gern ſie auch Neuengland unterſtützen wollte, doch in Verlegenheit. Quiney ſuchte auf alle Weiſe den Statthalter zu gewinnen; aber er blieb hartnäckig. Da ſchlug ich denn einen Weg vor, die Sache ohne den Statthalter abzuthun, nämlich Anweiſungen an die Leihamtsvorſtände, welche die Verſammlung zu geben berechtigt war. Nun war freilich damals wenig, oder gar kein Geld in Caſſe und ich trug mithin darauf an, daß die Anweiſungen binnen einem Jahre zahlbar wären und fünf vom Hundert trügen. Auf ſolche Anweiſung, glaubte ich, könnte man den Mundvorrath leicht kaufen. Die Verſammlung bedachte ſich nicht lange und nahm den Vorſchlag an. Die Anweiſungen wurden ſogleich gedruckt und ich war Einer von dem zur Unterzeichnung und Verfügung angewieſenen Ausſchuß. Der Stamm zu ihrer Zahlung waren die Zinſen alles damals in der Landſchaft auf Anleihen vorhandenen Papiergeldes, nebſt dem Ertrag der Acciſe; da man wußte, daß dieß mehr, als hinlänglich, war, ſo kreditirte man und nahm ſie nicht nur als Zahlung für den Mundvorrath, ſondern viele Reiche, die baares Geld hatten, ſetzten es in dieſe Anweiſungen um, welches ſie vortheilhaft fanden, da ſie, ſo lange ſie zurückgehalten wurden, ſich verzinſeten, und gelegentlich auch ſo gut, als baar Geld, waren. So brachte ich durch meine Vermittelung dieſes wichtige Geſchäft zu Stande. Quiney dankte der Verſammlung in einer ſchönen Eingabe, reiſ'te höchlich vergnügt über den glücklichen Erfolg ſeiner Geſandtſchaft nach Hauſe und hegte nachher immer die herzlichſte, zärtlichſte Freundſchaft für mich.

Da die Brittiſche Regierung die Vereinigung der Pflanzſtädte, wie ſie zu Albany vorgeſchlagen war, nicht erlauben, noch dieſem Verein, damit er nicht etwa zu kriegeriſch würde und ſeine Kraft fühlen lernte, ſeine Vertheidigung überlaſſen wollte, da ohnedieß damals Argwohn und Neid gegen ihn herrſchte, ſo ſendete ſie zu dem Ende General Braddock mit zwei Regimentern regelmäßiger Schaaren herüber. Er landete zu Alexandrien in Virginien und zog von dort nach Frederic Town in Maryland, wo er wegen Fuhrwerks anhielt. Unſere Verſammlung hatte Wind bekommen, daß er gegen ſie, als dem Dienſte abgeneigt, ſehr eingenommen wäre und wünſchte, daß ich ihm nicht in ihrem Namen, ſondern als Oberpoſtmeiſter aufwartete, unter dem Vorwand, als wollte ich ihm eine ſchnellere und ganz ſichere Beförderungsart der zwiſchen ihm und den Stadthaltern der Landſchaften zu wechſelnden Briefe, die doch unerläßlich waren, und wofür ſie Poſtgeld zahlen wollten, vorſchlagen. Mein Sohn begleitete mich auf dieſer Reiſe. Wir fanden den General in Frederic Town, wo er ungeduldig auf die Rückkehr der zum Fuhraufgebot nach Maryland und Virginien Zurückgeſendeten wartete. Ich blieb mehrere Tage bei ihm, ſpeiſ'te täglich mit ihm und hatte hinlänglich Gelegenheit, ihm durch Erzählung deſſen, was die Verſammlung vor ſeiner Ankunft zur Erleichterung ſeiner Unternehmungen wirklich gethan und noch thun wollte, alle Vorurtheile zu benehmen. Als ich im Begriff ſtand abzureiſen, traf der Bericht über die aufgebotenen Wagen ein, woraus ſich ergab, daß es nur 25 waren, und auch dieſe nicht einmal alle in brauchbarem Stande. Der General und alle Hauptleute erſtaunten und ſagten, ſomit ſey der Feldzug beendigt, denn er ſey unmöglich gemacht. Sie klagten über die Miniſter, die,

ſo ganz unkundig, ſie in ein Land geſendet hätten, wo es an Mitteln fehlte, ihre Vorräthe, ihr Gepäck u. ſ. w. fortzubringen, wozu doch nicht weniger, als 150 Wagen erforderlich wären. Ich ſagte zufällig, es wäre Schade, daß ſie nicht in Pennſylvanien gelandet wären, wo faſt jeder Landwirth ſeinen Wagen hätte. Der General griff meine Worte ſogleich auf und ſagte: „Da können denn Sie, mein Herr, als Mann von Bedeutung, uns wahrſcheinlich Wagen ſchaffen und ich bitte Sie darum.“ Ich fragte, welche Bedingungen man mit den Eigenthümern machte; man bat mich, was ich für nöthig hielt, zu Papier zu bringen. Ich that es. Die Bedingungen wurden genehmigt und ſofort Heerpfleger befehligt. Welches dieſe Bedingungen geweſen, ergiebt ſich aus der ſobald ich in Lancaſter angekommen war, von mir ausgegebenen Kundmachung, die ich, da ſie ſo ſtark und ſchnell wirkte, als ein merkwürdiges Stück, ganz mittheile.

„Kundmachung.

Lancaſter, den 26. April 1753.

Sintemal zu Dienſten der Heerſchaaren Sr. Maj., die im Begriff ſtehen, ſich nach Wills's Creek zu begeben, 150 vierſpännige Wagen und 1500 Sattel- oder Packpferde nöthig ſind, und Sr. Exc. General Braddock mich zu bevollmächtigen beliebt hat, über Miethe derſelben Vertrag zu ſchließen: ſo mache ich hiermit kund, daß ich zu dem Ende von heute an, bis nächſten Mittwoch-Abend, und zu York vom nächſten Donnerſtag früh, bis Freitags Abend und daſelbſt bereit ſeyn werde, über Wagen und Geſpann, oder auch einzelne Pferde auf folgende Bedingungen abzuſchließen. 1. Sollen für jeden vierſpän-

nigen Wagen nebſt Fuhrknecht täglich 15 Schilling, für jedes brauchbare Pferd mit Packſattel, oder anderen Sattel und Geräth täglich 2 Schilling, für jedes brauchbare Pferd ohne Sattel 18 Pence täglich bezahlt werden. 2. Die Zahlung ſoll von der Zeit angehen, wo die Heeresmacht in Wills's Creek ſich zuſammenfindet, welches vor, oder doch am nächſten 20. Mai geſchehen muß; auch ſoll noch überdieß für die zur Hinreiſe nach Will's Creek und zur Rückreiſe eine billige Vergütung gezahlt werden. 3. Jeder Wagen mit Geſpann, jedes Sattel- oder Packpferd ſoll von unpartheiiſchen Leuten, die zwiſchen mir und dem Eigenthümer gewählt werden, beſichtigt und geſchätzt werden; und, falls ein Wagen, Geſpann, oder Pferd im Dienſte verloren gienge, ſo ſoll der Werth nach jener Schätzung zugeſtanden und gezahlt werden. 4 Sieben Tage ſollen, wenn man es verlangt, jedem Eigenthümer eines Wagens, Geſpanns, oder Pferds am Tage der Miethung von mir vorausbezahlt, das Uebrige von General Braddock, oder dem Heerzahlmeiſter, nach dem Abladen, oder von Zeit zu Zeit, wie es verlangt wird, nachgezahlt werden. 5. Kein Fuhrknecht, noch irgend Jemand, der die Miethpferde zu beſorgen hat, ſoll irgend wie zu Soldatenpflicht aufgerufen, oder zu irgend etwas als Wagenführung und Pferdebeſorgung gebraucht werden. 6. Aller Hafer, alles Indiſche Korn, oder anderes Futter, welches Wagen, oder Pferde über Bedarf mit in das Lager bringen, wird für das Heer im Beſchlag genommen und dafür ein billiger Preis gezahlt.

Note. Mein Sohn, Wilhelm Franklin, iſt bevollmächtigt, in der Grafſchaft Cumberland ähnlichen Vertrag mit Jedermann zu ſchließen.

B. Franklin."

„An die Bewohner der Grafſchaften Lancaſter, York und Cumberland.

Freunde und Landsleute!

Als ich vor einigen Tagen zufällig im Lager zu Fredine war, fand ich den General und die Hauptleute höchſt aufgebracht, daß man ihnen, wie ſie doch von dieſer Landſchaft gerade erwartet hatten, nicht Pferde und Wagen ſchaffen konnte; wegen Mißhelligkeit aber zwiſchen unſerm Statthalter und der Verſammlung war weder für Geld, noch für irgend etwas Zweckdienliches geſorgt worden.

Es ward vorgeſchlagen, ſofort eine bewehrte Macht in dieſe Grafſchaften zu ſenden und ſoviel der beßten Wagen und Pferde, als man brauchte, in Beſchlag zu nehmen, auch die zum Fahren und zur Pflege der Pferde nöthigen Perſonen zum Dienſt zu zwingen.

Ich fürchtete, der Durchzug der Britiſchen Krieger durch dieſe Grafſchaften unter dieſen Umſtänden, beſonders bei ihrer Stimmung und ihrem Miswillen gegen uns, möchte mit gar vielen und großen Ungelegenheiten für die Bewohner verbunden ſeyn, übernahm alſo ſehr gern die Mühe und verſuchte zuförderſt, was vielleicht im Guten und mit billigen Mitteln auszurichten wäre. Das Volk in jenen tiefer zurückliegenden Grafſchaften hat jüngſt in der Volksverſammlung über Mangel an hinlänglichem Papiergelde geklagt. Ihr habt Gelegenheit, eine bedeutende Summe zu gewinnen und zu theilen; denn, wenn der Dienſt für dieſen Feldzug, wie höchſt wahrſcheinlich, 120 Tage dauert, ſo beträgt der Miethpreis

für dieſe Wagen und Pferde an 30,000 Pf., welches Euch in Gold und Silber vom König ausgezahlt wird.

Der Dienſt iſt übrigens leicht und bequem; denn das Heer macht täglich etwa zwölf Wegſtunden, und Wagen und Packpferde müſſen, da ſie die zum Beſtand des Heers durchaus nöthigen Dinge fortſchaffen, mit dem Heere ziehen, nicht ſchneller, werden auch, um des Heeres willen, ſo unterwegs, wie im Lager, jederzeit dahin geſtellt, wo ſie am ſicherſten ſind.

Seyd Ihr nun wirklich, wie ich dieß glaube, gute und treue Unterthanen S. Maj., ſo könnt Ihr jetzt einen erwünſchten Dienſt leiſten und ihn euch unter einander erleichtern, denn drei oder vier, welche wegen ihrer Pflanzungen nicht gerade einen Wagen, vier Pferde und einen Fuhrmann einzeln abgeben können, können es zuſammen, indem einer den Wagen, ein Anderer eins oder zwei Perde, und wieder einer den Fuhrmann ſtellt und Ihr das Miethgeld nach Verhältniß unter Euch theilt. Erweiſet Ihr aber dieſen Dienſt Eurem König und Lande nicht freiwillig, da Euch ſo gute Zahlung und billige Bedingungen geboten werden, ſo wird man gar ſtark an Eurer Ergebenheit zweifeln. Des Königs Angelegenheit muß beſorgt werden; ſo viele tapfere Heerſchaaren, die ſo weither zu Eurer Vertheidigung kommen, müſſen nicht, weil Ihr träge ſeyd, das, was vernünftigerweiſe von Euch zu erwarten iſt, zu thun, müßig ſtehen. Wagen und Pferde müſſen geſchafft werden. Man wird alſo wahrſcheinlich Gewalt brauchen, Ihr werdet Euch, wo Ihr könnt, nach Vergütung umthun und vielleicht wenig Mitleid und Berückſichtigung finden.

Ich habe in dieſer Angelegenheit keinen Vortheil, als das Gefühl, daß ich etwas Gutes will, und ſonſt bloß meine Arbeit und Mühe zum Lohn. Sollte dieſe Art, Wagen und Pferde zu erhalten, nicht glücken, ſo muß ich dem General binnen vierzehn Tagen Nachricht geben, und dann wird vermuthlich Sir. John St. Clair, der Huſar, mit einem Heerhaufen in die Landſchaft einrücken, was ich mit Schmerzen vernehmen werde, da ich aufrichtig und wahrhaft bin

Euer wohlmeinender Freund
B. Franklin.“

Zum Vorſchuß für die Wageneigener erhielt ich vom General ungefähr 800 Pf.; da dieß aber nicht reichte, ſo ſchoß ich auf 200 Pf. mehr vor, und ſo waren in zwei Wochen die 150 Wagen mit 259 Pferden auf dem Wege nach dem Lager. Die Kundmachung verſprach Bezahlung nach Schätzung, falls irgend Wagen, oder Pferde verloren giengen. Allein die Eigner meinten, General Braddock kennten ſie nicht, wüßten auch nicht, inwieweit man ſich auf ſein Verſprechen verlaſſen könnte, und beſtanden auf meiner Bürgſchaft, die ich ihnen denn auch zugeſtand.

Eines Abends, als ich mit Oberſt Dunbar's Hauptleuten ſpeiſ'te, bedauerte er gegen mich ſeine Untergebenen, die überhaupt nicht in Ueberfluß lebten und in dieſem theuern Lande viel Mühe und Noth hätten, die, bei einem ſo langwierigen Zuge durch eine Wildnis, wo nichts zu haben wäre, die nöthigen Vorräthe anzuſchaffen. Mich erbarmte ihrer Lage und ich beſchloß, ihnen einigermaaßen zu helfen. Doch ließ ich mir davon

nichts gegen ihn merken, ſondern ſchrieb am folgenden Morgen an den Ausſchuß der Volksverſammlung, der über einige Staatsgelder verfügen konnte, empfahl ihrer Erwägung die Lage der Hauptleute mit aller Wärme und trug darauf an, daß man ihnen ein Geſchenk mit Bedürfniſſen und Erquickungen machte. Mein Sohn, der das Leben im Lager und deſſen Bedürfniſſe einigermaaßen aus Erfahrung kannte, ſetzte mir ein Verzeichniß davon auf, welches ich meinem Briefe beiſchloß. Der Ausſchuß genehmigte mein Geſuch und betrieb es ſo angelegentlich, daß die Sachen mit den Wagen zugleich im Lager eintrafen. Sie beſtanden in zwanzig Päcken, wovon jedes enthielt:

1 Laib Zucker von 6 Pfd.
6 Pf. Muscorado-Zucker.
1 Pf. grünen Thee.
1 Pf. Bohra-Thee.
6 Pf. Caffee.
6 Pf. Chocolade.
½ Cheſt vom beßten weißen Zwieback.
½ Pf. Pfeffer.
1 Quart weißen Eſſig.
1 Gloceſter Käſe.
1 Hoſe Butter zu 20 Pf.
2 Dutz. Fl. alten Madeira.
2 Gallon. Jamaicabrantw.
1 Fl. Senfmehl.
2 gut geräuch. Schinken.
½ Dutz. geräucherte Zungen.
6 Pfund Reis.
6 Pfund Roſinen.

Dieſe Packe wurden jedes gut verwahrt, auf ein Pferd gelegt und waren nebſt dem Pferde Geſchenk, für jeden der Hauptleute eines. Sie wurden dankbar angenommen und die Güte ſchriftlich von den Oberſten beider Regimenter in den dankbarſten Ausdrücken anerkannt. Auch der General war höchlich zufrieden mit meinem Verfahren, ihm Wagen ꝛc. zu ſchaffen, und zahlte mir bald meinen Verlag zurück, dankte mir mehrmal und bat mich

um fernere Mühwaltung hinſichtlich nachzuſendender Vorräthe. Auch dieß übernahm ich und verwendete mich emſig dafür, bis wir von ſeiner Niederlage hörten. Ich hatte bei 1000 Pf. Sterl. aus meinem Beutel vorgeſchoſſen, worüber ich ihm die Rechnung zuſendete. Zum Glück für mich erhielt er ſie einige Tage vor der Schlacht und ſendete mir ſogleich eine Anweiſung an den Zahlmeiſter auf die runde Summe von 1000 Pf., den Rückſtand auf die nächſte Rechnung übertragend. Ich ſehe dieſe Zahlung als gut Glück an; denn den Rückſtand habe ich nie erhalten können; wovon nachher.

Dieſer General war, meines Erachtens, ein braver Mann und würde in einem Europäiſchen Kriege ein recht guter Feldherr geweſen ſeyn. Aber er hatte zu viel Selbſtvertrauen, eine zu hohe Meinung von dem Werth der regelmäßigen Heerhaufen und eine zu geringe von Americanern und Indiern. George Croghan, unſer Indiſcher Dolmetſch, ſtieß unterwegs mit 100 Mann dieſes Volks zu ihm, die ſeinem Heer als Wegweiſer, Spüren u. ſ. w. gar nützlich hätten werden können, wenn er ſie artig behandelt hätte; aber er achtete ſie gering und vernachläſſigte ſie, und ſomit verließen ſie ihn nach und nach. Eines Tages ſprach er mit mir von ſeinem beabſichtigten Vorſchritt. „Wenn ich Fort Duquesne genommen habe,“ ſagte er, „ſo gehe ich nach Niagara vorwärts; wenn ich dieß genommen nach Frontenac, wenn mir die Jahreszeit, wie ich wohl glaube, geſtattet; denn Duquesne kann mich ſchwerlich länger, als drei bis vier Tage aufhalten, und ſo ſehe ich nicht, was meinen Zug nach Niagara aufhalten könnte.“ Da ich früher ſchon die lange Linie erwogen hatte, die ſein Heer auf dem Zuge auf ſehr engen, durch Wälder

und Büſche zu hauender Straße zu machen hatte, auch was ich von einer frühern Niederlage von 1500 Franzoſen geleſen, welche in das Land der Illinois eingebrochen waren, ſo hegte ich doch einigen Zweifel und Beſorgniſſe für den Ausgang des Feldzugs. Ich wagte aber nur zu ſagen: „ganz gewiß, wenn ſie glücklich vor Duquesne kommen mit ſo ſchönen Heerhaufen, ſo vielem Geſchütz, ſo kann die Feſtung, auch wenn noch ſo gut mit Werken und Beſatzung verſehen, vermuthlich Ihnen nur kurzen Widerſtand leiſten. Die einzige Gefahr jedoch, die ich als Hindernis Ihres Zugs fürchte, liegt in den Hinterhalten der Indier, welche ſie, aus langer Erfahrung gar geſchickt legen und ausführen; und die beinahe vier Meilen lange dünne Linie, die Ihr Heer bilden muß, kann es doch dem Seitenüberfall und der fadenähnlichen Zerſchneidung in Stückchen ausſetzen, die wegen der Entfernung nicht einander zu Hülfe kommen können.“ Er lächelte über meine Unwiſſenheit und erwiederte: „Dieſe Wilden mögen wohl für Ihre rohen Americaniſchen Soldaten ein furchtbarer Feind ſeyn; aber auf die königlichen regelmäßigen kriegeübten Schaaren, mein Herr, werden ſie ſchwerlich einen großen Eindruck machen.“ Ich beſchied mich, mit einem Kriegsmann über Dinge, die in ſein Fach gehörten, nicht ſtreiten zu können und ſchwieg. Aber der Feind nützte den Vortheil, den er von der langen Linie des Heers ziehen konnte, nicht, ſondern ließ es ungehindert bis neun Wegſtunden vor den Platz; und als es nun mehr beiſammen war — denn es war eben über einen Fluß gegangen, wo die Stirn Halt machte, bis Alles hinüber war — und in einem offenern Theile der Wälder, als bisher, ſo griff er die Vorhut mit einem ſtarken Feuer hinter Bäumen und Büſchen hervor an, womit denn der General zuerſt merkte, daß Feinde

in ſeiner Nähe waren. Als nun die Vorhut in Unordnung war, zog der General in Eil die Heerhaufen zu Hülfe; dieß geſchah in großer Verwirrung durch Wagen, Gepäck und Saumthiere, und jetzt kam ihnen das Feuer in die Seite; die Hauptleute fielen als Reiter leicht in die Augen, wurden als Merkziel herausgenommen und fielen ſehr bald; die Soldaten wurden in einen Haufen zuſammen und unter einander gedrängt, ſo daß ſie keinen Befehl bekamen, oder vernahmen, ſtanden im Schuß, ſo daß zwei Drittel davon blieben, die Uebrigen, von paniſchem Schreck ergriffen, über Hals über Kopf entflohen. Die Wagenführer nahmen Jeder ein Pferd von ihrem Geſpann und machten ſich aus dem Staube; ihrem Beiſpiel folgten, ſogleich andere, ſo daß alle Wagen, Mundvorrath, Geſchütz und Magazin dem Feinde überlaſſen wurden. Der General ward verwundet und kam mit genauer Noth davon; ſein Geheimſchreiber, H. Shirley, fiel ihm zur Seite, und von 86 Hauptleuten waren 63 geblieben, oder verwundet, von 1100 Mann 714 gefallen. Dieſe 1100 Mann waren aus dem ganzen Heer ausgehoben; die Uebrigen waren mit Oberſt Dunber zurückgeblieben, der mit dem ſchwerern Theil der Vorräthe, Mundvorrath, und Gepäck folgen ſollte. Die Flüchtlinge wurden nicht verfolgt und kamen in Dunbars Lager an, wo das paniſche Schrecken auch ihn und ſeine Mannſchaft überfiel. Und wiewohl er nun über 1000 Mann hatte, der Feind aber, der Braddock geſchlagen, höchſtens 400 Indier und Franzoſen ſtark war, ſo ließ er doch, ſtatt vorzurücken und wo möglich die verlorene Ehre einigermaaßen herzuſtellen, alle Vorräthe, und Schießbedarf ꝛc. vernichten, um mehr Pferde zur Flucht in die Standquartiere und weniger Gepäck unterwegs zu haben. Dort giengen nun Bitten vom

Statthalter in Virginien, Maryland und Pennſylvanien ein, daß er doch mit ſeinen Heerhaufen die Gränzen beſetzen und ſomit die Einwohner einigermaaßen decken möchte; er aber ſetzte ſeinen Eilzug durch das ganze Land fort und glaubte ſich nicht eher ſicher, als in Philadelphia, wo ihn die Einwohner ſchützen könnten. Dieſer Vorfall führte uns Americaner zuerſt darauf, daß unſere hohen Begriffe von der Tapferkeit der regelmäßigen Britiſchen Schaaren doch nicht ſo ganz gegründet ſeyn möchten.

Auf ihrem erſten Zuge von ihrer Landung, bis ſie über die Niederlaſſungen hinaus waren, hatten ſie auch die Einwohner geplündert und ausgeſchält, einige arme Familien ganz und gar zu Grunde gerichtet und die Menſchen, wenn ſie ſich dagegen geſetzt hatten, obendrein verſpottet, mißhandelt und eingeſperrt. Dieß war genug, uns dergleichen Vertheidiger, wenn wir ſie wirklich brauchten, aus dem Sinne zu ſchlagen. Wie ganz anders benahmen ſich unſere Franzöſiſchen Freunde im Jahre 1781, wo auf einem Zuge durch den am meiſten bewohnten Theil unſeres Landes von Rhode Island bis Virginien, beinah 700 Wegſtunden, auch nicht die mindeſte Klage über ein eingebüßtes Huhn, Täubchen, ja nur einen Apfel einlief!

Capitän Orme, einer von des Generals Adjutanten wurde, ſchwer verwundet mit ihm fortgeſchafft und blieb bis an ſeinen Tod, welcher einige Tage darauf erfolgte, bei ihm. Dieſer ſagte mir, er hätte den ganzen erſten Tag geſchwiegen und bloß in der Nacht geſagt: „wer hätte das gedacht?“ Am folgenden Tage hätte er auch geſchwiegen und endlich bloß geſagt: „ein andermal werden wir uns

beſſer gegen ſie zu benehmen wiſſen"; ein Paar Minuten darauf ſtarb er.

Da die Papiere des Geheimſchreibers nebſt allen Befehlen, Verhaltungsbefehlen und Briefen des Generals dem Feinde in die Hände gefallen waren, ſo wählte er einige Artikel aus, überſetzte ſie in's Franzöſiſche und ließ ſie drucken, um die feindſeligen Abſichten des Britiſchen Hofs vor der Kriegserklärung darzuthun. Darunter ſah ich auch einige Briefe des Generals an das Miniſterium, wo mein dem Heere geleiſteter Dienſt ſehr erhoben und ich ihnen empfohlen wurde. David Hume, einige Jahre nachher Geheimſchreiber Lord Hertfords, als er Miniſter in Frankreich war, und nachher bei Gen. Conway, als er Staatsgeheimſchreiber war, ſagte mir, er hätte unter den dortigen Papieren Briefe von Braddock geſehen, worin ich ſehr empfohlen wäre. Da jedoch der Feldzug unglücklich abgelaufen war, ſo mag man meinen Dienſt wohl nicht für bedeutend gehalten haben; denn dieſe Empfehlungen haben mir nie etwas geholfen. Was ihn perſönlich betraf, ſo verlangte ich nur Einen Lohn von ihm, nämlich, daß er ſeinen Hauptleuten befehlen möchte, keinen weiter von unſern gekauften Dienern in Kriegsdienſte zu nehmen und die bereits genommenen zu entlaſſen. Dieß gewährte er mir auch gern und ſo wurden mehrere, auf mein Verwenden, ihrem Herrn wieder gegeben. Dunbar, als er den Befehl überkam, war nicht ſo großmüthig. Als er auf dem Rückzuge, oder vielmehr auf der Flucht nach Philadelphia war, wendete ich mich wegen Entlaſſung der Knechte dreier armen Landwirthe in Lancaſter, die auch eingezeichnet waren, an ihn, und erinnerte ihn an des verſtorbenen Generals Befehle über dieſen Punct.

Er verſprach mir, wenn die Herren zu ihm nach Trenton kommen wollten, wo er in einigen Tagen auf ſeinem Zuge nach Neuyork ſeyn würde, ſo wolle er ihnen ihre Leute ausliefern. Sie wendeten alſo Geld und Mühe daran, giengen nach Trenton, und hier wollte er ſein Verſprechen, zu ihrem groſsen Nachtheil und ganz gegen ihre Erwartung, nicht halten.

Sobald der Verluſt der Wagen und Pferde allgemein bekannt war, kamen alle Eigenthümer zu mir und verlangten das verbürgte Schätzungsgeld von mir. Ihre Forderungen ſetzten mich in nicht geringe Verlegenheit. Ich ſagte ihnen, das Geld liege bei'm Zahlmeiſter bereit, nur müſſe erſt die Anweiſung zum Zahlen vom General Shirley ausgewirkt werden. Darum hätte ich angeſucht. Da er aber fern ſey, ſo könne nicht ſogleich Antwort erfolgen und ſie müßten Gedult haben. Das genügte ihnen aber Alles nicht und Einige belangten mich gerichtlich. Endlich riß mich General Shirley aus dieſer ſchrecklichen Lage, ſetzte einen Ausſchuß zu Unterſuchung der Anforderungen nieder und befahl zu zahlen. Es betrug beinahe 20,000 Pf., welches mich zu Grunde gerichtet hätte, wenn ich es hätte zahlen ſollen.

Ehe wir Nachricht von dieſer Niederlage erhielten, kamen die beiden Doctoren Bond mit einer Unterzeichnungsliſte auf ein groſses Feuerwerk zur Feier der Einnahme von Fort Duqueſne zu mir. Ich ſah ſehr ernſthaft und ſagte: „ich dächte, dazu wäre Zeit genug, wenn wir erſt wüßten, daß wir uns wirklich zu freuen Urſach hätten." Es ſchien ſie zu befremden, daß ich nicht ſogleich auf ihren Antrag eingieng. „Was Teufel?" ſagte der eine, „Sie denken doch wohl nicht,

daß die Feſtung nicht genommen wird?“ „Ob ſie nicht genommen wird, weiß ich nicht; daß aber Kriegsereigniſſe ſtets ſehr ungewiß ſind, das weiß ich“. Nun führte ich ihnen Gründe für meine Bedenklichkeit an, die Unterzeichnung unterblieb und ſie erſparten ſich die Kränkung, die nicht ausgeblieben wäre. Nachher ſagte Dr. Bond bei einer andern Gelegenheit, Franklin's Vorherſagungen habe er ſehr ungern.

Statthalter Morris, der die Stadtverſammlung mit Geſuch um Geſuch ſchon vor Braddock's Niederlage beſtürmt hatte, um ſie zu Geldverhebung zur Vertheidigung der Landſchaft zu treiben, ohne unter andern die Beſitzungen der Handelsgenoſſam beſteuert wiſſen zu wollen, und der alle Bills verworfen hatte, weil ſie dieſe Ausnahme nicht enthielten, verdoppelte nun ſeine Bemühungen mit Hoffnung auf beſſern Erfolg, weil die Gefahr und mithin das Bedürfniß größer war. Aber die Verſammlung blieb feſt, weil ſie das Recht auf ihrer Seite zu haben und ein weſentliches Recht aufzugeben glaubte, wenn ſie ihre Geldbills vom Statthalter ändern ließ. In einer der letzten, welche 50,000 Pf. zugeſtand, war ſeine Abänderung nur Ein Wort; die Bill beſagte nämlich „alle dingliche wie perſönliche Beſitzungen ſollten belegt werden, die der Grundherrn nicht ausgenommen.“ Seine Veränderung war bloß, für nicht. Eine kleine, aber doch gar weſentliche Veränderung. Als nun aber die Unglücksbothſchaft nach England kam, da erhoben unſere dortigen Freunde, denen wir ſorgfältig alle Antworten der Verſammlung auf des Statthalters Anliegen mitgetheilt hatten, ein Geſchrei gegen der Handelsgenoſſam Kleinlichkeit und Ungerechtigkeit, ihrem Statthalter dergleichen Verhaltungsbefehle zu ertheilen; ja

Einige giengen ſo weit, daß ſie ſagten, durch die verhinderte Landſchafts-Vertheidigung verwirkten ſie ihr Recht darauf. Dadurch wurden ſie eingeſchüchtert, ſendeten Anweiſungen an ihren Oberrentmeiſter, zu dem, was auch immer die Verſammlung dießfalls geben möchte, noch 5000 Pf. zuzuſchießen. Nachdem dieß dem Hauſe belegt war, ward es ſtatt Zuſteuer ihrerſeits angeſehen und nun eine Bill mit der Befreiungsclauſel gemacht, welche auch durchgieng. Mittelſt dieſer Verhandlung ward ich mit beauftragt, über das Geld zu verfügen; es waren 60,000 Pf. Ich hatte die Bill ausfertigen und durchſetzen fleißig geholfen, hatte auch zugleich eine aufgeſetzt zu Errichtung und Einübung freiwilliger Landwehr, die ich unſchwer im Hauſe durchſetzte, weil man die Quäker gefliſſentlich frei zu laſſen geſucht hatte. Um den zur Bildung einer Landwehr nöthigen Verein aufzubringen und zu fördern, ſchrieb ich (im Gentlem. Mag. Febr. und März 1756) ein Geſpräch, worin ich alle mir wahrſcheinlichen Ausſtellungen gegen eine ſolche Landwehr aufzählte und beantwortete. Es wirkte viel. Während ſich nun in der Stadt und auf dem Lande mehrere Rotten bildeten und einübten, erſuchte mich der Statthalter, unſere nordweſtliche Gränze, welche vom Feinde bedrängt ward, zu berückſichtigen, und durch Schaarenaushebung und Schanzlinien für Schutz der Bewohner zu ſorgen. Ich übernahm dieß kriegsmänniſche Geſchäft, wiewohl ich mich nicht ganz dazu tauglich fühlte. Er beauftragte und bevollmächtigte mich; gab mir auch einen Bündel ausfüllbarer Auftragsurkunden für Hauptleute, welche ich dazu tauglich erachten möchte. Es koſtete mir wenig Mühe, Männer auszuheben, ſo daß ich bald 560 unter meinem Befehl hatte. Mein Sohn, der im vorigen Kriege Hauptmann bei dem, gegen Canada ausgehobenen Heere gewe-

ſen, war mein Adjutant und that mir gute Dienſte. Die Indier hatten Gnadenhut, ein von den Mähriſchen Brüdern geſtiftetes Dorf, abgebrannt und die Einwohner niedergemetzelt; aber der Platz ſchien als Feſtungsplatz gut gelegen. Um alſo dahin zu ziehen, verſammelte ich die Rotten zu Bethlem, der Hauptniederlaſſung dieſer Leute. Ich erſtaunte, es in ſo gutem Vertheidigungsſtande zu finden; die Einäſcherung von Gnadenhut hatte ſie beſorglich gemacht. Die Hauptgebäude waren umpfählt; aus Neuyork hatte man eine Menge Waffen und Schießbedarfs angeſchafft, auch zwiſchen die Fenſter der hohen Steinhäuſer kleine Pflaſterſteine gelegt, damit die Frauen ſie auf die Häupter der Indier, die etwa mit Gewalt eindringen wollten, herabwürfen. Die bewehrten Brüder hielten auch Wacht und löſ'ten einander ſo ordentlich ab, wie nur immer in einer Stadt die Beſatzung. In einem Geſpräche mit dem Biſchof Spangenberg äußerte ich mein Erſtaunen darüber, denn da ich wußte, daß ſie laut einer Parlamentsurkunde von den Kriegspflichten in den Pflanzſtädten entbunden waren, ſo hatte ich mir eingebildet, ſie machten ſich ein Gewiſſen daraus, Waffen zu tragen. Er antwortete mir: „Feſter Grundſatz ſey es bei ihnen nicht; aber zu der Zeit, wo ſie jene Urkunde erhalten hätten, wäre es bei Vielen zum Grundſatz geworden. Bei dieſer Gelegenheit aber hätten ſie zu ihrem Erſtaunen gefunden, daß es nur von Wenigen angenommen worden." Vermuthlich täuſchten ſie ſich, oder das Parlament, aber Gemeinſinn und drohende Gefahr iſt zuweilen für Grillen doch zu ſtark.

Es war Anfang Januars, als wir uns zum Feſtungsbau anſchickten. Ich ſendete einen Abtrab nach dem Miniſinskiſchen mit dem Befehl, eine zur Sicherheit dieſes

obern Theils des Landes zu errichten; einen Andern nach den Niederungen mit demſelben Befehl; ich ſelbſt endlich gieng mit meiner übrigen Macht nach Gnadenhut, wo eine Feſtung am nöthigſten ſchien. Die Mähriſchen Brüder ſchafften mir fünf Wagen für unſer Werkzeug, Vorräthe, Gepäck ꝛc. Kurz zuvor, ehe wir Bethlehem verließen, kamen eilf Landwirthe, welche durch Indier von ihren Pflanzungen vertrieben worden waren und baten mich um Schießgewehr, damit ſie zurückgiengen und ihr Vieh fortſchafften. Ich gab Jedem eine Flinte mit gehörigem Schießbedarf. Wir waren noch nicht viel Wegſtunden gezogen, als es zu regnen anfieng und den ganzen Tag fortregnete: unterwegs waren keine Wohnungen, die uns hätten ſchützen können, bis wir gegen Abend an das Haus eines Teutſchen kamen, wo wir alle uns in ſeiner Scheuer madennaß zuſammenſchichteten. Recht gut, daß wir unterwegs nicht angegriffen worden waren; denn unſere Waffen waren von der gewöhnlichſten Art und unſere Leute konnten die Flintenſchlöſſer nicht trocken halten. Die Indier ſind in dergleichen Dingen gewandt und mit Vorrichtungen verſehen, wie wir nicht waren. An dem Tage trafen ſie die erwähnten armen eilf Landwirthe und mordeten zehn; der eine entwiſchte und benachrichtigte uns, ſeine und ſeiner Kameraden Gewehre wären nicht los gegangen, weil das Zündkraut vom Regen naß geweſen. Tags darauf war ſchön Wetter; wir ſetzten unſern Zug fort und kamen nach dem verwüſteten Gnadenhut. In der Nähe war eine Mühle, um welche herum noch einige Kieferbreter liegen geblieben waren, woraus wir uns ſogleich ein Obdach bauten, was um ſo nöthiger in dieſer unfreundlichen Jahreszeit war, da wir keine Zelte hatten. Unſer erſtes Geſchäft war, die aufgefundenen Todten beſſer zu begraben;

das Landvolk hatte ſie nur halb verſcharrt. Nächſten Morgen ward unſere Feſtung entworfen und abgeſteckt; der Umfang betrug 455 Fuß, wozu eben ſoviel Pfähle, Einer wie der Andere im Durchmeſſer 1 Fuß, nöthig waren. Sofort ſetzten wir unſere ſiebzig Aexte in Thätigkeit, um Bäume zu fällen, und, da unſere Leute ſie gut handhaben konnten, förderte dieß ſehr. Als ich die Bäume ſo ſchnell fallen ſah, ſah ich neugierig nach der Uhr, wenn zwei Männer eine Fichte zu fällen begannen, in ſechs Minuten lag ſie, ſie hatte im Durchmeſſer vierzehn Zoll. Jede Fichte gab drei, achtzehn Fuß lange, an einem Ende zugeſpitzte, Pfähle. Während nun dieſe zugerichtet wurden, gruben unſere übrigen Leute rings einen drei Fuß tiefen Graben, worein die Pfähle gerammt werden ſollten; wir nahmen die Käſten unſerer Wagen ab, trennten Vorder- und Hinterräder indem wir den, beide Theile des Wagenbaums verbindenden Nagel herausnahmen, und ſo hatten wir zehn zweiſpännige Fuhrwerke, die Pfähle auf den Platz zu ſchaffen. Nachdem ſie eingeſchlagen waren, bauten unſere Zimmerleute inwendig rings umher ein ſechs Fuß hohes Gerüſt, um Männer, die durch die Schießlöcher feuerten, darauf zu ſtellen. Wir hatten eine Kettenkanone, die wir in einer Ecke aufpflanzten und ſogleich abfeuerten, damit die Indier, wenn es einer hören ſollte, erführen, daß wir dergleichen Stücken hätten. Und ſo war unſere Feſtung, wenn ein ſo armſeliges Pfahlwerk dieſen Namen verdient, in einer Woche fertig, wiewohl es einen Tag um den andern ſo ſtark regnete, daß die Leute nicht arbeiten konnten.

Hier hatte ich zu bemerken Anlaß, daß die Menſchen am zufriedenſten ſind, wenn ſie zu thun haben;

denn an den Tagen, wo ſie arbeiteten, waren ſie gutmüthig und heiter, und brachten, im Gefühl ihres vollbrachten Tagewerks, den Abend fröhlich zu; an den müſſigen Tagen dagegen waren ſie meuteriſch, zänkiſch, hatten am Schweinfleiſch, Brot ꝛc. auszuſetzen, und waren immerfort ſchlecht gelaunt. Da gedachte ich eines Seecapitäns, der ſich's zum Geſetz machte, ſeine Leute immerfort zu beſchäftigen, und, als ihm einſt ſein Gehülfe ſagte, ſie hätten Alles gethan und wäre nun nichts mehr zu arbeiten vorhanden, ſagte: „ei, ſo mögen ſie den Anker ſcheuern.“

Dieſe, wenn auch winzige, Feſtungsart iſt gegen Indier, die keine Kanonen haben, eine hinlängliche Vertheidigung. Da wir uns nun ſicher geſtellt, auch im Fall der Noth einen Platz zum Rückzug hatten, ſo wagten wir, in einzelnen Rotten die Umgegend zu ſäubern. Wir trafen keine Indier, wohl aber Stätten auf den umliegenden Hügeln, von wo aus ſie beobachtet hatten, was wir thaten. Die Kunſt, wie ſie dergleichen Stätten benützten, ſcheint mir merkwürdig. Da es Winterszeit und folglich Feuer nöthig war, ein großes Feuer aber auf der Oberfläche des Bodens ihre Stellung in der Ferne verrathen hätte, ſo hatten ſie Gruben von drei Fuß im Durchmeſſer und noch etwas tiefer in den Boden gegraben. Wir ſahen die Plätze, wo ſie mit ihren Beilen die Kohle von den Seiten der, im Walde liegenden Klötze abgeſchlagen hatten. Mit dieſen Kohlen hatten ſie auf dem Boden der Gruben kleine Feuer gemacht und wir ſahen im Moos und Gras die Abdrücke ihrer Körper, und wie ſie rings herum, die Beine in die Gruben abwärts hangend, gelegen waren, um die Füße warm zu halten, worauf ſie ganz beſonders achten. Dieß Feuer

konnte ſie weder durch Leuchten, noch Flammen, noch Funken, noch Rauch verrathen; es ergab ſich, daß ſie nicht ſtark geweſen und vermuthlich wohl geſehen haben mochten, daß unſerer doch zu viel waren, als daß man uns mit Vartheil angreifen könnte.

Zum Feldprediger hatten wir einen eifrigen Presbyteriſchen Geiſtlichen, Beatty, der ſich bei mir beklagte, die Leute achteten und beſuchten ſeine Bet- und Ermahnungsſtunden nicht. Als ſie ſich zum Kriegsdienſte hatten einſchreiben laſſen, ward ihnen außer Löhnung und Mundvorrath, auch ein Viertelnößel Rum täglich verſprochen. Dieß ward ihnen pünctlich halb früh, und halb Abends gereicht, und ich bemerkte, daß ſie das eben ſo pünctlich in Empfang nahmen. Da ſprach ich zu Beatty, „vielleicht iſt es unter Ihrer Würde, Rumſchenke zu werden; wollten Sie ihn aber gleich nach dem Gebet austheilen, ſo würden Sie wohl Alle um ſich ſehen.“ Der Einfall gefiel ihm, er befolgte ihn und mit Hülfe von einigen, die den Branntwein abmaaßen, vollzog er das Geſchäft nach Wunſch; und ſiehe, die Betübungen waren nie voller geweſen, nie pünctlicher abgewartet worden. Dieß Verfahren dünkt mich mithin beſſer, als eine nach Kriegsgeſetzen über Verſäumung des Gottesdienſtes verhängte Strafe.

Kaum hatte ich dieſe Arbeit vollendet und meine Feſtung gehörig mit Vorräthen verſehen, ſo erhielt ich einen Brief vom Statthalter, worin er mir meldete, er habe die Verſammlung berufen und wünſche mich dabei gegenwärtig, wofern die Gränzverhältniſſe mein Bleiben nicht länger nöthig machten. Auch meine Freunde in der Verſammlung lagen mir ſchriftlich an, wo möglich dabei

zu ſeyn; und, da meine drei Feſtungen vollendet, und die Bewohner unter dieſem Schutz auf ihren Meiereien zu bleiben ſich gefallen ließen, ſo beſchloß ich um ſo lieber, zurückzureiſen, da ein Neuengländiſcher Oberſter Cluphan, der ſich auf Indiſchen Krieg verſtand und zur Beſichtigung unſerer Anlagen da war, den Befehl übernehmen wollte. Ich gab ihm Vollmacht, ließ die Beſatzung aufziehen und las ſie ihnen vor; dann ſtellte ich ihn als einen Mann vor, deſſen Kriegserfahrenheit ihn weit tüchtiger, als mich, zum Befehl machte, hielt eine kurze Ermahnung an ſie und nahm meinen Abſchied. Bis Bethlehem bekam ich Geleit; dort erhohlte ich mich einige Tage von dem ausgeſtandenen Ungemach. Als ich wieder zum erſtenmal in einem guten Bette lag, konnte ich kaum ſchlafen, ſo verſchieden war es von meiner harten Schlafſtelle auf dem Boden einer Gnadenhuter Hütte mit einer oder zwei Decken. In Bethlehem erkundigte ich mich ein wenig nach Sitte und Brauch der Mähriſchen Brüder; es hatten mich Einige begleitet und Alle waren recht artig gegen mich. Ich fand, daß ſie für eine gemeinſchaftliche Caſſe arbeiteten, gemeinſchaftlich ſpeiſeten und, Viele zuſammen, in gemeinſchaftlichen Schlafzimmern ſchliefen. In den Schlafzimmern bemerkte ich oben gerade unter der Decke längshin Löcher in gewiſſen Entfernungen, die ich für klug angebrachte Luftlöcher hielt. Ich beſuchte ihre Kirche, wo ich recht gute Muſik hörte, Geigen, Oboen, Clarinetten ꝛc., von der Orgel begleitet; die Predigten wurden nicht, wie gewöhnlich bei uns zu gemiſchten Verſammlungen von Männern, Frauen und Kindern gehalten; ſondern einmal verſammelten ſich die verheiratheten Männer, ein andermal ihre Weiber, dann wieder Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, Alle beſonders. Die Predigt, welcher ich beiwohnte, war an die letzteren gerichtet, welche hereinkamen

und reihenweis auf Bänken ſaßen, die Knaben unter einem jungen Mann als Aufſeher, die Mädchen unter einer jungen Dirne. Die Rede ſchien ihrer Faſſungskraft ganz angemeſſen und wurde ſehr angenehm und traulich geſprochen, ſchmeichelnd, ſoviel ſich's thun ließ, ihnen zugeredet, daß ſie gut ſeyn möchten. Sie betrugen ſich ſehr anſtändig, ſahen aber blaß und ungeſund, als ob ſie ſehr inne gehalten würden und nicht genug körperliche Bewegung hätten. Ich erkundigte mich wegen der Mährischen Ehen, ob ſie wirklich durch's Loos beſtimmt würden; man ſagte mir, Looſe wären nur in beſondern Fällen bräuchlich; ſonſt, wenn ein Jüngling zu heirathen geſonnen wäre, benachrichtigte er die Aeltern ſeines Standes, welche nun die ältern Frauen, welche über die jungen Aufſicht führten, rathfragten. Da dieſe ältern beiderlei Geſchlechtes mit den Stimmungen und Neigungen ihrer Untergebenen am beßten bekannt wären, ſo könnten ſie auch am beßten beurtheilen, welche Verbindungen die beßten wären und gewöhnlich blieb es bei ihrem Urtheile. Wenn aber vielleicht z. B. zwei, oder drei Mädchen gleich paßlich für den Jüngling wären, dann nähme man ſeine Zuflucht zum Loos. Ich warf dagegen ein, wenn die Verbindungen nicht auf gegenſeitige Wahl der Theile ſich gründeten, ſo müßten doch manche ſehr ſchlecht gerathen. „Das können und werden ſie auch,“ hieß es, wenn Sie die Theile ſelbſt wählen laſſen.“ Das konnte ich denn freilich nicht in Abrede ſtellen.

Als ich wieder nach Philadelphia kam, fand ich den Verein ſehr weit gediehen; was nicht Quäker unter den Einwohnern war, war ziemlich durchgehends beigetreten, hatte, ſich in Rotten gebildet, ſeine Hauptleute, Lieutenants und Fähndriche nach dem neuen Geſetz gewählt.

Dr. Bond beſuchte mich und ſagte mir, wie ſehr er ſich bemüht habe, das Geſetz in Aufnahme zu bringen, und ſchrieb dieſen ſeinen Bemühungen viel Erfolg zu. Ich war ſo eitel Alles auf Rechnung meines Geſprächs zu ſchreiben; da ich aber nicht andes wußte, als daß er Recht haben könnte, ſo ließ ich ihn bei ſeiner Meinung; was meines Erachtens, in ſolchen Fällen das Beßte iſt. Die Hauptleute kamen zuſammen und wählten mich zum Oberſten; dießmal nahm ich's an. Ich habe vergeſſen, wie viel Rotten wir hatten; aber wir ſtellten an 1,200 gut-ausſehende Männer, mit einer Rotte Artillerie, welche ſechs eherne Feldſtücken bekommen hatten, und dieſe ſo gut zu brauchen wußten, daß ſie in einer Minute zwölfmal feuerten. Als ich meinen Stab das erſtemal muſterte, geleiteten ſie mich nach meinem Hauſe und wollten mich mit einigen Kreisfeuern begrüßen, wovon aber mehrere Gläſer meines elektriſchen Apparats heruntergeworfen wurden und zerſprangen. Eben ſo zerbrechlich war meine neue Ehre; denn kurz nachher wurden durch Widerruf des Geſetzes in England alle unſere Ausſchüſſe aufgelöſ't.

Während dieſer kurzen Zeit meines Oberſtthums, als ich im Begriff ſtand, eine Reiſe nach Virginien zu machen, ſetzten ſich die Hauptleute meines Stabs in den Kopf, es gezieme ſich wohl, daß ſie mich aus der Stadt bis an die untere Fähre geleiteten; und eben, als ich mein Pferd beſtieg, kamen ſie bei dreißig oder vierzig, beritten und in Uniform an meine Thür. Ich hatte nichts vorher davon erfahren; ſonſt hätte ich mir es verbeten, weil ich von Natur allem Prunk abgeneigt bin; auch war mir ihr Erſcheinen ziemlich verdrießlich, da ich doch ihre Begleitung nicht ablehnen konnte. Noch ſchlim-

mer ward die Sache gar dadurch, daß, als wir uns nun in Gang ſetzten, ſie die Degen zogen und den ganzen Weg bloß behielten. Jemand ſchrieb dieß an die Handelsgenoſſam, und ſie fühlte ſich ſehr beleidigt. Solche Ehre ſey ihr nicht wiederfahren, als ſie in der Landſchaft geweſen, auch keinem ihrer Statthalter; und meinte ſie, das komme eigentlich nur Prinzen von Geblüt zu. Das mag denn auch ſo ſeyn, ſoviel ich weiß, der das Hofmäßige in ſolchen Fällen nicht wußte, und bis dieſe Stunde noch nicht weiß. Dieſer unbedeutende Vorfall aber mehrte ihren Groll gegen mich, der ſchon vorher ziemlich ſtark war, gar ſehr, weil ich mich in der Verſammlung ſtets ſehr warm gegen die Steuerfreiheit ihres Beſitzthums erklärt und manche ſtrenge Bemerkung über das Kleinliche und Ungerechte dieſer Anforderungen gemacht hatte. Sie verklagte mich bei dem Miniſterium, als ein großes Hinderniß in königlichen Dienſten, indem ich durch meinen Einfluß im Hauſe die gehörige Form der Geldhebungbills immer hintertreibe; das Prunken mit meinem Stabe führte ſie als einen Beweis an, daß ich die Statthalterſchaft ihr mit Gewalt aus den Händen zu reißen geſonnen wäre. Auch wendete ſie ſich an den Oberpoſtmeiſter Sir Everard Faukener, daß er mir doch meine Stelle nähme. Es hatte aber keine Folgen, als daß Sir Everard mir eine höfliche Weiſung gab.

Trotz dem ſteten Hader zwiſchen dem Statthalter und dem Hauſe, woran ich als Mitglied ſoviel Schuld hatte, blieb doch mein Vernehmen mit ihm immer in den Gränzen des Anſtandes und wir hatten nie einen perſönlichen Zwieſpalt. Ich habe ſpäterhin manchmal gedacht, ſeine wenig, oder gar nicht geäußerte Empfindlichkeit über die bekanntlich von mir verfaßten Antworten auf ſein An-

bringen, möchten vielleicht ihren Grund in einer Art von Amtsmiene und Brauch gehabt haben, und, weil er eigentlich Rechtsgelehrter war, hätte er uns beiderſeits bloß als Anwalte, die für ihre Schützlinge ſtritten, betrachtet, er für die Handelsgenoſſam, ich für die Verſammlung; weßhalb er auch zuweilen in ſchwierigen Fällen mich in Güte zu warnen ſuchte, manchmal auch wohl, doch ſelten, meinen Rath annahm. Wir verhandelten einſtimmig über Verpflegung des Braddockſchen Heers und als die erſchütternde Kunde von ſeiner Niederlage einlief, ſendete der Statthalter ſchleunig zu mir, um mit ihm mich über Maaßregeln zu berathen, wie zu verhüthen ſtände, daß die im Rücken liegenden Grafſchaften nicht entblößt würden. Ich habe den Rath, den ich damals gab, vergeſſen; denke aber, es war der, an Dunbar zu ſchreiben und ihn, wo möglich, zu Verlegung ſeiner Schaaren an die Gränzen zu beſtimmen, bis er durch Verſtärkung aus den Pflanzſtädten befähigt würde, den Feldzug fortzuſetzen. Und nachdem ich von der Gränze zurückgekommen war, hätte er gern geſehen, daß ich, Fort Duquesne zu nehmen, mit landſchaftlichen Schaaren mich unterzogen hätte, weil Dunbar und ſeine Leute anderswo beſchäftigt waren. Er trug mir alſo die Generalſtelle an. Ich hatte von meinen Kriegergaben nicht dieſelbe gute Meinung, die er zu haben vorgab; und im Grunde mochte er auch wohl mehr vorgeben, als glauben, dachte aber wahrſcheinlich, meine Beliebtheit bei'm Volke würde das Geſchäft mit den Gemeinen erleichtern und die Verſammlung eher zu Geldverwilligungen ſtimmen, vielleicht gar, ohne die Handelsgenoſſam zu beſteuern. Da er mich aber nicht ſo willig fand, als er erwartete, ſo unterblieb die Sache; und bald darauf gab er die Statthalterſchaft an Hauptmann Denny ab.

Eh ich weiter erzähle, welche Rolle ich in Staatsangelegenheiten unter dieſem neuen Statthalter ſpielte, iſt es vielleicht hier nicht am unrechten Orte, Etwas über den Urſprung und Fortgang meines Ruf's als Naturforſcher zu erwähnen.

Als ich 1746 zu Boſton war, traf ich einen Dr. Spence daſelbſt, der kürzlich aus Schottland hingekommen war und mir etliche elektriſche Verſuche zeigte. Sie waren ſehr unvollkommen; denn er war nicht ſonderlich geſchickt; weil mir aber der Gegenſtand ganz neu war, ſo überraſchten und freuten ſie mich gleich ſehr. Bald nach meiner Rückkehr nach Philadelphia erhielt unſere Leſegeſellſchaft von Hrn. Peter Collinſen, Mitglied der königlichen Geſellſchaft zu London, eine Glasröhre zum Geſchenk nebſt einer Anleitung, ſie bei dergleichen Verſuchen zu gebrauchen. Ich ergriff die Gelegenheit eifrig, das in Boſton Geſehene zu wiederhohlen und durch viele Uebung erhielt ich eine große Fertigkeit, auch die in England gemachten Verſuche, nebſt einigen neuen nachzumachen. Ich ſage, viele Uebung, denn mein Haus war eine Zeitlang unaufhörlich voll von Menſchen, welche dieſe neuen Wunder zu ſehen begehrten. Um das Läſtige auch meinen Freunden einigermaaßen aufzubürden, ließ ich mehrere ſolcher Glasröhren in unſerer Glashütte blaſen, welche ſie ſich ſelbſt anſchafften, ſo daß wir am Ende mehrere hatten, welche die Verſuche anſtellen konnten. Unter dieſen war der vorzüglichſte Hr. Kinnersly, ein geiſtreicher Nachbar, den ich, weil er nichts zu thun hatte, veranlaßte, die Verſuche für Geld zu zeigen; auch ſchrieb ich ihm zwei Vorleſungen, worin die Verſuche ſo geordnet und mit Erläuterungen begleitet waren, daß die vorhergehenden immer zum Verſtändniß der Folgenden dienten

Er ſchaffte ſich dazu einen ziemlichen Apparat an, worin all die kleinen, von mir nur roh gemachten, Vorrichtungen ſauber und nett von Inſtrumentmachern gefertigt wurden. Seine Vorleſungen wurden fleißig beſucht und befriedigten ſehr; einige Zeit nachher zog er durch die Niederlaſſungen und zeigte ſie in jeder Hauptſtadt, womit er viel Geld verdiente. Nur auf den Weſtindiſchen Inſeln konnten die Verſuche wegen der durchgängig feuchten Luft nicht anders als mit Mühe angeſtellt werden.

Da wir Hrn. Collinſon für die Glasröhre verbindlich geworden waren, ſo hielt ich für ziemlich, ihm von unſerm Gebrauch und Förderniß Kunde zu geben, und ſchrieb mehrere Briefe darüber an ihn. Er las ſie in der königlichen Geſellſchaft vor, wo ſie Anfangs nicht der Aufnahme in die Verhandlungen werth geachtet wurden. Einen Brief an Hrn. Kinnersly über die Dieſelbigkeit (Indentität) des Blitzes und der Elektricität, ſendete ich auch einem Bekannten und ebenfalls Mitglied der Geſellſchaft, Hrn. Mitchel, der mir ſchrieb, er ſey geleſen worden, Kenner aber hätten darüber gelacht. Als jedoch die Briefe Dr. Fothergill vorgezeigt wurden, hielt er ſie für zu gut, als daß ſie unterdrückt werden ſollten und rieth zum Druck. Da gab ſie Hr. Collinſon Cave'n zum Druck für das Gentleman Magazine; dieſer wollte ſie aber lieber beſonders als Flugſchrift drucken und Fothergill bevorredete ſie. Cave ſcheine richtig gerechnet zu haben; denn durch die ferneren Nachträge ſchwollen ſie zu einem Quartbande an, der fünf Auflagen erlebt hat und ihm kein Druckerlohn koſtete.

Doch war ſchon etwas früher von dieſen Briefen in England Kunde genommen worden. Ein Exemplar näm-

lich war zufällig in Graf Büffon's Hände gekommen. Dieſer, verdientermaaßen in Frankreich, und wohl in ganz Europa berühmte Philoſoph vermochte Hrn. Dubourg, ſie in das Franzöſiſche zu überſetzen, und ſo wurden ſie in Paris gedruckt. Die Herausgabe beleidigte Abbé Nollet, den Naturlehrer der königlichen Familie, einen geſchickten Verſucher, der auch eine Theorie der Elektricität aufgeſtellt hatte, die damals allgemein gangbar war. Er wollte Anfangs nicht glauben, daß ein Werk dieſer Art aus America käme und meinte, es müſſe, ſeinem Werke zu widerſprechen in Paris von Feinden ausgebrütet ſeyn. Als man ihn aber nachher verſicherte, daß wirklich ein Franklin in Philadelphia lebe, woran er gezweifelt hatte, ſo ſchrieb er einen Band Briefe hauptſächlich an mich, worin er ſeine Theorie vertheidigte und die Wahrheit meiner Verſuche, wie die daraus abgeleiteten Folgerungen, läugnete. Ich wollte dem Abbé einmal antworten, fieng auch daran an; als ich aber bedachte, daß meine Schriften Verſuche beſchrieben, wovon Jeder durch Augenſchein ſich überzeugen, und, wenn er ſie nicht wahr befände, dieſelben auch nicht vertheidigen könnte, oder daß ſie Bemerkungen als Vermuthungen, keineswegs in abſprechendem Tone, aufſtellten, dergeſtalt, daß ich ſie zu vertreten gar nicht gehalten wäre; ferner, daß ein Streit zwiſchen zwei Perſonen, in verſchiedenen Sprachen, durch mißrathene Ueberſetzungen leicht gar ſehr in die Länge gezogen und dadurch nur noch mehr Mißverſtand herbeigeführt werden könnte, indem Ein Brief des Abbé ſchon ſich gar ſehr auf einen Ueberſetzungsfehler gründete: ſo beſchloß ich, meine Briefe für ſich ſprechen zu laſſen und lieber die von öffentlichen Angelegenheiten mir übrig gelaſſene Zeit auf neue Verſuche, als auf bereits angeſtellte und Streit darüber, zu wenden. Ich antwortete demnach

Hrn. Nollet niemals, und der Erfolg hat mich mein Schweigen nicht bereuen laſſen. Denn mein Freund Le Roy, von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, führte meine Sache und widerlegte ihn. Mein Werk ward in das Italieniſche, Teutſche, und Lateiniſche überſetzt, die darin aufgeſtellte Lehre ward allmälich durchgehends von den Naturforſchern Europa's angenommen, ſo daß der Abbé, etwa Hrn. B. in Paris, ſeinen Zögling und unmittelbaren Schüler ausgenommen, der Letzte ſeiner Parthei war.

Was mein Buch um ſo ſchneller und allgemeiner in Aufnahme brachte, war ein von mir vorgeſchlagener und von den Hrn. Dalibar und Delor in Marly angeſtellter gelungener Verſuch, den Blitz aus den Wolken zu ziehen. Dieſer ſpannte überall die öffentliche Aufmerkſamkeit. Hr. Delor, der eine Vorrichtung zu Verſuchen hatte und ſelbſt Vorleſungen über Naturkunde hielt, wiederhohlte die von ihm ſogenannten Philadelphiſchen Verſuche; und, nachdem ſie vor König und Hof angeſtellt waren, ſtrömten auch alle Wißbegierigen in Paris herbei, ſie zu ſehen. Ich will dieſen Hauptverſuch nicht weitläufig erzählen, noch auch die unendliche Freude erwähnen, die mir, ein bald nachher mit einem Geier in Philadelphia angeſtellter, ähnlicher machte, indem beide in der Geſchichte der Elektricität zu finden ſind. Ein Engliſcher Naturforſcher Dr. Wright, ſchrieb von Paris aus an einen Freund, Mitglied der königlichen Geſellſchaft, wie hoch die Gelehrten meine Verſuche hielten, und wie ſehr man ſich wundere, daß meine Schriften in England ſo wenig bekannt wären. Da nahm die Geſellſchaft meine ihr vorgeleſenen Briefe wieder vor; der berühmte Dr. Watſon lieferte von dieſen, und allen nach-

her von mir über dieſen Gegenſtand nach England geſchriebenen eine Ueberſicht und begleitete ſie mit einem Lobe des Verfaſſers. Dieſe Ueberſicht ward nun in ihren Verhandlungen abgedruckt und einige Mitglieder der Londoner Geſellſchaft baten mir, vorzüglich nachdem der ſehr geiſtreiche Hr. Canton den Verſuch, mittelſt eines ſpitzigen Stabes Blitz aus den Wolken zu ziehen, angeſtellt und ihnen den Erfolg gemeldet, ihre frühere Geringſchätzung reichlichſt ab. Ohne daß ich mich um dieſe Ehre bewarb, machten ſie mich zu ihrem Mitgliede und ſtimmten, daß mir die gewöhnlichen Koſten, die an 25 Guineen betrugen, erlaſſen würden; auch nachher lieferten ſie mir ihre Verhandlungen ſtets unentgeltlich. Dazu überſendeten ſie mir die goldene Denkmünze Sir Gottfr. Copley's für das Jahr 1753 und begleiteten ſie mit einer ſehr ſchönen Rede des Vorſitzers, Lord Macclesfield, worin mir hohe Ehre wiederfuhr.

Dieſe goldene Denkmünze brachte mir unſer neuer Statthalter, Hauptmann Denny, mit und überreichte ſie mir bei einem Gaſtmahl, welches ihm die Stadt gab. Er begleitete ſie mit ſehr feinen Ausdrücken ſeiner Achtung, und ſagte, er kenne mich ſchon längſt. Nach aufgehobener Tafel, als die Geſellſchaft, wie damals Brauch war, zechte, nahm er mich beiſeit in ein anderes Zimmer und ſagte, ſeine Freunde in England hätten ihm gerathen, mit mir Freundſchaft zu halten, weil ich ihm die beſten Nachweiſungen geben, und ſeine Verwaltung am erſten erleichtern könnte; er wünſchte alſo vor allen Dingen, mit mir in gutem Vernehmen zu ſtehen und bat mich, ſeiner Dienſtwilligkeit nach Kräften in allen Fällen mich verſichert zu halten. Er ſprach auch viel von der Handelsgenoſſam guter Stimmung für die Landſchaft, und

dem Vortheil für uns Alle, und mich in'sbeſondere, wenn die ſo lange fortgeſetzten Bekämpfungen ihrer Maaßregeln eingeſtellt und die Einigkeit zwiſchen ihr und dem Volke hergeſtellt würde, wozu Niemand förderlicher ſeyn könnte, als ich; und ich könnte mich angemeſſener Erkenntlichkeit und Belohnung gewärtigen ꝛc. Da die Zecher uns nicht ſogleich wieder zur Tafel zurückkehren ſahen, ſendeten ſie uns eine Kanne Madeira, welchem der Statthalter tüchtig zuſprach und dem zufolge er immer dringender bat und verſprach. Ich antwortete: meine Umſtände wären, Gott ſey Dank, ſo, daß ich der Handelsgenoſſam Gunſt nicht brauchte, daß ich aber deſſenungeachtet keine perſönliche Feindſchaft gegen ſie hegte, und wenn ſeine vorgeſchlagenen Maaßregeln nur dem Volke nützlich ſchienen, ſo würde Niemand ſie eifriger ergreifen und fördern als ich; denn auch mein früherer Obſtand habe bloß daher gerührt, weil die aufgedrungenen Maaßregeln den Vortheil der Handelsgenoſſam zum großen Nachtheil des Volks zum Zweck gehabt hätten. Ich wäre ihm, dem Statthalter ſehr verbunden für die mir bezeigte Achtung und er könne ſich darauf verlaſſen, daß ich nach Kräften ihm ſeine Verwaltung erleichtern wolle, hoffe aber zugleich, er werde nicht dieſelben unglücklichen Verhaltungsbefehle mitgebracht haben, die ſeinen Vorgängern bereits ſo viel zu ſchaffen gemacht hätten. Hierüber erklärte er ſich nicht weiter; als er aber nachher mit der Verſammlung in Berührung trat, kamen ſie wieder zum Vorſchein, der Streit erhob ſich von neuem und ich war ein eben ſo rüſtiger Gegner, da ich Ausfertiger war, erſtlich des Geſuchs um Mittheilung ſeiner Verhaltungsbefehle, dann der Bemerkungen darüber, welche in meinen nachher herausgegebenen Stimmen der Zeit und der geſchichtlichen Ueberſicht befindlich ſind. Perſönlich verfein-

beten wir uns auch nicht, ſondern waren oft zuſammen; er war ein wiſſenſchaftlicher Mann, der die Welt geſehen, im Geſpräch unterhaltend und angenehm. Er meldete mir, daß mein alter Ralph noch lebte und in England für einen der beßten ſtaatiſchen Schriftſteller gelte; er hätte in den Streitigkeiten zwiſchen Prinz Friedrich und dem König gearbeitet und einen Jahrgehalt von 300 Pf. erhalten; als Dichter aber wäre ſein Ruf gering, da Pope ihn in der Dunciade verdammt hätte, ſeine Proſa dagegen würde für ſo gut gehalten, wie eine.

Als am Ende die Verſammlung ſah, daß die Handelsgenoſſam hartnäckig darauf beſtand, die Abgeordneten mit Verhaltungsbefehlen zu behelligen, welche nicht nur mit den Freiheiten des Volks, ſondern auch mit dem Krondienſt unvereinbar waren, ſo beſchloß ſie, bei'm König ſelbſt gegen ſie einzukommen und beſtimmte mich zum Unterhändler nach England. Das Haus hatte dem Statthalter eine Bill zugeſendet, worin dem König eine Summe von 60,000 Pf. bewilligt war (wovon 10,000 Pf. dem damaligen General Lord Loudon zu Befehl ſtanden), welche der Statthalter, zufolge ſeiner Weiſungen, durchaus nicht durchlaſſen wollte. Ich hatte mit Hauptmann Morris um Ueberfahrt auf dem Neuyorker Packetboot gehandelt und meine Sachen waren bereits an Bord, als Lord Loudon in Philadelphia ankam, ausdrücklich, wie er ſagte, in der Abſicht, eine Ausgleichung zwiſchen dem Statthalter und der Tagſatzung zu bewirken, damit dem Dienſt Sr. Maj. durch dieſe Uneinigkeit kein Eintrag geſchähe. Sofort lud er den Statthalter und mich ein, ihn zu beſuchen, um beide Theile zu hören. Wir kamen und erörterten die Sache; ich führte für die Tagſatzung all' die in den damaligen Zeitblättern befindlichen Aufſätze

an, — ſie ſind Alle von mir und mit den Entwürfen der Tagſatzung abgedruckt —; der Statthalter berief ſich auf ſeine Verhaltungsbefehle, auf ſeine Verpflichtung darauf und ſeinen Sturz, wenn er nicht gehorchte; doch war er nicht abgeneigt, wenn Lord Loudon es riethe, ſich ſelbſt daran zu wagen. Das wollte nun der Lord nicht gern, obwohl ich ſchon einmal glaubte, ich hätte ihn faſt dazu beredet; am Ende aber, wollte er lieber rathen, die Nachgiebigkeit der Tagſatzung zu gewinnen, und erſuchte mich, dazu mitzuwirken; er wolle es an königlichen Schaaren zu unſerer Gränzvertheidigung nicht fehlen laſſen und, wenn wir fortan nicht unſere Vertheidigung ſelbſt beſorgten, ſo müßten ſie dem Feinde Preis gegeben werden. Ich berichtete dem Hauſe das Vorgefallene und überreichte ihm eine Reihe von mir aufgeſetzter Beſchlüſſe, welche unſere Rechte erklärten, daß wir dieſe unſere Rechtsanſprüche nicht aufgäben, ſondern nur für dießmal ihre Ausübung mit Gewalt, wogegen wir uns verwahrten, einſtellten. Dieſe Bill ließ man am Ende fallen und wollte eine andere, den Verhaltungsbefehlen der Handelsgenoſſam angemeſſenere, aufgeſetzt wiſſen. Dieſe ließ natürlich der Statthalter durch und ich konnte nun meine Reiſe antreten. Unterdeſſen aber war das Paketboot mit meinen Sachen abgegangen, welches mir ein Schade war, wofür ich nichts, als den Dank des Lords für meine Gefälligkeit erhielt, indeß die ganze Ehre der Verſöhnung auf ſeine Rechnung kam.

Er gieng vor mir nach Neuyork ab; und da die Abgangszeit der Packetboote von ihm abhieng und damals zwei vorhanden waren, deren eines, wie er mir ſagte, bald abſegeln ſollte, ſo erſuchte ich ihn, mich die beſtimmte Zeit wiſſen zu laſſen, damit ich nicht durch Verzug meinerſeits fehlte. Die Antwort war: „Ich habe vorgegeben,

daß es nächſten Sonnabend abgehe, thue Ihnen aber unter uns, zu wiſſen, daß, wenn Sie Montags früh dort ſind, Sie noch zu rechter Zeit kommen. Zaudern Sie aber ja nicht länger!“ Durch ein zufälliges Hinderniß an einer Fähre war es Mittag, eh' ich ankam, und ich fürchtete gar ſehr, es möchte abgegangen ſeyn, beſonders da der Wind günſtig war: ward aber bald durch die Nachricht beruhigt, daß es noch im Haven liege und erſt Tags darauf abgehe. Nun, wird man meinen, war ich wirklich in Begriff, nach Europa abzureiſen; ich meinte es auch, kannte aber damals den Lord noch nicht genug, in deſſen Charakter Unentſchiedenheit ein Hauptzug war. Hiervon einige Beiſpiele! Anfangs Aprils kam ich nach Neuyork, und Ende Junius, glaube ich, ſegelten wir ab. Es hatten damals zwei Packetboote lange bereit gelegen, mußten aber auf die Briefſchaften des Generals warten, welche immer m o r g e n fertig ſeyn ſollten. Es kam noch ein Packetboot an; auch dieß ward aufgehalten und, eh' wir abſegelten, erwartete man noch ein viertes. Das unſrige ſollte zuerſt abgehen, denn es hatte am längſten gelegen. Mitreiſende waren angenommen; manche konnten den Abgang nicht erwarten, die Kaufleute waren verdrießlich wegen ihrer Briefe und der gegebenen Verſicherungsaufträge — es war Krieg — ſo wie wegen der Herbſtwaaren; aber all' ihre Beſorgniß half nichts, denn des Lord's Briefe waren noch nicht fertig; und gleichwohl fand ihn Jeder, der bei ihm vorſprach, immer am Arbeitstiſch, die Feder in der Hand, ſo daß man meinen mußte, er könne mit Schreiben gar nicht fertig werden. Als ich eines Morgens ihm meine Aufwartung machte, fand ich einen gewiſſen I n n i s, einen Bothſchafter aus Philadelphia, im Vorzimmer, der mit einem Packetboot vom Statthalter D e n n y aus-

drücklich wegen des Generals gekommen war. Er händigte mir einige Briefe von meinen dortigen Freunden ein; dieß veranlaßte mich, ihn zu fragen, wenn er wieder zurückreiſe, und wo er wohne, damit ich Briefe mit ihm abſendete. Er ſagte, er ſey auf morgen früh neun Uhr zum General beſtellt, Antwort an den Stattḣalter abzuhohlen und gehe dann ſogleich ab; ich übergab ihm meine Briefe noch an demſelben Tage. Vierzehn Tage darauf traf ich ihn wieder dort. „Ei, Sie ſind ja recht bald wiedergekommen, Innis?“ „Wiedergekommen? nein, ich bin noch nicht fort.“ „Wie das?“ „Heute und alle Morgen habe ich dieſe vierzehn Tage her auf des Lord's Briefe gewartet, und noch ſind ſie nicht fertig.“ „Iſt's möglich? er ſchreibt ja doch ſo viel; ich finde ihn beſtändig an ſeinem Schreibtiſch.“ „O ja,“ ſagte Innis, „aber er iſt, wie der heilige Georg an den Hausſchildern, immer zu Pferde und reitet niemals fort.“ Dieſe Bemerkung des Bothſchafters mochte ihre Richtigkeit haben; denn, als ich in England war, hörte ich, daß Hr. Pitt, der nachmalige Lord Chatham, dieß mit als einen Grund anführte, den General abzurufen und die Generale Amherſt und Wolff hinzuſetzen, weil der Miniſter nie von ihm hörte und nicht erfahren konnte, was er that.

Da nun der Abgang täglich zu erwarten ſtand, und alle drei Packetboote nach Sandy-Hook giengen, dort zur Flotte zu ſtoßen, ſo hielten die Mitreiſenden für's Beſte, am Bord zu ſeyn, damit nicht etwa auf plötzlichen Befehl die Schiffe abſegelten und ſie zurückblieben. Erinnere ich mich recht, ſo waren wir ungefähr ſechs Wochen dort, zehrten unſere Vorräthe auf und mußten mehr anſchaffen. Endlich ſegelte die Flotte ab; der Ge-

neral und ſein ganzes Heer giengen nach Ludwigsburg, dieſe Feſtung zu belagern und wegzunehmen; die Paketboote waren ſämtlich befehligt, auf des Generals Schiff zu warten, um ſeine Briefe, wenn ſie fertig wären, mitzunehmen. Es dauerte fünf Tage, ehe wir einen Brief mit der Erlaubniß abzureiſen bekamen, und nun gieng unſer Schiff von der Flotte ab und ſteuerte auf England. Die andern beiden Boote hielt er noch immer auf und nahm ſie mit nach Halifax, wo er ſeine Leute einige Zeit in falſchen Angriffen auf falſche Feſtungen übte, dann ſein Vorhaben, Ludwigsburg zu belagern, änderte und nebſt allen Schaaren, mit beiden oberwähnten Packetbooten und allen Mitreiſenden nach Neuyork zurückgieng. Während ſeiner Abweſenheit hatten die Franzoſen und Wilden die Veſte St. George an der Gränze dieſer Landſchaft genommen, und die Indier Viele von der Beſatzung nach der Uebergabe ermordet. Ich ſprach nachher den Hauptmann Bound, der eines der Packetboote befehligte, in London; er ſagte mir, nachdem er einen Monat aufgehalten worden wäre, hätte er dem Lord gemeldet, ſein Schiff ſey ſchadhaft geworden, ſo daß es nothwendig nicht ſchnell abgehen könne — was für ein Paketboot wichtig iſt — und er um Zeit bitte, es erſt am Kiel reinigen zu laſſen. Der Lord fragte, wie lange dieß wohl dauern könnte? Drei Tage, war die Antwort. Der General erwiederte, „können Sie es in Einem Tage thun, ſo erlaub' ichs; außerdem nicht, denn übermorgen müſſen Sie beſtimmt abgehn." So bekam er keine Erlaubniß, wiewohl er nachher von Tag zu Tag drei ganzer Monate aufgehalten ward. Auch einen von Bonell's Mitreiſenden ſprach ich in London, der wegen der Täuſchung und des langen Aufenthalts in Neuyork, des Abgangs nach Halifax und dann wieder zurück, ſo

aufgebracht gegen den Lord war, daß er ſchwur, eine Schadenklage gegen ihn anzuſtellen. Ob er es gethan, oder nicht, hab ich nicht wieder gehört; wie er die Sache aber darſtellte, hatten ſeine Geſchäfte allerdings viel gelitten. Ueberhaupt wunderte ich mich gar ſehr, wie man einem Mann, wie dieſem, ein ſo wichtiges Geſchäft, als die Führung eines großen Heers, anvertrauen konnte; nachdem ich aber mehr von der großen Welt geſehen, und die Mittel und Gründe, Stellen und Aemter zu erhalten und zu vergeben, kennen gelernt, habe ich mich immer weniger gewundert. General Shirley, welchem, nach Braddock's Tode, der Heerbefehl übertragen ward, hätte meines Erachtens, wenn er die Stelle behielt, einen weit beſſern Feldzug gethan, als Loudon im Jahr 1756, deſſen Feldzug unbeſonnen, koſtſpielig und für unſer Volk überaus unglückſelig war. Denn, war auch Shirley kein gelernter Kriegsmann, ſo war er doch verſtändig und ſcharfſinnig, nahm guten Rath von Andern an, verſtand es, einen vernünftigen Plan zu entwerfen und führte ihn ſchnell und thätig aus. Loudon, ſtatt die Pflanzſtädte mit ſeinem großen Heer zu vertheidigen, entblößte ſie ganz, um vergebens in Halifax Prunkaufzüge zu halten, wodurch die Veſte George verloren gieng. Dazu brachte er unſere ganzen kaufmänniſchen Unternehmungen in Verwirrung und ſchadete dem Handel durch eine lange Sperre, welche auf Ausfuhr der Mundvorräthe gelegt war, unter dem Vorwande zwar, daß der Feind nicht mit Zufuhr unterſtützt würde, im Grunde aber wohl, den Preis derſelben zu Gunſten derer, die den Handel geſchloſſen, herabzubringen, an deren Gewinn er Antheil zu haben, vielleicht nur beargwöhnt ward. Und als nun endlich die Sperre aufgehoben ward, vergaß er in Charlestown, wo die Carolinaflotte beinahe

drei Monat aufgehalten ward, Kunde davon zu geben. So waren denn die Kiele alle ſo wurmſtichig geworden, daß ein großer Theil auf der Hinreiſe leck ward. Shirley mochte wohl von Herzen froh ſeyn, daß man ihm eine ſo beſchwerliche Stelle, als eine Heerführung für einen mit dem Kriegsweſen unbekannten Mann ſeyn muß, abnahm. Ich war bei dem Gaſtmahl, welches die Stadt Neuyork Lord Loudon gab, als er den Befehl übernahm. Shirley war, obgleich hiemit abgelöſ't, auch dabei. Es waren viel Hauptleute, Bürger und Fremde da, und man hatte in der Nachbarſchaft einige Stühle borgen müſſen, worunter auch ein ſehr niedriger war, der an Shirley kam. Ich ſaß neben ihm, bemerkte es und ſagte, „man hat Ihnen auch einen recht niedrigen Sitz gegeben!“ „Thut nichts, lieber Franklin,“ ſagte er, „einen niedrigen Sitz finde ich am bequemſten.“

Als ich, wie geſagt, in Neuyork aufgehalten ward, erhielt ich die Rechnungen über alle, Braddock durch mich verſchaffte Vorräthe ꝛc.; manche dieſer Rechnungen konnte ich von den, in dieſem Geſchäft gebrauchten, Perſonen nicht früher erhalten. Ich überreichte ſie Lord Loudon, mit der Bitte um Zahlung des Betrags. Er ließ ſie von dem gehörigen Beamteten unterſuchen, der nach Vergleichung mit den Quittungen ſie richtig befand, und der Lord verſprach mir eine Anweiſung des mir zuſtehenden Betrags an den Zahlmeiſter. Doch verſchob ſich das immer von Tag zu Tag und, wiewohl ich, beſtellt, oft vorſprach, bekam ich doch nichts. Endlich, kurz vor meiner Abreiſe, ſagte er, er habe nach reifer Ueberlegung beſchloſſen, ſeine Rechnungen nicht mit denen ſeiner Vorgänger zu vermiſchen. „Und Sie,“ ſprach er, „dürfen ja nur, wenn Sie in England ſind, Ihre Rechnungen

bei der Schatzkammer vorzeigen, ſo werden ſie ſofort bezahlt.“ Vergebens führte ich als Grund für meine Bitte, jetzt ausgezahlt zu werden, eine große und unvermuthete Ausgabe an, welche mir das lange Hinhalten in Neuyork verurſacht hätte; und als ich bemerkte, es ſey doch nicht recht, daß man mir ſoviel Mühe mache und mein vorgeſchoſſenes Geld ſo lange vorenthalte, da ich nicht einmal etwas für meine Bemühung angeſetzt hätte, antwortete er: „Ach, denken Sie doch ja nicht uns zu überreden, daß Sie dabei nichts gewonnen; wir wiſſen das beſſer, wiſſen, daß Jeder, der für das Heer etwas liefert, auch Mittel findet, ſeine Taſchen zu füllen.“ Ich verſicherte ihn, bei mir wäre dieß nicht der Fall und ich hätte keinen Kreuzer dabei gewonnen; er zeigte mir aber deutlich, daß er das nicht glaubte, und wirklich erfuhr ich nachher, daß bei dergleichen Lieferungen ungeheuer gewonnen wird. Was meinen Betrag anlangt, ſo habe ich bis auf dieſen Tag noch nichts; wovon mehr hernach!

Ehe wir abfuhren, rühmte unſer Capitän die Schnelligkeit ſeines Packetboots ungemein; als wir aber auf die See kamen, war es von ſechs und neunzig Segeln das langſamſte, zu ſeiner nicht geringen Kränkung. Nach allerlei Vermuthungen über den Grund davon, als wir einem faſt gleich trägen Schiffe, das uns aber doch überhohlte, nahe waren, befahl der Capitän, Alles ſollte Hand anlegen und ſo nahe als möglich am Wimpelſtab ſtehen. Wir waren, die Mitreiſenden mitgerechnet, an vierzig Mann; als wir dahin traten, gieng das Schiff ſchneller und ließ ſeinen Nebenmann bald weit hinter ſich; zum Erweis, wie richtig der Capitän vermuthet, daß es nach vorn hin zu ſehr beladen war. Die Waſſerfäſſer waren

alle nach vorn hin geladen; dieſe ließ er alſo weiter zurück legen, worauf das Schiff wirklich der beßte Segler der Flotte ward. Er erzählte, er hätte einmal dreizehn Meß-Schnuren damit zurückgelegt, welches 13 Wegſtunden in Einer Stunde gerechnet wird. Es war auch ein Capitän, Archibald Kennedy, nachheriger Earl von Caſſilis, von der königlichen Flotte am Bord, welcher behauptete, das ſey unmöglich, ſo ſchnell gehe kein Schiff, und vermuthlich liege da ein Rechnungsfehler in der Eintheilung der Lockleine, oder ein Irrthum bei Hebung des Locks zum Grunde. Die beiden Capitäne giengen alſo eine Wette ein, falls Wind genug wäre. Kennedy unterſuchte die Lockleine und, als er darüber in Richtigkeit war, beſchloß er, den Lock ſelber auszulegen. Einige Tage darauf, als der Wind recht gut und friſch war, und der Capitän des Packetboots (Lutwidge) ſagte, jetzt glaube er, würde es dreizehn Schnuren machen, ſtellte Kennedy den Verſuch an und geſtand, daß er die Wette verloren. Dieſen Vorfall führe ich nur um folgender Bemerkung willen an. Man hat es immer als eine Unvollkommenheit der Schiffbaukunſt angeſehen, daß man einem Schiffe nie eher, als bis man es verſucht, abmerken könne, ob es ein guter Segler werde, oder nicht; und deßhalb immer ein neues genau nach dem Muſter eines guten alten Seglers gebaut wird, welches bisweilen gerade ausnehmend ſchlecht ausfällt. Das mag wohl meines Ermeſſens zum Theil von den verſchiedenen Anſichten der Seeleute von Ladungsart, Betakelung und Segeln eines Schiffs herrühren; denn Jeder hat da ſeine eigene Weiſe und daſſelbe Schiff, nach Art und Befehl eines Capitäns geladen, ſegelt ſchlechter, als wenn es ein Anderer laden ließ. Dazu trifft es ſich ſelten, daß ein Schiff von Einer und derſelben Perſon gebaut, ausgerüſtet und befehligt wird; vielmehr baut einer den Rumpf,

ein Anderer betakelt, ein Dritter ladet und fährt es. Keiner von Allen hat die Anſicht und Erfahrung der Andern und kann mithin auch nicht aus einer Geſammtanſicht die richtigen Folgerungen ziehen. Schon bei dem ganz einfachen Segeln auf der See habe ich oft ganz verſchiedene Anſichten der Befehlshaber zu verſchiedenen Zeiten, wo der Wind doch ganz gleich war, bemerkt. Der Eine wollte die Segel ſchärfer, der andere ſchlaffer angezogen haben; ſo daß ſie wohl kein beſtimmtes Geſetz dafür hatten. Doch könnte man vielleicht eine Reihe Verſuche anſtellen, um erſtens die gehörige Form des Rumpfs zum Schnellſegeln, dann die beßten Verhältniſſe und die ſchicklichſte Stelle für die Maſten, ferner die Form und Menge der Segel und ihre Richtung nach dem jedesmaligen Winde, endlich die Vertheilung der Fracht auszumitteln. Wir leben ja in dem Zeitalter der Verſuche und ich meine, eine Reihe genau angeſtellter und richtig berechneter müßte von großem Nutzen ſeyn.

Wir wurden mehrmal auf unſerer Fahrt verfolgt, ſtachen aber Alle aus und hatten in 30 Tagen Ankergrund. Wir hatten gute Beobachter und der Capitän glaubte, wir wären unſerm Haven (Falmouth) ſo nahe, daß, wenn wir in der Nacht gute Fahrt hätten, wir früh aus der Mündung des Havens ſeyn müßten, und durch die nächtliche Fahrt auch den feindlichen Kapern, die oft um den Eingang in den Canal kreuzten, entgehen könnten. Sofort wurden alle mögliche Segel aufgeſpannt und, da der Wind friſch und gut war, ſo liefen wir geradeswegs mit ihm eine tüchtige Strecke. Der Capitän richtete, nach ſeiner Bemerkung, die Fahrt ſo ein, weil er glaubte, weit ab von den Scilly felſen zu kommen; es ſcheint

aber zuweilen im St. George's Canal eine ſtarke Strömung einzutreten, welche früher den Verluſt des Geſchwaders von Sir Cloudesley Shovel (1707) veranlaßte; ſo mochte es wohl auch uns ergehen. Wir hatten einen Wächter am Bogen, welchem oft zugerufen ward: „ſieh dich wohl vor!“ und er antwortete immer „ja ja;“ vielleicht aber waren ihm die Augen zugefallen und er halb im Schlafe; wie denn dergleichen Leute oft maſchinenmäßig antworten ſollen; denn er ſah einen Leuchtthurm nicht, der gerade vor uns lag und durch die Segelknöpfe derer am Steuer, wie durch die übrigen Wächter verdeckt, aber durch ein zufälliges Wanken des Schiffs entdeckt ward und, weil wir ſehr nahe daran waren, viel Beſorgniß machte; mir kam die Leuchte wie ein Wagenrad vor. Es war Mitternacht und unſer Capitän ſchlief feſt; aber Capitän Kennedy ſprang auf das Verdeck, ſah die Gefahr, ließ das Schiff umdrehen und alle Segel einziehen; eine für die Maſten gefährliche Unternehmung, die uns aber flott machte und vom Schiffbruch rettete; denn wir wären ſchnell an die Felſen gerannt, auf welchen das Licht flammte! Dieß überzeugte mich ſtark von dem Nutzen der Leuchtthürme und ich beſchloß, wenn ich wieder lebendig nach America käme, einige daſelbſt anlegen zu laſſen. . . . .

Früh ſahen wir aus Ankergrund ꝛc. daß wir nahe an unſerm Haven waren; aber noch entzog uns ein dicker Nebel den Anblick des Landes. Um neun Uhr ſtieg der Nebel allmälich, wie vom Waſſer gehoben, gleich einem Bühnenvorhang auf, und dahinter trat die Stadt Falmouth, die Fahrzeuge im Haven und die Umgegend, hervor. Ein freudiger Anblick für die, welche lange nichts

als das einförmig wüſte Meer erblickt hatten! um ſo mehr, da nun auch die Angſt überſtanden war. *)

Ich ſchiffte mich ſogleich mit meinem Sohne nach London ein und wir hielten uns unterwegs nur kurze Zeit auf, gelegentlich Stonehenge auf der Salisbury-ebene, wie Lord Pembroke's Haus und Gärten, nebſt den ſehenswürdigen Alterthümern von Wilton zu beſehen.

Am 27. Julius 1757 kamen wir in London an."
So weit Franklin ſelbſt!

III.

Da er ſich bloß auf ſein Gedächtniß verlaſſen mußte, ſo wird hier füglich Eines und das Andere über Pennſylvaniens Verhältniſſe zur Zeit ſeiner Abreiſe nachgehohlt werden können.

Im Januar 1757 ſtimmte das Haus über eine Bill, mittelſt einer Auflage auf alles, ſowohl dingliche, als perſönliche ſteuerbare Vermögen in der Landſchaft, Sr. Maj. die Summe von 100,000 Pf. zu verwilligen; als aber Statthalter Denny ſie beſtätigen ſollte, weigerte er ſich

*) In einem Briefe an ſeine Gattin, Falmouth, d. 17. Julius 1757 ſchreibt er noch: „gerade als die Glocke zur Kirche lautete, kamen wir hier an und dankten Gott mit vollem Herzen für die erwieſene Gnade. Wäre ich ein Katholik, ich hätte dießmal vielleicht gelobt, irgend einem Heiligen eine Capelle zu bauen; da ich es aber nicht bin, ſo möchte ich, wenn überhaupt, einen Leuchtthurm zu bauen geloben.

deſſen mittelſt eines Sendbriefs, welcher unter andern auch folgendes merkwürdige Geſtändniß ſeiner Unterwürfigkeit unter die Pennfamilie enthielt. „Die Handelsgenoſſam iſt bereit, ihre Güter auf die, ihr vernünftig und den Landſteuerverhandlungen unſeres Mutterlandes im Parlament gemäß ſcheinende, Art beſteuern zu laſſen. Ich kann mich darüber mit Ihnen in keinen Streit einlaſſen, da dieß nicht diſſeits des Meers entſchieden werden kann; auch ſehe ich nicht ein, wozu es führen ſollte, da die Handelsgenoſſam mir ausdrücklich auferlegt hat, keine, gegen ihre Verhaltungsbefehle laufende, Bill durchzulaſſen. Da Sr. Maj. Dienſt, und die Vertheidigung dieſer Landſchaft es nothwendig machen, unmittelbare Unterſtützung zu beziehen, ſo muß ich Ihnen ernſtlich empfehlen, eine Bill zu entwerfen, welche durchzulaſſen in meiner Macht ſteht, die ſich mit meiner Ehre und der Verbindlichkeit gegen die Handelsgenoſſam verträgt, welche Sie mir zu verletzen hoffentlich nicht anmuthen werden. Ich habe in einzelnen Theilen der vorliegenden Bill einige Aenderungen vorzuſchlagen, die ich Ihnen, ſobald ich weiß, daß Sie eine, von den erwähnten Einwürfen freie, Bill zu ſtellen entſchloſſen ſind, mittheilen werde.“ Hierauf faßte die Tagſatzung einen Beſchluß in Form einer Gegenvorſtellung, die Franklin, wie offenbar die ganze Darſtellungsart beweiſet, verfaßt hatte. Es war aber Folgende:

„Die Vermittler des freien Volks in Pennſylvanien ſtellen hiemit, in allgemeiner Tagſatzung vereint, unterthänig vor: Daß die, in Ew. Herrl. Bothſchaft vom vorigen Donnerstag erklärte Bereitwilligkeit der Handelsgenoſſam ſich beſteuern zu laſſen, bloß die Abſicht haben kann, ihre Obern hinzuhalten und zu hintergehen; maaßen

ſie in ihren Weiſungen ihre ſämmtlichen ſteuerfreien Einkünfte, verpachtete unangebaute Ländereien, auf Zins geliehene Kaufgelder, kurz, ſoviel von ihrem ungeheuern Gut und Vermögen ausgenommen hat, daß, ſo weit wir einſehen, ihre Steuer noch unter der eines gemeinen Landwirths, oder Gewerbsmannes ſeyn würde.

„Daß, wiewohl die Weiſungen der Handelsgenoſſam keineswegs für dieſe Landſchaft Geſetze ſind, wir ihnen doch bereits nachgegeben haben, indem wir die gegebene Summe auf eine in Einem Jahre erhebbare beſchränkt haben. Hätten wir ihr auch im Uebrigen nachgeben wollen, ſo würde irgend etwas, wie die dermaligen Erforderniſſe der Landſchaft, zu heben, durchaus unmöglich ſeyn.

„Daß das ſichtliche Bedürfniß einer ſo großen Summe, für Sr. Maj. Dienſt und die Vertheidigung dieſer Landſchaft, wie der Statthalter ſelbſt ſie beſtimmt, uns zu einer Anſtrengung über unſer Vermögen gezwungen hat, und wir gewiß ſind, daß Hunderte von Familien durch Zahlung dieſer Steuer elend werden müſſen.

„Daß wir den, laut königlicher und landſchaftlicher Verbriefungen, wie landſchaftlicher Geſetze uns zuſtehenden Rechten treu und gemäß, als Engliſche Mittlerbehörde dieſe Bill aufgeſetzt.

„Daß die Bill, hinſichtlich der Handelsgenoſſam recht und billig, und den Geſetzen unſeres Mutterlandes nicht zuwider laufend, ſondern dieſen, ſoweit es unſere verſchiedenen Umſtände nur immer geſtatten, angemeſſen, auch ſonſt keiner anderweitigen königlichen Weiſung widerſprechend iſt. Daß, wie groß und für dieß Volk ſchwer er-

ſchwinglich die Summe auch iſt, wir ſie doch frei unſerm gnädigen König zu ſeinem Dienſt und der Vertheidigung dieſer Pflanzung gegen Sr. Maj. Feinde anbieten.

„Daß, wenn die Handelsgenoſſam uns Geldverwilligung an die Krone, in dieſen Zeiten des Kriegs und der die Landſchaft bedrohenden Gefahr, nicht geſtatten will, wofern wir nicht ihr Vermögen ſteuerfrei laſſen, ſie, nach unſern Begriffen beleidigend und ungerecht gegen den Vortheil der Krone, gegen das Volk aber zwingherrlich handelt.

„Daß wir ferner in aller Unterthänigkeit meinen, weder die Handelsgenoſſam, noch irgend eine Macht auf Erden habe ſich zwiſchen uns und unſern Landesherrn zu werfen, und unſere freiwilligen Gaben und Verwilligungen zu Dienſten Sr. Maj. zu beſtimmen, oder zu unterſagen.

„Daß, wiewohl der Statthalter Verbindlichkeiten gegen die Genoſſam haben mag, er doch, unſeres Erachtens, noch größere gegen die Krone und das Volk hat, welchem er als Statthalter gegeben iſt, um den Dienſt der erſtern zu fördern, die Rechte des letztern zu behüthen und es gegen grauſame Feinde zu ſchützen.

„Deßhalb fordern wir, im Namen unſeres allergnädigſten Landesherrn und zum Beßten des unglücklichen Volks, deſſen Mittler wir ſind, einmüthig vom Statthalter, als unſer Recht, daß er die Bill, welche wir ihm hiermit vorlegen, wodurch Sr. Maj. Ein hundert tauſend Pf. zu Vertheidigung dieſer Landſchaft verwilligt werden, ſeine Beiſtimmung gebe, und zwar, da es eine

Geldbill iſt, ohne alle Aenderung, oder Verbeſſerung, troz allen Weiſungen der Handelsgenoſſam, maaßen er der Krone für alle Folgen ſeiner Weigerung auf ſeine Gefahr verantwortlich iſt und zu haften hat.

Unterzeichnet auf Befehl des Hauſes
den 28. Januar 1757.
Iſaac Norris, Sprecher.

Wie gründlich und geiſtvoll zugleich dieſe Vorſtellung war, bewirkte ſie doch nichts, als daß der Statthalter ſich nochmals weigerte und eine mühſelige Rechtfertigung aufſetzte, worin er ſich auf das Parlamentsherkommen in England und die angebliche Härte, unangebaute Ländereien der Handelsgenoſſam zu beſteuern, bezog. Seine Einwürfe wurden, mit aller Franklin eigenthümlichen Klarheit, ausführlich nach der Reihe beantwortet. Zum Schluß hieß es: „Wird unterm 28. Febr. 1757 befohlen, daß Hr. Roberdeau und Hr. Yorke dem Statthalter mit der Verwilligungsbill von 100,000 Pf. zur Vertheidigung der Landſchaft aufwarten und ihm melden, daß, nach Empfang ſeiner Bothſchaft vom 12. dieſes, welche mit unſerer letzten Ergänzbill ankam, der Ausſchuß, an welchen die Bothſchaft ergangen, über alle Einwürfe gegen dieſe Bill vollſtändig berichtet, welchen Bericht nach reifer Ueberlegung das Haus gebilligt, und gefunden hat, daß dieſe Einwürfe mehr Ausflüchte, die Bill nicht durchzulaſſen, als Gegengründe ſind: — daß die Bill ſelbſt nur eine Verhandlungsurkunde ergänzt, welche, nach vollendeter Anhörung von den Lords der Handelsbehörde, noch jüngſt die königliche Beiſtimmung erhalten; wir aber uns mit ſo wenig Veränderungen, als möglich, an jene Urkunde gehalten haben, damit die Bill dießfalls keinen Einwürfen unterläge — daß, nach der, uns in dieſer Sizung

vorgelegten Angabe des Statthalters, die zur Vertheidigung der Landſchaft im folgenden Jahr zu erhebende Summe einhundert und ſieben und zwanzig tauſend Pf. beträgt, wir jedoch nach möglichſt genauer Berechnung, mit ſeiner beſchränkten Macht nicht mehr als dreißig tauſend Pfund in Einem Jahre, und mit allen von ihm vorgeſchlagenen Maaßregeln nicht ein Drittheil ſeiner Angabe aufzubringen im Stande ſind, falls ja das Haus ſo pflichtvergeſſen gegen ſeine Machtertheiler ſeyn könnte, ihre Geldgeſetze nur vor ihm anzunehmen. — Daß wir demnach ſeinem endlichen Schluß über dieſe Bill, welche wir ihm nochmals zum Beitritt überſenden, entgegen ſehen und falls er doch ihr, wie ſie nun iſt, ſeine Beiſtimmung verſagen ſollte, wir die Löhnung, oder Entlaſſung der von ihm ausgehobenen Macht ihm überlaſſen müſſen, als der ſein Verfahren am beſten bei Sr. Maj. verantworten kann, deren Pflanzſtätten wir in dringender Gefahr erachten, und für deren Vertheidigung wir umſonſt, ſo viel es in unſern Kräften lag, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen uns bemüht haben."

Dieſer Kampf um Rechtsgleichheit in Einer Landſchaft bereitete die Americaner überhaupt auf einen durchgängigern Widerſtand gegen willkürliche Auflagen vor. Die Weigerung der Handelsgenoſſam, ihr Theil an den öffentlichen Laſten zu tragen, während ſie doch alle, aus der dadurch begründeten Sicherheit entſtandenen Vortheile genoſſen, brachte Dinge zur Sprache, welche außerdem wohl in Vergeſſenheit geblieben wären. Franklin's kräftigem Geiſt ward hiermit ein neuer Wirkungskreis angewieſen.

Als er nach England kam, warfen ihm diejenigen, deren Vortheil es war, die Gemüther gegen ſeine kräftig

eindringlichen Darſtellungen einzunehmen, allerlei beträchtliche Hinderniſſe in den Weg. Zu dieſem Endzweck enthielten Zeitungen immer einen Nachtrag angeblicher Kunde aus Pennſylvanien, die aber in der That in London gefertigt ward und gar arge Bemerkungen über die Tagſatzung und Einwohner der Landſchaft machte. Da ward ihr Widerſtand gegen die Anmaaßungen der Handelsgenoſſam ihnen als Selbſtſucht und Widerſpänſtigkeit gedeutet. Dazu kannte, zu nicht geringer Kränkung des Geſchäftsträgers der Landſchaft, das Volk den inneren Zuſtand der Niederlaſſungen ſo gar wenig, daß es faſt alle von dort aus geführte Beſchwerden gleichgültig anhörte. Da die öffentliche Aufmerkſamkeit beſonders auf den Kriegsfortgang in Teutſchland gerichtet war, ſo war die Aufgabe nur noch ſchwieriger, die, von eigennützigen Einzelnen, gegen die billigen Forderungen einer Pflanzung in einem andern Welttheil bewirkten, Eindrücke zu verwiſchen. Nimmt man hiezu noch, daß Regierungen gewöhnlich ſich ungern in örtliche Streitigkeiten, welche aus Zweideutigkeit oder auch Mißverſtand königlicher Bewilligungen hervorgehen, einlaſſen, ſo war hier allerdings, was einen Vertreter der Pennſylvaniſchen Tagſatzung mehr abſchrecken, als ermuthigen konnte. Die damaligen Europäiſchen Staatenverhältniſſe, das Uebergewicht derer, mit welchen zu unterhandeln, oder auch zu kämpfen war, hätte wohl die kräftigſten und in den Ränken öffentlicher Verhandlungen erfahrenſten Männer niedergeworfen. Gleichwohl reizten gerade dieſe Schwierigkeiten ſeine Kraft und legten den Grund zu Verhältniſſen und Verbeſſerungen, die außerdem wahrſcheinlich nicht Statt gefunden hätten.

Franklin's erſtes Augenmerk war die öffentliche Meinung über ſeinen Zweck. Da er ſah, daß man dazu die

Preſſe brauchte, ſo nützte auch er, im Bewußtſeyn ſeiner Kraft ſowohl als ſeiner gerechten Sache, dieß Mittel, Verläumdungen durch Thatſachen zu widerlegen und durch einfache, folgerichtige Erörterungen, Irrthümer, welche aus verfehlten Darſtellungen hervorgiengen, zu berichtigen.

Es bot ſich auch bald ein Anlaß, den Gegenſtand gehörig vor der Welt zur Sprache zu bringen. In einer Zeitung, welche „(Citizen or general advertizer)“ hieß, ward nämlich geſagt, Briefen aus Philadelphia zufolge, ſeyen von den Indiern ſchreckliche Verwüſtungen unter den Bewohnern der tieferen Landſchaften angerichtet worden, und, trotz dieſen Grauſamkeiten, wären die Zänkereien zwiſchen dem Statthalter und der Tagſatzung lebhafter, als je, die gegenſeitigen Zufertigungen aber der Art, daß wenig Ausſicht zur Verſöhnung ſey. Dann ward in das Einzelne eingegangen und geſagt, die Geldhebungsbill ſey ſo übertrieben geweſen, daß der Statthalter nicht habe beitreten können; die Hartnäckigkeit der Quäker in der Tagſatzung habe durchaus nichts daran ändern laſſen, ſo daß, während der Feind im Herzen des Landes ſey, Spitzfindigkeiten alle Linderung und Rettung hintertrieben. Dieß war nun offenbar darauf berechnet, gegen die Verſammlung einzunehmen, die Mitglieder derſelben ſo meuteriſch darzuſtellen, daß ſie um ſelbſtſüchtiger Zwecke willen, das Wohl ihres Landes opferten, und ſo erſtorben für alles menſchliche Zartgefühl, daß ſie ihre hülfloſen Mitgeſchöpfe lieber wilder Grauſamkeit preis gäben, als ihre beſondern Zwiſte beſeitigten. Es bedurfte aber keines groſsen Scharfſinnes, um einzuſehen, daß die Beſtürzung über das Erſcheinen eines Bevollmächtigen der Landſchaft in London

dieß Machwerk veranlaßte. Indeß wollte es ſich einmal doch nicht ſchicken, eine Sache in öffentliche Erörterung zu ziehen, die er zu friedlichem Schluß zu bringen geſendet war; jedoch eben ſo wenig durfte er andererſeits ganz dazu ſchweigen, da es ſeine Schützlinge galt. Er ließ alſo unter dem Namen ſeines Sohnes in daſſelbe Blatt eine Antwort einrücken, die, zu ſeiner Freude, auch in bedeutendere und geleſenere Blätter aufgenommen ward. In dieſem, vom Pennſylvaniſchen Kaffeehaus, London, den 16. Sept. 1757 geſchriebenen Briefe wird die Einlispelung widerlegt, als ob Eine Landſchaft ganz geduldig mehr von den Indiern litte, da doch alle übrigen Pflanzungen der wilden Raubſucht gleich ſehr, wie Pennſylvanien, ausgeſetzt waren. Hierauf wird bemerkt, daß die Gränzeinwohner dieſer Landſchaft nicht Quäker wären, vielmehr häufig mit Waffen in der Hand dem Feind gewehrt hätten. Hinſichtlich der ſo gehäßig erwähnten Zwiſte ward gezeigt, daß ſie hauptſächlich von neuen Verhaltungsregeln und Befehlen aus England herrührten, welche dem Statthalter zur Pflicht machten, kein Geſetz zu genehmigen, das die Vertheidigung des Landes angienge, wofern nicht der Handelsgenoſſam Eigenthum, größtentheils wenigſtens, laſtenfrei gelaſſen würde. Ferner, daß die als Anſtifter bezüchtigten Quäker nur einen kleinen Theil in der Landſchaft ausmachten und bei den Zwiſten nicht thätiger wären, als die übrigen Bewohner, welche ſämmtlich, bis auf die Beamteten und Anhänger der Handelsgenoſſam, für ihre Rechte ſtritten; daß dieſe Quäker, troß ihrer Gewiſſenhaftigkeit hinſichtlich der Bewaffnung, doch gar reichlich zur Landesvertheidigung beigeſteuert und um Alles, was gegen ihre beſondere Anſicht verſtoßen und ſomit in der Tagſatzung hinderlich werden könnte, zu vermeiden, meiſtentheils nicht einmal zur

Tagſatzung ſich einfänden. Endlich ward ein Bild vom Zuſtande der Landſchaft und dem Volksgeiſte aufgeſtellt, woraus das Britiſche Volk erſehen konnte, daß alles zur Gränzſicherung und Schutz des Verkehrs mit den benachbarten Regierungen Gehörige, ohne alle Beiſteuer von dieſen Pflanzungen, oder auch dem Mutterlande geſchehen ſey.

Dieſer Aufſatz mußte denkende Männer auf die Lage Pennſylvaniens und die daher kommenden Beſchwerden aufmerkſam machen. Um nun vollends alle Entſtellungen einer eigenſüchtigen Parthei zu entkräften, ſetzte Franklin, während er Unterhandlungen mit der Handelsgenoſſam anknüpfte, in Mußeſtunden auch eine umſtändliche Nachricht über die Landſchaft auf. Dieß war nothwendig, weil man Pennſylvanien in mehrern Zeitſchriften Undank gegen den Stifter der Pflanzung, Ungerechtigkeit gegen die dermalige Handelsgenoſſam und Liebloſigkeit gegen das Mutterland vorwarf. Dieſe Anſicht hatte ſo tief Wurzel geſchlagen, daß Franklin ſich wenig von ſeiner Sendung verſprechen durfte, wenn er ſie nicht ganz ausrotten und niederſchlagen konnte. Er entwarf alſo eine Geſchichte der Landſchaft von ihrer erſten Anſiedelung an und des in ihrer Staatsführung erfahrenen Wechſels. Sie wuchs ihm, wegen Menge der Thatſachen und nöthiger Erläuterungen, unter den Händen und erſchien im Anfang des Jahres 1759 unter dem Titel: „Geſchichtliche Ueberſicht der Verfaſſung und Regierung Pennſylvaniens von ſeinem Urſprung, ſoweit ſie die, von Zeit zu Zeit zwiſchen den Statthaltern und den Tagſatzungen ſtreitig gewordenen Puncte betrifft. Aus Urkunden,“ mit dem Motto, wer ſeine weſentliche Freiheit

aufgiebt, um einſtweilige unbedeutende Rettung zu erkaufen, verdient weder Freiheit noch Rettung." Nothwendig ward der Verfaſſer gefliſſentlich verſchwiegen. So galt das Werk lange für ein Erzeugniß Jac. Ralph's, der lange in Philadelphia geweſen, und als ſtaatiſcher Schriftſteller wohl Antheil an dieſer, ihm ſo wohl bekannten Landſchaft hätte nehmen können. Dieß ließ ſich Franklin, wenn er es nicht abſichtlich ſelbſt veranlaßte, gar gern gefallen, um die Aufmerkſamkeit derer abzuleiten, die aus Selbſtſucht und Rache ſeine Berufung auf das Volk, vielleicht als Beleidigung der Regierung, wie einzelner Perſonen, verſchrien hätten. Jetzt iſt nun wohl der Verfaſſer nicht leicht mehr zu verkennen; damals aber war ſein Schriftſtelleriſcher Charakter noch nicht feſt und entſchieden anerkannt. Dennoch wurde das Buch fleißig geleſen und von den gültigſten Richtern gelobt.

Schon die Zueignung an Arthur Onslow, den ehrwürdigen Sprecher des Unterhauſes, hätte, die epigramatiſchen Wendungen und die durchgängige Glätte des Werks auch abgerechnet, ihn verrathen müſſen. Wir theilen ſie daher, nebſt der Einleitung, hier mit.

„Dem Ehrenwerthen Arthur Onslow, Esq.
Sprecher des Unterhauſes.

Der Gegenſtand vorliegender Blätter iſt ein ſehr unglücklicher: nämlich der Streit zwiſchen der Handelsgenoſſam und den Tagſatzungen von Pennſylvanien; ein Streit, der oft den Staatsdienſt verwirrt, ja gefährdet, lang geſchwebt hat und noch immer weit vom Ausgang, entfernt zu ſeyn ſcheint!

Unſer geſegneter Heiland tadelt die Phariſäer, daß ſie den Menſchen ſchwere Bürden auflegen, welche ſie ſelbſt nicht mit einem Finger anrühren mochten.

Unſere Handelsgenoſſen hat daſſelbe gethan und die Landſchaft hat ſich um Gemeinwohlswillen bisher dieſer Aufbürdung unterzogen; freilich nicht ohne die ernſteſte Bemühung, die Laſt gleichmäßig zu vertheilen, ihr Recht dazu vollſtändigſt und deutlich darzuthun, und ſich gegen Gewalt auf's nachdrücklichſte zu verwahren.

Nachdem ſie ſich aber von den bekannten Geſchäftsträgern und Dienern dieſer Herrn, ihren Mitunterthanen, höchſt beleidigend entſtellt und verläumdet gefunden, ſieht ſie ſich endlich genöthigt, eine geſchichtliche Schilderung der Sache aufzuſtellen und dießfalls ſich an das öffentliche Urtheil zu wenden.

Iſt die öffentliche Meinung für ſie gewonnen, ſo kann ſie um ſo vertrauensvoller zu der Weisheit des Parlaments und der Majeſtät der Krone aufblicken, von wannen allein wirkſames Heil kommen kann.

Ihren Händen überreiche ich mit Ergebenheit dieſe Blätter, aus Rückſichten, die ſo klar am Tage liegen, daß ſie keiner näheren Auseinanderſetzung bedürfen.

Die Römiſchen Landſchaften bedurften des Schutzes nicht mehr, als die unſern; und Schützlinge, wie wir, zögen Cato's Unbeſcholtenheit Cäſar's Glück vor.

Was wir anbringen, iſt in der That Sache aller Landſchaften in Einer, iſt Sache jedes Britiſchen Unter-

thans in jeglichem Theile Britiſcher Herrſchaft. Es iſt Sache jedes Mannes irgendwo, der frei zu ſeyn verdient.

Die Schicklichkeit alſo, dieſe Blätter an einen Mann zu richten, der, unter ſo mancherlei wechſelnden Parlamenten, ſo ehrenvoll und ſo ganz zur Zufriedenheit des Volks an der Spitze des Unterhauſes geſtanden, kann wohl nicht in Frage geſtellt werden.

Vielleicht lächeln Sie, wenn Sie leſen, wie eine landſchaftliche Tagſatzung ſich auf Rechte und Anſprüche eines Parlaments bezieht; aber wir glauben beſcheiden, daß es ohne die mindeſte Beimiſchung von Empfindlichkeit geſchehen wird. Denn dieſe Tagſatzungen haben keinen andern Zweck, als lediglich ihre Gerechtſame auf die vernünftigſte und feſteſte Grundlage zur Sicherheit und zum Beßten ihrer Vollmachtertheiler zu gründen.

Sie werden ergebenſt erſucht, darum nicht ſchlimmer von dieſer Zueignung zu denken, weil ſie ohne Ihre Erlaubniß und Mitwiſſen iſt.

Niemand bittet um Erlaubniß, eine Schuld zahlen zu dürfen. Jeder Brite aber iſt Ihr Schuldner, und alles was wir geſagt haben, oder ſagen können, iſt nur eine geringe Abſchlagszahlung auf das, was wir Ihnen ſchuldig ſind.

Sie haben die Stelle, welche Sie bekleiden, eben ſo ſehr geehrt, als die Stelle Sie.

Rechtſchaffenheit und Würde ſind Ihr Gemüthszug.

Möge dieſe Stelle ſtets durch gleiche Eigenſchaften gleichen Glanz erhalten!

Dieß ſollten wir wenigſtens in unſer Gebet faſſen, möchten wir es nun erwarten dürfen, oder nicht.

Im Namen der Landſchaft Pennſylvanien, wie für meine Wenigkeit, habe ich die Ehre mit tiefſter Hochachtung zu ſeyn, Ihr gehorſamſter unterthäniger Diener.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Unendlich mannichfaltige Zwecke mit wenig einfachen Mitteln zu erreichen, iſt ein Hauptzug der Natur. Wie das Auge angeſprochen wird, ſo der Verſtand; ferne Gegenſtände ſprechen uns im Verhältniß ihres innern Umfangs, oder der auf ſie geworfenen Lichtmaſſe an, nahe, je nachdem ſie uns neu, oder bekannt, in Bewegung oder in Ruhe ſind. So verhält es ſich auch mit Handlungen. Eine Schlacht iſt durchaus Bewegung, ein Held durchaus Glanz; ſo lange derlei Bilder vor uns ſtehen, haben wir nichts weiter zu erwarten. Solon und Lykurg würden auf derſelben Bühne mit dem König von Preußen nicht beſonders in die Augen fallen; und wir ſind jetzt ſo in das kriegeriſche Getreibe auf dem uns nächſten Feſtlande *) verloren, welcher allerdings uns gar tief anſpricht, ſo daß wir kaum Zeit haben, einen Blick auf America zu werfen, wo eben auch viel auf dem

*) Es war im Kriege, der 1753 begann, geſchrieben.

Spiel ſteht und wo, wenn irgendwo, am Ende unſere Rechnung abgeſchloſſen werden muß.

Wir ſtarren lieber an, als daß wir nachblicken, laſſen uns lieber in träger Ruhe hinhalten, als daß wir unſerer Geduld den mindeſten Schritt über die Gränze in ein mühſeliges, langweiliges Irrgewinde anmutheten, wovon uns keine Ausbeute wird, als Kenntniß.

Wie es nun aber Augen giebt, die nichts wunderbar finden, als das erſtaunlich Große, ſo giebt es wiederum Andere, die eben ſo geneigt ſind, ſich über das erſtaunlich Kleine zu verwundern, und die ſich bei Anſicht einer Milbe mittelſt ihres Vergrößerungsglaſes eben ſo ſehr freuen können, als Dr. .. wenn er die Mondländerkunde ausmittelt, oder den Schweif eines Irrſterns mißt.

Dieß zur Entſchuldigung, wenn ſie anders nöthig ſeyn ſollte, daß der Verfaſſer dieſe Blätter den Verhandlungen einer, bis noch vor kurzem in unſern Jahrbüchern kaum erwähnten Pflanzſtätte weiht, die hinſichtlich ihrer Gründung eine der letzten auf dem Britiſchen Verzeichniß, hinſichtlich ihres Ranges eine der untergeordnetſten, die nicht nur, wie die übrigen Alle, der Krone, ſondern auch den Anforderungen einer Handelsgenoſſam unterworfen iſt welche ihr eine Ehre zu erweiſen glaubte, wenn ſie dieſelbe durch Abgeordnete beherrſcht, und die mithin um ſo mehr den Augen des Königs entzogen, um ſo mehr dem Druck eigennütziger Weiſungen preis gegeben iſt.

Bedeutend aber doch auch hinwiederum, wie die meiſten durch glückliche Lage, Fruchtbarkeit des Bodens,

Erzeugung ſchätzenswerther Genüſſe, Menge der Bewohner, Schifffahrt, Ausfuhr-Betrag, ausgedehnte Rechte und Freiheiten und alle übrige Erforderniſſe zum Seyn und Wohlſeyn der Geſellſchaft; bedeutender noch, als eine durch ſchnelles Wachsthum, ohne andere menſchliche Hülfe, als die Kraft und Tugend ihrer treflichen Verfaſſung.

Ein Hausvater und ſeine Familie, letztere durch Liebe und Vortheil verbunden, erſter um ſeiner weiſen Lehren und des milden Gebrauchs ſeines Anſehens willen verehrt — dieß war die erſte Geſtalt, in welcher ſie auftrat. Wer nur nach Ruhe trachtete, fand ſie hier; und, da Keiner mit einer üblen Nachricht aus dem Lande zurückkehrte, ſo folgten eine Menge nach; Alle nahmen an der vorgefundenen Geſammtbewegung Theil; die Gemeinde blieb ſich immer gleich, Keiner drängte ſich vor, Keiner ward unterdrückt, Gewerbſamkeit war des Gewinns, Kenntniß der Achtung, Tugend der Verehrung gewiß.

Ein anmaßlicher Landwirth, feſt entſchloſſen, freie Pächter in niedrige Eigenleute zu verwandeln, zu ärnten, wo er nicht ſäete, gehalten und angetrieben von einigen verzweifelten, ränkeſüchtigen Abhänglingen, einerſeits; anderſeits alle, die Verſtand genug haben, ihre Rechte zu erkennen, und Muth, ſie zu vertheidigen, einmüthig, als Ein Mann, gegen bemeldeten Landwirth und ſeine Durchkreuzungen verbunden — das iſt die Geſtalt, welche ſie nachher angenommen.

Und gewiß, einem freigebornen Volke, wie dieſem, das dieſe Freiheit unangetaſtet wiſſen wollen muß; dieſelbe, wie es ſie von ſeinen Vätern ererbt, auch auf ſeine

Nachkommen forterben will und die Erhaltung derſelben in jedem Anhängſel des Britiſchen Reichs ſich angelegen ſeyn laſſen muß, — einem ſolchen Volke können die einzelnen Umſtände eines ſolchen Kampfes nicht ganz gleichgiltig ſeyn.

Es iſt vielmehr vernünftigerweiſe denkbar, daß die erſten Anſtrebungen der Macht gegen die Freiheit, und die natürlichen Gegenſtrebungen unbefangener geradſinniger Menſchen, um ſich gegen die erſten Annäherungen der Unterdrückung ſicher zu ſtellen, auf jeden Gefühlvollen und Verſtändigen unter uns einen zauberiſchen Eindruck machen müſſen.

Freiheit gedeiht, wie es ſcheint, am beßten in Wäldern. America hat, was Teutſchland hervorbrachte, am beßten gepflegt. Und gält es nicht dabei manche ſchwer zu unterdrückende gehäßige Vergleichung, die Freude, welche aus ſolch' einer Forſchung hervorgienge, müßte ganz lauter und ungetrübt ſeyn.

In den von Machiavel erwähnten Florenziſchen Fehden finden wir mehr zu beklagen, als zu preiſen. Kaum können wir glauben, daß die erſten Bürger der alten Freiſtaaten, wie gefeiert ſie auch in der alten Geſchichte ſeyn mögen, ſoviel Anſprüche auf Achtung haben. Und was uns betrifft, ſo brauchen wir uns fortan nicht mehr zu dem weiland ruhmreichen Zuſtande Franzöſiſcher Parlamente zu wenden, um unſere Nacheiferung zu reizen.

Es iſt unter Landwirthen bekanntlich Brauch, von Jahrszeit zu Jahrszeit ihr Getraide umzuſchütten. Falls

nun die Weisheit dieſer Zeit ſich zu ähnlichem Verſuch unter anderer Geſtalt herablaſſen wollte, ſo könnten wir vielleicht lernen, wohin wir uns für unſer Geſchlecht zu wenden hätten.

Es ſteht aber nicht zu hoffen, daß diejenigen, welche lange die Niederlaſſungen im Allgemeinen als abhängig vom Berathungs-, Gewerbs- und Zollamte, oder als Treibhäuſer für Rechtshändel, Mäkeleien und andere Geldvortheile, gleich ſehr durch Weiſungen, wie durch Geſetze pflichtig, anzuſehen gewohnt ſind, vermocht werden ſollten, dieſe vaterlandsſinnigen Bauern mit einer Art Ehrfurcht zu betrachten. Hohn muß vielmehr dem zu Theil werden, der es für möglich hält, ihnen mittelſt einer Feder irgendwie Glanz zu verleihen; und Entrüſtung, daß man es wagt, die in ihre Verfaſſung eingewebte Unabhängigkeit zu erörtern und zu behaupten, welche jetzt, wie es ſcheint, ein ganz ungehöriger, und darum auszuſcheidender Miſchtheil geworden.

Wie verächtlich aber auch dieſe Herrn von den Niederlaſſungen ſprechen, wie gering ſie ihre Tagſatzungen, wie unbedeutend die Pflanzer und Handwerker halten mögen, woraus ſie beſtehen, Wahrheit bleibt Wahrheit und Grundſatz Grundſatz. Muth, Weisheit, Rechtſchaffenheit und Ehre ſind nicht nach dem Wirkungskreiſe, worin ſie ſich bewegen, zu meſſen, ſondern nach den Prüfungen, die ſie beſtehen, nach den Währmännern, die ſie ſtellen, und dann bedürfen ſie weder Ehrenkleider, noch Titel und Rechte." —

Wiewohl ein Auszug aus einem ſo reichen und umfaſſenden Werke, wie dieſe geſchichtliche Ueberſicht, nicht

leicht iſt, ſo ſoll er doch hier zu beſſerer Einſicht in die Sache verſucht werden.

Der Verfaſſer hebt mit der, die Rechte der Pennſylvanier begründenden Bemerkung an, „jedes Engländiſchen Unterthans Geburtsrecht iſt, ein Eigenthum zu haben an Vermögen, Perſon und Leumund; er iſt nur Geſetzen, welche unter ſeinem perſönlichen, oder durch Vertreter mittelbaren, Beitritt Kraft erhalten, unterworfen; dieß Geburtsrecht begleitet ihn überall, wo er auch wandle, oder bleibe, ſo lange er nur im Gebiet Britiſcher Beſitzungen und ſeinem Lehenseide treu iſt."

Nachdem er dergeſtalt verſtändig gezeigt, daß weder Entfernung, noch Umſtände den Anſiedlern das Recht, welches ſie mit ihren Mitunterthanen gemein haben, entziehen könne, geht der Geſchichtſchreiber von Pennſylvanien auf den erſten, Wilhelm Penn im Jahr 1681 ertheilten Freibrief über. Dieß war ein ſtürmiſcher Zeitraum, das Volk in großer Gährung, der Hof bemüht, einen willkührlichen Plan zu entwerfen, den er auch mit einem kleinen ſtehenden Heere in demſelben Jahre auszuführen begann, indem er einigen Körperſchaften ihre Freibriefe abſchmeichelte, andern, mittelſt königlich erhobener Nachfrage über Rechtmäßigkeit, abtrotzte; dergeſtalt, daß durch Mißbrauch des Geſetzes, Abkommen der Parlamente, und Schrecken der Gewalt das Königreich in der That Beute der Willkühr und des Eigendünkels ward.

Nachdem die Hauptabſchnitte des Freibriefs ausgewählt und zuſammengedrängt worden, werden ſie in aller ihrer erſinnlichen Offenheit und Einfalt geſchildert,

ſo daß, wenn auch Liſt dabei mit unterliefe, ſie wenigſtens nirgends beſſer verſteckt läge. „Künftigen Verhaltungsregeln iſt ſo wenig, als möglich vorbehalten und nirgends iſt auch nur der Schatten eines Vorgebens aufzufinden, daß derlei Verhaltungsregeln und Weiſungen, Geſetze ſeyn ſollten. Alles iſt dem Geſetz, der Vernunft, den Kronrechten und den Rechten der Unterthanen gleich angemeſſen; und allerdings wäre auch die gnädige Belehnung keine geweſen, wenn es ſich anders verhalten hätte. Die Worte: „geſetzliche Regierung" ſind tiefbedeutend. Kein Befehl eines Königs iſt ein geſetzlicher Befehl, wenn er nicht mit dem Geſetz übereinſtimmt und durch eins ſeiner Siegel beurkundet iſt; — die amtlichen Formen müſſen in dieſem Fall haften, daß nichts Ungeſetzliches vollzogen werde, und der Beamtete ſelbſt iſt, im Fall verbrecheriſcher Unterthänigkeit, dem Geſetz verantwortlich. Es wäre mithin überflüßig darzuthun, daß in allen Verfahren und Gewährungen die Krone durch die Grundlage der Verfaſſung beſchränkt ſey, und daß ſie, wie ſie kein Glied, kein Gelenke des Staats entziehen kann, eben ſo wenig andrerſeits eine Niederlaſſung auf eines gründen, oder einengen kann, wozu der Unterthan, kraft des großen Freibriefs von England, nicht befugt wäre."

Da dieß Gebiet bereits früher dem Herzog Jacob von York in Lehen gegeben war, ſo mußte nothwendig eine Anweiſung von ihm auf dieß ſein Recht vorhanden ſeyn, welche auch ganz in der Ordnung mittelſt Belehnungsurkunde im Auguſt 1682 Wilhelm Penn gegeben ward, der ſich nun mit Fleiß und Glück beſtrebte, Anſiedler für die neue Niederlaſſung zu werben. Ueber das, von dieſem berühmten Manne im folgenden Jahre einge-

führte Regierungsſyſtem bemerkt der Verfaſſer, „die Einführung gebe uns ein lebhafteres Bild von dem, in der Gnadenkirchſtraße predigenden Penn, als Raphaels Carton von dem zu Athen predigenden Paulus; er beginnt als ein gewiſſenhafter Mann, fährt als ein vernünftiger fort, und bietet als Weltmann Allen die wahrſcheinlichſten Bedingungen, um Einige zu gewinnen."

„Dieß Regierungsgebäude beſtand aus vier und zwanzig Abſchnitten und ſchmeckte ſtark nach Harrington und ſeiner Oceana. Die Regierung beruhte auf dem Statthalter, oder Landpfleger und den freien Männern der Landſchaft, unter der Form einer landſchaftlichen Berathung, die immer im Werden, und immer wechſelnd war, und der allgemeinen Tagſatzung. Von ihnen insgeſammt wurden die Geſetze verfaßt, alle Beamtete angeſtellt, alle öffentliche Angelegenheiten verhandelt. Zwei und ſiebzig war die Zahl, woraus dieſe Berathung beſtehen ſollte; ſie wurden aus den freien Männern gewählt, und wiewohl der Landpfleger, oder ſeine Abgeordneten, fortwährender Vorſtand war, hatte er doch nur drei Stimmen. Ein Drittheil von ihnen ward zuförderſt auf drei Jahre, ein Drittheil auf zwei, ein Drittheil auf Ein Jahr gewählt, dergeſtalt daß jährlich vier und zwanzig neue Mitglieder für Andere eintraten ꝛc. Die allgemeine Tagſatzung ſollte Anfangs aus allen freien Männern, dann aus zweihundert beſtehen, nie aber über fünfhundert ſteigen."

„Der in England genehmigten Geſetze waren im Ganzen vierzig; theils ſtaatiſche, theils ſittliche, theils Haushaltsgeſetze. Sie ſind wie ein Urvertrag zwiſchen Grundherrn und freien Männern, wurden auch als ſolche gegenſeitig angenommen und vollſtreckt."

„Im nächſten Jahr aber, als die Bühne aus dem Mutterland in die Pflanzſtätte verlegt ward, änderte ſich auch die Geſetzgeberbehörde. Jetzt trat weniger der Mann Gottes, als vielmehr der Weltmann auf. Eins hatte er bereits, gegen die Neigung ſeiner Anhänger, durchgeſetzt, nämlich den Vorbehalt von ſteuerfreiem Einkommen, wogegen ſie ſich, als eine Laſt an ſich und mit dem Kaufgelde zuſammengenommen als unherkömmlich und beiſpiellos vernehmen gelaſſen; er unterſchied aber ſehr fein zwiſchen Grundherrn und Landpfleger, ließ einfließen, Landpflegerthum müſſe mit Glanz und Würde unterhalten werden und dießfalls von andern Auflagen frei ſeyn; der Köder lockte und es gieng durch.“

„Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu paaren iſt leichter geſagt, als gethan. Hatte er einmal in dieſem Fall das Gewicht ſeines Einfluſſes und die Gewalt ſeiner Ueberredung erfahren, ſo war er kaum gelandet, als er einen doppelten Plan entwarf, die Landſchaft mit dem Gebiet zu vereinen, ob er gleich im Grunde wohl nicht dazu und ſtatt der früheren Regierungsform, welche dem großen Zweck, daheim Unterthanen zu werben, entſprochen hatte, eine neue einzuführen befugt ſeyn mochte, welche er nur für ſeinen Vortheil ergiebiger einrichtete.“

So war die urſprüngliche Niederlaſſung des Gründers und Geſetzgebers von Pennſylvanien, der als ein zweiter Lykurg geprieſen worden iſt, und gleichwohl ſchon damals nicht unbeargwohnt geblieben zu ſeyn ſcheint. Denn manche ſeiner Freunde bezüchtigten ihn eines feinen und liſtigen Verfahrens, womit er ſeine urſprüngliche Regierungsform beſeitigt und ein paar Monate darauf eine andere eingeführt, angeblich um die ihm von der

Krone verliehene Landſchaft und die mittelſt Anweiſung vom Herzog von York erhaltenen geringere Bereiche zu vereinen.

In weniger, als drei Jahren nach ſeiner Ankunft, und als nun ſeine Pflanzung ein verſprechendes Anſehen gewann, kehrte er wieder nach England, um einige zwiſchen ihm und Lord Baltimore, dem Grundherrn von Maryland, entſtandene Streitigkeiten beizulegen. Jetzt ſaß Jacob II. auf dem Thron, und man kann nicht läugnen, Penn war dieſem mißleiteten Monarchen, der, wie mit dem Verfahren ſeines Gerichtshofes höchſt vertraute Männer behaupten, von ihm zu gar manchen nachtheiligen Schritten verleitet wurde, welche die Staatsumwälzung beſchleunigten, ſehr eng verbunden.

Penn zog ſich auch damals durch ſein Benehmen vielen Tadel zu; und zum Beweis, daß ſeine Verbindung mit den Freunden des verbannten Monarchen ihn auch der neuen Regierung noch verdächtig machte, ward er ſeines Anſehns in ſeiner noch jugendlichen Niederlaſſung, mittelſt königlichen Auftrags, 1693 beraubt. Indeß bekam er drei Jahr nachher die, von der Krone angenommenen Rechte wieder und 1701 ſchenkte er den Bewohnern von Pennſylvanien und dem zubehörigen Gebiet einen neuen Freibrief, welcher ſeitdem das angenommene Formular, oder die Regel der Regierung für die Landſchaft ward.

Mit dieſem Freibrief wurde, wiewohl Vieles von der erſten Einrichtung blieb, doch auch Vieles aufgehoben. „Das Volk hatte nun die Glieder der Berathungsbehörde nicht mehr zu wählen; mithin wurden alle, die hier die-

nen ſollten, von Landpfleger ernannt und mußten natürlich auf Bedingungen, wie ſie ihm beliebten, dienen. Statt daß er ſonſt unter zwei und ſiebzig Stimmen nur drei hatte, war er jetzt der einzige Vollſtrecker und es ſtand ihm frei, auch die geſetzgebende Gewalt dadurch einzuſchränken, daß er ihren Bills, wenn er es für gut hielt, ſeine Beiſtimmung verſagte.“ Dafür war jedoch geſorgt, daß jährlich von den freien Männern eine Tagſatzung gewählt wurde, beſtehend aus vier oder auch mehreren Perſonen aus jedem Kreiſe, wenn der Landpfleger und die Tagſatzung es genehmigten, mit aller Vollmacht und Gerechtſamen eines berathſchlagenden Vereins, gemäß den Rechten freigeborener Britiſcher Unterthanen. Nach einigen Vorkehrungen zu gehöriger Gerechtigkeitspflege entſchied dieſe Urkunde, daß keine Verhandlung, kein Geſetz noch Anordnung fortan irgendwenn die Form oder Wirkung dieſes Freibriefs, oder eines Theils, oder einer Klauſel darin ändern, vertauſchen, oder vermindern ſollte, ohne Zuſtimmung des Landpflegers der Zeit und ſechs Theilen von ſieben in der Tagſatzung. „Andrerſeits ward auch die Tagſatzung, welche Anfangs keine Geſetze vorſchlagen, obwohl beſſern oder verwerfen konnte, in Beſitz dieſer Freiheit geſetzt und im Ganzen war mehr Dankes- als Klagenswerthes.“

Jedoch fand ſich bald Anlaß zur Klage im Betreff verlangter Hülfsgelder. Der Freibrief, den Penn von der Krone erhalten hatte, ſprach von einem weit größern Gebiets-Umfang, als er bei'm erſten Kauf von den Indiern entnehmen konnte; und ſelbſt noch in der Kindheit der Pflanzung hatte die Tagſatzung unüberlegt beſtimmt, daß, falls Jemand Land von den Inngebornen, innerhalb der Gränzen der Landſchaft zu kaufen, ohne

vorgängige Erlaubniß des Grundherrn, ſich unterfienge, Handel und Kauf nichtig ſeyn ſollten. Da er ſolchergeſtalt der einzige Käufer geworden war, ſo rechnete er darauf, daß er immer nach dem Indiſchen Preis unter denſelben Bedingungen, ſo viel Land er nur wollte, erhalten könnte und, ſo lange der vorhandene Ländereibeſtand, oder wenigſtens ſoviel davon, als er zu ſeiner Verfügung nöthig erachtete, ziemlich gut verkauft werden konnte, hielt er es nicht für räthlich, ſich mit mehrerem zu beläſtigen. Dieß traf ſich eher, als er geglaubt hatte; obwohl man geſtehen muß, daß nur wenig Städteſtifter vorſichtiger geweſen. Das Wachsthum ſeiner Pflanzung überſtieg wirklich ſeine kühnſten Erwartungen; und als allmählich neues Land angekauft werden mußte, trat auch allmählich eine Ungelegenheit ein, welche vielleicht nicht voraus bedacht, oder wenigſtens nicht verhüthet worden war. Wer in der Gegenwart verkehrt, muß nicht allzuängſtlich über möglich Künftiges ſeyn; und überhaupt, was wir zu hindern nicht Kraft genug haben, mögen wir lieber gar nicht ſehen; wer zu viel mäkelt, verderbt ſich oft einen Handel, wer zu wenig, erhandelt ſich oft einen Rechtsſtreit.

Davon konnte man zwar leicht überzeugen, daß gelegentliche Verträge mit den Indiern unter dem Vorwand, daſſelbe brüderliche Vernehmen, wie es vom Anfang geweſen, mit ihnen zu erhalten, eine nothwendige Regierungsmaaßregel waren; auch konnte man die Landſchaft, ſo lange dieß einzige Rückſicht war, dahin vermögen, die Koſten dabei zu tragen. Als aber, wie im Verlauf der Zeit unvermeidlich war, ſich zeigte, daß Vertrag und Kauf Hand in Hand gienge, und der erſtere den letzten kuppelte, daß der Landpfleger nur das höfliche

Wort vergönnte, die Tagſatzung aber die Geſchenke machte, ſo mußte ſich auch ergeben, daß denn doch etwas Unziemliches darin liege, daß Einer alle Koſten trage, der Andere nur den Gewinn ziehe, und daß es mithin hohe Zeit ſey, ein ihrem Verſtande ſo wenig Ehre machendes Verfahren zu beſeitigen.

Im Privatleben iſt es zwar zum Handel nicht nothwendig, daß, wer etwas für ſeinen Nutzen und Vortheil kauft, es gerade aus ſeiner eigenen Taſche zahle; wohl aber im öffentlichen, wo die, ſo auf demſelben Boden ſtehen, auch auf denſelben Rechten beſtehen; und zu verwundern iſt es, wenn einer oder der andere Theil thöricht, oder anmaaßlich genug iſt, einen Vorzug vor dem anderen zu fordern, oder zu erwarten; denn Vorrecht hebt Gleichheit auf und ſetzt voraus, daß Ortsverſchiedenheit Sprachgebrauch und ſelbſt Weſen der Dinge, verändere. Obwohl alſo Schutz Grund und Zweck der Regierung iſt, müſſen wir doch gegen unſere Schutzherrn gleich ſehr, wie gegen unſere Feinde auf der Huth ſeyn.

Macht geht, wie Waſſer, ſtets ihren eigenen Weg; wo dieß eine Oeffnung findet, oder machen kann, überfluthet es gern, was ihm vorkommt. Ein überſehenes Recht kann zwar immer, aber doch nie bald genug, zurückgefordert werden. Wenn alſo jene Tagſatzung das Verſehen zuerſt entdeckte, oder, auf Verlangen ihrer Machtertheiler wieder gut machen wollte, ſo that ſie nur ihre Schuldigkeit. Ferner: der, von Penn im Betreff der ſteuerfreien Einkünfte aufgeſtellte, Unterſchied zwiſchen Landpfleger und Grundherrn war doch zu brauchen, obwohl er es bei aller Verſchmitztheit nicht bemerkte oder mindeſtens nicht bemerkbar glaubte. Nach ſeiner Aeußer-

ung mußte die Regierung mit Glanz und Würde aufrecht gehalten und auf dieſe Weiſe von andern Steuern befreit werden.“ Alſo den Landpfleger, und die Landpflege, oder Regierung mußten ſie aufrecht halten; den Grundherrn, wenn er von ſeiner Regierung abweſend war, und die Regierung anderweitig aufrecht gehalten wurde, zu unterſtützen, dafür wurden ſie bezahlt; wenn nun er und ſeine Geſchäftsführer nicht bloß die Einkünfte, die aus allen Theilen der Ländereien, worüber ſie verfügten, bezogen wurden, ſich vorbehielten, ſondern auch mit ſteigendem Ländereiwerth auch ihre Forderungen ſteigerten, ſo mußten im Verlauf der Zeit dieſe freien Einkünfte zu einem ungeheuern Vermögen anwachſen. Wenn alſo der Grundherr nicht mehr als Landpfleger handelte, noch in der Landſchaft lebte, noch ein Fünftel ſeines Einkommens daſelbſt verzehrte; war denn da wohl anzunehmen, daß dieß, ſo erworbene, und von ſeinem urſprünglichen Zweck abgekommene Vermögen nicht, wie anders, zu den Laſten beitragen ſollte, welche ihm zuerſt im Ganzen zufielen und deren Geſammtbetrag es ſo weit überſtieg? In England iſt kein Eigenthum ſteuerfrei; kein Unterſchied in Betrag, oder Werth des Eigenthums macht einen Unterſchied der Pflicht der Unterthanen und nichts iſt vernünftiger, als daß, wer am meiſten beſitzt, auch am meiſten zum allgemeinen Beßten beiſteuere. Gleichwohl wollten die Grundherrn, weil keine beſondere Clauſel ihr Vermögen ſteuerbar erklärte, von aller öffentlichen Verbindlichkeit befreit ſeyn, und dem Ganzen die Sache aufbürden, das doch (man kann es nicht oft genug wiederhohlen) Anfangs bloß es als Preis einer Freiheit von allen anderen Auflagen gewährte.

Dieß war nun der Hauptgrund aller Streitigkeiten zwiſchen den Landpflegern und der Tagſatzung; aber noch ein Anlaß erhitzte ferner die Gemüther. Da die Tagſazzung im Jahr 1753 das landſchaftliche Papiergeld, im Verhältniß des Wachsthums der Landſchaft, um 20,000 Pf. vermehrt wiſſen wollte, trug es darauf in einer Bill an, welche der Statthalter Hamilton als unzeitig verwarf, endlich aber mit dem Vorbehalt königlicher Genehmigung durchlaſſen wollte. Dieß aber wollte hinwiederum die Tagſatzung nicht annehmen, als wider Herkommen ſtreitend und die Rechte der Landſchaft untergrabend. Eben ſo beſtimmt war der Statthalter, und während des dießfalſigen Streites liefen von ihm allerlei beunruhigende Zufertigungen bei der Tagſatzung ein, welche das Vorrücken der Franzoſen an den Gränzen meldeten; trotz dieſen Mittheilungen gieng der Streit über die Hülfsgelder immer fort. Als endlich die Kunde von General Braddock's Niederlage kam, ſtimmte die Tagſazzung für eine Hülfe von 50,000 Pf., welche mittelſt einer Auflage auf alles dingliche und perſönliche Vermögen erhoben werden ſollte. Dieſe Geldbill aber ſendete der Statthalter mit einer Abänderung zurück, wodurch das geſammte Vermögen der Handelsgenoſſam von dieſer Auflage befreit ward; als aber nachher die Handelsgenoſſam ſich freiwillig zu einem Beitrag von 5000 Pf. verſtand, ergieng eine andere Geldbill, wodurch für dießmal ihr Vermögen ausgenommen ward.

Es entſtand aber neuer Zwiſt zwiſchen Statthaltern und Tagſatzung. Die Franzoſen und Indier faßten Fuß. Mithin wurden zur Vertheidigung der Landſchaft Hülfsgelder verlangt; die dießfalls ausgefertigten Geldbills wurden aber, als den, von der Handelsgenoſſam den Statt-

haltern ertheilten Weiſungen, keine Bill durchzulaſſen, wofern nicht das von der Acciſe eingehende Geld zur Verfügung Sr. Maj., wie es dem Statthalter eben gut dünkte, überlaſſen würde, zuwiderlaufend verworfen. Die Tagſatzung andererſeits beſtand darauf, daß alle nicht durch Großbritanniens Geſetze verbürgte Weiſungen der Handelsgenoſſam, ungeſetzlich und in ſich nichtig, daß dieſe Weiſungen insbeſondere willkürlich und ungerecht, ein Bruch des Freibriefs, eine gänzliche Untergrabung der landſchaftlichen Verfaſſung und eine offenbare Verletzung ihrer Rechte als Britiſcher Unterthanen wären.

So kam denn die Tagſatzung zu folgendem Entſchluß: „daß das Haus, mit Vorbehalt ſeiner Rechte in ihrem ganzen Umfang, auf alle künftige Fälle, dennoch aus Pflicht gegen den König, aus Mitleid mit den leidenden Inwohnern ſeines unglücklichen Landes und in unterthänigem, doch vollem Vertrauen auf Sr. Maj. und eines Britiſchen Parlaments Gerechtigkeit, nur für gegenwärtigen Fall von ſeinen Rechten abſtehe; anderweitig aber beſchließe, daß eine neue Bill zur Verwilligung einer Summe für des Königs Gebrauch angebracht und dieſe beſagten Weiſungen gemäß verfaßt werde!

So ſtand es in Pennſylvanien, um die Zeit, wo dieſe klare Darlegung ſeiner Geſchichte und Beſchwerden herauskam, deren Schluß ſo kräftig beredt, Franklin's Gemüth, wie Styl, ſo treffend ſchildert, daß die Leſer wohl ihn einzurücken vergönnen werden.

„So liegt denn Pennſylvaniens wahrer Zuſtand vor uns. Es ergiebt ſich, daß die Tagſatzungen vom Anbeginn lediglich abwehrend verfahren ſind. Abwehr aber

kommt Jedem nach Recht und Geſetz der Natur zu. Eiferſucht iſt der erſte Grundſatz der Abwehr; wer nicht argwöhnt, wird ſelten, oder nie auf ſeiner Huth ſeyn. Offenbar iſt der große Britiſche Freibrief hierauf begründet; ja er ſorgt dafür, daß ſtets Obſtand obwalte, um Gefahren zu trotzen, oder abzuwenden. Penn, der Gründer der Pflanzung, gründete ſie auf den großen Freibrief und, wie wir geſehen haben, wurden durch ſeine Einrichtungen die Geburtsrechte ſeiner Anhänger eher erweitert, als vermindert. Daß mithin der letzte Theil ſeines thätigen Lebens bloß ſeine eigene Stiftung untergrub, läßt uns nur bedauern, daß ſo wenig Menſchen aus Einem Stücke und in ſich ſelbſt ſind, und macht zum Theil ihn für die Verſehen ſeiner Erben verantwortlich. Unglücklicherweiſe aber ſehen wir hier und anderwärts die Fabel von der Axt beſtätigt, welcher nur ſo viel Holz, als zu einem Stiel nöthig war, erlaubt ward, die aber unmittelbar nun den Forſt, woraus er entnommen war, mit Wurzeln und Zweigen fällte. Eben ſo ergiebt ſich andererſeits, daß dieſe Handelsgenoſſam angreifend zu Werke gegangen, unverbürgbare Anforderungen gemacht, auf denſelben mittelſt noch unverbürgbarerer Weiſungen beharrt, die Gefahren und das Elend der Landſchaft benützt und ſich es zum Geſchäft gemacht — dieß haben mindeſtens ihre Abgeordneten gethan, — die Schrecken der Zeit zu vermehren, um gefliſſentlich das gegenwärtige Syſtem aus ſeinen Angeln zu heben, und durch Anmaaßungen, Fallſtricke, Drohungen, Beſchmitzungen, Lärmen und alle ſonſtige unziemliche Kunſtgriffe die Inwohner aus ihren Gerechtſamen herauszutölpeln, oder zu ſchmeicheln; ja ſie hat ſogar dieſen treuloſen Zweck dadurch wirklich eingeſtanden, daß ſie jene Flugſchriften anerkannt und verbreitet habe, worin beſagte Gerechtſame höh-

niſch, verkehrt und thöricht, für der Regierung zuwiderlaufend, für Quellen der Verwirrung und ſolche angeſprochen werden, welche, nachdem der Zweck einer leichtern Niederlaſſung, wozu ſie allein bewilligt waren, erreicht ſey, nach Gefallen als unverträglich mit der dictatoriſchen Macht, die ſie jetzt fordern und gern üben möchte, zurückgenommen werden könnten.

„Da nun dieß Wahrheit, reine Wahrheit, nichts als Wahrheit iſt, ſo iſt gar nicht nöthig, dem Tadel der Welt etwa eine Richtung zu geben; er fällt ganz ſicher, wenn nur einmal die gehörige Kunde umläuft, auf die rechte Stelle. Die vorliegenden Theile ſind die beiden Handelsgenoſſame Einer Landſchaft und die Landſchaft ſelbſt. Und wer oder was ſind denn dieſe Handelsgenoſſame? In der Landſchaft ungehörige Unterthanen, unzulängliche Herrn. Daheim — freilichwohl Herrn; aber ſo ganz nur ſich lebende Herrn, daß ſie unter der Heerde von Herrn kaum herauszufinden ſind, nicht Höflinge, nicht Beamtete, nicht Parlamentsglieder."

„Und, was nun für die Gemeinde am bedeutendſten iſt, ſoll ihr Privatvermögen beſteuert, oder die Landſchaft erhalten werden? Sollen dieſe zwei Privatherrn, kraft ihrer unumſchränkten Eignerſchaft, ſo viele Mitunterthanen, die eben ſo frei ſind, als ſie, zu Eigenleuten machen? oder ſoll eine ſo edle und nützliche Landſchaft auf immer Zufluchtsort für Alle bleiben, die ſo frei zu bleiben wünſchen, als die Inwohner derſelben bisher ſich zu bewahren geſucht haben?

Sub judice lis est."

Dieß ohne Namen des Verfaſſers geſchriebene Werk wirkte unſtreitig bedeutend, und ſollte dadurch, daß es

die Beſchwerden der Landſchaft dem Britiſchen Volk zur Erwägung vorlegte, den Zweck des Verfaſſers fördern, ſo wie es ſeine Anſichten von der Unſtatthaftigkeit der handelsgenoſſenſchaftlichen Regierung erweiterte. Da er ſah, daß die Familie des Gründers nicht in ihren Forderungen nachlaſſen würde, und dieſe unumwundene Darſtellung ſie nicht wenig erbittert hatte, ſo brachte er die Sache ſeiner Schützlinge als Bitte und Geſuch vor die Privatberathung. Seine Thätigkeit war auch ſo unermüdet, und die Landſchaften waren des Fortgangs ihrer Sache in ſeinen Händen ſo gewiß, daß während ſeines Aufenthalts in England die Tagſatzung ein Beſteuerungsgeſetz durchſetzte, worin die Güter der Handelsgenoſſam nicht ausgenommen. Der Statthalter genehmigte dieſe Bill, woraus erhellt, daß er nicht bloß die Vernünftigkeit der Maaßregel einſah, ſondern auch, daß die Handelsgenoſſam bald ihren Gegnern würden nachgeben müſſen. Dieſe bemühten ſich zwar, die königliche Genehmigung zu hintertreiben; aber die Sache gieng doch ihren Gang im Oberhauſe und die einfache, augenfällige Wahrheit war ſtärker, als der Nachdruck und die Liſt geſchickter Anwalte. Nach mancherlei ekelhaften Erörterungen und Zögerungen ſchlug die Handelsgenoſſam Behufs der Ausgleichung vor, daß Franklin für ſeine Machtertheiler ſich anheiſchig machte, die fraglichen Güter nicht ungebürlich hoch anzulegen. Dagegen war nichts einzuwenden, war ja doch der eigentliche Grund des Haderns gehoben. Franklin hatte vollauf zu thun, gewann aber auch die allgemeine Achtung; weßhalb in der Folge die Pflanzungen von Maſſachuſetts, Maryland uud Georgia ihn zu ihrem Anwalt mit gleichem Glück erwählten.

Wenn der Verfaſſer Wilhelm Penn ſo angriff, wie er wirklich that, ſo erforderte dieß einmal die Wahrheit,

der Verlauf der Sache und der Zweck; dann war aber auch das Feindſelige, Spöttiſche, womit er das Mißfällige behandelte, mehr in ſeinem Verſtande, als in ſeinem Herzen; traf überhaupt doch mehr noch die Enkel.

Franklin lernte während dieſes wichtigen, aber beſchwerlichen Geſchäfts am Britiſchen Hofe manche höchſt bedeutende Staatsmänner kennen, welche hinwiederum ſeinen Scharfſinn und ſeinen umfaſſenden Verſtand gar wohl erkannten. Der Krieg, worin Großbritannien damals verwickelt war, zog natürlich ſeine Aufmerkſamkeit ſehr an und er war wohl der Einzige, der da meinte, daß deſſen Verlegung nach Teutſchland dem Lande ungeheuer viel koſtete, ohne daß ihm ein unmittelbarer Vortheil daraus erwüchſe, oder auch eine ehrenvolle Beendigung befördert würde. Allerdings war in den Thaten des Königs von Preußen etwas gar beſonders Glänzendes, und ohne zu wiſſen, wie, ſchien das Volk die Sache dieſes Monarchen mit der Sicherheit der proteſtantiſchen Religion und der Erhaltung des Gleichgewichts als Eins anzuſehen. Franklin war zu unbefangen, um ſich durch unverſtändige Vorurtheile die Anſicht ändern zu laſſen und zu kalt, um ſich über Siegesnachrichten zu erhitzen, deren Ausbeute nicht viel mehr, als Anlaß zu neuen Anſtrengungen und blutigeren Kämpfen war, ohne allen beſtimmten Zweck, oder befriedigende Ausſicht. Er betrachtete Britanniens Vortheil weit leidenſchaftsloſer, als die welche ihn von dem Glück der mit Hülfsgeldern unterſtützten Verbündeten abhängig machten; und da er aus Erfahrung wußte, wie ſehr Frankreich wünſchte, in America mehr Fuß zu faſſen, ſo hielt er für das Klügſte, dieſen ehrgeitzigen Abſichten durch einen Angriff auf ſeine Pflanz-

ungen entgegen zu arbeiten. Canada war ihm nicht fremd und er war feſt überzeugt, daß dieſes Landes Beſitz den Franzoſen einen Herrſcheinfluß auf Indien gewährte, den ſie zum Nachtheil der Engliſchen Pflanzungen bei allen Gelegenheiten benutzten. Da ihm Frankreich ein zweites Karthago war, ſo hatte er den vaterlandsſinnigen Wunſch, ſeine Ueberlegenheit zur See zu vernichten, wie Großbritanniens ſtaatiſchen und Handelszuſtand, nebſt ſeinen auswärtigen Beſitzungen, zu feſtigen. Je mehr er dieſem nachdachte, deſto mehr erkannte er, daß es mehr gelte, den Nebenbuhler nach America hin, als in Teutſchland zu ſchwächen. Dieſe Anſichten theilte er einigen Freunden mit, welche ſie dem unermüdlichen Wilhelm Pitt hinterbrachten. Dieſer hatte ihn kaum über die Ausführbarkeit der Eroberung befragt, als er durch die Kraft ſeiner Gründe, und die einfache genaue Angabe aller Umſtände überzeugt und beſtimmt ward. Sofort ward Hand angelegt, die Befehligung dem General Wolf übertragen und Alles ſo ſchnell abgemacht, daß der Feind, unbeſorgt um die Sicherheit von Canada, vollkommen hintergangen wurde, und nicht eher etwas beſorgte, als bis die Nachricht von dem unwiederbringlichen Verluſt nach Europa kam. Durch dieß Erwerbniß kam nun ein neuer Schwung in die ſtaatiſchen Verhältniſſe der Engliſchen Pflanzungen, und da bald nachher eine neue Regierung erfolgte, ſo trug es viel zur Herſtellung des Friedens bei. Das Glänzende dieſer Eroberungen von Canada, und die von Franklin's vertrautem Freund, Iſrael Mauduit, einem Londoner Kaufmann, über die ſtaatsunklugen Kriege in Teutſchland herausgegebene kräftige Flugſchrift, wies die Aufmerkſamkeit des Volks auf dieß wichtige Land, und auf die Nothwendigkeit, es zum Beßten der Pflanzungen zu ſchützen, hin. Manche Staats-

Künſtler freilich ſahen Canada in einem andern Lichte und hielten Guadaloupe, welches ſich damals den Britiſchen Waffen ergab, für wichtiger. Dahin gehörten der Earl von Bath, und die Herrn Burke. Da trat nun Franklin auch auf und ſchrieb mit Richard Jackſon, der nicht erkannt ſeyn wollte, „Großbritanniens Vortheil von den Pflanzungen, und Canada's wie Quadaloupe's Erwerbniß," worin er auf's klärſte und überzeugendſte Canada's Wichtigkeit für England darthat und zeigte, daß die Sicherheit eines gewonnenen Beſitzes ein vernünftiger und rechtmäßiger Grund ſey, von einem Feinde Abtretungen zu verlangen; daß die Errichtung von Feſtungswerken in den tiefer hineingelegenen Niederlaſſungen faſt gar kein hinlängliches Sicherungsmittel gegen die Indier und Frankreich ſey, dagegen Canada's Beſitz alle Sicherheit gewährte, ſo lange es England behaupten könne, in Frankreichs Händen aber die Britiſchen Niederlaſſungen abgeneigt machen würde ꝛc.

Dieſe Beweiſe ſcheinen den gewünſchten Erfolg gehabt zu haben, denn in dem Vertrag von 1762 trat Frankreich Canada an Großbritannien ab und überließ ihm mittelſt der Abtretung von Louiſiana alle ſeine Beſitzungen auf der Nordamericaniſchen Veſte.

Um dieſe Zeit machte Franklin eine Reiſe nach Schottland, wohin ihm ſein Ruf als Philoſoph vorausgieng. Die Gelehrten des Landes begrüßten ihn und die Univerſität des H. Andreas ertheilte ihm die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit. Ihr folgten die Univerſitäten Edinburgh und Oxford. Gleich ſehr beſtrebten ſich die meiſten Gelehrtenvereine von Europa, ihn den Ihrigen zu nennen.

Bald nachher, bei Erledigung einer Stelle in der Neu-Jerſeyer Regierung, ward Franklins Sohn, ohne alles Anſuchen von Seiten des Vaters, lediglich um ſeiner perſönlichen Verdienſte und ſeiner im letzten Americaniſchen Kriege geleiſteten Dienſte willen, zum Statthalter dieſer Landſchaft erwählt. Er bekleidete dieſe ehrenvolle und hohe Stelle mit Ehren und zum Vortheil der Landſchaft bis zum Anfange der Americaniſchen Umwälzung, wo er nach einem entlegenen Theile des Landes abgeführt und beinahe zwei Jahr ſtreng als Gefangener verhaftet blieb, bis er endlich im Jahr 1778 für einen Americaniſchen General ausgetauſcht wurde. Seine Rechtlichkeit und ſeine monarchiſchen Grundſätze blieben ihm unverrückt bis an ſeinen Tod im Jahr 1813.

Man hat gar oft behauptet, Franklin habe ſeinen Sohn auf alle Weiſe verſucht, ſeinem Landesherrn den Gehorſam aufzukündigen und mit den Pflanzungen Parthei gegen Großbritannien zu nehmen. Dem iſt nicht ſo. Dr. Franklin verſuchte dergleichen gar nicht, was er auch immer in ſeinem Gemüthe gewünſcht haben mag. In einem Briefe an ſeinen Sohn vom 6 Oct. 1773 ſchreibt er: „Ich kenne deine Geſinnungen, und weiß, daß ſie von den meinigen abweichen. Du biſt durchaus ein Mann der Regierung; darüber wundere ich mich gar nicht, mag dich auch nicht im mindeſten bekehren. Nur wünſche ich, daß Du geradſinnig und feſt handelnd, jene Doppelei vermeideſt, welche gegen Hutchinſon Verachtung und Unwillen weckt. Kannſt Du Deines Volks Glück fördern und es glücklicher abgeben, als Du es vorfandeſt, ſo wird Dein Andenken in Ehren bleiben, welcherlei auch Deine ſtaatiſchen Grundſätze ſeyn mögen."

So lange der Americaner Kampf dauerte, hatte Dr. Franklin nie Verkehr mit ſeinem Sohn; nur am Schluß des Krieges ſprach der Vater, zur Antwort auf eine Eröffnung im Betreff einer Ausſöhnung, ſeine Gedanken über ſeines Sohnes letztes ſtaatiſches Benehmen gefühlvoll folgendermaaßen aus.

„Lieber Sohn!

Paſſy, den 16. Auguſt 1784.

Deinen Brief vom 22. v. M. habe ich erhalten, und freue mich, daß Du unſern ehemaligen Liebesverkehr hergeſtellt zu ſehen wünſcheſt. Es iſt mir ſehr lieb. In der That hat mich nichts ſo verletzt und bekümmert, als mich in meinem Alter von meinem einzigen Sohne verlaſſen zu ſehen; und nicht nur verlaſſen, nein, ſondern auch mit den Waffen in der Hand ihn mir gegenüber zu ſehen, in einer Sache, wo mein guter Name, mein Vermögen und Leben auf dem Spiele ſtanden. Du saheſt ein, wie Du ſagſt, Deine Pflicht gegen Deinen König und Dein Vaterland erheiſchte dieß. Ich habe Dir darüber nichts vorzuwerfen, daß Du in Staatsſachen eine andere Geſinnung hegſt, als ich. Wir ſind alle Menſchen, alle dem Irthum unterworfen. Unſere Anſichten ſtehen nicht in unſerer Macht; ſie bilden ſich und werden durch Umſtände geleitet, die oft gleich unerklärbar, wie unabwendbar ſind. Deine Lage war der Art, daß Wenige dich getadelt haben würden, wenn Du neutral bliebſt, wiewohl es natürliche Pflichten giebt, die den ſtaatiſchen vorgehen und von dieſen nicht aufgehoben werden können. Doch dieß iſt ein unerfreulicher Gegenſtand, ich laſſe ihn dahin geſtellt. Wir wollen, nach Deinem Vorſchlag, beider-

ſeits ſtreben, ſoviel als möglich das hierin Vorgefallene zu vergeſſen. ꝛc.“

Im Sommer 1762 kehrte Dr. Franklin nach Philadelphia zurück und erhielt kurz darauf die Dankſagung der Pennſylvaniſchen Tagſatzung „ſowohl für ſeine, dieſer Landſchaft insbeſondere bewährte Pflichttreue, als für die vielen und wichtigen, America überhaupt, während ſeines Aufenthalts in Großbritannien, geleiſteten Dienſte.“ Auch wurden ihm 5000 Pf. Pennſylvaniſches Papiergeld für ſeine ſechsjährigen Dienſte entſchädigungsweiſe zuerkannt. Selbſt während ſeiner Abweſenheit war er jährlich zum Mitgleid der Tagſatzung der Landſchaftsmittler gewählt worden und jetzt nahm er ſeinen Sitz wieder ein.

Im December 1762 machten die ſogenannten Partoner Mörder viel Lärm in der Landſchaft. „Eine Anzahl Indier nämlich hatten ſich in dem Bezirk Lancaſter niedergelaſſen und als Freunde gegen ihre weißen Bewohner betragen. Wiederhohlte Plünderungen an den Gränzen hatten die Bewohner dergeſtalt erbittert, daß ſie ſich an jedem Indier zu rächen beſchloſſen. Ungefähr 120 Perſonen, vorzüglich Bewohner von Donegal und Peckstang oder Parton, einer Ortſchaft in York, verſammelten ſich, beſtiegen Pferde und ritten nach der Pflanzung dieſer harm- und wehrloſen Indier, deren Zahl jetzt bis auf zwanzig geſchmolzen war. Die Indier hatten Kunde von dem beabſichtigten Angriff bekommen, ihn aber nicht geglaubt; denn ſie betrachteten die Weißen als Freunde und fürchteten keine Gefahr von ihnen. Als nun jene Rotte in der Indiſchen Pflanzung ankam, fand ſie bloß Weiber und Kinder, und einige Greiſe; die Uebrigen arbeiteten. Sie mordeten Alles,

was ſie fanden, unter andern den Häuptling Shaheas, der immer als vorzüglicher Freund der Weißen gegolten hatte. Dieſe Blutthat erregte in dem gutgeſinnten Theil der Gemeinde viel Unwillen.

„Die Uebriggebliebenen dieſer unglücklichen Indier, welche, weil abweſend, dem Gemetzel entronnen waren, wurden nach Lancaſter gebracht und Sicherheit halber eingekerkert. Der Statthalter von Pennſylvanien äußerte in einer Kundmachung ſeine ſchärfſte Mißbilligung der That, ſetzte eine Belohnung auf die Entdeckung der Miſſethäter und verbot für die Zukunft allen Frevel an den friedlichen Bewohnern. Deßungeachtet zogen kurz darauf Einige von dieſer Rotte nach Lancaſter, erbrachen den Kerker und mordeten die, dort Sicherheit halber eingekerkerten, unſchuldigen Indier auf das unmenſchlichſte. Noch ein Anſchlag, aber ebenfalls ohne Wirkung. Es zog ein Abtrab nach Philadelphia hinab, mit dem ausdrücklichen Zweck, einige friedliche Indier, die in die Hauptſtadt gerettet worden waren, zu morden. Mehrere Bürger waffneten ſich zu ihrer Vertheidigung. Die Quäker, bei welchen es Grundſatz iſt, nicht einmal für eigene Vertheidigung Waffen zu ergreifen, waren dießmal höchſt thätig. Die Landſtreicher kamen nach Germantown, fünf Wegſtunden von Philadelphia. Der Statthalter flüchtete ſich in Dr. Franklins Haus, der mit einigen Andern den Paxtoner Kerlen, wie man ſie nannte, entgegen gieng und ſie doch vermochte, von ihrem Unternehmen abzulaſſen und nach Hauſe zu gehen.“ Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb Franklin eine Flugſchrift, welche die Leidenſchaften beſänftigte und die Ruhe herſtellte. Seine Dienſte wurden ihm aber vom Statthalter ſehr ſchlecht vergolten.

Die Streitigkeiten zwiſchen der Handelsgenoſſam und der Tagſatzung, welche die Landſchaft ſchon ſo lange beunruhigt hatten, lebten jetzt wieder auf.

„Die Handelsgenoſſen waren mit den zu Gunſten des Volks geſtatteten Verwilligungen unzufrieden und bemühten ſich aufs neue, die mit vielem Widerſtreben aufgegebene Steuerfreiheit ihrer Güter wieder zu erhalten.

„Im Jahr 1763 gab die Tagſatzung eine Landwehrbill ein, welcher der Statthalter ſeine Beiſtimmung verſagte, wofern man nicht einige vorgeſchlagene Verbeſſerungen genehmigte. Dieſe beſtanden in Erhöhung der Geldbußen, in einigen Fällen wurde ſogar auf Tod, ſtatt Geldſtrafe angetragen. Auch wünſchte er, daß alle Beamtete von ihm angeſtellt, nicht, wie die Bill vorſchlug, vom Volke ernannt werden ſollten. Dieſe Verbeſſerungen ſchienen der Tagſatzung mit dem Freiheitsgeiſt unvereinbar; man nahm ſie nicht an; der Statthalter war hartnäckig, und die Bill war vergeblich.“

Dieſe und mehrere andere Umſtände ſteigerten die Mißhelligkeiten zwiſchen der Handelsgenoſſam und der Tagſatzung ſo hoch, daß 1764 eine Bittſchrift an den König im Hauſe beliebt wurde, worin man um Vertauſchung der Handelsgenöſſiſchen Regierung mit einer Königlichen bat. Hiervon fand ſich unter Franklin's Papieren folgender Entwurf:

„Sr. königlichen Majeſtät, in der Berathung, zeigt die Bittſchrift der in allgemeiner Tagſatzung vereinten, Stellvertreter der freien Männer in der Landſchaft Pennſylvanien hiermit unterthänigſt an:

„Daß die Regierung dieſer Landſchaft durch Handelsgenoſſen, aus langer Erfahrung unſtatthaft, und mit

vielen Schwierigkeiten und Hinderniſſen im Dienſt Ew. Maj. verknüpft befunden worden, welche aus Durchkreuzung des Privatvortheils der Handelsgenoſſam mit dem öffentlichen und den Streitigkeiten darüber entſtehen.

„Daß beſagte handelsgenöſſiſche Regierung ſchwach und unfähig iſt, ihr Anſehn zu behaupten und den gemeinſamen inneren Frieden der Landſchaft zu erhalten, indem große Aufſtände daſelbſt noch kürzlich vorgefallen, bewaffnete Rotten von Ortſchaft zu Ortſchaft gezogen und ſtraflos zu großem Schreck Ew. Maj. Unterthanen, gewaltſame Verletzungen und Verhöhnungen der Regierung ſich erlaubt. Dieſe Uebel ſcheinen hieſiger Lande keiner Abſtellung ſich gewärtigen zu dürfen, maaßen die andauernden Streitigkeiten zwiſchen Handelsgenoſſen und Volk, und ihre gegenſeitigen eiferſüchtigen Strebungen, wie der Mißmuth, dem hinderlich ſind.

„Wir bitten demnach unterthänig, Ew. Maj. wolle allergnädigſt die Regierung dieſer Landſchaft wieder übernehmen und die Handelsgenoſſam dafür entſchädigen, wie es Ew. Maj. Weisheit und Güte recht und billig dünkt, ihren getreuen Unterthanen aber geſtatten, unter Ew. Maj. unmittelbarerer Aufſicht und Schutz die Freiheiten, welche ihnen von und unter Ihren königlichen Vorfahren gnädigſt gewährt worden, zu genießen.

Auf Befehl des Hauſes."

Dieſe Maaßregel fand nicht nur im Hauſe, ſondern auch in Druckſchriften viel Widerſpruch. Dr. Smith gab eine Rede des Hrn. Dickinſon darüber heraus, worin die Unſtatthaftigkeit und Unhöflichkeit dieſes Verfahrens mit vieler Mühe dargelegt werden ſollte. Auch

von Joſ. Galloway erſchien dagegen eine Schrift mit einer Vorrede von Franklin, worin er die in Dickinſon's Vorrede aufgeſtellten Grundſätze widerlegte.

Unter andern ſagt Franklin:

„In unſerer und noch einer Regierungsverfaſſung bleibt immer noch etwas Beſonderes, was die übrigen Americaniſchen Regierungen nicht haben, nämlich die Anſtellung eines Statthalters durch die Handelsgenoſſam, ſtatt durch die Krone. Dieſen Punct hat man unſtatthaft, mit Streit und Verwirrung verknüpft befunden, wo er auch Statt fand; und darum hat man ihn in Niederlaſſung um Niederlaſſung allmälich abgeſchafft und überall zu großer Freude und zum Glück des Volks. Unſer weiſer Gründer und Eigenthümer *) fühlte dieß gar wohl, und da er ſein Volk glücklich machen und allem Unglück, das wie er vorausſah, aus dieſem Umſtande gar bald erfolgen müßte, wehren wollte, ſo ſuchte er ihn, wo möglich, noch bei ſeinen Lebzeiten abzuſchaffen. Man vertrug ſich alſo um Verkauf des Handelsgenöſſiſchen Regierungsrechts an die Krone, und erhielt auch wirklich eine Summe darauf. Da er aber einſah, er könnte vielleicht ſterben, bevor dieſer Vertrag, und ſomit ſein Entwurf zum Glück ſeines Volks, in Erfüllung gienge, ſo machte er ihn zu einem Theile ſeines letzten Willens und Vermächtniſſes, und vermachte das Regierungsrecht zwei edlen Lords, mit der Zuverſicht, daß ſie es der Krone überließen. Zum Unglück für uns iſt dieß aber nie geſchehen; und nur dieß verlangt jetzt die Tagſatzung. Ganz gewiß verſtand ſich der, welcher unſere Verfaſſung entwarf, darauf. Hätte er gewollt, daß all unſere Rechtſame von der handelsgenöſſiſchen Regierung abhiengen, würde er wohl

*) **William Penn.**

auf eine Aenderung bedacht gewesen ſeyn? würde er ſo nachdrückliche Vorkehrungen, als möglich, getroffen haben, dieſe Aenderung, er möchte nun leben, oder ſterben, ſchleunig einzuführen? Oder wollte vielleicht Einer von denen, die ihn jetzt ſo erheben, ihm zugleich die Niederträchtigkeit aufrücken, daß er ſein Volk um alle ihre verſprochene Freiheiten und Rechtſame, die ihm durch die bündigſten Urkunden und Freibriefe zugeſichert wurden, als er ſie erſuchte, ihm zur Stiftung ſeiner Landſchaft behülflich zu ſeyn, habe betrügen wollen?" So folgewidrig wird doch wohl Keiner verfahren! —. Gleichwohl hat dieß handelsgenöſſiſche Regierungs- oder Statthalteranſtellungsrecht plötzlich und mit einemmal ſeine Natur verwandelt; und die Rettung und Bewahrung deſſelben iſt für die Wohlfahrt der Landſchaft ſo bedeutend geworden, daß bloß die Bitte der Tagſatzung um Vollſtreckung des Willens ihres ehrwürdigen Stifters und des, zum Beßten ſeines Volks eingegangenen Vertrags „ein Verſuch" genannt wird, „die Verfaſſung, um welcher willen unſere Väter eine Wildniß anpflanzten, zu verletzen, unſern glorreichen Entwurf zu öffentlicher Freiheit und Freibriefen zu verhandeln, ein Wagniß der geſammten Verfaſſung, ein Aufopfern unſerer freibrieflichen Rechte, ein muthwilliges Spiel mit heiligen Dingen ꝛc.

Außer dieſer Vorrede ſchrieb Franklin auch noch eine Flugſchrift, betitelt: „kaltblütige Gedanken" welche denſelben Zweck hatte. Jedoch die Verwendung an den Thron blieb unnütz und die handelsgenöſſiſche Regierung unverändert.

Bei der Wahl zu einer neuen Tagſatzung im Herbſt 1764 mühten ſich die Freunde der Handelsgenoſſam ſehr,

die Gegner auszuſchließen, und in Philadelphia erhielten ſie auch einige Stimmenmehrheit. Bei dieſer Gelegenheit verlor Franklin ſeinen Sitz im Hauſe, den er vierzehn Jahre behauptet hatte. Als aber die Tagſatzung zuſammen kam, fand ſich doch eine entſchiedene Mehrheit von Freunden, und er ward wieder als Geſchäftsträger am Britiſchen Hofe angeſtellt, zu großem Aerger ſeiner Feinde, welche feierlich ſich dagegen erklärten; dieß wurde zwar in dem Entwurf, als beiſpiellos, nicht aufgenommen, in den Zeitungen jedoch bekannt gemacht, wo er denn die heftigen Bemerkungen über eine neuliche Verwahrung ꝛc. ſchrieb, welche ſich unter den Beilagen befinden.

Dieſer Widerſtand gegen ſeine Wiedereinſetzung, ſcheint ihn ſehr gekränkt zu haben, gerade weil er von Männern herrührte, mit welchen er lange im öffentlichen und Privatleben verbunden geweſen — „deren Freundſchaft ihm noch in der Aſche verehrlich war.“ Sein rührender Abſchied von Pennſylvanien in dem angeführten Aufſatz am Tage vor ſeiner Abreiſe, beweiſ't es.

„Ich ſtehe nun im Begriff,“ ſagt er, „vielleicht den letzten Abſchied von dem Lande zu nehmen, das ich liebe, und wo ich den größten Theil meines Lebens zugebracht. Esto perpetua! Meinen Freunden wünſche ich alles Glück, meinen Feinden vergebe ich.“

Ein beredtſamer Gottesgelehrter, Dr. Wilh. Smith, hat bei dieſer Gelegenheit bemerkt, „daß, unter welchen Umſtänden auch immer dieſe zweite Geſandtſchaft unternommen worden, ſie offenbar eine in des Himmels Rath beſchloſſene Maaßregel geweſen; und zu Ehren Penn-

ſylvaniens werde immer erwähnt werden müſſen, daß der, zu Behauptung und Vertheidigung der Rechte einer einzelnen Landſchaft am Britiſchen Hofe erwählte, Geſchäftsträger der kühne Vertreter der Rechte America's überhaupt geworden, und, als er die Feſſeln für ſie ſchmieden ſah, den großmüthigen Gedanken hegte, ſie zu ſprengen, ehe ſie noch feſtgenietet werden konnten."

Die durch Hrn. Grenville's Stämpelacte in America entſtandenen Unannehmlichkeiten und der geleiſtete Widerſtand ſind hinlänglich bekannt. Gewöhnlich aber hat man den Urſprung derſelben mißverſtanden. Folgender Brief Franklins hierüber wird einige hierher gehörige Entſtellungen berichtigen.

„An Wilhelm Alexander, Esq.

Werther Herr!

Paſſy, 12. März 1778.

In der mir gütigſt mitgetheilten Flugſchrift iſt eine wichtige Thatſache entſtellt, wahrſcheinlich, weil der Verfaſſer nicht gehörig davon unterrichtet war; es iſt die Verhandlung zwiſchen Hrn. Grenville und den Pflanzungen, worin er meint, Herr Grenville habe von ihnen eine beſtimmte Summe gefordert, ſie hätten ihm nichts verwilligen wollen, und bloß weil ſie dieß gethan, habe er den Vorſchlag zu einer Stämpelacte gemacht. Dieß Alles iſt unwahr. Die Sache verhielt ſich ſo.

Einsmals im Winter 1763 — 4 berief Herr Grenville die verſchiedenen Geſchäftsträger der Pflanzungen zuſammen und ſagte zu ihnen, er ſey entſchloſſen, eine Summe von America zu erheben, und wolle dießfalls eine

Stämpelſteuer mittelſt Parlamentsacte in der nächſten Sitzung von den Pflanzungen ausſchreiben, wovon ſie ſofort gebührende Kunde erhalten ſollten, damit ſie zu überlegen Zeit hätten, und, wenn ſie eine andere, gleichviel abwerfende Auflage belieben ſollten, ihm davon Nachricht gäben. Die Geſchäftsträger mußten alſo an ihre Tagſatzungen berichten und ihm die darauf eingegangenen Antworten mittheilen. Sie berichteten alſo.

Ich war Mitglied der Pennſylvaner Tagſatzung, als dieſer Bericht eingieng. Die darüber gemachten Bemerkungen waren, daß die alte eingeführte gewöhnliche Art, von den Pflanzungen Hülfe zu beziehen, dieſe wäre: Zuvörderſt wurde der Fall von ihrem Landesherrn in ſeinem Geheimenrath erwogen, nach deſſen weiſem Rathe er ſeinen Staatsgeheimſchreiber anwieſe, Rundſchreiben an die verſchiedenen Statthalter zu erlaſſen, welche ſie ihren Tagſatzungen vorlegten. In dieſen Schreiben wurde der Fall zu ihrer Befriedigung und Kunde auseinander geſetzt, mit gnädigen Ausdrücken des Vertrauens Sr. Maj. auf ihre bekannte Pflicht und Liebe, mittelſt deren er hoffte, ſie würden Summen verwilligen, wie ſie ihr Vermögen, ihre Rechtlichkeit und ihr Dienſteifer geſtatteten. Die Pflanzungen hätten jederzeit dergleichen Forderungen freigebigſt gewährt, im letzten Kriege ſo freigebig, daß der König, welcher wohl gefühlt, daß ſie überverhältnißmäßig gewährt hätten, dem Parlament fünf Jahre nacheinander empfohlen hätte, ihnen einige Vergütung zukommen zu laſſen und dem gemäß das Parlament auch jährlich 200,000 Pf. zu Theilung unter ſie zurück gezahlt hätte. Der Antrag alſo, ſie im Parlament zu beſteuern, ſey ſo grauſam, als ungerecht. Kraft ihrer Verfaſſung hätten die Pflanzungen in Geldleiſtungsangelegenheiten mit dem König

zu thun, nicht mit den Rentbeamteten, noch dieſe mit ihnen; auch wären die Geſchäftsträger nicht die gehörigen Vermittler, durch welche Forderungen geſtellt würden; ihnen alſo geziemte nicht, auf irgend einen Vertrag einzugehen, noch Herrn Grenville irgend einen Vorſchlag wegen parlamentmäßiger Beſteuerung ihrer Bevollmächtiger, zu thun, da das Parlament wirklich kein Recht ſie zu beſteuern habe, zumal da die ihnen überſendete Kundmachung nicht auf Königlichen Befehl, vielleicht gar ohne ſein Wiſſen, ergangen ſey; maaßen der König, wenn er etwas von ihnen zu erhalten ſuchte, ſeine Forderungen ſtets mit gütigen Worten begleitete; dieſer Herr aber, ſtatt anſtändiger Bitten, ihnen eine Drohung zugeſendet, daß ſie gewiß beſteuert werden ſollten, und ihnen nur die Wahl der Art überlaſſen. Bei all' dem wären ſie ſo weit entfernt, Geld zu verſagen, daß ſie Folgendes beſchloſſen hätten: Wie ſtets, würden ſie es auch jetzt für ihre Pflicht erachten, der Krone, wofern ſie auf die gewöhnliche verfaſſungsgemäße Art angegangen würden, nach Vermögen Gelder zu verwilligen." Ich gieng kurz nachher nach England und nahm eine glaubwürdige Abſchrift dieſes Beſchluſſes mit mir, welche ich Herrn Grenville vorzeigte, ehe er die Stämpelacte ausbrachte. Ich verſicherte im Unterhauſe, in Grenville's Gegenwart, daß ich dieß gethan; er widerſprach mir nicht. Andere Pflanzungen machten ähnliche Beſchlüſſe. Und hätte Herr Grenville ſtatt dieſer Acte, ſich an den König und ſeine Räthe, um durch den Staatsgeheimſchreiber zu erlaſſende Forderungsrundſchreiben gewendet, ich bin gewiß, er hätte mehr Geld von den Pflanzungen aus freiem Willen bekommen, als er ſelbſt von ſeinen Stämpeln erwartete. Er wählte aber lieber Zwang, als Ueberzeugung und wollte ihrem guten Willen nicht verdanken, was er

ohne ihn erhalten zu können meinte. Und ſo ward denn die goldene Brücke, welche, nach dem geiſtreichen Verfaſſer, die Americaner unweislich und ungebührlich dem Miniſter und Parlament nicht ſchlagen wollten, ihnen wirklich geſchlagen; nur daß ſie nicht darüber gehen wollten. Dieß iſt die wahre Geſchichte dieſer Verhandlung und da vielleicht dieſe trefliche Flugſchrift noch eine Auflage erlebt, ſo wünſche ich, daß dieß dem aufrichtigen Verf. mitgetheilt werde, welcher unſtreitig den Irrthum berichtigen wird.

Ich bin ſtets mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenſter

B. Franklin."

Franklin that alles Mögliche, America von dieſer verhaßten Auflage zu befreien. Sein Haupteinwurf dagegen war, daß ſie von einem Britiſchen Parlament ſey angelegt, welches, behaupteten die Americaner, kein Recht hätte, ſie zu beſteuern. In einem Briefe an einen Freund London vom 6. Jan. 1766 ſpricht Franklin ſich ſo darüber aus:

„Meinem eigenen Ermeſſen nach, wäre wohl der ſofortige Widerruf der Stämpelacte die beßte Maaßregel für dieß, aber eine einſtweilige Aufhebung derſelben auf drei Jahr die beßte für jenes Land. Der Widerruf würde ſie mit Freude und Dank erfüllen, ihre Achtung und Ehrfurcht gegen das Parlament, ihre alte und natürliche Liebe zu dieſem Lande und die Achtung vor Allem, was von dort kommt, herſtellen; da würde der Handel in allen Zweigen wieder aufleben, ſie würden all' die koſtſpieligen überflüßigen Dinge, womit Ihr ſie ver-

ſorgt, ſich gefallen laſſen und ihre eigene, daheim geſtiegene Gewerbigkeit würde erſchlaffen. Die einſtweilige Aufhebung aber würde, wenn ſie auch ihre Furcht und Angſt nicht tilgte, doch ihren Entſchluß zu Gewerbigkeit und Sparſamkeit aufrecht halten; was denn in zwei bis drei Jahren zur Gewohnheit, und ihnen gar vortheilhaft werden müßte. Da nun aber der Widerruf vermuthlich aus der mißverſtandenen Anſicht, als ob Ehre und Würde der Regierung durch Beharrung auf einer einmal ergriffenen, falſchen Maaßregel beſſer behauptet werden könne, als durch Berichtigung eines entdeckten Irrthums nicht beliebt werden wird, ſo müſſen wir zugeben, das nächſte Beßte für beide Länder iſt einſtweilige Aufhebung. Denn die Acte etwa mit Gewalt zu vollſtrecken, wäre vollends Wahnſinn und würde Alles zu Grunde richten."

Trotz dem zeigte ſich, ganz gegen Franklin's Vermuthung, bald nach jenem Briefe, daß die, damals unter Marquis von Rockingham ſtehende, Verwaltung es doch für räthlicher hielt, die Gemüther der Anſiedler zu beſänftigen; und der Widerruf der Stämpelacte ward in Erwägung gezogen. Unter andern Mitteln, die Stimmung des Volks zu erkunden, wonach man ſich etwa zu richten haben möchte, ward auch Franklin am 3. Febr. 1766 befehligt, bei'm Ausſchuſſe des geſammten Unterhauſes zugegen zu ſeyn, welchem die weitere Erwägung der verſchiedenen, America betreffenden Aufſätze übertragen war, die dem Hauſe vom Geheimſchreiber Conway überreicht wurden, S. Beilagen. Dieſe Unterſuchung beweiſet, wie genau und weit umfaſſend Franklin's Einſicht war und wie leicht und männlich er ſeine Gedanken mittheilte. Er ſtellte die Thatſachen wirk-

lich ſo ſcharf hin, daß jeder Unbefangene die Unzuläſſigkeit der Acte einſehen mußte.

24. Febr. Die Beſchlüſſe des Ausſchuſſes wurden vom Sprecher, Hrn. Fuller, berichtet; ihr ſiebenter und letzter Beſchluß war: „das Haus möchte Erlaubniß bekommen, eine Bill zum Widerruf der Stämpelacte vorzulegen.“ Ein Vorſchlag, dieſen Beſchluß zurückzunehmen, ward mit 240 Stimmen gegen 133 verworfen und, nach einigem Widerſtande ward die Acte widerrufen, ungefähr ein Jahr nachdem ſie gegeben und ehe ſie vollſtreckt worden war.

Damals erſchien ein Zerrbild mit folgender Erläuterung:

„Nachricht von einem luſtigen politiſchen Stich, genannt der Widerruf, welcher ein Seitenſtück zu dem unlängſt erſchienenen Grabſtein, genannt werden kann.“

„Der Gegenſtand dieſes Stichs iſt das Leichenbegängniß der Miß Ame Stamp, des liebſten und jüngſten Kindes des ehrenwerthen Hrn. George Stamp (Grenville), des wohlbekannten ſanften Hirten. An dem einen Ende des Stichs ſieht man die Familien-Gruft, mit einer verſtümmelten Inſchrift, welche ſagt: „innen liegen (hoffentlich, um nie wieder aufzuſtehen) die Reſte von . . . Hearth Mon * . . . . Ship. Mon * . . . . Excise B * . . . . Jude B * . . . . Gen. * Warrants . . . u. ſ. w. Oben auf dem Grabgewölbe ſtehen zwei Köpfe auf Stangen, wie die auf Temple Bar, auf der Hirnſchaale die Zahlen 1715 und 1745 (die Jahre des Aufruhrs). Die Gruft liegt dem Fluß zur Seite, an deſſen

Strande der Leichenzug hingeht. Der ehrwürdige Anti-Sejanus (H. Scott), dieſer bekannte Verfaſſungsmann, nach dem Leben, erſcheint zuerſt und lieſ't die Seelenmeſſe; ihm folgen die beiden hohen Geſetzesſäulen, Sir Búllface, Doublefree (Hetcher Norton) und Alex. Scotsburn (Al. Wedderburn, nachmaliger Lord Loughborough), welche zwei ſchwarze Flaggen tragen, worauf die Stämpel gezeichnet ſind, mit der weißen Roſe und Diſtel durchwoben, mit dem alten Sinnſpruch: Semper eadem; dieſem iſt ein neuer beigefügt in den merkwürdigen Worten „drei Heller,“ entlehnt aus dem Budget. Unter dieſem Denkſpruch erſcheinen, gleichſam um die unter dieſem Banner fechtende, verächtliche Minderzahl zu bezeichnen, einerſeits 71, und andernſeits 122 Figuren, mit einem, beide umgebenden, fliegenden Zeddel, worauf die Worte: Alle von einem Stamp. Zunächſt erſcheint der betrübte Vater des verſtorbenen Kindes, der ehrenwerthe Hr. George Stamp ſelbſt, Schmerz und Verzweiflung im Geſicht, in den Armen des Kindes Sarg, worauf zu leſen „Miß Ame Stamp, geb. 1765, geſt. 1766.“ Ihm folgt der Hauptleidtragende Sejanus; dann Se. Gn. von Spitalfields (Herzog Bedford?) und Lord Gawkee (L. Gower?); nach dieſen Jemmy Twitcher (Lord Sandwich), ihm zur Seite ſein Freund und Genoß H. Falconer Donaldſon von Halifax. In kleiner Entfernung am Schluß des Zugs ſind zwei würdige B--fe, Du ſignirt und ein anderer ehrwürdiger ungenannter Herr; hinter ihnen liegen, dieſſeits des Fluſſes, zwei ungeheuere Ballen rückgeſendeter Waaren, einer bezeichnet: Stämpel aus America, der andere: ſchwarze Wäſche aus America.“

„Dieſe wenigen Leidtragenden ſind von dem luſtigen Auftritt im Hintergrunde durch die Themſe geſchieden, worauf drei Kriegsſchiffe vom erſten Range gehen, genannt Rockingham, Grafton und Conway. Längs der Küſte ſtehen offene Niederlagen für die verſchiedenen Waaren unſerer Hauptmanufacturſtädte, aus welchen jetzt Ladungen nach America abgehen; darunter iſt ein großer Kaſten, welcher ein Standbild Hrn. Pitt's enthält, der ein Boot Numer 250 an Bord hebt; auch iſt noch ein Boot da, welches Waaren aufnimmt, näher an den Kriegsſchiffen, mit der Zahl 105; Zahlen, welche der Freiheit ſtets heilig bleiben und das Gedächtniß der ſiegenden Mehrheit, dieſſeits des Fluſſes, der ſpäteſten Nachwelt verehrlich machen werden."

Um dieſe Zeit ward D. Fr. auch noch Geſchäftsträger der Niederlaſſungen von Neu-Jerſey, Georgien und Maſſachuſetts, für welche er gleich ehrenvoll thätig wirkte.

Im Verlauf dieſes Jahres 1766 beſuchte er Holland und Teutſchland und erhielt dort die lebhafteſten Beweiſe von Aufmerkſamkeit und Achtung der daſigen Gelehrten. Auf ſeiner Reiſe durch Holland lernte er von den Fährleuten die Wirkung, welche eine verminderte Waſſermenge in den Canälen auf Hemmung des Bootlaufs hat. Als er nach England zurückkam, ſtellte er mehrere Verſuche an, welche die Beobachtung beſtätigten. Er theilte ſie, nebſt einer Erklärung der Erſcheinung, Hrn. John Pringle in einem Briefe mit, der ſich unter ſeinen philoſophiſchen Schriften befindet.

Im Jahre darauf, wie 1769, beſuchte er Paris, wo er eben ſo günſtig, als in Teutſchland, aufgenommen

ward. Er wurde Ludwig XV. und ſeinen Schweſtern vorgeſtellt und ganz beſonders von ihnen ausgezeichnet. So auch von der Akademie der Wiſſenſchaften, deren auswärtiges Mitglied er ward, und mehreren andern gelehrten Männern.

Monſ. Dubourg, auch ein Mitglied der Akademie, überſetzte Franklin's Briefe über ſeine elektriſchen Entdeckungen in's Franzöſiſche, und in London erſchien jetzt die dritte Auflage der Urſchrift. D. Prieſtley ſpricht über Franklin's Verſuche und Vermuthungen, in ſeiner „Geſchichte der Elektricität" folgendermaaßen:

„Ueber Elektricität wurde nie etwas geſchrieben, was allenthalben in Europa ſo allgemein geleſen und bewundert ward, als dieſe Briefe. Es giebt kaum eine Europäiſche Sprache, worein ſie nicht überſetzt worden wären, und, als ob dieß noch nicht hingereicht hätte, zu ihrer gehörigen Bekanntmachung, ſind ſie neulich auch noch in das Lateiniſche überſetzt worden. Es iſt aber ſchwer zu ſagen, ob die Einfalt und Deutlichkeit, oder die Beſcheidenheit, womit der Verf. ſeine Vermuthungen aufſtellt, oder endlich die edle Offenheit mehr zu loben ſey, womit er ſeine Fehlgriffe erzählt, wenn nachherige Verſuche ſie berichtigen.

„Obwohl die Engländer das große Verdienſt dieſes Naturforſchers nicht unerkannt gelaſſen haben, ſo hat er doch das Glück gehabt, im Auslande noch berühmter zu werden, als daheim, ſo daß wir, um uns einen richtigen Begriff von Franklin's großem und verdienten Rufe zu machen, die auswärtigen Schriften über Elektricität leſen müſſen, wo die Ausdrücke Franklinismus,

Frankliniſt und Frankliniſches Syſtem auf jeder Seite beinah vorkommen. Mithin dürften Franklin's Grundſätze über Elektricität wohl gleiches Recht haben, auf die Nachwelt zu kommen, als Newton's naturphiloſophiſche.

Da Franklin ſeine elektriſchen Entdeckungen oben nur im Vorbeigehn erwähnte, gleichwohl ſie höchſt wichtig und anziehend ſind, ſo wird eine kleine Abſchweifung darüber hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Wir nehmen den erſten Verſuch mit dem Blitzdrachen dazu, wie D. Stuber ihn beſchrieben.

„Franklin begann eine Reihe elektriſcher Verſuche mit all dem Eifer und Entdeckungsdurſt, der die damaligen Naturforſcher bezeichnete. Von allen Zweigen der Naturlehre war die Elektricität am wenigſten erforſcht. Theophraſt und Plinius, und aus ihnen wieder ſpätere Naturforſcher, erwähnen der anziehenden Kraſt des Bernſteins. Im Jahre 1600 vermehrte ein Engländiſcher Arzt, Gilbert, das Verzeichniß der Subſtanzen, welche leichte Körper anziehen, beträchtlich. Boyle, Otto Guerike, Burgermeiſter von Magdeburg, berühmt als Erfinder der Luftpumpe, D. Wall und Iſ. Newton ſetzten einige Thatſachen hinzu. Guerike beobachtete zuerſt die zurückſtoßende Kraft der Elektricität, wie das Licht und das Geräuſch dabei. Im Jahre 1709 theilte Hawkesbee einige wichtige Bemerkungen und Verſuche mit. Nun blieb die Elektricität jahrelang wieder ganz vernachläſſigt, bis Grey, im Jahre 1728, ſich eifrigſt darauf legte. Er und ſein Freund Wheeler machten vielerlei Verſuche, worin ſie die Mittheilbarkeit der Elektricität, auch ohne Körperberührung, mithin ihre Leitbar-

keit in groſse Ferne darthaten. Grey entdeckte nachher, daſs, wenn man Eiſendrähte an Seide= oder Haarſchnuren aufhenkte und eine elektriſche Röhre darunter brächte, Funken gezogen werden könnten und im Dunkeln an beiden Enden ein Licht bemerkbar wäre. Du Faye, Aufſeher der Königl. Gärten in Paris, ſtellte auch viele Verſuche an, welche die Wiſſenſchaft nicht wenig förderten. Er entdeckte die zwei Arten von Elektricität, welche er die Glas= und die Harzelektricität nannte, erſtere, wenn man Glas, letztere, wenn man Schwefel, Siegellack ꝛc. reibt. Doch verwarf er ſpäter dieſe Vorſtellung als irrig. Zwiſchen 1739 und 1742 ſtellte Deſaguliers mehrere, nicht ſonderlich ergiebige Verſuche an. Er brauchte zuerſt die Ausdrücke Leiter und idioelektriſch. 1742 giengen mehrere ſcharfſinnige Teutſche auf dieſen Gegenſtand ein, vorzüglich Prof. Boſe in Wittenberg, Prof. Winkler in Leipzig, Gordon, ein Schottiſcher Benedictinermönch, Prof. der Philoſophie in Erfurt, und D. Ludolf in Berlin. Das Ergebniſs ihrer Forſchungen ſetzte die Europäiſchen Naturforſcher in Erſtaunen. Ihre Vorkehrungen waren groſs, und ſo konnten ſie gröſsere Mengen von Elektricität ſammeln und bisher unbeobachtete Erſcheinungen hervorbringen. Sie tödteten kleine Vögel und zündeten Spiritus an. Ihre Verſuche erregten die Wiſsbegierde anderer Forſcher. Um das Jahr 1745 ſendete Collinſon der Büchergeſellſchaft in Philadelphia eine Nachricht von dieſen Verſuchen, nebſt einem Rohr und Anweiſung zum Gebrauch. Franklin ſtellte ſogleich mit einigen Freunden eine Reihe Verſuche an, deren Ergebniſs hinlänglich bekannt iſt. Es glückte ihm, eine Menge wichtiger Entdeckungen zu machen und Theorien zu Erklärung mehrerer Erſcheinungen aufzuſtellen, welche allgemein angenommen wurden und wohl

Geſchlechterreihen überleben werden. Er theilte ſeine Beobachtungen ſeinem Freund Collinſon brieflich mit. Der erſte Brief iſt vom 28. Mai 1747. Darin machte er zuerſt auf die Kraft der Spitzen, die elektriſche Materie anzuziehen und auszuſtrömen, aufmerkſam, welche bisher den Beobachtern entgangen war. Auch machte er die große Entdeckung einer Plus- und Minus-, oder einer poſitiven und negativen Elektricität. Dieſe Ehre geben wir ihm unbedenklich, obwohl die Engländer ſie ihrem Landsmann, D. Watſon ertheilt haben. Watſon's Aufſatz iſt vom 21. Jan. 1748, Franklin's Brief vom 11. Jul. 1747, um mehrere Monate früher. Kurz nachher erklärte Franklin aus ſeinen Grundſätzen über Plus- und Minuselektricität, die Erſcheinungen der Leidener Flaſche befriedigend. Sie waren zuerſt von Cuneus, oder vom Prof. Muſchenbroek in Leiden beobachtet worden und hatten die Naturforſcher in gar arge Verlegenheit geſetzt. Er nun zeigte klar, daß die geladene Flaſche nicht mehr Elektricität enthalte, als die ungeladene, daß aber von der einen Seite ſoviel abgehe, als auf der andern hinzukomme, und, um ſie zu entladen, man nur beide Seiten in Verbindung bringen dürfe, wodurch das Gleichgewicht hergeſtellt werde, und keine Spur von Elektricität zurückbleibe. Nachher zeigte er durch Verſuche, daß die Elektricität nicht, wie man annahm, in der Belegung, ſondern in den Glasporen ſelbſt ſey. Wenn er eine Flaſche geladen hatte, nahm er die Belegung hinweg, und fand, daß, wenn auch eine neue Belegung hinzu kam, der Schlag dennoch erfolgte. Im Jahre 1749 machte er zuerſt ſeinen Gedanken bekannt, die Erſcheinungen der Gewitter und des Nordlichts aus der Elektricität zu erklären. Er führt mehrere einzelne Fälle an, wo Blitz und Elektricität übereinkommen, und

zu Beſtätigung ſeiner Annahmen beruft er ſich auf viele Thatſachen und Schlüſſe daraus. In demſelben Jahr gerieth er auf die bewundernswürdig kühne und große Idee, die Wahrheit ſeiner Lehre dadurch zu ſichern, daß er mittelſt ſpitziger Eiſenſtangen, welche in die Wolkengegend erhoben wurden, den Blitz erdwärts leitete. Auch in dieſer Unentſchiedenheit der Sache zeigte ſich mächtig ſeine Leidenſchaft, der Menſchheit nützlich zu werden. Die Annahme der Identität der Elektricität und des Blitzes, die Kenntniß der Eigenſchaft der Spitzen, mit Elektricität angefüllte Körper zurückzuſtoßen und ihr Feuer ſtill und unmerklich abzuleiten, brachte ihn auf den Gedanken, Häuſer, Schiffe ꝛc. durch Errichtung ſpitziger Eiſenſtangen ein Paar Fuß hoch über dem höchſten Theil, und einige Fuß tief in den Boden, oder in das Waſſer, vor Blitzſchäden zu ſichern. Die Wirkung, ſchloß er, müßte ſeyn, entweder durch Hinaustreiben der Wolken über die Schlagweite, oder durch Abziehen des darin enthaltenen elekteriſchen Feuers das Einſchlagen zu hindern; oder, wenn ſie dieß nicht vermöchten, mindeſtens, ohne Beſchädigung des Gebäudes, den Schlag erdwärts zu leiten.

„Erſt im Sommer 1752 gelang es ihm, ſeine große und unvergleichliche Entdeckung durch Verſuche zu vollenden. Der von ihm urſprünglich dazu vorgeſchlagene Plan war, auf einem hohen Thurme, oder einem andern hochgelegenen Platze ein Schilderhäuschen zu errichten, woraus ſich ein ſpitziger Eiſendraht, durch einen Harzkuchen iſolirt, erheben ſollte. Wenn darüber elektriſirte Wolken hinweggiengen, ſo müßten ſie, meinte er, ihm einen Theil ihrer Elektricität mittheilen, welches den Sinnen durch Funken wahrnehmbar werden könnte, wenn man

einen Schlüſſel, einen Knöchel, oder anderen Leiter in die Nähe brächte. In Philadelphia ließ ſich damals dieſer Verſuch nicht anſtellen. Während nun Franklin auf Erbauung eines Thurms wartete, traf es ſich, daß er mittelſt eines gewöhnlichen Geiers, oder Drachens näher in das Wolkengebiet dringen konnte. Er fertigte alſo einen, indem er zwei kreuzweis gelegte Stäbe an ein ſeidenes Tuch befeſtigte, welches vom Regen nicht ſoviel litt, als Papier. An dem aufrechtſtehenden Stabe war eine eiſerne Spitze angebracht. Wo die hanfene Schnur endete, war ein Schlüſſel befeſtigt. Der Faden war, wie gewöhnlich von Hanf, außer am oberen Ende von Seide. Mit dieſer Vorrichtung gieng er, als ein Gewitter im Anzuge war, in das freie Feld, bloß von ſeinem Sohne begleitet, welchem er allein ſein Vorhaben mittheilte, weil er wohl wußte, wie lächerlich, leider zu großem Nachtheil der Wiſſenſchaft, mißlungene Verſuche werden. Er ſtellte ſich, um dem Regen zu entgehen, unter einen Schoppen. Er ließ den Drachen ſteigen. Eine Donnerwolke gieng darüber. Keine Spur von Elektricität! Beinahe verzweifelte er an dem Erfolg, als er plötzlich bemerkte, daß die loſen Fibern der Schnur ſich nach einer beſtimmten Richtung hin aufrichteten. Jetzt hielt er den Fingerknöchel an den Schlüſſel und erhielt einen ſtarken Funken. Was mußte er in dieſem Augenblick fühlen! An dieſem Verſuche hieng das Schickſal ſeiner Theorie. Gelang er, ſo ruckte ſein Name in die Reihe der Förderer der Wiſſenſchaft; ſchlug er fehl, ſo war er unvermeidlich dem Spott der Welt preis gegeben, oder, was noch ſchlimmer war, ihrem Mitleid als ein zwar wohlmeinender, aber ſchwacher und leidiger Projectmacher. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ängſtlich er dem Ergebniß des Verſuchs entgegenſah. Zweifel und Verzweiflung hatten faſt ſchon

obgeſiegt, als die Thatſache ſich ſo klar ausſprach, daß auch die Unglaubigſten ihre Beiſtimmung nicht verſagen konnten. Er lockte nun mehrere Funken aus dem Schlüſſel, lud eine Flaſche, bekam einen Schlag und machte alle Verſuche, die man gewöhnlich mit der Elektricität anſtellt.

Ungefähr einen Monat zuvor hatten einige geiſtreiche Franzoſen die Entdeckung nach der urſprünglichen Angabe Franklin's vollendet. Seinen Briefen an Collinſon wurde, wie man ſagt, die Aufnahme unter die Schriften der Londoner Königl. Geſellſchaft verſagt. Wie dem auch ſey, Collinſon gab ſie in einem beſondern Bande unter dem Titel: Neue Verſuche und Beobachtungen über Elektricität, angeſtellt zu Philadelphia in America, heraus. Sie wurden begierig geleſen und bald in mehrere Sprachen überſetzt. Eine ſehr fehlerhafte Franzöſiſche Ueberſetzung fiel dem berühmten Büffon in die Hände, der, trotz der Verunſtaltung des Werks, dennoch ſich ſehr daran freute, und die Verſuche mit Erfolg wiederhohlte. Er bewog ſeinen Freund, Hrn. d'Alibard, ſeinen Landsleuten eine richtigere Ueberſetzung von dieſem Werke des Americaniſchen Elektrikers zu geben. Dieß trug viel zur Verbreitung der Frankliniſchen Grundſätze in Frankreich bei. König Ludwig XV., welcher von dieſen Verſuchen hörte, wünſchte ſie zu ſehen; und Hr. de Lor ſtellte zu St. Germains, auf dem Landſitze des Herzogs von Ayen, eine Reihe von Verſuchen an. Der Beifall, welchen der König Franklin gab, erregte in Buffon, d'Alibard und de Lor, den ernſten Wunſch, die Wahrheit ſeiner Theorie vom Gewitter zur Gewißheit zu bringen. Buffon ſtellte ſeine Vorrichtungen auf dem Thurm von Montbar, Herr

d'Alibard zu Marly-la-ville, und de Lor auf ſeinem Hauſe in der Estrapade von Paris, — einer der höchſten Gegenden in der Stadt, auf. Alibard's Maſchine zeigte zuerſt Zeichen von Elektricität. Am 10. Mai 1752 gieng eine Donnerwolke darüber hin, als Alibard eben abweſend war, und ein Schreiner, Coiffier, den Alibard mit nöthiger Anweiſung, wie zu verfahren ſey, zurückgelaſſen, wie der Prior von Marly-la-ville, Hr. Paulet zogen viel Funken. Davon gab Alibard der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften in einer Abhandlung vom 13. Mai 1752 Bericht. Am 18. Mai war de Lor mit ſeiner Vorrichtung in ſeinem Hauſe gleich glücklich. Dieſe Entdeckungen veranlaßten bald die Naturforſcher in andern Europäiſchen Ländern zu Wiederhohlung des Verſuchs. Unter dieſen zeichnete ſich Keiner mehr aus, als Vater Beccaria in Turin, deſſen Beobachtungen die Wiſſenſchaft viel verdankt. Auch Rußland's kalte Gegenden durchdrang die Entdeckungsglut. Prof. Richmann ſtand ſchon im Begriff, den Vorrath von Kenntniſſen über dieſen Gegenſtand zu vermehren, als ein unglücklicher Strahl ſeines Leiters ſeinem Daſeyn ein Ende machte. Lange werden die Freunde der Wiſſenſchaft dieſes liebenswürdigen Märtyrers der Elektricität mit Bedauern gedenken.

Durch dieſe Verſuche ward nun Franklin's Theorie auf das Feſteſte begründet. Als die Wahrheit nicht länger bezweifelt werden konnte, ſuchte die Eitelkeit wenigſtens das Verdienſt zu ſchmälern. Daß ein Americaner, ein Bürger der unbedeutenden Stadt Philadelphia, deren Name kaum bekannt war, Entdeckungen machen und Theorien erfinden ſollte, welche den ſo erleuchteten Europäiſchen Naturforſchern entgangen wären, war zu krän-

kend, als daß man es zugeben ſollte. Er mußte nothwendig den Gedanken anderswo entlehnt haben. Ein Americaner, ſo ein Weſen von niederer Art, ſollte Entdeckungen machen? Unmöglich! Abbé Nollet, hieß es, hatte ſchon 1748 die Gedanken von der Verwandtſchaft des Blitzes und der Elektricität in ſeinen phyſikaliſchen Vorleſungen aufgeſtellt. Allerdings erwähnt der Abbé dieſes Gedankens; aber er verwirft ihn als eine bloße Muthmaßung und bemüht ſich gar nicht, ihn nach ſeiner Wahrheit zu erörtern. Er erkennt an, daß Franklin zuerſt den kühnen Gedanken faßte, mittelſt ſpitziger, in die Luft erhobener Stangen den Blitz vom Himmel zu locken. Die Aehnlichkeit der Elektricität und des Blitzes iſt ſo groß, daß man ſich gar nicht wundern darf, ſie bemerkt zu ſehen, wenn überhaupt nur elektriſche Erſcheinungen etwas bekannter werden. Wall und Grey erwähnten ſie ſchon; und doch war damals die Wiſſenſchaft noch in ihrer Kindheit. Unbeſtreitbar aber gebührt Franklin die Ehre, eine förmliche Theorie des Gewitters aufgeſtellt, ein Mittel, ihre Wahrheit durch Verſuche zu erhärten, gefunden, dieſe Verſuche angeſtellt und ſo ſeine Theorie auf einen feſten und tüchtigen Grund gebaut zu haben. D'Alibard, der dieſe Verſuche zuerſt in Frankreich anſtellte, ſagt, er habe bloß den von Franklin angegebenen Pfad verfolgt.

„Manche haben behauptet, die Ehre, den Verſuch mit den Blitzdrachen vervollſtändigt zu haben, gebühre Franklin nicht. Einige Engländiſche Blätter haben ſie einem Franzoſen zugeſchrieben, deſſen Namen ſie aber nicht angeben und Abbé Bertholon giebt ſie Hrn. de Romas, Beiſitzer des Hofgerichts zu Nérac; vermuthlich meinen jene Engländiſchen Tagblätter das auch. Wie

unrichtig dieß aber ſey, iſt mit gar mäßiger Aufmerkſamkeit zu ergründen. Franklin's Verſuch ward im Junius 1752 angeſtellt, ſein Brief darüber iſt vom 19. October 1752. De Romas machte ſeinen erſten Verſuch am 14. Mai 1753; er gelang ihm aber erſt am 7. Jun. — alſo ein Jahr ſpäter, als Franklin die Entdeckung vollendet hatte, als er ſchon allen Naturforſchern in Europa bekannt war.

„Außer dieſen Grundſätzen enthalten Franklins Briefe über Elektricität eine Menge Thatſachen und Winke, welche gar viel dazu beigetragen haben, dieſen Zweig menſchlicher Kenntniſſe zur Wiſſenſchaft zu erheben. Sein Freund, Kinnersley, theilte ihm eine Entdeckung der verſchiedenen, durch Glas- und Schwefelreibung erregten Elektricitäten mit. Wie bereits oben bemerkt wurde, hatte du Faye dieß zuerſt entdeckt; es war aber Jahre lang unbeachtet geblieben. Die Naturforſcher leiteten die Erſcheinungen mehr aus der verſchiedenen Quantität geſammelter Elektricität ab, und du Faye ſelbſt ſcheint am Ende dieß angenommen zu haben. Anfangs dachte Franklin auch ſo; nach wiederhohlten Verſuchen jedoch ſah er, daß Kinnersley Recht hatte und daß du Faye's Glas- und Harzelektricität nichts ſey, als die von ihm längſt beobachtete poſitive und negative; daß die Glaskugel poſitiv lade, oder die Elektricitätsquantität am erſten Leiter vermehre, die Schwefelkugel aber deſſen natürliche Quantität vermindere, oder negativ lade. Dieſe Verſuche und Beobachtungen öffneten der Forſchung ein neues Feld, welches die Elektriker ämſig bearbeiteten, und auch hiermit haben unſere Kenntniſſe ſehr gewonnen.

„Im Sept. 1752 ſtellte Franklin eine Reihe von Verſuchen an, die Gattung der Elektricität in den Wolken auszumitteln. Aus mehreren Verſuchen ſchloß er: meiſtens ſeyen die Gewitterwolken negativ, zuweilen aber auch poſitiv elektriſch; daraus folgt ganz nothwendig, daß meiſtens bei Donnerſchlägen die Erde in die Wolken, nicht aber die Wolken in die Erde ſchlagen. Der Brief, worin dieſe Beobachtungen mitgetheilt werden, iſt vom Sept. 1753, und gleichwohl hat man die Entdeckung aufſteigender Blitze für neuer ausgegeben, und dem Abbé Bertholon zugeſchrieben, deſſen Abhandlung hierüber 1776 erſchien."

Jetzt wieder zu Franklin's Staatsverhandlungen! Nachdem die Stämpelacte, größtentheils durch ſeine Bemühung und Erörterungen, im Unterhauſe widerrufen worden war, richtete er nun ſeine Aufmerkſamkeit auf den Widerruf der, den geſetzlichen Antrag auf Papiergeld in den Pflanzungen einſchränkenden, Urkunde; welches eine zweite Beſchwerde war. Das Miniſterium hatte einmal in den Widerruf eingewilligt, nicht ſowohl um den Pflanzungen einen Dienſt zu erweiſen, als weil man ſich einbildete, man könne von dem, auf Unterpfand geliehenen Papiergelde, mittelſt des, die daraus zu ziehenden Zinſen ſich zueignenden Parlaments, ein jährliches Einkommen beziehen. Dieſe Vorſtellung jedoch beſeitigte Franklin durch die Verſicherung, daß keine Pflanzung auf dieſe Bedingungen Geld hergeben, und der aus reichlichem Papiergelde für den Britiſchen Handel in America entſpringende Vortheil damit verloren gehen, der Widerruf aber zu keinem Zweck führen, wenn die Tagſatzungen die Zinſen nicht ſelbſt beziehen dürften. Die Maaßregel

ward nachher bei Seite gelegt und die Einſchränkung ſehr unklug fortgeſetzt.

Sobald nun dieſe Erörterungen zwiſchen Großbritannien und ſeinen Pflanzungen anhoben, ſcheint auch Frankreich ſogleich Antheil an dieſen Angelegenheiten genommen zu haben. Franklin deutet in einem Briefe an ſeinen Sohn vom 28. Auguſt 1767 darauf folgendermaaßen hin:

„De Guerchy, der Franzöſiſche Geſandte, iſt nach Hauſe gereiſet und Ms. Durand als bevollmächtigter Miniſter zurückgeblieben. Er iſt äußerſt begierig, ſich in Americas Angelegenheiten näher zu unterrichten; ſagt, er achte mich wegen meiner erwieſenen Tüchtigkeit gar ſehr, wünſchte, meine ſämmtlichen ſtaatiſchen Schriften zu haben, lud mich zu Tiſche, fragte viel, behandelte mich ſehr höflich, beſuchte mich ꝛc. Ich glaube, dieſes ränkeſüchtige Volk möchte ſich wohl gern gelegentlich auch einmiſchen und die Kohlen zwiſchen Großbritannien und ſeinen Pflanzungen anfachen; ich hoffe aber, wir wollen ihm keinen Anlaß dazu geben.“

Franklin's Vermuthung war ganz richtig, nicht aber ſeine Hoffnung. Denn wirklich erhielten ſie Anlaß, und nützten ihn auch ſo gut, daß ſie vorzüglich zur Trennung beider Länder beigetragen haben.

Um das Jahr 1768 langten einige Beſchlüſſe der Stadt Boſton, im Betreff des Handels und der Manufacturen, in London an und erregten viel Geſchrei. Dr. Franklin und Americas Freunden machten ſie viel zu ſchaffen; er ſuchte auf alle Weiſe, mittelſt mehrerer Aufſätze in den Zeitungen, die Sache zu beſeitigen, und,

weil damals der Mißwille der Britiſchen Pflanzungen Gegenſtand allgemeiner Erörterung, und höchlich mißverſtanden war, ſo ſchrieb er, um darüber aufzuklären und die herrſchende Erbitterung gegen America zu ſänftigen, in dem Januarſtück des Chronicle einen mit F + S. unterzeichneten Aufſatz: Urſachen der Americaniſchen Unzufriedenheit vor 1768 mit dem Motto aus den Sprichwörtern: die Woogen erheben ſich nur, wenn der Wind bläſet.

Dieſer kurze Aufſatz nebſt ſeiner Antwort auf die Anfragen des Hrn. Straham im Nov. 1769 geben die beßte Auskunft über die damaligen Klagen der Niederlaſſungen und, weil ſie nicht beachtet wurden, über die urſprüngliche Urſache der Streitigkeiten, welche einen Bürgerkrieg veranlaßten und mit der Trennung von Großbritannien endigten. (S. auch einen Brief Franklin's über Urſprung und Fortgang der Mißhelligkeiten zwiſchen Großbritannien und ſeinen Americaniſchen Pflanzungen, unterzeichnet: „Einer, der dem König und all ſeinen Beſitzungen Gutes wünſcht in der Privatcorreſpondenz S. 211. der Quartausgabe). Dieſe, für den Geſchichtſchreiber wichtigen Aufſätze ergänzen gewiſſermaaßen dieſe Denkſchrift und geben hinlängliche Beweiſe von Franklin's Aufrichtigkeit und Vorſicht.

Um dieſe Zeit fand ein Wechſel im Miniſterium Statt, womit die Americaniſchen Angelegenheiten Lord Shelburne abgenommen und Lord Hillsborough, als Statsgeheimſchreiber für America (eine neue beſondere Behörde) übergeben wurden. Es gieng damals die Rede, daß Fr. als Unterſtaatsgeheimſchreiber bei dieſer Behörde angeſtellt werden ſollte; aber es geſchah nicht weil er zu Americaniſch geſinnt war.

Lord Hillsborough hatte früher mehrmal mit Franklin über die, im Betreff des Papiergelds beſchränkende Acte geſprochen; Letzterer wartete nun dem neuen Miniſter auf, um den Widerruf derſelben auf's neue in Anregung zu bringen; aber er fand, daß dieſer ſeine Geſinnung hierüber nicht geändert hatte, ſondern, wie er es an der Spitze der Handelsbehörde geweſen war, auch fernerhin abgeneigt blieb.

Franklin ergriff dieſe Gelegenheit, mit dem Lord wegen der, ihm von ſeinen Vollmachtertheilern in Pennſylvanien übertragenen Angelegenheit, nämlich des Regierungswechſels in dieſer Landſchaft, zu ſprechen, und legte ihm alſo das bisherige Verfahren, die Hinhaltung und die gegenwärtige Lage nach allen einzelnen Umſtänden vor. Der Lord verſprach die Sache näher zu unterſuchen und dann weiter mit ihm daraus zu ſprechen; freute ſich über die gute Stimmung gegen die Britiſche Regierung, die jetzt in America allgemein zu werden ſchien und ſetzte hinzu, er hätte auf Sr. Maj. Befehl die mildeſten Briefe an die Statthalter geſchrieben, welche, wenn ſie, wie er hoffte, den Tagſatzungen vorgezeigt würden, nicht anders, als dieſe gute Stimmung befeſtigen könnten.

Aber dieſe Erwartungen giengen nicht in Erfüllung. Die Americaner fiengen an ſich zu fühlen, und die Bürger von Boſton faßten bei einer öffentlichen Zuſammenkunft am 27. Oct. 1767, eine Menge Beſchlüſſe, ihre Manufacturen zu beleben, Landwirthſchaft zu fördern, und den Verbrauch auswärtiger überflüſſiger Dinge zu beſchränken. Dieſe Beſchlüſſe, welche ſämmtlich dem Britiſchen Handel höchſt nachtheilig waren, enthielten ein langes Verzeichniß von Artikeln, welche ſie entweder gar

nicht, oder doch in möglichſt geringer Menge brauchen wollten. Zugleich ward eine Unterzeichnung eröffnet und ein Ausſchuß ernannt, die alten Manufacturen zu verbeſſern und neue anzulegen. Unter andern ſollte vorzüglich zur Fertigung von Papier, Glas und anderen mit Abgaben auf Einfuhr belegten Waaren, aufgemuntert werden. Auch ſollten die Begräbnißkoſten beſchränkt, die Kleidung vereinfacht und überhaupt nichts, was in irgend einer Pflanzung zu bekommen war, aus dem Mutterlande bezogen werden.

Dieſe Beſchlüſſe wurden ſämmtlich angenommen, oder auch ähnliche von den meiſten, wenn nicht allen, Pflanzungen auf dem Veſtlande gefaßt.

Wiewohl die Niederlaſſungen niemals ſteuerfrei zu ſeyn begehrten, wo es des Reiches Wohlſtand heiſchte, behaupteten ſie doch immerfort, daß, da ſie eigene Parlamente und im Großbritanniſchen keine Vertreter hätten, ihre eigenen Parlamente die alleinigen gehörigen Richter über das wären, was ſie in jedem Falle beiſteuern könnten und ſollten, das Engliſche Parlament aber kein Recht hätte, ihnen, ohne ihre Beiſtimmung, Geld abzunehmen. Sie betrachteten das Britiſche Reich nicht als einen einzelnen, ſondern viele befaſſenden Staat; und, obwohl das Parlament von Großbritannien ſich das Recht angemaßt hatte, die Pflanzungen zu beſteuern, ſo hatte es dazu doch eben ſo wenig Recht, als Hanover zu beſteuern; denn beide Länder hatten Einen König, aber nicht dieſelbe Geſetzgebung. Die Americaner ſahen nun wohl, daß ihre Rechte ſo begründet waren, waren alſo entſchieden, ſie zu behaupten und ſetzten mithin den Verhandlungen eines beſtechlichen Gerichtshofes, der ſie ſeinem Machtgebot un-

terwerfen wollte, jene ruhige ſtäte Beharrung entgegen, welche Männern, die frei zu ſeyn entſchloſſen ſind, geziemt.

Im Jahr 1772 gab Lord Hillsborough ſein Abdankungsſchreiben ein, welches vermuthlich auf Anlaß einer erlittenen Kränkung, oder der augenſcheinlichen Unzufriedenheit des Königs mit ſeiner Verwaltung geſchah, weil dieſer glaubte, die Neigung und Achtung der Pflanzungen für eine königliche Regierung ſey dadurch geſchwächt worden — eine Anſicht, die Franklin auf alle Weiſe durch Mittheilung gehöriger Kundſchaft und überzeugende Beweiſe aus America unterhalten hatte! Aber nicht bloß die Entlaſſung dieſes Miniſters hatte Franklin mit betrieben, ſondern wohl auch die Ernennung ſeines Nachfolgers. Denn, als er eines Tages bei Hofe über Lord Hillsborough gegen einen bedeutenden Mann klagte, ſagte dieſer, der Lord ſtelle die Americaner immer als ein unruhiges mit keinem Miniſterium zufriedenes, Volk vor; doch glaubte man, ſie hätten auch zu viel Anlaß bekommen, das gegenwärtige zu haſſen und dann fragte er ihn, ob, im Fall der Abſetzung, er einen, den Niederlaſſungen willkommneren Mann nennen könnte? Franklin antwortete alsbald: „Ja, da iſt Lord Dartmouth — wir hatten ihn ſehr lieb, als er ehedem an der Spitze der Behörde ſtand, und würden dieß aller Wahrſcheinlichkeit nach wieder." Dieß ward vermuthlich berichtet; wie viel es gewirkt haben mag, iſt ungewiß; kurz nachher aber ward Lord Dartmouth wirklich, zu großer Freude aller Freunde America's, zu Lord Hillsborough's Nachfolger ernannt.

Um dieſe Zeit ſcheint Franklin ſehr viel Luſt gehabt zu haben, nach America zurückzureiſen, obwohl ſein Auf-

enthalt in England ihm recht wohl gefiel. Denn ſo ſchrieb er an ſeinen Sohn: „Nichts kann angenehmer ſeyn, als meine Lage; zumal da ich von der neuen Verwaltungsbehörde weniger beläſtiget zu werden hoffe. Allgemeine Achtung der Gelehrten, darunter eine Menge Freunde und Bekannte, mit welchen ich in angenehmen Verhältniſſen ſtehe; ein Anſehen, das mich ſchützte, als einige Mächtige mir Unrecht thun wollten, und das mich in einem Amte (als Oberpoſtmeiſter von America) erhielt, das ſie mir gerne genommen hätten; meine mir ſo liebe Geſellſchaft, daß ich Winterszeit ſelten zu Hauſe ſpeiſe und den Sommer, wenn ich wollte, ganz auf den Landhäuſern einladender Freunde zubringen könnte; Gelehrte und geiſtreiche Fremde, die nach England kommen, die ſich's alle zur Pflicht machen, mich zu beſuchen (denn auswärts bin ich berühmter, als daheim); mehrere auswärtige Geſandte, die meiner Bekanntſchaft fleißig gepflegt, mich als Einen der ihrigen angeſehen haben, zum Theil, wie ich glaube, weil ſie von Zeit zu Zeit etwas über die Americaniſchen Angelegenheiten erfahren wollen, die jetzt auswärtigen Höfen wichtig werden, weil man hofft, Englands beunruhigende Macht werde durch den Abfall der Pflanzſtätten geſchwächt werden; und zum Theil auch, damit ſie mich ihren Landsleuten, die es wünſchen, vorſtellen können; der König ſelbſt, der neulich mit Achtung von mir geſprocheen — dieß Alles iſt ſehr ſchmeichelhaft; gleichwohl ergreift mich zuweilen ein gewaltiges Heimweh, welches ich nur dadurch gewältigen kann, daß ich mir ſelbſt verſpreche, nächſten Frühling, oder nächſten Herbſt und ſofort zurückzukehren. Hierher aber zurückzukehren, wenn ich einmal fort bin, fällt mir nicht ein. Ich bin zu weit im Leben vorgerückt, als daß ich mir noch drei Reiſen vornehmen

ſollte. *) Ich habe daheim einige wichtige Geſchäfte abzuthun, und, überſchlage ich die doppelte Wirthſchaft, ſo wird mein Gehalt ſchwerlich mir die Einbuße erſetzen. Wenn ich aber wieder den letzten Miniſterwechſel in die Waage lege, ſo beſtimme ich mich, noch einen Winter zu bleiben."

Lord Dartmouth hatte bisher immer Franklin viel perſönliche Achtung bezeigt und ſo ſtand er recht gut mit dem neuen Miniſter.

Als erläuternde Einleitung zu einer, in den Jahrbüchern Franklin's wichtigen und anziehenden Unterhandlung, welche damals (1773 — 74) viel Aufſehen machte und bis jetzt noch nicht befriedigend entwickelt iſt, wird ein Rückblick in die Geſchichte der Pflanzung Maſſachuſetts dienen. Deßhalb ſtehe folgender kurze Abriß von unbekannter Hand hier.

„Zufolge der, vom König und Miniſterium im Jahr 1769 America gegebenen Verſicherungen, des nachherigen Widerrufs von fünf Sechſteln der, im Jahr 1767 aufgelegten Zölle, im Jahr 1770, wie des wiederhergeſtellten Handelsverkehrs zwiſchen Großbritannien und ſeinen Pflanzſtätten hofften viele, der Streit zwiſchen beiden Ländern ſey endlich beigelegt. Alles ſchien, in allen

*) Dennoch reiſete Franklin, als er im Frühling 1775 nach America zurückgekehrt war, weil es das Beßte ſeines Landes forderte, 1776 in einem Alter von 71 Jahren, krank und in Gefahr, vom Feinde gefangen zu werden, im Winter nach Frankreich, und von da 1785 im 80ſten Jahre wieder zurück.

Landſchaften, dieſe Meinung zu begünſtigen, ausgenommen Maſſachuſetts. Dort that Vieles dem freundlichen Vernehmen Eintrag. Die ſtehenden Heere daſelbſt waren eine fortdauernde Quelle der Unzufriedenheit. Das königliche Heer war mit der unverhehlten Abſicht dahin verlegt worden, Unterwerfung unter das Mutterland zu erzwingen. Reden vom Throne, und Zufertigungen von beiden Häuſern hatte die Bewohner als meuteriſche, unruhige Bürger geſchildert, welche aller Unterordnung unter Großbritannien ſich zu entledigen trachteten: ſie dagegen waren wiederum gewohnt, die Soldaten als Werkzeuge der Zwangsherrſchaft anzuſehen, ausdrücklich geſendet, ſie mit Gewalt ihrer Freiheit zu berauben. Gegenſeitige Beleidigungen und Reizungen, waren die Folge.

„Am 5. März 1770 Abends, entſtand ein Aufruhr zwiſchen den Städtern und einem Theil Soldaten. Letztere ſchoſſen auf die erſtern und etliche blieben. Gemäßigte Männer vermittelten die Sache und verhinderten ein allgemeines Gemetzel. Die Begebenheiten dieſer furchtbaren Nacht hafteten tief in den Gemüthern der Bürger. Feierlichſt wurde alljährlich das Andenken daran erneuert. Die geſchickteſten Sprecher mußten dabei Reden halten um ſie ihnen friſch im Gedächtniß zu bewahren. Da wurde der Seegen der Freiheit, das Schreckliche der Sclaverei, und mehrere ſolcher Lieblingsſprüche des Volk in zierlicher Sprache abgehandelt und dem Volke in den angenehmſten und ſcheußlichſten Geſtalten vorgehalten.

„Die bereits erwähnten Hinderniſſe wiederkehrender Freundſchaft wuchſen auch noch dadurch, daß die Richter in Maſſachuſetts von der Landſchaft unabhängig ge-

macht wurden. Früher waren ſie jährlich mit Gehalt von der Tagſatzung angeſtellt worden; aber vom Jahr 1772 erhielt Peter Oliver, der Oberrichter des höchſten Gerichtshofs, ſeinen Gehalt von der Krone. Dieß ward von der Ta ſatzung als eine Art von Beſtechung angeſehen, wodurch ſeine richterlichen Entſcheidungen für das Mutterland gewonnen werden ſollten. Es wurde alſo Grund zu einer Klage; aber die Folge war Auflöſung einer, ſo unhöfiſche Maaßregeln befolgenden Tagſatzung.

„Eine perſönliche Gehäßigkeit zwiſchen dem Statthalter Bernard, dem Unterſtatthalter Hutchinſon und einigen ausgezeichneten Vaterlandsſinnigen in Maſſachuſetts unterhielt ebenfalls die Flamme der Unzufriedenheit, die anderwärts ſichtbar eingeſunken war, in dieſer Landſchaft. Durch ein ſonderbares Zuſammentreffen von Umſtänden ward ſie im Jahr 1773 noch mehr angefacht. Im Verlauf der Streitigkeiten waren vom Unterſtatthalter Hutchinſon, Oliver und Anderen in Boſton, Briefe an Mächtige und Beamtete in England geſchrieben worden, welche eine ſehr ungünſtige Schilderung der öffentlichen Angelegenheiten enthielten und die Nothwendigkeit von Zwangsmaaßregeln, wie von Veränderung der verbrieften Landſchaftsregierung, darlegten. Dieſe Briefe fielen dem Geſchäftsführer der Landſchaft, Franklin, in die Hände, welcher ſie ſeinen Vollmachtertheilern überſendete. Der Unwille und die Entrüſtung, welche ſie erregten, kannte keine Gränzen. Das Haus der Stellvertreter beliebte eine Bittſchrift und Gegenvorſtellung an Sr. Maj., worin ſie ihren Statthalter und Unterſtatthalter Verräther des ihnen übertragenen Amtes und des regierten Volks, nannten, welche geheime, partheiiſche und falſche Nachrichten gäben. Auch erklärten ſie dieſelben für Feinde

der Pflanzſtätten und flehten um Gerechtigkeit gegen ſie und um ſchleunige Abſetzung.

„Als dieſe Eingabe in England eintraf, ward darüber in Sr. Maj. geheimem Rath hinüber und herüber geſprochen. Nach einem Verhör vor dieſer Behörde, wo Franklin die Landſchaft Maſſachuſetts vertrat, wurden der Statthalter und Unterſtatthalter freigeſprochen. Mr. Wedderburn, nachmaliger Lord Loughborough, welcher die angeklagten königlichen Diener vertheidigte, zog in der ernſteſten Sprache gegen Franklin, als Aufwiegler, los. Es half dem ehrwürdigen Weiſen nichts, daß er ſich auf ſeine Pflicht bezog, als Geſchäftsführer von Maſſachuſetts ſeinen Vollmachtertheilern Briefe über öffentliche Angelegenheiten mittheilen zu müſſen, welche zum Zweck hätten, ihre verbriefte Verfaſſung umzuſtürzen. Das Alter, der ehrwürdige Charakter, der hohe literariſche Rang des Mannes, der Gegenſtand der Philippica des ſchlauen eingebildeten Schwätzers des nördlichen Gezüchts war, wie Churchill Wedderburn nennt, lenkte die Aufmerkſamkeit des Publicums auf die Verhandlung. Die Schmach, die einem ihrer Geſchäftsträger, zumal dem, der ihres Landes Abgott und Schmuck war, wiederfuhr, blieb tief in den Gemüthern der Americaner. Daß ein treuer Diener, den ſie liebten, ja beinahe anbeteten, wegen erfüllter Amtspflicht geſchmäht wurde, nagte ihnen tief am Herzen."

In den Beilagen findet ſich eine kurze Nachricht dieſer ganzen Verhandlung.

Nach Beendigung des Geſchäfts ſagte Franklin zu Hrn. Lee, Wedderburn's Rede ſey ihm gleichgiltig; nur

dieß bauere ihn, daß Lords in dem Geheimrath ſich ſo unanſtändig benehmen könnten, indem ſie auf die roheſte Weiſe an den Tag gelegt, welche Freude ihnen dieſe Rede gemacht; dieſes Dernier Gericht, vor welchem alle Angelegenheiten der Pflanzungen verhandelt würden, ſagte er, würde wohl in keiner künftigen Americaniſchen Streitſache offen und unpartheiſich verfahren. Sie bewieſen, daß die gröbſte Sprache dem feinſten Ohr angenehm ſeyn könne.

Folgender kurze Bericht über Franklin's Benehmen vor dem Geheimrath, aus Dr. Prieſtley's Feder, ſteht hier an ſeinem Platze.

„Northumberland, den 10. Novbr. 1802.

Ich muß Einiges über Franklin's Benehmen ſagen, als Lord Loughborough, damals Mr. Wedderburn, ſeine heftige Schmährede gegen ihn im Geheimrath hielt, nachdem Franklin die Klagen der Landſchaft Maſſachuſetts gegen ihren Statthalter vorbrachte.

„An dem Tage früh, wo die Sache vorgenommen ward, traf ich Mr. Burke in der Parlamentſtraße mit dem nachmaligen Biſchof von Carlisle, Dr. Douglas; und nachdem er uns einander als Gelehrte vorgeſtellt, fragte er mich, wo ich hingienge? Ich antwortete, ich könnte ſagen, wohin ich zu gehen wünſchte. Da fragte er, wo das wäre? ich aber: in den Geheimrath; nur fürchtete ich, nicht zugelaſſen zu werden. Er bat mich, mit ihm zu gehen; ich that es. Als wir in das Vorzimmer kamen, fanden wir es ganz voll von Menſchen, die eben auch, wie wir hinein wollten. Da ich dieß ſah, ſagte ich, wir würden nicht durchkommen. Geben Sie

mir Ihren Arm, ſagte er, und, indem er ihn feſt in den ſeinen verſchränkte, drängte er ſich bald bis an die Thür des Geheimgemachs. Da ſprach ich: „Mr. Burke, Sie ſind ein treflicher Führer"; er antwortete, „ich wünſchte, andere Leute dächten auch ſo."

„Nachdem wir ein wenig gewartet, öffnete ſich die Thür und wir giengen zuerſt hinein; wo denn Burke ſeinen Stand hinter dem Stuhle zunächſt dem Vorſitzer nahm und ich hinter dem, der ſeinem zunächſt war. Als die Sache vorgenommen ward, ergab ſich klar aus Wedderburns Rede, welcher Anwalt des Statthalters war, daß es im Grunde mit dieſem Gericht darauf angelegt war, Franklin zu ſchmähen. Er ſtand die ganze Zeit in einer Ecke des Zimmers, unfern von mir, ohne auch die allermindeſte Bewegung.

„Mr. Dunning, der auf Seiten der Pflanzungen war, war ſo heiſer, daß er kaum verſtanden werden konnte; und Mr. Lee ſprach nur ſchwach, ſo daß Wedderburn einen vollſtändigen Sieg davon trug. Ueber ſeine witzig ſpöttiſchen Ausfälle lachten alle Mitglieder des Geheimraths, den Vorſitzer, Lord Gower ſelbſt, nicht ausgenommen, ungeſcheut. — Keiner in der ganzen Verſammlung benahm ſich mit anſtändigem Ernſt, außer Lord North, welcher zu ſpät kam und hinter den Stuhl mir gegenüber, trat.

„Nach Beendigung der Sache nahm mich Franklin bei'm Herausgehen mit einigem Gefühl, wie es ſchien, bei der Hand. Ich folgte ihm bald und als ich durch das Vorzimmer gieng, ſah ich Wedderburn in einem Kreiſe von Freunden und Bewunderern. Da er mich

kannte, trat er hervor, als wollte er mit mir ſprechen; ich kehrte mich aber abſeits und machte mich, ſo eilig ich konnte, davon.

„Am andern Morgen frühſtückte ich bei'm Doctor. Da ſagte er:“ „Nie hätte er noch die Kraft eines guten Gewiſſens ſo lebhaft gefühlt; denn, hätte er die Sache, um deren willen er ſo geſchmäht worden, nicht für eine der beßten Handlungen ſeines Lebens angeſehen, die er auch unter denſelben Umſtänden immer wieder üben würde, ſo hätte er es nicht ertragen können.“ „Er wurde bezüchtigt, heimlich gewiſſe Briefe, welche Klagen gegen den Statthalter enthielten, ſich verſchafft und nach America geſendet zu haben, um damit Erbitterung gegen denſelben zu bewirken und ſo beide Länder zu entzweien. Er verſicherte mich aber, er hätte nicht einmal gewußt, daß dergleichrn Briefe vorhanden wären, bis ſie ihm, als Geſchäftsträger der Pflanzung, zur Beförderung an ſeine Machtertheiler überbracht worden wären; und da der Umſchlag der Briefe, worauf die Aufſchrift befindlich geweſen, verloren gegangen, ſo habe er lediglich aus dem Inhalt auf die Perſon, an welche ſie gerichtet geweſen, geſchloſſen.

„Daß Franklin, wiewohl er ſich damals nichts merken ließ, doch einen tiefen Eindruck von dieſem Geheimrath behielt, ergab ſich aus folgendem Umſtande. Als er dieſer Verſammlung beiwohnte, trug er ein Sammetkleid, und der Dechant Silas ſagte mir, als man in Paris den Vertrag zwiſchen Frankreich und America unterzeichnete, zog er daſſelbe Kleid abſichtlich an.

„Ueber die Herausgabe der Hutchinſonſchen und Oliverſchen Briefe durch die geſetzgebende Behörde von Maſ-

ſachuſetts und Ueberſendung beglaubigter Abſchriften davon nebſt Aufſchrift, kam es endlich zu einem Zweikampf zwiſchen Mr. John Temple und Mr. William Whately, dem Bruder des verſtorbenen Schatzkammergeheimſchreibers, Thom. Whately, an welchen die Briefe urſprünglich gerichtet, und in deſſen Händen ſie zur Zeit ſeines Todes, im Jahr 1772 geweſen ſeyn ſollen. Jeder von dieſen ſtand in Verdacht, die Briefe beſorgt und nach America geſendet zu haben. Dieß traurige Ereigniß, das Franklin weder vorausſehen, noch verhüthen konnte, benützten ſeine Feinde boßhafter Weiſe, um ihn verhaßt zu machen."

Folgende Nachricht über dieſe ganze geheimnißvolle Angelegenheit iſt aus einem handſchriftlichen Aufſatz Franklin's genommen, der ſich unter ſeinen Papieren fand. Er hat offenbar den Zweck, ſein Verfahren im Betreff dieſer berüchtigten Briefe und des unglücklichen, dadurch veranlaßten, Ereigniſſes zu rechtfertigen, vermuthlich um es in ſeine Denkwürdigkeiten aufzunehmen. Franklin ſpreche alſo hier wieder ſelbſt!

„Da ich von Jugend auf mehr oder weniger in öffentlichen Angelegenheiten gearbeitet habe, ſo iſt es mir im Laufe meines Lebens gar oft begegnet, daß ich ſcharf wegen meiner Theilnahme daran getadelt worden. Derlei Tadel nun habe ich durchaus mit Stillſchweigen übergangen, weil ich dachte, wäre er gegründet, ſo müßte ich lieber mich beſſern, als vertheidigen, wäre er aber unverdient, ſo würde mich die Zeit bald rechtfertigen. Lan-

ge Erfahrung hat mir auch die Richtigkeit dieſer Anſicht bewieſen; denn trotz der häufigen, zuweilen giftigen Ausfälle der ringenden Partheien auf mich, bin ich ſo glücklich geweſen, einen eben ſo guten Leumund bis in ein ziemlich hohes Alter mir zu bewahren, wie — man erlaube mir dieß zu ſagen — irgend ein Staatsmann, den ich kenne, und ich habe nie Urſache gehabt, meine Sorgloſigkeit um deſſen Vertheidigung zu bereuen.

Ich hätte alſo — wie denn Greiſe bei ihren alten Gewohnheiten beharren — auch von der letzten Schmährede des Kronanwalts, wie von dem häufigen Mißverſtand in den Zeitungen, keine Kunde genommen, hätten mich nicht meine Freunde dazu aufgefordert, welche ſagen, da erſtere von einem Regierungsbeamteten vor einem hohen und achtbaren Gerichtshof, dem Geheimrath, gehalten und durch ſeinen Bericht unterſtützt worden, letzterem aber dieſer zum Grunde liege, ſo gezieme es ſich, zumal da ich jetzt dieß Land zu verlaſſen im Begriff ſtehe, ihnen Kenntniß der Thatſachen an die Hand zu geben, wodurch ſie im Stande ſeyen, ihre gute Meinung von mir gegen Andere zu rechtfertigen. Dieß beſtimmte mich; denn ſonſt, da ich ſeit einiger Zeit allmälich alle öffentliche Verbindungen aufgegeben, meine Geſchäftsführungen abgelehnt und mich in meine kleine Familie zurückgezogen habe, wo ich mein noch übriges Leben in Ruhe des Privatmannes zu genießen gedenke, unbekümmert um die Meinungen der Höflinge, bei und von welchen ich nichts ſuche, noch wünſche; und da ich überzeugt bin, die Zeit wird bald den Staub, welchen Vorurtheil und Partheiwuth erregt haben, niederſchlagen, ſo würde ich mir und meinen Freunden die Mühe ſparen, eine Schutzrede meines ſtaatiſchen Betragens zu ſchreiben und zu leſen.

Damit man aber dieß Betragen beſſer verſtehe und würdige, muß ich zuförderſt die Grundſätze, nach welchen ich handelte, darlegen. Mir iſt lange ſchon klar geweſen, daß die wahre Engliſche Staatsklugheit die ſey, welche auf das Beßte des geſammten Britiſchen Reichs abzwecke, nicht die, welche den Vortheil einer Parthei im Nachtheil der anderen ſucht; darum verdammte ich in meinem Gemüthe alle Maaßregeln, welche dem Mutterlande, auf Koſten ſeiner Pflanzungen, oder umgekehrt, einen Gewinn verſchaffen wollten, zumal wenn der Gewinn klein, der Verluſt aber groß war; jede Machtverkürzung des Mutterlandes, wo dieſe Macht die Freiheiten der Pflanzungen nicht beeinträchtigte, und jede Schmälerung der Rechtſame der Pflanzungen, wo ſie der Wohlfarth des Mutterlandes nicht nachtheilig waren, als unziemlich, partheiiſch, ungerecht und unheilbringend, als wodurch nur Zerwürfniſſe erzeugt, und jene Freiheit geſchwächt würde, worauf die Kraft, Feſtigkeit und Dauer des Reichs größtentheils beruht; und ſo widerſetzte ich mich denn, ſo weit meine geringen Kräfte reichten, allen Unternehmungen, ſowohl hier als in America, die nach meiner Anſicht dieſen Zweck hatten. Daher iſt es mir oft begegnet, daß ich hier für zu Americaniſch, in America aber für zu Engliſch geſinnt gehalten worden bin.

Allſeitige Erforſchung des Weſentlichen in dem Verhältniß Britanniens zu ſeinen Pflanzungen, bei Gelegenheit der Stämpelacte, überzeugte mich, daß nicht das Parlament, ſondern der König das Band der Vereinigung ſey; daß, als ſie nach America, einem Lande außerhalb des Königreichs, zogen, ſie die damals vorhandenen Statuten nicht mitnahmen; denn hätten ſie das gethan, ſo müßten die Puritaner dort derſelben drückenden Acte

von Gleichförmigkeit, Zehenden, geiſtlichen Behörden ꝛc., unterworfen geblieben ſeyn, wovon ſie ja eben durch Auswanderung frei werden wollten; und umſonſt hätten ſie ihr Geburtsland und alle Gemächlichkeit, allen Wohlſtand, den deſſen Ausbildung gewährt, verlaſſen, um die Mühſeligkeiten einer neuen Anſiedelung in einer entlegenen Wildniß zu bekämpfen, wenn ſie mit ſich genommen hätten, was ſie eben flohen, oder wenn ſie eine Macht zurückgelaſſen hätten, welche ihnen dieſelben Ketten nach America nachzuſenden im Stande geweſen wäre. Doch nahmen ſie, mittelſt Vertrags, ihre Lehenspflicht gegen den König und eine geſetzgebende Gewalt mit, mit ſeiner Beiſtimmung eine neue Geſetzſammlung zu entwerfen, wonach ſie regiert würden. Daher wurden ſie beſondere Staaten unter demſelben Fürſten, gleich Irland, der Krone, nicht dem Reich England vereint, und nach ihren eigenen Geſetzen regiert, obwohl unter demſelben Landesherren, und mit dem Rechte, dieſem ihr Geld zu verwilligen.

Zugleich erwog ich, des Königs höchſte Machtvollkommenheit über alle Pflanzungen ſey für ſie von höchſter Wichtigkeit, als letzte Behörde zu Beilegung aller Streitigkeiten, als Mittel Frieden unter einander zu halten, als Mittelpunct, in welchem ihre gemeinſame Macht gegen einen gemeinſamen Feind ſich ſammelte. Dieſe Machtvollkommenheit, glaubte ich alſo, müſſe, nur in ihren gebührenden Schranken, von den Anſiedlern eben ſo ſorgfältig, als von Britanniens Bewohnern unterſtützt und aufrecht gehalten werden.

Dieſen Grundſätzen gemäß, und als Geſchäftsführer der Pflanzungen, widerſetzte ich mich der Stämpel-

acte und ſuchte ihren Widerruf zu bewirken, als eines für Britannien weſentlich nicht vortheilhaften Bruchs der Rechte der Anſiedler, weil ja Britannien ſich größere Hülfe von unſern freiwilligen Gaben, als von willkührlichen Auflagen verſprechen konnte, indem es mit unſerer Achtung und Liebe, worauf großentheils ſein Handel mit uns beruhte, gerade darin mehr verlieren mußte, als es durch derlei Auflagen gewinnen konnte, und weil ſie der bisherigen, zum Wohl des Ganzen ſo nöthigen Eintracht nachtheilig war. Um nun, ſo viel an mir war, die Ehrfurcht vor dem König und die Achtung gegen das Britiſche Volk dieſſeits und die Pflanzſtätten jenſeits des Meeres, zu bewahren, welche beide dieſe Eintracht förderten, ſtellte ich bei allen Gelegenheiten in meinen Briefen nach America die für daſſelbe drückenden Maaßregeln als weder königliche, noch volksthümliche dar, ſondern als Entwürfe einer Verwaltung, welche ſich durch ſcharfſinnige Erfindung im Rentweſen empfehlen, oder ſelbſt neue Einkünfte beziehen wollte, indem ſie mittelſt Anſtellungen und Jahrgehalte neue Obliegenheiten ausſänne; denn der König ſey ein guter und gnädiger Fürſt und das Britiſche Volk ihr wirklicher Freund. Dieſſeits des Meeres ſtellte ich das Volk von America als England hold, um deſſen Vortheil und Ruhm beſorgt und nicht im mindeſten zur Trennung von ihm geneigt vor. In beiden Fällen glaubte, und glaube ich noch immer, die Gränzen der Wahrheit nicht überſchritten zu haben, und habe die innere Zufriedenheit, welche gute Abſichten, auch wenn ſie nicht glücken, begleitet.

Bei dieſen Geſinnungen konnte ich nur mit Bedauern ſehen, daß Heerſchaaren nach Boſton geſendet wurden; und ihre Behandlung des dortigen Volks machte

mir unendlichen Kummer, weil ich von dieſer Maaßregel das Schlimmſte fürchtete — einen Bruch zwiſchen beiden Ländern. Meine Bekümmerniß war um ſo größer, als ich fand, daß man dieß dort als eine Maaßregel des Volks betrachtete (weil hier Niemand widerſprach) und weil es bewies, daß England nicht mehr mütterlich geſinnt war. Von dieſer Anſicht aus ſprach ich zuweilen in Geſellſchaft darüber, wohl auch, ich geſteh' es gern, mit einiger Empfindlichkeit, da ich ja ſelbſt ein Landskind war, bis, zu meinem großen Erſtaunen, ein Mann von Stand und Auszeichnung, den ich jetzt nicht nennen darf, mich verſicherte, nicht bloß die von mir ſo warm getadelte Maaßregel, ſondern alle andere Bedrükkungen, worüber wir klagten, rührten nicht von der hieſigen Regierung her, ſondern würden, als zum Wohl des Landes dienliche, von Einigen der achtbarſten Männer unter den Americanern ſelbſt, entworfen, der Verwaltung vorgeſchlagen, erbeten und ausgewirkt. Da ich dieß nicht ſogleich wahrſcheinlich fand, ſuchte er mich, und durch mich, als Geſchäftsführer, auch meine Landsleute, wie er hoffte, zu überzeugen. Sofort ließ er mich einige Tage nachher eben jene Briefe vom Unterſtatthalter Hutchinſon und Geheimſchreiber Oliver und andere ſehen, welche ſeitdem ſo viel Erörterungen veranlaßt haben.

Wiewohl erſtaunt, mußte ich mich doch überzeugt bekennen und war bereit, wie er wünſchte, auch meine Landsleute zu überzeugen; denn ich ſah, ja ich fühlte es an mir ſelbſt, wie ſehr dieß zur Verſöhnung, welche ich, des allgemeinen Beßten wegen, ernſtlich wünſchte, dienen müſſe. Dazu war es ja offenbar meine Pflicht, meinen Schützlingen ſolch' wichtige Kunde mitzutheilen. Dieß hielt aber ſchwer; denn Abſchriften wollte mir der

Mann nicht erlauben, und, hätte ſich dieß auch thun laſſen, ſo konnte immer die Aechtheit der Abſchriften bezweifelt und beſtritten werden. Noch unzuverläſſiger aber wär' es geweſen, wenn ich bloß davon, als von geſehenen Papieren, geſprochen hätte. Ich wünſchte alſo die Urbriefe zu dem Zwecke, den ich hatte, brauchen zu dürfen und dieſe Erlaubniß erhielt ich auch unter folgenden Bedingungen: ſie nicht drucken, nicht in Abſchrift nehmen zu laſſen, ſie nur Einigen, die an der Spitze der Volkslenkung ſtanden, vorzulegen und dann ſorgfältig wieder auszuliefern.

Dieſe Bedingungen gieng ich ein und überſendete ſomit die Urbriefe dem Correſpondenzausſchuß zu Boſton, ohne eine Abſchrift davon für mich zu nehmen und aufzubewahren. Ich ließ mir dieß um ſo eher gefallen, da bei der langen Gereiztheit des Volks, von der Bekanntmachung nachtheilige Folgen zu fürchten ſtanden. Andere Bedenklichkeiten hatte ich bei der Abſendung nicht; denn, da ſie hier gegen das Volk gebraucht worden waren, warum ſollte ich ſie nicht für daſſelbe brauchen? Auch hatten ſich ja die Briefſteller dieſelbe Freiheit bei andern Briefen herausgenommen und die von Rosne und Auchmuty zu Beſtätigung ihrer Verläumdungen der Americaner, hieher geſendet; auch Abſchriften von meinen Briefen waren von Regierungsbeamteten hierher geſendet worden; warum hätte denn ihnen nicht das Gleiche widerfahren ſollen? An wen ſie gerichtet waren, konnte ich freilich bloß vermuthen; denn geſagt wurde mir es nicht, und eine Aufſchrift war, als ich ſie erhielt, nicht dabei. Mein Brief, welchem ich ſie beiſchloß, gab die Beweggründe, ſie zu überſenden, vollſtändiger an, und ich will

hier, ſo weit es ſie betraf, einen Auszug davon mittheilen.

Da man aber im Gegentheil geradehin behauptet hat, ich hätte dieſe Briefe nicht als Geſchäftsführer dem Correſpondenzausſchuß der Tagſatzung, ſondern einem Verein, meinen Privatcorreſpondenten, überſendet; ich hätte, aus Furcht, als Einſender bekannt zu werden, auf Geheimhaltung dieſes Umſtandes gedrungen; ich wäre „ſehr ängſtlich wegen dieſer Geheimhaltung geweſen;“ und da man dieß als einen Beweis angeführt hat, daß ich mich, hinſichtlich der Art, wie ich ſie erhalten, wohl ſchuldig gefühlt, und mich ſogar nicht getraut, meinen Namen unter dem Briefe zu unterzeichnen, den man nur an meinen wohlbekannten Schriftzügen für den meinigen erkannt; ſo muß ich, bevor ich den Auszug mittheile, bemerken, daß auf demſelben Blatt erſtlich die Abſchrift eines frühern, von mir, wie gewöhnlich, unterzeichneten Briefs ſtand, und ſofort der fragliche Brief mit den Worten begann: „Obiges iſt eine Abſchrift meines letzten;“ und der ganze erſte Theil deſſelben betraf von mir verhandelte Landſchaftsangelegenheiten, namentlich zwei, mir, als Geſchäftsführer der Tagſatzung, zu Einhändigung an den König überſendete Bittſchreiben. Dieſe Umſtände mußten doch männiglich klar zeigen, daß ich der Briefſteller war, wie meine wohlbekannten Schriftzüge es auch den Privatcorreſpondenten müſſen bewieſen haben, an welche ich ſie geſendet haben ſoll. Hätte ich alſo bloß durch Nichtunterzeichnung meines Namens verborgen zu bleiben gehofft, ſo müßte ich ſo einfältig, als der Vogel geweſen ſeyn, der, wenn er nur ſeinen Kopf verborgen hat, ſich für unſichtbar hält. Konnte ich aber auf meine Correſpondenten bauen, daß ſie einen Brief und eine

Verhandlung, die ſie ja doch nothwendig für die meinigen anerkennen mußten, geheim halten würden, ſo konnte ich ja eben ſo gut auch meinen Namen darunter ſetzen, und hatte keinen Grund, ihn wegzulaſſen. In der That war Alles, worauf ich, meine Verbindlichkeit zu löſen, beſtand, nur dieß, daß die Briefe nicht abgedruckt, noch abgeſchrieben würden; aber meinen Antheil an dieſer Verhandlung geheim zu halten, fiel mir damals nicht ein, noch wünſchte ich es; mithin war ich ſoweit davon entfernt, darum zu bitten, daß ich auch nicht die leiſeſte Andeutung gab, daß es mir lieb ſeyn würde, bei dieſer Gelegenheit nicht erwähnt zu werden. Und, hätte ich ſelbſt dieß gewünſcht, ſo müßte ich fürwahr ſehr ſchwachköpfig geweſen ſeyn, wenn ich hätte glauben wollen, die Perſon, an welche ich ſchrieb, der übrige geſammte Correſpondenzausſchuß, fünf andere genannte Perſonen und „noch andere, welchen der Ausſchuß ſie zu zeigen für dienlich halten möchte," nebſt drei hieſigen Männern, welchen ich die Sache mitgetheilt, würden etwas geheim halten, was ich gar nicht als Geheimniß behandelte, noch zu verbergen bat.

Von dem Briefe, wiefern er den Brief des Statthalters betrifft, nun Folgendes:

„Bei dieſer Gelegenheit glaube ich Ihnen melden zu müſſen, daß mir neulich ein Briefwechſel zum Theil in die Hände gerathen, welchen ich für die Urſache der meiſten, wo nicht aller unſerer gegenwärtigen Bedrückungen zu halten Grund habe. Auf welchem Wege ich ihn erhalten, darf ich nicht ſagen; auch habe ich mich verbindlich gemacht, daß er weder ganz, noch ſtückweis abgedruckt, oder abgeſchrieben werden ſoll; ihn aber einigen

würdigen Männern der Landſchaft, lediglich zu ihrer Ueberzeugung, ſehen zu laſſen, iſt mir erlaubt worden. Im Vertrauen, daß Sie meine eingegangene Verbindlichkeit unverletzt bewahren, ſende ich Ihnen beigehends die Urbriefe, um allem Einwand trüglicher Abſchrift, Verfälſchung, oder Weglaſſung zu begegnen. Die Handſchrift wird wohl hinlänglich erkannt werden. Vermuthlich wird den Herrn eine ſolche Schauſtellung ihres Benehmens, wie zart und verſchwiegen ſie auch behandelt werde, nicht lieb ſeyn. Sind ſie aber gute Menſchen, oder wollen ſie es ſeyn und geben ſie zu, daß alle gute Menſchen ein gutes Vernehmen und Eintracht unter den Pflanzungen und dem Mutterlande wünſchen müſſen, ſo hätten ſie um ſo weniger zu bedauern, daß ein ſo wünſchenswerthes Ereigniß ſo wohlfeilen Preiſes, wie der Geruch ihrer Aufrichtigkeit und ihres Gemeinſinns unter ihren Landsleuten, einigermaaßen gefördert werden kann. Ich meinerſeits kann nicht umhin, zu geſtehen, daß meine Empfindlichkeit über dieſes Landes willkührliche Regierungsmaaßregeln, welche der vorige Miniſter geleitet, ſeit meiner durch dieſe Briefe erhaltenen Ueberzeugung, daß jene Maaßregeln von angeſehenen Männern unter uns, deren Rath mithin gerade am erſten und unfehlbarſten mißleiten mußte, entworfen, gerathen und angezogen worden, daß, ſage ich, meine Empfindlichkeit hiermit gar ſehr abgenommen hat. Daſſelbe müſſen ſie, meine ich, auch auf Sie wirken; bekannt machen darf ich aber, wie geſagt, die Briefe nicht. Nur das darf ich erlauben, daß Sie, die andern Herrn des Correſpondenzausſchuſſes wie Herr Bowdoin, Pitts in der Berathung, und die Doctoren Chauncey, Cooper und Winthorp, nebſt einigen Anderen, welchen Sie dieſelben mitzutheilen

für thunlich erachten, dieſelben einſehen. Nach einigen Monaten muß ich ſie mir zurück erbitten.

„Was die Briefſteller anlangt, ſo iſt mir wohl begreiflich und verzeihlich, daß ein, in Vorurtheilen über die unbegränzte Machtvollkommenheit des Parlaments ꝛc. auferzogener Mann, allen Widerſtand, ſelbſt gegen verfaſſungswidrige Erpreſſungen, für unverantwortlich hält und, ſo viel an ihm liegt, pflichtmäßig zu unterdrücken ſucht. Sehe ich nun aber, daß dieſe Herren die Freiheiten ihres Geburtslandes um Stellen verkaufen, mit vom Volke erpreßten Beſoldungen und Jahrgehalten Handel treiben, und im Bewußtſeyn, daß dieß ſie verhaßt machen müſſe, noch Heerſchaaren rufen, welche ihnen dieſen Genuß ſchützen und ſichern ſollen; ſehe ich, wie ſie die Krone eiferſüchtig machen und aufbieten, gegen einen ſo großen Theil ihrer getreueſten Unterthanen zu wirken, wie ſie Feindſchaft zwiſchen den Ländern, woraus dieß Reich beſteht, erregen, dem alten Lande großen Aufwand verurſachen, um eingebildeten Aufruhr in dem neuen zu unterdrücken und zu verhüthen, dem neuen aber ebenfals durch Zahlung unnützer Vergütungen an unnütze Beamtete und Feinde: ſo muß ich auch ihre Aufrichtigkeit ſelbſt in den ſtaatiſchen Grundſätzen, wozu ſie ſich bekennen, bezweifeln und ſie bloß für Zeitdiener halten, welche in noch ſo vielem Staatsmißgeſchick ihren Privatvortheil ſuchen; für Verräther, nicht bloß ihres Geburtslands, ſondern auch der Regierung, welcher ſie zu dienen vorgeben und des geſammten Engländiſchen Reichs.

Mit höchſter Achtung ꝛc.

B. Franklin.“

Mein folgender Brief iſt vom 5. Jan. 1773 an Denſelben, und fängt ſo an: „Am 2. Dec. vor. J. gab ich mir die Ehre, Ihnen zu ſchreiben, und legte einige Urbriefe von Perſonen aus Boſton bei, welche hoffentlich ſicher bei Ihnen eingetroffen ſind.“ Und nun wird weiter von beſorgten Geſchäften geſprochen, und, wie gewöhnlich, mein Name unterzeichnet. Ich habe fürwahr nie einen Brief ohne Namen an irgend wen in America geſchrieben, ſo lange ich in London bin, ausgenommen, wo zwei, oder mehrere Briefe auf Einem Blatte ſtanden, erſterer eine Abſchrift eines früheren, und der folgende auf den vorhergehenden bezüglich; in dieſem Falle habe ich vermuthlich nur einen unterzeichnet, die andern nicht, weil es ja unnöthig war.

Der erſte Brief, welcher den Empfang der Briefe beſcheinigt, iſt vom 24. März 1773 aus Boſton, und hebt ſo an: „Eben habe ich Ihr Geehrtes, vom 2. Dec. nebſt angebogenen Briefen erhalten, wofür ich Ihnen ſehr verbunden bin. Ich habe ſie Einigen der angezogenen Herren mitgetheilt Sie meinen, wiewohl es unziemlich ſeyn möchte, ſie herauszugeben, wäre es doch wohl gut, dieſſeits des Meers Abſchriften davon zu nehmen und aufzuheben, weil man vielleicht ſpäter einmal Gebrauch davon machen könnte. Doch las ich ihnen vor, was Sie mir hierüber geſchrieben und bemerkte, ich könnte ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß durchaus weder ganze, noch theilweiſe Abſchrift erlauben; wollte aber Ihnen darüber ſchreiben und genau nach Ihrer Vorſchrift handeln.“

Der nächſte Brief vom 20. April 1773 beginnt ſo: „Ich ſchrieb Ihnen in meinem vorigen, daß die Herren, welchen ich die, mir unter'm 2. Dec. unter Umſchlag mit-

getheilten Briefe gezeigt, meinten, man ſollte ſie dieſſeits des Meers behalten, um nach Maaßgabe der Umſtände ſpäterhin Gebrauch davon zu machen, oder wenigſtens ſollte man vor Rückſendung glaubwürdige Abſchrift davon nehmen. Ich ſehe, daß ich etwas Schweres mit dieſer Sache übernommen, wenn Sie nicht erlauben, ſie zu behalten, oder abzuſchreiben. Ich erwarte hierüber Ihre Vorſchrift und hoffe, ſie wird Allen angenehm ſeyn, welche einſtimmig der Meinung ſind, es ſey durchaus zwecklos, ſie bloß Einigen, um ihre Neugier zu ſtillen, zur Einſicht zu ſenden."

Am 9. März ſchrieb ich an Denſelben, hatte aber die beiden vorigen Briefe noch nicht erhalten, erwähnte, daß ich am 2. Dec. und 5. Jan. geſchrieben, und, weil ich wußte, welchen Gebrauch man von jeder Kleinigkeit gegen das dortige Volk macht, auch, wenn die Briefe, gegen meinen Willen, dort bekannt werden ſollten, etwas noch Ernſteres dieſer Art fürchtete, ſo ſchloß ich ſo: „Ich hoffe, man wird unſer Volk ruhig zu halten bemüht ſeyn; denn unſere Feinde wünſchen nichts mehr, als daß wir durch Aufſtände einen guten Vorwand an die Hand geben möchten, die Soldaten unter uns zu mehren und uns mehr zu beſchränken. Es muß ja Allen einleuchten, daß wir, bei unſerer ſo ſchnell wachſenden Kraft, bald ſo wichtig werden müſſen, daß keine unſerer gerechten Anforderungen, oder Gerechtſame künftig unbeachtet bleiben; noch irgend eine wünſchenswerthe Gewähr für unſere Rechte uns vorenthalten werden kann."

Mein Brief vom 6. Mai fängt ſo an: „Seit dem 28. Nov. habe ich keinen Brief von Ihnen erhalten. Ich habe Ihnen unter'm 2. Dec., 5. Jan., 9.

März und 3. April geſchrieben, was Sie hoffentlich erhalten haben.“ So erwähnte ich unter drei Briefen in zweien, daß ich den vom 2. Dec., welchem des Statthalters Briefe beigeſchloſſen waren, geſchrieben; welches beweiſet, daß ich gar nicht die Abſicht haben konnte, es zu verhehlen, und daß mithin die Behauptung, als habe ich ihn ohne Namen abgeſendet, ganz unwahrſcheinlich iſt.

In einem Brief vom 2. Jun. 1773 beſcheinigte ich den Empfang des ſeinigen vom 24. März und, weil ich nicht ſogleich auf ſeine Bitte um Abſchreibung der Briefe, antworten konnte, ſo erwähnte ich ihrer gar nicht, ſondern verſchob das auf ein andermal, welches zwei Tage darauf geſchah, nämlich am 4. Jun., wo mein Brief ſo ſchließt: „Was die Ihnen mitgetheilten Briefe anlangt, ſo habe ich zwar nicht Erlaubniß zur Abſchrift oder zum Abdruck erlangen können, wohl aber, daß die Urſchriften ſo lange in Ihren Händen bleiben, als Sie es etwa nützlich finden mögen.“

In meinem Brief vom ... Jul. 1773 beantworte ich obigen vom 20. April, wie folgt: „Die Ihnen mitgetheilten Briefe ſollten nicht bloß die Neugier befriedigen, ſondern man glaubte, es möchte von Nutzen ſeyn, ſie einigen Freunden der Landſchaft, ja ſogar Einigen von des Statthalters Parthei mitzutheilen, um ſie über ſein Verfahren und ſeine Staatsklugheit aufzuklären, obgleich die Briefe nicht ganz öffentlich gemacht würden. Ich glaube wohl, Ihnen ſeitdem geſchrieben zu haben, daß es mit der Rückgabe nicht eilt, und, wiewohl ich vor der Hand nicht Erlaubniß zur Abſchrift habe, darf ich doch

ſagen, daß ſie Jedem und ſo Vielen, als Sie nur räthlich glauben, gezeigt und vorgeleſen werden können."

Derſelbe Mann ſchrieb am 14. Jun. 1773 Folgendes an mich: „Ich habe mich bemüht, Ihre Bedingungen hinſichtlich der mir überſendeten Briefe unverletzt zu beobachten, habe ſie nur den angegebenen Perſonen gezeigt; Niemand, außer D. Cooper und Einer vom Ausſchuß weiß, von wem ſie kamen, oder an wen ſie geſendet wurden; ich habe Ihren Namen beſtändig bei dieſer Gelegenheit zu nennen vermieden, ſo daß es nicht bekannt zu werden braucht, wofern Sie es anders geheim gehalten wiſſen wollen, von wem und an wen ſie kamen; und ich wünſche, was mich betrifft, mich auch nicht genannt zu hören; denn es könnte mir ſchaden. Doch hielt ich für meine Pflicht, ſie nach Erlaubniß mitzutheilen, da ſie wichtige Dinge enthielten, welche die Regierung nahe angehen. Trotz aller meiner Sorgfalt und Fürſicht aber iſt es doch jetzt allgemein bekannt, daß derlei Briefe hier ſind. Erwäge ich nun, wieviel Perſonen ſie geſehen — es waren zehen bis fünfzehn — ſo wundert mich's, daß ſie nicht ſchon eher damit hervorgetreten ſind." — Hierauf erzählt er mir weiter, wie die Tagſatzung, als ſie davon gehört, ſie vorzulegen verlangt, doch ſie nicht zu drucken, ſich verbindlich gemacht, deſſenungeachtet aber nachher ſie gedruckt habe, weil ſie dieſer Verbindlichkeit dadurch überhoben worden, daß ein Mitglied des Hauſes angeblich eben aus England erhaltene Abſchriften vorzeigte. Der Brief ſchließt: „Ich habe nach Kräften Ihre Vorſchriften genau befolgt; Sie werden aber aus oberzählten Umſtänden erſehen, daß das Bekanntwerden der Briefe unmöglich zu verhüthen war, und hoffe ich deßhalb, in dieſer Sache ganz tadelsfrei vor Ihnen zu ſeyn."

Dieſer Brief enthüllt, mir ganz unerwartet, den Grund, warum man in Boſton ein Geheimniß daraus gemacht, daß ich die Briefe erhalten. Der Mann, welchem ich ſie ſendete, hatte ſeine Gründe, nicht als Empfänger und Mittheiler derſelben bekannt werden zu wollen; da man dieß aber vermuthet hätte, wenn bekannt geworden wäre, daß ich ſie eingeſendet, ſo wurde dieſer Umſtand geheim gehalten. Mithin wurden ſie einem Anderen gegeben, der ſie im Ausſchuß aufzeigte *).

Hierauf antwortete ich am 25. Jul. 1773: „Ich habe Ihr gütiges Schreiben vom 14. Jun., nebſt Abſchriften der Ausſchußbeſchlüſſe über die Briefe erhalten. Ich ſehe wohl aus dem Gange der Sache, daß Sie das Geſchehene nicht verhindern konnten. Was aber das Vor-

*) Als Franklin ſeine Beantwortung der Bill in der Canzlei einreichte, welche im Namen Whately's gegen ihn ergangen war, beantwortete er zwei Punkte nicht, nämlich von wem er die Briefe erhalten und wem er ſie in America überſendet. Dieß Uebergehen ließ man aber nicht gelten und forderte Antwort. Da er nun einſah, daß er hiermit ſein dem Mittheilenden gegebenes Verſprechen brechen würde und dem, welchem er ſie überſendet, ſchaden könnte, ſo hielt er es für ſeine Schuldigkeit, nach America zurückzugehen. Damit, und weil ſich Franklin keine Unüberlegtheit zu Schulden kommen ließ, kam der erſte Punkt nie heraus. Gegen den aber, welchem er die Briefe ſogleich überſendet, hatte er nicht dieſelbe Verbindlichkeit und ſo vertraute er denn einem Freunde, D. Bancroft, dem wir dieſe Mittheilung verdanken, daß er ſie Mr. Cushing, dem damaligen Sprecher der Vertreter von Maſſachuſetts Bay überſendet, mit welchem er, als Geſchäftsträger dieſer Landſchaft in Briefwechſel ſtehen mußte. Dieß erhellt aus dem II. Theile ſeiner Privatcorreſpondenz und braucht jetzt nicht mehr verſchwiegen zu werden.

geben aus England Abſchriften erhalten zu haben, betrifft, ſo halte ich dieß für unmöglich; es war wohl nur ein Mittel, das Haus ſeiner Verbindlichkeit zu überheben *). Ich hoffe, der Beſitz der Urbriefe, und das, was man darüber verfügte, ſoll von heilſamen Folgen für die Landſchaft ſeyn, und dieß wird mir Freude machen. — Sie erwähnen, daß außer D. Cooper und Einem vom Ausſchuß Niemand erfahren, daß ſie von mir kamen. Ich habe gar nicht um Verſchwiegenheit gebeten; denn, weil ich, was ich that, für meine Pflicht, als Geſchäftsträger hielt, ſo kümmerte ich mich nicht um die Folgen, wiewohl ich recht gut einſah, daß ich nicht bloß gegen die Partheien, ſondern auch die hieſige Verwaltung damit verſtoßen mußte. Da nun aber die Briefe, gegen mein gegebenes Verſprechen, abgeſchrieben und gedruckt worden, ſo bin ich froh, daß mein Name dabei nicht verlautete; und da ich nicht ſehe, was es der Welt nützen könnte, ſo wünſche ich, daß es auch ferner unbekannt bleiben möge, obwohl ich es kaum erwarte. Was Ihren Namen betrifft, ſo verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich ihn nie erwähnen werde, ich müßte denn zu meiner eigenen Rechtfertigung Ihren Brief dem Manne vorzeigen, der außerdem vielleicht mich eines Wortbruchs zu bezüchtigen, ſich berechtigt halten möchte."

Mit oberwähntem Briefe vom 14. Jun. erhielt ich noch einen, von einem der Herren, welchem die Papiere mitgetheilt worden waren, worin es heißt: „Von wem

*) Wie man ſich oft zu guten wichtigen Zwecken Alles erlaubt, mochte man auch hier Abſchriften zu nehmen ſich erlaubt haben, und Mr. Hancock wurde veranlaßt, ſie im Hauſe, deſſen Mitglied er war, vorzeigen, mit dem Vorgeben, daß er ſie aus England erhalten, welches aber nicht wahr geweſen ſeyn konnte.

und an wen ſie eingeſendet worden, iſt noch immer ein Geheimniß, um welches hier nur drei Perſonen wiſſen, und kann es, wenn Sie's wünſchen, auch bleiben." Unter'm 25. Jul. antwortete ich hierauf: „Ich habe, was mich betrifft, ſie ganz unbedingt eingeſendet; meine Pflicht, als Geſchäftsträger ſchien mir die Mittheilung, ſoweit ſie mir möglich war, zu erheiſchen. Ich ſahe wohl, daß ich mir dort Feinde machen und hier die Regierung beleidigen würde; aber das achtete ich nicht. Daß die Einſendung durch mich ein Geheimniß bleiben könnte, erwartete ich nicht, glaube es auch jetzt noch nicht. Da es nun aber einmal noch eins iſt, ſo mag es auch eins bleiben, weil die Bekanntmachung der Briefe, gegen mein gegebenes Verſprechen, die Umſtände verändert hat." — Hierauf antwortete er mir am 10. Nov.: „Trotz allen ſorgfältigen Nachforſchungen des Statthalters und ſeiner Freunde, bleibt es noch immer ein Geheimniß, von wem und an wen die Briefe abgeſendet worden. Unter uns wiſſen es, außer mir, nur zwei noch und ſo wird es unentdeckt bleiben, wenn nicht von jenſeits Kunde einlaufen ſollte, was ich nicht beſorge. Ich muß aber, bei dieſem weſentlichen Dienſte für unſer beeinträchtigtes Vaterland, Ihre ehrliche Offenheit und edle Rückſichtsloſigkeit auf alle, für Sie doch mögliche, Unſtatten bewundern."

Einem andern Freunde ſchrieb ich ebenfalls am 25. Jul. wie ſehr ich einen Bruch beſorgte und ihn zu verhüthen ſtrebte. „Ich freue mich, daß Sie in die Berathungsbehörde aufgenommen worden ſind und nun an unſern Staatsangelegenheiten Theil nehmen werden. Ihre Fähigkeiten, ihre Rechtſchaffenheit und vernünftige Anhänglichkeit an die Gerechtſame unſeres Landes wird in dieſen ſtürmiſchen Zeiten gar nützlich ſeyn, unſern kleinen Nachen in ſichern Haven zu bringen. Nach den

Boſtoner Zeitungen ſcheint es unter uns einige heftige Gemüther zu geben, welche für unmittelbaren Bruch ſtimmen. Ich hoffe aber, unſere klugen Landsleute ſollen ſehen, daß wir, mittelſt unſerer wachſenden Stärke, einer Lage entgegen gehen, wo man uns unſere Anſprüche einräumen muß; daß wir durch voreiligen Kampf noch um ein Menſchenalter verkrüppelt und niedergehalten werden; daß, wie unter Freunden keinerlei Schimpf ſich eines Zweikampfs, und zwiſchen Völkern nicht jede Beleidigung eines Kriegs lohnt, ſo zwiſchen Regierten und Regierung nicht jeder Regierungsfehlgriff, jede Rechtsdurchkreuzung eines Aufruhrs werth iſt. Für jetzt iſt es, meines Bedünkens, genug, wenn wir dieſe Rechte bei jeder Gelegenheit aufrecht halten, keines aufgeben, und zugleich nach Kräften ſie dem Volke allgemein verſtändlich und werth machen, Eintracht unter den Pflanzungen erhalten, damit ihre Sinneseinheit größeres Gewicht habe, überhaupt aber bedenken, daß dieß unſer proteſtantiſches, obwohl in den letzten Zeiten unfreundliches, Mutterland, erhalten zu werden verdient und ſein Gewicht auf Europa's Waagſchaale, ſeine Unverletztheit großentheils auf unſerer Einheit mit ihm beruhe. Handeln wir ſo, ſo bin ich gewiß, man räumt in wenig Jahren uns ein und verbürgt uns all' unſere unſchätzbaren Gerechtſame, die wir nur wünſchen können." — Er antwortete am 31. Dec.: „Ich theile Ihre Anſicht durchaus. Kein beſonnener Mann kann verzweifelte Gegenmittel billigen, es wäre denn in verzweifelten Fällen. Die Americaner ſind durch die wiederhohlten Verſuche der Verwaltung, ſie einer unumſchränkten Macht zu unterwerfen, äußerſt erbittert. Man hat ſie mit angeblichen, friedlichen Geſinnungen des Miniſterium hingehalten, ihnen mit Verſicherungen geſchmeichelt, es ſollte auf unterthäniges Anſuchen allen ihren

Beſchwerden abgeholfen werden. Sie ſind von Zeit zu Zeit eingekommen; ihre Geſuche aber haben ihnen nur das Gefühl ihrer Knechtſchaft geſchärft. Statt Abhülfe zu leiſten, hat man mit jedem Jahre neue Kunſtgriffe verſucht, welche ſie nur mehr und mehr aufbringen mußten. Die letzte Maaßregel der Oſtindiſchen Handelsgenoſſam, ihren Thee hieher zu ſenden, der mit Zoll belegt iſt, ſcheint ihrer Geduld vollends den Todesſtreich verſetzt zu haben. Sie werden von den Schritten gehört haben, die man in Boſton, Neu-York und Philadelphia gethan, durch Rückſendung des Thees an die Eigenthümer, die Entrichtung dieſes Zolls zu verhindern." Da dieß ſich in Boſton nicht thun ließ, ſo war Vernichtung des Thees die Folge. Was aus dieſen Bewegungen noch werden ſoll, weiß Gott allein. Das Volk in den Pflanzungen ſcheint unbeweglich feſt in ſeinem Entſchluß, die Theeauflage nie zu entrichten, und, ſollte das Miniſterium dieſe Maaßregel mit Gewalt durchſetzen wollen, ſo fürchte ich die Folgen; ich fürchte in der That, ſie werden America in ein Blutgefilde verwandeln. Ich will aber das Beßte hoffen."

Man hat mir geſagt, die Verwaltung ſey im Beſitz der meiſten meiner, ſeit mehreren Jahren in Staatsangelegenheiten abgeſendeten, oder erhaltenen Briefe. Man hat die Abſchriften davon aus den Urkunden der Tagſatzungen, oder wie ſie mit der Poſt gegangen, erhalten. Ueber dieſe Betriebſamkeit des Miniſteriums klage ich weder, noch tadle ich ſie. Man vergleiche nur die vorſtehenden Auszüge mit jenen Abſchriften, und ich kann mich zuverſichtlich auf ſie berufen; denn man wird finden, daß es treue Auszüge ſind; daß der Inhalt meiner ſämmtlichen Briefe war, zu Geduld und ſorgfältiger Verhüthung

aller Gewalt gegen die Bedrückungen zu ermahnen, und zwar aus mancherlei Gründen, wie z. B. daß des Reichs Wohlfahrt auf der Einigkeit der Theile beruhe, daß der Landesherr gutgeſinnt gegen uns, daß der Kern des Volks uns hold ſey und Gutes wünſche; daß nur das Miniſterium gegen uns eingenommen ſey; daß ſich die Geſinnungen der Miniſter, oder die Miniſter ſelbſt ändern könnten, oder daß, wenn das nicht der Fall ſeyn ſollte, die Zeit unfehlbar uns helfen würde, ſintemal die Kraft, das Gewicht und die Wichtigkeit America's ſtets und ſchnell wüchſe und ſeine Freundſchaft mithin täglich im Preiſe ſtiege und wahrſcheinlich durch Berückſichtigung ihrer Rechte würde gepflegt werden. Die Zeitungen haben geſagt, in manchen meiner Briefe ſey Hochverrath. Das muß denn eine neue Art ſeyn! Die Rechtsgelehrten ſind von jeher ſehr ſcharfſichtig in Entdeckung neuen Hochverraths geweſen, und vielleicht iſt es jetzt Hochverrath geworden, das Verhalten der Miniſter zu tadeln. Denn Hochverrath anderer Art, bin ich überzeugt, findet ſich in meinem Briefwechſel nicht.

Des Statthalters Briefe wirkten auf das Volk in Neu-England gerade, wie ich es erwartet und beabſichtigt hatte. Man ſah ein, daß die Bedrückungen, welche man ſo ſchmerzlich als Maaßregeln des Mutterland's gefühlt hatte, im Grunde nur Maaßregeln von zwei oder drei Perſonen aus ihrer Mitte waren; mithin wendete ſich alle Erbitterung bloß auf Diejenigen hin, welche ſie treffen ſollte, auf die Häupter jener Nichtswürdigen, welche dieß Elend verſchuldet hatten. So nahmen auch beide Häuſer die Sache auf. Die Verſammlung beſchloß, daß —

(Dieß Stück fehlt.)

und das Haus der Volksvertreter beliebte folgende, vom Ausſchuß zu Erwägung der Briefe berichtete Beſchlüſſe.

„Der zu Erwägung gewiſſer, dem Hauſe der Volksvertreter vorgelegten Briefe niedergeſetzte Ausſchuß berichtete folgende Beſchlüſſe.

Donnerſtag, den 15. Jun. 1773.

Beſchloſſen, daß die, Thom. Hutchinſon und Andr. Oliver unterzeichneten, jetzt vom Hauſe in Erwägung gezogenen Briefe ächte Briefe des gegenwärtigen Statthalters und Unterſtatthalters dieſer Landſchaft ſeyen, als deren Schriftzüge und Unterzeichnungen vielen Mitgliedern dieſes Hauſes bekannt ſeyen; daß ſie übertriebene Berichte von Thatſachen und Entſtellungen enthalten; daß eine offenbare Abſicht derſelben war, die behandelten Gegenſtände und die Perſonen, gegen welche ſie geſchrieben, in ein der Landſchaft höchſt nachtheiliges Licht zu ſtellen.

Beſchloſſen, daß, obwohl vorbeſagte, Thom. Hutchinſon unterzeichnete Briefe, laut einer Eingabe des Statthalters vom 9. Jun., für „Privatbriefe an einen, nunmehr verſtorbenen Mann in London ausgegeben werden, und „alle, bis auf den letzten, mehrere Monate vorher, als ſie vor Gericht kamen, geſchrieben ſeyn" ſollen; ſie dennoch vom dermaligen Statthalter geſchrieben ſeyen, als er Unterſtatthalter und Oberrichter dieſer Landſchaft war; welcher auswärts eben ſo wegen vorzüglicher Fähigkeiten, als hohen Ehrenamtes geachtet war und keine amtliche Verbindlichkeit hatte, Privatnachrichten zu ertheilen; daß ſie alſo von dem, an welchen ſie gerichtet waren, für Beweiſe einer tüchtigen und gründlichen Einſicht angeſehen werden mußten, und der Herr in London, an welchen ſie geſchrieben waren, damals ein Mitglied des Britiſchen Parlaments und in Americaniſchen Angelegenheiten ſehr

thätig war, daß alſo dieſe Briefe, wie geheim ſie auch geſchrieben, nothwendig auf die Staatsverhandlungen Einfluß haben konnten und wirklich hatten.

Beſchloſſen, daß, ſofern dieſe „Privatbriefe" nur deßhalb „im Vertrauen auf Geheimhaltung" geſchrieben worden, um, wie ſich daraus ergiebt, ihren Inhalt nicht hier bekannt werden zu laſſen, gerade hiermit ſie nur noch beleidigender und wirklich hinterliſtig werden.

Beſchloſſen, daß die, Thom. Hutchinſon gezeichneten Briefe, in Erwägung der Perſon, von welcher ſie geſchrieben, der Gegenſtände, die ſie enthalten, der ausdrücklichen Beziehung einiger auf Hrn. Hallowell, einen, in die ſo oft klagbar gewordenen Maaßregeln gar tief verflochtenen Mann, und der Empfehlung mehrerer anderer Perſonen, deren aus unſern öffentlichen Bedrückungen erwachſene Vortheile ungünſtige Vorſtellungen von uns erwekken mußten, in Erwägung der eingegebenen Maaßregeln, der Stimmung, in welcher ſie geſchrieben, der Art ihrer Abſendung, der Perſon, an welche ſie gerichtet waren, den nothwendigen und eindringlichen Zweck hatten, die Liebe unſeres allergnädigſten Landesherrn, Königs George III., von ſeiner getreuen und gehorſamen Landſchaft abzuwenden, die Eintracht und das gute Vernehmen zwiſchen Großbritannien und dieſer Pflanzung, welche jeder Freund von einem, oder der andern zu begründen wünſchen müßte, aufzulöſen; die Gehäßigkeit der Britiſchen Verwaltung gegen dieſe Landſchaft aufzuregen; die Bemühungen unſerer Geſchäftsträger und Freunde, uns mittelſt geziemender Darlegung unſerer Bedrückungen zu dienen, zu nichte zu machen; unſere unterthänigen und wiederhohlten Geſuche nicht zu königlichen Ohren unſeres ge-

meinſchaftlichen Landesherrn kommen zu laſſen, und die ſtrengen und nachtheiligen Maaßregeln, welche gegen unſere Landſchaft genommen worden, wie andere angedrohte in Gang zu bringen.

Beſchloſſen, als Meinung des Hauſes, daß aus obbeſagten, Thomas Hutchinſon und Andr. Oliver unterzeichneten Briefen ſich klar ergebe, wie es Wunſch und Streben der Briefſteller geweſen, daß gewiſſe Acten des Britiſchen Parlaments zu Beziehung eines Einkommens von America, mit militäriſcher Gewalt in Vollſtrekkung geſetzt, durch Einführung einer Flotte und eines Heers in Sr. Majeſtät getreue Landſchaft, die Gemüther der hieſigen Unterthanen einzuſchüchtern, und jede verfaſſungsgemäße Maaßregel, zu Bewirkung des Widerrufs dieſer, mit Recht für drückend gehaltenen Verhandlungen hintertrieben, ſomit aber der wahre Geiſt der Freiheit unterdrückt werden möchte.

Beſchloſſen, daß das Haus meine, weil die neulich dem Statthalter, Unterſtatthalter und Landſchaftsrichtern, dem Verfaſſungsbrief (Charter) ſchnurſtracks zuwiderlaufenden, und gegen alle Gerechtigkeit angewieſenen Beſoldungen auf jenes Einkommen begründet, dieſe Briefe aber in der Abſicht geſchrieben ſind, dieſes Einkommen auszumitteln und zu befördern, man habe allerdings Grund anzunehmen, daß die Schreiber beſagter Briefe jene Einkommensacte und die darauf gegründeten Einrichtungen gar wohl kannten, angaben und förderten.

Beſchloſſen, daß, indem der Briefſteller, Thom. Hutchinſon, durch ſeinen „geheimen vertrauten Briefwechſel“ ſich ſo ſehr bemüht hat, unſerer verfaſſungsmäßigen Frei-

heit verderbliche Maaßregeln einzuführen, er auch unter dem Volke dieſer Landſchaft Alles verſucht hat, in den Gemüthern eine hohe Meinung von ſeiner wärmſten Liebe zu ihm, und ſeinen unabläſſigen Bemühungen, ihr Beſtes am Britiſchen Hofe zu befördern, zu erwecken.

Beſchloſſen, als Meinung des Hauſes, daß, aus Vergleichung der, Thom. Hutchinſon unterzeichneten, Briefe mit denen Andr. Oliver, Carl Paxton und Nath. Rogers unterzeichneten, und nach Erwägung deſſen, was dem gemäß erfolgt, erhelle, wie ſeit mehreren Jahren Maaßregeln erwogen und ein Plan von, unter uns geborenen Männern entworfen worden ſey, ihr Vermögen zu mehren, ſich zu einträglichen Ehrenämtern aufzuſchwingen, nicht allein zu Vernichtung des Verfaſſungsbriefs und der Verfaſſung dieſer Landſchaft, ſondern auf Koſten der Rechte und Freiheiten der Americaniſchen Niederlaſſungen. Ferner iſt es Meinung des Hauſes, daß beſagte Perſonen zu Einführung einer Militärgewalt in die Landſchaft einige der Hauptmitwirkenden geweſen, um jene ihre Pläne auszuführen, und daß ſie mithin nicht bloß viel zur Friedens- und Eintrachtſtörung der Regierung, zu großer Zwietracht und Erbitterung mitgewirkt, ſondern auch von Rechtswegen des Sittenverderbs, und aller Verwirrung, Alles Elends und Blutvergießens zu bezüchtigen ſeyen, welche die natürlichen Folgen dieſer Schaareneinlegung geweſen.

Wasmaaßen nun vor mehreren Jahren von der Britiſchen Verwaltung dem guten Volke dieſer Landſchaft höchſt nachtheilige Maaßregeln gefaßt worden, deren Förderung, wo nicht urſprüngliche Eingebung, dieß Haus den beſagten Briefſtellern beizumeſſen, jetzt berechtigt iſt, und

waſsmaaßen viel Verſuche von Seiten des Volks zu Abſtellung ſeiner Beſchwerden gemacht worden: als wird beſchloſſen:

Es ſey dem Hauſe klar, daß beſagte Briefſteller, die nothwendig in einer freien Regierung unter ſolchen Bedrückungen entſtandenen Unordnungen zu Beweiſen für die Nothwendigkeit, ſolche Maaßregeln zu faſſen, fortzuſetzen und zu vermehren, benutzt haben.

Wasmaaßen in dem Ch. Paxton unterzeichneten Briefe aus Boſton vom 20. Jun. 1768 ausdrücklich erklärt iſt, daß, „wofern wir nicht unmittelbar zwei bis drei Regimenter bekommen, alle Freunde der Regierung glauben, es werde eine offene Empörung in Boſton ausbrechen." als wird beſchloſſen, daß dieß eine höchſt boshafte und beleidigende Darſtellung ſey, lediglich um die Gemüther der Miniſter Sr Maj. und des Volks zu entflammen und in unſeres Fürſten Bruſt grundloſe Eiferſucht auf ſeine getreuen Unterthanen in beſagter Stadt, als Feinde der Perſon und Regierung Sr. Maj., zu erregen.

„Sintemal einige Briefe zweier Privatmänner, unterzeichnet T. Moffat und G. Rome, dem Hauſe vorgelegt worden, welche Briefe der Regierung und dem Volksfrieden höchſt nachtheilige Dinge enthalten, ſo wird beſchloſſen, daß es, von den früheſten Zeiten, an dieſer Regierung größtes Unglück geweſen, von Zeit zu Zeit von Perſonen, die weder dieſer Pflanzung, noch der Engländiſchen Verfaſſung freundlich zugethan waren, heimlich bei'm Britiſchen Miniſterium verläumdet und boshaft dargeſtellt zu werden.

Beſchloſſen, daß dieß Haus gerechten Grund habe, darüber, als über eine Bedrückung zu klagen, daß die unterthänigen Geſuche und Gegenvorſtellungen der Gemeinen dieſer Landſchaft unſerm allergnädigſten Fürſten nicht zuhanden kommen, lediglich, weil ſie von einem Geſchäftsträger eingereicht werden, deſſen Anſtellung der Statthalter, mit welchem hauptſächlich wir in Zwiespalt ſind, nicht billigt; während doch die partheilichen und entflammenden Briefe Einzelner, welche an den Einkommensacten, und den zu ihrer Vollſtreckung genommenen Maaßregeln gar ſehr Antheil genommen, der Verwaltung vorgelegt, von ihr berückſichtigt und darüber verfügt wird, nicht bloß zur Schmälerung des guten Rufs dieſes Volks, ſondern auch zu Verkümmerung ſeiner unſchätzbaren Rechte und Freiheiten.

Sintemal dieß Haus in Unterthänigkeit der Meinung iſt, daß Se. Majeſtät es mit dem Vortheile der Krone und dem Frieden, wie der Sicherheit des Volks dieſer ſeiner getreuen Landſchaft unverträglich finden werde, daß fortan Männer in hochbetrauten und einflußreichen Stellen bleiben, von welchen bekannt iſt, daß ſie ſehr geſchäftig, obgleich im Stillen, die Verfaſſung der Landſchaft zu untergraben, verfälſchen und umzuſtürzen geſtrebt, ſo wird deßhalb

beſchloſſen, daß dieß Haus, ſeiner Pflicht gegen den König und ſeine Machtertheiler gemäß, Sr. Majeſtät unterthänigſt das Verfahren Sr. Excellenz Thom. Hutchinſon, Esq. Statthalters, und des Ehrenveſten Andr. Oliver, Esq. Unterſtatthalters dieſer Landſchaft vorzulegen und Se. Majeſtät zu bitten habe, Sie wolle belieben, dieſelben auf immer der hieſigen Statthalterſchaft zu entſetzen."

Auf dieſe Beſchlüſſe war denn folgendes, mir zur Eingabe an Se. Majeſtät überſendetes, Bittſchreiben gegründet.

„Allergnädigſter König!

Wir, Ew. Majeſtät getreue Unterthanen, Volksvertreter Allerhöchſtdero alten Pflanzung Maſſachuſett's = Bay, geſetzlich, kraft Ew. Maj. Schreiben unter Statthalters Handſchrift und Siegel verſammelt, bitten um Erlaubniß, dieſes unſer unterthäniges Geſuch Ew. Majeſtät vorlegen zu dürfen.

Nichts, als das Pflichtgefühl gegen unſern Landesherrn und die Obliegenheit, den Frieden und die Sicherheit der Landſchaft zu bewahren, konnten uns vermögen, Ew. Majeſtät Vorſtellungen gegen das üble Betragen von Männern zu machen, welche bisher das Vertrauen und die Achtung dieſes Volks genoſſen; und welche Ew. Majeſtät geruht hat, aus den reinſten Beweggründen, Allerhöchſtdero Unterthanen glücklich zu machen, zu den höchſtbetrauten, einflußreichſten Stellen dieſer Landſchaft zu befördern.

Ew. Majeſtät unterthänigſte Bittſteller haben mit tiefſtem Bedauern und Angſt die Zwietracht und Gehäßigkeit geſehen, welche nur zu lange zwiſchen Dero Unterthanen des Mutterſtaates und denen der Americaniſchen Niederlaſſungen obgewaltet. Und wir haben zitternd befürchtet, daß die nothwendig daraus entſtehenden Folgen auf die Länge beiden Ländern unheilbringend werden möchten.

Erlauben Ew. Majeſtät uns, unterthänigſt beizubringen, daß Allerhöchſtdero hieſige Unterthanen zu glauben

geneigt ſind, wie daß alle Bedrückungen, ſo ſie erlitten, und noch immer erleiden, von Ew. Majeſtät Miniſtern und vornehmſten Dienern herrühren, welche unglücklicherweiſe über manche, uns höchſtwichtige Thatſachen falſch unterrichtet ſind. Aus dieſem Grunde haben frühere Tagſatzungen von Zeit zu Zeit ſich angeſchickt, eine treue Darſtellung der Thatſachen Ew. Majeſtät vorzulegen; aber ihre unterthänigen Gegenvorſtellungen und Geſuche ſind, wie vorauszuſetzen ſteht, durch mancherlei Mittel Ew. Majeſtät Königlichen Händen vorenthalten worden.

Ew. Majeſtät Bittſteller haben noch jüngſt einige Briefe vor ſich gehabt, aus welchen ſie unterthänig vernünftigerweiſe annehmen zu dürfen glauben, daß lange ſchon eine Verſchwörung böſer Menſchen in dieſer Landſchaft beſtanden, welche Maaßregeln erſonnen und Pläne entworfen, ſich Macht zu verſchaffen und Vermögen zu erwerben auf Wegen, welche den Verfaſſungsbrief der Landſchaft vernichten, auf Koſten der Ruhe des Volks und zu Vernichtung der Rechte und Freiheiten der Americaniſchen Pflanzungen.

Mit aller Unterwürfigkeit gegen Ew. Majeſtät ſey uns insbeſondere zu klagen erlaubt über das Benehmen Sr. Excellenz Thom. Hutchinſon, Esq. Statthalters und des Hochehrſamen Andr. Oliver, Esq. Unterſtatthalters dieſer Landſchaft Ew. Majeſtät, als welches nothwendig und nur zu ſicher die Liebe Ew. Majeſtät, unſers rechtmäßigen Landesherrn, dieſer getreuen Landſchaft entfremden und abwendig machen, die Eintracht und das gute Vernehmen zwiſchen Großbritannien und dieſer Niederlaſſung, welche jeder ehrliche Unterthan zu begründen ſtreben muß, vernichten, den Haß der Britiſchen Verwal-

tung gegen dieſe Landſchaft erregen, die Bemühungen unſerer Geſchäftsträger und Freunde, uns durch gehörige Darſtellung der Thatſachen zu dienen, zu nichte machen; unſere unterthänigen und wiederhohlten Geſuche den Ohren Ew. Majeſtät vorenthalten, oder ihres gewünſchten Eindrucks berauben muß. Endlich auch, daß beſagter Thom. Hutchinſon und Andr. Oliver es hauptſächlich geweſen, welche eine Flotte und ein Heer in dieſe Landſchaft eingelegt, um ihre Entwürfe zu feſtigen und durchzuführen, wodurch ſie nicht nur gar ſehr den Frieden und die Eintracht der Regierung geſtört, und unnatürliche und gehäſſige Zwietracht und Erbitterung zwiſchen mehreren Theilen der ausgedehnten Beſitzungen Ew. Majeſtät veranlaßt, ſondern auch mit Recht aller Sittenverderbniß und Verwirrung, alles Elends und Blutvergießens zu bezüchtigen ſind, welche die natürlichen Folgen eines, in eine volkreiche Stadt eingelegten Heeres geweſen.

Wir bitten demnach unterthänig, Ew. Majeſtät wolle allergnädigſt ihrer Stellen in dieſer Regierung beſagte Thom. Hutchinſon, Esq. und Andr. Oliver, Esq. entlaſſen, welche durch oberwähntes Benehmen und anderswie ſich Ew. Maj. getreuen, liebevollen Unterthanen verdächtig gemacht und deren Zutrauen gänzlich verloren haben, an ihre Stelle aber ſo gute und treue Männer zu ſetzen geruhen, als Ew. Maj. Weisheit für gut befinden mag.

Im Namen und Auftrag des Hauſes der Volksmittler

Thom. Cuſhing, Sprecher.

Da Lord Dartmouth, der Staatsgeheimſchreiber der Pflanzungen, damals, als ich dieß Bittſchreiben er-

hielt, im Lande war, ſo überſendete ich es ihm mit einem Briefe, wovon, wie von deſſen Antwort, Folgendes die Abſchrift iſt.

An den hochachtbaren Earl von Dartmouth.

My Lord!

London, 21. Aug. 1773.

So eben erhalte ich von dem Volksvertreterhauſe von Maſſachuſetts-Bay beiliegende Eingabe an den König, welche ich mit der unterthänigen Bitte begleite, Sie möchten dieſelbe Sr. Maj. bei erſter ſchicklicher Gelegenheit überreichen.

Mit Vergnügen erſehe ich aus den letzten Briefen von dorther, daß eine aufrichtige Geneigtheit in dem dortigen Volke herrſcht, mit dem Mutterlande in gutem Vernehmen zu ſtehen; daß die Tagſatzung nur wieder ſo zu ſtehen wünſcht, wie vor Ausfertigung der Stämpelacte. Sie wollen keine Neuerungen. Sie ſollen auch, nachdem ſie neulich, wie ſie meinen, die Urheber ihrer Bedrückungen in ihrem eigenen Volke entdeckt haben, ihren Haß gegen England gar ſehr fallen gelaſſen haben.

Dieſe ihre gute Stimmung (erlauben Sie mir es zu ſagen) kann durch eine günſtige Antwort auf beiliegende Eingabe wohl unterhalten werden, und hoffe ich von Ihrer Güte, Sie werden eine ſolche zu erhalten ſtreben. Mit aller Hochachtung habe ich die Ehre ꝛc.

B. Franklin.

Lord Dartmouth's Antwort auf vorſtehenden Brief.

Mein Herr!

Sandwell, 25. Aug. 1773.

Ihren Brief vom 21. dieſ. habe ich, nebſt Eingabe des Volksvertreterhauſes von Maſſachuſetts-Bay erhalten und werde nicht ermangeln, ſelbige dem König, das nächſte Mal, wo ich die Ehre habe vor ihn zu kommen, vorzulegen. Ich kann Ihnen die Freude nicht bergen, welche es mir macht, daß eine aufrichtige Geneigtheit in dem Volke jener Landſchaft Statt hat, mit dem Mutterlande in gutem Vernehmen zu ſtehen, und wie feſt ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr ſo fern iſt, wo aller Grund zur Unzufriedenheit wegfällt, und die vollkommenſte Ruhe und Glückſeligkeit wieder in die Bruſt dieſes Volks einkehrt.

Ihr ergebenſter ꝛc.

Dartmouth.

Niemand, der Lord Dartmouth kennt, wird an der Aufrichtigkeit der hier geäußerten Wünſche zweifeln; und, hätten Se. Majeſtät übrige Diener glücklicherweiſe nur dieſelbe wohlwollende Geſinnung gehegt, dieſelbe Aufmerkſamkeit für das gemeinſame Beßte, dieſelbe Gewandtheit in der Behandlung, welche Staatsmänner dieſes Landes gewöhnlich in Erhaltung und Sicherung ihrer Stellen bewähren, ſo war ihnen hier eine gar trefliche Gelegenheit geboten, die Einheit und Eintracht, welche früher zwiſchen Großbritannien und ſeinen Pflanzungen obwaltete, und die zu beiderſeitiger Wohlfahrt ſo nöthig iſt, herzuſtellen und zwar dieß lediglich unter der ganz leichten Bedingung, daß ſie die Dinge nur wieder ſtellten, wie ſie am Ende des letzten Kriegs waren. Dieß war

feierliche Erklärung dieſer höchſt bedrückten Landſchaft; ſie ſprach Britannien frei und warf alle Schuld auf einige Einzelne ihres eigenen Landes. Ueber die Häupter dieſer gar boshaften Menſchen flehte ſie nicht Rache herab, wiewohl ſie dieſe von Rechtswegen verdient hätten; ſie ſah es für etwas Beſchwerliches an, einen Statthalter zu ſtrafen, der auf Befehl gehandelt, wenn auch die Befehle aus Entſtellungen und Verläumdungen hervorgegangen wären; ſie bat bloß um Abſetzung Hutchinſons und Olivers und Anſtellung guter und treuer Männer. Jene Männer hätten, wie Andere, anderwärts angeſtellt, oder beſoldet werden können; oder ſie hätten auch, wie weiland die Sündenböcke, alle Beleidigungen, welche zwiſchen beiden Ländern vorgefallen waren, deren Laſt, da ſie die Urheber jener Unfälle geweſen, ihnen wohl mit Recht aufzurücken war, mit ſich in die Wildniß nehmen mögen.

Aber die Miniſter waren nicht ſo weiſe, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, ſondern verwarfen ſie lieber, und ſchmähten und ſtraften mich, der ſie ihnen gab. Am Hofe ſchrie man gegen mich, als einen Brandſtifter; und gerade die Handlung, worauf ich mir etwas einbildete, weil ſie mir unſere Zwiſtigkeiten zu mindern ſchien, mußte ich Unglücklicher mir als boshaften Verſuch, dieſelben zu mehren, auslegen ſehen. Seltſame Verkehrtheit!

Eben ſo unglücklich gieng es mir aber mit noch einer Handlung, wobei ich ebenfalls eine gute Abſicht hatte, die mir jedoch auch umgekehrt ausgelegt ward. Als die Nachricht von der Herausgabe jener Briefe in America hier eintraf, ſo wurden große Nachforſchungen angeſtellt, wer ſie wohl eingeſendet haben möchte. Herr Temple, beim Zollamt angeſtellt, wurde deſſen in den Zeitungen beſchuldigt. Er rechtfertigte ſich. Es entſtand darüber

ein öffentlicher Streit zwiſchen ihm und einem Herrn Whately, dem Bruder und Vertreter deſſen, an welchen die Briefe urſprünglich gerichtet geweſen ſeyn und der ſie Einigen mitgetheilt haben ſollte; auf die Vorausſetzung, daß ſie nach ſeines Bruders Tod in ſeine Hände gekommen wären. Da der Herr, an welchen ich ſie geſendet, in ſeinem oben mitgetheilten Briefe an mich, einen wichtigen Grund angeführt hatte, weßhalb er nicht bekannt werden wollte, und aus demſelben Grunde lieber nicht bekannt werden gelaſſen, daß ich ſie eingeſendet, ſo ließ ich dieſen Wortwechſel hingehen, ohne mich darein zu mengen, weil ich glaubte, er würde, wie die gewöhnlichen Zeitungszänkereien enden, wenn die Theile und das Publicum ihrer überdrüßig würden. Aber dieſer Streit veranlaßte unerwartet und plötzlich einen Zweikampf. Mr. Whately ward, zwar nicht gefährlich, verwundet. Gleichwohl beunruhigte mich dieß und ich wünſchte, es verhindert zu haben; weil ich aber dachte, es ſey nun Alles vorüber, ſo blieb ich ſtill, bis ich hörte, daß der Zweikampf, durch zufällige Nähe einiger Perſonen unterbrochen, für unbeendigt gehalten worden, und vermuthlich wieder, ſobald Whately, der ſich täglich beſſerte, ſeine Kraft wieder erlangt, vor ſich gehen würde. Da nun hielt ich es für hohe Zeit, dazwiſchen zu treten und, da der Zweck öffentliche Meinung galt, ſo wählte ich den, wie mich dünkte, kürzeſten Weg, dieſe Meinung hinſichtlich beider Theile feſtzuſtellen, und machte Folgendes bekannt:

An den Drucker des Public Advertiser.

Mein Herr!

Da ich ſehe, daß unglücklicherweiſe wegen einer Verhandlung und deren Umſtände ein Zweikampf zwiſchen

zwei Herren entſtanden, welche jenen ganz unkundig und unſchuldig ſind, ſo halte ich, zu Verhüthung ferneren Unglücks, ſoweit dieſe meine Erklärung dieß im Stande iſt, für Pflicht zu erklären, daß ich allein derjenige bin, welcher die fraglichen Briefe erhielt, und nach Boſton ſendete. Hr. W. konnte ſie nie mittheilen, weil er ſie nie beſaß; aus demſelben Grunde konnte ſie auch mithin Hr. T. nicht von ihm empfangen. Es waren gar keine Privatbriefe zwiſchen Freunden. Sie waren von öffentlichen Staatsbeamteten über öffentliche Angelegenheiten geſchrieben und ſollten zu öffentlichen Maaßregeln führen, wurden mithin anderen Staatsmännern eingehändigt, auf welche ſie dieß zu wirken berechnet waren. Ihr Zweck war, das Mutterland gegen ſeine Pflanzungen zu erbittern und mittelſt der anempfohlenen Schritte den Bruch nun zu erweitern; was ſie auch bewirkten. — Die Hauptvorſicht galt Geheimhaltung ihres Inhalts vor den Geſchäftsträgern der Pflanzung, welche, wie die Briefſteller fürchteten, ſie ſelbſt, oder Abſchriften nach America zurückſenden könnten. Dieſe Beſorgniß war, wie es ſcheint, ganz gegründet; denn der erſte Geſchäftsträger, der ſie in die Hände bekam, hielt es für ſeine Pflicht, ſie ſeinen Bevollmächtigern zu überſenden.

B. Franklin,
Geſchäftsträger des Hauſes der Volksvertreter
von Maſſachuſetts-Bay.

Anfangs lobte man dieſe meine Erklärung allgemein; nur dieß tadelten Einige, daß ich ſie nicht früher ausgeſtellt hätte. Aber ich war ja kein Prophet, konnte ja nicht vorausſehen, daß dieſe Herren ſich fordern würden, nicht einmal, daß einer von ihnen mir es übel nehmen könnte. Ich meinte, ihnen einen Dienſt zu erweiſen,

wenn ich Beide vom Verdacht befreiete und die Urſache ihres Zwiſtes beſeitigte. Ich hätte es für ſehr natürlich gehalten, daß ſich Beide bei mir bedankten. Aber Einer von ihnen mißverſtand mich. Anfangs mochte ihn ſeine Wunde hindern und nachher hofmeiſterten ihm ſeine Hofverhältniſſe unſtreitig ein anderes Betragen ein. Ich kannte Hrn. Wilh. Whately nur daher, daß er mich einmal bat, mich nach einer Länderei in Pennſylvanien zu erkundigen, die angeblich vormals vom erſten Eigenthümer an ſeinen Großvater, Major Thomſon, verkauft ſeyn ſollte, worüber nur einige unvollſtändige Nachweiſungen in der Familie waren, Niemand aber wußte, ob er ſie nicht etwa wieder bei Lebzeiten verkauft, oder weggegeben hatte; denn in ſeinem letzten Willen war ſie nicht erwähnt. Ich ſchrieb ſofort an einen daſigen berühmten Rechtsgelehrten, meinen Freund, der ſolcherlei Dinge gar wohl verſtand und bat ihn, ſich dießfalls zu erkundigen. Er bemühte ſich auch auf mein Bitten darum und war ſo glücklich, die Länderei ausfindig zu machen; ſchrieb mir demnach, der Eigenthumsherr mache zwar darauf Anſpruch, er meine aber, Thomſon's Erbe habe ein erweisliches Anrecht, er könne es ihm leicht wieder verſchaffen und, wenn H. Whately ihn beauftragen wolle, ſey er bereit, es zu thun; oder, wollte er es vielleicht lieber verkaufen, ſo bevollmächtigte mich mein Freund, ihm 5,000 Pf. St. dafür zu bieten. Mit dieſem Briefe gieng ich, etwa einen Monat vor dem Zweikampf, zu ihm in ſein Haus, auf der Lombardenſtraße, das erſte Mal in meinem Leben. Er freuete ſich über die Nachricht und beſuchte mich nachher ein oder zweimal, um ſich über die Mittel, ſein Recht gültig zu machen, zu berathen. Ich erwähne einige dieſer Umſtände, nur um zu zeigen, daß ich nicht etwa durch frühere Bekanntſchaft mit ihm

zur Kenntniß der berüchtigten Briefe gelangte; denn ſie waren beinahe ein Jahr früher, als ich nur wußte, wo er lebte, in America geweſen; die übrigen mögen ſeine Dankbarkeit beweiſen. Daß er mir nicht dankte, daß ich ihm ein zweites Lebenswagniß ſparte, mochte ich ihm ſchon hingehen laſſen; denn, war ihm auch damit einerſeits ein Dienſt geleiſtet, ſo konnte er doch auch fürchten, daß man ſeine Freude darüber für Verzagtheit hielt; vielleicht war ihm auch an ſeinem Leben nichts gelegen; aber dieſer Zuwachs ſeines Vermögens, ſollte man meinen, müßte doch einem Bankler etwas werth geweſen ſeyn. Dennoch war der Dank dieſes würdigen Herrn für beide Gefälligkeiten, der, daß er ohne die mindeſte vorläufige Anzeige, Warnung, Beſchwerde, oder Anfrage an mich, weder mittelbar, noch unmittelbar, mir eine Klage vor der Canzlei an den Hals warf. Seine Klage lautete: „Er ſey Verwalter der Güter und der fahrenden Habe ſeines verſtorbenen Bruders, Thom. Whately; die Statthalter Hutchinſon und Oliver hätten an dieſen ſeinen Bruder einige Briefe geſchrieben; dieſe Briefe wären um die Zeit ſeines Todes in ſeines Bruders Verwahrung geweſen, oder von ihm irgend Jemand zum Durchleſen mitgetheilt worden; damit dieſer ſie ſorglich bewahrte und beſagtem Thom. Whately wieder zuſtellte; dieſe Briefe wären durch mancherlei Mittel in meine Hände gekommen; um die Entdeckung zu verhüthen, hätte ich, oder ein Anderer auf meine Anregung, die Aufſchrift der Briefe an beſagten Thom. Whately vertilgt; weil ich eine Druckerei hätte, hätte ich durch meine Geſchäftsführer, oder Mitverbündeten, dieſe Briefe in America gedruckt und herausgegeben und in Menge verkauft; hätte gedroht, ſie auch in England zu drucken und zu verkaufen; er hätte ſich an mich gewendet, ich möchte

ihm beſagte Briefe und alle Exemplare davon ausliefern, vom Druck und Herausgabe derſelben abſtehen und mich mit ihm über den Gewinn davon berechnen; er hätte auch gehofft, daß ich dieſe Forderung genehmigte, ich hätte ſie aber zurückgewieſen ꝛc. gegen alle Billigkeit und alles Gewiſſen, zu offenbarem Schaden und Unterdrückung ſeiner, des Klägers; er bäte alſo den Lord Canzler, man möchte mich anhalten, zu entdekken, wie ich zu den Briefen gekommen, wieviel ich davon gedruckt und verkauft hätte, und mich mit ihm wegen des Gewinns zu berechnen ꝛc." Der Mann mußte ſelbſt wiſſen, daß jeder von ihm angegebene Umſtand eine Lüge war, ausgenommen dieß, daß ſein Bruder die Briefe irgend Jemanden zum Durchleſen geliehen. Wer ſo wenig, als ich, mit Rechtsſtreiten bekannt iſt — ich hatte noch nie einen gehabt — wird ſich darüber eben ſo ſehr wundern, als ich mich wunderte. Jetzt weiß ich freilich, daß in der Canzlei der Beklagte zwar die Wahrheit jedes Umſtandes in ſeiner Ausſage eidlich beſtärken muß, der Kläger aber keineswegs eidlich oder ſonſtwie verpflichtet iſt, auch nur im Mindeſten auf Wahrheit in ſeiner Klage Rückſicht zu nehmen, ſondern, ſo viel er will, lügen darf; ich begreiſe dieß nicht, wenn es nicht zu Anzeddelung von Gerichtshändeln dienen ſoll.

Meine eidlich beſtätigte Antwort war: „die fraglichen Briefe ſeyen mir gegeben worden und in meine Hände gekommen, als Geſchäftsträger des Hauſes der Volksvertreter der Landſchaft Maſſachuſetts-Bay; als ſie mir gegeben worden hätte ich nicht gewußt, an wen ſie gerichtet geweſen, weil keine Aufſchrift dabei geweſen; auch hätte ich früher nicht gewußt, daß ſolche Briefe vorhanden geweſen; auf Drucken hätte ich mich ſeit mehreren Jahren

nicht eingelaſſen; die Briefe hätte ich weder drucken laſſen, noch dazu veranlaßt; ich hätte keine Aufſchrift, die auf den Briefen geweſen ſeyn ſollte, vernichtet, noch wüßte ich, daß Jemand ſie vernichtet hätte; als Geſchäftsträger der Landſchaft hätte ich, weil ich es für meine Pflicht gehalten, beſagte Briefe Einem vom Ausſchuſſe überſendet, mit welchem ich Geſchäftswegen in Briefwechſel zu treten angewieſen worden, weil ſie meines Ermeſſens, Dinge von Wichtigkeit für die Landſchaft enthalten hätten und mir zu dem Ende eingehändigt worden wären; Kläger hätte ſich nie, wie er in ſeiner Klage angegeben, an mich gewendet; ich hätte nie an den Briefen etwas verdient, noch verdienen wollen."

Um dieſe Zeit war es nun augenfällig geworden, daß man jeden Gedanken an Verſöhnung mit der Pflanzſtätte Maſſachuſetts-Bay durch Rückſicht auf ihre Geſuche oder Abſtellung ihrer Bedrückungen, aufgegeben, Strenge walten zu laſſen, entſchloſſen und Verläſterung und Herabſetzung dieſes Volks und meiner, ſeines Geſchäftsträgers, durchaus eine Hofmaaßregel war. Es war unter all' dem miniſteriellen Geſindel Ton, mich und das Volk in jeder Geſellſchaft, in jedem Zeitungsblatt zu ſchmähen; und lange zuvor, eh' es geſchah, wurde es mir als abgemachte Sache vertraut, daß das Geſuch um Abſetzung der Statthalter verworfen werde, die Tagſatzung einen Verweis bekommen, ich aber, der das Geſuch eingereicht, mit Verluſt meiner Poſtamtsſtelle beſtraft werden würde. Auf dieß Alles war ich demnoch gefaßt; aber Whately's Angriff, ich geſteh' es, überraſchte mich; unter oberwähnten Umſtänden, da er mir Dank ſchuldig war, und ohne den mindeſten Anlaß meinerſeits, hätte ich mir nicht einfallen laſſen, daß ein

Menſch niederträchtig genug ſeyn könnte, aus eigener Bewegung derlei verdrießliche Rechtshändel mit mir anzufangen. Aber eine kleine zufällige Kunde warf einiges Licht auf die Sache. Einer meiner Bekannten, nämlich Wilh. Strahan, Esq. Parlamentsmitglied und königlicher Drucker, beſuchte mich, als er eben aus der Schatzkammer kam und zeigte mir etwas Liebliches, wie er es nannte, für einen Freund; es war eine Anweiſung auf 150 Pf., zahlbar an D. Sam. Johnſon, als die Hälfte ſeines Jahrgehalts, und vom Geheimſchreiber der Schatzkammer eben auf Whately gezogen. Ich ſah ihn denn nun als Schatzkammerbankier für die Jahrgehalte an, ſah, daß er mithin mit der Verwaltung in eigenſüchtiger Verbindung ſtehen mußte, daß dieſe ihn, auf Anſtiften Anderer, vermocht hatte, mich mit dieſem Rechtshandel zu behelligen; wodurch ich denn freilich eine noch ſchlechtere Meinung von ihm bekam, als wenn er es aus eigenem Antrieb gethan hätte.

Was nun er, oder ſeine Mitverbündeten, die Miniſter, hierin noch für Schritte thun werden, weiß ich nicht; ich glaube wohl nicht, daß der Bankier ſelbſt, weil er finden muß, daß dabei doch nichts zu verdienen iſt, auch nur noch einen Groſchen für dieſen Rechtshandel anlegen ſollte; mich aber mit der hieſigen Schatzkammer auf eine Rechtskatzbalgerei einzulaſſen, dazu möchte mein Vermögen nicht hinreichen, zumal da die Verwaltung bei meinen Vollmachtertheilern in Neu-England durch eine beſondere Weiſung des Statthalters, keine dießfällige Anweiſung an daſige Schatzkammer auszuſtellen, deßhalb eingekommen iſt, daß man mir weder meinen Gehalt zahle, noch auch irgend eine Auslage erſtatte.

Die Ungerechtigkeit, auf ſolche Weiſe ein Volk zu verhindern, daß es für ſein eigenes Geld ſich einen Geſchäftsträger halte, der es vertrete, während der Statthalter mit einer, dieſem Volke mittelſt Parlamentsverhandlungen abgepreßten Beſoldung Mauduit und Wedderburn reichlich bezahlen konnte, das Volk und ſeinen Geſchäftsträger zu ſchmähen und zu verſchreien, liegt ſo klar am Tage, daß ſie keiner weitern Erklärung bedarf.— Aber das nennen ſie nun Regierung!!!"

So weit Franklin!

Es erhellt aus obiger klarer Darſtellung und der wahrhaften Angabe des unverantwortlichen Verfahrens vor den Lords des Geheimraths (S. Beilage), daß, als Franklin von Amtswegen das Geſuch um Abſetzung der Statthalter eingab, das Miniſterium die Sache dieſer Herrn zur ſeinigen machte und Wedderburn beauftragte, troz Landesrecht und Brauch den Gegenſtand des Streits zu verrücken und, ſtatt auf die Sache einzugehen, den Mann, der ſie beleidigt hatte, zu ſchmähen!

Dieß reizte, wie alles gräuelvolle Verfahren das Volk zum Unwillen. In der erſten Gluth und Entrüſtung darüber ſprach Jedermann, ſelbſt boſtochene und ſchlechte Menſchen dagegen. Wedderburn wurde überall mit Abſcheu erwähnt, was aber noch zu ehrenvoll für ihn war; denn ein kleinlicher unruhiger Geiſt, der gerade ſoviel Worte in Bereitſchaft hat, um ſich Glauben zu verſchaffen, und Verſchmitztheit genug, um Hebel zu werden, darf im Grunde nur Verachtung erwarten. Die hinter dem Vorhang häte eigentlich der Unwille treffen müſſen, und, wäre nur

Sinn für Rechtſchaffenheit im Volke geweſen, es hätte dieſe an's Licht gezogen und den Gerechtſamen des Volks geopfert.

Nachdem der Regierung um dieſe Zeit ihre Pläne im Oſten geglückt waren, wendete ſie ihre Blicke nun weſtwärts, wo noch allein die Freiheit einen Zufluchtsort zu haben ſchien und wogegen ſie jetzt ihre Hauptkraft richten mußte. Dort waren ganz dieſelben Künſte und Ränke gebraucht worden; nur daß ſie nicht ſo glücklich ausſchlagen zu wollen ſchienen. America war nicht geſonnen, wie Oſtindien, Anhängſel der Verwaltung zu werden. Es hatte ſich durch freundliche Gewerbigkeit zum Wohlſtande erhoben und ſomit zu Tugenden, wovon die Verwaltung (Administration) wenig, oder gar keinen Begriff hatte, die ſie alſo Laſter nannte.

Offenbar war der Kampf mit America bloß Sache der Verwaltung (Administration), welche ſich immer mehr Stellen ihrer Verfügung halber verſchaffen und die einzige Art von Volksregierung, die ſie kannte, ſich erleichtern wollte. Es war alſo gar kein Wunder, daß diejenigen, welche für America auftraten, alle Wuth und Bosheit der Verwaltung erfuhren. Franklin war darunter der vorzüglichſte und wäre ſchon früher ein Opfer ihrer Rache geworden, wenn ihn nicht ſeine gründliche Rechtſchaffenheit und ſeine Geiſtesüberlegenheit geſchützt hätten. Er wurde nach England geſendet, um dort der Stämpelacte zu widerſprechen; und der wackere edle Gang in all ſeinen Antworten, als er vor dem Hauſe der Gemeinen im Februar 1766 vernommen ward, ſchien ein Vorwurf für die Zeiten zu ſeyn; es waren wahrhaft Ariſtideiſche Geſinnungen, die einen tiefen Eindruck auf die Gemüther machten. Darum ward er bewacht, verſucht, verklagt.

Man hätte, als Franklin jene Briefe einſendete und ſie nun, ohne daß er es wollte, mehr verlauteten, von Seiten der Lenker eines großen Volks einigen Anſtand erwarten ſollen — es galt eine große und bedeutende Landſchaft —; aber die Sache ward zur Kurzweil herabgewürdigt. Franklin verachtete dieſes kindiſche Benehmen ſo gründlich und mochte der Würde öffentlicher Verhandlungen ſo wenig vergeben, daß er lieber zurückreiſete, um ſich auf einen höhern und befugteren Richtſtuhl zu berufen.

Kurz nach dem Verfahren im Geheimrath ward Franklin ſeines Oberpoſtmeiſteramts entſetzt, nicht bloß, weil er die Briefe der Statthalter eingeſendet, ſondern weil er überhaupt Volksſchriften für America geſchrieben. Beſonders hatten zwei der letztern allgemeine Aufmerkſamkeit erregt, die eine, ein angeblicher Befehl des Königs von Preußen, die Bewohner von Großbritannien als Abſtämmlinge ehemaliger Auswanderer aus ſeinen Beſitzungen, zu beſteuern, welche in der Privatcorreſpondenz mitgetheilt worden iſt; die zweite betitelt: „Anweiſung, ein großes Reich klein zu machen" welche in den vermiſchten Schriften befindlich iſt.

Während dieſe Verhandlungen noch im Gange waren, trat ein anderer Gegner Franklin's auf. Auf Anlaß einer Schrift von Joſias Tunker, Dr. der Gottesgelahrtheit und Dechant von Glouceſter entſpann ſich folgender Briefwechſel, woraus ſich ergiebt, daß Franklin alles Ernſtes vom Dechant offene und ehrliche Mittheilung der Gründe verlangte, weßhalb Letzterer ihm mancherlei zur Laſt gelegt hatte, und daß er ſich vollſtändig rechtfertigen zu können gewiß war.

An den Dechanten Tukker.

Hochwürdiger Herr!

London, den 12. Febr. 1774.

Als ich von einem Freunde erfuhr, daß in einem, unter Ihrem achtbaren Namen erſchienenen, Buche einige ſtarke Anzüglichkeiten gegen mein Benehmen und meinen Charakter befindlich wären, kaufte und las ich es. Indem ich Ihnen zuvor meinen Dank für die, der Menſchheit ſo gemeinnützigen Abſchnitte darin abſtatte, erlauben Sie mir auch zu klagen, daß, wenn Sie mit der S. 180 f. befindlichen Beſchreibung eines Americaniſchen Vaterlandsfreundes, der nicht genannt zu werden brauche, mich, wie anzunehmen ſteht, meinen, nichts unwahrer ſeyn kann, als Ihre Behauptung, daß ich mich verwendet, oder auch mittelbar oder unmittelbar irgend einen Einfluß gebraucht, als einer der Stämpelbeamteten für America angeſtellt zu werden. In der That habe ich nie auch nur einen Wunſch der Art gegen irgend Wen geäußert; weit weniger noch war ich, wie Sie ſagen „ungewöhnlich ämſig hierin." Ich habe früherhin ſchon in den Zeitungen Einflüſterungen von gleicher Erheblichkeit zu Geſicht bekommen, wo ich ausdrücklich genannt war; da ſie aber den Namen des Schriftſtellers nicht angaben, ſo nahm ich keine Kunde davon. Ich weiß nicht, ob ſie auch von Ihnen herrühren, oder Ihnen nur zum Beleg Ihrer jetzigen Beſchuldigung dienen. Jetzt aber, da ſie durch Ihren Namen und geachteten Charakter wichtiger werden, muß mich die Beleidigung auch mehr verletzen und ich bitte Sie, die Gründe doch nochmals zu erwägen, aus welchen Sie eine Anklage bekannt gemacht haben, welche, wenn ſie Glauben findet, mich ſehr in der Meinung gu-

ter Menſchen, beſonders meiner Landsleute, herabſetzen muß, von welchen ich ausdrücklich geſendet ward, mich der Beſteuerung zu widerſetzen. Finden Sie, wie ich hoffe, nach ſolcher nochmaligen Forſchung und Ueberlegung, daß man Sie durch falſche Nachrichten hintergangen, oder daß Sie in einer Sache, wo es die Ehre eines Andern gilt, zu leicht auf Hörenſagen gebaut haben, ſo ſchmeichle ich mir, Sie werden ſo billig ſeyn und mir durch Zurücknahme jener Beſchuldigung Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Im Vertrauen hierauf bin ich mit Hochachtung Ihr

B. F.

An Dr. Franklin.

Mein Herr!

Montags, den 21. Febr. 1774.

Den Brief, womit Sie mich in Glouceſter beehrt, habe ich ſo eben in London erhalten, wo ich mich mehrere Wochen aufgehalten habe und nun im Begriff ſtehe, nach Glouceſter zurückzugehen Bei einer Unterſuchung finde ich, daß ich mich in einigen Umſtänden des, über Ihr Benehmen hinſichtlich der Stämpelacte Geäußerten geirrt, obwohl ich im Weſentlichen richtig bin. Dieſe Irrthümer ſollen mit erſter Gelegenheit berichtigt werden. Indem ich Sie verſichere, daß ich an namenloſen Zeitungsaufſätzen keinen Antheil habe, noch damit in Verbindung ſtehe, habe ich die Ehre ꝛc.

J. Tukker.

An Dechant Tukker.

Hochwürdiger Herr!

Ihr gütiges Schreiben erhielt ich geſtern. Iſt das Weſentliche deſſen, was Sie mir zur Laſt gelegt haben, wahr, ſo können mich einzelne Irrungen in den Umſtänden nicht ſonderlich kümmern; ob dieſe richtig angegeben ſind, oder nicht, thut nichts zur Sache. Da ich aber weiß, daß die Hauptſache falſch iſt, und glaube, Sie können nicht in einem Irrthume beharren wollen, der irgend Jemands Ehre und gutem Namen nachtheilig iſt, ſo bin ich überzeugt, Sie verübeln mir es nicht, wenn ich Sie erſuche, mir die einzelnen Umſtände Ihrer Nachricht mitzutheilen, damit ich ſie unterſuchen möge; und ſchmeichle mir, Ihnen die Grundloſigkeit derſelben darthun zu können. Ich ſchlage dieſen Weg vor, weil er anſtändiger iſt, als ein öffentliches Gezänk und weil er der Ihrem Stande ſchuldigen Achtung beſſer zuſagt. Mit Hochachtung ꝛc.

B. F.

An Dr. Franklin.

Mein Herr!

Glouceſter, den 24. Febr. 1774.

Ihre Forderung in Ihrem letzten Briefe iſt ſo gerecht und vernünftig, daß ich ſie ſehr gerne eingehe. Es hat mir lange geſchienen, als ob Sie in der Art, wie Sie America's vereintes Beßtes zu fördern trachten, die Gränzen der Sittlichkeit überſchritten. Kann mir nun bewieſen werden, daß meine Vermuthung ungerecht iſt,

ſo will ich meinen Irrthum eben ſo gern anerkennen, als Sie meinen Widerruf deſſelben leſen werden. Was den, in Ihren Briefen insbeſondere angezogenen Fall betrifft, ſo ward mir wiederhohlentlich geſagt, Sie hätten den verſtorbenen Mr. George Grenville um eine Stelle, oder ein Schaffneramt bei Vertheilung der Stämpel in America gebeten. Aus dieſem Umſtande ſchloß ich, Sie hätten ſich um Ihrer ſelbſt willen darum verwendet; dagegen ich jetzt erfahren habe, daß nicht beſtimmt erweislich ſey, Sie haben ſolch' eine Stelle für ſich geſucht, wohl aber hinlänglich klar auch noch jetzt, daß es für einen Andern geſchehen. Iſt dieß Letztere, wie ich gewiß bin, erwieſene Thatſache, ſo bin ich geneigt, aus mehreren Ausdrücken in Ihren beiden Briefen anzunehmen, Sie werden leicht einräumen, daß in dieſem Falle der Unterſchied zwiſchen Ihnen und Ihrem Freunde in der Hauptſache nichts Weſentliches ändert. Sollten Sie aber in dieſem Falle andere Anſichten haben, die über meine Begriffe hinausgiengen, ſo werde ich mich mit der Bemerkung begnügen, daß Ihre großen Gaben und glücklichen Entdeckungen allgemeine Achtung verdienen; und, wie ich in dieſen Hinſichten Sie ſchätze und achte, habe ich die Ehre ꝛc.

J. Tukker.

An den Dechant Tukker.

Hochwürdiger Herr!

London, den 26. Febr. 1774.

Ich danke Ihnen für die freimüthige Mittheilung Ihrer näheren Kunde über mein vorgebliches Anſuchen bei Hrn. Grenville um eine Stelle bei'm Americaniſchen Stämpelamte. Da ich nun behaupte, ſowohl Ihre frühere,

als Ihre letztere Kunde iſt falſch; ſo muß ich wohl, um Sie zu überzeugen, alle Umſtände Ihnen gehörig erzählen, welche dergleichen Irrthümer veranlaſſen konnten.

Einige Tage, nachdem die Stämpelacte trotz allem meinem Widerſpruch durchgegangen war, erhielt ich von Hrn. Whately, Grenville's Geheimſchreiber, ein Handſchreiben, daß er mich morgen zu ſehen wünſche. Ich gieng alſo zu ihm und fand andere Geſchäftsträger der Pflanzſtätten bei ihm. Er that uns zu wiſſen, daß Hr. Grenville wünſchte, wir möchten in Vollſtreckung der Acte ſo viel als möglich alles Unangenehme und Mißſtändige für America vermeiden, und er gedenke darum nicht Stämpelbeamtete von hier hinzuſenden, ſondern wünſche vielmehr in jeder Landſchaft, aus der Mitte der Bewohner ſelbſt, verſtändige und achtbare Perſonen, wie ſie ihnen immer genehm wären, dazu beſtallt zu ſehen; denn, da ſie die Auflage zahlen müßten, meinte er, ſo ſollten Fremde nicht die Vortheile davon genießen. Whately wünſchte alſo, wir möchten Jeder, aus ſeiner Pflanzung, einige vorſchlagen. Hr. Grenville würde es uns Dank wiſſen, wenn wir ihm ehrliche und verantwortliche Männer angäben, und ſicher auf unſere Angaben Rückſicht nehmen. Dieſe annehmliche und ſcheinbar offene Erklärung lockte uns; ich nannte für unſere Landſchaft Hrn. Hughes, und bemerkte dabei, ich wüßte nicht, ob er es annähme; thät' er es aber, ſo wär' ich überzeugt, er würde ſeinem Amte treu vorſtehen. Bald nachher bekam ich Nachricht, daß er angeſtellt ſey. Keiner von uns ſah wohl voraus, oder dachte ſich, daß dieſe Einwilligung in des Miniſters Erſuchen ein Geſuch unſererſeits genannt werden könnte, oder würde, oder auch gar als Beweis unſerer Billigung der Acte,

der wir gerade widerſprachen, gelten würde; außerdem würden, glaube ich wohl, Wenige von uns Perſonen vorgeſchlagen haben — ich gewiß gar nicht. Dieß, verſichere ich Ihnen und kann es durch lebende Ohrenzeugen beweiſen, iſt der wahre Hergang der Sache. Vergleichen Sie ihn mit dem, in Ihrem Buche angegebenen, ſo bin ich überzeugt, Sie werden darin einen Unterſchied bemerken, der nichts weniger, als eine über Ihren Begriff hinausliegende Unterſcheidung iſt.

Erlauben Sie mir ferner zu bemerken, daß Ihr Ausdruck, es gebe „keine beſtimmte Beweiſe“, daß ich eine Stelle in dieſer Art für mich geſucht, doch dieß enthält, daß deßungeachtet einige Nebenbeweiſe mindeſtens dieſe Vermuthung unterſtützen; der letzte Theil aber dieſes Ausſpruchs, welcher ſagt, es ſey hinlänglich klar, daß ich darum für einen Andern angeſucht, muß, fürchte ich, wenn er Glauben finden ſollte, dieſe Vermuthung vernichten und ein beſtimmter Beweis für das Gegentheil werden; denn, wenn ich Einfluß genug auf Grenville hatte, dieſe Stelle für einen Andern zu bekommen, iſt es denn wahrſcheinlich, daß ſie mir für mich wäre abgeſchlagen worden?

Noch einen Umſtand möchte ich Ihnen zu offener Erwägung empfehlen. Sie ſchildern mich als „zweideutig, als hätte ich vor den Schranken des Hauſes der Gemeinen die Maaßregel, die ich gebilligt gehabt hätte, herabgewürdiget und den Sturm, der über den Miniſter einbrechen ſollte, geleitet.“ Da dieß nach meinem angeblichen Geſuch für mich, oder meinen Freund geſchehen ſeyn muß, Grenville aber, wie Whately, damals im Hauſe gegenwärtig waren und mir Fragen vorlegten, iſt es

denn wohl denkbar, daß, beleidigt, wie beide durch mein Betragen ſeyn mußten, Keiner von ihnen mir dieſe meine Zweideutigkeit zu Gemüthe geführt, oder ſie dem Hauſe bemerklich gemacht, oder mich darüber zur Rede geſtellt, oder um die Gründe befragt hätte? Gleichwohl wiſſen alle Mitglieder, die damals zugegen waren, daß weder von ihnen ſelbſt, noch einem ihrer Parthei auch nur ein Wörtlein dieſer Art gefallen iſt.

Ich bin überzeugt, Sie fangen nun an zu vermuthen, daß Ihre Berichterſtatter Sie irre geleitet haben; frage aber nicht, wer dieſe Berichterſtatter ſind, weil ich nicht gern beſondere Gründe habe, mit Leuten unzufrieden zu ſeyn, die vielleicht im Allgemeinen Achtung verdienen. Dieſe mögen wohl eben auch aus Berichten Anderer Folgerungen gezogen, und, weil ſie hörten, daß Einer, den ich vorgeſchlagen, die Stelle erhalten, natürlich vermuthet haben, daß ich darum angeſucht; wie Dr. Tukker, als er hörte, daß ich darum angeſucht, ſchloß, es ſey für mich geſchehen.

Glauben Sie mir, ich nehme es, wie ich muß, mild hin, daß Sie mir frei herausſagen, „es habe Ihnen längſt geſchienen, als ob ich in der Art, wie ich America's vereintes Beſtes zu fördern geſucht, die Gränzen der Sittlichkeit überſchritten.“ Ich weiß gar wohl, daß viel Wahres in dem Sprichwort liegt: unſerer Sünden und Schulden ſind immer mehr, als wir glauben; und, kann ich auch jetzt, wenn ich in meinen Buſen greife, mich keiner Unſittlichkeit der Art anklagen, ſo geziemt mir doch zu vermuthen, daß, was Ihnen längſt geſchienen, einigen Grund haben möge. Sie ſind ſo gütig, dazu zu ſetzen „wenn es erweislich wäre, daß Ihre

Vermuthung unrichtig geweſen, würden Sie ſich freuen, es anzuerkennen.“ Es iſt oft ſchwer zu erweiſen, daß ein Verdacht unrecht ſey, auch wenn wir wiſſen, daß er es iſt; noch ſchwerer aber, wenn wir damit unbekannt ſind. Ich muß alſo annehmen, daß, als Sie ihn erwähnten, Sie mir die Gründe deſſelben mitzutheilen geſonnen waren, wenn ich es verlangte. Dieß thue ich jetzt und, glauben Sie mir, mit dem aufrichtigen Wunſch und Vorſatz, das Unrechte in meinem Benehmen zu verbeſſern und für die Warnung zu danken. In Ihren Schriften erſcheine ich als ein ſchlimmer Mann; bin ich dieß aber und Sie können mir dazu verhelfen, daß ich wirklich ein guter werde, ſo werde ich dieß für übergenügliche Genugthuung halten. Ihr ꝛc.

B. F.

Unter'm 7. Febr. 1775 bemerkte Franklin ſelbſt zu dem Entwurf obiges Briefes, daß darauf keine Antwort erfolgt ſey. Konnte, oder wollte Tukker ſich nicht überzeugen?

Doch wir kehren wieder zu Franklin's Staatsverhältniſſen zurück. Alle Hoffnungen, die Franklin zu Lord Dartmouth's Herzensgüte und Stimmung hatte, welkten. Auch nicht Eine Maaßregel ſeiner Vorgänger hatte er zu ändern verſucht, vielmehr ſtets nur neue genommen, die Pflanzungen zu erbittern, zur Verzweiflung und offener Empörung zu treiben.

In einem Aufſatz „Ueber Urſprung und Fortgang der Mißverhältniſſe zwiſchen Großbritannien und ſeinen Americaniſchen Pflanzungen,“ der um dieſe Zeit (1774) erſchien, ſagt Franklin,

daß es bald nach dem letzten Kriege Streben der Engliſchen Miniſter geweſen, von America ein Einkommen zu beziehen. Eine Stämpelacte war der erſte Verſuch. Es zeigte ſich bald, daß dieſer Schritt nicht gut aufgenommen ward, daß man die Rechte, das Vermögen, die Anſichten und die Stimmung dieſes großen und wachſenden Volks nicht hinlänglich berückſichtigt. Er klagte, daß die Auflage unnöthig ſey, weil ſeine Tagſatzungen von jeher der Krone nach Kräften Verwilligungen gethan, wenn ſie gehörig darum angegangen worden; ungerecht aber, weil es im Britiſchen Parlament keinen Vertreter, ſondern eigene Parlamente habe, wo, wie es ſich gebührte, ſeine Zuſtimmung zu Geſchenken von ſeinem Gelde gegeben worden ſey.

Das Parlament nahm die Acte als unförderlich zurück, behauptete aber in einer andern ſein Recht, die Pflanzungen zu beſteuern und in allen vorkommenden Fällen zu binden. Im folgenden Jahre legte es Zölle auf, nach America ausgeführte, Britiſche Manufacturwaaren. Nachdem die Stämpelacte widerrufen worden, waren die Americaner wieder in ihr gewohntes freundliches Verkehr mit England getreten; aber dieſe neue Acte erneuerte ihre Unzufriedenheit. Dieſe und andere Bedrückungen hat Franklin in dem obengenannten Aufſatze auseinander geſetzt, und der geſchichtliche Verlauf der Americaniſchen Unzufriedenheit iſt auch im zweiten Theile ſeiner Privatcorreſpondenz vollſtändig angegeben.

Dr. Stuber bemerkt über das angemaßte Recht des Parlaments, die Americaniſchen Pflanzungen in allen vorkommenden Fällen zu binden, „dieß Recht ſey nie von den Pflanzern anerkannt worden; nur hätten

ſie ſich geſchmeichelt, daß es nicht geübt werden würde, und darum nicht ſo gar eifrig dagegen geſprochen. Hätte man dieß anmaßliche Recht ruhen laſſen, die Pflanzer hätten gern ihren Beitrag zu Hülfsgeldern auf gewohnte Weiſe entrichtet d. h. mittelſt Verhandlung ihrer eigenen Tagſatzungen, auf Anſuchen des Staatsgeheimſchreibers. Wäre man ſo verfahren, ſo hätten die Pflanzungen, bei ihrer guten Geſinnung für das Mutterland, trotz den Beeinträchtigungen ihres Handels, welche nur auf den Handels- und Manufacturvortheil Englands berechnet waren, es wohl nicht leicht zu einem Bruch kommen laſſen. Von früh auf waren die Americaner gewöhnt ein Volk deſſen Abſtämmlinge ſie waren, deſſen Sprache, Geſetze und Sitten die ihrigen waren, zu achten. Sie ſahen darauf hin, als auf Muſter der Vollkommenheit; und ſo befangen waren ſie, daß die gebildetetſten Europäiſchen Völker, im Vergleich mit Engländern ihnen beinahe wie Barbaren vorkamen. Wie hätten ſie mit ſolchen Geſinnungen an eine Trennung denken können? Die Auflagen auf Glas, Leder, Papier, Malerfarben, Thee ꝛc., die Rechtsverkümmerungen einiger Pflanzungen, die durch königliche Statthalter hintertriebenen Geſetzgebungmaaßregeln in andern, die verächtliche Behandlung ihrer unterthänigen Gegenvorſtellungen, worin ſie ihre Bedrückungen angaben und um Abſtellung baten, ſo wie andere gewaltſame und unterdrückende Maaßregeln, weckten endlich einen heftigen Widerſpruchsgeiſt. Statt dieß durch mildere Behandlung wieder auszugleichen, ſchien das Miniſterium ſich darauf zu ſetzen, die Pflanzungen zum knechtiſchen Gehorſam gegen ſeine Beſchlüſſe zu zwingen. Dieß machte aber übel nur ärger.“

Das ganze Feſtland von America ſah nun die Boſtoner Havensbill als einen, gegen die Freiheit aller Pflanzungen geführten Streich an, und dieſe Anſicht ward in allen Americaniſchen Zeitungen ſehr ſtark ausgeſprochen und verbreitet. Selbſt die, wegen Verbrauchs ihrer Erzeugniſſe, mit dem Mutterlande inniger verbundenen Pflanzungen traten mit den übrigen zuſammen und überall hörte man nur von Beſchlüſſen zur Belebung ihrer Manufacturen, Verbrauch heimiſcher Erzeugniſſe, Unterdrückung fremder Artikel, Abſchaffung alles Ueberflüßigen. Virginien wollte keinen Tabak mehr bauen, wenn die Bedrükkungen in America nicht eingeſtellt würden. Maryland that daſſelbe; Pennſylvanien und faſt alle übrige auch.

Während dieſer Streitigkeiten zwiſchen beiden Ländern erfand Franklin eine kleine emblematiſche Zeichnung, welche Großbritanniens und ſeiner Pflanzungen Lage darſtellen ſollte, falls Erſteres auf ſeinen Unterdrükkungsmaaßregeln beharrte, der Letzteren Handel beſchränkte und das Volk nach Geſetzen beſteuerte die in einer Verſammlung gegeben wurden, wo es keine Vertreter hatte. Die Zeichnung ward in Kupfer geſtochen. Franklin hatte viel Drucke auf Karten abgezogen, auf deren Rückſeite er gewöhnlich ſeine Noten ſchrieb. Auch wurde ſie mit folgender Erklärung und daraus gezogener Moral abgedruckt.

„Großbritannien ſitzt auf der Weltkugel; die Pflanzungen aber, ſeine Glieder, ſind von ihm abgetrennt, deßhalb hebt es ſeine Augen und Stümmel zum Himmel. Sein Schild das es nicht führen kann, liegt nutzlos ihm zur Seite; ſeine Lanze hat Neuengland durchbohrt; der Lorbeerzweig iſt Pennſylvaniens Hand entfallen; die

Engliſche Eiche hat ihre Krone verloren und iſt zu einem bloßen Block mit einigen welken Zweigen geworden; Dornen und Diſteln ſind unten am Fuß; die Britiſchen Schiffe haben Beſen auf den Maſtſpitzen, zum Zeichen, daß ſie verkäuflich ſind; Britannien ſelbſt iſt von der Weltkugel herabgeglitten, weil e ſie nicht mehr im Gleichgewicht halten kann; über den Bruchſtücken die Inſchrift: date obolum Belisario!"

„Moral daraus.

Die Geſchichte ſtellt viel Beiſpiele von Staaten auf, welche durch, dem Geiſte und Weſen ihrer Völker unangemeſſene, Maaßregeln zu Grunde giengen. Geſetze zum Vortheil eines, zur Unterdrückung und Nachtheil des andern Theils des Volks geben, iſt gewiß eine höchſt irrige und mißverſtandene Staatskunſt. Gleiche Vertheilung des Schutzes, der Rechte, Freiheiten und Vortheile darf jeder Theil fordern und genießen, indem es für den Staat ganz gleichgültig iſt, ob ein Unterthan an der Themſe reich und blühend wird, oder am Ohio, in Edinburgh, oder Dublin. Derlei Maaßregeln wecken jederzeit große und gewaltſame Eiferſucht und Gehäſſigkeit zwiſchen den begünſtigten und den unterdrückten Theilen, woraus denn eine völlige Trennung der Liebe, der Anliegen, der ſtaatiſchen Verbindlichkeiten und aller Arten von Verbindung nothwendig erfolgt, durch welche der geſammte Staat geſchwächt und vielleicht für immer zu Grunde gerichtet wird."

Im Junius 1774 ſah man allgemein einer Zuſammenkunft der Abgeordneten aller Pflanzungen entgegen. Darauf hatte Franklin ein Jahr zuvor in einem Briefe an Thom. Cushing, Esq. vom 7. Julius 1773 hingearbeitet. Darin heißt es; „Da aber die Kraft eines Reiches nicht nur auf der Einheit der Theile, ſondern auch auf ihrer möglichen Geſammtwirkung beruht, und da die Rechtserörterungen bei'm Ausbruch eines Krieges unzeitig ſind, der damit verurſachte Aufſchub aber dem Ganzen nachtheilig werden könnte; da ferner die Weigerung einer, oder einiger Pflanzungen nicht ſehr beachtet werden würde, wenn die übrigen freimildiglich verwilligten, wozu ſie vielleicht durch allerlei Künſte und Gründe vermocht werden könnten; da dieſer Mangel an Einſtimmigkeit die Erwartung allgemeiner Abſtellung, die man außerdem hegen könnte, verkümmern möchte: ſo wäre es vielleicht am beßten und ſchicklichſten, daß die Pflanzungen in einer allgemeinen Zuſammenkunft, die ſich jetzt friedlich zuſammenfände, oder auch mittelſt der jüngſt vorgeſchlagenen Correſpondenz, nach vollſtändiger feierlicher Behauptung und Erklärung ihrer Rechte ſich feſt mit einander verbänden, in keinem allgemeinen Kriege der Krone jemals eher Vorſchub zu leiſten, als bis jene Rechte vom König und beiden Häuſern anerkannt ſeyen, und dieſen Beſchluß ſofort der Krone mittheilten. Ein Schritt dieſer Art, denke ich, würde den Streit zur Entſcheidung bringen; und ſo würden wir, möchte man nun unſere Forderungen unmittelbar genehmigen, oder Zwangsmaaßregeln ergreifen, daß wir ſie einſtellten, endlich doch unſere Zwecke erreichen. Denn ſelbſt das Gehäſſige ſolcher Zwangsverſuche wird nur mehr verbinden und kräftigen; und unterdeſſen wird alle Welt unſer Verfahren für ehrenwerth anſprechen.“

Dieß war Franklin's Rath, und wie er irgendwo bemerkt, „ein guter Vorſchlag ſtirbt nie" ſo wurde darauf in allen Fällen hingewirkt und ſomit der erſte Schritt zum Verein der Pflanzungen und ihrer endlichen Losreißung von England gethan.

Die erſte Zuſammenkunft ward am 17. Sept. 1774 zu Philadelphia gehalten. Ihre erſte öffentliche Verhandlung war ein erklärender Beſchluß ihres Anſchließens an die Maſſachuſettsbay-Pflanzung und hatte den unmittelbaren Zweck, dieß Volk in ſeinem Obſtand gegen die unterdrükkenden Verhandlungen des Britiſchen Parlaments zu beſtärken und zu ermuthigen. Nachdem dieſe und andere Maſſachuſetts-Bay betreffende, ähnliche Beſchlüſſe durchgegangen waren, ſchrieb man an General Gage, Statthalter und Befehlshaber der königlichen Schaaren in dieſer Landſchaft, wiederhohlte die früher von der Stadt Boſton geführten Klagen, erklärte den feſten Entſchluß der Pflanzungen, ſich zum Schutz ihrer gemeinſchaftlichen Rechte gegen die letzten Parlamentsverhandlungen, durch deren Vollſtreckung das Volk von Maſſachuſetts ſo unterdrückt worden, zu vereinigen; erklärte, daß die Pflanzungen dieſe Verſammlung zur Wächterin ihrer Rechte und Freiheiten ernannt, daß ſie tiefſt bedauerten, wie, während ſie alle ſchuldigen und friedlichen Maaßregeln zu herzlicher und wirkſamer Verſöhnung mit Großbritannien befolgten, Se. Excellenz auf eine ſo offenbar feindſelige Weiſe verführen, welche nicht einmal durch die Verhandlungen, worüber Beſchwerde geführt worden, gut geheißen ſey. Man ſtellte vor, wie dieß Verfahren ein, noch ſo ſehr zu friedlichem Vernehmen geneigtes Volk aufbringen und zu Feindſeligkeiten zwingen müßte, welche alle Bemühungen der Zu-

ſammenkünfte, ein gutes Vernehmen mit dem Mutterſtaate herzuſtellen, vereiteln und ſie in die Schrecken eines Bürgerkriegs verwickeln müßte.

Auch erließ die Zuſammenkunft eine Erklärung von Rechten, welche ſie den Engliſchen Pflanzungen von Nordamerica nach unwandelbaren Naturgeſetzen, nach den Grundſätzen der Engliſchen Verfaſſung und nach ihren Freibriefen, oder Verträgen zuerkannten.

Dann ſetzten ſie eine Bittſchrift an den König, eine Denkſchrift an das Engliſche Volk, eine Eingabe an die Niederlaſſungen überhaupt, und eine an die Inwohner der Landſchaft Quebec auf. Sie waren ungemein kräftig, gewandt und klug, verdienen wohl die Aufmerkſamkeit von Staatsmännern und finden ſich in den Jahrbüchern der Americaniſchen Geſchichte.

Die Bittſchrift an Se. Maj. enthielt eine Aufzählung der Bedrückungen, und Bitte um deren Abſtellung. Sie ward vom Geheimſchreiber, Karl Thomſon, unter Umſchlag an Dr. Franklin nach England geſendet und ſoll weiter unten als eine merkwürdige Urkunde nebſt den darüber gepflogenen Verhandlungen mitgetheilt werden.

In dieſem wichtigen Zeitpunct ſuchte Franklin unermüdet die Britiſche Regierung zu andern Maaßregeln gegen die Pflanzungen zu ſtimmen. In Privatgeſprächen, in Briefen an Männer, die mit der Regierung in Verbindung ſtanden, in öffentlichen Druckſchriften ergoß er ſich ſtets über das unkluge und ungerechte Verfahren gegen America und that auf's eindringlichſte dar, daß

trotz der aufrichtigen Anhänglichkeit der Pflanzſtätten an das Mutterland eine ſo fortgeſetzte üble Behandlung die Gemüther nothwendig entfremden müſſe. Die Miniſter hörten nicht auf ihn und ſeine Warnung; folgten blindlings ihren Entwürfen und ließen den Americanern nur die Wahl zwiſchen Widerſtand, oder unbedingter Unterwerfung. Letztere vertrug ſich aber nicht mit den Freiheitsgrundſätzen, welche ſie hegten; zu erſtem wurden ſie, obgleich gegen ihren Willen, gezwungen.

Da nun Franklin ſahe, daß alle Mühe, Eintracht herzuſtellen, vergeblich war, daß die Regierung ihn mit neidiſchen Augen anſah und, wie es hieß, ihn ſogar als Aufwiegler zu verhaften gedachte, ſo beſchloß er ſofort nach America zurückzukehren, und ſchiffte ſich alſo im März 1775 ein.

Unterwegs zeichnete er ſeine edlen Bemühungen um Verſöhnung und Verhütung eines Bruchs zwiſchen England und ſeinen Pflanzſtätten, gegen die tückiſchen Beſchuldigungen ſeiner Feinde auf. Es war eine Erzählung der Verhandlungen hierüber; wie der erſte Theil ſeiner Denkwürdigkeiten, war ſie an ſeinen Sohn, den Statthalter Franklin gerichtet und ſollte vermuthlich, wenn er ſoweit in ſeiner Geſchichte vorgerückt wäre, denſelben einverleibt werden. Sie iſt Ergänzung der ſtaatiſchen Verhandlungen in England, macht ſeinem Herzen Ehre und iſt eine nicht unbedeutende Urkunde in den Jahrbüchern der Americaniſchen Umwälzung. Somit ſpreche Franklin wieder einmal ſelbſt!

Lieber Sohn!

Am Bord des Pennſylvaniſchen Packetboot Cap. Osborne, nach Philadelphia ſegelnd, 22. März 1775.

Da ich jetzt etwas Muße zu ſchreiben habe, ſo will ich verſprochenermaaßen, ſo viel ich mich erinnere, von den letzten Unterhandlungen über das Mißverſtändniß zwiſchen Großbritannien und America niederſchreiben.

Als nach Aufhebung des letzten Parlaments, worin die ſtrengen Acten gegen die Landſchaft Maſſachuſetts-Bay durchgegangen waren, die Ueberſtimmten ſahen, daß ihre Schwäche bloß von Mangel an Einigkeit unter einander herrühre, waren ſie alles Ernſtes auf Verbündung bedacht. Denn ſie ſahen wohl, daß, wenn man bei dieſen Maaßregeln gegen America beharrte, das Britiſche Reich zerſtückelt, geſchwächt und zu Grunde gerichtet werden müſſe. Deßhalb ſchlugen Einige eine Verbündung der Art vor, die bei einer nächſten Sitzung achtbarer, gewichtiger als Obſtand (Opposition), und ein Ganzes wäre, woraus ſich leicht ein neues Miniſterium bilden ließe, falls das Mißlingen der letzten Maaßregeln und der Pflanzungen tapferer Widerſtand dem König eine Veränderung einleuchtend machen ſollten.

Ich bemühte mich, dieſe Stimmung in Geſprächen mit einigen Hauptperſonen der, in beiden Häuſern Ueberſtimmten zu fördern, erſuchte und beſchwor ſie ernſtlich, nicht zuzugeben, daß um ihrer kleinen Mißverſtändniſſe willen, ein ſo prachtvolles Gebäude, wie das jetzige Britiſche Reich, von dieſen Tölpeln eingeriſſen würde; und, um ſie zu ermuthigen, verſicherte ich ſie, ſo weit ich nach meinen Anſichten dieß konnte, der Feſtigkeit und Ein-

müthigkeit America's, deren Dauer ſie häufig bezweifelten und ängſtlich beſorgten und bedauerten.

Seit dem, mir im Geheimrath im Jan. 1774 angethanen Schimpf hatte ich nie wieder einem Miniſter meine Aufwartung gemacht. Gegen die mir aufgerückten Beſchuldigungen rechtfertigte ich mich nicht, vergalt das mir zugefügte Unrecht nicht mit Schmähung meiner Gegner, ſondern beobachtete ein kaltes düſteres Schweigen, mich für eine andere Gelegenheit aufſparend. Dazu hatte ich mehrere Gründe, welche hier aufzuzählen unnöthig wäre. Hier und da hörte ich, die Vernünftigern in der Verwaltung ſchämten ſich, daß ich ſo behandelt worden wäre. Ich argwöhnte, man ſagte mir dieß nur, um mir meine Geſinnung und vielleicht meine Zwecke zu entlocken; ich ſagte alſo wenig, oder gar nichts darüber. Da indeß ihre Maaßregeln hinſichtlich Neu-Englands nicht ſo anſchlugen, wie ſie zuverſichtlich gehofft hatten und da ſie ſich nur immermehr in Verlegenheit geſetzt ſahen, ſo ſchienen ſie allmälich doch darauf zu denken, wie ſie mich, wo möglich, brauchten, um herauszukommen. Sich nun offen und geradezu an mich zu wenden, hielten ſie für Wegwerfung, verſuchten alſo meine Geſinnungen, wo möglich, durch Andere zu erfahren.

Alle Nachrichten aus America in der Zeit der Parlamentsaufhebung zeigten, daß die Maaßregeln der Verwaltung das dortige Volk weder getrennt, noch eingeſchüchtert hatten, daß es vielmehr einiger und entſchiedener geworden und daß wahrſcheinlich ein Nichteinfuhrbeſchluß erfolgen würde. Das Miniſterium beſorgte, dieß möchte die Handels- und Gewerbsſtädte beeinträchtigen und dadurch auf die Stimmen gegen den Gerichtshof bei

einer neuen Parlamentswahl, die im nächſten Jahr erfolgen mußte, Einfluß haben, löſ'te alſo plötzlich und unerwartet das alte auf und befahl eine neue Wahl in der möglichſt, ſo weit das Geſetz es geſtattete, kurzen Zeit, ehe die Unſtatten dieſes Beſchluſſes gefühlt werden, oder auch ſo etwas erfolgen konnte.

Als ich 1757 nach England gieng, erinnerſt du Dich, daß ich mehrmal vor Lord Chatham, den damaligen erſten Miniſter in Pennſylvaniſchen Angelegenheiten zu kommen ſuchte, aber vergebens. Er war damals ein zu großer Mann, oder auch mit wichtigern Dingen überhäuft. Ich mußte mich alſo ſchon mit einer Art nicht verlauten wollender und unanerkannter Verhandlung durch ſeine Geheimſchreiber, Herrn Potter und Wood begnügen, welche eine Bekanntſchaft mit mir höflich unterhielten und von mir Kunde, ſoviel ich deren über den Americaniſchen Krieg geben konnte, einzogen, gelegentlich auch meine Gedanken über die von Anderen vorgeſchlagenen, oder gerathenen Schritte erforſchten, wo ich denn Gelegenheit hatte, den Nutzen, den die Eroberung von Canada gewähren würde, zu zeigen. Pitt betrachtete ich nachher als unzugänglich, bewunderte ihn von Ferne und bemühte mich nicht weiter um nähere Bekanntſchaft. Nur ein oder zweimal hatte ich die Freude, durch Lord Shelburne und Lord Stanhope, glaub' ich, zu hören, daß er meiner zuweilen als eines ehrenwerthen Mannes gedachte.

Gegen Ende vorigen Auguſt's aber, als ich von Brigthhelmſtone zurückkam und meinen Freund, Mr. Sargent auf ſeinem Landſitz Halſted in Kent, nach einem früher gegebenen Verſprechen, beſuchte, ſagte er

mir, er habe verſprochen, mich zu Lord Stanhope nach Chevening zu führen, der mich, wenn ich in die Nachbarſchaft käme, bei ſich zu ſehen hoffte. Wir ſprachen alſo dieſen Abend bei'm Lord vor, der mir ſagte, Lord Chatham wünſche mich zu ſehen, und da Herrn Sargents Haus, wo ich wohnte, am Wege läge, ſo wolle er mich am nächſten Morgen abhohlen und nach Hayes bringen. Dieß geſchah denn. Dieſer wahrhaft große Mann überhäufte mich mit Höflichkeit, fragte insbeſondere nach dem Stand der Americaniſchen Angelegenheiten, ſprach mit Gefühl über die letzten ſtrengen Geſetze gegen Maſſachuſetts, ſagte mir Etwas von ſeiner Rede dagegen und ſprach mit großer Achtung von dieſem Volke, welches hoffentlich feſt und einig auf alle mögliche friedliche und geſetzliche Weiſe ſeine verfaſſungsgemäßen Rechte vertheidigen werde. Ich verſicherte ihm, daß ich daran nicht zweifelte; er freuete ſich dieß zu hören, wie er auch wohl einſah, daß ich es recht wohl kannte. Da nahm ich Gelegenheit, zu bemerken, daß große Reiche vordem aus dieſem Grunde zuerſt an den äußerſten Enden zerfallen wären; daß vom Sitz und Auge der Regierung entlegene Länder, deren Angelegenheiten mithin nicht vollſtändig und wahrhaft berichtet werden könnten, niemals gut regiert, ſondern von ſchlechten Statthaltern, in der Vorausſetzung, daß in ſolcher Ferne eine Klage ſchwer anzuſtellen und zu unterſtützen ſey, unterdrückt worden. Deßhalb wären die Statthalter immer weiter zu gehen ermuthigt worden, bis endlich ihre Unterdrückungen unerträglich geworden wären. Dieß Reich aber hätte glücklicherweiſe Maaßregeln erfunden und lange befolgt, bei welchen die Landſchaft ſich wohl befunden hätte, weil man ihr die Regierung größtentheils ſelbſt anvertraut, womit die Unterthanen ſo zufrieden geſtellt und

die neuen Anſiedelungen ſo aufgemuntert worden wären, daß ohne die letzte falſche Staatsklugheit, welche das Parlament gern allmächtig machen möchte, obwohl es dieß nicht ſeyn könnte, ohne zugleich allwiſſend zu ſeyn, wir unſer weſtliches Reich immer erweitert und Landſchaft für Landſchaft bis an die Südſee gewonnen hätten. Ich beklagte, daß ein ſo ſchöner, alle Unterthanen des größten Reichs ſo beglückender Plan zu Grunde gehen ſollte, und hoffte, Se. Excellenz würden nebſt den übrigen großen und weiſen Männern des Britiſchen Volks vereint dahin wirken, daß er noch den verſtümmelnden Händen des gegenwärtig ungeſchlachten Miniſtergezüchts entwunden, und die zwiſchen England und ſeinen Pflanzſtätten ſo nöthige Eintracht hergeſtellt würde. — Er erwiederte ſehr artig, mein Gedanke, unſer Reich dergeſtalt auszubreiten, ſey ſehr geſund und eines großen, wohlwollenden und umfaſſenden Gemüths würdig, wünſchte mir ein gutes Vernehmen zwiſchen den verſchiedenen Theilen des hieſigen Obſtandes, als Mittel, die alte Eintracht beider Lande, die er herzlich wünſchte, herzuſtellen; ſprach aber von unſerer Verbündung daheim, als von einer Sache, die doch ihre Schwierigkeiten hätte, und eher wünſchenswerth wäre, als zu erwarten ſtünde. Er berührte eine, hier im Schwange gehende Meinung, daß America ſich als unabhängigen Staat feſtzuſtellen trachte, oder mindeſtens die Schiffahrtsacte los werden wolle. Ich verſicherte ihn, daß ich mehrere Mal von einem Ende des Feſtlands zum andern gereiſet wäre, in verſchiedenen Geſellſchaften gegeſſen, getrunken und frei geſprochen, nie aber von irgend wem, im Trunk oder auch in der Nüchternheit auch nur die leiſeſte Aeußerung eines Wunſches nach Trennung, oder auch eine Hindeutung, daß ſo etwas America vortheilhaft

ſeyn könne, vernommen hätte. Was die Schiffahrtsacte beträfe, ſo wäre der weſentliche und Hauptpunkt, nämlich Handel nach Britiſchen oder auch pflanzſtättiſchen Gegenden, Ausſchließung fremder Schiffe aus unſern Häven, und Schiffung mit Dreiviertel Engliſcher Seeleute uns eben ſo annehmlich, als er England ſeyn könnte. Wir hätten gar nichts gegen allgemeine Handelsverfügungen durch das Parlament, wenn ſie nur bona fide zum Beßten des ganzen Reichs getroffen würden, nicht aber den kleinen Vortheil eines Theils zum großen Nachtheil eines andern bezweckten, wie z. B. wenn unſere Schiffe mit ihren Weinen und Früchten aus Portugal oder Spanien in England landen ſollten, oder unſere Manufacturen im Woll- und Hutmachen beſchränkt, unſere Hammerwerke, Stahlfabriken u. ſ w. verboten werden ſollten. Er räumte ein, daß in dieſen Verhandlungen wohl Manches abgeändert werden könnte, ſagte aber, die, welche Hammer-, Eiſen- und Stahlwerke beträfen, wären von unſern Geſchäftsträgern in einem, bei Gelegenheit des Obſtandes (Opposition) zur Abſchaffung des Zolls eingegangenen Vertrag genehmigt worden.

Kurz, er freuete ſich ſehr, daß ich ihn beſucht, vorzüglich, daß ich ihm die Verſicherung gegeben, America ſtrebe nicht nach Unabhängigkeit, und ſetzte hinzu, er werde ſich freuen, mich ſo oft, als es möglich wäre, zu ſehen. Ich ſagte, ich würde nicht ermangeln, von ſeiner gnädigen Erlaubniß Gebrauch zu machen, und ihm zuweilen aufzuwarten, indem ich die Ehre, den großen Vortheil und die Belehrung, welche mir ſein lehrreiches Geſpräch gewährte, gar wohl zu ſchätzen wiſſe; welches denn wirklich auch keine leere Höflichkeit war.

Am 29. Nov. 1774 ſollte das neue Parlament ſich verſammeln. Als ich im Anfange dieſes Monats in der königlichen Geſellſchaft war, ſagte mir Mr. Raper, eines unſerer Mitglieder, eine gewiſſe Lady wünſche Schach mit mir zu ſpielen; ſie meine, mich ſchlagen zu können und habe ihn gebeten, mich zu ihr zu bringen; es wäre, ſagte er, eine Lady, deren Bekanntſchaft mich gewiß freuen würde, eine Schweſter des Lord Howe und er hoffte, ich ſchlüge dieſe Herausforderung nicht aus. Ich ſagte, ich wäre lange außer Uebung, würde aber die Lady beſuchen, wenn ſie und er es wünſchten. Er ſagte mir, wo ſie wohnte und ich möchte nur bald, ohne weitere Einführung, hingehen, was ich auch geſonnen war; da ich es aber doch für ein wenig ungezogen hielt, unterließ ich es; und als ich ihn am 30. wieder bei'm Wahlfeſte, Tags nach der Parlamentszuſammenkunft, traf, erinnerte er mich an mein Verſprechen, das ich nicht gehalten hätte und wollte einen Tag beſtimmt haben, wo er mich abhohlte und hinbrächte. Ich beſtimmte den nächſten Freitag. Er hohlte mich alſo ab; ich ſpielte einige Partieen mit der Lady, die ſehr geiſtreich und angenehm war; weßhalb ich ſehr gern mich auf einen andern Tag einzufinden verſprach. Ich hatte nicht die mindeſte Ahnung, daß eine Staatsangelegenheit mit dieſer neuen Bekanntſchaft zuſammen hängen könnte.

Donnerſtags, vor dieſer Schachpartie, beſuchte mich Mr. David Barclay, um mit mir über die Zuſammenkunft der Kaufleute, Behufs einer Bittſchrift an das Parlament, zu ſprechen. Als dieß abgethan war, ſprach er von der gefährlichen Lage der Americaniſchen Angelegenheiten, dem Unglück eines, durch die jetzigen Maaßre-

geln zu bewirkenden Bürgerkriegs und dem Verdienſt, das ſich Einer machen könnte, wenn er dieß hintertreibe und eine Ausſöhnung zu Stande brächte. Er ſetzte auch gefällig hinzu, er ſey überzeugt, nach meiner Kenntniß beider Länder, meinem Charakter und Einfluß auf eines derſelben, nach meiner Erfahrenheit in Geſchäften, hätte dieß Niemand ſo in der Gewalt, als ich. Natürlich antwortete ich, ich würde mich glücklich preiſen, zu einem ſo guten Werke beitragen zu können, nur ſähe ich keine Ausſicht dazu; denn, wiewohl ich gewiß wüßte, daß die Americaner jederzeit ſich zu billigen Bedingungen verſtehen würden, hielt ich doch einen Vergleich unausführbar, ſo lange nicht beide Theile ihn wünſchten; und, ſo viel ich aus dem Verfahren des Miniſteriums abnehmen könnte, glaubte ich nicht, daß es dazu auch nur im Mindeſten geneigt ſey, ja daß es im Gegentheil Nordamerica zu einem offenen Aufruhr zu reizen wünſche, welcher eine militäriſche Vollſtreckung rechtfertigte und zugleich einer eingewurzelten Bosheit zu Statten käme, die hier zwiſchen den Whigs und den Diſſenters des Landes Statt hätte. Mr. Barclay fürchtete, ich beurtheilte die Miniſter zu hart; er wäre überzeugt, ſie wären nicht Alle von dieſem Schlage, und meinte, ſie würden ſehr froh ſeyn, wenn ſie auf jede Bedingung, nur daß Ehre und Würde der Regierung gerettet würde, aus ihrer jetzigen Verlegenheit kommen könnten. Ich möchte alſo der Sache nachdenken, er wolle weiter mit mir darüber ſprechen. Ich verſprach es, ſagte aber, es werde wohl zu nichts führen. Damit ſchieden wir. Zwei Tage darauf erhielt ich einen Brief mit einer beigeſchloſſenen Note von D. Fothergill, von ihm. Hier ſind beide.

Geſchätzter Freund!

Youngsbury, bei Ware 3/12 1774.

Als wir uns verwichenen Donnerſtag trennten, traf ich zufällig unſern Freund D. Fothergill unterwegs und theilte ihm unſer Geſpräch mit. In Folge deſſen habe ich eine Einladung von ihm zu einer anderweitigen Sprachhaltung über dieſe wichtige Angelegenheit erhalten, und denke morgen deßhalb nach der Stadt zu fahren und zwiſchen vier und fünf Uhr bei ihm zu ſeyn. Wir bitten Dich Beide, uns Geſellſchaft zu leiſten. Wir verkennen keineswegs, daß die Angelegenheit ſo wichtig iſt, daß Privatperſonen beinah ſich abſchrecken laſſen könnten, damit ſich zu befaſſen; aber wir meinen es auch zugleich ſo gut mit der Sache, daß wir nichts, was in unſerer Macht ſteht, unverſucht laſſen wollen, ſollte auch unſere alleräußerſte Mühe erfolglos ſeyn. Mit Achtung Dein

Dav. Barclay.

„D. Franklin, Craven-Street.

Harper-Street, 3. dieſ.

D. Fothergill grüßt D. Franklin und hofft, er werde ihm morgen Abend in Harper-Street ſeine Geſellſchaft mit dem beiderſeitigen Freunde, Dav. Barclay, gönnen, um ſich über Americaniſche Angelegenheiten zu beſprechen. Sobald gegen fünf Uhr, als möglich.

Die hiermit beſtimmte Zeit war gerade der Abend, wo ich meine zweite Schachpartie mit der angenehmen Mrs. Howe ſpielen ſollte, die ich denn auch beſuchte. Nachdem wir nach Belieben lange genug geſpielt, ſchwatzten wir ein wenig, theils über eine mathematiſche Auf-

gabe, — ſie hat, was man ſonſt bei Frauen nicht trifft, recht hübſche mathematiſche Kenntniſſe — theils über das neue, eben verſammelte Parlament. Da ſagte ſie: „Und was ſoll denn am Ende aus dieſem Streit England's und der Pflanzungen werden? Ich hoffe, wir werden doch keinen Bürgerkrieg bekommen?“ Sie ſollten ſich küſſen und Freunde ſeyn, ſagte ich; was könnten ſie auch Beſſeres thun? Zanken kann beiden nichts nützen, ſondern richtet ſie nur zu Grunde. „Ich habe es doch oft geſagt“ erwiederte ſie, „Sie ſollte das Parlament brauchen, den Streit zu ſchlichten; ich bin gewiß, Niemand könnt' es beſſer. Meinen Sie nicht, daß es ſich thun ließ?“ Unſtreitig, wenn die Theile zu Verſöhnung geneigt ſind; denn beide Länder haben im Grunde doch keine ſich kreuzenden Strebungen, weßhalb ſie ſich befehdeten. Es iſt vielmehr ein winziger Ehrkitzel, und zwei bis drei vernünftige Leute legen etwas dieſer Art in einer halben Stunde bei. Ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von mir haben; aber den Miniſtern kommt es gar nicht in den Sinn, mich bei dieſem guten Werke zu brauchen; ſie mochten mich lieber ſchmähen. „Ja wohl,“ ſagte ſie, „ſie haben Sie ſchnöde behandelt. Und in der That ſchämen ſich auch jetzt Einige deßhalb.“ Ich hielt dieß für ein zufälliges Geſpräch, dachte nicht weiter daran und gieng Abends zu D. Fothergill, wo ich Barclay traf.

Der Doctor ergoß ſich mit Gefühl über das, wahrſcheinlich aus der jetzigen Spannung erfolgende Unglück, die Nothwendigkeit der Ausgleichung und das große Verdienſt, in einer ſo guten Sache Werkzeug zu ſeyn, ſchloß mit einigen Artigkeiten, daß Niemand die Sache ſo durchſähe und mehr Kopf für ein Geſchäft dieſer Art hätte,

als ich, daß es mithin Pflicht für mich wäre, alles Mögliche für eine Ausſöhnung zu thun, und da er mit Vergnügen von David Barclay gehört, daß ich darüber nachzudenken verſprochen, ſo hoffte er, ich hätte einen in Ueberlegung zu ziehenden Entwurf zu Papier und mitgebracht. Ich ſagte, ich hätte keinen Entwurf gemacht; denn je mehr ich über das Verfahren gegen die Niederlaſſungen nachdächte, deſto klärer würde mir, daß das Miniſterium auch nicht im Mindeſten zu einer Verſöhnung geneigt, mithin alle Entwürfe fruchtlos ſeyen. Er erwiederte, ich möchte mich wohl irren; denn, wie gewaltthätig und heftig auch Einige wären, hätte er doch Grund, und guten Grund, zu glauben, daß Andere ganz verſchieden geſtimmt wären; und, wenn ich einen Plan entwürfe, den wir drei nach gehöriger Ueberlegung vernünftig fänden; ſo könnte er gebraucht werden und wohl von gutem Nutzen ſeyn, indem er glaubte, er, oder Barclay könnten ihn Einigen der Gemäßigtſten unter den Miniſtern mittheilen, die ihn aufmerkſam erwägen würden; und was uns vernünftig ſchiene, da ja auch zwei von uns Engländer wären, würden ſie doch wohl auch ſo finden. Da Beide ernſtlich darauf beſtanden, und, als ich bemerkte, es ſey ganz unzeitig meinerſeits etwas der Art zu thun, da wir ja täglich etwas von der Zuſammenkunft zu vernehmen erwarteten, welche unſtreitig über die Mittel eines herzuſtellenden guten Vernehmens ſich weiter verbreiten werde, ungeduldig wurden und dagegen anführten, es ſey doch ungewiß, wenn wir das Ergebniß jener Zuſammenkunft erhalten würden, und wie es ſeyn würde; der mindeſte Aufſchub könne gefährlich werden; man denke jetzt auf anderweitige Strafen für Neu-England; Vorfälle könnten den Bruch erweitern und unheilbar machen, man könne alſo nicht bald genug auf Verwahrungs-

mittel bedacht ſeyn, ſo ließ ich mich endlich zu dem Verſprechen beſtimmen, zu thun was ſie wünſchten und Donnerſtags Abends mich daſelbſt mit Etwas zu fernerer Erwägung einzufinden.

Zur gehörigen Zeit kam ich alſo und las folgenden Aufſatz vor:

Andeutungen zur Unterhaltung über die Bedingungen, unter welchen eine Vereinigung zwiſchen England und ſeinen Pflanzſtätten zu hoffen ſtände.

1. Der vernichtete Thee iſt zu bezahlen.

2. Die Theezollacte iſt zu widerrufen und alle darauf gelegte Gefälle ſind in die Schatzkammern der verſchiedenen Landſchaften, von welchen ſie bezogen worden, rückzuzahlen.

3. Die Schifffahrtsacten in den Niederlaſſungen ſind wieder einzuführen.

4. In jeder Niederlaſſung iſt von der Krone ein Seeweſenbeamteter anzuſtellen, welcher auf Beobachtung dieſer Acten Acht habe.

5. Alle, die Manufacturen beſchränkenden Acten ſind zu widerrufen.

6. Alle aus den, zu Ordnung des Handels mit den Niederlaſſungen verhandelten Acten erwachſene Gefälle ſind zu öffentlichem Nutzen und Gebrauch den Niederlaſſungen zu überlaſſen und in ihren Schatz zu zahlen. Die Einſammler und Zollbeamteten ſind von jedem Landpfleger anzuſtellen, nicht aus England zu ſenden.

7. In Erwägung, daß die Americaner ihre Friedensgründung und den Alleinhandel, welchen England von ihrem Handel hat, halten, iſt keine Forderung in Friedenszeiten an ſie zu machen.

8. Keine Kriegsſchaaren ſind in einer Niederlaſſung einzulegen, außer mit Bewilligung ihrer geſetzgebenden Behörde.

9. In Kriegszeiten ſoll, auf vom König mit Bewilligung des Parlaments beſchehene Forderung, jede Colonie nach folgenden Vorſchriften oder Verhältniſſen Geld erheben; nämlich: Wenn England, Kriegswegen, 3 Sch. auf das Pfund, nach ſeines Landes Taxe erhebt, ſo ſollen die Niederlaſſungen zu ihrer letzten allgemeinen landſchaftlichen Friedenstaxe eine Summe, gleich einem Viertel derſelben, zulegen; und wenn England nach demſelben Verhältniß 4 Sch. auf's Pfund zahlt, dann ſollen die Niederlaſſungen zu beſagter ihrer letzten Friedenstaxe eine Summe, gleich der Hälfte derſelben, zulegen, welche zugelegte Taxe Sr. Majeſtät verwilligt und zu Aushebung und Belohnung von Mannſchaft zu See und Landdienſt, zu Anſchaffung von Vorräthen, Fortſchaffung, oder anderer ähnlicher Zwecke, wie der König fordert und beſtimmt, verwendet werden ſoll. Und obwohl keine Niederlaſſung weniger beiſteuern ſoll, ſo mag doch jede, ſoviel als ihr gut dünkt, freiwillig hinzulegen.

10. Caſtle William iſt der Landſchaft Maſſachuſetts-Bay wieder herauszugeben und keine Feſtung von der Krone in irgend einer Landſchaft, außer mit Einwilligung ihrer geſetzgebenden Gewalt anzulegen.

11. Die letzten Maſſachuſetts- und Quebec-Acten ſind zu widerrufen und Canada eine freie Regierung zu gewähren.

12. Alle Richter ſind, ſo lange ſie ſich gut betragen, mit gleich bleibenden, aus der Landſchaftscaſſe, nach Anweiſung der Tagſatzungen zu zahlenden Gehalten anzuſtellen. Oder, wenn die Richter, ſo lange es der Krone gefällt, angeſtellt werden ſollen, ſo mögen die Gehalte dauern, ſo lange es den Tagſatzungen gefällt, wie bisher.

13. Landpfleger, oder Statthalter ſind von den Tagſatzungen jeder Landſchaft zu erhalten.

14. Will England ſein Alleinrecht auf den Americaniſchen Handel aufgeben, ſo iſt oberwähnte Hülfe von America in Friedenszeiten eben ſowohl, als im Kriege zu leiſten.

15. Auf die Ausdehnung der Acte Heinrichs VIII. wegen Verraths gegen die Pflanzungen iſt vom Parlament förmlich zu verzichten.

16. Die Americaniſchen Admiralitätsgerichte ſind mit derſelben Macht zu bekleiden, die ſie in England haben und die ſolche Macht ertheilenden Acten in America wieder in Kraft zu ſetzen.

17. Auf alle Macht innerer Geſetzgebung in den Pflanzungen iſt vom Parlament zu verzichten."

Als ich dieſe Schrift zum zweiten Mal vorlas, gab ich meine Gründe für jeden Artikel des Weiteren an.

Zu 1. bemerkte ich, wenn Beleidigung zugefügt worden wäre, ſo hätte England ein Recht auf **Vergütung** und würde ſie auch auf Anſuchen erhalten haben, wie der Fall war, als zur Zeit der Stämpelacte der Pöbel beleidigt hatte; oder es hätte ein Recht die Beleidigung zu vergelten, wenn es dieß lieber wollte; aber ein Recht auf **Vergütung** und **gleichmäßige Vergeltung** zugleich hätte es nicht, noch weniger ein Recht auf zehn- oder zwanzigfache Vergeltung, wie ſie dieſelbe durch Sperre des Boſtonſchen Havens geübt. Alles über das erlittene Unrecht Hinausgreifende müßte England, meines Bedünkens wieder vergüten. Wenn ich alſo das Zahlen für Thee als einen füglich vorzuſchlagenden Artikel genehmigt hätte, wäre es bloß aus dem Wunſche nach Frieden geſchehen und ihrer, bei unſerer erſten Zuſammenkunft geäußerten, Meinung zufolge, daß dieß eine Bedingung sine qua non ſey, daß England's Würde es erforderte, und, dieß genehmigt, alles Uebrige leicht ſeyn würde. Man räumte die Richtigkeit dieſer Anſicht ein, meinte aber doch, der Artikel müſſe bleiben, wie er ſey.

Zu 2. Die Acte müſſe als zu keinem guten Zwecke je förderliche, als Urſache des jetzigen Unheils und als niemals in Vollſtreckung zu ſetzende widerrufen werden. Da die Acte von den Americanern als verfaſſungswidrig erachtet worden, ſo müßten ſie auch, was das Parlament zu thun nicht berechtigt war, alles von ihm **erpreßte** Geld für unrechtmäßig genommenes, mithin nothwendig rückzuzahlendes anſehen; um ſo mehr, da es ein Stammgeld werden würde, wovon die Zahlung für den vernichteten Thee am Beßten beſtritten werden könnte. Die Herren meinten, der erſte Theil dieſes Artikels, näm-

lich der Widerruf, könnte wohl erreicht werden, nicht aber der von Wiedererſtattung handelnde, riethen alſo, ihn zu ſtreichen; da ich ihn aber richtig und gerecht fand, ſo beſtand ich darauf, daß er bliebe.

Zu 3. und 4. bemerkte ich, wir würden häufig bezüchtigt, als wollten wir die Schifffahrtsacte abſchaffen. In Wahrheit wären diejenigen Punkte, welche England am wichtigſten wären, inwiefern ſie ſeine Seemacht vergrößerten, nämlich die Beſchränkung, daß Alles nur auf, Engliſchen Unterthanen zugehörigen Schiffen von mindeſtens dreiviertel Engliſchen, oder pflanzſtaatlichen Seeleuten ꝛc. zu verführen ſey, uns eben ſo erwünſcht, als England, indem wir lieber unſere, als fremde Schiffe zu brauchen wünſchten und fremde gar nicht in unſern Häven ſehen möchten. Daß wir freilich mit manchen unſerer Waaren in England landen müßten, bevor wir ſie auf fremde Märkte führten, daß man uns Einfuhr einiger Waaren aus fremden Landen auf geradem Wege verböte, dieß hielten wir für beſchwerlich und uns weit nachtheiliger, als England vortheilhaft, mithin zu widerrufen. Da jedoch England dieß als Gleichgelt für ſeinen Schutz erachtet, ſo wären wir nie um ſolchen Widerruf einzukommen geſonnen geweſen, noch eingekommen. Müßte dieß aber fortgehen, ſo hielt' ich, da die Macht des Parlaments hierüber jetzt beſtritten werde, für das Beßte, dieſe Verbote in allen Niederlaſſungen wieder in Kraft zu ſetzen, welches ihre Einwilligung beweiſen würde. Würden denn, nach dem ſechſten Artikel, alle ihm gemäß zu erhebende Gefälle von Beamteten, welche in jeder einzelnen Landſchaft angeſtellt und beſoldet würden, eingeſammelt und der Erlös in ihre Schatzkammern gezahlt, ſo wäre ich gewiß, jene Acten würden beſſer und treuer,

ja mit weniger Koſten vollſtreckt, und eine große Quelle des Mißvernehmens zwiſchen beiden Ländern verſtopft werden, nämlich die Verläumdungen niederer, von ihrem Vaterlande angeſtellter Beamteten, welche ſtets das Volk bei der Regierung verſchrieen, ſich mit ihrem Dienſteifer brüſteten und zu Beförderung empfählen. Die ſo viel gerügte Ausdehnung der Admiralitätsgerichtsbarkeit würde dann nicht mehr nöthig ſeyn; und außer dem, daß es der Niederlaſſungen Vortheil wäre, dieſe Acten zu vollſtrecken, welches die beßte Sicherheit iſt, würde ja die Regierung mittelſt Rechnungen, welche dem vierten Artikel gemäß, von den Seebeamteten einzuſenden wären, darüber hinlänglich zufrieden geſtellt werden können. Mit dieſen Gründen waren die Herren zufrieden und billigten den 3. und 4. Artikel, welche demnach ſtehen blieben.

Der fünfte, fürchteten ſie, möchte ſeine Schwierigkeiten finden. Die Manufacturen in den Pflanzungen einzuſchränken, wäre hier ein Lieblingsgedanke; ſie wünſchten alſo, dieſer Artikel möchte wegfallen, weil deſſen Aufſtellung vielleicht beunruhigen und der Erwägung und Verwilligung anderer wichtiger im Wege ſtehen möchte. Da ich aber behauptete, es ſey billig, daß allen Unterthanen in jedem Lande ſo viel Vortheile, als möglich, von ihrer Lage zu ziehen vergönnt werde, ſo wünſchten ſie mindeſtens widerrufen in nochmals erwägen verwandelt, welches ich zufrieden war.

Für den ſiebenten Artikel, gegen welchen man Anfangs nach dem Grundſatz, alle unter Vorſorge der Regierung Stehende, müßten auch für den Unterhalt derſelben ſorgen, Einwendungen machte, waren meine Gründe: wenn jeder beſtimmte Theil der königlichen Beſitzungen

ſeine eigene Regierung, oder Landpflege, in Friedenszei-
ten erhielte, ſo ſey dieß alles Mögliche, was man mit
Fug und Recht fordern könnte; alle alte, oder verbündete
Pflanzungen hätten dieß auch vom Anbeginn gethan;
ihre dießfälligen Auflagen wären ſehr bedeutend; neue
Länder hätten viele öffentliche Ausgaben, wovon alte
frei wären, weil die Arbeiten von ihren Altvordern ſchon
gethan wären, wie Straßen- und Brückenbau, Kirchen-
bau, Anlegungen von Gerichthäuſern, Feſtungswerken,
Schiffsländen und andern öffentlichen Bauten, Schulen,
Siechhäuſern, Almoſenhäuſern rc.; die freiwilligen und
geſetzlichen Unterzeichnungen und Abgaben zu ſolchen Zwek-
ken betrügen zuſammen genommen mehr, als ähnliche
Grundſtücke in England zahlten. Es würde in zwei Hin-
ſichten beſſer für England ſeyn, in Friedenszeiten von
uns gar kein Geld als Beiſteuer zu öffentlichen Ausga-
ben zu nehmen; erſtens, weil gerade ſo viel weniger von
uns im Handel einkommen würde, indem Alles, was wir
ſparen könnten, bereits auf dieſem Wege England zuge-
fallen wäre; und zweitens weil, wenn es in die Hände
der Engliſchen Miniſter käme, die mit öffentlichem
Gelde verſchwenderiſch zu ſeyn gewohnt wären, es ver-
geudet und durchgebracht werden würde. Sollten wir die
Regierung in Großbritannien zu erhalten beſteuert wer-
den, wie es Schottland nach der Vereinigung ergieng, ſo
müßte man uns dann auch dieſelben Handelsfreiheiten ge-
ſtatten, wie ihm. Würden wir aufgefordert, zum Til-
gungsfonds, oder der Nationalſchuld beizutragen, ſo müßte
Ireland ebenfalls aufgefordert werden und wir beide Län-
der müßten, wenn wir gäben, auch Mittel haben, uns
nach der Verwendung zu erkundigen und die Erfüllung
der Bedingungen, auf welche wir gäben, zu ſichern. Eng-
liſche Miniſter würden vielleicht nicht gern ſehen, daß

wir uns mit ſolchen Dingen befaßten, und daraus möchte vielleicht neuer Anlaß zu Mißverſtändniſſen kommen. Am beßten erachtete ich alſo nach allen Seiten hin, daß in Friedenszeiten von den Pflanzungen gar keine Hülfsgelder gefordert, oder erwartet würden; dann würde es ihr Vortheil ſeyn, in Kriegszeiten reichlich zu gewähren und ſich kräftig zu verwenden, damit der Krieg um ſo eher beendigt würde. Klingende Münze wäre nicht vorhanden, um ſie nach England zu ſenden; aber mit ihrem Papiergelde könnten die Niederlaſſungen Krieg führen, damit Mannſchaft, Vorräthe, Fracht, Wagen, Kleider, Waffen ꝛc. bezahlen. So wurde denn dieſer ſiebente Artikel ohne fernere Einwürfe genehmigt.

Der achte, glaubten die Herrn zuverſichtlich, würde nie zugeſtanden werden. Alle Welt würde nämlich denken, der König, welcher alle Theile ſeiner Beſitzungen vertheidigen müſſe, müſſe auch mithin das Recht haben, ſeine Schaaren hinzuverlegen, wo ſie dieſem Zwecke am beßten entſprächen. Ich ſtützte den Artikel mit Gründen die, meines Erachtens, für England, wie die Pflanzungen, gleich wichtig waren. Denn, dürfte der König ohne Beiſtimmung der geſetzgebenden Macht des Orts, Schaaren, die er in einem Theile ſeiner Beſitzungen ausgehoben, in einen anderen einlegen, ſo dürfte er auch in America ausgehobene Heere nach England bringen, ohne Zuſtimmung des Parlaments, welches doch aber wahrſcheinlich ſich dieß nicht gefallen laſſen würde, wie es denn vor einigen Jahren keine Heſſen und Hanoveraner geduldet hätte, obgleich die Gefahr der Zeit dafür geſprochen hätte. Sollte jemals Anlaß vorhanden ſeyn, Britiſche Schaaren nach America zu legen, ſo würden unſtreitig die daſigen Tagſatzungen ihre Zuſtimmung geben, und ich wäre ſo

wenig geſonnen, dieſen Artikel fallen zu laſſen, daß ich vielmehr noch einen hinzuſetzen zu müſſen glaubte, des Inhalts, daß alle jetzt dort befindliche Schaaren weggezogen werden müßten, ehe America ſich irgendwie auf Ausgleichung einlaſſen, oder darüber verhandeln könnte; denn, was ſie jetzt hierin thäten, würde immer für Folge eines Zwangs angeſehen werden, deſſen Anſchein ſoviel als möglich vermieden werden müßte, weil vernünftige Forderungen, wo die Partheien mindeſtens frei zu handeln ſchienen, wohl zugeſtanden, unter Drohungen aber, oder unter dem Anſchein der Gewalt, ſtreng verweigert werden würden. Die Herausziehung der Schaaren wäre alſo nöthig, wofern von Seiten der Americaner irgend ein dauerhaft bindender Vertrag geſchloſſen werden ſollte, denn das Gefühl, unter Gewalt gehandelt zu haben, würde jede Genehmigung entkräften. Es dürfe auch gar nicht Wunder nehmen, wenn wir darauf beſtänden, daß die Krone kein Recht habe, in Friedenszeiten ein ſtehendes Heer zu uns zu legen, da wir ja ein auffallendes Beiſpiel von dem übeln Gebrauch deſſelben vor Augen gehabt, nämlich die königlichen Unterthanen in verſchiedenen Theilen ſeiner Beſitzungen, eine nach der andern zur Unterwürfigkeit unter eine willkürliche Macht zu zwingen; als welches der eingeſtandene Zweck des Heers und der Flotte, die jetzt in Boſton läge, wäre. Da ich hartnäckig war, ließen die Herrn dieß ſtehen, ſchienen aber eben nicht damit zufrieden zu ſeyn. Sie wünſchten, ſagten ſie, dieſen Entwurf als Darlegung der Geſinnung überlegter, unpartheilicher Männer, und wie ſie, als Engländer, dieſelben unterſtützen könnten, vorzeigen zu können, was aber mit dieſem Artikel füglich nicht angienge.

Der neunte Artikel war, zufolge eines Fothergillſchen Gedankens, der bei unſerer erſten Zuſammenkunft aufge-

worfen ward, niedergeſchrieben, nämlich, daß wahrſcheinlich die hieſige Regierung ſich mit verſprochenen freiwilligen Steuern der Tagſatzungen in Kriegszeiten, als deren Betrag ungewiß ſeyn müßte, nicht begnügen würde; daß es alſo das Beßte wäre, ſie einigermaaßen mit den in England auf das Pfund erhobenen Schillingen in Verhältniß zu bringen; wie aber dieß Verhältniß auszumitteln, könnte er nicht ausfindig machen; ich ſollte das überlegen. Es war auch die Rede davon geweſen, daß das Parlament auf das, von der Krone geforderte und bisher gebrauchte Recht, ohne parlamentariſche Zuſtimmung von den Niederlaſſungen Geld zu erheben, eiferſüchtig geworden; da wir nun parlamentariſche Auflagen nicht zahlen möchten, ſo würden künftige Forderungen mit Zuſtimmung des Parlaments, und nicht anders gemacht werden. Ich wunderte mich, daß die Krone dieß beſondere Recht aufgeben ſollte, hatte aber gegen ihre Selbſtbeſchränkung, wenn ſie dieſelbe für ſchicklich hielt, nichts einzuwenden; ſchrieb alſo dem gemäß den Artikel nieder und ſuchte die Hülfsgelder mittelſt der Auflage des letzten Friedensjahrs in ein Verhältniß zu bringen. Und weil man dachte, die von mir als die beßtbefundene Methode würde nie beliebt werden, nämlich eine von der Krone zu Ausſchreibung der Forderungen und Beſtimmung der Hülfsgelder zu berufende Feſtlandszuſammenkunft, ſo ließ ich lieber für freiwillige Zulagen einzelner Tagſatzungen Raum, damit die Krone einerſeits Antrieb hätte, ſie zuſammenzuberufen und ſie bei ihrem guten Willen zu erhalten, ſie aber andrerſeits das frohe Gefühl, ihre Redlichkeit und ihren Eifer für die gemeine Sache zu beweiſen, und, falls ſie einen Krieg nicht für gerecht hielten, Anlaß, ihre Mißbilligung an den Tag zu legen. Dieſer Artikel fand alſo **bei ihnen** keinen Ein-

wand, auch hatte ich noch einen Grund, ihn aufzuſtellen, nämlich den, daß die Ueberſicht des in Kriegszeiten Statt findenden Verhältniſſes uns in Friedenszeiten deſto ſparſamer machte.

Für den zehnten Artikel hob ich die Ungerechtigkeit hervor jene zu Vertheidigung ihres Havens gegen einheimiſche Feinde mit ungeheuern Koſten von der Landſchaft angelegte, Feſtung zu nehmen und in eine Burg zu verwandeln, die Stadt im Zaum zu halten, ihren Handel zu beſchränken, ihren Haven einzuſchließen und ſie ihrer Gerechtſame zu berauben. Es wäre ziemlich viel von ihrer Ungerechtigkeit," den Thee zu vernichten, geſagt worden; hier aber wäre doch eine weit größere Ungerechtigkeit, welche noch nicht vergütet ſey, da dieſe Burg der Landſchaft 300,000 Pf. gekoſtet habe. Ein ſolcher Gebrauch von einer Feſtung, welche ſie gebaut, würde nicht bloß jede Niederlaſſung vom Bau einer andern abſchrecken und ſomit ſie fremden Feinden mehr bloß ſtellen, ſondern wäre auch ein triftiger Grund, nie wieder eine, ohne Zuſtimmung ihrer geſetzgebenden Macht, von der Krone innerhalb ihrer Gränzen anlegen zu laſſen. Gegen dieſen Artikel hatten die Herrn nicht viel zu ſagen, meinten aber, er würde ſchwerlich zugeſtanden werden.

Der eilfte, glaubten ſie, würde ſtarke Einwürfe erfahren; man würde in Anregung bringen, daß die alten Anſiedler mit den Angelegenheiten Canadas nichts zu ſchaffen haben könnten, was immer auch wir mit denen von Maſſachuſetts zu thun hätten; es würde als eine gefliſſentliche Einmiſchung angeſehen werden, lediglich um die Regierung zu beunruhigen; ja ſelbſt einige der Maſſachuſettiſchen Acten würden von der Verwaltung als Ver-

beſſerungen dieſer Regierung angeſehn, z. B. die, welche die Anſtellung von Räthen, die Wahl der Geſchworenen änderten und Stadtzuſammenkünfte verböten. Ich erwiederte, da wir bei der Belagerung von Canada mit großem Aufwand von Gut und Blut beigeſtanden, ſo hätten wir auch wohl einigermaaßen Recht, bei der Anſiedelung daſelbſt berückſichtigt ſeyn zu wollen. Eine willkürliche Regierung im Rücken unſerer Anſiedelungen zu errichten, möchte uns Allen gefährlich ſeyn; und wie wir ſelbſt die Freiheit liebten, wünſchten wir ſie auch auf die Menſchheit ausgedehnt zu ſehen und in America keinen Grund zu künftiger Knechtſchaft zu legen. Was die Verbeſſerung der Maſſachuſettſchen Regierung anlangte, ſo könnte, wiewohl nachzuweiſen wäre, daß jede dieſer angeblichen Verbeſſerungen eigentlich nur Unheil ſey, gleichwohl, da Freibriefe Verträge zwiſchen zwei Theilen, dem König und dem Volke, wären, an denſelben ohne Beiſtimmung beider Theile, nichts verändert, nicht einmal verbeſſert werden. Die Anſprüche des Parlaments und die Ausübung einer Macht, unſere Freibriefe, welche ſtets nur von Miſſethat verletzbar erachtet worden, und Geſetze zu ändern, welche zufolge dieſer Freibriefe gegeben worden, die königliche Billigung erhalten und mithin als nur von den Mächten, welche ſie gegeben, beſtimmbar und veränderbar gegolten, hätte alle unſere Verfaſſungen ungewiß gemacht und uns ganz preis gegeben. Mittelſt der Anmaßung, uns nach Belieben zu beſteuern, beraubten ſie uns alles Eigenthums; wollten ſie nun auch unſere Geſetze und Freibriefe nach Gefallen zu ändern ſich anmaßen, ſo beraubten ſie uns jeder Freiheit und jedes Rechts, das ausgenommen, welches ihnen uns zu laſſen beliebte. In ſolch' eine Lage könnten wir uns nicht

begeben, und müßten eher Leben und Alles wagen, als uns ihr unterwerfen. So blieb denn dieſer Artikel.

Den zwölften erklärte ich mit einer Bemerkung über die ehemaligen Verhältniſſe der Richter in den Niederlaſſungen, daß ſie nämlich von der Krone angeſtellt, von den Tagſatzungen beſoldet worden. Die Anſtellung habe Statt gefunden, ſo lange es der Krone, die Beſoldung, ſo lange es der Tagſatzung gefallen. Wenn man gegen die Tagſatzungen angeführt hätte, das Abhängigmachen der Richter von ihnen durch Beſoldung bezwecke einen unziemlichen Einfluß auf die Gerichtshöfe, ſo hätten die Tagſatzungen gewöhnlich erwiedert, ſie durch das Erhalten in ihren Stellen von der Krone abhängig machen, wäre ebenfalls ein unziemlicher Einfluß auf dieſe Gerichtshöfe; Einer wäre gerade Maaßſtab für den Anderen; wofern aber die Krone je Acten genehmigen wollte, nach welchen die Richter, ſo lange ſie ſich gut benähmen, angeſtellt blieben, ſo würden auch die Tagſatzungen ihnen, ſo lange ſie im Amte blieben, die Beſoldung zugeſtehen. Das hätte aber die Krone ſtandhaft verweigert. Dieſer billige Antrag werde hier wieder gemacht; die Niederlaſſungen könnten nicht begreifen, warum ihre Richter nicht eben ſo unabhängig gemacht werden ſollten, als die in England. Dagegen aber maßte die Krone jetzt ſich an, die Richter in den Pflanzungen von ihrer Gunſt, ſowohl nach Stelle, als Gehalt, welche beide nach ihrem Gefallen fortdauerten, abhängig zu machen. Dem müßten ſich die Pflanzungen als Unbill, als Verſuch beide Gewichte in Eine Wagſchaale zu legen, widerſetzen. Stelle alſo die Krone die Richter nicht lieber auf gutes Benehmen mit eben ſo dauernder Beſoldung an, ſo ſchlüge ich die Alternative vor, die

Beſoldungen, wie bisher, ſo lange es den Tagſatzungen gefiele, fortzuzahlen. Dieſen Artikel fanden die Herrn vernünftig.

Gegen den dreizehnten ward eingewendet, daß man hier durchgängig nichts vernünftiger fände, als daß der König ſeinen Statthalter bezahlte, um ihn vom Volke unabhängig zu machen, welches außerdem durch etwanige vorenthaltene Beſoldung ihn zu Pflichtwidrigkeit zu verleiten ſuchen könnte. Hierauf antwortete ich, die in die Niederlaſſungen geſendeten Statthalter wären oft Männer ohne Vermögen und Grundſätze, welche bloß ihr Glück zu machen dahin kämen und ſich um das Land, welches ſie regierten, nicht kümmerten. Sie ganz unabhängig vom Volke machen, hieße ſie um ihr Verhalten, es möchte wohlthätig oder unheilbringend für das Ganze ſeyn, unbekümmert machen, und ihrer Plünderungs- und Unterdrückungsſucht Spielraum geben. Der angebliche Einfluß könne nie ſoweit gehen, daß des Königs oder Englands Vortheile zuwider gehandelt würde, weil jeder Statthalter durch beſondere Weiſungen gebunden wäre, denen nachzukommtn er Sicherheit geſtellt, alle Geſetze aber, denen er beiſtimmte, immer ja von der Krone widerrufen werden könnten, wenn ſie dieſelben unzuläſſig erachtete. Die Gehaltszahlung durch das Volk wäre ihm erwünſchter, weil ſie ein gutes Vernehmen und gegenſeitige Dienſtwilligkeit zwiſchen Statthalter und Regierten förderte, und darum hätte man, meines Bedünkens, die zu Boſton und Neuyork in dieſer Hinſicht gemachte Neuerung lieber unterlaſſen ſollen. So ließ man dieſen Artikel ſtehen.

Ganz unzuläſſig ward aber der vierzehnte gefunden. Der Alleinhandel in America könne nie aufgegeben werden

und dieſer Vorſchlag würde bloß beleidigen, ohne etwas Gutes zu bewirken. Ich mußte ihn alſo ganz ſtreichen.

Der funfzehnte ward gern angenommen.

Der ſechzehnte ward unbedeutend gefunden, ob die Gefälle an die Caſſen der Pflanzungen abgeliefert würden.

Der ſiebenzehnte ſchien ſchwerlich durchzuſetzen, ſey aber doch zu verſuchen.

Nachdem wir ſo das Ganze durchgegangen, ward ich erſucht, für Dr. Fothergill eine Reinſchrift davon zu machen. Er ſagte nunmehr, er hätte täglich Gelegenheit, Lord Dartmouth zu ſehen, habe zu ſeiner freundlichen Geneigtheit das beßte Vertrauen und werde ihm die Schrift, als Gedanken beſonnener Männer vorlegen, welche das Beßte beider Länder wünſchten. Wenn ich nun, ſagte H. Barclay, die Schrift Lord Hyde zeigte, wäre damit vielleicht ein Verſtoß gemacht? Er iſt ein einſichtsvoller Mann, und wiewohl er eigentlich nicht im Miniſterium iſt, beſuchen ihn doch ziemlich Viele davon. Ich bin einigermaaßen mit ihm bekannt, wir ſprechen zuweilen frei zuſammen, und wenn wir nun beide dieſe Artikel beſprächen und ich ihm unſer Geſpräch darüber mittheilte, ſo könnte dieß vielleicht zu manchem Guten führen. Dr. Fothergill hatte nichts dagegen; auch ich konnte nichts einwenden. Ich kannte Lord Hyde etwas und hatte Achtung für ihn, hatte die Schrift auf ihr Verlangen aufgeſetzt und es kam nun auf ſie an, damit zu machen, was ihnen beliebte. Da ſchlug Hr. Barclay vor, ich ſollte ihm die Reinſchrift ſenden, er wolle eine Abſchrift für

Dr. Fothergill und eine für ſich davon nehmen und ſie mir dann wieder zuſtellen. Dann entſtand noch eine Frage, ob ich etwas dagegen hätte, wenn ſie erwähnten, daß ich zu Rathe gezogen worden wäre? Für meine Perſon, ſagte ich, nichts; ich dächte aber, wenn ſie einige Rückſicht auf die Vorſchläge genommen wiſſen wollten, wäre es doch beſſer, meiner nicht zu erwähnen; das Miniſterium wäre, wie ich glaubte, gegen mich und Alles, was von mir käme, eingenommen. Sie meinten, in dieſer Hinſicht wär' es wohl beſſer, meiner nicht zu erwähnen, und dabei blieb es. Ich meines Theils beobachtete über den ganzen Vorgang ein tiefes Schweigen, entdeckte aber bald darauf, daß es auf eine, oder die andere Weiſe doch ausgekommen war.

Weil ich Tags darauf ſehr viel Abhaltungen hatte, ſchrieb ich den Aufſatz nicht ab. Am nächſten Morgen drängte mich H. Barclay in einem Handſchreiben, er müſſe ihn vor zwölf Uhr haben. Ich überſendete ihn alſo. Drei Tage darauf erhielt ich folgende Zeilen von ihm:

„Dr. Barclay empfiehlt ſich und meldet Hrn. Dr. Franklin, weil er erfahren, daß eine Flugſchrift, betitelt: „Eine freundliche Zuſchrift“ zum Nachtheil America's, beſonders vom Dechant zu Norwich ausgeſtreut worden, ſo wünſchte er, Dr. Franklin möge den Beiſchluß, der eben aus America gekommen, durchleſen und, wenn er ihn billige, wieder bekannt machen, indem Dr. Barclay wünſcht, daß in Norwich etwas Gehöriges verbreitet werde. Dr. Barclay ſprach heute mit Jemand, bei dem er geſtern war, ehe er Dr. Franklin beſuchte und hatte das Vergnügen, ein Stück Weges mit ihm nach dem Hauſe eines anderen edlen Mannes in der bewußten Angelegen-

heit zu gehen. Dieſer ſagte ihm, er könne ſagen, er ſehe etwas Licht.

Cheapſide den 11. dieſes."

Der Jemand, den H. B. getroffen, war, wie ich merkte, Lord Hyde, der zu Lord Dartmouth, oder Lord North gieng; zu welchem von beiden wußte ich nicht.

Die Woche darauf trafen nun die, von Freunden und Feinden America's lange und ſehnlich erwünſchten Nachrichten über die Verhandlungen der Zuſammenkunſt ein.

Das Bittſchreiben der Zuſammenkunſt an den König war für mich beigelegt und mit folgendem Briefe des Vorſitzers an die Americaniſchen Geſchäftsführer in London, begleitet:

An Paul Wentworth, Esq., Dr. Benj. Franklin. Wilh. Bollen, Esq., Dr. Arthur Lee, Thom. Liſe, Esq., Edm. Burke, Esq., Carl Garth, Esq.

Meine Herren!

Philadelphia, den 26. Oct. 1774.

Wir geben Ihnen den ſicherſten Beweis unſerer Zuverſicht zu Ihrem Eifer und Ihrer Liebe für America und für die Sache der Freiheit, indem wir beigehende Papiere Ihrer Sorgfalt übergeben.

Wir wünſchn, daß ſie die Bittſchrift in die Hände Sr. Maj. geben; und nachdem ſie überreicht werden, wünſchen wir ſie, nebſt dem Verzeichniß der Bedrückungen durch den Druck bekannt gemacht. Da wir uns von dem

Geiſte der Tugend und Gerechtigkeit des Volks viel verſprechen, ſo wünſchen wir alles Ernſtes, daß möglichſt Sorge getragen werde, unſere Denkſchrift an das Engliſche Volk ſo bald als möglich allen Handels- und Manufacturſtädten im geſammten vereinten Königreiche zukommen zu laſſen.

Wir zweifeln nicht im geringſten, daß Ihre Güte und Beſonnenheit jeden Beiſtand nützen wird, welchen der Rath und die Freundſchaft aller Großen und Guten, welche die Sache der Freiheit und Menſchheit zu unterſtützen geneigt ſind, verleihen können.

America's, in beiliegender Zuſchrift *) ausgeſprochene Dankbarkeit wünſchen wir allen, die es verdienen, auf die Art, wie ſie es denſelben am willkommenſten erachten mögen, zugeſtellt.

Es iſt auf nächſten 10. Mai eine zweite Zuſammenkunft an hieſigem Orte vorgeſchlagen worden; mittlerweile bitten wir Sie, meine Herrn, den Sprechern der verſchiedenen Tagſatzungen zeitigſt die möglichſt urkundlichſte Nachricht von allen Schritten und Zwecken des Miniſteriums oder Parlaments, welche America zu wiſſen nöthig iſt, zukommen zu laſſen. Mit ungeheuchelter Hochachtung meine Herrn, auf Befehl der Zuſammenkunft,

Heinr. Middleton,
Vorſitzer.

*) Fehlt.

An Sr. Maj. den König.

Allergnädigſter Herr!

Wir, Ew. Maj. getreue Unterthanen in den Pflanzungen Neu-Hampſhire, Maſſachuſetts-Bay, Rhode-Island und Providence, Connecticut, Neuyork, Neu-Jerſey, Pennſylvanien, den Bezirken Neucaſtle, Kent und Suſſex am Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina und Süd-Carolina, bitten für uns und die Inwohner dieſer Pflanzſtätten, welche uns als ihre Vertreter in einer allgemeinen Zuſammenkunft abgeordnet haben, mittelſt dieſer unſerer unterthänigen Bittſchrift um Erlaubniß, unſere Beſchwerden vor dem Throne anbringen zu dürfen.

Seit Ende des vorigen Krieges, iſt ohne Zuſtimmung unſerer Tagſatzungen ein ſtehendes Heer in dieſen Pflanzungen gehalten und dieß Heer, mit einer beträchtlichen Seemacht, zu Erpreſſung der Auflagen gebraucht worden.

Die Machtvollkommenheit des Ober-Feldherrn und der Brigadegenerale unter ihm iſt in Friedenszeiten in allen bürgerlichen Regierungen America's höchſte Behörde geworden.

Der Ober-Feldherrn von Ew. Maj. Geſammtmacht in America iſt in Friedenszeiten Statthalter einer Pflanzung geworden.

Die Laſten der gewöhnlichen Dienſtleiſtungen ſind ſehr vermehrt und neue koſtſpielige und unterdrückende Leiſtungen ſind vervielfältigt worden.

Die Richter der Admiralität und Unteradmiralität ſind ermächtigt worden, ihre Gehalte und Beſoldungen von den Effecten, die ſie ſelbſt verdammt, zu beziehen. Die Mauthbeamteten ſind ermächtigt, unſere Häuſer, ohne Bevollmächtigung irgend einer bürgerlichen Obrigkeit, die ſich auf eingezogene Nachricht gründete, zu erbrechen und zu betreten.

Die Richter der Gerichtshöfe der herkömmlichen Geſetze ſind ganz von einem Theile der geſetzgebenden Gewalt abhängig gemacht worden, ſowohl hinſichtlich ihres Gehalts, als der Dauer ihrer Anſtellung.

Räthe behalten ihre Anſtellung, ſo lange es ihnen beliebt und üben geſetzgebende Gewalt.

Unterthänige und vernünftige Geſuche von Seiten der Volksvertreter ſind fruchtlos geweſen. Die Geſchäftsträger des Volks ſind kalt abgefertigt, und Statthalter angewieſen worden, die Zahlung ihrer Gehalte zu verkümmern.

Tagſatzungen ſind wiederholendlich und beleidigend aufgelöſ't worden.

Der Handel iſt mit vielen nutzloſen und unterdrükkenden Einſchränkungen beläſtiget worden.

Mittelſt mehrerer Parlamentsacten ſind im vierten, fünften, ſechſten, ſiebenten und achten Regierungsjahre Ew. Maj. uns Abgaben auferlegt worden, um Einkünfte von America zu beziehen; die Macht der Admiralität und Unteradmiralität iſt über ihre ehemaligen Gränzen

hinaus erſtreckt worden, wodurch uns, ohne unſere Zuſtimmung, unſer Eigenthum entriſſen, die gerichtliche Unterſuchung mittelſt Geſchworner in vielen bürgerlichen Fällen abgeſchafft, ungeheuere Bußen um leichter Vergehen willen auferlegt, plackende Angeber von Schadenerſatz, wozu ſie rechtlich gehalten wären, losgeſprochen und von Eigenthümern drückende Sicherſtellungen gefordert worden, ehe man ihnen nur ihr Recht darzuthun geſtattet.

Beide Parlamente haben beſchloſſen, daß Unterthanen aus den Pflanzungen wegen angeblich in America begangener Vergehen, kraft eines im 35. Regierungsjahr Heinrichs VIII. durchgegangenen Statuts, in England belangt werden können; man hat demzufolge dieß Statut zu verſtärken verſucht. Im zwölften Regierungsjahr Ew. Maj. war ein Statut durchgegangen, daß Perſonen, welche irgend eines daſelbſt angegebenen Vergehens in irgend einem Orte außerhalb des Königreichs verklagt würden, deßhalb in jeglicher Grafſchaft innerhalb des Königreichs belangt und verhört werden könnten; womit denn Inwohner dieſer Pflanzungen in einzelnen, nach dieſem Statut peinlich erachteten Fällen, der gerichtlichen Unterſuchung von ihren Ebenbürtigen in der Nähe entzogen werden.

In den letzten Parlamentsſitzungen gieng eine Acte durch, den Haven zu Boſton zu ſperren; eine andere, den Statthalter von Maſſachuſetts-Bay zu ermächtigen, daß er Mordes wegen in dieſer Landſchaft belangte Perſonen in eine andere Landſchaft, oder gar nach England zu gerichtlichem Verhör ſendete, womit denn dergleichen Verbrecher geſetzlicher Strafe entgehen; eine dritte,

die verbriefte Re ierungsverfaſſung dieſer Landſchaft abzuändern; eine vierte die Gränzen von Quebec zu erweitern, die Engliſchen Geſetze abzuſchaffen und die Franzöſiſchen wieder einzuführen, wonach viele Britiſche freie Männer letzteren unterworfen werden, eine durchgängige Regierung und die Römiſch katholiſche Religion in den ausgedehnten Bezirken, welche an die weſtlichen und nördlichen Gränzen der freien proteſtantiſch, Engliſchen Siedelungen ſtoßen, einzuführen; und eine fünfte: für Beamtete und Soldaten in Ew. Maj. Dienſten in Nordamerica angemeſſenere Behauſungen zu beſorgen.

Bei einem Landesherren, der „auf den Namen Britte ſtolz iſt,“ muß die bloße Erzählung eines ſolchen Verfahrens, unſers Erachtens, ſeine getreuen Unterthanen rechtfertigen, wenn ſie zu den Füßen ſeines Throns flüchten und um gnädigſten Schutz dagegen flehen.

Aus dieſem, ſeit Ende vorigen Krieges, angenommenen Verwaltungsſyſtem der Niederlaſſungen ſind denn alle Unfälle, Gefahren, Beſorgniſſe und Eiferſüchteleien gefloſſen, welche Ew. Maj. pflichtgeſinnte Siedler mit Betrübniß überhäufen; und wir fordern unſere verſchmitzteſten und eingefleiſchteſten Feinde auf, die unglückſeligen Spaltungen zwiſchen England und dieſen Niederlaſſungen aus einer früheren Zeit, oder aus anderen, als den von uns angegebenen Gründen abzuleiten. Wären ſie unſererſeits durch unruhigen Leichtſinn, ungerechten Ehrgeiz, oder lüſtige Einflüſterungen aufrühreriſcher Männer veranlaßt worden, ſo verdienten wir die ſchimpflichen Benennungen, welche uns häufig von denen, die wir verehren, widerfahren. Aber weit entfernt, Neuerungen zu fördern, haben wir uns nur ihnen widerſetzt, und können keines Ver-

gehens bezüchtigt werden, wofern es anders nicht Vergehen iſt, erlittenes Unrecht zu fühlen.

Hätte es unſerm Schöpfer gefallen, uns in einem Lande der Knechtſchaft geboren werden zu laſſen, ſo würde vielleicht Unwiſſenheit und Gewohnheit das Gefühl unſerer Lage um Vieles mildern. So aber ſind wir, Dank ſeiner anbetungswürdigen Güte! geborne Erben der Freiheit, genoſſen auch ſtets unſeres Rechts unter der Regierung Ew. Maj. königlicher Altvordern, deren Familie auf Englands Thron ſaß, ein frommes und tapferes Volk vom Papſtthum und von der Herrſchgewalt eines abergläubiſchen und unerbittlichen Zwingherren zu retten und dagegen zu ſichern. Ew. Maj. freuen Sich mit Recht, wir ſind das überzeugt; daß Allerhöchſtdero Kronenrecht ſo auf das Freiheitsrecht Allerhöchſtdero Volks gegründet iſt; und zweifeln wir demnach nicht, Ew. Maj. Weisheit müſſe die Empfindlichkeit billigen, welche Allerhöchſtdero Unterthanen lehrt, ſorgfältigſt des Seegens zu wahren, den ſie von der göttlichen Vorſehung empfangen, und ſomit die Vollziehung des Vertrags zu bewähren, welche das durchlauchtige Haus Braunſchweig einſt zu der königlichen Würde, die es jetzt beſitzt, erhob.

Die Beſorgniß, von dem Vorrange freier Engländer herab in einen Stand der Knechtſchaft geſtoßen zu werden, während unſere Gemüther die ſtärkſte Freiheitsliebe bewahren und klar das uns und unſeren Nachkommen bevorſtehende Elend vorausſehen, regt Empfindungen in unſerer Bruſt an, welche wir zwar nicht zu beſchreiben vermögen, aber doch nicht zu verhehlen wünſchen. Da wir ſo als Männer fühlen, und als Unterthanen denken, wie wir fühlen und denken, ſo würde Schweigen Ungeſetzlich-

keit ſeyn. Indem wir dieſe wahrhafte Meldung thun, thun wir, was nur in unſerer Macht ſteht, um die großen Zwecke Ew. Maj. königlicher Sorgfalt zu fördern, Ruhe Ihrer Regierung und Wohlfahrt Ihres Volks.

Pflicht gegen Ew. Maj. und Sorge für unſere und unſerer Nachkommen Erhaltung, die erſten Verbindlichkeiten der Natur und der Geſellſchaft, gebieten uns, Ew. Maj. Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen; und, da, Ew. Maj. das ausgezeichnete Glück genießt, über freie Männer zu herrſchen, ſo fürchten wir nicht, daß die Sprache freier Männer mißfällig werden könne. Vielmehr hoffen wir, Ew. Maj. Unwille werde auf jene ränkeſüchtigen, gefährlichen Männer fallen, welche ſich keck zwiſchen Ew. Maj. Perſon und Allerhöchſtdero getreue Unterthanen ſtellen, und ſeit mehreren Jahren unaufhörlich die Bande der Geſellſchaft, durch Mißbrauch Ew. Maj. königlicher Machtvollkommenheit, falſche Darſtellung der Americaniſchen Unterthanen, und Befolgung der verzweifeltſten und empörendſten Unterdrückungsmaaßregeln, zu löſen bemüht, endlich uns durch allzuangehäuftes, länger nicht fortan zu ertragendes Unbill gezwungen haben, Ew. Maj. Ruhe mit unſeren Klagen zu behelligen.

Dieſe Gefühle werden Herzen abgepreßt, welche viel lieber in Ew. Maj. Dienſten bluten möchten. Aber wir ſind ſogar gewaltig entſtellt worden, daß man es für nothwendig ausgegeben hat, uns ohne unſere Zuſtimmung unſer Eigenthum zu entreißen, „die Koſten der Gerechtigkeitspflege, der bürgerlichen Regierung, der Vertheidigung, des Schutzes und der Sicherheit der Pflanzungen, zu beſtreiten.“ Wir bitten aber um Erlaubniß, Ew.

Maj. verſichern zu dürfen, daß zu Beſtreitung der beiden erſten Artikel Anſtalten getroffen worden ſind und getroffen werden, wie ſie von den Geſetzgebern der Pflanzungen den jedesmaligen Umſtänden gemäß und recht befunden worden und werden; zu Vertheidigung, Schutz und Sicherheit der Pflanzungen würden ihre Landwehren, wenn gehörig eingeübt, wie ſie ernſtlich wünſchen, mindeſtens in Friedenszeiten hinreichend ſeyn; im Kriege aber werden Ew. Maj. getreuen Pflanzſtätter willig und bereit ſeyn, wie immer, wo es verfaſſungsgemäß gefordert ward, Ew. Maj. ihre Rechtlichkeit durch höchſtmögliche Anſtrengung für zu entrichtende Hülfsgelder und auszuhebende Mannſchaft zu beweiſen. Keinem Britiſchen Unterthan an liebevoller Anhänglichkeit an Ew. Maj. Perſon, Familie und Regierung weichend, ſchätzen wir das Recht, dieſe Liebe durch ſolche Beweiſe, welche dem Fürſten, der ſie annimmt, und dem Volke, das ſie giebt, Ehre machen, zu äußern zu hehr, als daß wir es irgend Jemanden auf Erden überlaſſen ſollten.

Hätte man uns unſer vorväterliches Erbtheil in Ruhe genießen laſſen, wir hätten jetzt friedlich, liebevoll und nützlich uns Ew. Majeſtät und dem Staate, von welchem wir abſtammen, durch Beweiſe von Ergebenheit und Verehrung empfohlen. Wiewohl wir aber jetzt unerwartete und unnatürliche Auftritte in einem Kampfe mit dem Volke erleben, auf deſſen väterliche Leitung wir bisher in allen wichtigen Fällen mit kindlicher Ehrfurcht ſtandhaft vertraut haben, und alſo in unſerer gegenwärtigen unglücklichen und verwickelten Lage bei früherer Erfahrung uns nicht Raths erhohlen können, ſo zweifeln wir dennoch nicht, unſere reine Abſicht und Rechtſchaffen-

heit werde uns vor dem großen Richterſtuhl vertreten, welchem ſich die ganze Menſchheit unterwerfen muß.

Wir bitten nur um Frieden, Freiheit und Sicherheit. Wir wünſchen keine Rechtsverkürzung, noch ſuchen wir um ein neues Recht für uns an. Ew. Maj. königliche Machtvollkommenheit über uns und unſere Verbindung mit England werden wir ſtets ſorglich und eifrig zu erhalten trachten.

Voll von Gefühlen der Pflicht gegen Ew. Maj., wie der Liebe zu unſerm Mutterſtaat, welche uns durch Erziehung tief eingeprägt, und von unſerer Vernunft beſtätigt werden, und ämſig beſtrebt, dieſer unſerer Stimmung Aufrichtigkeit zu bewähren, überreichen wir dieſe Bittſchrift nur, um Bedrückungen eingeſtellt und uns von Beſorgniſſen und Eiferſucht befreit zu ſehen, welche durch das, ſeit Ende voriges Kriegs angenommene Syſtem von Statuten und Einrichtungen entſtanden ſind, womit man von America Geld zu beziehen, die Gewalt der Admiralitäts- und Unteradmiralitätsgerichte zu erweitern, Perſonen wegen in America begangener Verbrechen in England zu belangen, die Landſchaft Maſſachuſetts-Bay an ſich zu bringen, die Regierung von Quebec zu ändern und ſeine Gränzen auszudehnen getrachtet hat; durch welches Syſtemes Abſchaffung die, zum Glück beider Länder ſo nöthige, von America ſo ſehr gewünſchte Eintracht zwiſchen uns und England und der gewohnte Verkehr unmittelbar wieder hergeſtellt werden wird. Im Vertrauen auf Ew. Maj. und des Parlaments Großmuth und Gerechtigkeit hoffen wir auf Abſtellung unſerer Bedrückungen und ſind gewiß, daß, wenn die Urſachen unſerer Beſorgniß wegfallen, unſer künftiges Verhalten erweiſen wird,

wie wir der in unſern glücklichern Tagen genoſſenen Achtung nicht unwürdig ſind. Denn, bei jenem Weſen, welches die Herzen aller ſeiner Geſchöpfe durchſchaut, betheuern wir feierlich, daß nur Furcht vor bevorſtehender Vernichtung auf unſere Verſammlungen eingewirkt hat.

Erlaube uns demnach unſer allergnädigſter König im Namen ſämmtlicher Allerhöchſtdero getreuen Völker in America in tiefſter Unterthänigkeit ihn anzuflehen, um der Ehre des allmächtigen Gottes willen, deſſen reine Verehrung unſere Feinde untergraben, um Allerhöchſtdero Ruhmes willen, der lediglich durch Beglückung und Zuſammenhaltung der Unterthanen gefördert werden kann; um des Vortheils willen Allerhöchſtdero Familie, welcher auf Anhängigkeit an den Grundſätzen beruht, die ſie auf den Thron ſetzten; um der Sicherheit und Wohlfahrt Allerhöchſtdero mit faſt unausweichlicher Gefahr und Unheil bedrohten Reiche und Beſitzungen willen: daß Ew. Majeſtät als liebevoller Vater des ganzen, durch dieſelben Bande des Geſetzes, der Rechtlichkeit, Treue, und des Bluts verbundenen, ob auch in verſchiedenen Ländern wohnenden Volks, nicht zugeben, daß fortan die durch ſolche Bande überſchwänklich herrliche Verwandtſchaft nicht, um ungewiſſer Ergebniſſe willen verletzt werde, welche, wenn auch erreicht, nimmer doch das Elend vergüten können, durch welches ſie gewonnen werden müſſen.

Wir erſuchen daher Ew. Majeſtät alles Ernſtes, Allerhöchſtdero königliche Machtvollkommenheit und Vermittelung zu unſerer Erleichterung zu verwenden, und auf dieß unſer Bittſchreiben allergnädigſt zu antworten.

Daß Ew. Majeſtät in langer und ruhmreicher Regierung über rechtliche und glückliche Unterthanen alles

Glück genießen, Allerhöchſtdero Abſtämmlinge dieß Glück und dieſe Beſitzungen ererben mögen, bis keine Zeit mehr iſt, iſt und wird ſtets ſeyn unſer aufrichtiges, inbrünſtiges Gebet.

Philadelphia, 26. Oct. 1774.

Heinr. Middleton.

Aus Neuhamſhire:
John Sullivan,
Nath. Folſom.

Aus Rhode=Island:
Step. Hopkins,
Sam. Ward.

Connecticut:
Eleph. Dyer,
Roger Sherman,
Silas Deane.

Neu=York:
Phil. Livingston,
John Alſop,
Iſaac Low,
Joſ. Duane,
John Jay,
Wm. Floyd,
Henr. Wisner,
S. Boerum.

Neu=Jerſey:
Wil. Livingston,
John De. Hart,
Steph. Crane,
Rich. Smith.

Pennſylvanien:
E. Biddle,
J. Galloway,
John Dickinſon,
J. Morton,
Tho. Mittlin,
Geo. Rosls,
Chr. Humphreys.

Aus Maſſachuſetts=Bay:
Tho. Cuſhing,
Samuel Adams,
John Adams,
Rob. Keat Paine.

Aus dem Delaware Kreis.
Cäſar Rodney,
Tho. Mac Kean,
Geo. Read.

Maryland:
Mat. Tilghman,
Tho. Johnſon, d. jüng.
Wm. Paca,
Sam. Chace.

Virginien:
Rich. Henr. Lee,
Patr. Henry,
G. Waſhington,
Edm. Pendleton,
Rich. Bland,
Benj. Harriſon.

Nord-Carolina:	Süd-Carolina:
Will. Hooper,	Tho. Lynch,
Joſ. Hewes,	Chriſt. Gadsden,
Rd. Caswell.	J. Rutledge,
	Edw. Rutledge.

Der erſte Eindruck, den das Verfahren der Americaniſchen Zuſammenkunft auf das Volk im Allgemeinen machte, war uns gar ſehr günſtig. Die Engliſche Regierung ſchien unſchlüſſig geworden, war neugierig zu wiſſen, ob die in den Verhandlungen erwähnte Bittſchrift mir zuhanden gekommen, und ſuchte dieſe Kunde auf gewaltigem Umwege einzuziehen, indem ſie einen miniſteriel geſinnten Kaufmann, einen bekannten Vertrauten des Kronanwalts, einen Brief an mich ſchreiben ließ, er habe gehört, ich hätte eine ſolche Bittſchrift erhalten; man erwartete, ich würde ſie durch die Kaufleute überreichen laſſen; er bäte mich, ihn die Zeit wiſſen zu laſſen, damit er: „bei dieſer ſo wichtigen Angelegenheit auch zugegen ſeyn und einem ſo guten Werke ſein Zeugniß geben könne." Ehe dieß geſchah, war ausgeſprengt worden, es könne keine Bittſchrift von jener Zuſammenkunft angenommen werden, weil ſie ein ungeſetzlicher Verein ſey; nachdem aber der Staatsgeheimſchreiber ſie einen Tag, wo Verſammlung gehalten ward, durchgeleſen, ſagte er, es ſey eine anſtändige und ſchickliche Bittſchrift, und übernahm es gern, ſie Sr. Majeſtät zu überreichen, welche, wie er uns nachher verſicherte, dieſelbe ſehr gnädig aufgenommen und verſprochen hätte, ſie, ſobald ſie zuſammen kämen, beiden Häuſern vorzulegen. Wir hatten auch Grund zu glauben, daß damals die Bittſchrift Grundlage zu manchen anderen Maaßregeln werden würde; nur, wenn dieß je Abſicht war, dauerte es nicht gar lange.

Um dieſe Zeit erhielt ich einen Brief von Mr. Barclay, der damals im Norwich war, vom 18. Dec., worin er mir ſchrieb, es wäre wohl das Beßte, alle fernere Schritte in dieſer Angelegenheit (von den Kaufleuten eine Zuſammenkunft und Bittſchrift zu erlangen, worüber wir uns mehrere Male berathen hatten), bis nach den Feiertagen zu verſparen und hiermit das Verfahren der Zuſammenkunft, mehr und länger auf die Gemüther wirken zu laſſen. Er ſetzte hinzu: „Eben ſo, denke ich, werden auch unſere Oberen etwas Zeit zur Ueberlegung haben und vielleicht das Geziemende in den Andeutungen, welche ſie in den Händen haben, erwägen. Lord Hyde wünſcht in einigen Zeilen an mich herzlich, daß Sie Alles, was dem Mutterlande und den Pflanzungen vortheilhaft und thunlich ſeyn möchte, bewirken.“ Am 22ſten kam Barclay in die Stadt, wo ich mit ihm ſpeiſ'te und erfuhr, daß Lord Hyde die Vorſchläge zu hart fände.

Am 24ſten erhielt ich von einem bedeutenden Kaufmann der Stadt folgende Zeilen.

„Mr. Wil. Neate grüßt D. Franklin mit höchſter Achtung und, da geſtern Abend ein Gerücht gieng, daß aller Streitigkeit zwiſchen England und den Americaniſchen Pflanzungen, durch ſeine Verwendung und Einfluß auf Lord North, freundlich beigelegt ſey, wie es Wunſch und Verlangen der letzten Zuſammenkunft geweſen, ſo wünſcht W. N., D. Franklin möchte gütigſt durch Ueberbringer in einer Zeile ihm wiſſen laſſen, ob dieſem Gerüchte Glauben beizumeſſen ſey?

St. Mary Hill, 24. Dec. 1774.

Ich antwortete, ich würde mich ſehr freuen, wenn ich ihm melden könnte, daß das Gerücht, welches ihm zu Ohren gekommen, wahr wäre; könnte ihn aber nur verſichern, daß ich nichts davon wüßte. Umgegangen waren indeß Gerüchte dieſer Art allerdings und hatten auch auf den Cours Einfluß, indem die Staats-Geld-Papiere 3 bis 4 % gefallen waren.

Am Weihnachtstage, als ich Mrs. Howe beſuchte, ſagte ſie, ſobald ich eintrat, ihr Bruder Lord Howe wünſchte mich kennen zu lernen; er wäre ein guter Menſch und ſie wäre gewiß, wir würden einander recht lieb haben. Ich ſagte, ich hätte ſtets viel Gutes von Lord Howe gehört und würde ſtolz auf die Ehre ſeyn, ihm bekannt zu werden. Er iſt gerade neben an, ſagte ſie, erlauben Sie mir wohl, nach ihm zu ſenden? Recht gern, Madame, wenn es Ihnen gefällig iſt. Sie ſchellte einem Bedienten, ſchrieb einige Zeilen und in einigen Minuten trat Lord Howe herein.

Nach einigen höchſt feinen Verbindlichkeiten über die Gründe im Allgemeinen, warum er mit mir bekannt zu werden gewünſcht, ſagte er, er hätte jetzt noch einen beſondern, nämlich die beunruhigenden Americaniſchen Verhältniſſe, die gewiß Niemand beſſer durchſchaute, als ich; mehrere ſeiner Freunde glaubten, Niemand, als ich, wenn ich mich dem unterzöge, könnte mehr zu Ausgleichung unſerer Zwiſtigkeiten thun; er ſähe wohl ein, daß ich vom Miniſterium ſehr ſchlecht behandelt worden, hoffte aber, ich würde dieß in vorliegendem Falle nicht beachten; er ſelbſt hätte, wiewohl er nicht zum Obſtande (Oppoſition) gehöre, ihr Benehmen gegen mich ſehr gemißbilligt; Einige darunter wüßte er gewiß, ſchämten ſich und bedauerten, daß es

vorgefallen. Dieß, glaubte er, müßte in einem großen und edeln Gemüthe alle Bitterkeit niederſchlagen; wäre er ſelbſt mit in der Verwaltungsbehörde, ſo würde er mir reichliche Genugthuung ſchaffen, welches, nach ſeiner Ueberzeugung, früher oder ſpäter auch geſchehen würde; mit dem Miniſterium ſtehe er in keiner Berührung, außer daß er perſönlich einige Freunde darin habe, der Regierung aber alles Gute wünſche, für die allgemeine Wohlfahrt des Reichs ſich intereſſire und beſondere Achtung für Neu-England habe, welches gegen ſeine Familie eine ſehr verbindliche Achtung bezeigt habe; er ſey bloß ein unabhängiges Parlamentsmitglied, wünſchte, ſeiner Amtspflicht gemäß, ſo viel Gutes zu ſtiften, als er könnte, wünſchte mithin Gelegenheit, meine Gedanken über die Verſöhnungsmittel zu erfahren, indem jene Zwiſte allerdings, wenn ſie nicht bald ausgeglichen würden, die unſeligſten Folgen haben müßten; er hoffte, ſein Eifer für das Gemeinwohl würde die Zudringlichkeit eines bloßen Fremden bei mir entſchuldigen, der außerdem weder Grund, noch Recht hätte, eine Mittheilung über dieſe Gegenſtände von mir zu erwarten, oder zu fordern; wohl ſähe er aber ein, daß es von Nutzen ſeyn könnte, wenn ich ihm meine Gedanken über die Art und Weiſe, eine Verſöhnung zu Stande zu bringen, mittheilen wollte; vielleicht möchte ich nicht gerade zu mit dem Miniſterium hierin zu thun haben; dürfte auch nicht beſorgt ſeyn, daß eine vermittelte Mittheilung zwiſchen ihnen und mir ruchbar würde, bis ich ihrer Geneigtheit hinlänglich ſicher wäre: da er ſelbſt nicht auf ſchlechtem Fuße mit ihnen ſtände, hielt er es nicht für unmöglich, falls er meine Anſichten ihnen, und ihre mir zu wiſſen thäte, ein gutes Vernehmen zu vermitteln, ohne mich oder ſie dabei zu gefährden, falls ſeine Unterhandlung nicht gut ausſchlüge;

und ich könnte darauf bauen, daß er Alles, was ich wünſchte, geheim halten würde.

Da Mrs. Howe hier ſich erbot fortzugehen, ich weiß nicht, ob aus eigenem Antrieb, oder auf ein von ihm gegebenes Zeichen, ſo bat ich, ſie möchte bleiben, da ich in einer Sache dieſer Art durchaus kein Geheimniß haben möchte, das ich nicht ihrer Klugheit frei anvertrauen könnte. Das war die Wahrheit; denn nie hatte ich in ſo kurzer Bekanntſchaft eine höhere Meinung von der Ueberlegſamkeit und dem treflichen Verſtande eines Weibes gefaßt. Ich fügte hinzu, wiewohl ich früher nie die Ehre gehabt hätte, in Sr. Excellenz Geſellſchaft zu ſeyn, ſo hätte mich doch ſein Benehmen bereits ſo zutraulich gemacht, daß ich nun vollends mich ganz bequem und frei ihm mittheilen würde. Zuförderſt bat ich ihn, mir zu glauben, daß es mein aufrichtiger Wunſch ſey, den Bruch zwiſchen beiden Ländern zu heilen; daß ich herzlich gern Alles, was in meinen geringen Kräften ſtände, thun würde, dieß zu Stande zu bringen; daß ich aber aus des Königs Rede, und den, ſowohl beſprochenen, als bereits entſchiedenen Maaßregeln fürchtete, es ſey in dem gegenwärtigen Miniſterium keine Abſicht, noch Wunſch dieſer Art vorhanden, mithin keine Ausgleichung eher zu erwarten, als bis ein Wechſel einträte. Was die von Sr. Excellenz erwähnte, mir zugefügte, perſönliche Beleidigung beträfe, ſo wäre die meinem Lande angethane ſo weit größer, daß ich jene jetzt zu erwähnen nicht der Mühe werth hielt; daß es außerdem Grundſatz bei mir ſey, meine beſonderen Angelegenheiten nicht mit öffentlichen zu vermengen, daß ich, dem Staate zu nutzen, mit meinem perſönlichen Feinde mich verbinden könnte, oder, für's allgemeine Wohl auch in Verbindung mit dem Staate, meinem perſönlichen Feinde Dienſte leiſten kann,

Da dieß mein Sinn ſey, ſo möchte Se. Excellenz ſich überzeugt halten, daß keinerlei beſondere Rückſichten mich abhalten ſollten, in gegenwärtigem Falle ſo viel zu nützen, als meine geringen Fähigkeiten erlaubten. Er ſchien froh und zufrieden mit dieſen Erklärungen und äußerte als ſeine aufrichtige Meinung, daß einige Miniſter gar ſehr zu einer vernünftigen Ausgleichung geneigt wären, nur daß dabei die Würde der Regierung beachtet würde; auch wünſchte er, ich möchte die Bedingungen, unter welchen ich ein gutes Vernehmen erreichbar und begründbar glaubte, ſo wie die Art, es herbeizuführen, ſchriftlich aufſetzen; ſobald dieſe Vorſchläge fertig wären, wollten wir bei ihm, oder bei mir, oder wo ich wollte, ſie überlegen; weil aber, wenn man ihn bei mir, oder mich bei ihm ſähe, vielleicht der Spürerei Raum gegeben würde, ſo ward für's Beßte gehalten, bei ſeiner Schweſter uns zu treffen, die ihr Haus ſehr gern dazu hergab und wo bei ihrer Familie und ihren Freunden füglich ein Vorwand für mein öfteres Dortſeyn gefunden werden konnte, da es bekannt war, daß wir Schach zuſammen ſpielten. Ich verſprach alſo, etwas dieſer Art aufzuſetzen, und ſo ſchieden wir dießmal, um folgenden Mittwoch uns wieder an demſelben Orte einzufinden.

Um dieſe Zeit lud mich der Statthalter Pownall zu Tafel. Es war Niemand da, als die Familie und nach aufgehobener Tafel waren wir allein. Er war auf der Obſtandsſeite (Oppoſition) geweſen, ſtand aber jetzt in Begriff, davon abzutreten, weil er auf miniſterielle Verwendung in das Parlament zu kommen trachtete. Das wußte ich damals nicht. Er ſagte mir, was mir früher ſchon mehrere Freunde Lord North's geſagt hatten, daß die Americaniſchen Maaßregeln nicht des Miniſters Beifall hät-

ten; daß er vielmehr ſehr geneigt ſey, unter ehrenvollen Bedingungen für die Regierung eine Verſöhnung zu befördern; ich wäre als der große Aufwiegler des Obſtandes in America und großer Gegner aller Ausgleichung angeſehen worden; er, Statthalter Pownall, hätte ganz anders von mir geſprochen und dem Lord geſagt, daß ich ganz gewiß ſehr mißverſtanden würde. Aus dem ferneren Geſpräch des Statthalters ſchloß ich, daß er als Abgeſandter, oder Beauftragter nach America zu gehen, und, die Streitigkeiten beizulegen, mich mitzunehmen wünſchte; da ich aber für nicht gar wahrſcheinlich hielt, daß die Regierung uns dazu brauchen würde, ſo gab ich nicht viel auf dieſen Punct des Geſprächs.

Ich hätte gehörigen Orts erwähnen ſollen, (aber man kann nicht immer ſich nach der Reihe an Alles erinnern) daß, als ich zuförderſt die von Lord Howe gewünſchten Vorſchläge nicht aufſetzen wollte, ich anführte, es ſey unnöthig, da die Zuſammenkunft in ihrer Bittſchrift an den König, die gerade damals durch Lord Dartmouth überreicht worden war, ihre Bedrückungen aufgezählt und ſehr deutlich angegeben hätte, was die alte Eintracht herſtellen könnte; und daß ich einen Theil dieſer Bittſchrift, um die gute Geſinnung zu zeigen, vorlas, welcher ſo rührend geſchrieben war, daß er Bruder und Schweſter anzuſprechen ſchien. Dennoch ſollte ich meine Gedanken über die Schritte, welche hier zu thun wären, geben, falls ein oder der andere Vorſchlag der Bittſchrift nicht für zuläßlich gehalten werden ſollte. Und dieß verſprach ich denn, wie geſagt.

Lord Chatham hatte ich verſprochen, die erſten wichtigen Nachrichten, die ich aus America erhielt, mit-

zutheilen. Ich überſendete ihm alſo das Verfahren der Zuſammenkunft (des Congreſſes), ſo bald ich es erhielt; aber es vergieng eine ganze Woche, ehe ich, wie ich wünſchte, ihm aufwarten und die Bittſchrift zuſtellen konnte, um ſeine Gedanken über das Ganze zu erfahren. Denn ich mußte immer mit den übrigen Geſchäftsträgern mich wegen Ueberreichung der Bittſchrift berathen, drei verſchiedene Tage mit ihnen Lord Darthmouth aufwarten, Briefe an die Sprecher der Tagſatzungen verabreden und ſchreiben und andere Geſchäfte beſorgen, ſo daß ich keinen Tag frei hatte, nach Hayes zu gehen. Montags endlich, am 26. war ich fertig und um ein Uhr dort. Er nahm mich mit einer wohlwollenden Achtung auf, die an einem ſo großen Manne höchſt verbindlich war; noch mehr aber war es die Anſicht, die er von der Zuſammenkunft (Congreß) äußerte. Sie hätten, ſagte er, ſich ſo geſetzt, mit ſolcher Weisheit und Mäßigung benommen, daß er ſie für die ehrenwertheſte Verſammlung von Staatsmännern ſeit den ſchönſten Zeiten der Griechen und Römer hielt. In ihrem ganzen Verfahren wären nicht über ein oder zwei Puncte, die er anders gewünſcht hätte; vielleicht nur einen, und dieß war die Behauptung, daß in Friedenszeiten ein ſtehendes Heer in den Pflanzungen ohne Zuſtimmung ihrer geſetzgebenden Macht zu halten, gegen das Geſetz ſey; er zweifelte, daß dieß gegründet ſeyn und das Geſetz, worauf man hingedeutet, ſich auch auf die Niederlaſſungen ausdehnen laſſen möchte. Das Uebrige bewunderte und ehrte er. Er hielt die Bittſchrift für anſtändig, männlich und ſchicklich verfaßt. Er fragte viel, und beſonders, was den Zuſtand America's betraf, ob es wohl wahrſcheinlich wäre, daß ſie ausharrten? welche Schwierigkeiten es für ſie haben müßte, wenn ſie lange auf ihren Beſchlüſſen beharrten, nach den Hülfsmitteln,

die ſie wohl hätten, um den mangelnden Handel zu erſetzen; auf welches Alles ich ihm Antworten gab, mit welchen er zufrieden ſchien. Er ſprach mit vieler Achtung und Wärme für dieß Land, mit herzlichen Wünſchen für ſein Glück, und daß die hieſige Regierung bald ihre Fehlgriffe einſehen und berichtigen möchte; auch deutete er an, daß, wenn es ſeine Geſundheit erlaubte, er vielleicht Einleitungen dazu machen würde, wenn das Parlament nach den Feiertagen zuſammenkäme; worüber er vorläufig meine Anſichten kennen zu lernen wünſchte. Ich erinnerte ihn der höchſt gefährlichen Lage, in welcher wir, meines Erachtens, durch das in Boſton eingelagerte Heer wären; wie geneigt auch immer die Inwohner ſeyn möchen, den Schaaren keinen gerechten Grund zu Beleidigungen zu geben, oder überhaupt Ordnung zu erhalten, ſo könnte doch, vielleicht zwiſchen einem trunkenen Laſtträger und einem Soldaten ein unvorſätzlicher, unvorhergeſehener Zank entſtehen, der Lärmen, Auflauf und Blutvergießen erregte und in ſeinen Folgen einen unheilbaren Bruch mit ſich führte; das Heer könne auf keine Weiſe dort etwas Gutes bezwecken, ſondern nur unendlich viel Unheil ſtiften; die Americaner könnten füglich ſich auf keinen Vergleich einlaſſen, ſo lange man ihnen noch die Flintendolche (Bajonette) auf die Bruſt hielt; um irgend eine Genehmigung bindend zu machen, müßte alle Gewalt entfernt werden. Der Lord fand, daß darin allerdings etwas Vernünftiges liege.

Von Hayes gieng ich nach Halſted, Mr. Sargent's Wohnort, zu Tiſche, um von dort aus bei Lord Stanhope in Chevening einen Beſuch abzuſtatten; da ich aber hörte, der Lord und ſeine Familie ſeyen in London, ſo blieb ich die Nacht in Halſted und gieng

früh nach Chislehurſt zu Lord Camden, welches mir auf dem Wege nach der Stadt lag. Ich traf Se. Excellenz, nebſt Familie in zwei Wagen eben unter dem Thore im Begriff, Lord Chatham und ſeiner Gemahlin einen Glückwunſchbeſuch über die Vermählung ihrer Tochter mit Lord Stanhope's Sohne, dem Lord Mahon, abzuſtatten. Um Mittag wollten ſie zurück ſeyn; ſo ließ ich mir dann gefallen, hineinzugehen, da zu ſpeiſen und den Abend dort zuzubringen und erſt am Morgen darauf nach der Stadt zurückzukehren. Wir ſprachen dieſen Nachmittag und Abend ziemlich viel über America, wonach er ſich ſehr genau erkundigte und worüber ich ihm die möglichſte Auskunft gab. Sein edler, großartiger Sinn entzückte mich; zu meiner großen Freude hörte ich, daß er das Verfahren der Zuſammenkunft, die Bittſchrift ꝛc. wovon ich, auf ſein Erſuchen, ihm nachher eine Abſchrift zuſendete, vollkommen billigte. Er ſchien ſehr zu wünſchen, daß die Americaner fortführen, mit derſelben Stimmung, Kaltblütigkeit und Weisheit zu handeln, wie ſie bisher in ihren meiſten Tagſatzungen gethan, in welchem Falle er gar nicht zweifelte, daß ſie ihre Rechte glücklich begründen und mit dem Mutterlande eine tüchtige und dauerhafte Uebereinkunft treffen könnten, deren Nothwendigkeit er auf das Lebhafteſte zu fühlen ſchien.

Am nächſten Morgen kehrte ich bei Zeiten nach der Stadt zurück, um zur beſtimmten Stunde bei Lord Howe zu ſeyn. Ich entſchuldigte mich, daß ich mit dem verſprochenen Aufſatz noch nicht fertig wäre, weil ich länger, als ich gewollt, auf dem Lande aufgehalten worden wäre. Indeß ſprachen wir doch ziemlich viel über die Sache und der Lord ſagte, er könne mich nun gewiß verſichern, daß Lord North und Lord Dartmouth aufrichtig geneigt

wären, die Mißverhältniſſe zu America auszugleichen und auf alle Vorſchläge gern einzugehen, welche dieſem heilſamen Zwecke förderlich ſchienen. Hierauf fragte er mich, was ich dazu meinte, wenn man ein oder zwei Männer hinüberſendete und beauftragte, ſich nach den Bedrückungen von America auf der Stelle zu erkundigen, mit den Hauptlenkern zu ſprechen und über die Mittel zu Beilegung unſerer Streitigkeiten übereinzukommen? Ich antwortete, ein Mann von Rang und Würde, offen, rechtſchaffen und weiſe, könnte hier allerdings gar nützlich wirken. Das ſchien er auch zu denken, wie auch, daß, wer immer dazu gebraucht würde, mit dem herzlichen Wunſche hingehen müßte, eine aufrichtige Verſöhnung auf dem Grunde gegenſeitigen Vortheils und Wohlwollens zu ſtiften; daß er nicht nur ihnen ihre Vorurtheile gegen die Regierung, ſondern auch der Regierung ihre Vorurtheile gegen ſie zu benehmen und zu vollſtändigem guten Vernehmen zu bringen ſuchen müſſe ꝛc. Mrs. Howe ſagte: „ich wünſchte, Bruder, Du würdeſt in dieſer Angelegenheit geſendet; das wäre mir weit lieber, als wenn General Howe zum Heerbefehl abgienge." Ich denke wohl, Madame, ſagte ich, für General Howe müßte man auf etwas Ehrenvolleres denken. Hier zog Lord Howe ein Papier aus der Taſche, übergab mir es und ſagte lächelnd: „wenn es keine unſchickliche Frage wäre, dürfte ich wohl fragen, ob Sie um dieß Papier wiſſen?" Als ich es anſah, war es eine Abſchrift der früher vorgeleſenen Andeutungen aus Barclay's Händen. Ich ſagte, ich hätte es geſehen; ſetzte ein Weilchen darauf hinzu, da ich merkte, daß Se. Excellenz um eine Verhandlung wüßten, an welcher ich meine Theilnahme geheim gehalten vermeint hätte, ſo wollte ich ihm ohne Weiteres geſtehen, daß ich über die Sache zu Rathe ge-

zogen worden wäre, und dieſe Schrift aufgeſetzt hätte. Er ſagte, es dauere ihn doch, daß die darin ausgeſprochenen Anſichten die meinigen wären, weil er ſomit die gewünſchte Verſöhnung mit meiner Hülfe herzuſtellen weniger hoffen dürfte; denn es wäre ihm ſehr wahrſcheinlich, daß man auf dieſe Vorſchläge nicht eingehen würde. Doch hoffte er, ich würde die Sache nochmals erwägen und einen hier annehmbaren Plan entwerfen. Nun ſprach er viel über den unendlichen Dienſt, der damit dem Volke geleiſtet würde, über das hohe Verdienſt, in einer ſo guten Sache mitzuwirken; er wolle gar nicht mich mit ſelbſtſüchtigen Gründen beſtechen, aber ich könne gewiß auf jede Belohnung, welche die Regierung geben könne, rechnen. Dieß war mir denn, wie die Franzoſen im gemeinen Leben ſagen, in die Suppe geſpieen. Dennoch verſprach ich, weil er mich darum erſuchte, einen Plan zu entwerfen, wiewohl ich ſehr zweifelte, daß er dem, welchen er in Händen hätte, vorgezogen werden würde. Er hoffte es aber doch, und, da ich hier Freunde und in America Nachtertheiler hätte, mit welchen ich gut zu ſtehen wünſchte, vielleicht aber eines, oder das Andere vorſchlüge, was ich nicht gern für eigenhändig anerkannt wünſchte, ſo wäre es wohl beſſer, den Entwurf von Mrs. Howe abſchreiben zu laſſen, welche ihm die Abſchrift zur Mittheilung für das Miniſterium, überſendete, mir aber die Urſchrift wieder zuſtellte. Das gieng ich ein, wiewohl ich den Mißſtand, den er andeutete, nicht beſorgte. Kurz, ſein Benehmen gefiel mir ſehr und ich hätte ihm wohl gelegentlich gern großes Vertrauen bewieſen; nur ſchien mir in dieſem beſonderen Falle die Heimlichkeit, welche er vorſchlug, nicht von beſonderer Bedeutung.

Nach einigen Tagen ſendete ich folgenden Aufſatz unter Umſchlag an Mrs. Howe.

„Man darf als beiderſeits wünſchenswerth voraus⸗ſetzen, daß nicht bloß dem, jetzt die allgemeine Wohlfahrt bedrohenden Elend geſteuert, ſondern auch eine herz⸗liche Vereinigung bewerkſtelligt und nicht nur jede wirkliche Bedrückung, ſondern auch jeder Anlaß zu Eifer⸗ſucht und Argwohn beſeitigt werde.

„In dieſer Hinſicht muß man zuförderſt nothwendig wiſſen, was beide ſtreitende Theile zu einer ſolchen Ver⸗einigung weſentlich nothwendig erachten.

„Die Americaniſche Tagſatzung hat ſich hierüber in ihrer Bittſchrift an den König deutlich dahin erklärt, daß durch Widerruf der daſelbſt klagbarlich angezogenen unter⸗drückenden Verhandlungen die Eintracht zwiſchen England und den Niederlaſſungen, welche zum Glück beider ſo nothwendig und von ihnen ſo inbrünſtig gewünſcht werde, unmit⸗telbar mit dem gewöhnlichen Verkehr werde hergeſtellt werden.

„Hat man hier vernünftigerweiſe erwarten zu dür⸗fen geglaubt, daß vor einer Abänderung der Maaßregeln die Niederlaſſungen ſich über ihr künftiges Verhalten er⸗klärten, ſo haben ſie auch dieß durch den Zuſatz gethan: daß, wenn die Gründe ihrer Beſorgniſſe ge⸗hoben würden, ihr künftiges Verhalten be⸗weiſen werde, daß ſie der in glücklicheren Ta⸗gen genoſſenen Achtung nicht unwürdig ſeyen.

„Ihre Aufrichtigkeit in dieſen Erklärungen zu beweiſen, rufen ſie feierlich den Erforſcher aller Herzen an.

Kann England ſich irgendwie auf dieſe Erklärungen verlaſſen (und vielleicht kann man ſich auf keine gewaltſam erpreßte ſo ſehr, als auf dieſe freiwillige verlaſſen), ſo kann es, ohne Gefahr für ſich, das vorgeſchlagene Auskunftsmittel verſuchen, weil, wenn es fehl ſchlüge, es ja immer in ſeiner Macht ſteht, irgend einmal ſeine jetzigen Maaßregeln wieder aufzunehmen.

Demnach wird vorgeſchlagen:

Daß England durch Widerruf Aller, in der Bittſchrift an den König als zu widerrufende bittlich angezogener Geſetze, oder Geſetztheile, einiges Vertrauen auf dieſe Erklärung bewähre.

Daß zugleich Befehl ertheilt werde, die Flotte aus Boſton zurück, und alle Heerſchaaren nach Quebec oder den Florida's zu ziehen, damit die Niederlaſſungen für alle künftige Bedingungen vollkommene Freiheit haben.

Damit aber dieß, zur Ehre England's, nicht als Wirkung irgend einer Beſorgniß wegen der angenommenen und dem Volke von der Tagſatzung empfohlenen Maaßregeln ausſehen möge, ſondern als Wohlwollen und veränderte Geſinnung gegen die Pflanzungen, mit dem aufrichtigen Wunſche nach Verſöhnung, ſo mögen einige andere Bedrückungen, welche ſie in ihrer Bittſchrift der Großmuth und Gerechtigkeit des Königs und Parlaments anheim geſtellt haben, zugleich eingeſtellt werden, wie die Zahlung der Statthalter und Richtergehalte, die Befehle,

Tagſatzungen aufzulöſen ꝛc. nebſt den Heinrich's VIII. Statut betreffenden Erklärungen.

„Um auch den Pflanzungen ſogleich Anlaß zum Erweis ihrer Betheuerungen zu geben, möge ihre vorgeſchlagene nächſte Zuſammenkunft von der Regierung, wie die zu Albany 1754 gehaltene, bevollmächtigt und ein Mann von Gewicht und Würde als Vorſitzer von Seiten der Krone beſtellt werden.

„Dann möge die Zuſammenkunft in Kunde der Puncte geſetzt werden, welche die Regierung zu ihrer künftigen Sicherheit, zu Hülfsgeldern, zum Vortheil des allgemeinen Handels, zu Erſatz für die Indiſche Genoſſam ꝛc. fordern zu müſſen nöthig erachtet.

„Ein den Niederlaſſungen ſo bewieſenes edelmüthiges Vertrauen wird den dortigen Regierungsfreunden Anlaß werden, ihr von America jedes vernünftige Zugeſtändniß, oder Gelöbniß, jede füglich nur wünſchbare weſentliche Hülfe auszuwirken."

Am Sonnabend Abend beſuchte ich Mrs. Howe, welche mir ſagte, ſie hätte den Aufſatz abgeſchrieben, Lord Howe auf's Land geſendet, und mir die Urſchrift zurück gab. Dienſtags darauf, am 31. Jan., erhielt ich folgende Zeilen von ihr, nebſt einem von Lord Howe Abends vorher erhaltenen Briefe:

„Mrs. Howe empfiehlt ſich D. Franklin und legt einen geſtern Abend empfangenen Brief bei. Sie dankt für ſein verbindliches Geſchenk *), welches ihr bereits viel

*) Seine philoſophiſchen Schriften.

Unterhaltung gewährt hat. Hat der Herr Doctor Zeit zum Schach übrig, ſo wird ſie ſich freuen, ihn dieſe Woche alle Morgen und ſo oft es ihm gefällt, bei ſich zu ſehen und einen ſo guten Vorwand für ihre Bitte um ſeinen gefälligen Beſuch, zu haben.

Dienſtag.

Beiſchluß.

Porter's Lodge, 2. Jan. 1775.

Ich habe Deine Sendung erhalten und erſehe mit Bedauern aus den ſo höchſt wichtigen Aeußerungen unſeres würdigen Freundes, daß die gewünſchte Ausgleichung doch weit ſchwieriger ſeyn möchte, als ich im Verlauf unſerer Unterhaltung vernünftigerweiſe fürchten durfte.

Ich werde die Vorſchläge, wie verabredet, befördern. Indem ich nicht weiter auf unſeres Freundes Nachſicht ſündigen, ſondern nur die Gefühle der Achtung, welche ſeine offene und verbindliche Aufmerkſamkeit auf meine läſtigen Fragen, in meinem Gedächtniß immer befeſtigen werden, erwiedern will, Dein liebender ꝛc.

Howe.

Auch Dich ſollte ich um Verzeihung bitten.

„Mrs. Howe, Graftonſtraße".

Se. Exc. hatte im letzten Geſpräch mit mir eine Mittheilung zwiſchen ſich und dem Miniſterium, dem er meine Anſichten bekannt zu machen wünſchte, eingeſtanden. In dieſem Briefe vom Lande beſcheinigt er den Empfang und gedenkt ſeiner Abſicht, ſie zu befördern, das heißt, wie ich es verſtand, an die Miniſter; äußert aber

auch ſein Bedenken, daß dergleichen Vorſchläge vermuth- lich nicht von guter Wirkung ſeyn möchten. Einige Zeit nachher, eine Woche etwa, ſchrieb mir Mrs. Howe, ich möchte ſie beſuchen. Ich that es ſogleich, und ſie zeigte mir einen Brief ihres Bruders, wovon ich keine Abſchrift habe und mithin nur, ſo weit ich mich erinnere, den In- halt angeben kann. Er wünſchte nämlich von ſeinem und ihrem Freunde — das war ich — durch ſie zu erfahren, ob nicht zu erwarten ſtände, daß, wenn dieſer Freund für die Bezahlung des Thees von Seiten der Pflanzung als vorläufige Bedingung, einſtände und ſich auf eine ver- ſprochene Abſtellung ihrer Beſchwerden in künftigen Bitt- ſchriften ihrer Tagſatzung, bezöge, ſie dieß ſein Einſtehen genehmigen würden; und ob der, in dem frühern Aufſatz (den Andeutungen) die Hülfsgelder betreffende, Vorſchlag noch immer des Verfaſſers Augenmerk ſey? Da Mrs. Howe dieſen Abend zu ihrem Bruder ſenden wollte, ſo ſchrieb ich ſogleich folgende Antwort, welche ſie abſchrieb und beförderte.

„Der, in dem früheren Aufſatz die Hülfsgelder betref- fende, Vorſchlag iſt noch Augenmerk des Verfaſſers, und wie er glaubt, im letzten Artikel des gegenwärtigen Auf- ſatzes mit einbegriffen“.

„Da das Americaniſche Volk begreift, daß das Par- lament kein Recht hat, es zu beſteuern, und daß mithin alles, was man von ihm mittelſt der Abgaben- und Zoll- verordnungen, mit Hülfe bewaffneter Macht, vor der Theevernichtung erpreßt hat, ein Unfug iſt, welcher, der Zeitfolge gemäß, eher vergütet werden müßte, als man von Rechts wegen auch nur eine Forderung wegen des Thees an daſſelbe machen könnte, ſo wird es wahrſchein-

lich die vorgeſchlagene Maaßregel nicht genehmigen, noch den verlangten Preis zuerſt zahlen, zumal ſeitdem durch Sperrung ſeines Havens zwanzigmal ſoviel Unfug getrieben worden, auch ſein, früher von der Krone in Beſchlag genommenes, Caſtell nicht herausgegeben, noch irgend eine Genugthuung dafür angeboten worden".

Als nach den Feiertagen, im Jan. 1775, das Parlament ſich verſammelte, kehrte Lord Howe nach der Stadt zurück, wo wir wieder eine Zuſammenkunft hatten und er beklagte, daß meine Vorſchläge der Art wären, daß ſie wahrſcheinlich nicht angenommen werden könnten, auch andeutete, wie man glaubte, ich hätte Vollmacht oder Weiſung, gelegentlich annehmlichere Bedingungen zuzugeſtehen. Ich behauptete, ich hätte keinerlei, als die, ihrer Bittſchrift Ueberreichung betreffende. Wir ſprachen über alle Einzelheiten meines Aufſatzes, welche ich mit Gründen unterſtützte; und endlich ſagte ich, wenn meine Vorſchläge denn nicht zögen, ſo wünſchte ich doch, zu hören, welche wohl ziehen könnten, und möchte einige Vorſchläge der Miniſter ſelbſt ſehen. Der Lord war, wie er ſagte, noch nicht vollſtändig mit ihren Anſichten bekannt, würde aber in einigen Tagen mehr erfahren. Es vergiengen aber einige Wochen, eh ich wieder etwas von ihm hörte.

Mittlerweile kamen Barclay und ich häufig im Betreff der Abfaſſung der Bittſchrift der Kaufleute zuſammen, welches ihm ſo viel Zeit raubte, daß er füglich Lord Hyde nicht ſprechen konnte. So hatte er denn mir nichts im Betreff der Andeutungen kund zu thun und ich wunderte mich, daß ich von Dr. Fothergill nichts darüber hörte. Endlich aber, ich kann mich nur nicht erin-

nern um welche Zeit, beſuchte mich der Dr. und ſagte, er hätte ſie Lord Dartmouth mitgetheilt und dabei wörtlich meine dafür angeführten Gründe mit hingegeben. Der Lord hätte, nach einiger Ueberlegung geſagt, einige ſchienen vernünftig, andere aber wären unzuläßlich, oder unausführbar. Da er öfter Gelegenheit hätte, den Sprecher des Unterhauſes, Sir Fletcher Norton, zu ſprechen, habe er ſie auch dieſem, der ſehnlichſt eine Verſöhnung wünſche, mitgetheilt. Der Sprecher hätte geſagt, es würde für England ſehr demüthigend ſeyn, wenn es ſich ſolchen Bedingungen unterwerfen müßte; der Doctor aber ſagte ihm, es habe ungerecht gehandelt, müſſe die Folgen tragen und ſein Benehmen ändern; bitter möchte die Pille freilich wohl ſeyn, aber ſie wäre heilſam und müßte verſchluckt werden. Dieß wäre die Anſicht unpartheiſamer Männer nach durchgängiger Erwägung und vollſtändiger Kunde aller Umſtände; früher oder ſpäter müßten dieſe, oder ähnliche Maaßregeln doch ergriffen werden, oder das Reich würde zerſpaltet und zu Grunde gerichtet. Im Ganzen, hoffte der Doctor, würden unſere Bemühungen doch etwas Gutes bewirken.

Am 19. Jan. erhielt ich von Lord Stanhope eine Charte, daß ich, da Lord Chatham morgen im Hauſe der Lords einen, America betreffenden, Geſetzesvorſchlag machen wolle, doch ja gegenwärtig ſeyn möchte; er, Lord St. wolle mir Zutritt zu bewirken ſuchen. Damals war Vorſchrift, daß Niemand mehr, als einen Freund, mitbringen durfte. Am nächſten Morgen zeigte mir der Lord wieder durch eine Charte an, wenn ich um zwei Uhr im Vorzimmer ſeyn wollte, würde Lord Chatham dort ſeyn und mich ſelbſt mit hinein nehmen. Ich that es und traf ihn. Als ich erwähnte, was mir Lord Stanhope

geſchrieben, ſagte er, „Allerdings; und ich werde es um ſo lieber thun, da ich gewiß bin, Ihre Gegenwart bei der heutigen Erörterung wird für America nützlicher ſeyn, als meine“. Und ſo nahm er mich bei'm Arm und wollte mich den Gang entlang zu der Thür bringen, welche zunächſt dem Throne hineingeht, als einer der Thürſteher nachkam und ihn bedeutete, auf Befehl dürfe zu dieſer Thür Niemand hinein, als die älteſten Söhne, oder Brüder der Ebenbürtigen; worauf er wieder mit mir zurück nach der Thüre nächſt den Schranken ſchwankte, wo eine Menge Herren auf die Ebenbürtigen und Ebenbürtige auf Freunde, welche ſie hineinführen wollten, warteten. Unter dieſen übergab er mich den Thürſtehern und ſagte laut: Dieß iſt Dr. Franklin, den ich hereingelaſſen wünſche; worauf man mir ſogleich die Thür willig öffnete. Da es noch nicht öffentlich bekannt war, daß zwiſchen Sr. Exc. und mir eine Berührung war, ſo ſah ich, daß dieß zu Kundſchafterei Anlaß gab. Sein Erſcheinen im Hauſe, merkte ich, veranlaßte ein geſchäftiges Durcheinander unter den Beamteten, welche eilig Boten nach Mitgliedern abſendeten; vermuthlich nach ſolchen, die mit dem Miniſterium in Berührung ſtanden; denn man erwartet immer etwas Wichtiges, wenn dieſer große Mann erſcheint, da er ſeiner Kränklichkeit wegen ſelten zugegen ſeyn kann. Ich freute mich ſehr über ſeinen Vorſchlag und deſſen Erörterung, will aber hier keinen Bericht davon geben, da Du einen beſſern in den damaligen Zeitungen finden kannſt. Sein Antrag war, die Schaaren aus Boſton zurückzuziehn; als erſter Schritt zur Verſöhnung! Am folgenden Tage ſchrieb mir Lord Stanhope, auf Verlangen Lord Chatham's ſende er mir beigehend den im Hauſe der Lords gemachten Antrag, damit ich ihn auf das urkundlichſte beſitzen möge, als

Aufſatz, den der Antragende ſelbſt ablas. „Ich ſendete Abſchriften davon nach America und freute mich um ſo mehr darüber, weil ich glaubte, er rühre doch zum Theil von einem Fingerzeig her, den ich dem Lord in einem frühern Geſpräch gegeben hatte. Er folgt hier.

Lord Chatham's Antrag. 20. Jan. 1775.

Es möge unterthänig Sr. Maj. eine Zuſchrift übergeben und Sr. Maj. unterthänigſt berichtet und erſucht werden, daß, um die Bahn zu glücklicher Beſeitigung der gefährlichen Unruhen in America dadurch zu eröffnen, daß man Gährungen ſtille und Erbitterungen ſänftige; und vor Allen um einſtweilen jede plötzliche und unglückliche Wendung in Boſton zu verhüthen, welches jetzt unter täglicher Erbitterung eines Heers vor ſeinen Augen leidet, das in die Stadt gelegt iſt, Sr. Maj. gnädigſt gefallen möge, ſofort Befehle an General Gage ergehen zu laſſen, daß er Sr. Maj. Heeresmacht, ſobald als die Strenge der Jahrzeit und andere für die Sicherheit und Gemächlichkeit beſagter Schaaren unerläßliche Umſtände es erlauben, aus der Stadt Boſton zurückziehe".

Ich war von Lord Chatham's Rede zu Unterſtützung ſeines Antrags ganz entzückt. Es gieng damals das Gerücht, Se. Exc. hätten ihre Rede mit folgenden merkwürdigen Worten beſchloſſen: „fahren die Miniſter ſo fort dem König zu mißrathen und ihn zu mißleiten, ſo will ich zwar nicht ſagen, daß ſie die Liebe ſeiner Unterthanen der Krone entfremden können; aber das will ich behaupten, daß es dann ſich nicht der Mühe lohnt, die Krone zu tragen. Ich ſage nicht, daß der König betrogen wird, aber um das Reich iſt es gethan". Ich lernte ihn als einen großen und als den

tüchtigſten Staatsmann kennen. Lord Camden, auch ein treflicher Sprecher und gründlicher Erörterer, handelte daſſelbe ab, wie mehrere andere Lords, welche ebenfalls vortreflich ſprachen; aber Alles war in den Wind geſprochen; der Antrag ward verworfen. Sechszehn Schottiſche Ebenbürtige und vier und zwanzig Biſchöfe, nebſt allen Lords, welche Stellen hatten, oder erwarteten, geben, wenn ſie ſämmtlich einmüthig ſtimmen, wie ſie bei miniſteriellen Maaßregeln gewöhnlich thun, eine taube (und todte) Stimmenmehrheit ab, welche an ſich jede Erörterung lächerlich macht, da ſie zu keinem Zweck führt. Voll von Hochachtung für Lord Chatham ſchrieb ich Folgendes an Lord Stanhope zurück:

„Dr. Franklin empfiehlt ſich Lord Stanhope beßtens und dankt Sr. Exc. und Lord Chatham vielmal für die Mittheilung einer ſo urkundlichen Abſchrift des Antrags. Dr. Franklin iſt voll von Bewunderung dieſes wahrhaft großen Mannes. Er hat in ſeinem Leben wohl zuweilen Beredtſamkeit ohne Weisheit, oft Weisheit ohne Beredtſamkeit geſehen; hier ſieht er beide vereint und, wie er glaubt, beide im höchſten Grade.

Cravenſtraße, 23. Jan. 1775".

Da im Verlauf der Erörterung einige Lords in der Verwaltung bemerkt hatten, es wäre etwas Gewöhnliches und Leichtes, ihre Maaßregeln zu tadeln, nur daß die, welche es thäten, nichts Beſſeres vorſchlügen, ſo erwähnte Lord Chatham, er wolle keiner jener müßigen Tadler ſeyn, er habe lange und ernſt die Sache überlegt und ſich vorgenommen, den Lords das Ergebniß ſeines Nachdenkens in einem Entwurf zu Beſeitigung unſerer Zwiſte und Herſtellung des Reichsfriedens vorzulegen, als wozu gegenwärtiger

Antrag nur Einleitung ſey. Ich wollte gern wiſſen, was ſein Entwurf war und nahm mir alſo vor, ihm aufzuwarten, ob er mir ihn vielleicht mittheilte. Aber er gieng am nächſten Morgen nach Hayes und ich hatte ſoviel zu thun, und ſoviel Beſuche, daß ich ſeiner nicht leicht habhaft werden konnte. Einige Tage nachher jedoch beſuchte mich Lord Mahon und ſagte mir, Lord Chatham wünſche ſehr, mich zu ſprechen; da verſprach ich, weil ich bis dahin verſagt war, ihn nächſten Freitag zu beſuchen. Freitags am 27. nahm ich um 9 Uhr Poſtpferde und langte gegen 11 Uhr in Hayes an; weil ich mich aber eben in eine neue Flugſchrift vertieft hatte, ſo fuhr mich der Poſtillon ein oder zwei Wegſtunden über das Thor hinaus. Se. Exc. hatten in ihrem Wagen Luft geſchöpft und mich, ohne daß ich es bemerkt, ehe ich Hayes erreichte, getroffen, kehrten alſo um, fuhren mir nach, ſchloſſen, da ſie mich nicht fanden und mich leſen hatten ſehen, ich wäre aus Verſehen vorüber gefahren, und ſendeten mir alſo einen Bedienten nach. Er freute ſich ſehr, daß ich kam und machte mich in einer langen Unterredung mit den Umriſſen ſeines Entwurfs bekannt, den er mir theilweiſe vorlas. Er ſagte, er hätte ihn nur Lord Camden mitgetheilt, auf deſſen Rath er viel hielt, beſonders in dem, was das Geſetz beträfe; wolle ihn aber, ſobald er ihn abſchreiben gelaſſen, auch mir zuſtellen, um meinen Rath und meine Meinung darüber zu vernehmen, doch ſonſt Niemanden ihn zeigen, ehe er ihn dem Hauſe vorlegte. Auch bat er mich, nichts davon zu erwähnen, weil ſonſt Manches mißverſtanden und vor der Zeit verlauten, Anderes wieder vielleicht von Miniſtern aufgefaßt und für ihr Eigenthum ausgegeben werden könnte. Ich verſprach die ſtrengſte Verſchwiegenheit und hielt Wort; ſagte nicht einmal einer Seele, daß ich ihn geſprochen. Ich ſpeiſ'te mit ihm und ſeiner Familie allein und fuhr Abends nach der Stadt zurück.

Am folgenden Sonntag, als den 29., kam der Lord nach der Stadt und beſuchte mich in der Cravenſtraße. Er brachte ſeinen abgeſchriebenen, in Form einer Parlamentsacte abgefaßten Entwurf mit, erſuchte mich, ihn ſorgfältig zu erwägen und ihm Bemerkungen, wie ſie ſich mir darböten, mitzutheilen. Mir muthete er dieſe Mühe an, weil, wie er zu ſagen beliebte, er Niemand kenne, der ſo durchaus mit der Sache bekannt, oder ſo fähig wäre, darüber ſeine Meinung abzugeben; die Fehler der Miniſter in den Americaniſchen Angelegenheiten möchten wohl oft auf Rechnung der nicht ſonderlichen Kunde, die ihnen zu Theil geworden, kommen; deßhalb, wiewohl er die Sache nach allen Seiten hin durchgängig erwogen, verließ er ſich auf ſein Urtheil nicht ſo unbedingt, daß er es nicht nach meinem richtig ſtellen ſollte, wie man Uhren nach einer Probiruhr zu ſtellen pflegt. Er hatte noch nicht beſtimmt, wenn er dieſe Schrift dem Oberhauſe vorlegen wollte; im Verlauf unſeres Geſprächs aber, als er ſeine mißliche Geſundheit erwog, und daß, wenn es aufgeſchoben würde, vielleicht eine Nachricht einträfe, wodurch er minder an der Zeit wäre, oder doch nicht in allen Theilen ſo treffend erſchiene, oder daß das Miniſterium auf andere Maaßregeln eingienge und dann ſagte, hätteſt du deinen Entwurf früher zum Vorſchein gebracht, ſo hätten wir wohl darauf geachtet, beſchloß er ihn nächſte Mittwoch vorzulegen, wünſchte mich alſo den Dienſtag vorher darüber zu ſprechen, wo er mich wieder beſuchen wollte, wenn ich etwa nicht nach Hayes kommen könnte. Aus Achtung für den Lord, und weil dort weniger Unterbrechungen zu fürchten ſtanden, wählte ich das Letztere, und verſprach mich zeitig einzuſtellen, damit wir mehr Zeit hätten. Er blieb faſt zwei Stunden bei mir; ſein Wagen hielt vor der Thür; und, weil gerade Leute aus der Kirche kamen,

ſo fiel es ſehr au und ward viel beſprochen, wie denn damals der mindeſte Umſtand leicht irgend wie auf die Americaniſchen Angelegenheiten bezogen ward. Ein ſolcher Beſuch von einem ſo großen Manne, in ſo wichtiger Sache, ſchmeichelte meiner Eitelkeit nicht wenig; und um ſo mehr freute mich dieſe Ehre, da es an dem Tage gerade ein Jahr war, wo die Miniſter ſich ſo viele Mühe gegeben hatten, mich im Geheimrath herabzuſetzen.

Ich gieng nun ſogleich an Leſung und Erwägung des Entwurfs, von welchem ich Dir, als er nachher bekannt gemacht wurde, eine Abſchrift ſendete und den ich alſo hier nicht beizubringen nöthig habe. Während des Leſens ſchrieb ich einige kurze Anhaltpuncte für mein nächſtes Geſpräch darüber nieder, welche hier folgen, damit Du ſie, wenn Du willſt, mit dem Entwurf vergleicheſt, und ſo ihren Gang und Zweck überſiehſt, welchen zu erläutern mir viel Schreibens koſten würde.

Winke zum Geſpräch mit Lord Chatham über ſeinen Entwurf.

„Freiwillige Gewährungen und erzwungene Auflagen ſind von einem und demſelben Volke nicht zugleich zu erwarten.

„Gegen bleibendes Einkommen wird man Einwürfe machen; wäre nicht eine einſtweilige Uebereinkunft, etwa auf 100 Jahr, das Beßte?

„Bezieht ſich jedes in der Bittſchrift geforderte Recht lediglich auf England?

„Die Americaniſche Einbürgerungsurkunde ertheilt Fremden, welche ſieben Jahre dort heimiſch geweſen alle Rechte eingeborener Unterthanen. Iſt nun wohl anzunehmen, daß die dortigen Eingeborenen keine haben?

„Sollte der König Heere in America ausheben, würde England ſie wohl hieher verlegen laſſen, wie der König doch wohl könnte, wenn es ihm gefiele?

„Eine Parlamentsacte fordert von den Pflanzungen unterſchiedliche, zur Erhaltung und Gemächlichkeit der Heere, welche dort eingelagert ſind, nöthige Artikel. Das möchte für Pflanzungen, die nicht begünſtigt ſind, ſehr drückend werden.

„Wenn ein bleibendes Einkommen, warum nicht dieſelben Freiheiten im Verkehr mit Schottland?

„Sollten nicht die von England und den Niederlaſſungen vereint eroberten Ländereien ihnen, mit vorbehaltener Steuerfreiheit, gegeben werden, damit dieſelben Stammgüter, wovon ſie bezahlen könnten, würden?

„Die Weiſungen, welche die Geſchäftsführer betreffen, ſind zurückzunehmen.

„Die Verwilligungen, oder Gewährungen ſind auf drei Jahre zu ſtellen — dann wieder eine Zuſammenkunft und ſo von drei Jahren zu drei.

„Die Zuſammenkunft wegen durchgängiger Gränzvertheidigung, Stiftung und Einrichtung neuer Anſiedelungen.

„Gegenſeitige Beſchützung.

„Wir gehen in alle Ihre Kriege mit.

„Unſere Anſiedelungen koſten Ihnen nichts.

„Den Vereinigungsentwurf annehmen.

„Vertheidigung, Ausdehnung und Wohlſtand der — — die letzten Canada Acten hemmen die Ausdehnung und können den Wohlſtand verkümmern.

„Geſetze ſollten, wie Verfaſſungsbriefe (Charters), ſicher ſeyn.

„Wenn vielleicht die geſetzgebende Gewalt des Parlaments in den Pflanzungen zugeſtanden wird, könnte es ja wohl ein Geſetz machen, wodurch alle Zuſammenkünfte u. ſ. w. verboten würden“.

Dienſtags war ich, verſprochenermaaßen bei Zeiten in Hayes, wo wir uns über den Entwurf beſprachen. Wiewohl ich aber beinahe vier Stunden dort blieb, war doch der Lord, wie wohl alle beredtſame Männer, ſo reich und verbreitete ſich über jeden, von mir in Frage gezogenen Umſtand ſo weit, daß wir mit meinen Winken nicht zur Hälfte durch kamen. Er läßt ſich nicht leicht unterbrechen und ich hörte ihm ſo gern zu, daß ich gar nicht Luſt hatte, ihn zu unterbrechen. Da wir nun beide wohl uns keine Rechnung machten, daß der Entwurf ganz ſo, wie er ſtand, angenommen werden würde; und überlegten, daß, wenn er auch angenommen würde, doch allerlei Abänderungen Statt finden, ehe er aber ausgeführt würde, auch America Gelegenheit haben müßte, ſeine Entwürfe und Verbeſſerungsvorſchläge anzubringen; daß, um ihm überhaupt hier Eingang zu verſchaffen, er mit einigen herrſchenden Vorurtheilen der Geſetzgebung ſcheinbar etwas ſtimmen müßte; daß, wenn er auch nicht ſo

vollendet wäre, als man wünſchen könnte, er doch zur Grundlage eines Vertrags werden, und zugleich Unglück verhüthen könnte, auch, da der Lord ihn Tags darauf vorlegen wollte, keine Zeit zu Abänderungen, oder einer andern Reinſchrift war: ſo ſtellte ich meine Einwürfe dagegen ein; und wiewohl nachmals Viele mir die Ehre angethan haben, zu glauben, daß ich an der Abfaſſung deſſelben viel Theil hätte, ſo verſichere ich Dich doch, daß nur Ein Wort auf mein Anſuche hineingeſetzt wurde, nämlich Verfaſſungen nach „Verfaſſungsbriefen“; (charters) denn daß ich, auf ſein Bitten, die ausgelaſſenen Benennungen der zu widerrufenden Acte aus den Verfahren der Zuſammenkunft nachtrug, hätte jeder Abſchreiber eben auch thun können.

Mittwochs beſuchte mich, auf Lord Chathams Bitten, Lord Stanhope und brachte mich in das Haus der Lords, welches ſich bald füllte. Lord Chatham leitete in einer vortreflichen Rede ſeinen Entwurf ein, erläuterte und begründete ihn. Als er ſich ſetzte, ſtand Lord Dartmouth auf und ſagte ſehr treffend, er enthalte wichtige und große Dinge, die viel Ueberlegung forderten, und hoffe er demnach, der edle Earl werde nicht erwarten, daß die Lords unmittelbar darüber ihre Stimmen abgäben, ſondern wünſchen müßten, ihn auf ihren Schreibtiſchen zur Ueberlegung vor ſich zu haben. Lord Chatham antwortete ſogleich, mehr erwarte er nicht. Aber da ſtand Lord Sandwich auf und widerſetzte ſich in einer muthwilligen, heftigen Rede der Annahme überhaupt, meinte alſo, er müſſe mit der verdienten Verachtung alsbald verworfen werden. Er könne nimmermehr glauben, daß er ein Erzeugniß eines Britiſchen Ebenbürtigen ſey; eher ſchiene er ihm das Werk eines Americaners; dabei

wendete er ſein Geſicht nach mir, der an der Schranke lehnte, und ſagte, er glaube den Mann, der ihn aufgeſetzt, vor ſich zu haben, einen der bitterſten und boßhafteſten Feinde, die dieß Land je gekannt hätte. Dieß zog die Blicke vieler Lords auf mich; da ich aber nicht verſucht ward, es auf mich zu beziehen, ſo blieb mein Geſicht ſo unbeweglich, als wär es aus Holz geſchnitzt. Hierauf gaben einige andere Lords ihre verwerfende Meinung ab, zu welcher ſich auch der weiſe Lord Hillsborough bekannte. Die Herzöge Richmond und Mancheſter aber, Lord Shelburne, Lord Camden, Lord Temple, Lord Lyttleton und Andere waren für die Annahme; Einige, weil ſie ihn billigten, Andere um des Charakters und der Würde des Hauſes willen. Als ein Lord mit Beifall des offenen redlichen Vorſchlags eines der Miniſter, Lord Dartmouth's, gedachte, ſtand der Lord wieder auf und ſagte, da er nun die Meinungen ſo vieler Lords, die ſich dagegen, daß der Entwurf auf ihren Tiſchen zur Erwägung läge, erklärt, vernommen hätte, ſo habe er ſeinen Sinn geändert, könne das ihm ertheilte Lob der offenen Redlichkeit, deſſen er ſich jetzt ſchäme, nicht annehmen und müſſe alſo ſeine verwerfende Stimme ſogleich geben. Ich ſpreche hiervon umſtändlicher, da es ein Charakterzug dieſes edlen Herrn iſt, der, ſeines Amts wegen, ſo viel Theil an den Americaniſchen Angelegenheiten nehmen ſoll, in der That aber kein eignes Urtheil, noch eignen Willen hat, und, bei aller Geneigtheit für die beßten Maaßregeln, doch für die ſchlimmſten gewonnen werden kann. Lord Chatham faßte, um Lord Sandwich zu antworten, die unfreiſinnige Einflüſterung auf, daß der Entwurf nicht von dem, der ihn vorgelegt, herrühre; erklärte, daß er ganz ſein ſey, eine Erklärung, die er um ſo mehr geben zu müſſen glaubte,

da viele von den Lords eine ſo geringe Meinung von ihm zu haben ſchienen; denn, war es wirklich ein ſo ſchwaches, oder ſchlechtes Ding, ſo ziemte ihm darauf zu ſehen, daß kein Anderer den verdienten Tadel ungerechterweiſe theilte. Es wäre ihm bisher immer als Fehler angerechnet worden, daß er keinen Rath annehmen könne; er trüge aber kein Bedenken zu erklären, daß, wenn er erſter Miniſter dieſes Landes wäre und dieſe wichtige Angelegenheit zu beſorgen hätte, ſo würde er ſich nicht ſchämen, einen mit den geſammten Americaniſchen Angelegenheiten ſo vollkommen bekannten Mann, wie den angedeuteten und ſo beleidigend erwähnten zum Beiſtand öffentlich aufzurufen; einen Mann, ſagte er gütig, den ganz Europa, ſeiner Kenntniſſe und Weisheit wegen hochachtete, und unſern Boyles und Newtons beiordnete; der nicht bloß dem Engländiſchen Volk, ſondern der Menſchheit Ehre machte. Dieſem übertriebenen Lobe zu ſtehen, ward mir ſchwerer, als jener gleich übertriebenen Schmähung; dennoch hielt ich mich ſo gefaßt, als ich konnte, als ob es mich gar nicht angienge.

„So Viele dieſer erblichen Geſetzgeber ſo heftig, nicht etwa gegen die Annahme lediglich, nein auch nur die Erwägung eines, ſeiner Natur nach ſo wichtigen Vorſchlags eifern hören, den ein Mann that von ſo gewichtigem Charakter, einer der erſten Staatsmänner der Zeit, der dieß Land in der tiefſten muthloſeſten Zerſchlagenheit überkam, und es durch einen Krieg mit den zwei mächtigſten Europäiſchen Reichen hindurch zu Sieg und Ruhm führte; hören, wie ſie ſeinen Plan bekritteln, nicht nur, weil ſie ſelbſt mißverſtehen, was er enthält, ſondern auch weil ſie hineinlegen, was nicht darin enthalten, was ſie nicht einmal durch zweites Leſen zu berichtigen ſich vor-

behalten; die völlige Unkunde der Sache Einiger, das Vorurtheil und die Leidenſchaft Anderer, die eigenſinnige Verdrehung der reinen Wahrheit von Seiten mehrerer Miniſter bemerken; und überhaupt ſie ſo ſchimpflich, und ſo voreilig, gegen allen Anſtand, alle kluge Rückſicht auf Charakter und Würde ihrer Körperſchaft, als dritten Theils der volksthümlichen Geſetzgebung, verwerfen ſehen, dieß gab mir einen überaus geringen Begriff von ihrem Verſtande und machte ihre Anſprüche auf Oberherrſchaft über drei Millionen tugendhafter, verſtändiger Menſchen in America zur größten Abgeſchmacktheit, weil ja klar ſich ausſprach, daß ſie nicht eine Heerde Schweine zu regieren Verſtand genug hatten. Erbliche Geſetzgeber? dachte ich. Weit angemeſſener, weil minder bedrohlich und mißlich, wäre ja doch, wie auf einer Teutſchen Univerſität, erbliche Profeſſoren der Mathematik zu haben! — Doch dieſe Bemerkung war vorſchnell; denn das erwählte Unterhaus iſt nicht beſſer, wird es auch nie, ſo lange die Wahlherrn Geld für ihre Stimmen bekommen und Geld hergeben, womit die Miniſter ihre Vertreter bei der Wahl beſtechen können.

Nach dieſem Verfahren glaubte ich nun nichts mehr von einer Unterhandlung wegen freundlicher Beilegung unſerer Streitigkeiten zu hören; aber ein oder zwei Tage nachher erſuchte mich Barclay ſchriftlich, am 4. Febr. Abends zu Dr. Fothergill zu kommen. Ich gieng hin und hörte mit Erſtaunen, daß die Verwaltung ſehr günſtig geſinnt ſey, daß die Andeutungen erwogen, mehrere vernünftig befunden worden und andere mit kleinen Abänderungen wohl angenommen werden dürften. Mit ſeiner gewohnten Menſchenliebe ergoß ſich der Doctor über das Kriegselend, ſagte, auch ein ſchlechter Friede wäre dem

glücklichſten Kriege vorzuziehen, America wachſe an Kraft, und, müßte es auch ſich für jetzt manchem unterwerfen, in wenig Jahren würde es ſelbſt Bedingungen machen können. Barclay deutete an, wie viel ich zu einer Uebereinkunft beitragen und mitwirken könnte, wie ehrenvoll es für mich ſeyn würde und wie ich nicht bloß Wiedereinſetzung in meine ehemalige Stelle, ſondern auch faſt alles was ich wünſchen könnte, erwarten dürfte ꝛc. Ich brauche Dir, der mich ſo gut kennt, nicht zu ſagen, wie unangemeſſen und ekelhaft mir eine ſolche Sprache vorkam. Der Doctor ſprach zweckmäßiger. Ihm antwortete ich, wir wünſchten keinen Krieg, ſondern nur, was zu unſerer Sicherheit und unſerm Wohlſtande gehörte. Hrn. Barclay erwiederte ich, ganz gewiß würde mir das Miniſterium eher eine Stelle auf einem Karren nach Tyburn, als eine andere, anweiſen. Beiden aber, daß ich von Herzen wünſchte, einen Dienſt zu leiſten, daß ich keine andere Anregung dazu brauchte, als daß man mir nur zeigte, wie ich es anzufangen hätte, daß ſie aber wohl meinen möchten, ich vermöchte mehr, als wirklich der Fall ſey. Dann ſagte man mir wieder, es wären Sprachhaltungen über die Andeutungen geweſen; das beigebrachte Papier ward vorgeleſen, damit ich die darüber beſonders gemachten Bemerkungen kennen lernte, welches folgende waren.

1. Der erſte Artikel ward genehmigt.

2. Der zweite auch, ſo weit er den Widerruf der Theeacte angieng. Rückzahlung der, bereits eingetriebenen Gefälle, ward abgeſchlagen.

3. Der dritte nicht genehmigt, weil er Mangel an Macht des Parlaments, das dieſe Urkunden ausfertigte, annähme.

4. Der vierte angenommen.

5. Der fünfte beliebt, jedoch mit Vorbehalt, daß keine, England nachtheilige Veränderung zu fürchten ſtehe.

6. Der ſechſte beliebt, ſofern er die Zueignung der Gefälle betraf; die Beamtetenanſtellung aber und deren Beſoldung, blieb nach wie vor.

7. Der ſiebente, Hülfsgelder in Friedenszeiten betreffende, beliebt.

8. Der achte, die Heere betreffende, unzuläßlich.

9. Der neunte könnte beliebt werden, doch mit dem Unterſchied, daß hinſichtlich herkömmlicher Beſteuerungen keine Verhältnißmäßigkeit zu beobachten ſey, ſondern jede Pflanzung nach Gefallen gebe.

10. Der zehnte, ſo weit er die Herausgabe des Schloſſes William betraf, beliebt; aber die Beſchränkung der Krone im Feſtungsbau verworfen.

11. Der eilfte, durchweg verworfen, außer inwiefern er die Boſtonhavensbill betraf, welche widerrufen werden ſollte; auch die Quebecacte könnte dahin abgeändert werden, daß dieſe Landſchaft wieder auf ihre ehemaligen Gränzen zurückgeſetzt würde. Die übrigen Maſſachuſettsacten, müßten, als wirkliche Verfaſſungsverbeſſerungen, fortgehen und zugleich ein feſtſtehendes Beiſpiel der Parlamentsmacht ſeyn.

12. Der zwölfte, daß die Richter nach gutem Verhalten mit bleibender Beſoldung, wie ſie die Krone genehmigte, durch die Tagſatzungen angeſtellt werden ſollten, genehmigt.

13. Der dreizehnte beliebt, wenn anders die Tagſatzungen, wie nach vorhergehendem Artikel, für Unterhalt ſorgten.

15. Der funfzehnte genehmigt.

16. Der ſechszehnte beliebt, wofern die Gefälle an die Schatzkammern der Niederlaſſungen gezahlt würden.

17. Der ſiebzehnte unzuläßlich.

Wir ſprachen damals nicht gar viel über dieſe Puncte; denn ich fiel ſogleich mit der Bemerkung ein, ſo lange das Parlament ſich Macht anmaße und übe, unſere Verfaſſungen nach Belieben zu ändern, ſey keine Uebereinkunft möglich, denn ſo würde uns jede Freiheit, wozu wir berechtigt wären, verkümmert und wir wären in nichts ſicher Da nun auch angedeutet war, wie nöthig America eine Uebereinkunft ſey, indem ja ſonſt England all' unſere Seehavenſtädte leicht abbrennen könnte, ſo wurde ich warm und ſagte, der größte Theil meines kleinen Vermögens beſtände aus Häuſern in dieſen Städten; ſie könnten, wenn es ihnen beliebte, Luſtfeuer daraus machen; die Furcht, ſie zu verlieren, würde nichts in meinem Entſchluß ändern, dieſer Anmaßung des Parlaments bis auf den letzen Mann zu widerſtehen und es gezieme dieſem Lande wohl, das Unglück, das es uns zufügte, zu bedenken, da es früher oder ſpäter doch gewiß uns allen Schaden mit Zinſen vergüten müßte! Der Doctor lächelte, wie es ſchien, meine, freilich wohl leidenſchaftliche Rede bejahend, und ſagte, er würde ſie morgen ganz gewiß dem Lord Dartmouth wiederhohlen.

In dem Geſpräch über die Andeutungen erwähnte Barclay zufällig, daß er Lord Howe bei Lord Hyde getroffen, Lord Hyde aber zu ihm geſagt habe, „vor Lord Howe können Sie alles ſagen, was Sie mir zu ſagen haben; denn er iſt ein Freund, auf welchen ich mich verlaſſen kann;“ worauf er denn ſofort mit gewohnter Freiheit geſprochen. Daraus reimte ich zuſammen, wie Lord Howe zu den Andeutungen, die er mir gezeigt, gekommen. Als nun von Sendung eines Abgeordneten, zur Unterſuchung der Beſchwerden und deren etwaniger Abſtellung wie von einer beſprochenen Maaßregel, die Rede war, nur daß der rechte Mann dazu ſchwer aufzufinden wäre, ſagte ich: warum nicht Lord Hyde? er iſt ein kluger und beſonnener, würdiger Mann, und ich hielt ihn gerade dazu recht paſſend; oder, wollte er nicht, ſo würde ja der zweite, oben erwähnte, Lord Howe, meines Bedünkens, vortrefflich ſeyn. Dieß lief im Geſpräch mitunter und wir giengen auseinander.

Als Lord Chathams verworfener Plan dem Publicum durch den Druck zur Beurtheilung vorgelegt ward, erhielt ich von ſeinem Schwiegerſohn, Lord Mahon, ſechs Exemplare, welche ich an mehrere Perſonen nach America ſendete.

Wochen vergiengen, wo ich nichts von der Unterhandlung hörte und die Parlamentsglieder nahmen mir auch keine Zeit weg. Da ſchrieb mir Barclay, er ſey krank, wünſche aber mich zu ſprechen und werde ſich freuen, wenn ich ihn beſuchen wolle. Ich gieng am Morgen darauf zu ihm; er ſagte, er hätte auch Lord Hyde wieder über die Artikel geſprochen; er glaubte nunmehr zu wiſſen, was in der Sache förderlich ſeyn möchte, wünſchte

alſo noch einmal mit mir und Dr. Fothergill zuſammen zu ſeyn, da wolle er ſich die Mühe nehmen und einen, ganz den beiderſeitigen Vorſchlägen und Einräumungen gemäßen Aufſatz, nebſt einigen eigenen Vorſchlägen mitzubringen. Ich willigte gern in die Zuſammenkunft, welche Donnerſtag Abend, am 16. Febr. ſeyn ſollte.

Wir kamen alſo zuſammen und Barclay brachte folgenden Aufſatz mit.

Entwurf, wie eine dauernde Vereinigung zwiſchen England und ſeinen Pflanzungen bewirkt werden könnte.

1. Der verwüſtete Thee iſt zu bezahlen; und damit keine Zeit im Beginn des Verſöhnungswerks verloren gehe, wird vorgeſchlagen, daß der oder die Geſchäftsträger in einer Bittſchrift an den König ſich zur Zahlung des verwüſteten Thees anheiſchig machen; zufolge dieſer Verpflichtung ſoll ein Beauftragter Vollmacht mittelſt einer Clauſel in einer Parlamentsacte erhalten, durch einſtweilige Aufhebung der Boſtonhavensacte den Haven zu eröffnen, ſobald dieſe Verbindlichkeit eingegangen worden.

2. Die Theeſteueracte ſoll, zu Englands, wie den Niederlaſſungen Vortheil, widerrufen werden.

3. Caſtle William ſoll der Landſchaft Maſſachuſetts-Bay wiedergegeben werden, wie es war, ehe Statthalter Hutchinſon es übergab.

4. Da man glaubte, der Beginn der Verſöhnungsmaaßregeln werde die Gemüther der Americaniſchen Un-

terthanen bedeutend beruhigen, ſo ſchlägt man vor, daß die Bewohner der Landſchaft Maſſachuſetts = Bay den König angehen und ihre Einwürfe gegen beſagte Acte, anbringen. Es verſteht ſich, daß beſagte Acte widerrufen werden muß. Unterdeſſen muß der Beauftragte Macht haben, die Acte einzuhalten, damit die Bewohner ihre Bittſchrift eingeben können.

5. Die verſchiedenen Landſchaften, welche ſich durch die Quebecbill bedrückt achten, müſſen mit einer Bittſchrift als geſetzgebende Macht einkommen; es verſteht ſich, daß, was in der Acte die Gränzen von Quebec gegen ehemals erweitert, widerrufen werden muß.

6. Das Parlament muß auf Heinrich's VIII. Acte förmlich verzichten.

7. In Friedenszeiten müſſen die Americaner, je alle in ihren Landſchaften, mittelſt Acten ihrer geſetzgebenden Mächte, eine gewiſſe Summe oder Summen erheben, wie ſie zur Gründung eines Friedens, zur Beſoldung der Statthalter, Richter ꝛc. nöthig erachtet werden mögen.

S. die Geſetze von Jamaica.

8. In Kriegszeiten wird auf eine mit Bewilligung des Parlaments beſchehene Forderung des Königs jede Niederlaſſung ſo viel Geld aufbringen, als ihre geſetzgebende Macht ihrem Vermögen und dem Staatsbedarf angemeſſen erachtet, wovon Land = und See = Truppen zu errichten, Vorräthe anzuſchaffen, Frachten, oder was ſonſt der König fordert und befiehlt, zu beſorgen ſind.

9. Die Schifffahrtsacten ſind nochmals zu prüfen, ob nicht darin einige Abänderungen, zu beiderſeitigen Vortheilen anzubringen ſeyn möchte.

10. In jeder Pflanzung iſt ein Seebeamter von der Krone anzuſtellen, welcher für Beobachtung dieſer Acten Sorge trägt:

N. B. In einigen Pflanzungen werden ſie nicht von der Krone angeſtellt.

11. Alle, laut der den Handel mit den Pflanzungen ordnenden Acten zu hebende Gefälle ſind zum Staatsbedarf je einer Niederlaſſung zu verwenden, an ihre Schatzkammer zu entrichten und hat ein Kronbeamteter darauf zu ſehen, daß dem nachgekommen werde.

12. Die Admiralitätsgerichte müſſen dieſelbe Gewalt haben, wie in England.

13. Alle Richter in den königlichen Niederlaſſungsregierungen ſind auf Dauer ihres guten Betragens anzuſtellen und, nach dem ſiebenten Artikel von der Landſchaft zu beſolden.

N. B. Will der König ihre Beſoldungen erhöhen, ſo iſt dieß aus England zu ſenden.

14. Die Statthalter ſind auf gleiche Weiſe zu unterhalten.

Wir ſprachen hauptſächlich über den erſten Artikel. Es wurde geſagt, es fehle dem Miniſterium nur an einer Eröffnung, womit es Grund bekäme, die Verſöhnungsmaaßregeln zu beginnen; darum würde eine Bittſchrift, der im Artikel erwähnten Art zweckmäßig ſeyn. Man gehe darauf um, noch mehr Schaaren und Schiffe hinüber zu ſenden; eine ſolche Bittſchrift könne, zumal wenn

man auf einen Bevollmächtigten antrüge, dieß verhüten. Ich ſollte demnach die Geſchäftsträger der Niederlaſſungen zu einer gemeinſchaftlichen Bittſchrift der Art veranlaſſen. Meine Antwort war, kein Geſchäftsträger, außer denen für Maſſachuſetts-Bay, hätten mit der Theeangelegenheit zu thun; dieß wären H. Bollan für die Berathung, ich für die Tagſatzung, und H. Lee ſtatt meiner, wenn ich England verließe; letzterer alſo könnte kaum fürs erſte als Geſchäftsträger gelten; erſterer wäre ein vorſichtiger, genauer Mann, der ohne Weiſung, oder Vollmacht ſich nicht leicht zu einem ſo wichtigen Schritte bereden ließe; ſollte dennoch ein ſolcher Schritt gethan werden, ſo müßte hauptſächlich ich ihn thun; läge nun, wie ſie meinten, die Wahrſcheinlichkeit klar vor Augen, daß damit Gutes befördert würde, ſo würde ich mich zwar unbedenklich daran wagen; glaubte aber, die Bevollmächtigung zur Einſtellung der Boſtonhavensacte wäre eine zu weit ausſehende Maaßregel und bloße einſtweilige Einſtellung wäre doch wieder nicht hinlänglich, ſollte man alſo eine ſolche Verbindlichkeit eingehen, ſo müßten ſogleich alle Maſſachuſettsacten widerrufen werden.

Sie hielten mich bei'm Wort, daß ich auf ein wahrſcheinlich zu förderndes Gute hin eine Bittſchrift gebilligt hätte und erſuchten mich, ſogleich eine aufzuſetzen. Ich ſagte, das wäre eine wichtige Sache, und ich wollte mit ihrer Erlaubniß den Aufſatz mit nach Hauſe nehmen, die Vorſchläge erwägen und morgen Abend ihnen meine Anſichten mittheilen. Dieß ward eingeräumt und ſo ſchieden wir für dießmal.

Als ich nun die gefährliche Lage America's und die Möglichkeit, daß der Bruch daſelbſt von Tag zu Tag un-

heilbarer erweitert würde, erwog, ſo faßte ich den in jenem Aufſatz vorgeſchlagenen Gedanken auf, einen Bevollmächtigten hinüber zu ſenden, weil hiermit Kriegsunternehmungen einſtweilen aufgehalten werden und ein Vertrag zu Stande kommen könnte, wodurch Unglück verhütet, allmählich aber auch eine Uebereinkunft ſich bilden und begründen könnte. Auch beſchloß ich, was man hinſichtlich einer Verbindlichmachung meinerſeits gewünſcht hatte, zu thun und verſuchte dießfalls eine Eingabe an Lord Dartmouth zu entwerfen, die bloß von mir unterzeichnet werden ſollte. Was die Sendung eines Bevollmächtigten anlangte, welche Maaßregel ich auch als nützlich vorſchlagen ſollte, ſo fürchtete ich, meine Mitgeſchäftsträger möchten Anſtoß nehmen, wenn ich in einer ſo wichtigen Sache, ohne mich mit ihnen zu berathen, handelte und entwarf zu dem Ende eine, nach Belieben von ihnen zu unterzeichnende Bittſchrift. Weil ich aber Schwierigkeiten beſorgte, ſchrieb ich einen Brief an Lord Dartmouth, welcher denſelben Vorſchlag und die Gründe dafür enthielt, der bloß von mir abgeſendet werden ſollte. Auch warf ich einige Bemerkungen über die Vorſchläge hin nebſt Winken über einen beſondern Aufſatz zu fernern Bemerkungen im Geſpräch, wenn wir am 17. Abends wieder zuſammenkämen. Hier ſind bis auf den erſten Aufſatz, den ich zu Schiff nicht vorfinde, Abſchriften von allen.

An Se. Maj. den König.

Bittſchrift und Denkſchrift W. Bollan's, B. Franklin's und Arthur Lee's,

Zeigt unterthänigſt an.

Wie, Allerhöchſtdero Bittſteller, die Geſchäftsträger der verſchiedenen Niederlaſſungen, bekümmert wegen der Ew. Maj. Americaniſche Unterthanen bedrohenden Unfälle, um Erlaubniß bitten, Allerhöchſtdero Throne nahen und in aller Unterthänigkeit ihre aus ſehr aufmerkſamer Erwägung hervorgegangene Meinung anbringen zu dürfen, daß, wofern Ew. Maj. geruhen, eine Zuſammenkunft Abgeordneter, aus den verſchiedenen Landſchaften zu geſtatten und zu ermächtigen, auch einen oder mehrere Männer von Rang und Weisheit aus dieſem Lande anzuſtellen, welche bei dieſer Zuſammenkunft den Vorſitz führten, oder mit beſagten Abgeordneten ſich beſprächen, vollſtändig mit den wahrhaften Beſchwerden der Pflanzungen bekannt machten, und die Mittel zur Beilegung alles Zwiſtes angäben, welche nachher von Ew. Maj., wenn dieſelben gerecht und zweckdienlich befunden, zu genehmigen wären, Allerhöchſtdero Bittſteller, nach ihrer durchgängigen Kunde dieſes Landes und Volks, überzeugt ſind, eine ſolche Maaßregel müſſe die heilſamſten Folgen haben, vielem Unglück vorbauen und die ſo lange beſtandene, für Wohlſtand und Glück ſämmtlichen Unterthanen in jeglichem Theile Ew. Maj. ausgedehnten Beſitzungen nöthige Eintracht herſtellen. Möge der Himmel dieſelben Ew. Maj. und Allerhöchſtdero Nachkommen ganz erhalten! Dieß iſt das aufrichtige Gebot Ew. Maj getreueſter Unterthanen und Diener.

An den Hochehrſamen Lord Dartmouth ꝛc.

Indem ich das Unglück, welches die Nation und ihren Niederlaſſungen von den gegenwärtigen unſeligen Zwiſtigkeiten droht, höchlich beſorge, habe ich aufmerkſam erwogen, auf welche Weiſe dieſem Unglück vorzubauen

ſeyn möchte. Die Wichtigkeit dieſer uns Alle betreffenden Angelegenheit wird mich hoffentlich bei Ew. ꝛc. einigermaaßen entſchuldigen, wenn ich mir die Freiheit nehme, unbefragt meine unterthänige Meinung dahin abzugeben, daß, wofern Sr. Maj. Abgeordnete aus den verſchiedenen Landſchaften zu ermächtigen geruhten, gehöriger Zeit und Orts, nach Gutbefinden, zuſammen zu kommen, dann und daſelbſt mit einem oder mehrern von Sr. Maj. Ernannten und Bevollmächtigten ſich über die Mittel zur Gründung eines feſten und dauerbaren Vereins zwiſchen England und den Americaniſchen Landſchaften zu beſprechen, eine Maaßregel dieſer Art ſehr wirkſam und zweckgemäß ſeyn dürfte. Ich kann alſo nur wünſchen, daß ſie angenommen werde, da Niemand inbrünſtiger und aufrichtiger die allgemeine Wohlfahrt der Britiſchen Beſitzungen wünſchen kann, als Ew. ꝛc. gehorſamſter

B. F.

Bemerkungen über die Vorſchläge.

Art. 1. In Folge dieſer übernommenen Verbindlichkeit ſind alle Boſtoner und Maſſachuſettsacten einzuhalten und mit Vollzug jene Verbindlichkeit ganz zu widerrufen.

Mit dieſer Aenderung fiele der vierte Artikel weg.

Art. 4. und 5. Die vielen, bisher von den Tagſatzungen eingereichten und entweder nicht angenommenen, oder vernachläſſigten, oder barſch beantworteten Bittſchriften und die, wegen deren Fertigung mit Verweis belegter Bittſteller haben, meines Erachtens, von dieſem Wege ganz abgeſchreckt, und ſelbſt, wenn ihre Freunde jetzt

ihnen wieder dazu rathen ſollten, ſo würde man es für Spott halten. Dazu liegt Alles, was ſie wünſchen, in der Bittſchrift der Zuſammenkunft vor, und kann ganz, oder zum Theil nach Belieben zugeſtanden, oder abgeſchlagen werden. Sinn und Meinung der Pflanzungen kann aus Bittſchriften mehrerer einzelner Pflanzungen nicht mehr ermeſſen werden, als aus dieſer allgemeinen.

Art. 7. Lies: wie ſie dieſelben ꝛc. nöthig erachten mögen.

Art. 11. Iſt, wie er ſteht, unerheblich. Der erſte Vorſchlag war, ſie ſollten als ungerecht widerrufen werden. Sie mögen aber bleiben, weil ſie doch vermuthlich nicht vollſtreckt werden.

Auch mit der oben zu Art. 1. vorgeſchlagenen Verbeſſerung ſteht derſelbe nicht recht. Wäre bloß Zweck, gegenwärtigem Blutvergießem und anderen mit dem Kriege das Land befallenden Unglück zu wehren, dann möchte er vielleicht gut ſeyn; gilt es aber eine durchgängige herzliche Verſöhnung, ſo müßte alle Urſache zum Groll entfernt und beiderſeits ſtrenge Gerechtigkeit gehandhabt werden. So ſollte nicht nur von Seiten Boſtons der Thee bezahlt, ſondern auch der mittelſt der Havenacte Boſton zugefügte Schaden vergütet werden, weil es gegen Brauch aller, ſo wilder, als gebildeter Völker wäre, zuerſt Genugthuung zu fordern.

Art. 14. Die Richter ſollten nichts vom Könige erhalten. Die anderen beiden Acte anlangend: Die Maſſachuſetts müſſen eher alle Kriegsunfälle und alles Kriegsunglück tragen, als Veränderung ihrer Verfaſſungsbriefe und

Geſetze durch das Parlament erlauben. „Wer weſentliche Freiheit aufgeben kann um eine geringfügige bloß jeweilige Sicherheit zu bewirken, verdient weder Freiheit, noch Sicherheit

B. F.

Winke.

Ich zweifle, ob man die Einrichtung mit den Gefällen annehmen wird, ohne daß ſie in Kraft geſetzt werden und Macht haben, die Einſammler in den Pflanzungen anzuſtellen.

Haben wir eine herzliche Verſöhnung zum Zweck, ſo müſſen wir offen handeln und keine Hinterliſt brauchen.

Viele von den Tagſatzungen befinden ſich in einem Zuſtande der Auflöſung. Es wird Zeit koſten, ehe neue Wahlen Statt haben, Abgeordnete zuſammentreten und wählen können, falls noch Alle zuſammentreten könnten. Aber die Tagſatzungen von Maſſachuſetts-Bay kann nicht unter der neuen Verfaſſung verhandeln, noch dießfalls eine neue Berathung beſcheiden, ohne die Macht des Parlaments, ihren Verfaſſungsbrief abzuändern, anzuerkennen, was ſie nie thun wird. Der Vorſchlag klingt wie: verſucht nur erſt eure Feſſeln, und, wenn ihr ſie dann nicht mögt, kommt bittend ein und wir wollen ſehen.

Für Richter Beſoldungen feſtſetzen mag allgemeines Geſetz ſeyn, aber nicht für Statthalter, da die Verfaſſungen der Niederlaſſungen verſchieden ſind. Schaaren

können doch vielleicht in einzelne Landſchaften gelegt werden, um, wenn ſie nicht in Gunſt ſtehen, ſie zu beläſtigen.

Canada. — Wir können keine Zwangsherrſchaft über irgend einen unſerer Mitunterthanen leiden. Wir müſſen Alle frei ſeyn, oder Keiner."

Nachmittags ſchrieb mir Mrs. Howe und legte einige Zeilen von Lord Howe bei, nämlich:

Mrs. Howe empfiehlt ſich Dr. Franklin; ſo eben hat ſie beigehende Zeilen von Lord Howe erhalten und hofft, es wird ihm genehm ſeyn, morgen, oder Sonntag, zu welcher Stunde es ihm am gelegenſten iſt, welche er aber gütigſt beſtimmen wird, zu ihr zu kommen.

Graftonſtraße, Freitag 17 Febr. 1775.

Beiſchluß

der Hochehrſamen Mrs. Howe.

Ich wünſchte, Du ſchafteſt mir, in einer wichtigen Angelegenheit, morgen, oder Sontag früh Gelegenheit Dr. Fr. bei dir zu ſehen.

Erhalten, Freitag 5 Uhr, 17. Febr. 1775.

Ich hatte eine Zeitlang nichts vom Lord gehört und antwortete ſogleich, ich würde mir die Ehre geben, ihr morgen 11 Uhr in ihrem Hauſe aufzuwarten.

H. Barclay, Dr. Fothergill und ich kamen verabredetermaaßen bei'm Doctor zuſammen. Ich händigte ih-

nen die zu Papier gebrachten Bemerkungen ein und wir ſahen ſie durch. Auch las ich die entworfenen Bitt- und Denkſchreiben; da ſie aber der Meinung waren, es werde meine übernommene Verbindlichkeit den Thee zu bezahlen, keiner Maſſachuſettsacte-Widerruf bewirken, die Havensacte ausgenommen, ich aber auf Widerruf aller beſtand, widrigenfalls den Antrag ablehnte, ſo ward dieſe Maaßregel einſtweilen bei Seite gelegt und ich ſteckte meine Entwürfe wieder ein. Sie beſchloſſen aber doch, meine Geſinnungen zu berichten und zu ſehen, ob anderweitiges Zugeſtändniß zu erhalten ſey. Auch bemerkten ſie, daß ich meine Bemerkungen unterzeichnet hätte; worauf ich ſagte, da ich anderwärts her wie von ihnen, wüßte, daß die Miniſter um die Berathung mit mir in dieſer Sache wüßten, ſo ſähe ich nicht ein, warum länger damit geheim thun; und da das Zuſtellen und Empfangen meiner und ihrer Anſichten durch die zweite Hand Aufſchub veranlaßte, und auch wohl Mißverſtand zur Folge haben könnte, wenn etwas verloren gienge, oder aus Verſehen anders hinterbracht würde, ſo ſähe ich nicht ein, warum wir nicht zuſammenkommen und die Puncte alle mit einemmal erörtern ſollten; wenn ſie dieß räthlich fänden, wäre ich willig und bereit ſie zu den Miniſtern, mit welchen ſie Sprachhaltung hätten, zu begleiten. Sie ſchienen dieſen Vorſchlag zu billigen und ſagten, ſie wollten ihn erwägen.

Am nächſten Morgen traf ich verabredetermaaßen Lord Howe. Er ſchien ſehr heiter, vermuthlich weil er von Lord Hyde gehört, was dieſer am 16. Abends von Barclay gehört hatte, daß ich nämlich mich zu einer Bittſchrift und Theezahlung verſtanden; weßhalb man hoffte, daß nun die miniſteriellen Vergleichsbedingungen Statt

finden würden. Er ſagte mir, man denke darauf, ihn als Beauftragten zur Beilegung der Americaniſchen Streitigkeiten zu ſenden; und ſetzte äußerſt artig hinzu, da er ſeine Unbekanntſchaft mit dieſer Sache wie meine Kenntniß und meinen Kopf gar wohl einſehe, ſo könnte er dieß ohne mich gar nicht unternehmen; mit mir aber würde er es ſehr gern thun; denn auf meinen Beiſtand rechnete er ganz; hätte alſo gewünſcht, in dieſer Zuſammenkunft meine Gedanken über den Vorſchlag zu erfahren, daß ich auf eine, oder die andere Art, als Freund, als Gehülfe, oder als Geheimſchreiber mit ihm gienge; er begriffe wohl, wenn er irgend etwas Wünſchenswerthes bewirken ſollte, müßte er es ganz meinem Rathe und Beiſtand verdanken; er werde alſo bei allen Gelegenheiten unbedenklich mir vollkommene Ehre widerfahren laſſen; hätte den Miniſtern erklärt, daß ich gar ſehr zum Frieden geneigt ſey; jetzt wünſchte er nun von mir bevollmächtigt ſagen zu können, daß ich ihn begleiten und mit ihm das große Verſöhnungswerk betreiben wolle. Bekanntlich wäre mein Einfluß auf die Gemüther in America ſehr groß und ich allein, wenn einer, könnte ſie wohl zur Annahme vernünftiger Vorſchläge beſtimmen. Ich antwortete, ich dankte Sr. Ex. für die gütige Meinung von mir und für dieſen ehrenvollen Antrag; ich wünſchte nur zu wiſſen, was für Vorſchläge man denn wohl America thun würde; wären ſie an ſich vernünftig, ſo könnte ich ſie vielleicht auch meinen Landsleuten als ſolche darſtellen; wären ſie es nicht, ſo zweifelte ich, ob dieß einer könnte, und ich würde mich ſicher nicht damit befaſſen. Der Lord antwortete, er würde ohne gehörige Ueberlegung meinen Beiſtand nicht verlangen; die Sache wäre gar wichtig und, übernähme er ſie, ſo würde er denen, die er mitnähme, beſonders mir, nicht nur an-

ſtändigen und reichlichen Gehalt, ſondern auch nachher Belohnungen zu ſichern ſuchen; und damit das Miniſterium, ſprach er, ſeine Geneigtheit Ihnen zu beweiſen Anlaß habe, wollen Sie mir wohl erlauben, Ihnen vorläufig einen kleinen Beweiß davon geben zu laſſen, durch Zahlung Ihres rückſtändigen Geſchäftsträger-Gehalts, den es, wie ich wohl weiß, vor einiger Zeit verkümmert hat? Ex., ſagte ich, es wird mir eine große Ehre ſeyn, in jeder Geſtalt mit Ihnen an einem ſo ſchönen Werke vereint zu arbeiten; hoffen Sie aber, daß mein angeblicher Einfluß Ihnen Vorſchub leiſte, ſo laſſen Sie jeden Gedanken, mir im Voraus eine Gunſtbezeugung der Miniſter zu erwirken, ſchwinden; nähme ich ſie an, ſo wäre gerade mein Einfluß, den Sie zu nützen gedenken, dahin; man würde ſie für Beſtechungen anſehen, um mein Vaterland zu verrathen; aber die Vorſchläge laſſen Sie mich ſehen und, kann ich ſie billigen, ſo ſtehe ich keinen Augenblick an, ſondern halte mich bereit, Ew. Exc. auf Beſcheid binnen einer Stunde begleiten zu können. Da ſprach er, ich möchte doch mit Lord Hyde darüber reden, und fragte, ob ich vielleicht dagegen etwas einzuwenden hätte? Ich antwortete: nicht das Mindeſte. Ich hätte tiefe Achtung für Lord Hyde und würde ihm, wenn er es mir erlaubte, aufwarten. Er ſagte, er wolle mit Lord Hyde ſprechen, und mir Nachricht geben.

Montags darauf erhielt ich einen Brief von Lord Howe. Um ihn beſſer zu verſtehen, muß man bedenken, daß unterdeſſen Barclay Gelegenheit hatte, dieſem Herrn meine, über den Plan gemachten, Bemerkungen zu zeigen, worauf man wohl ſich, hinſichtlich meiner Mitwirkung in dieſer Sache, anders beſonnen haben mochte. Dieß war der Brief:

Graftonſtraße, den 20. Febr. 1775.

Da ich bis dieſen Morgen keine ſchickliche Gelegenheit gefunden habe, mit Lord Hyde über die bewußte Sache zu ſprechen, ſo gebe ich Ihnen, mein würdiger Freund, hiermit die baldigſte Nachricht von des Lords Meinung über meinen Vorſchlag.

Perſönlich, ſagt er, hätte er nichts einzuwenden, er ſpräche ſtets gern mit kenntnißreichen Männern, würde ſich folglich auch freuen, Sie zu ſehen; nur fürchtete er, daß Ihre und ſeine, oder vielmehr des Parlaments Anſichten von dem gegenwärtigen Americaniſchen Streithandel noch allzuweit auseinander wären, dergeſtalt, daß eine Zuſammenkunft, um ſie zu erörtern, wohl für Sie unnütze Mühe ſeyn möchte. Sollten Sie hierüber anders denken, oder ſollten günſtige Umſtände dieſe Anſichten einander nähern, ſo würde er ſich freuen, was ein betrauter Mann für die Eintracht thun könnte, den Mächtigen zu wiſſen zu thun. Und das getraue ich mich, ſo weit ich die Welt- und Menſchen-Anſichten des Lords kenne, zu behaupten, daß bei einer Ueberlieferung dieſer Art nichts zu beſorgen wäre.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenſter

Howe.

An Dr. Franklin.

Da ich mich Lord Hyde nicht aufdringen mochte, obwohl es mich doch ein wenig verdroß, daß er mich nicht ſprechen wollte, ſo hielt ich für's Beßte, eine anſtändige Gleichgültigkeit darüber zu beobachten, welches ich mit folgender Antwort verſuchte:

Cravenſtraße den 20. Febr. 1775.

Da ich hinſichtlich der Americaniſchen Angelegenheiten zu dem, was Lord Hyde bereits aus den herumgegangenen Schriften weiß, nichts hinzuzufügen habe, ſo ſcheint die Achtung zu fordern, daß ich Sr. Exc. mit keinem Beſuch behellige; maaßen ja doch eine Erörterung der in jenen Schriften enthaltenen Anſichten, ſeiner Meinung nach, vermuthlich keinen guten Erfolg hätte. Doch danke ich Sr. Exc. für die Erlaubniß, ihm aufzuwarten, und werde davon, ſo bald etwas vorfällt, was eine Unterredung dieſer Art nützlich machen könnte, Gebrauch machen.

Mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

An demſelben Tage früh verbreitete man ſchnell und gefliſſentlich in der ganzen Stadt das Gerücht, Lord North würde heute im Unterhauſe einen Vortrag machen, wodurch alle Zwiſte zwiſchen England und America geheilt würden. Das Haus war mithin ſehr voll, und alle Mitglieder waren geſpannt. Die Bedford'ſche Parthei, welche gegen America feindlich geſinnt war und ſtrenge Maaßregeln angerathen hatte, war beſtürzt und zog gegen die Zaghaftigkeit des Miniſters und ſeine ſchwankende Staatskunſt los, ja ſie zählte ſogar die Stimmen, ob ſie nicht mit Verneinung ſeines Vortrags ihn aus dem Sattel heben und ganz von der Verwaltung entfernen könnte. Seine Freunde waren darüber betreten, und es gab ein gewaltiges Ränkeſpinnen und Flüſtern. Endlich ward der verſprochene Vortrag gemacht; ob der urſprüngliche, daran zweifle ich ſehr. Nach der unvollendeten Abfaſſung, der Unangemeſſenheit zu dem vorläufig angeſtrebten Zwecke und einigen andern Umſtänden zu urtheilen, vermuthe ich, daß er urſprünglich mehr von der Barclayi-

ſchen Anſicht enthalten, aber kurz zuvor, ehe er gehalten ward, auf Warnung abgekürzt worden ſeyn mochte. Mein alter Vorſchlag, die Steuerverordnungen in den Niederlaſſungen aufzugeben, war zum Theil mit darin, und Viele, die von jener Unterhandlung nichts wußten, ſagten, das wäre das Beßte im Vortrag. Dieß war er:

Lord North's Vortrag am 20. Febr 1775.

Dieſer Ausſchuß meint, wenn der Statthalter, die Berathungsbehörde oder Tagſatzung, oder ein allgemeiner Gerichtstag in Sr. Majeſtät Niederlaſſungen, oder Landſchaften vorſchlüge, daß ſie nach Verhältniß ihrer Umſtände und Lage ihr Theil zur gemeinſamen Vertheidigung beitrügen, dieß Theil unter Machtvollkommenheit des allgemeinen Gerichtstags, oder der allgemeinen Tagſatzung einer ſolchen Landſchaft, oder Niederlaſſung erhüben und vom Parlament darüber verfügen ließen, auch ſich anheiſchig machten, für die Unterhaltung der bürgerlichen Regierung und Rechtspflege in ſothaner Niederlaſſung, oder Landſchaft zu ſorgen, ſo würde ſich, wenn ein ſolcher Vorſchlag von Sr. Mäj. im Parlament gebilligt, und ſo lange mithin dergleichen zu beſorgen ſtände, geziemen, aus Achtung gegen eine ſolche Landſchaft, oder Niederlaſſung, alle Gefälle, Steuern, oder Auflagen fallen zu laſſen, auch keine fernerhin zu fordern, ausgenommen die zur Handelsverfaſſung nöthigen; der reine Betrag der letzterwähnten Gefälle müßte einer ſolchen Landſchaft, Niederlaſſung, oder Pflanzung ausſchließlich in Rechnung gebracht werden."

Nach ziemlich wildem Wortwechſel, worin dieſer Vortrag mit mancherlei unhaltbaren Gründen von der Miniſterialpartei unterſtützt, von Manchen darunter, die,

vermuthlich wegen der oben vermutheten plötzlichen Abänderungen, Mangel an Uebereinſtimmung verriethen, angefochten ward, ward, wie gewöhnlich am Ende beliebt, darüber nach Mehrheit abzuſtimmen. Da ich die ganze folgende Woche nichts von Barclay und Fothergill hörte (außer daß Lord Hyde, nachdem er vernommen, wie ich mich zur Theezahlung anheiſchig gemacht, geſagt, das gäbe ihm neues Leben) noch von Lord Howe, ſo erwähnte ich gelegentlich dieſes Schweigens gegen ſeine Schweſter und bemerkte, er möchte wohl gefunden haben, daß ſein mir gemachter Antrag nicht ſo leicht ausführbar wäre; in dieſem Falle möchte ſie ihn doch erſuchen, mich es nur mit einer Zeile wiſſen zu laſſen, damit ich meine Maaßregeln darnach nehmen könnte. Sie that es, ſobald er vom Lande herein kam, wo er ſich einige Tage aufgehalten hatte, und ich erhielt folgende Zeilen von ihr.

„Mrs. Howe grüßt D. Franklin. Da Lord Howe die von ihr erhaltene Bothſchaft nicht ganz verſteht, ſo wird er mit Vergnügen Sie entweder heute früh zwiſchen eilf und zwölf — der einzigen Stunde, die er heute frei hat! — in ihrem Hauſe ſehen, oder morgen zu jeder Ihnen beliebigen Stunde.

Graftonſtraße, Donnerſtag."

Ich gieng um die beſtimmte Stunde zum Lord. Er ſagte, er hätte mich neulich nicht geſprochen, weil er täglich etwas Wichtigeres, als bis dahin, zu erfahren gehofft, auch erwartet hätte, daß ich bei Lord Hyde vorſpräche, wie ich auf nützlichen Fall verſprochen hätte; er bedauerte, daß ich es nicht gethan. In dem Mrs. Howe mündlich von mir gegebenem Auftrage ſey etwas, was ſie vielleicht nicht ganz begriffen; nämlich der Wink, daß ich

andere Maaßregeln zu nehmen geſonnen ſey. Ich antwortete, da ich ſeit unſerer letzten Unterredung die Todesnachricht meiner Frau erhalten, welcher ich meine Angelegenheiten in Philadelphia übertragen hätte, ſo wäre es nöthig geworden, ſobald es ſich thun ließe, dahin zurückzukehren; ſollte der mir gemachte Antrag, Se. Excellenz nach America zu begleiten, etwa noch in Erfüllung gehen, ſo müßte ich meine Reiſe aufſchieben; außerdem gienge ich mit dem erſten Schiffe ab. — Weil ich nichts von ihm gehört, und nach Lord North's Vortrag zu urtheilen, hätte ich geglaubt, man habe daran gar nicht wieder gedacht, und nur dieß hätte ich von ihm wiſſen wollen. Er ſagte, meine letzten, durch Hrn. Barclay mitgetheilten Bemerkungen, worin ich Bostons Entſchädigung wegen Sperre ſeines Havens zur Bedingung einer von mir zu übernehmenden Theezahlung gemacht (eine Bedingung, die man unmöglich eingehen könne) hätte weiter auf die Sache einzugehen abgeſchreckt. Da ich eine Abſchrift der Bemerkungen bei mir hatte, ſo zeigte ich Sr. Excellenz, daß ich weder dieſe, noch eine andere Bedingung gemacht, als den Widerruf aller Maſſachuſettsacten. Was nachher von der Entſchädigung geſagt wäre, wäre bloß meine Privatanſicht, daß es wohl Recht wäre; keineswegs aber hätte ich darauf beſtanden. Er ſagte, noch wäre nichts über die Einrichtungen beſtimmt; wie ich mich jetzt erklärte, wäre ich offenbar ſehr mißverſtanden worden, und er wünſchte vor allen Dingen, daß ich Lord Hyde ſpräche, und fragte, ob ich ihn lieber hier, bei Mrs. Howe, ſprechen wollte, oder ob er mich beſuchen ſollte. Ich ſagte, ich wollte Lord Hyde nicht bemühen. Da er (Lord Howe) glaubte, es könne von Nutzen ſeyn, und es bald wünſchte, ſo wollte ich Lord Hyde aufwarten; ich wüßte, daß er früh aufſtände und

wollte morgen früh um 8 Uhr bei ihm ſeyn. Lord Howe übernahm es, mich zu melden. Aber ich ſetzte hinzu, ſo viel ich nach den Umſtänden von der Stimmung des Miniſteriums urtheilen könnte, fürchtete ich, mein Beſuch möchte wohl nicht viel frommen. Er dachte anders; ich unterwarf mich alſo.

Tags darauf, am 1. März, gieng ich früh zu Lord Hyde, der mich mit gewohnter Höflichkeit empfing. Wir durchſprachen groſsentheils den Streithandel. Er war mit allen Zeitungs und Flugſchriftanſichten, mit den Koſten unſerer Anſiedelung, dem geleiſteten Schutz, der ſchweren Schuldenlaſt, unter welcher England ſeufzte, der Billigkeit, daſs auch wir zur Erleichterung derſelben beiſteuerten, ſehr freigebig; es wären gar Viele in England, die eben ſo wenig Vertreter hätten, als wir, und doch vom Parlament beſteuert und regiert würden ꝛc. Ich beantwortete Alles, aber mit wenig Erfolg; denn obwohl Se. Excellenz höflich anhörte, was ich ſagte, hatte ich doch Grund zu glauben, daſs er auf den Gehalt deſſelben wenig achtete, und unterdeſſen auf das ſann, was er zunächſt mir erwiedern wollte. Er hätte, ſagte er, gehofft, Lord North's Vortrag wäre befriedigend ausgefallen; was man denn dagegen einwenden könnte? Ich erwiederte, die Bedingungen lauteten, daſs wir Geld verwilligen müſsten, bis das Parlament beliebte, daſs wir genug gegeben hätten, ohne daſs wir auch nur im mindeſten über die Schicklichkeit der Maaſsregel, wozu es verwilligt, oder ob wir es im Stande zu leiſten wären, ein Urtheil haben dürften; dazu ſollten dieſe Verwilligungen unter Androhung eines auszuübenden Rechts, uns nach Belieben zu beſteuern, und dergleichen Steuern mit Waffengewalt einzutreiben, geſchehen, wofern wir nicht gäben, bis es genug

erachtet würde; der Vorſchlag gliche keinem bisherigen, den man noch, um Hülfe zu erlangen, gethan, außer etwa dem eines Straßenräubers, der an einem Kutſchenfenſter Hut und Piſtol zeigt, und keine beſtimmte Summe fordert; wenn man ihm aber all' ſein Geld, oder ſoviel er für hinlänglich hält, gegeben, höflichſt einem nicht ſelbſt in die Taſchen greift. Thut man dieß aber nicht — da iſt ſein Piſtol. Die Art, Feindes Land zu brandſchatzen, wäre doch weit beſſer; denn da würde eine beſtimmte Summe verlangt und die Leute, die das Geld erhüben, wüßten, was ſie ſollten und wenn es gethan ſeyn müſſe — kurz, kein freies Volk könnte ſich je einfallen laſſen, auf ſolche Bedingungen etwas zu verwilligen. Dazu wäre nun noch ein neuer Streit dadurch erhoben worden, daß das Parlament ſich eine Macht anmaaßte, unſere Gnadenbriefe (Charters) und beſtehenden Geſetze zu ändern, was uns noch weit wichtiger, als ſeine Beſteuerung wäre, weil es uns ganz dem Ungefähr preis gäbe, und uns ohne jede Freiheit, worauf zu fußen, ließ, als ſeine Willkühr. In dieſer Lage könnten wir uns unmöglich fügen und, da Lord North's Vortrag darauf nicht Bezug hätte, ſo würden wir, wenn der andere annehmbar geweſen wäre, immer noch gar weit von einer Verſöhnung ſeyn. Se. Excellenz meinten, ich mißverſtände der Vorſchlag; ich nahm ihn alſo zur Hand und las ihn vor. Da ließ er nun dieſen Punct fallen und ſagte, es ſollte ihn freuen zu hören, wie ich eine Verſöhnung zu bewirken hoffte. Ich ſagte, Se. Excellenz hätten, glaubte ich, mehrere dießfällige Vorſchläge von mir geſehen. Wohl, ſagte er; aber manche meiner Artikel wären durchaus unannehmbar. Man glaubte, ich hätte wohl Vollmacht und Weiſungen, annehmbarere Vorſchläge zu thun, wäre aber ausnehmend zäh, vielleicht, was er nicht tadeln wollte, um

meinen Schützlingen mehr zu nützen; aber meine Erwartungen konnten mich doch täuſchen, und er glaubte, ich dürfte ganz gewiß auf beſſere, als die von Lord North gemachten Bedingungen nicht rechnen. Die Verwaltung wünſchte aufrichtig, die Eintracht herzuſtellen, und man rechnete darauf, daß, wenn ich mitwirkte, dieß auch leicht wäre. Er hoffte, ich hegte keinen Groll gegen ſie wegen des Vorgefallenen, was Niemand billigte, und wofür man mir Genugthuung geben möchte; er hörte, daß ich unter den Americanern in großer Achtung ſtände; wenn ich eine Verſöhnung auf eine, der Würde der Regierung angemeſſene Weiſe zu Stande bringen wollte, ſo würde ich hier eben ſo allgemein geachtet und vielleicht über meine Erwartung geehrt und belohnt werden. Hierauf erwiederte ich, ich glaubte einen überzeugenden Beweis meines Wunſches, den Frieden zu fördern, dadurch gegeben zu haben, daß, als ich gehört, daß nur die Theezahlung zur Ehre der Regierung fehle, ich, ohne alle Weiſung, dieß zu thun, ohne alle Sicherheit, über Rückzahlung, oder Billigung anderes Verfahrens mich zu dieſer Zahlung erboten, wenn die Maſſachuſettsacten widerrufen würden; ein Anerbieten, wobei ich mein ganzes Vermögen hätte auf's Spiel ſetzen müſſen, und was außer mir wohl Wenige gethan haben möchten. Privatgroll hätte in der That in öffentlichen Angelegenheiten bei mir kein Gewicht; ich wäre der zähe Mann gar nicht, wie man glaubte; hätte wirklich keine geheimen Verhaltungsbefehle. Ich würde ganz ſicher gern Alles thun, was man vernünftigerweiſe von mir erwarten könnte. Wenn man aber glaubte, ich könnte meine Landsleute beſtimmen, Schwarz für Weiß und Unrecht für Recht zu nehmen, ſo kennte man weder ſie, noch mich; ſie ließen ſich nicht ſo hintergehen und ich wäre dieß nicht im Stande zu verſuchen. Dann fragte er mich, was ich zu einem Bevollmächtigten ſagte, mit dem oben erwähnten Zwecke. Ich antwortete daſſelbe. Im Vorbeigehen, daß mir Lord Howe mit Lord Hyde hierüber zu ſprechen rieth, mochte wohl dieſes Hauptbetrieb im Ganzen ſeyn. Der Lord ſelbſt ſprach ſich hierüber nicht aus. Und ſo war denn dieß Geſpräch abgethan.

Drei bis vier Tage darauf erhielt ich folgende Zeilen von Mrs. Howe:

„Mrs. Howe grüßt D. Fr. Lord Howe bittet ſich das Vergnügen aus, ihn noch einmal, ehe er abgeht, bei ihn zu treffen; er iſt jetzt nicht in der Stadt, kommt aber Montag wieder und wird von da an jeden Tag, oder Stunde die der Doctor beſtimmen wird, ihn mit Freuden erwarten.

Graftonſtraße, Sonnabend 4. März.“

Ich antwortete, ich würde mir die Ehre geben, Lord Howe in ihrem Hauſe folgenden Dienſtag um 11 Uhr aufzuwarten. Wir ſprachen uns alſo. Er ſagte Anfangs, ich wäre ein beſſerer Prophet, als er, indem ich voraus geſehen, daß meine Unterredung mit Lord Hyde nicht viel frommen würde. Dann ſagte er, er hoffte, ich würde ihm vergeben, daß er mir dieſe Mühe gemacht, weil ſeine Meinung für mich und das Ganze gut geweſen wäre; er bedauerte, daß jetzt keine Ausſicht wäre, die Sache in das erwünſchte Geleiſe zu bringen, ſie müßte aber doch eine günſtigere Wendung nehmen; und, da er hörte, daß ich bald nach America gienge, ſo hoffte er, wenn er vielleicht noch in dieſer wichtigen Angelegenheit dahin geſendet werden ſollte, auf meinen Beiſtand. Ich verſicherte ihm meine Bereitwilligkeit an ſo gutem Werke mit ihm zu arbeiten; damit nahm ich meinen Abſchied, und ſeine guten Wünſche, und meine Unterhandlung mit ihm war zu Ende. Auch von der mit Barclay und Fothergill hörte ich nichts weiter. Nur dieß konnte ich aus einigen Winken in ihrem Geſpräch abnehmen, daß keiner von Beiden mit dem Benehmen der Miniſter in dieſen Verhandlungen zufrieden war. Und einige Tage vor meiner Abreiſe von London ſprach ich ſie, wie ſie gewünſcht hatten, beim Doctor, wo ſie mich erſuchten, ihre Freunde ihrer Seits zu verſichern, es ſey ihnen jetzt ausgemachte Sache, daß nichts America's Freiheit ſichern könne, als ein feſtes, nüchternes Beharren bei den in der Zuſammenkunft gemachten Genoſſenſchafts-Bedingungen, und

daß die Engliſche Freiheit jetzt auf der Ausdauer und Tugend America's beruhe.

Die ganze Zeit über hatte ich viel mit Freunden zu thun, die mich beſuchten und Nachrichten aus America haben wollten; mit Mitgliedern beider Häuſer, die mir meldeten, was darin vorgefallen, mit mir über die Erörterungen, wie über die gemachten, oder zu machenden Vorträge ſprachen; mit Londoner und anderen Kaufleuten aus Manufactur- und Seeſtädten wegen ihrer Geſuche; mit Quäkern wegen der ihrigen ꝛc. ſo daß ich nicht Alles und Jedes aufzeichnen konnte. Daher iſt dieſe Erzählung zumeiſt aus der Erinnerung und mag unſtreitig Manches, wegen Gedächtnißſchwäche, fehlen; was aber da iſt, glaube ich, ziemlich genau, außer daß, weil ich um dieſelbe Zeit mit ſo viel verſchiedenen Perſonen über denſelben Gegenſtand geſprochen, ich Manches als von oder zu einer Perſon geſagt angegeben haben mag, was vielleicht im Geſpräch mit einer andern vorkam. Kurz ehe ich London verließ, war ich noch im Oberhauſe, wo Lord Camden in einer Erörterung ſprechen ſollte, der auch in der That bewundernswürdig über die Americaniſchen Angelegenheiten ſprach; aber von Seiten der Miniſter ärgerten mich manche gemeine Bemerkungen über Americaniſchen Muth, Religion, Verſtand ꝛc. wo wir mit der ſchnödeſten Verachtung als die niedrigſten Menſchen, faſt als eine von der Engliſchen in Britannien verſchiedene Art behandelt wurden; beſonders wurde die Americaniſche Ehrlichkeit von einigen Lords geſchmäht und behauptet, wir wären alle Schurken und wollten bloß mittelſt dieſes Streites uns der Zahlung unſerer Schulden entziehen; hätten wir nur einiges Gefühl für Recht und Billigkeit, ſo müßten wir die Theezahlung anbieten ꝛc. Ich gieng etwas aufgebracht und erhitzt nach Hauſe; und entwarf, zum Theil des Wiedervergelts im Betreff der Billigkeit wegen, eine Denkſchrift, die Lord Dartmouth vor meiner Abreiſe eingehändigt werden ſollte; als ich aber meinen Freund Herrn Thom. Walpole, Mitglied des Unterhauſes, darüber zu Rathe

zog, ſah er abwechſelnd bald mich, bald die Denkſchrift an, als ob er beſorgte, ich wäre ein wenig von Sinnen. Da ich mit Einpacken beſchäftigt war, erſuchte ich ihn, er möchte ſie ſeinem Nachbar, Lord Camden, zeigen und dieſen um ſeine Meinung befragen, welches er auch ſo artig war zu thun. Er ſtellte ſie mir mit einem Briefe zu, der nebſt der Denkſchrift hier folgt:

Dem hochehrſamen Earl von Dartmouth, einem der vorzüglichſten Staatsgeheimſchreiber Sr. Maj.

Denkſchrift Benjamin Franklins, Geſchäftsträgers der Landſchaft Maſſachuſetts-Bay.

Sintemal ein zugefügtes Unrecht nur dem, welchem es widerfuhr, ein Recht auf volle Vergütung, oder, falls dieß verweigert würde, ein Recht auf gleichen Wiedervergelt geben kann; und ſintemal die nun neun Monat fortgeſetzte Sperre von Boſton allwöchentlich, ſo lange ſie dauert, dieſer Stadt ſo viel Schaden gethan, als die Indiſche Genoſſam daſelbſt erlitten: ſo folgt, daß dieſer übermäßige Schade ein von dieſer Regierung begangenes Unrecht iſt, welches vergütet werden müßte. Und ſintemal Vergütung des Unrechts, nach dem Brauch Aller, ſowohl wilder, als gebildeter Völker, zuförderſt ſtets gefordert werden ſollte, ehe durch Wiedervergelt an die Angreifenden Genugthuung genommen wird; was Großbritannien in oberwähntem Falle nicht gethan; ſo thue hiermit ich Endesunterſchriebener, zum Beßten meines Landes und beſagter Stadt Boſton, als derſelben Geſchäftsträger, gegen Fortſetzung beſagter Sperre, Einſpruch und fordere hiermit feierlich Genugthuung für das, ihnen über den Werth des, der Indiſchen Handelsgeſellſchaft vernichteten Thees, mithin über Maaß und Gebühr zugefügte Unrecht. Und ſintemal die Eroberung des St. Laurentius-Meerbuſens, der Küſten von Labrador und Neu-Schottland, und der den Franzoſen daſelbſt und an den Ufern von Neufoundland zugefallenen Fiſche-

reien, ſofern ſie ſich weiter, als jezt, erſtreckten, mit vereinter Macht Britanniens und der Niederlaſſungen gemacht worden, maßen leztere faſt eben ſo viel Leute, als erſteres, im Dienſt hatten; ſo folgt, daß die Niederlaſſungen nach Recht und Billigkeit ebenfalls die aus dieſen Fiſchereien erwachſenden Vortheile mit genießen müſſen. Demnach thue ich zum Beßten der Pflanzung Maſſachuſetts-Bay Einſpruch gegen die, gegenwärtig im Parlament in Erwägung gezogene Acte, dieſe und andere Landſchaften, unter dem Vorwand, daß ſie ſich, Engliſche Waaren zu kaufen weigern, jener Fiſcherei zu berauben, als gegen eine höchſt ungerechte und unbillige Acte; und thue hiermit zu wiſſen, daß wahrſcheinlich dereinſt für all' das, bei Vollſtreckung ſothaner Acte zugefügte und erlittene Unbill Genugthuung gefordert werden wird; auch, daß dieß ungerechte Verfahren in allen Pflanzungen einen ſolchen Argwohn bewirken, daß in keinem künftigen Kriege, wodurch man anderweitige Eroberungen zu machen gedenkt, nicht eher ein Mann, oder ein Schilling von ihnen als Hülfe zu derlei Eroberungen herauszubekommen ſeyn wird, bis vorbeſagte Genugthuung vollſtändig geleiſtet iſt.

Geben zu London, heute am 16. März 1775.

B. Franklin.

An D. Franklin.

Werther Herr!

Ich ſende Ihnen die Denkſchrift zurück, welche doch gefährliche Folgen für Ihre Perſon haben und zur Erbitterung Anlaß geben dürfte.

Herzlich wünſche ich Ihnen glückliche Reiſe, lange Geſundheit und bin mit aufrichtigſter Hochachtung Ihr treueſter, gehorſamſter

Thom. Walpole."

Lincoln's Innfields,
16. März 1775.

Tags darauf wollte mich Walpole beſuchen, und als er hörte, daß ich nach dem Oberhauſe gegangen, kam er dort zu mir und ſprach weiter über das, was er mir geſchrieben. Er ſetzte hinzu, da man glauben könnte, daß ich einen ſolchen Einſpruch zu thun nicht Weiſung hätte, ſo würde er um ſo weniger zu rechtfertigen ſeyn und für eine Beſchimpfung des Volks gelten. Ich hatte nicht Luſt, die Sache zu verſchlimmern und, da ich ohnedieß kälter geworden war, nahm ich den mir ſo freundlich gegebenen Rath an.

Den Abend zuvor, ehe ich London verließ, erhielt ich ein Briefchen von D. Fothergill, nebſt einigen Briefen an ſeine Freunde in Philadelphia. Er erſucht mich, zu dieſen und noch zwei bis drei andern zu gehen und ihnen zu ſagen, welche auch noch ſo ſcheinbare Vorwände man brauchen möchte, Alles wäre hohl; es gälte Alles nur, mehr Raum zu gewinnen, eine Heerde nichtswürdiger Schmarotzer zu mäſten. Vielleicht wäre es auch gut, ihnen von David Barclay's und unſern vereinten Bemühungen, wie deren Erfolg Nachricht zu ertheilen. Dieß würde die Würdigſten, wenn nicht überzeugen, doch mindeſtens ſchlagend treffen, daß nichts Günſtiges beabſichtiget wird, wo ſchon ungünſtigere Artikel nicht ausgemittelt werden können." Der Doctor hatte vermöge ſeiner täglichen Beſuche bei den Großen in Geſchäftsangelegenheiten hinlänglich Gelegenheit, ihre Geſinnungen kennen zu lernen, indem das Geſpräch immer auf America kam.

Soweit Franklin! Er ſchrieb obige Erzählung unterwegs nach America; aber er ſtellte auch mittelſt des Thermometers Verſuche und Beobachtungen an, den Lauf des Meerbuſenſtroms genau zu beſtimmen, wonach ſich künftig die Seeleute richten könnten. Sie befinden ſich in ſeinen philoſophiſchen Schriften. Hier nur Folgendes im Allgemeinen:

„Wenn Schifffahrt, die einem Lande mangelnden Vorräthe herbeiſchafft und ſomit der Hungersnoth wehrt,

welche vor Erfindung dieſer Kunſt häufiger und verheerender war, ſo iſt ſie unſtreitig ein Seegen für die Menſchheit. Dient ſie bloß, Ueberfluß herbeizuführen, ſo fragt ſich es, ob der Vortheil das unglückliche Wagniß ſo Vieler Leben an das Weltmeer aufwiegt. Dient ſie aber vollends, Kaufleute auszuplündern und Sclaven wegzuführen, ſo iſt ſie offenbar ein Mittel, das menſchliche Elend zu mehren. Es ſetzt in Erſtaunen, wenn man bedenkt, wie viel Schiffe und Menſchenleben daran geſetzt werden, aus China Thee, aus Arabien Kaffee, aus America Zucker und Tabak zu hohlen, ohne welches Alles unſere Vorfahren ſich recht wohl befanden. Zucker braucht beinahe tauſend Schiffe, Tabak faſt eben ſo viel. Ueber den Nutzen des Tabaks läßt ſich wenig ſagen; was den Zucker anlangt, wie viel empfehlungswerther wäre es, wenn wir auf die ein oder zweimal täglich genoſſenen Minuten, wo wir Thee mit Zucker trinken, verzichteten, als die bei ſeiner Erzeugung ausgeübten Grauſamkeiten unterſtützten. Ein vorzüglicher Franzöſiſcher Sittenlehrer ſagt, wenn er an die Kriege dächte, die wir, um Sclaven zu bekommen, in Afrika erregen, an die darin nothwendig Erſchlagenen, die vielen an Krankheit, ſchlechter Nahrung, ſchlechter Luft ꝛc. zur See ſterbenden Gefangenen, und wie viele noch nachher im Druck der Knechtſchaft ſtarben, ſo könnte er kein Stück Zucker anſehen, ohne es mit Menſchenblut befleckt zu denken. Hätte er dazu noch die Kriege geſetzt, die wir führen, die Zuckerinſeln zu nehmen und einander wieder abzunehmen, die Flotten und Heere, die dabei zu Grunde gehen, er hätte ſeinen Zucker nicht bloß befleckt, ſondern durchaus auf dem Korn ſcharlachroth geſehen. Dieſe Kriege machen, daß die Europäiſchen Seemächte, die Londoner und Pariſer, den Zucker theurer bezahlen, als die tauſend Meilen von der See entfernten Wiener; denn ihr Zucker koſtet nicht bloß das, was ſie dafür nach dem Pfunde, ſondern Alles was ſie an Auflagen zahlen, um die Flotten und Heere, die dafür fechten, zu erhalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B.
47 [illegible]